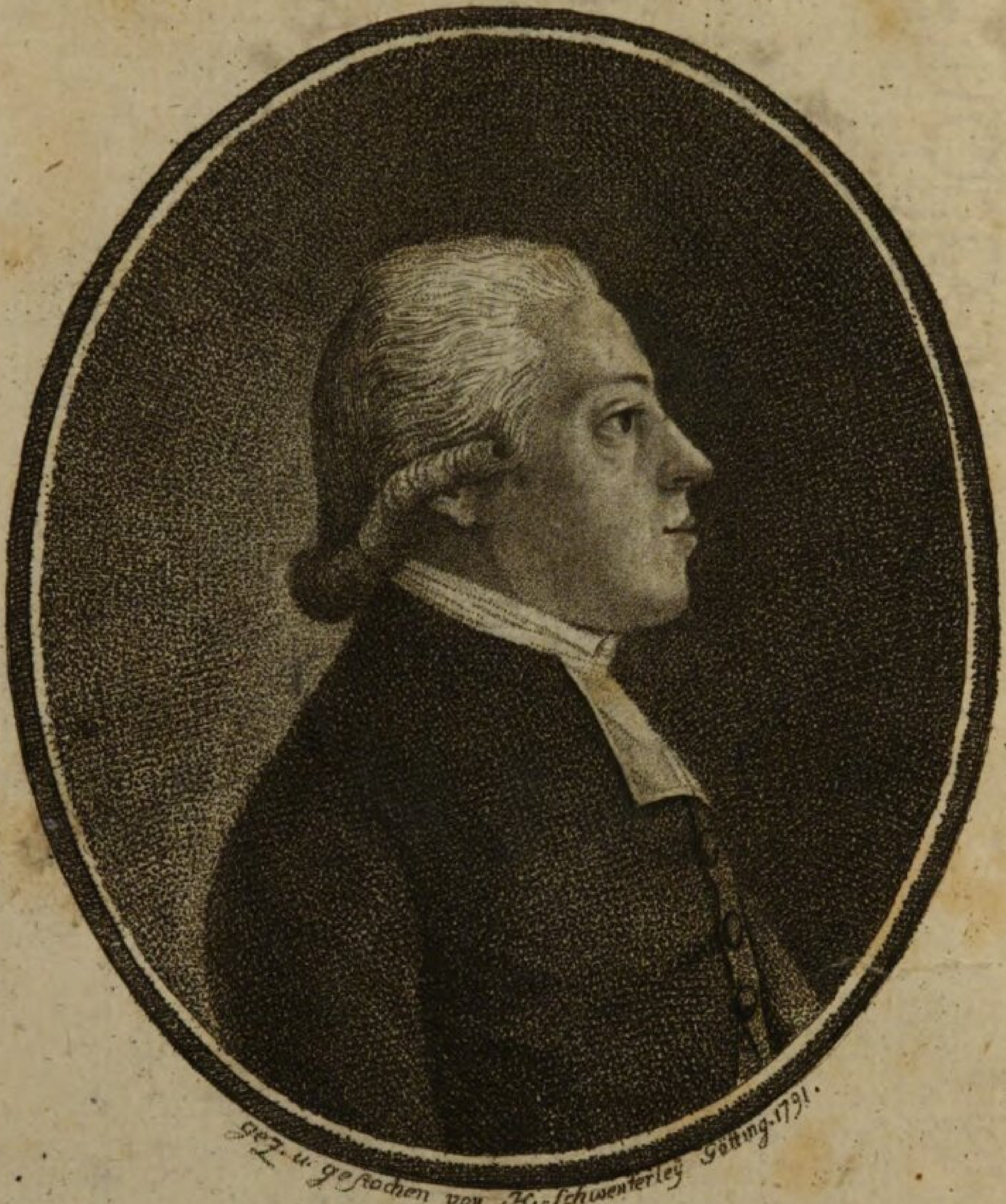
Hom. Volborth
2033 ^{w}



M. IOH. CARL VOLBORTH

Profeſſor der Theologie u. Paſtor an der Nicolaikirche in Göttingen

geb. zu Nordhauſen am 24 Nov. 1748.

Chriſtliche
Predigten
über
die Evangeliſchen Texte
aller
Sonn- und Feſt-Tage,
auch über
Texte
an den öffentlichen
Buß-Tagen,
des ganzen Jahres,

Nebſt einem Anhange
von fünf Predigten

---

von
M. Johann Carl Volborth,
Profeſſor der Theologie und Paſtor an der Nicolaikirche
in Göttingen.

Göttingen,
bei Vandenhöck und Ruprecht, 1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihro Excellence
dem Freyherrn
Gotthelf Dieterich von Ende,

Königl. Großbrit. und Churfürſtlich Braunſchweig-Lüne-
burgiſchen würklichen Geheimen Rathe, Präſidenten in
den Brem- und Verdenſchen Collegien zu Stade,
auch Gräfe und Präſes im Lande Hadeln,

Seinem gnädigſten und hochgebietenden
Herrn,

unterthänigſt
gewidmet vom Verfaſſer.

Vorrede.

Die Abſicht der Herausgabe dieſer Predigten iſt durchaus keine andre, als dieſe: meiner lieben Gemeinde, unter welcher ich ſchon im dreyzehnten Jahre als ihr Lehrer vergnügt lebe, ein Denkmal meines unter ihr geführten Lehramtes zu hinterlaſſen, wobey ſich die Glieder derſelben, ja ſogar einſt ihre Kinder und Nachkommen, meiner erinnern und ſich die guten Eindrücke, welche meine Predigten, da ich ſie hielt, auf die Gemüther machten, nicht nur erhalten, ſondern noch erweitern und vermehren möchten. Für dieſe Gemeinde ſind dieſe Predigten gemacht, gehalten und gedrukt worden. Damit ſie in die Häuſer der mir anvertrauten Gemeinde kommen möchten, habe ich den Weg der Pränumeration erwählt, wozu ſich die wichtigſten Häuſer meines Pfarrbezirks ſehr bereitwillig bewieſen haben. Auch mehrere hieſige und auswärtige Freunde haben daran Antheil genommen, und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß ſich dazu noch mehrere dürften angefunden haben, wenn ich die

Sache durch Zeitungen und andre jezt herrſchende Mittel hätte bekannter machen wollen. Es ſoll mir eine ſüſſe Freude ſeyn, wenn meine Predigten auch andern Chriſten hier und auswärts nüzlich werden können. Ich hoffe nichts, als wahres und reines Chriſtenthum darinn vorgetragen zu haben. Sollte mein Vortrag Manchen nicht geſchmükt, nicht ſcharfſinnig, nicht beredt, nicht philoſophiſch, nicht beſtimmt, nicht natürlich genug vorkommen: ſo gebe ich alle dieſe Vorzüge, wenn ſie mir mit Gründen und nicht durch Machtſprüche abgeurtheilet werden, herzlich gern auf und werde mich in meinem Leben mit keinem Recenſenten darüber zanken und ſtreiten, wenn man mir nur den Hauptvorzug, nach welchem ich bey dieſen Predigten ſtrebte, einräumt, daß meine Predigten chriſtlich ſind. Chriſtenthum zu lehren, iſt mir anvertraut; einer chriſtlichen Gemeinde bin ich vorgeſezt und ein chriſtlicher Theolog und Prediger bin ich. Meine chriſtliche Känntnis habe ich aus der Bibel geſchöpft; dieſe halte ich für eine göttliche nähere Offenbarung und mit ihr beſchäftige ich mich täglich. Eine Seele mit chriſtlichem Troſte zu erfreuen, zu rühren und zu beſſern, gewährt meinem Herzen dauerhaftere Freude und unſterblichere Ruhe, als die vergänglichen Lorbeern menſchlicher Gelehrſamkeit meinem Geiſte gewähren können, welche eben ſo ſchnell verblühen, als die gelehrten Werke einer Meſſe von denen der nächſtfolgenden weggeſchwemmet werden. Vielleicht daß eben die Kürze meiner Predigten ſie zur Hausandacht oder zum Vorleſen in den Filialkirchen nicht ganz ungeſchikt

macht;

macht; da ich hoffentlich auch den ehrwürdigen Landleuten verſtändlich bin.

Die meiſten dieſer Predigten ſind im Jahre 1785 in der Kirche gehalten, deren beſtimmter Lehrer ich bin; keine einzige von dieſen iſt in der Univerſitätskirche gehalten worden; doch kommen auch von jedem meiner übrigen Amtsjahre wenigſtens einige Predigten in dieſer Sammlung vor, ſogar einige, welche ich theils im Winter von 1778—1779 zur Vacanzzeit, theils, als im Sommer 1779, wegen Thurmbaues in meiner Kirche kein Gottesdienſt ſeyn konnte, in der hieſigen Johannis- und Albani-Kirche gehalten habe.

Die Meiſten dieſer Predigten hat Hr. Hofrath **Käſtner** mit angehöret; ein Mann, welchen Europa als einen der erſten Mathematiker und Deutſchland als einen ſeiner ſcharfſinnigſten und witzigſten Schriftſteller verehret, aber vielleicht das groſſe Publikum noch nicht allgemein als einen gründlichen Kenner und thätigen Bekenner des Chriſtenthums, als einen ſorgfältigen Abwarter des öffentlichen und häuslichen Gottesdienſtes, als einen ſehr fleiſſigen Bibelleſer, ſelbſt in der Grundſprache des N. T., als eine Zierde meiner Gemeinde und als einen groſſen Wohlthäter der Armen, kennet.

Vielleicht, daß bald ein Jahrgang meiner **Epiſtelpredigten** dieſem nachfolgt. Daß mein

Bildnis vorgeſezt iſt, iſt ein blos zufälliger Umſtand, welcher in der Liebe meiner Gemeinde, die es verlangte, ihren Grund hat.

Gott gebe, daß ich auch durch dieſe meine ſchwachen Bemühungen zum Anbau ſeines groſſen und herrlichen Weinberges etwas möge beygetragen haben! Alles Gute, wenn ich etwas an mir habe, kömmt allein von ihm; ſein Name ſey von mir gelobt, geprieſen und verkündigt, ſo lange ich lebe!

Göttingen am 8 März 1791.

M. Johann Carl Volborth.

Verzeichnis

*** — ***

Verzeichnis einiger Pränumeranten und Subſcribenten:

A.

Frau Adam in Göttingen.

Herr Ahlborn — —

— Albrecht — —

— Otto Andrä zu Petershütte bey Oſteroda.

— Candidat Apel in Göttingen.

— Cammerrath Appelius in Eiſenach.

— Chriſtian Wilhelm Arnold in Nordhauſen.

B.

— Bartels jun. in Göttingen.

— K. F. Thdr. Bertling, 2ter Diakon zu St. Johannis in Danzig.

— Stud. Beuermann aus dem Mündenſchen.

— Bielenſtein in Göttingen.

— Abr. F. Blech, 2ter Prediger zu St. Salvator in Danzig.

— Bleßmann, Hofmeiſter bey dem Hannövriſchen Herrn Geſandten von Steinberg in Maynz.

— Borheck in Göttingen.

— Buhle — —

D.

— Nath. E. Dauter, Doctor der A. Gelahrtheit zu Danzig 5 Exemplare.

— Paſtor und Rector Deppe zu Herzberg.

Freyherr von Dürkheim, Sachſ. Cob. Meinung. Geheimter Rath.

* E.

E.

Sel. Braumeiſter Eberwien's Witwe, in Göttingen.

Herr Heinr. Zachar. Eberwien in Göttingen.

— Joh. Chriſtian Eberwien — —

— Ehrhardt, Kaufmann und Kirchvorſteher zu St. Nicolai in Göttingen.

— Eisler in Göttingen.

— Geo. Cp. Engelhardt in Göttingen.

— Stud. Engelke aus Danzig.

— Stud. Albr. Friedr. Evers aus Verden.

F.

— Candidat Fabricius zu Greensheim bey Gandersheim.

— J. Erdm. Felſkau, Prediger auf der Inſel Hela.

— Finck, Paſtor in Spanbeck, Amts Bovenden.

— Finck, Advocat in Göttingen.

Frau Chriſtiana Fiſcherin in Nordhauſen.

Herr Fleiſchmann, Organiſt zu St. Nicolai in Göttingen.

— Freiſe, Bürger in Göttingen.

— Stud. Freſe, aus Eſthland, vor der Endigung des Abdrucks in Göttingen verſtorben

— Joh. Heinrich Freybe in Nordhauſen.

— Pedell Fricke in Göttingen.

G.

— Geißel, Paſtor zu Bremke, im Göttingſchen.

— Notar. Gerke in Göttingen.

— D. Gerling, Senior Miniſterii in Hamburg.

— Kaufmann Graff in Göttingen.

H.

Herr Halberſtadt in Göttingen.

— Hampe, Rathsmühlenpächter zu Göttingen.

— Caſp. Phil. Hartwig in Nordhauſen.

— M. Haubold, Paſtor zu Klein Vargula in Thüringen.

— Aedituus Heiſe am Frauenberge in Nordhauſen.

— Hauptmann von Helmold in Göttingen.

— Hennike jun. Bürger — —

Madame Herzog geb. Hofmeiſter, in Nordhauſen, 3 Exemplare.

Herr Theod. Heyer in Göttingen.

— Poſtſpediteur Holzmann in Herzberg.

J.

— Hieronymus Jäp in Göttingen

Frau Witwe Jahnſen — —

Herr Conr. Wilh. John in Nordhauſen.

K.

— Hofrath Käſtner in Göttingen, 2 Exemplare.

— Stud. Sigiſm. von Katona aus Siebenbürgen.

— Keidel, Bürger in Göttingen.

— Rath Keſtner in Hannover.

— Juſt. Knieriem in Göttingen.

— Johann Gottfr. Knorr in Nordhauſen.

— Andr. Koch in Göttingen.

— Krapp, Kirchvorſteher zu St. Nicolai in Göttingen.

— Chriſtian Kriſche, Bürger — —

L.

Herr Rath Leſſer in Gedern.
— Actuar. Liſt in Göttingen.
— Linne, Bürger — —

M.

— Zachar. Mager in Göttingen.
— Senator Mehler in Nordhauſen.
— Amtsſchreiber Meyer in Herzberg.
— J. Bj. Miſchke, 2ter Diakonus an der Oberpfarrkirche zu St. Marien in Danzig.
— Candid. Molkenboer aus Amſterdam.
Mademoiſelle Muhlert in Göttingen.
Herr Mühlenpfort, Bürger —

N.

— Stud. Sigiſm. Nagy aus Siebenbürgen.
— de Neufville, Doctor Med. in Frankfurt am Mayn.
— de Neve, Kaufmann zu Craja im Schwarzburg. Sondershäuſiſchen.

O.

Mademoiſelle Offeney in Göttingen.

P.

Herr Pacht, Opfermann zu St. Johannis in Göttingen.
— Papendyk, Königl. Hofbedienter in Hannover.
— Pfennig, Bürger in Göttingen.

Q.

Herr Paſtor Quentin, zu Dankelshauſen, Inſp. Münden erſten Theils.

R.

— Hauptpaſtor Rambach zu St. Michaelis in Hamburg.
— Reinhold, Bürger in Göttingen.

— Rei-

— Reitemeyer, Bürger in Göttingen.

— Syndicus Richard in Göttingen.

— Candid. Ernſt Riemann in Nordhauſen.

— Riemenſchneider, in Kerſtlingeröderfelde bey Göttingen.

Frau Witwe Rittmeyer in Göttingen.

Herr Johann Andreas Roſner in Nordhauſen.

— Rube, Strumpffabricant in Göttingen.

— Rütz, Paſtor im Haag.

— Ruperti in Göttingen.

— Joh. Hermann Ruppersberg Eccleſiaſtes, Deſinitor und Paſtor zu St. Eliſabeth in Marburg.

S.

— Sachteleben in Gronde bey Göttingen.

— Hieronymus Graf von *Salis* aus London, 2 Exemplare.

— Sander Bürger in Göttingen.

Frau Witwe Schäfern in Göttingen.

Herr Joh. Mt. Schafhirte in Nordhauſen.

— Senator Johann Heinrich Schafhirte in Nordhauſen.

— Paſtor Schilling in Wiershauſen, Inſp. Münden erſten Theils.

Madame Schneider geb. Hofmeiſter in Tennſtädt in Sachſen.

Daniel Schodder in Gronde bey Göttingen.

Herr Heinr. Andr. Schrecken, Kaufmann zu Satenhauſen bey Göttingen.

— Oberförſter Schröder zu Clausthal.

Mademoiſelle Schulz in Göttingen.

Herr Paſtor Schulze am Frauenberge in Nordhauſen.

Frau Doctorin Sothen in Göttingen

Herr Licentbediente Stamm in Göttingen.

Herr Regimentschirurgus Stechmann in Göttingen.
— Paſtor Steding zu Varloſen, Inſp. Münden erſten Theils.
— M. Stenhammar aus Schweden.

T.

— Taube in Gronde bey Göttingen.
— Trendelenburg, Profeſſor der Griechiſchen und Orientaliſchen Sprachen am Danziger Gymnaſium.
— Paſtor Tychſen in Selent im Hollſteiniſchen.

U.

— Oberförſter von Uslar zu Herzberg.
— Utermühlen, Bürger in Göttingen.

V.

— Chriſtian Volborth, Kaufmann in Nordhauſen.
— Fridrich Volborth, — — —
— Voß, ökonomiſcher Gärtner in Göttingen.

W.

— Johann Ernſt Wächter in Nordhauſen.
— Waſſermeyer, Bürger und Brauer in Göttingen.
— Wedemeyer jun. Kaufmann — — —
— Joh. W. Weickhmann, Rathsherr und d. Z. Königl. Burggraf in Danzig.
— Sm. Gottl. Weickhmann, Prediger in Bohnſack im Danziger Gebiete.
— Werber, Kaufmann in Göttingen.
— Willing Organiſt an der Haupkirche zu St. Nicolai in Nordhauſen,

Frau Paſtorin Witwe Wiß in Göttingen.

Z.

Frau Zimmermann, geb. Volborth, in Nordhauſen.

Innhalt.

Innhalt.

I. Von der menſchlichen Wankelmuth, am 1ſten Adventsſonntage — — — S. 1

II. Aechtchriſtliche Gottſeligkeit, der beſte Troſt bey Unglükſfällen, am 2ten Adventsſonntage — 11

III. Lehrreiche Betrachtung über die Sendung der Jünger Johannis zu Chriſto am 3ten Adventsſonntage 21

IV. Herzliche Anrede an die Gottloſen und Frommen, am Bußtage vor Weihnachten — 31

V. Erbauliche Betrachtung des Zeugniſſes Johannis, am 4ten Adventsſonntage — — 41

VI. Die Herrlichkeit Gottes in der Geburt Jeſu, am 1ſten Weihnachtstage — — 51

VII. Beweis, daß unſer Erlöſer ein Gottmenſch ſeyn muſte, am 2ten Weihnachtstage — 61

VIII. Von traurigen Schikſalen des jüdiſchen Volkes, als einem Strafbeyſpiele für Alle, welche Gottes

 Gna-

Innhalt.

Gnade muthwillig von ſich ſtoſſen, am Sonntage nach dem Chriſttage — — 71

IX. Chriſtliche Erwägung der Vergänglichkeit menſchlicher Dinge, am neuen Jahrstage — 81

X. Von der vorzüglichen Treue Gottes gegen ſeine getreuen Verehrer, am Feſte der Erſcheinung Chriſti 91

XI. Wichtige Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder, am 1ſten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Chriſti 102

XII. Von dem Antheile, welchen ein Chriſt an öffentlichen Vergnügungen nehmen könne, am 4ten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Jeſu — 111

XIII Von der wahren Beſchaffenheit unſers Gebetes um irrdiſche Güter, am 3ten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Chriſti — 120

XIV. Von der Thorheit des Selbſtruhms, ſelbſt bey erweislicher Erfüllung ſeiner Pflichten, am 2ten Sonntage nach der Erſcheinung Chriſti — 134

XV. Chriſtliches Verhalten beym Eidſchwuhre, am 5ten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Chriſti 145

XVI. Von den Urſachen der Verklärung Chriſti, am 6ten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Chriſti 157

XVII. Von den verſchiednen Quellen der menſchlichen Arbeitſamkeit, am Sonntage Septuageſimä — 168

Innhalt.

XVIII. Wichtige Pflichten derer, welche durch das göttliche Wort warhaftig gebeſſert werden wollen, am Sonntage Sexageſimä — 178

XIX. Chriſtliches Verhalten bey dem gewiſſen Vorherſehen nahe bevorſtehender Leiden und des nicht entfernten Todes, am Sonntage Quinquageſimä oder Eſtomihi 187

XX. Von der groſſen Glükſeligkeit eines ſeligen Todes, am Feſte der Reinigung Mariä — 197

XXI. Lehrreiche Betrachtung der Verſuchung Chriſti, am Sonntage Invocavit — 205

XXII. Von den weiſen Urſachen des Aufſchubs göttlicher Hülfe, am Sonntage Reminiſcere — 213

XXIII. Von den leiblichen Beſitzungen des Teufels zur Zeit Chriſti, am Sonntage Oculi — 222

XXIV. Von den Vorzügen der Ehre bey Gott vor der menſchlichen Ehre, am Sonntage Lätare 231

XXV. Ermuntrung zur Freude, weil der Herr mit uns iſt, am Feſte der Verkündigung Mariä — 240

XXVI. Ermuntrung zum ächten Chriſtenthume aus dem hohen Preiſe unſrer Erlöſung, am Sonntage Judica, da die Kinder confirmiret wurden — 249

XXVII. Von Jeſu, dem gröſten Leidenshelden, am Sonntage Palmarum — 259

XXVIII. Von der rechten Anwendung des Verſöhnungstodes Jeſu, am Charfreytage Vormittags 268

XXIX. Von dem Tode Jeſu, einem Muſter unſers Todes, am Charfreytage Nachmittags — 277

XXX. 1) Von dem groſſen Werthe und Gewichte der Auferſtehung Jeſu, am 1ten heiligen Oſtertage — 287

XXXI. 2) Von dem groſſen Werthe und Gewichte der Auferſtehung Jeſu, am 2ten heiligen Oſtertage — 296

XXXII. Von der Abſicht der in der heiligen Schrift neuen Teſtamentes aufgezeichneten Wunder Jeſu, am Sonntage Quaſimodogeniti — 305

XXXIII. Von Jeſu, dem beſten Beyſpiele zur treuen Abwartung unſrer Berufsgeſchäfte, am Sonntage Miſericordias Domini — — 314

XXXIV. Von dem herrlichen Ausgange chriſtlicher Leiden, am Sonntage Jubilate — 323

XXXV. Von den Urſachen Gottes bey dem frühen Hintritte der Unſrigen, am Sonntage Cantate 332

XXXVI. Von dem groſſen Glücke derer, welche im Namen Jeſu beten, am Sonntage Rogate 342

XXXVII. Heilſame Betrachtung der Himmelfarth Jeſu, am Feſte der Himmelfarth — 351

Innhalt.

XXXVIII. Gott iſt bey und mit den Leiden der Frommen, am Sonntage Exaudi — 361

XXXIX. Von dem groſſen Glücke ächter Chriſten, am 1ſten heiligen Pfingſttage — 369

XXXX. Von den Quellen der Liebe Gottes in der menſchlichen Seele, am 2ten heiligen Pfingſttage 378

XXXXI. Von den zuverläſſigen Mitteln, die Hinderniſſe unſrer Religionserkenntnis zu überwinden, am Feſte der heiligen Dreyeinigkeit — 387

XXXXII. Von den traurigen Folgen einer ſinnlich-wollüſtigen Lebensart, am 1ſten Sonntage nach Trinitatis — — 397

XXXXIII. Von dem ſtrafbaren Betragen der Menſchen bey den groſſen Anſtalten Gottes zu ihrer Seligkeit, am 2ten Sonntage nach Trinitatis — 406

XXXXIV. Von der groſſen Gnade Gottes gegen die Sünder, am 3ten Sonntage nach Trinitatis 415

XXXXV. Von der ächtchriſtlichen Barmherzigkeit, am 4ten Sonntage nach Trinitatis — 424

XXXXVI. Von der ſchuldigen Dankbarkeit aller Chriſten für die groſſe Wohlthat der Erlöſung Jeſu Chriſti, am Feſte Johannis des Täufers — 435

XXXXVII. Von dem wunderthätigen Fiſchzuge Petri, am 5ten Sonntage nach Trinitatis — 447

XXXXVIII.

Innhalt.

XXXXVIII. Von der Gröſſe und Herrlichkeit Gottes, am Feſte der Heimſuchung Mariä — 456

XXXXIX. Von der chriſtlichen Verſöhnlichkeit, am 6ten Sonntage nach Trinitatis — 464

L. Von den traurigen Folgen der Verſchwendung, am 7ten Sonntage nach Trinitatis — 477

LI. Von den ſichern Kennzeichen wahrer Chriſten, am 8ten Sonntage nach Trinitatis — 486

LII. Chriſten, als Haushälter über die göttlichen Gaben, am 9ten Sonntage nach Trinitatis — 500

LIII. Heilſame Betrachtung der Zerſtörung Jeruſalems, am 10ten Sonntage nach Trinitatis — 509

LIV. Von den Haupterforderniſſen aller Religionshandlungen, am 11ten Sonntage nach Trinitatis 519

LV. Von der groſſen Wohlthat der Sprache, am 12ten Sonntage nach Trinitatis — 528

LVI. Von der wahren Chriſtlichen Menſchenliebe, am 13ten Sonntage nach Trinitatis — 538

LVII. Jeſus, als der beſte Troſt der Leidenden, am 14ten Sonntage nach Trinitatis — 547

LVIII. Von den Vorzügen der himmliſchen Schätze vor den irrdiſchen, am 15ten Sonntage nach Trinitatis 557

LIX.

Inhalt.

LIX. Troſtgründe des Chriſtenthums bey dem Abſterben der Unſrigen, am 16ten Sonntage nach Trinitatis 566

LX. Von der Wichtigkeit und rechten Feyer des Chriſtlichen Sonntages, am 17ten Sonntage nach Trinitatis 575

LXI. Ermuntrung zu einer ächten Buſſe aus den göttlichen Strafen und Wohlthaten, am Bußtage vor Michaelis Vormittags — — 584

LXII. Ermuntrung zur Buſſe aus der Hinfälligkeit unſers jetzigen Lebens, am Bußtage vor Michaelis Nachmittags — — 593

LXIII. Ermuntrung zum Chriſtlichen Kindesſinne, am Michaelis = oder Erndte = Feſte — 603

LXIV. Von der Liebe Gottes, als dem gröſſeſten Gebote, am 18ten Sonntage nach Trinitatis 612

LXV. Evangeliſcher Troſt für Alle über ihre Sünden recht bekümmerte Herzen, am 19ten Sonntage nach Trinitatis — — 621

LXVI. Von der Vortreflikeit der heiligen Schrift am 20ſten Sonntage nach Trinitatis, als am Reformationsfeſte — — 634

LXVII. Von der Strafbarkeit derer, welche den Gnadenruf Gottes verachten, am 20ſten Sonntage nach

Tri

Trinitatis über das in andern Ländern gewöhnliche Evangelium, des Verfaſſers Antrittspredigt zu St. Nicolai — — 644

LXVIII. Von dem Glauben an Gottes Verheiſſungen, am 21ten Sonntage nach Trinitatis — 660

LXVIIII. Von dem Erbarmen Gottes gegen uns, als der rechten Quelle unſers Erbarmens gegen den Nächſten, am 22ten Sonntage nach Trinitatis 670

LXX. Von der Chriſtlichen Klugheit, am 23ten Sonntage nach Trinitatis — 680

LXXI. Von dem ſeligen Hinzunahen zu Jeſu, am 24ten Sonntage nach Trinitatis — 690

LXXII. Gehörige Betrachtung der göttlichen Wahrhaftigkeit, am 25ten Sonntage nach Trinitatis 700

LXXIII. Chriſtliche Erwägung des allgemeinen Weltgerichtes, am 26ten Sonntage nach Trinitatis. 709

LXXIIII. Von der wahren Thorheit und Klugheit der Menſchen, am 27ten Sonntage nach Trinitatis. 719

Anhang.

LXXV. Von der Gegenwart Chriſti bey den Seinen, als dem Grunde ihres Glaubens an ihn, am 4ten Sonntage nach den Feſte der Erſcheinung Chriſti 731

Innhalt.

LXXVI. Von den Urſachen der göttlichen Duldſamkeit gegen diejenigen, welche ſich gegen ſeine Geſetze auflehnen, am 5ten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Jeſu Chriſti — — 742

LXXVII. Von der ächten Beſchaffenheit der chriſtlichen Tugend, am 23ten Sonntage nach Trinitatis über 1 Pet. I, 14 — 17. — — 754

LXXVIII. Bewegungsgründe zur Ausübung der ächten Chriſtlichen Tugend, am 24ten Sonntage nach Trinitatis über 1 Joh. II. 29 — III. 12. 765

LXXVIIII. Von dem Glücke eines Volkes, deſſen Obern für die Bildung ſeiner Seele die gehörige Sorge tragen, bey Einführung des neuen Landeskatechismus 777

I.

Von der menſchlichen Wankelmuth, am 1ſten Adventsſonntage.

Gebet.

Mit Loben und Danken erſcheinen wir heute abermals vor deinem heiligen Angeſichte, groſſer und erhabner Gott! und preiſen Dich für die groſſe Gnade, daß Du uns dieſes neue Kirchenjahr eben ſo glüklich anfangen läſſeſt, als wir das alte beſchloſſen haben. Welche Güter haſt Du nicht durch die Verkündigung deiner ſchriftlichen Offenbarung unſern Seelen bereitet! Selig ſind wir, wenn wir dieſes theure Labſal der Seelen willig aufnehmen und darnach unſer Leben einrichten! Bewahre uns doch Alle vor der Wankelmuth, welche zwiſchen Dir und der Sünde hin und her wankt und gib uns in dieſem neuen Kirchenjahre einen feſten und gewiſſen Geiſt, daß wir deine Wege wandeln und glüklich werden! Erhöre unſer Gebet, um deiner gröſſen Liebe willen, welche dich bewog, deinen lieben Sohn für uns dahin zu geben, und um dieſes lieben Sohns ſelbſt willen bitten ꝛc. V. U.

A Evan-

Evangelium
Matth. XXI. 1—9.

Da ſie nahe bey Jeruſalem kamen, gen Bethphage an den Oehlberg; ſandte Jeſus ſeiner Jünger zween, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden und ein Füllen bey ihr; löſet ſie auf, und führet ſie zu mir; und ſo euch Jemand etwas wird ſagen, ſo ſprecht: der Herr bedarf ihr; ſo bald wird er ſie euch laſſen. Das geſchahe aber alles, auf daß erfüllet würde, das geſaget iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Saget der Tochter Zion, ſiehe, dein König kommt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und ſazten ihn drauf. Aber viel Volk breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreuten ſie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna, dem Sohne David! gelobet ſey, der da kömmt in dem Namen des Herrn, Hoſianna in der Höhe!

Abhandlung.

Mit einer Art von heiliger Frende, meine Andächtigen, fange ich heute zum drittenmale an, euch in meiner Amtsführung die Evangelia zu erklären. Zwar geſchieht es wol, daß dieſe, an ſich ſehr wichtigen, Stücke der H. Schrift, wenn ſie alle Jahre hintereinander fort erläutert werden,

die

die Aufmerkſamkeit der Zuhörer mehr ermüden und überladen, als ſie unterhalten und nähren. Wenn aber mit ihrer Erklärung in andern Jahren, wie ich zu thun pflege, ſeitdem ich euer Lehrer bin, die Epiſteln und ausgewählte Texte abwechſeln, ſo verſchaffen ſie, alsdenn wieder vorgenommen, ganz gewiß dem Geiſte und Herzen neue Unterhaltung und Nahrung, und gerade der Umſtand, daß die Evangelien Geſchichte enthalten, befördert die Abſicht des Lehrers und die Erbauung des Zuhörers nicht wenig, denn mittelſt der Geſchichte laſſen ſich Lehren ſehr gut vortragen und unter dieſer Einkleidung nimmt ſie der, welchem ſie am nöthigſten ſind, am liebſten an. In dem heutigen Evangelio wird uns der lezte Einzug Chriſti zu Jeruſalem beſchrieben. Von dieſer Zukunft oder Ankunft zu ſeiner Marterwoche iſt dieſe Vorbereitungszeit auf Weihnachten in der lateiniſchen Kirche Advent genannt worden. Ich will mich nicht bey den Beweiſen, welche Chriſtus von ſeiner Allwiſſenheit und Oberherrſchaft in dieſem Texte gegeben hat, aufhalten, auch nicht von Erfüllung einer Weiſſagung Zachariä durch ſeinen Einzug in Jeruſalem, reden. Das Betragen des Volks ſoll unſre Andacht beſchäftigen. Sie waren ſehr geſchäftig, Proben von ihrer Ergebenheit abzulegen; ihm den Weg zu erleichtern und ihm königliche Ehre zu erweiſen, beſtreuten ſie den Weg mit Zweigen von Bäumen, ja ſelbſt Kleider legten ſie auf denſelben. In ihren Worten und freudigen Ausrufungen hielten ſie ihn vor den Meſſias, und wenige Tage nachher riefen ſie das: Creuzige! über ihn aus und konnten ſich an dem traurigen Schauſpiele ſeiner Leiden ordentlich weiden. Jeder überlegende Menſch wird hierdurch auf zwey lehrreiche Betrachtungen geleitet. Einmal: es iſt mit dem menſchlichen Beyfalle doch eine ſehr misliche Sache — Die Welt erhebt oft Jemanden mit groſſen Lobeserhebungen und iſt bald wieder bereit, ihn zu Boden zu ſtürzen — Gottes Beyfall iſt alſo unendlich mehr werth, als der Beyfall der Menſchen. Von dieſem wichtigen Gegenſtande habe ich

ſchon einmal zu euch über dis Evangelium geprediget. — Die zweite Betrachtung, welche aus dem Betragen des Volks bey dem Einzuge Chriſti zu Jeruſalem fließt, iſt dieſe: es iſt eine ſehr traurige Sache, daß der gröſte Theil der Menſchen ſo ſehr wankelmüthig iſt — dadurch wird viel Gutes in der Welt gehindert und viel Böſes befördert; und es iſt für Jeden Pflicht und heilſam, auf Mittel zu denken, den Geiſt und das Herz von der Wankelmuth zu heilen und einen feſten Geiſt und ein gewiſſes Herz zu erlangen. Einer ausführlichern Unterſuchung dieſer Wahrheit ſoll die heutige Gottgeheiligte Stunde gewidmet ſeyn. Ich will unter Gottes Beyſtand zu euch reden:

Von der menſchlichen Wankelmuth.

Drey Fragen will ich aufwerfen und beantworten: 1) Woraus entſpringt dieſe Wankelmuth? 2) iſt ſie ſehr ſchädlich? 3) Wie kann man ſich theils davor bewahren, theils davon heilen?

Den Glauben ſtärk', die Lieb' erhalt', die Hofnung mache feſte, daß ich von Dir nicht wanke bald; beſtändig ſeyn iſts Beſte! Amen.

Erſter Theil.

Zwey entgegenſtehende Gemüthsfehler thun in der Welt viel Böſes, ſo wol denen ſelbſt, welche damit behaftet ſind, als auch Andern, welche mit dergleichen Menſchen Umgang haben. Dieſe beyden Fehler ſind **Wankelmuth** und **Hartnäckigkeit**. Veränderlichkeit in Grundſätzen, Urtheilen, und in der Handlungsart iſt der erſte, der andre, wenn ich meine Grundſätze, Urtheile und Handlungen vor untrüglich halte, unbiegſam ſie vertheidige, wenn gleich Jeder einſieht, daß ich Unrecht habe. Die Mittelſtraſſe zwiſchen beyden Abwegen iſt ein gewiſſer Geiſt, ein feſtes Herz oder die **chriſtliche Beſtändigkeit**. Von dem ſehr ausgebreiteten Gemüths-

müthsfehler unter den Menſchen, den ich zuerſt berührte, von der Wankelmuth, will ich heute reden, und da zuförderſt unterſuchen: woher dieſer Fehler, welcher ſo allgemein die Menſchen beherrſchet, entſpringe?

Seine Quellen ſind zuförderſt: unſre angebohrne Veränderlichkeit. Gott allein iſt ewig und unveränderlich, wir aber ſind vergänglich und veränderlich. Unſer Körper, welcher täglich in Ab- und Zunehmen iſt, hat, vermöge ſeiner allergenaueſten Verbindung mit unſrer Seele, einen ſehr genauen Einfluß auf unſer Gemüth, welches zumal jezt, ſeit dem Falle, die feſte Richtung zu dem, was gut iſt, verlohren hat, und Scheingüter ſehr oft den wahren Gütern vorzieht. Ohnſtreitig alſo kömmt der erſte Urſprung von der Wankelmuth aus der Natur des Menſchen ſelbſt her, welche, ohne Anſtrengung und Gebrauch heilſamer Mittel, zu allem Böſen geneigt iſt, blos vom gegenwärtigen Nutzen geleitet wird, und nach dem angebohrnen Temperamente und den Trieben deſſelben ihre Grundſätze, Urtheile und Handlungen verändert.

Eine andre Quelle der Wankelmuth iſt: Mangel gehöriger Prüfung und Ueberlegung. Wer ſeine Triebe, ſein Temperament zu ſeinen Führern erwählt, der muß nothwendig ſeine Grundſätze, Urtheile und Handlungen umändern, nachdem ſeine Triebe ſteigen oder fallen, gereizt werden oder ruhen. Statt, daß die Menſchen ihre Vernunft zu Rathe ziehen und dieſelbe durch den höhern, gewiſſern und vollſtändigern Unterricht der göttl. Offenbarung in der Bibel noch mehr erleuchten, und mittelſt und nach derſelben prüfen ſollten: was das beſte ſey; wird es immer mehr zur Gewohnheit unſrer Zeit, alles ernſthafte Denken, alle Anſtrengung des Verſtandes, alle Prüfung zu verwerfen; und leichtſinnig nach der Laune und den Trieben jedes Tages zu denken, zu urtheilen und zu handeln. Bey ſo bewandten Umſtänden

darf man ſich denn nicht verwundern, wenn manche Menſchen ihre Denkungsart täglich verändern, und, was ſie heute loben, morgen wieder verwerfen und umgekehrt. Das macht, man hat die Wahrheit nicht unterſucht, nichts gehörig geprüſt, und auf einen ſchlechten oder gar keinen Grund kann kein feſtes Gebäude aufgeführet werden.

Die menſchliche Wankelmuth entſpringt auch aus zu groſſer Bequemung nach der Denkungsart und den Urtheilen Andrer, wenn ſie zumal von Gewichte und Anſehen ſind. Wir ſind Alle zur Nachahmung geboren. Leute, welche wir lieben und verehren, welche ſich um uns verdient gemacht haben, gewinnen leicht einen Einflus und oft gar ein Uebergewicht über unſre Seele, daß wir unvermerkt nach ihrer Vorſtellungsart die unſrige einrichten, und, da wir nun gewönlich mit mehrern Perſonen in der Welt in Verbindung ſtehen, ſo kann es nicht fehlen, daß, wenn wir uns nach jedem bequemen, wir endlich nichts eignes mehr übrig behalten, wankelmüthig werden, uns vom äuſſerlichen Winde und Einfluſſe leiten und regieren laſſen. Jemehr dieſe Perſonen, welche auf uns einen ſolchen Einflus haben, nun vornehm und geehrt ſind, deſtomehr iſt dieſe Bequemung nach ihnen von unſrer Seite zu befürchten.

Endlich entſpringt die allergefährlichſte Wankelmuth aus Mangel gehöriger Religionserkänntnis und des wahren Glaubens. Wenn man die Bibel ſelbſt nicht fleißig lieſt, noch ihren Unterricht genau erforſcht, wenn man keinen gehörigen Schul- und Pfarrunterricht genoſſen, noch ihn gehörig genuzt hat, ſo fehlt es natürlich an dem, was den Geiſt in den wichtigſten Wahrheiten unſers Heils gewiß und das Herz feſt machen kann. Eine ſolche Wankelmuth iſt denn geneigt, alles oder einen Theil deſſen anzunehmen, was gegen die heiligſte Religion mündlich und ſchriftlich vorgebracht worden iſt. Dieſe Wankelmuth kann uns, auch

auch bey dem beſten Jugendlichen Unterrichte, dennoch begegnen, wenn man in erwachſenen Jahren den empfangnen Unterricht in der Religion nicht erhält, nicht mehr zu gründen und auszubreiten ſucht.

Andrer Theil.

Daß die Wankelmuth der menſchlichen Seele ſehr ſchädlich ſey, darüber dürften wol die meiſten Menſchen übereinkommen. Doch will ich ihre Schädlichkeit in einigen Sätzen beweiſen.

Eine ſolche Veränderlichkeit in den Grundſätzen, im Urtheile und im Handeln bringt uns um das Zutrauen Andrer. Wer will dem ſein Herz eröfnen, der heute dieſe, morgen andre Grundſätze hat? Wer kann und mag dem ſeine Zweifel und ſtreitigen Fragen vorlegen, der gewiß morgen ein andres Urtheil fällt, als er heute äuſſerte? Wer mag mit dem im Handel und Wandel gern zu thun haben, welcher ſeine Handlungen nach ſo veränderlichen Gründen, als Leidenſchaften, und Beſonderheiten des Körpers und der Seele ſind, einrichtet? Redlichkeit, kann mit ſolcher Wankelmuth nicht lange beſtehen, und gleichwol iſt das Einzige, was uns Zutrauen bey Andern erwirbt, Redlichkeit und Beſtändigkeit.

Eben dieſe Wankelmuth macht uns weniger geſchikt zu Arbeiten für den Staat. Denn unſer ganzer Würkungskreis, unſre Nuzbarkeit in der Welt, in unſern Aemtern und Ständen hänget einzig davon ab, ob man ein gutes Zutrauen zu uns habe, oder nicht. Fehlet dieſes — und es kann wankelmüthigen Seelen nicht mit gutem Gewiſſen gegeben werden — ſo wird Jeder Andre, zu welchem die Groſſen dieſer Erde, unſre Vorgeſezten, und überhaupt Jeder, auf den etwas ankömmt, mehr Vertrauen haben, uns vorgezogen werden. Die beſten Känntniſſe und Geſchik-

ſchiklichkeiten bleiben oft verborgen und werden zurůkgeſezt, wenn man zu dem, welcher ſie hat, kein Zutrauen heget. Auch ſelbſt bey dem beſten Zutrauen ſeiner Zeitgenoſſen kann der Wankelmůthige lange ſo viel Nutzen nicht ſtiften, als der Beſtåndige. — Denn die Verånderlichkeit in den Grundſåtzen und im Urtheilen åuſſert ſich auch im Handeln und macht, daß der Wankelmůthige einige Tage ſehr thåtig und emſig in ſeiner Arbeit iſt, hernach aber nachlåſſet und zu gewiſſen Tagen wieder tråge wird und nichts Gutes thut. Der menſchlichen Geſellſchaft iſt aber an ſolchen abwechſelnden Arbeiten weniger gelegen. Ihr Wohl und der göttliche Befehl verlangt, daß wir, ſo viel an uns iſt, alle unſre Kråfte zum Dienſte und zum Wohle unſrer Mitmenſchen anwenden und gebrauchen.

Die Wankelmuth ſchwåcht auch unſre Gemůthsruhe. Sie erregt in unſrer Seele neue Wůnſche; neue Wůnſche aber erwecken neue Bedůrfniſſe, unbefriedigte Bedůrfniſſe aber bringen Unzufriedenheit hervor. Ein groſſer Theil menſchlicher Klagen und menſchlicher Unzufriedenheit kömmt blos daher, daß das wankelmůthige Herz alle erſten Eindrůcke von auſſen annimmt, und, wie es etwas neues ſieht und gewahr wird, auch daſſelbige zu erreichen wůnſchet.

Endlich macht uns die Wankelmuth auch zu ſchlechten Chriſten. Gott verlangt von uns kein getheiltes Herz, das heute gut und morgen wieder böſe wird; er verlangt nicht, daß wir unſre Triebe, und unſre Laune, ſondern ſein heiliges Wort, ſeine Gebote zum Grunde und zur Richtſchnur unſrer Handlungen machen ſollen. Solche laulige Chriſten, welche weder recht kalt, noch recht warm ſind, ſondern åuſſerlichen Eindrůcken folgen, ſind Gotte misfållig. Bey ſolcher Wankelmuth kann kein åchter Glaube, keine allgemeine Liebe, keine fortdauernde Geduld, keine beſtåndige Hofnung beſtehen.

hen. Zum wahren Chriſtenthume gehört ein gewiſſer Geiſt, und ein feſtes Herz.

Dritter Theil.

Es iſt noch übrig, daß ich auch kürzlich angebe, wie man ſich vor der Wankelmuth bewahren, und wenn man ſie einmal an ſich hat, ſich immer mehr davon heilen könne.

Ich empfehle in dieſer Rükſicht zuvörderſt ſtrenge Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt. Man überlaſſe ſich nicht jedem Eindrucke von innen und auſſen, ſondern wache über ſich ſelbſt, über ſeine böſen Begierden, über die böſen Beyſpiele von auſſen her.

Ich empfehle ferner vernünftige Prüfung und Anſtrengung ſeiner Denkkraft, ehe man urtheilt oder handelt. Gedanken, Urtheile und Handlungen ohne Grund, können unmöglich beſtehen, ſondern müſſen ſehr veränderlich und wankelmüthig ſeyn. — Darum ſoll man nicht zu flüchtig denken, nicht zu geſchwind urtheilen, nicht zu unüberlegt handeln; ſondern vorher ſich ſelbſt zur Rede ſetzen, ob man auch Gründe hatte, dieſes Urtheil zu faſſen und jene Handlung zu verrichten. Das Chriſtenthum verlangt von uns: prüfet alles, und das Beſte behaltet. — Urtheile und Handlungen, welche auf gehörige Gründe gebauet ſind, werden gewiß nicht nach jedem Winde und Eindrucke verändert.

Es iſt ferner ſehr nöthig, ein weiſes Mistrauen in die Urtheile und Handlungen Andrer zu ſetzen. Auch groſſe, angeſehene, ehrwürdige Perſonen können fehlen. — Bequemet euch alſo nicht zu gefällig nach jedem Urtheile und nach jeder Handlung eines Andern, prüfet erſt nach

dem Grade eurer Vernunft, der euch zu Theil worden iſt, und nach dem deutlichern und beſtimmtern Urtheile der heiligen Schrift; damit ihr nicht von dem Vorurtheile des Anſehens irre geführet werdet.

Endlich ermahne ich euch: ſuchet täglich in eurem Glauben und in der ächtchriſtlichen Frömmigkeit zu wachſen. Fleiſſiges und andächtiges Gebet zu Gott, öftrer und frommer Gebrauch der heil. Schrift, Umgang mit geſezten und geübten Chriſten, fleiſſige und gehörige Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes, ſorgfältige Selbſtprüfung, würdiger Genuß des heil. Abendmals macht uns zu immer beſſern Chriſten, und nur dieſe können recht feſt und beſtändig werden.

Anwendung.

Mein Wunſch, Geliebteſte! iſt, daß ihr in dem neuen Kirchen-Jahre, welches wir heute durch Gottes Gnade anfangen, recht feſte und gewiſſe Chriſten werden möget, welche nicht mehr zwiſchen Gott und der Sünde, zwiſchen dem Reiche Jeſu Chriſti und dem Reiche des Satans hin und her wanken, ſondern, daß ihr recht gewiſſe Tritte thun und nicht ſtraucheln möget. So wie heute ein neues Kirchen-Jahr anfängt, ſo erneuert euch auch Alle im Geiſte eures Gemüthes. Iſt Jemand in Chriſto, will einer ein rechter Chriſt werden, ſo iſt er eine neue Creatur, ſo muß er ſich immer edlerer und chriſtlicherer Geſinnungen und Handlungen befleiſſigen. Das Alte iſt vergangen, ſiehe es iſt Alles neu worden. Sclaven der Sünde müſſen wankelmüthig ſeyn, ächtes Chriſtenthum aber gibt die wahre Beſtändigkeit. So müſſe dann, da der Tag angebrochen iſt, wie unſre ſchöne Epiſtel ſagt, nun die Nacht der Sünde unter uns verſchwinden. Amen.

II.

Aechtchriſtliche Gottſeeligkeit der beſte Troſt bey Unglükſsfällen,

am 2ten Adventsſonntage.

Gebet.

Deine groſſe Güte, das Andenken an deine fortgeſezte Huld und unverdiente Gnade verſammelt uns aufs neue vor deiner göttlichen Majeſtät. Wir beten dich nicht allein als den gröſten Regenten und Beherrſcher der Welt an, ſondern auch als unſern liebreichen Vater dürfen wir dich anſehen und mit dieſem Vertrauen uns zu dir nahen. Laß dein göttliches Wort auch heute unſrer Seelen Troſt und Freude ſeyn! Ueberzeuge uns recht lebendig davon, daß ächte Gottſeligkeit der beſte Troſt ſey, welchen Menſchen in groſſen Unglüksfällen finden können, und laß dieſe Wahrheit auf uns Alle recht lebhafte Eindrücke machen, daß wir der Heiligung, ohne welche Niemand dich ſehen, Niemand zu deiner ewigen Herrlichkeit eingehen ſoll, immer mehr nachjagen mögen. Erhöre unſer Gebet und verherrliche dein Wort an unſern Seelen um deiner groſſen Liebe und um Jeſu Chriſti willen. V. U.

Evangelium.

Luc. XXI. 25 — 36.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Es werden Zeichen geſchehen an der Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange ſeyn, und werden

werden zagen, und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen. Und die Menſchen werden verſchmachten für Furcht und für Warten der Dinge, die da kommen ſollen auf Erden: denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden. Und alsdann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in den Wolken mit groſſer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieſes anfähet zu geſchehen, ſo ſehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß ſich eure Erlöſung nahet. Und er ſagete ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume; wenn ſie jezt ausſchlagen, ſo ſehet ihr es an ihnen und merket, daß jezt der Sommer nahe iſt. Alſo auch ihr, wenn ihr dis alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich Gottes nahe iſt. Warlich ich ſage euch: dis Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geſchehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchwehret werden mit Freſſen, Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch: denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So ſeyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen dieſem allen, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

Abhandlung.

Nachdrükliche Worte! meine Andächtigen, welche unſern Seelen von Jugend auf bange und ängſtliche Vorſtellungen erwecket haben. Man kann ſie nicht ohne Zwang vom jüngſten

ſten Tage verſtehen; denn da der Erlöſer ſagt, das Geſchlecht der Menſchen, unter welchen er lebte, ſolle die Erfüllung dieſer Worte erleben, ſo folgt ja deutlich daraus, daß auch dieſe Worte längſt in ihre Erfüllung gegangen ſeyn müſſen. Richtiger iſt alſo die Erklärung von der Zerſtörung Jeruſalems, einer der merkwürdigſten Weltbegebenheiten. Traurige Vorboten, allerley ungewönliche Naturveränderungen gingen vor dieſer entſezlichen Geſchichte vorher; die Zerſtörung jener Hauptſtadt des Jüdiſchen Landes war eine der entſezlichſten Eroberungen, welche durch die hartnäckige, bis zur Verzweiflung getriebne, Gegenwehr der Juden reich an allen Schrecken und Grauſamkeiten des Krieges war. Verzweiflung, Hungersnoth, anſteckende Krankheiten machten das an ſich groſſe Elend des Verluſts aller Vorzüge der Nation noch gröſſer. Chriſtus beweiſet nicht allein durch dieſe Vorherverkündigung ſeine göttliche Wahrhaftigkeit: ſondern er beweiſet auch ſeine zärtliche Vorſorge für ſeine Jünger und die erſten Chriſten zu Jeruſalem, indem er ſie theils verſichert, mit dem Untergange Jeruſalems würden ſie von Seiten der Juden einige Ruhe erhalten, theils ſie ermahnet, ſich mit Mäſſigkeit, Wachſamkeit und Gebet auf jene erſtaunliche Begebenheit vorzubereiten; damit die Schrecken derſelben ſie nicht träfen. Ich will aus dieſen Worten Veranlaſſung nehmen, zu eurer Andacht heute zu reden:

Von der ächtchriſtlichen Gottſeligkeit, als dem beſten Troſte bey groſſen Unglükſsfällen.

Auf zwey Säze wollen wir unſre heutige Aufmerkſamkeit richten: 1) Worinn beſteht die ächtchriſtliche Gottſeligkeit? 2) Wie iſt ſie der beſte Troſt in groſſen Unglükſsfällen?

Laß, Herr, ein gut Gewiſſen, uns jederzeit genieſſen, wenn Trübſal bricht herein! Erheb' uns ſchwache Sünder, zum Range deiner Kinder, Verleih, ſtets froh zu ſeyn.

Erſter

Erſter Theil.

So wie Chriſtus ſeine Jünger und die damaligen Chriſten verſichert, daß ſie durch treue Beobachtungen ſeiner Vorſchriften jenen Strafgerichten der Juden entgehen und daraus für ſich Glük und Ruhe ziehen würden: ſo verſichert uns die H. S. noch jezt, daß ächte Chriſten vielen groſſen Trübſalen entgehen und ſelbſt in ſolchen, welche unvermeidlich ſind, ſich Troſt verſchaffen können. Da dieſer Unterricht der Bibel, von dem groſſen Werthe ächtchriſtlicher Gottſeeligkeit, unſre Leiden zu vermindern und zu verſüſſen, ſo äuſſerſt wichtig für unſer Aller Leben iſt: ſo laßt uns vor allen Dingen erſt unterſuchen, **worinn ächtchriſtliche Gottſeligkeit** beſtehe? Die Rede iſt nicht von Scheinchriſten, welche nur den ſeligmachenden Glauben mit dem Munde bekennen, ohne ihn würklich zu haben, die zuweilen von Buſſe reden, aber die groſſe Umänderung durch dieſelbe an ihren Herzen noch nicht verſpürt haben. Zur ächten chriſtlichen Gottſeligkeit gehört mehr, als ein groſſer Theil der Chriſten, welche ihr Herz zwiſchen Gott und der Sünde theilen, glauben. Laßt uns alſo ſowol die **Quelle**, als die **Würkungen** des ächten Chriſtenthums bey den Menſchen unterſuchen.

Aus wahrer Buſſe, aus ächtem Glauben an Jeſum kann allein ächtchriſtliche Gottſeligkeit entſpringen. Nur eine gehörige **Erkänntnis** unſrer Sünden und Strafbarkeit nach dem Geſetze unſers Gottes, nur eine demüthige **Bekänntnis** derſelben vor Gott, nur eine ernſtliche, aus göttlichen Urſachen entſprungene, **Reue** darüber, ein anhaltender **Haß** und **Abſcheu** dagegen kann uns zu Jeſu führen. Darum ermahnen auch Johannes, Chriſtus und ſeine Apoſtel einmüthig zu dieſer groſſen Veränderung der menſchlichen Gemüther. Wer ſeine Krankheit und die Gefahr derſelben nicht kennet und einſiehet, der kann auch kein rechtes Verlangen nach der Hülfe des Arztes haben. Eben

ſo

ſo wiſſen auch nur diejenigen Seelen, welche über ihre Sünden recht gebeugt und betrübt ſind, welche die Angſt und die göttliche Traurigkeit darüber empfunden haben, nur die wiſſen die Kraft zu ſchätzen, welche in den Worten Pauli 1 Cor. I. 30. liegt: **Chriſtus iſt uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung.** Nur busfertige Seelen können ſich über den gnädigen Rathſchluß Gottes, uns Sünder durch Jeſum ſeelig zu machen, recht freuen, nur ſie können die allgemeine Genugthuung, welcher unſer Bürge und Stellvertreter Chriſtus für alle Menſchen und für alle Sünden unter der Bedingung des Glaubens an ſein Verdienſt, an ſeinen thuenden und leidenden Gehorſam, geleiſtet hat, recht mit Herzenszuverſicht annehmen. Nur allein aus dieſen Quellen kan ächtes Chriſtenthum, ächtchriſtliche Gottſeeligkeit entſpringen. Alle andre Quellen ſind ungültig und bringen nie die Geſinnungen, die Liebevollen Empfindungen hervor, woran der wahre Chriſt vor allen übrigen Menſchen ſo kennbar iſt. Hier prüfet euch, geliebteſte Zuhörer! Seyd ihr zur wahren Erkänntnis eurer Sünden, zur göttlichen Reue und Traurigkeit darüber gekommen, habt ihr mit inniger Zuverſicht die Genugthuung J. Chr. euch zugeeignet: ſo befindet ſich bey euch die reinſte Quelle, woraus wahres Chriſtenthum, ächtchriſtliche Gottſeligkeit entſpringen kann.

Die Würkungen, welche dieſe Buſſe und dieſer Glaube bey uns Menſchen hervorbringt, ſind nach der Lehre der Bibel überhaupt: **Liebe** gegen Gott und Jeſum Chriſtum, herzliche, allgemeine, grosmüthige, thätige **Menſchenliebe**, Veredlung der Seele, himmliſcher Sinn, Ermunterung zu allem, was warhaftig groß und liebenswürdig iſt, Bildung nach dem groſſen Muſter Gottes und *Jeſu* Chriſti, Sieg über die niedern Leidenſchaften und Lüſte, Fleiß in allen guten Geſinnungen und Werken, unermüdetes

müdetes Beſtreben, im Guten immer mehr zu wachſen und zuzunehmen.

In unſerm Texte liegen aber noch einige beſondre Würkungen, welche das ächte Chriſtenthum bey ſeinen Verehrern hervorbringen muß, und welche ich euch noch kürzlich erklären will. **Mäſſigkeit und Keuſchheit** ſind die beyden edlen Tugenden, welche jeden ächten Chriſten ſchmücken müſſen und welche wiederum eine Quelle ſehr vieler andern groſſen Tugenden ſind. Unſer Erlöſer ermahnet dazu im heutigen Evangelio, wenn er ſagt: **Hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchwehret werden mit Freſſen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung.** — Wer ſich der Unmäſſigkeit und Unkeuſchheit ergiebt, der ſtürzt ſich in viele neue Sünden und Unruhen, der erſchwehrt ſich beſonders dadurch in der Stunde der Trübſal ſeine Leiden, welche ihm bey Mäſſigkeit und Keuſchheit viel erträglicher ſeyn würden. Mäſſigkeit und Keuſchheit ſind zwey Haupttugenden der Chriſten, zu welchen deswegen unſer Heiland und ſeine Apoſtel ſo ſehr oft ermahnen. Eine zweite beſondre Würkung, welche ſich an uns befinden muß, wenn wir uns des wahren und thätigen Chriſtenthums rühmen wollen, iſt die **chriſtliche Wachſamkeit**. Bey Leichtſinne, Sicherheit und Vermeſſenheit kann Niemand ein wahrer Chriſt ſeyn; die ächtchriſtliche Gottſeligkeit verlangt von uns einen gewiſſen Ernſt, ein Nachdenken über unſern gegenwärtigen Zuſtand, über unſer Verhältnis gegen Gott und ſeine Gebote, über unſern Antheil an Gottes Gnade, über den Grund unſrer Hofnung eines ſchönen Erbtheils im Himmel. Gehörige Unterhaltung ſolcher wichtigen Gedanken in unſrer Seele, ſorgfältige Vermeidung alles deſſen, was dergleichen erhabne Gedanken in uns ſtören und das Gegentheil davon bey uns hervorbringen könnte, gewiſſenhafter Gebrauch der Mittel, jene Gedanken in unſern Seelen zu unterhalten und immer mehr zu befördern und auszubreiten,

breiten, das iſt chriſtliche Wachſamkeit. Mit dieſer Pflicht muß fleiſſiges und öfteres Gebet verbunden ſeyn. Dieſes und der fleiſſige Umgang mit der Bibel ſind, ſo wie die ſicherſten Kennzeichen der Wachſamkeit, alſo auch die gewiſſeſten Erhaltungs- und Verwahrungsmittel derſelben. Niemand kann ein wahrer Chriſt ſeyn, welcher nicht fleiſſig betet, und ſich nicht oft mit der heil. Schrift unterhält. Deswegen ermahnet der Erlöſer: wachet und betet, — oder, wie die Worte eigentlich in dem heutigen Evangelio lauten: ſo ſeyd nun wacker allezeit und betet. Wo ihr alſo einen Chriſten erblikket, voll wahrer, ungeheuchelter Reue über ſeine Fehler und Sünden, voll herzlichen Glaubens an den Verſöhnungstod Jeſu Chriſti, voll Liebe gegen Gott und alle Menſchen, mäſſig, keuſch, wachſam, oft im Gebete und mit Gottes Worte beſchäftigt, da iſt Grund genug vorhanden, ihn vor einen wahren und ächten Chriſten zu halten.

Andrer Theil.

Daß ein ſolches wahres Chriſtenthum der beſte Troſt in groſſen Unglükſsfällen ſey, dis iſt es, was ich nun im andern Theile meiner Predigt noch darthun will. Aus folgenden unbezweifelten Sätzen wird ſich die Gültigkeit dieſer Behauptung von ſelbſt ergeben.

Ein ſolches ächtes Chriſtenthum verſichert uns von der Vaterliebe Gottes. Durch den Tod ſeines Sohnes ſind wir verſöhnet; durch dieſe Verſöhnung hat er uns ſeine Liebe auf die rührendſte Art gezeiget. Wir können nun mit Paulo im achten Kapitel an die Römer den ſichern Schluß machen: da Gott ſeines eingebohrnen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben: wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken? Nichts kann uns ſcheiden, keine Trübſal, ſie ſey ſo groß und ſo anhaltend als ſie wolle, von der Liebe

Gottes, die in Chriſto Jeſu unſerm Herrn, iſt, ſich ſo ſichtbar an uns bewieſen hat. Wie ſehr erleichtert aber ſchon das einem Kinde die auszuſtehenden väterlichen Züchtigungen, wenn es gewiß überzeugt iſt, daß ſeine Eltern aus herzlicher Liebe dieſe Züchtigungen vornehmen? Gerade ſo findet der leidende Chriſt bey allen ſeinen Trübſalen groſſen Troſt darinn, daß demohngeachtet Gott im Himmel ſein lieber Vater iſt.

Das ächte Chriſtenthum tröſtet uns auch dadurch bey den gröſten Trübſalen, daß es uns von Gottes Wahrhaftigkeit ſo gewiß überzeugt. Gott iſt getreu, er hält alles, was er verheiſſen hat. Und ſeine Verheiſſung iſt: den Gerechten nicht beſtändig in Unruhe und in Trübſalen zu laſſen. Von dieſer Wahrhaftigkeit Gottes enthält auch das heutige Evangelium eine ſehr angenehme und erfreuliche Verſicherung: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Wenn ſchon menſchliche Verheiſſungen in dem Grade unſre Zuverſicht vermehren, in welchem der, welcher ſie uns gegeben hat, ein aufrichtiger, wahrheitsliebender Mann iſt: welche Verſicherung, welchen Troſt müſſen wir nicht aus den Verheiſſungen unſers Gottes ſchöpfen, welcher in ſeinen Verheiſſungen völlig untrüglich und unwandelbar iſt!

Ein groſſer Troſt wiederfährt dem wahren Chriſten ferner dadurch, daß er von Gottes höchſt weiſen Abſichten bey ſeinen Trübſalen überzeugt iſt. Gott hat bey allen den Schikſalen, welche er über einzelne Menſchen und über ganze Städte und Länder verhängt, allezeit die weiſeſten Abſichten. Bey den entſezlichen Strafgerichten über Jeruſalem, hatten die Juden lange Zeit und Raum zur Buſſe gehabt, da ſie aber in ihrer Unbußfertigkeit, in ihrem Unglauben beſtändig zunahmen, ſo erfüllte Gott endlich an ihnen ſeine Drohung; und da ſie immer fortfuhren, die Anhänger des Chriſtenthums zu verfolgen: ſo war der Untergang dieſes

Staates ſo wol ein Beweis der göttlichen Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, als auch eine Probe ſeiner väterlichen Zuneigung für die erſten Chriſten. Wenn dieſes anfähet zu geſchehen, ſagt Chriſtus, ſo ſehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß ſich eure Erlöſung nahet. Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn ſie jezt ausſchlagen, ſo ſehet ihr es an ihnen und merket, daß jezt der Sommer nahe iſt. Alſo auch ihr, wenn ihr dis alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich Gottes nahe iſt. Es fällt gar Niemand ſchwehr, bey genauer Unterſuchung, die weiſen Abſichten Gottes bey der Vollziehung dieſer ſeiner Strafgerichte zu erforſchen.

Das ächte Chriſtenthum tröſtet ſeine treuen Anhänger noch durch gewiſſe Verſicherung und lebhafte Ueberzeugung von Gottes Allmacht. Wenn wir hier auch noch klügere und Einſichtsvollere Freunde haben: ſo fehlt es ihnen doch oft an Kraft und Nachdruk, ihr Wohlwollen gegen uns durchzuſetzen. — Gott aber iſt allmächtig, er hat tauſend Mittel in Händen, ſeine Abſichten auszuführen, und wir dürfen keinen Zweifel haben, daß er unſre Trübſale und Leiden leicht ändern und wenden könnte, wofern ſeine Weisheit und Güte nicht gerade die Widerwärtigkeiten, in welchen wir uns befinden, vor das beſte Mittel zu unſrer Glükſeligkeit hielte. Dieſe gewiſſe Ueberzeugung von unſers Gottes Allmacht iſt eine ſehr mächtige Stütze unſers Vertrauens auf ihn und unſers Troſtes.

Endlich gewährt das ächte Chriſtenthum uns dadurch den gröſten Troſt, daß es dem Tode ſein Fürchterliches benimmt und ihn zur Quelle unſrer wahren Freude macht. — Das Schreklichſte der Leiden und Trübſale kann doch nicht weiter gehen bis auf unſern Tod — und gerade der Tod, ob er gleich der Menſchennatur widerlich iſt, iſt doch

dem Chriſten nicht ſchreklich, welcher weiß, daß das ewige Leben eine Gabe Gottes durch Jeſum Chriſtum iſt; und der Tod der Anfang des eigentlichen Lebens, der Uebergang zu den Freuden, welche kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, welche Gott denen bereitet und aufgehoben hat, welche ihn lieben.

Anwendung.

Auch von dieſer Seite, Geliebteſte! müſſe das Chriſtenthum von euch immer mehr geliebet, verehret und nach dem Wachsthume deſſelben immer mehr geſtrebet werden. Keiner von uns iſt ohne Trübſale und Leiden; die Alten unter uns haben in ihrem Leben gewiß empfunden, wie viel leichter es einem Chriſten werde, ſich in die rauhen Wege, welche Gott ſie führte, zu finden, als einem Verächter und Feinde des Chriſtenthums. Die jungen Chriſten können noch nicht wiſſen, was ihnen in der Welt bevorſteht. Jeder alſo wende ſich durch wahre Buſſe und ächten Glauben zu ſeinem Heilande Jeſu Chriſto, befleiſſige ſich der wahren Liebe, der chriſtlichen Mäſſigkeit und Keuſchheit, der Wachſamkeit und des herzlichen Gebets: ſo können wir mit Gott uns getroſt auch auf rauhen Wegen der Trübſal durch dieſe Welt forthelfen.

Hilf du uns, o Heiland, daß wir deinen Vorſchriften folgen, ſchenke uns deinen Geiſt: ſo werden wir glüklich ſeyn! Amen.

III.

Lehrreiche Betrachtung über die Sendung der Jünger Johannis zu Chriſto, am 3ten Adventsſonntage.

Gebet.

Deiner göttlichen Gnade, o Vater, verdanken wir aufs neue die groſſe Wohlthat, daß wir dich, unſern Schöpfer und allergröſten Wohlthäter, in Geſundheit und Frieden hier in deinem Tempel anbeten, und dein göttliches Wort, unſrer Füſſe Leuchte und den ſicherſten Wegweiſer zum Himmel, aufs neue betrachten können. Gib, daß wir heute aus dem Betragen Johannis und Chriſti ſehr viel lehrreiches für unſer Leben und Leiden lernen mögen! Hilf, daß wir nicht allein den, von dir uns geſchenkten, Heiland, mit wahrem Glauben annehmen, ſondern auch von ihm Wohlthätigkeit und Beſcheidenheit, von ſeinem Vorläufer Johannes aber die groſſe Kunſt lernen mögen, ſelbſt im Leiden für die Welt gemeinnützig zu werden, und die wahre Religion, dis gröſte Lebensglük, recht auszubreiten! Erhöre unſer gläubiges Gebet zu dir um deiner Liebe willen, wir rufen dich an im N. J. V. U.

Evangelium.

Matth. XI. 2 — 10.

Da Johannes im Gefängniß die Werke Chriſti hörete, ſandte er ſeiner Jünger zween, und ließ ihm

ſagen: Biſt du der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten? Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Gehet hin, und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret: Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget: und ſelig iſt, der ſich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jeſus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was ſeyd ihr hinausgegangen in die Wüſte zu ſehen? Wolltet ihr ein Rohr ſehen, das der Wind hin und her wehet? oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? wolltet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſer. Oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Propheten ſehen? Ja, ich ſage euch, der auch mehr iſt, denn ein Prophet; denn dieſer iſt es, von dem geſchrieben ſtehet: Siehe, ich ſende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll.

Abhandlung.

Die Abſendung zweyer Apoſtel Johannis an Jeſum, welche in dem eben verleſenen Evangelio und noch vollſtändiger und mehr nach der Urſache und Veranlaſſung im Lucas (VII, 11—36.) erzählet wird, iſt ein ſehr merkwürdiger Umſtand aus dem Leben Johannis und Chriſti. Daß Johannes ſeine guten Urſachen müſſe gehabt haben, ſich erkundigen zu laſſen: ob Chriſtus der wahre Meſſias ſey? läßt ſich von ſelbſt erwarten, und daß der allwiſſende Heiland die Bewegungsgründe dazu mit ſeinem Beyfalle beehrte, ſehen wir aus dem ſchmei-

ſchmeichelhaften Urtheile, welches der Erlöſer von Johanne fällt, nachdem er durch die redende Sache, durch ſeine Wunder, dem Täufer die Verſicherung gegeben hatte, er ſey der wahre Meſſias. Johannes, verſichert er, dürfte nicht vor ſo veränderlich gehalten werden, daß er jezt, da er ſich im Gefängniſſe befinde, aufhöre, ihn vor den Weltheiland zu halten, oder daß das Verlangen, am Hofe angeſehen zu ſeyn, auf ſeinen Gemüthscharacter oder auf ſeine Grundſätze einen Einflus habe. Er habe Vorzüge vor allen Propheten des A. T. und ſey der Vorläufer, von welchem Maleachi geweiſſaget habe. Ich will von den Bewegungsgründen dieſer Sendung nichts mehr hinzuſetzen, indem ich gewillet bin, heute die Erörterung der Geſchichte ſelbſt mit in meine Predigt zu verweben. Ich bin mit Gott entſchloſſen, heute eine

lehrreiche Betrachtung über die Sendung der Jünger Johannis an Jeſum

anzuſtellen. Drey Sätze laßt uns beherzigen: 1) Welches ſind die vorgeblichen Urſachen dieſer Befragung? 2) Welches die richtigen? 3) Was können wir aus dieſer Geſchichte lernen?

Heilige uns, o heil'ger Vater, in deiner Wahrheit, dein Wort iſt Wahrheit. Amen.

Erſter Theil.

Es muß einem jeden Leſer und aufmerkſamen Beobachter der Geſchichte, von welcher ich heute predige, befremdend vorkommen, wie es zugegangen, daß Johannes, welcher ſelbſt mit Fingern auf Jeſum wies, und ihn vor den Heiland der Welt ausgab, auch bey jeder Gelegenheit die Gottheit deſſelben verkündigte, jezt aufs neue, da ſchon der Ruhm von dieſem groſſen Wunderthäter in der ganzen Gegend ausgebreitet war, zu ihm ſchikte und ihn fragen ließ: ob er, der

da kommen ſolle, d. h. der wahre Meſſias, ſey, oder nicht? Er muß doch ohnſtreitig Gründe und Urſachen hierzu gehabt haben. Dieſe wollen wir jetzo aufſuchen, und ich will im erſten Theile von einigen vorgeblichen Urſachen reden, welche man gewönlich annimmt, ich aber nicht vor die richtigen halte.

Viele glauben, und dieſe Erklärung iſt ſchon ſehr alt, Johannes ſey am Ende ſeines Lebens, zumal im Gefängniſſe, in ſeinem Glauben ſchwach geworden; um ihn zu ſtärken habe er dieſe beyden Jünger abgeſandt, um ſich durch Chriſti Anwort aufzumuntern. Ich glaube ſchwehrlich, daß dis die richtige Urſache ſey. Denn, wie lieſſe ſich zuvörderſt dieſe Schwachheit des Glaubens, welche man annimmt, mit dem Charakter Johannis räumen? Die Gottheit Chriſti zu verkündigen und zu beſtätigen war ja der Innbegrif ſeiner Sendung, nach den Weiſſagungen des A. T. ſo wol, als auch nach ſeinen eignen Worten und nach dem Vorgange der Geſchichte ſelbſt. Wie ließ ſich bey dieſem Berufe und Auftrage, wie bey dieſer ſelbſt geäuſſerten Geſinnung, auch nur erwarten, daß Johannis Glaube hätte ſchwach werden können? Dis iſt deſtoweniger zu glauben, da er auch mit ſeinen äuſſern Sinnen das Zeugnis vom Himmel gehöret hatte, wodurch Chriſtus vor den Sohn Gottes feyerlichſt erklärt und beſtätigt wurde. Gegen jene vorgebliche Urſache dieſer Abſendung zweyer Jünger ſtreitet auch dieſer Umſtand, daß Machärus, wo Johannes nach dem Zeugniſſe Joſephs ſaß, ein ſehr leidliches Gefängnis war. Auſſerordentliche äuſſere Leiden und Beſchwerden ſollen zwar auf die Standhaftigkeit eines Propheten und Apoſtels nichts vermögen; gleichwol lieſſe es ſich doch noch eher begreifen, wie ſein Glaube hätte ſchwach werden können, wenn wir von einem grauſamen, martervollen Gefängniſſe etwas wüſten! Nun aber dis der Fall nicht iſt, ſo fällt jene

Ver-

Vermuthung, meiner Meinung nach, weg. Hierzu kömmt noch der bereits beyläufig geäuſſerte Gedanke, daß dem Johannes das Schikſal der Propheten nicht unbekannt ſeyn konnte. Er wuſte, wie es den auſſerordentlichen Geſandten Gottes im A. T. gegangen war, auch Chriſti bevorſtehende Leiden waren ihm wol nicht ganz unbekannt — und dieſes leibliche Gefängnis ſollte ſeinen Glauben an Chriſtum geſchwächt haben? Gegen dieſe Erklärung der Urſache, warum Johannes Chriſtum fragen ließ: ob er der Meſſias ſey? ſtreitet auch das eigne Urtheil des Erlöſers von Johanne im heutigen Evangelio. Chriſtus erklärt ihn ja deutlich vor einen ſtandhaften Vertheidiger und Anhänger ſeines Reichs, auf deſſen Grundſätze Gnade oder Ungnade des Hofes keinen Einflus habe. Ja hätte Johannes Zweifel an Chriſto und einen ſchwachen Glauben gehabt, ſo wäre dieſe Anfrage kein Mittel geweſen zur Gewisheit zu kommen. Denn bey einem Zweifel von der Art hätte ja das göttliche Anſehen Chriſti leiden müſſen, und dann hätte ihn auch die mündliche Verſicherung deſſen, welchen er nicht vor den Meſſias gehalten hätte, von dieſen Zweifeln nicht heilen, in dieſem Wanken nicht beſeſtigen können.

Man hat eine andre Urſache vorgegeben, welche Johannem bewogen haben ſoll, zu Chriſto zu ſenden, und ſich nach jenem wichtigen Umſtande erkundigen zu laſſen, dieſen nehmlich: Johannes habe gern ſeine Jünger, welche er jezo nicht mehr habe gebrauchen können, zu Chriſto fuhren wollen. Dieſe angeführte Urſache iſt zwar ſcheinbarer, als die erſte; daß aber auch ſie nicht völlig anzunehmen ſey, ſcheint mir aus folgenden Umſtänden zu erhellen. Warum, ſo kann man fragen, ſchikte Johannes nicht mehrere Jünger an Chriſtum ab? Wäre ſein Wunſch darauf gegangen, daß ſeine Jünger mit Chriſto in genauere Bekanntſchaft treten ſollten, ſo ſollte man denken, er hätte ſie alle, oder doch die meiſten zu dem Erlöſer geſandt. Warum

um ließ er auch ſeine Jünger nicht auf beſtändig bey Chriſto? Da er im Gefängniſſe ſie ſo gut nicht mehr nützen konnte, als vorher, ſo wären ſie ja brauchbarer durch den nähern Umgang mit Jeſu für die Welt geworden. Beydes ſcheinen mir alſo nur vorgebliche Urſachen der Abſendung zweyer Schüler Johannis an Jeſum zu ſeyn.

Andrer Theil.

Richtiger ſcheinen mir folgende Gründe zu ſeyn, welche Johannem können und mögen bewogen haben, dieſe merkwürdige Geſandſchaft an den Heiland abzufertigen. Zuvörderſt ſcheint mir hier folgender Gedanke in Betrachtung zu kommen: Johannes konnte, ſeiner Freyheit beraubt, Chriſtum nicht mehr öffentlich bekennen, drum wünſchte er eine eigne, gültige Erklärung von dem zu haben, was er bisher gelehret hatte. In dieſem Sinne die Sache genommen, blieb nicht allein das Lehranſehen des, jezt den Augen der Welt entnommenen, Johannes ungeſchwächt, ſondern die Wahrheit, welche jezt an dem feſtgeſezten Johannes einen Vertheidiger verlohren hatte, gewann neue Stärke bey denen, welche ſonſt Zuhörer Johannis geweſen waren.

Auch gehört folgender Saz, wie mich dünkt, hieher: Chriſtus hatte ſich, ſo lange ihn Johannes verkündigte, nicht viel vor den Sohn Gottes ausgegeben. Jezt aber geſchahe eine ſchikliche Veranlaſſung durch dieſe Sendung, daß der gröſte Lehrer eine der Welt ſo äuſſerſt wichtige Wahrheit vortrug.

Beſonders iſt hierbey hierauf Rükſicht zu nehmen: Johannes verſezte Chriſtum in die Nothwendigkeit, ſich vor den Meſſias auszugeben, ohne daß des liebenswürdigſten Lehrers Beſcheidenheit etwas dadurch

durch litt. Wer auf geſchehene Anfrage in der Antwort die Wahrheit von ſich ſagt, der kann, nicht einmal in den Augen ſeiner Feinde, nur den Verdacht erwecken, ſich des Stolzes ſchuldig zu machen, oder gegen die heiligen Geſetze der Demuth und Beſcheidenheit zu fehlen. Dieſen Satz beſtätigt noch mehr die Art, wie Chriſtus antwortet: er läßt die Sache ſelbſt reden, die groſſen Wunderwerke, welche er eben verrichtet hatte, und welche nach dem Innhalte des A. T. der Meſſias verrichten ſollte. Aus der Parallelſtelle im Lucas (VII. 11—36.) ſehen wir, daß dieſe Frage gerade zur rechten Zeit an Jeſum kam. Er hatte nicht allein durch die Auferweckung des Jünglings zu Nain in der ganzen Gegend den Ruhm des gröſten Wunderthäters erhalten, ſondern er war auch gerade, als die Abgeſandten kamen, mit vielen wohlthätigen Wundern beſchäftigt.

Dritter Theil.

Da ich euch nun Veranlaſſung gegeben habe, dieſe merkwürdige Geſchichte aus richtigen Gründen zu beurtheilen: ſo laßt uns nun im dritten Theile unterſuchen: **was wir daraus lernen können.** Denn mit beſtändiger Anwendung auf uns ſelbſt ſollen wir die H. S. hören und leſen. Schon in ſo fern dieſe Geſchichte ein Stük von dem Leben Jeſu iſt, verdient ſie unſre ganze Aufmerkſamkeit — was kann lehrreicher ſeyn, als das durch Lehren, Thaten und Leiden ſo groſſe, ſo ausgezeichnete Leben Jeſu?

Insbeſondre lernen wir aus dieſer Geſchichte **die wohlthätigen Verrichtungen J. Chr. kennen.** Er war ganz wohlthätig. Einen ſolchen liebenswürdigen Begriff hat uns die H. S. von Jeſu gegeben, damit wir Alle deſtomehr Vertrauen und Liebe zu dieſem Grunde und dieſer Stütze unſers Heils und unſrer ewigen Glükſeligkeit faſſen mögten. Da wir ein ſo wohlthätiges Muſter an Jeſu erblicken: ſollten

wie

wir nicht Alle auch wohlthätig unter einander und gegen unſre Brüder werden!

Dieſe Geſchichte führet ferner unſre Aufmerkſamkeit auf die groſſe Wohlthat, welche den Armen durch die Predigt des Evangelii begegnet iſt. Unter den Armen ſind hier nicht allein leibliche Armen zu verſtehen, ſondern auch Arme am Geiſte, Arme im Herzen, die keine groſſen Anſprüche auf Verdienſt und Gelehrſamkeit machen, welche es einſehen und fühlen, daß nicht das Hohe und Angeſehene vor der Welt von Gott erwählet ſey, ſondern das Niedrige und Demüthige. Solche Geſinnungen gefallen Gott wohl. — Wir Alle ſollen mit ſolchen Geſinnungen das theure Evangelium, das uns ſo oft verkündigt wird, annehmen, ſo werden wir Alle dadurch ſehr glüklich werden. So wie Gott den Hoffärtigen widerſteht, ſo hat er ſeine Gnade den Demüthigen verheiſſen.

Lernet auch, ihr Chriſten, aus dieſer Geſchichte, daß, ſo wie die redlichen Propheten vor uns, alſo auch wir Alle, wenn wir ächte Chriſten ſeyn wollen, in dieſer Welt viel leiden müſſen. Johannes muſte ſeinen Eifer und die geredete Wahrheit dadurch büſſen, daß er ins Gefängniß geſezt, und hernach enthauptet wurde. Leiden jezt in der ruhigen Kirche Chriſti ſeine rechtſchafnen Verehrer nicht ſo groſſe Trübſale, ſo bleibt es doch eine ausgemachte Wahrheit, daß Jeder, welcher im Dienſte Chriſti getreu iſt, durch mancherley Trübſale und Leiden in das Reich der Herrlichkeit eingehen müſſe. Krankheiten, Verfolgungen, Kränkungen, weſſen Erbtheil ſind und werden ſie nicht in dieſem Leben? In der Welt habt ihr Angſt, ſagt der wohlthätige Menſchenfreund, aber ſeyd getroſt, es ſoll euch im Himmel wohl vergolten werden.

Dieſe wichtige Geſchichte gibt uns ferner zu erkennen, wie wir ſelbſt unſre Leiden noch ſehr nüzlich für die Welt machen können. Johannes ließ in ſeinem Gefängniſſe nicht aus der Acht, den Weltheiland dazu zu ermuntern, von ſich ſelbſt das Zeugnis abzulegen, welches für die ganze Welt ſo tröſtlich und heilſam war: gewiß werden ſeine, ihm verſtatteten Reden und Handlungen, noch ſehr gemeinnüzlich geweſen ſeyn. So ſollen wir auch unſre Leiden ſo gemeinnüzlich zu machen ſuchen, als uns nur möglich iſt. Dis kann beſonders durch die Tugend der Geduld, der Hofnung, des Vertrauens auf Gott u. ſ. w. geſchehen.

Eben ſo werden wir durch das heutige Evangelium ermuntert: uns bis an unſer Ende die Ausbreitung der wahren Religion angelegen ſeyn zu laſſen. Dis that Johannes, welcher jezt gewis die Belohnung enthält, die Alle erhalten ſollen, die das Glük des Lebens, die wahre Religion, immer mehr ausbreiten und ſelbſt ausüben.

Ihr Stolzen, die ihr über eure Verdienſte aufgeblaſen ſeyd und nicht wiſſet, wie ihr die Welt aufmerkſam genug auf eure Verdienſte machen wollet, lernet aus dieſem Evangelio: wie man auf eine ſehr beſcheidne Weiſe von ſeinen eignen Verdienſten reden könne. Wer beſaß gröſſere Verdienſte, wer augenſcheinlichere Vorzüge, als der wahre Meſſias? Dennoch hört man nicht in ſeinem Munde das ſtolze Ich, nicht die aufgeblaſene Selbſtgefälligkeit der kleinen Seelen, welche, je weniger wahre Vorzüge ſie beſitzen, deſto mehrere ſich in ihren Reden beylegen. Werdet demüthig und beſcheiden, ſo werdet ihr wahrhaftig groß, ſo werdet ihr Gott und Menſchen wohlgefallen.

Auch das kann man aus dieſem wichtigen Evangelio ſich zur Lehre nehmen: daß die Lehre von Chriſto, dem wahren Meſſias, eine Grundlehre des Chriſtenthums

thums ſey. Nicht nach andern Lehren ließ Johannes fragen, ſondern nach dieſer allerwichtigſten. Diejenigen Gelehrten, die dieſe Lehre anfechten und ſie den Armen, welchen ſie verkündigt wird, gern rauben möchten: mögen bedenken, wie ſehr ſie ſich verſündigen und wie ſehr ſie ihren Nebenmenſchen beleidigen. Was bleibt das Chriſtenthum, wenn man ihm ſeine Krone raubt? Daß ein göttliches Verdienſt durch den Glauben unſer wird, das iſt gerade das Erfreuliche und Beruhigende im Chriſtenthum für uns Sünder.

Zulezt, meine Geliebteſten, wird auch durch dieſes Evangelium an uns die groſſe Wahrheit beſtätigt: daß **Gott treu und wahrhaftig iſt.** Schon Maleachi und vor ihm Jeſaias weiſſagten von Johanne, daß er die menſchlichen Gemüther auf Chriſti Ankunft vorbereiten ſollte. — Und dieſe göttlichen Verheiſſungen ſind auf das Gewiſſeſte in Erfüllung gegangen. So wollen wir uns denn mit feſtem Vertrauen den Verheiſſungen Gottes ergeben, wollen dem, der ſein Wort hält, ganz gewiß vertrauen und gehorſam nach ſeinen Geboten leben. Unter dieſer Bedingung wird das Evangelium auch für uns eine Kraft Gottes werden, ſelig zu machen Alle, die von Herzen daran glauben.

Hierzu gib uns von deinem Thron, o Vater, Gnad und Stärke, zerſtöhr' o Jeſu, Gottes Sohn, des Satans Reich und Werke! o heilger Geiſt, ſteh du uns bey, daß unſer Begehren dis nur ſey, Gott über alles zu lieben! Amen.

IV.

IV.

Herzliche Anrede an die Gottloſen und Frommen,

über Ap. Geſch. III. 19. 20. am Bußtage vor Weihnachten.

Gebet.

Heiliger und gerechter Gott! Sünde iſt deinen heiligen Augen ein Abſcheu. Strafen haſt du nicht allein den Uebertretern deiner Gebote gedrohet, ſondern du vollzieheſt ſie auch bereits in dieſem Leben, und haſt noch ſchreklichere dort bereitet. Denen aber, welche aus Liebe und Vertrauen zu dir deine Gebote beobachten, erweiſeſt du groſſe und ganz ausnehmende Gnade, ſchon hier beglückeſt du die Seelen, welche dich zum Gegenſtande der Liebe und der Verehrung machen, und noch gröſſere Wonne haſt du in deinem Himmel denen bereitet, welche dich treu, anhaltend und gehorſam lieben. Deine groſſe Gnade haſt du auch den Gottloſen keinesweges entzogen; vielmehr arbeiteſt du täglich durch dein Wort und deine liebreichen Handleitungen an ihren Seelen, um ſie vom Verderben abzuziehen und ſie zur wahren Glükſeligkeit zu leiten. Der heutige Tag iſt ein ſolcher Beweis deiner groſſen Liebe und Gnade gegen die Sünder. Heute redet deine Liebe in das Gewiſſen der verblendeten und verſtokten Sünder. O laß, Vater, deine Erbarmung nicht vergeblich an uns ſeyn! Rühre heute durch dein göttliches Wort die Hartherzigen,

gen, erleuchte die Verblendeten, führe die Verirrten zurük auf die rechten Wege! Die ſchon auf guten Wegen gehen, o die befeſtige in der Treue, in der Standhaftigkeit, in der Vorſicht, in der Wachſamkeit, im Sündenkampfe, im himmliſchen Sinne! Laß den heutigen Tag endlich einmal den geſegneten Anfang unſrer wahren Glükſeligkeit ſeyn! Herr Gott Vater im Himmel, erbarme dich über uns! Herr Gott Sohn, du Welt Heiland, erbarme dich über uns! Herr Gott heiliger Geiſt, du höchſter Tröſter in aller, auch in der gegenwärtigen und zukünftigen, beſonders in der Todesnoth, erbarme dich über uns! Sey uns gnädig, verſchone uns lieber Herr Gott, ſey uns gnädig, hilf uns lieber Herr Gott, aus aller Leibes- und Seelennoth. V. U.

Text.

Apoſt. Geſch. III. 19. 20.

So thut nun Buſſe und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Auf daß da komme die Zeit der Erquickung vor dem Angeſicht des Herrn, wenn er ſenden wird den, der euch jezt zuvorgepredigt wird, Jeſum Chriſt.

Abhandlung.

Dis, meine Geliebteſten, ſind Worte des nachdrüklichen Vortrags, welchen Petrus zu Jeruſalem hielt, nachdem ſich eine groſſe Menge Volks, angelokt durch das groſſe, am Lahmen verrichtete, Wunder, in der Halle des Tempels verſammelt hatte. Er hält den Juden die groſſe Verblendung und Verſtockung vor, mit welcher ſie den, im A. T. verheiſſenen und im Fleiſche erſchienenen, Meſſias verworfen und getöd-

getödtet hatten. Er ermuntert ſie, den groſſen Beweiſen, mit welchen er ſeine göttliche Sendung dargethan hatte, nicht länger zu widerſtehen, ſondern ihre Sünden zu erkennen, zu bereuen, zu haſſen und zu verabſcheuen, ſich im wahren Glauben zu dieſem Weltheilande zu wenden, damit ſie bey ſeiner bevorſtehenden majeſtätiſchen Wiederkunft zum Gerichte begnadigt und zur ewigen Herrlichkeit geführet werden möchten. Dieſer Vortrag war nicht ohne Seegen Gottes, auf fünftauſend Zuhörer bekehreten ſich zum Chriſtenthume. Möchte doch Gott auch heute auf ſein Wort eine rechte Seegenskraft legen, daß auch unter dieſen Zuhörern Viele von denen, welche noch in Stricken der Sünde gefangen ſind, davon errettet, von denen aber, welche bereits bekehret ſind, Viele im Guten befeſtigt werden möchten! Suchet heute, ich bitte und beſchwöre euch, ſuchet den Herrn, weil er noch zu finden iſt, rufet ihn an, weil er noch nahe iſt! Der Gottloſe laſſe von ſeinen böſen Wegen und bekehre ſich zu dem Herrn, unſerm Gott, denn bey ihm iſt viel Gnade. Die heutigen Textes-Worte veranlaſſen mich eine

Herzliche Anrede an die Gottloſen und Frommen

zu halten. Zuerſt will ich mit denen reden, welche durch vorſezliche Sünden aus der Gnade Gottes gefallen ſind, und alsdenn will ich Troſt- und Ermuntrungsworte an die Frommen ergehen laſſen.

Das Gute wende du zu uns, das Böſe laß uns fliehen! laß deine Hand uns für und für, nur nach dem Himmel ziehen! Gib Rath und That, ſo früh als ſpat, zu allen unſern Werken! laß deinen Geiſt uns ſtärken! Amen.

Erſter Theil.

Buſſe und Glauben, meine Andächtigen, ſind die beyden groſſen Bedingungen, ohne welche keine Gnade

Gottes, keine Glükſeligkeit weder in dieſem, noch in jenem Leben, kein Segen und Gedeihen in unſern irrdiſchen Berufsgeſchäften, keine Heiterkeit und Zufriedenheit in uns ſelbſt zu erwarten ſteht. Alſo — nicht um ſeinetwillen — denn Gott iſt allſelig, über alle Vermehrung und Verminderung ſeiner Glükſeligkeit erhaben — nicht um ſeinetwillen, ſondern um unſertwillen, um uns glüklich, zufrieden, heiter, froh und ſelig zu machen, läßt er uns ſo oft zur Buſſe und zum Glauben einladen. Alle mündlichen Lehren und wohlthätigen Wunder Chriſti und ſeiner Apoſtel, alle ſchriftlichen Aufſäze der heiligen Männer in der Bibel kommen hierinn überein, der Menſch, welcher der Erlöſung Chriſti theilhaftig werden wolle, müſſe Buſſe thun und an Jeſum recht glauben. Wenige Verſammlungen werden drum hier gehalten, wo nicht entferntere oder nähere Einſchärfung dieſer Pflicht und Ermunterung dazu vorkäme.

Bußtäge aber ſind vorzüglich in der Abſicht von chriſtlichen Obrigkeiten angeſezt worden, damit die Menſchen, welche ſo leicht über den Dienſt der Sünde den Dienſt des lebendigen Gottes vergeſſen, welche ſo leicht ſicher und vermeſſen werden, nachdrüklich ermuntert werden und willig ſich ermuntern laſſen möchten, Buſſe zu thun und dem Evangelio Jeſu Chriſti recht herzlich zu glauben. Ich will alſo heute, bey einer ſolchen Veranlaſſung, in der Nähe des Feſtes, welches uns an die Erbarmungsvolle Liebe unſers Gottes erinnert, meinem wichtigen Amte gemäß, euch Alle auffordern, dieſen Hauptpflichten, Buſſe zu thun und zu glauben, treulich nachzukommen. Und da jede Verſammlung der Chriſten natürlich in dieſe zwey Claſſen zerfällt, in ſolche, welche noch in vorſezlichen Sünden leben, und in ſolche, welche nur noch Schwachheitsſünden an ſich tragen, ſo will ich an beyde Arten von Chriſten die nöthigen Ermunterungen ergehen laſſen.

Euch alſo redet mein Herz zuerſt an, ihr Unglüklichen, die ihr den theuren Gnadenbund, welchen Gott in der heiligen Taufe mit euch gemacht hat, gebrochen und auf den ſchlüpfrigen Sündenweg gerathen ſeyd. — Gottloſe will ich euch nicht nennen, dieſer Name möchte euch abſchrecken, meinen liebevollen Ermahnungen Gehör zu geben. — Unglükliche, Verblendete, Irregeführte, Bedaurenswürdige, ſind vielleicht Namen, in welchem ihr die liebevollen Geſinnungen Gottes und eures Lehrers Wunſch nach eurem Glücke mehr erkennet, und welcher zugleich den betrübten Zuſtand ausdrükt, in welchem ihr euch befindet. Gottes herzliche und ernſtliche Gnade erſtrekt ſich auch auf euch; Jeſus Chriſtus, der groſſe Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, hat auch für euch Genug gethan. — Warum wollt ihr ſterben, da euch Gott durch die heil. Taufe und durch ſein göttliches Wort zum geiſtlichen und ewigen Leben wiedergebohren hat? Herrlicher Güter, der Gnade und Vaterliebe Gottes, der künftigen Erbſchaft im Himmel, des Friedens im Gewiſſen, der Freude in dem heil. Geiſte könntet auch ihr theilhaftig werden — die Taufe gab euch ein Anrecht zu allen den Gnadenwohlthaten, welche Gott der Welt durch ſeinen lieben Sohn geſchenkt hat. — Ihr aber habt dieſe liebreichen Bande zerriſſen, eure Gelübde und Zuſagen gebrochen, den herzlichen Ermahnungen und Bitten eurer Lehrer und Verwandten keine Folge geleiſtet, die nachdrükliche Sprache eures eignen Gewiſſens übertäubt. Gibt euch denn der ſaure Dienſt der Sünde ſo groſſe Gemächlichkeiten, ſo viele Freuden und Vorzüge, daß ihr über eure tyranniſchen Lüſte und verkehrten Begierden die ſanften Leitungen, die herzlichen Winke eures Gottes von euch ſtoſſet? Ich berufe mich auf euer eignes Gewiſſen und Gefühl, wenn ich behaupte, daß keine beſchwehrlichern, drückendern, ſchimpflichern Ketten ſind, als diejenigen, mit welchen die Sünde, dieſe gröſte Tyrannin, ihre Sclaven feſſelt und mit ſich fortſchleppt. Es iſt leichter, wenigſtens eben ſo leicht, eine gute, als eine böſe That zu thun. —

thun. — Und auf die Gute folgt der Beyfall Gottes, die Liebe der edeln Seelen, die Billigung des eignen Gewiſſens, ein herrlicher Gnadenlohn im Himmel. — Auf jede böſe That aber, auf Huren, Ehebruch, Diebſtal, Meineid, Lügen, Mord, Saufen, Freſſen u. d. gl. folgt bittere Reue, Schande vor Gott, der Welt und — welches entſezlich iſt — vor uns ſelbſt, Strafe oft ſchon in dieſem, und ganz gewis in jenem Leben. Fühlet ihr nicht täglich Abnahme eurer Kräfte? Erinnern euch nicht die Todtenglocken, daß auch ihr, und vielleicht bald, ſterben müſſet? Was habt ihr da von allen euren Sünden mitzunehmen? Nichts, als die peinigendſten Vorwürfe, welche euch euren Tod erſchwehren und ein Unterpfand ſind von dem Feuereifer des Herrn, welcher die beharrlich unbußfertigen und Gottloſen verzehren wird. Ihr ſeyd zu bedauren, wenn ihr nicht wiſſet, oder nicht wiſſen wollt, daß die Abſicht aller göttlichen Geſeze auf unſre wahre Glükſeligkeit gehe, und daß Jeder, welcher ſie mit Vorſaz übertritt, mit frecher Hand ſein eignes Glük untergräbt und zerſtört. Heute, und vielleicht heute zum leztenmahle; denn wer von euch weiß, ob dis nicht manchem ſein lezter Buß- und überhaupt Kirchen-Tag iſt — heute rufet euch die Stimme des heiligen und gerechten Gottes, welchen ihr durch eure Sünden beleidigt habt, aber auch des allgütigen Gottes, welcher in der Gnadenzeit ſich, wie ein Vater über Kinder, alſo noch über euch erbarmet, liebreich zu: **Thut Buſſe und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Auf daß da komme die Zeit der Erquikkung vor dem Angeſicht des Herrn, wann er ſenden wird den, der euch jezt zuvorgepredigt wird, Jeſum Chriſt.** Wollt ihr alſo hier ein ruhiges Gewiſſen, den Beyfall des Allerhöchſten, Befreyung von der ſchimpflichſten Sclaverey der Sünde haben, ſoll euer Leiden, euer Tod euch erträglich ſeyn; wollt ihr nicht in jenen entſezlichen Ort der Quaal kommen, wo der beharrlichen Uebertreter der göttlichen Gebote ihr **Wurm**, welcher ſie naget, nicht

ſterben,

ſterben, und ihr Feuer nicht verlöſchen ſoll: ſo er- kennet heute durch gewiſſenhafte Selbſtprüfung nach den zehn Geboten Gottes eure Fehler und Sünden und den ganzen Greuel derſelben, bekennet ſie Gott mit Wehmuth, in einem herzlichen, unverſtellten Gebete, bereuet ſie von Herzen, und haſſet und verabſcheuet in Zukunft nichts mehr, als dasjenige, was gegen Gottes Gebote iſt.

Damit aber eure Reue eine göttliche, d. h. Gott wohlgefällige, werde, ſo erwäget den ganzen Umfang der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie er freche, verſtokte Sünder haſſe und ſie gewis zeitlich und ewig ſtrafe, wofern ſie nicht wahre Buſſe thun! Präget euch heute in eure Gemüther, die unbeſchreibliche, Gränzenloſe Erbarmung des himmliſchen Vaters, wie er euch von Jugend auf ſo viel Gutes an Leib' und Seele gethan, welche Güter er euch noch in Zukunft in ſeinem Himmel verſprochen hat! Erwäget, welch' ein ſchnöder Undank, welche Selbſtverblendung es ſey, eines ſolchen Wohlthäters Gebote, bey welchen eure Glükſeligkeit die einzige Hauptabſicht iſt, nicht ein- oder ein paarmal, ſondern ſo oft, ſo unzähligemal, auf ſo mancherley Weiſe übertreten zu haben! O bey Gott und J. Chr. der auf Erden als unſer Heiland herabkam, bitte und beſchwöre ich euch: So thut nun Buſſe und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden!

Andrer Theil.

Auch zu euch wendet ſich heute mein gerührtes Herz, ihr treuen Bundeskinder eures Gottes, ihr wahrhaftig Wiedergebohrnen, die ihr entweder noch in dem Bunde ſtehet, welchen ihr in der heil. Taufe mit Gott gemacht habt, oder, wenn ihr daraus durch vorſezliche Sünden gefallen waret, doch ſchon längſt wieder durch eine ernſtliche Bekehrung in denſelben zurükgetreten ſeyd, und nun wahrhaftig Buſſe

gethan habt. Auch ihr habt noch Troſt, Ermuntrung und Stärkung von eurem Lehrer nöthig, und dieſe will ich euch heute an dieſem heiligen Bußtage ertheilen.

Gewiß empfinden die Bekehrten noch mannigmal Reize und Anfälle von den Sünden, denen ſie ehmals ergeben waren. Wenn dieſe Regungen unwillkührlich ſind, Geliebteſte! d. h. wenn ſie nicht von euch genähret und unterhalten werden, ſo macht euch darüber keine Angſt, keine Vorwürfe. Solche Flecken duldet der himmliſche Vater an ſeinen Kindern um Chriſti willen. Der beſte Chriſt verſpürt oft Reize zur Sünde in ſich, und da iſt des Erlöſers Fordrung nicht, daß ſolche Triebe ganz vernichtet und ausgerottet werden ſollen, welches bey unſrer ſündlichen Natur unmöglich ſeyn dürfte, ſondern ſein Wille gehet nur dahin, daß wir ſolchen Trieben nicht unterliegen und gehorchen, ſondern ihnen männlich, als Streiter Jeſu Chriſti, widerſtehen ſollen. Auch werdet darüber nicht niedergeſchlagen und ängſtlich, daß die natürlichen Folgen eurer ehmaligen Sünden noch fortdauern. Habt ihr wahrhaftig Buſſe gethan, habt ihr die Folgen eurer Sünden durch die möglichſte moraliſche Vernichtung wieder zu erſtatten geſucht, das Verdienſt eures Erlöſers mit wahrem Glauben angenommen; habt ihr zeither jene ehmaligen Lieblingsſünden würklich unterlaſſen: o ſo ſeyd ihr begnadigte Sünder; eure ehmaligen Sünden ſind vertilgt. Daraus, daß noch nicht alle natürlichen Folgen derſelben an euch oder andern aufgehört haben, erhellt am allerdeutlichſten, was die Sünde vor ein entſezliches ſittliches Unglük für die Menſchen ſey. Eben dieſe Erfahrung müſſe von euch dazu genuzt werden, die ſchändlichen Reize der Sünde immer mehr zu fliehen, und auch Andre, die noch nicht mit Schaden klug geworden ſind, davor zu warnen. O laßt euch das jezige Glük, das ihr im Dienſte Gottes genieſſet, verglichen mit dem ehmaligen Sündenelende, ermuntern, immer feſtere Tritte auf dieſem Himmelswege zu thun!

Für

Für euch iſt nichts gefährlicher, als die Einbildung und Ueberredung, ihr wäret ſchon ſicher gegen weitere Verführung, oder gar ſchon im Guten vollkommen. Wer ſich läſſet dünken, er ſtehe, mag wol zuſehen, daß er nicht falle! Ermuntert euch täglich zu gröſſerer Vorſicht, zu geprüfterer Treue, zur geſtärkten Wachſamkeit. Da ihr ſchon ein wenig das Herzerhöhende Glük, welches der Glaube an Jeſum dem Herzen gewähret, geſchmekt habt: ſo dringet darauf, ringet darnach, daß ihr immer weiter kommt. Niemand wird dort gekrönet, er kämpfe denn hier recht. Stellet euch deswegen oft die herrlichen und ausnehmenden Güter vor Augen, um welcher willen ihr dieſes Vorbereitungsleben führet, darum ihr kämpfet.

Wie ſich ein Wandrer auf einem gefährlichen und beſchwehrlichen Wege mit der Vorſtellung der groſſen Freuden, welche ihm in ſeiner Heimath, in der Umarmung der Seinigen bevorſtehen, den Weg erleichtert, die Sorgen verſüſſet, den Kummer verkürzet: ſo, Geliebteſte, verſüſſet euch die Arbeit, den Kampf auf dem oft beſchwehrlichen, durch viele Reizungen zur Sünde gefährlichen, Wege zum Himmel dadurch, daß ihr an die unausſprechlichen Freuden gedenket, welche jenſeit's des Grabes auf die Streiter und Ueberwinder J. Chr. warten. Da aber dieſe Güter nicht in unſre groben Sinnen fallen, ſondern noch zukünftig, von Niemanden mit den äuſſern Sinnen erreichet, ſind: o ſo ſtärket fleiſſig euren innern himmliſchen Sinn durch Gebet, Geſang, Bibelleſen, und Genuß des heil. Abendmals. — Erinnert euch oft an die herrlichen Schilderungen, welche das N. T. von dem Himmel macht — unterhaltet ein fortgeſeztes Andenken an die Lieben und Freunde, welche der Tod von euch getrennt und ſchon in die ſeligen Freuden verſezet hat, auf die ihr noch hoffet. Alle äuſſerlichen Leiden und Trübſale dieſer Zeit gebraucht dazu, eine anhaltende, Gott ergebne, Hofnung des ewigen Lebens in euch zu erhalten und zu ſtärken. Euer

gröſter, anhaltendſter, innigſter Wunſch müſſe der ſeyn, im Guten zu wachſen, in der Liebe Gottes, im Glauben an Jeſum, in den Früchten deſſelben immer weiter zu kommen. Gott wird dieſen Wunſch durch ſeine Gnade in euch ſtärken und unterſtützen. Kein Gebet erhört Gott eher und gewiſſer, als das, welches um Wachsthum des Glaubens und der Gottſeligkeit zu ihm gen Himmel ſteigt. —

So erhöre denn auch jezt, o Vater, mein inbrünſtiges Gebet, welches ich zu dir für dieſe Gemeinde überhaupt und für jeden insbeſondre thue. Ziehe du jeden vom Sündenwege zurük! Entzünde die Herzen durch deine Liebe! Erweiche, rühre, beſſere heute alle beharrlichen Sünder, daß ſie umkehren und ſich zu dir bekehren. Würke in ihnen eine göttliche Traurigkeit und Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet! Die Frommen aber tröſte, ermuntre, ſtärke immer mehr unter uns. Erhöre uns, um deiner erbarmenden Liebe und um J. Chr. willen! Amen.

V.

Erbauliche Betrachtung des Zeugniſſes Johannis.

am 4ten Adventsſonntage.

Gebet.

Mit freudigem und gerührtem Herzen fangen wir dieſe neue Woche abermals mit deiner Verehrung und mit der Betrachtung deines göttlichen Wortes an. Laß dieſe heiligen Pflichten, ſo wie wir ſie gern und willig gegen dich verrichten, alſo auch dieſelben ſehr geſegnet an unſerm Herzen und in unſerm ganzen Wandel ſeyn! Herzlicher Glaube an deine Erbarmung in Jeſu Chriſto, dankbare Liebe zu dir, kindliche Furcht vor dir, ächter Gehorſam gegen deine weiſen Gebote müſſe uns Alle beleben, daß wir den Dienſt der Sünde immer mehr bey uns ausrotten, hingegen in deinem Dienſte und in deiner Verehrung täglich wachſen mögen! So laß denn auch heute dein göttliches Wort unſre Seelen erbauen und recht geſegnete Würkungen an uns hervorbringen! Wir bitten dich um deiner Liebe und um J. Chr. willen. V. U.

Evangelium.

Joh. I. 19 — 34.

Dis iſt das Zeugnis Johannis, da die Jüden ſandten von Jeruſalem Prieſter und Leviten, daß ſie ihn

 fragten:

fragten: wer biſt du? Und er bekannte und läugnete nicht, und er bekannte: ich bin nicht Chriſtus. Und ſie fragten ihn: was denn? Biſt du Elias? Er ſprach: ich bin es nicht. Biſt du ein Prophet? Und er antwortete: nein. Da ſprachen ſie zu ihm: was biſt du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns geſandt haben: was ſageſt du von dir ſelbſt? Er ſprach: ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüſten, richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Eſaias geſagt hat. Und die geſandt waren, die waren von den Phariſäern, und fragten ihn und ſprachen zu ihm: warum taufeſt du denn, ſo du nicht Chriſtus biſt, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und ſprach: Ich taufe mit Waſſer; aber er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der iſt es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir geweſen iſt, deß ich nicht wehrt bin, daß ich ſeine Schuhriemen auflöſe. Dis geſchahe zu Bethabara, jenſeit des Jordans, da Johannes taufte. Des andern Tages ſiehet Johannes Jeſum zu ihm kommen, und ſpricht: Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieſer iſt es, von dem ich geſagt habe: nach mir kömmt ein Mann, welcher vor mir geweſen iſt: denn er war eher, denn ich. Und ich kannte ihn nicht, ſondern auf daß er offenbar würde in Iſrael, darum bin ich kommen zu taufen mit Waſſer. Und Johannes zeugete und ſprach: Ich ſahe, daß der Geiſt herabfuhr, wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich ſandte zu taufen mit Waſſer, derſelbige ſprach zu mir: über

welchen du ſehen wirſt den Geiſt herabfahren, und auf ihm bleiben, derſelbige iſt es, der mit dem heil. Geiſte taufet. Und ich ſahe es, und zeugete, daß dieſer iſt Gottes Sohn.

Abhandlung.

Dieſe Worte, meine Andächtigen, ſtehen in einiger Verbindung mit dem evangeliſchen Texte, welchen ich euch heute vor acht Tagen erkläret und zu lehrreichen Betrachtungen angewendet habe. In dem vorſonntäglichen Evangelio, legte Johannes durch einige ſeiner abgeſandten Jünger Chriſto die Frage vor: ob er der wahre Meſſias ſey? um auf dieſe, Chriſti Beſcheidenheit am wenigſten verletzende, Weiſe den Erlöſer zu dem Bekänntniſſe zu veranlaſſen, daran der Welt ſo viel gelegen war, welches Johannes zeither ſo frey und nachdrüklich verkündigt hatte, jezt aber durch ſein Gefängnis daran verhindert war. In dem heutigen Evangeliſchen Texte wird Johannes, welcher durch ſeine Taufe, ſein Lehramt und ſeinen groſſen Zulauf Aufmerkſamkeit erregte, vom hohen Rathe zu Jeruſalem befragt: wer er ſey? Er antwortet auf dieſe Frage und redet mit ſehr groſſer Beſcheidenheit und Demuth von ſich ſelbſt, aber mit deſto erhabnern Ausdrücken redet er von Chriſto. Ich will auch heute die Geſchichte ſelbſt in meiner Predigt näher erklären, und unter Gottes Beyſtande

Eine erbauliche Betrachtung über das Zeugnis Johannis

anſtellen. Laßt uns 1) unterſuchen: was zeugte Johannes ſo wol von ſich ſelbſt, als von Chriſto? 2) Was gewinnt unſre Erbauung aus dieſer Geſchichte?

Gott

Gott hat niemals angefangen, ſondern iſt von Ewigkeit; wir ſind geſtern aufgegangen, und verblühn vielleicht noch heut. Gottes Macht hat keine Schranken, unſre Kraft will immer wanken. Du biſt ſelbſt die Quell' des Lichts. Wir ſind weniger denn Nichts.

Erſter Theil.

Johannes, ein ſehr berühmter Lehrer, welcher zumal im Morgenlande ganz beſondern Anhang gefunden hat, indem ſich eine eigne Geſellſchaft Chriſten nach ſeinem Namen Johannis-Chriſten nennete, welcher mit dem Lehramte unſers Erlöſers in ſo genauer Verbindung ſtand, der Welt die heilſamſten Wahrheiten verkündigte, ſie von den wichtigſten Pflichten belehrte, ſie dazu ermunterte, dieſe Pflichten ſelbſt ausübte und ein heiliges Leben führte — der leget im heutigen Evangelio ein Zeugnis von ſich und von Chriſto ab. Wenn uns von groſſen Helden und berühmten Männern die geringſten Reden und Thaten derſelben angenehm zu leſen und zu hören ſind: wem ſollte es nicht lehrreich und angenehm zu hören und zu leſen ſeyn, was die Stifter des Chriſtenthums, jene gröſten und ehrwürdigſten Helden, gedacht, geredet und gehandelt haben? Beſonders muß uns ihr eignes Urtheil, zumal von ſich ſelbſt, ſehr wichtig und lehrreich ſeyn. Da das Zeugnis Johannis auf die Anfrage ſeiner Obrigkeit ſich auf zwey Perſonen erſtrekt, und ſo wol auf ihn ſelbſt, als auf Chriſtum geht: ſo laßt uns jezt genauer unterſuchen: **was er ſo wol von ſich ſelbſt, als von dem Erlöſer vor ein Zeugnis ablegte?**

Von ſich ſelbſt lehnt er erſtlich die falſchen Gerüchte ab, welche von ſeiner Perſon herumgingen, und darauf zeigt er würklich an, wer und was er ſey. Es hieß, er ſey Chriſtus, der verheiſſene Meſſias, der erwartet wurde, ſelbſt: ſo groß war das Aufſehn, das ſeine Lehre, ſeine Taufe, ſeine nachdrük-

drüklichen, auf Reinigung und Veredlung des Lebens gehenden, Predigten und sein groſſer Zulauf machte. Er verſichert aufrichtigſt, daß ihm dieſe Ehre nicht zukomme, daß er nicht der Meſſias ſey. Man glaubte ferner, er ſey der berühmte Prophet Elias, welcher zur Zeit der Könige ſo groſſes Aufſehn durch ſeine Lehren und Wunder machte. Ihm war Johannes in der ſtrengen, etwas von Menſchen abgeſonderten, Lebensart ähnlich. — Auch das ſey ein falſches Gerücht, verſichert er, er ſey nicht Elias. Auch wollte er nicht als der Prophet angeſehen ſeyn, von welchem Moſes (5 B. XVIII. 18.) geweiſſagt hatte. **Ein** Prophet war er allerdings, das konnte er wol nicht läugnen, aber nicht der verheiſſene und erwartete Prophet. Sondern — hier kömmt nun das richtige Zeugnis von ſich ſelbſt — er ſey der Vorläufer des Meſſias, welchen ſchon Jeſaias die **Stimme eines Predigers in der Wüſte** genennet habe, welcher den Menſchen zurufen ſollte: **richtet**, d. h. bereitet **dem Herrn**, dem Meſſias, **den Weg**. Und als die Abgeordneten des hohen Raths zu Jeruſalem ferner in ihn drangen, er ſolle ſich erklären, wer ihm die Gewalt zu taufen gebe, wenn er weder der Meſſias, noch Elias, noch der verheiſſene Prophet ſey? ſo verſichert er ferner: daß er als Vorläufer des Meſſias Nachdruk und Anſehen von dem erhielte, welcher nun nächſtens ſein Lehramt unter ihnen anfangen werde. Seine Taufe thue der Taufe, die der Meſſias ſtiften werde, nicht den mindeſten Abbruch; ſie ſey geringer, als die Taufe Chriſti, welcher auch **mit dem heiligen Geiſte taufen**, d. h. der Kirche auſſerordentliche und ordentliche Gaben des heiligen Geiſtes ſchenken werde; aber ſie ſtehe doch in einiger Verbindung mit Chriſto und ſeiner Religion. Denn ſeine Abſicht ſey, die gröbſten Irrthümer und Vorurtheile unter den Juden zu bekämpfen, damit der Weltheiland, wenn er würklich erſchiene, ein wenig vorbereitete Gemüther finden möchte. Zulezt verſichert Johannes noch von ſich: er **ſey einer der unwürdigſten Diener Jeſu**. Denn dis iſt

der

der ohnſtreitige Sinn der Worte: des ich nicht werth bin, daß ich ſeine Schuhriemen auflöſe.

Johannis Zeugnis iſt aber nicht blos wichtig wegen ſeiner eignen Perſon und ſeines Lehramtes, ſondern auch wegen des Meſſias ſelbſt, von dem eine deutliche Nachricht und Belehrung in unſerm Evangelio zu finden iſt. Auf dieſes Urtheil Johannis von Jeſu laßt uns alſo nun beſonders noch aufmerkſam ſeyn. Zuvörderſt bezeugt Johannes: daß Chriſtus das verheiſſene Verſöhnopfer für die Sünden der Welt ſey. Als des andern Tages Chriſtus ihn mit ſeiner Gegenwart beehrte, ſprach der Vorläuſer: ſiehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, d. h. das von Gott verheiſſene, durch die Opfer des A. T. vorgebildete, groſſe Verſöhnopfer, durch welches für die Sünden der Welt, (aller Menſchen, welche ſich im Glauben daſſelbe zueignen) Genugthuung geleiſtet werden ſoll. Johannes gibt ferner ganz deutlich die Ewigkeit, welche nur Gotte zukommen kann, von Chriſto zu verſtehen. Nicht nur ein- ſondern zweymal kömmt in unſerm Evangelio der Satz vor: der Heiland J. Chr. werde nach Johanne ſein Lehramt anfangen, aber er ſey vor ihm geweſen. Dieſe wichtige Eigenſchaft, welche Chriſti göttliche Natur beweiſet, wird noch ausführlicher und nachdrüklicher in dem Anfange des Kapitels, woraus der heutige Text hergenommen iſt, dargethan. Johannes erwähnt ferner von Chriſto den merkwürdigen Umſtand: er habe den Geiſt Gottes auf ihn herabfahren und auf ihn bleiben geſehen. Hiermit wird ohnſtreitig Rükſicht auf die wundervolle Taufe Chriſti genommen. So wie ſie ein Beweis der Gottheit Jeſu und der Dreyeinigkeit überhaupt war: ſo gereichte ſie beſonders dazu, auch auf die äuſſerlichen Sinne Johannis zu würken und ihn von der göttlichen Natur deſſen, den er taufte, zu überzeugen. Durch eine vorhergehende Offenbarung war Johannes ſelbſt

auf

auf dieſe merkwürdige Erſcheinung des Herabfahrens des heil. Geiſtes aufmerkſam geworden. Zulezt bezeugt Johannes am Schluſſe unſers Evangelii von Chriſto: er ſey Gottes Sohn. Dieſes Zeugnis iſt deſto weniger zu verwerfen, ſondern unſrer deſto ſichern und feſtern Annahme werth, weil es nicht auf Gerüchte, nicht auf Hörenſagen, nicht auf fremde Zeugen gebauet iſt, ſondern ſich auf Johannis eigne Sinnen gründet. Ich ſahe es, heißt es, und zeugete, daß dieſer iſt Gottes Sohn. Nun hoffe ich wird euch das Evangelium deutlich ſeyn, und ihr werdet Johannis Zeugnis verſtehen.

Andrer Theil.

Mein herzlicher Wunſch iſt aber, daß ihr es nicht blos verſtehen, ſondern auch das Lehrreiche, das darinn enthalten iſt, einſehen und fühlen möget. Alle Erkänntnis des Chriſtenthums und der Bibel ſoll nicht blos auf unſern Verſtand, ſondern auch auf unſern Willen würken; wenn der Verſtand erleuchtet, der Wille gebeſſert wird, nur alsdenn wird unſre Erkänntnis heilſam, und wir werden erbauet. Laßt uns alſo noch im andern Theile unterſuchen: was gewinnt unſre Erbauung aus dieſem Zeugniſſe Johannis?

Unſer Glaube gewinnt nicht blos durch dieſes Evangelium, indem er ein unverwerfliches Zeugnis von einem Augenzeugen vernimmt, daß Jeſus der Sohn Gottes, und folglich ſeine Religion eine göttliche ſey: ſondern auch die nothwendige Frucht des Glaubens, unſre Gottſeligkeit, kann durch dieſes Evangelium theils erwecket, theils befördert werden. Hierauf will ich beſonders noch Rükſicht nehmen, und in vier Sätzen den Gewinn zeigen, welchen unſre Gottſeligkeit aus dieſem Evangelio ziehen kann.

Wir

Wir lernen zuvörderſt daraus: **daß wir unſrer rechtmäßigen Obrigkeit Ehrfurcht und Wahrheit ſchuldig ſind.** Jede Obrigkeit wird unſre rechtmäſſige Obrigkeit, ſo bald wir unter ihrem Gebiete ſtehen. Und da ſollen wir wol bedenken, daß keine Obrigkeit, ohne von Gott verordnet, ſey. Wer ihr widerſtrebe, der widerſtrebe Gottes Ordnung. Johannis Muſter iſt hier lehrreich. Er konnte die Geſinnungen und Grundſätze des hohen Rathes gewiß nicht billigen. — Jezt aber, da dieſe Obrigkeit ein Recht hatte, ihn zu befragen, machte er nicht einmal Mine, ſich ihrer Gerichtsbarkeit zu entziehen: ſondern in ſeiner Antwort iſt nichts, das gegen den Gehorſam und die Ehrfurcht gegen die Obrigkeit ſtritte. Wäre er irgend auf Stolz, Hoheit oder Betrug hinausgegangen, ſo hätte er nur irgend eines der Gerüchte, die von ſeiner Perſon im Jüdiſchen Lande herumgingen, ſich zueignen dürfen, ſo würde ſich ſein Vortheil dadurch leicht haben vergröſſern laſſen. Er ſagt aber blos die Wahrheit, kurz und deutlich, **was er nicht iſt**, und eben ſo vernehmlich und ehrlich, **was er iſt.** Merke das ein Jeder, dem es zu wiſſen nöthig iſt, daß man kein Chriſt ſeyn könne, wenn man ſeine Obrigkeit auf irgend eine Weiſe verachtet oder betrüget.

Wir lernen ferner daraus: **daß wir ſchuldig ſind, der Obrigkeit auch von unſrer Lehre, von unſrer Perſon und von unſrem ganzen Vornehmen Rede und Antwort zu geben.** So wol unſre Obrigkeit in unſerm Vaterlande, als auch eine fremde, wenn wir uns auf Reiſen befinden, kann die nöthigſte Veranlaſſung und den weiſeſten Grund haben, uns zu befragen und ſich nach allem, was ihr von uns zu wiſſen nöthig ſcheint, zu erkundigen. Da pflegen denn viele der Obrigkeit nicht mehr zu ſagen, als ſie zu wiſſen gebrauche, und ſich kein Bedenken zu machen, ihr vieles zu verſchweigen und ſie durch falſche Berichte zu hintergehen. Dieſes Verfahren ſtreitet aber

gegen

gegen die Ehrfurcht und Wahrheit, welche man der Obrigkeit ſchuldig iſt, und davon ich eben vorher redete. Nicht allein Johannes, ſondern auch Chriſtus bey ſeinem Verhör lehren, daß man ſelbſt einer feindſeligen Obrigkeit ehrerbietig und aufrichtig begegnen müſſe.

Aus dem ganzen Betragen Johannis leuchtet ferner die edelſte Demuth und Beſcheidenheit hervor. Wahre Demuth beſteht darinn, daß ich mir, wenn es auch vor der Welt anginge, und der Betrug nicht an den Tag käme, dennoch nicht mehr zuſchreibe, als ich würklich bin und verdiene, und daß ich gegen den, von welchem das, was ich bin und habe, abhängt, auch die gehörige Dankbarkeit und Abhängigkeit beweiſe. Beyde Beſtandtheile der wahren Demuth ſind ſehr känntlich in dem Betragen Johannis. — Er hätte ſich können, wo nicht vor Chriſtum, doch wenigſtens vor den Propheten Elias ausgeben, zumal da ihn Maleachi ſo nennt: und, da Elias in ſehr groſſem Anſehen ſtund, wäre unſtreitig ſein zeitlicher Vortheil dadurch vergröſſert worden. — Er that es aber nicht. — Und da der Hauptglanz auf ſeine Perſon, auf ſeine Lehren und Thaten von der Sonne und dem urſprünglichen Glanze des Meſſias geworfen wurde, ſo bezeugt er ſehr deutlich und oft den groſſen Vorzug deſſelben vor ſich. — Lerne Jeder von Johanne Beſcheidenheit und Demuth!

Zulezt wird uns noch eine ſehr groſſe Pflicht in dieſer ganzen Geſchichte eingepräget, welche auf folgendes hinausläuft: daß wir uns den groſſen Anſtalten Gottes in Abſicht unſrer Seligkeit nicht widerſetzen, ſondern uns gehorſam unterwerfen, ohne Vorurtheil den Meßias annehmen und nach ſeinem groſſen Muſter leben ſollen. Johannes erinnert uns durch ſein Lehramt an die Erſcheinung Jeſu im Fleiſche; die Menſchwerdung Chriſti iſt die rührendſte Probe von der groſſen Liebe des

himmliſchen Vaters gegen uns Sünder. Dieſe Liebesprobe aber legt uns die Pflicht auf, recht an Jeſum zu glauben, und die Wahrheit unſrer Buſſe und unſers Glaubens, durch einen gebeſſerten Sinn und Wandel thätig zu beweiſen. — Hierzu ermunterte Johannes, hierzu der groſſe Heiland ſelbſt. Selig ſind, welche ſeine Worte hören, und gern und willig thun! — Selig ſind die Chriſten, welche die leztern Bußermahnungen und die heutigen Vorſtellungen gern und treulich befolgen!

Anwendung.

Zu dieſen Pflichten finden wir noch eine nähere Veranlaſſung in der gegenwärtigen Zeit. Es ſteht uns das Gedächtnisfeſt der Geburt Jeſu nahe bevor. Dis Feſt ſoll uns nicht blos auf die Spiele und Geſchenke unſrer Kinder lenken, wie einige Eltern thun; auch nicht blos den Geiſt auf Gewerbe, Nahrung und zeitliche Vortheile führen, ſondern uns zum voraus an die Liebe Gottes und an unſre Pflichten erinnern, den Gott wieder zu lieben, der uns zuerſt geliebet hat, ihm für ſeine Gnade zu danken, und dieſe Liebe, dieſe Dankbarkeit dadurch zu beweiſen, daß wir ſeine gnädigen Anſtalten uns recht gläubig zueignen, und durch unſer ganzes Leben uns befleiſſigen, wahre chriſtliche Geſinnungen und Handlungen an den Tag zu legen.

Hierzu ſchenke uns deinen heiligen Geiſt! Amen.

VI.

Die Herrlichkeit Gottes in der Geburt Jeſu, am 1ſten Weihnachtsfeyertage.

Gebet.

Anbetungswürdigſter und erhabenſter Gott! Deine Herrlichkeit und Gröſſe verkündigen alle deine Werke, Rathſchläge und Geſetze. Insbeſondre ſtrahlet dieſelbe in dem Geheimniſſe der Menſchwerdung Jeſu Chriſti, zu deren Erinnerung und Gedächtnisfeyer wir an dieſen heiligen Tagen in deinem Tempel zuſammen kommen. Gib, daß wir heute Alle deine göttlichen Eigenſchaften in dieſem groſſen Wunder erkennen, und in unſerm Willen durch dieſe erleuchtete Erkänntnis zur innigen Freude über deine Güte, zum herzlichen Danke gegen deine Erbarmungsvolle Wohlthätigkeit, zum freudigſten Lobe deiner Gnade, zum unumſchränkten Vertrauen auf dich, und zum anhaltenden Gehorſam gegen deine Gebote gebracht werden mögen! Erhöre unſer Gebet und ſegne uns mit deiner Gnade! Wir bitten dich um unſers Menſchgebohrnen Weltheilands willen! V. U.

Evangelium.

Luc. II. 1 — 20.

Es begab ſich zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiſer Auguſto ausging, daß alle Welt geſchätzet würde.

würde. Und dieſe Schatzung war die allererſte, und geſchahe zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war: und Jedermann ging, daß er ſich ſchätzen lieſſe, ein jeglicher in ſeine Stadt. Da machte ſich auch auf Joſeph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das Jüdiſche Land, zur Stadt David, die da heiſſet Bethlehem; darum, daß er von dem Hauſe und Geſchlechte Davids war: auf daß er ſich ſchätzen lieſſe mit Maria, ſeinem vertrauten Weibe, die war ſchwanger. Und als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie gebären ſollte; und ſie gebahr ihren erſten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe: denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derſelbigen Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und ſiehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um ſie; und ſie furchten ſich ſehr. Und der Engel ſprach zu ihnen: fürchtet euch nicht! ſiehe, ich verkündige euch groſſe Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn euch iſt heute der Heiland gebohren, welcher iſt Chriſtus der Herr, in der Stadt David: und das habet zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobeten Gott und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, ſprachen die Hirten untereinander: Laſſet uns gehen gen Bethlehem, und die

Ge-

Geſchichte ſehen, die da geſchehen iſt, die uns der Herr kund gethan hat. Und ſie kamen eilend, und funden beyde Mariam und Joſeph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da ſie es aber geſehen hatten, breiteten ſie das Wort aus, welches zu ihnen von dieſem Kinde geſagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten ſich der Rede, die ihnen die Hirten geſagt hatten. Maria aber behielt alle dieſe Worte, und bewegte ſie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiſeten und lobeten Gott, um alles, das ſie gehöret und geſehen hatten, wie denn zu ihnen geſagt war.

Abhandlung.

Dieſe Worte ſind die Hauptſtelle im N. T. in welcher von der Geburt Jeſu Chriſti und den merkwürdigſten, ſie begleitenden und kurz darauf folgenden, Umſtänden am ausführlichſten Meldung geſchieht. Das Ganze iſt mit edler, alter Einfalt erzählt, durchweg leuchtet die Herrlichkeit Gottes, und die Menſchen werden zur Freude und zum Lobe Gottes ermuntert, und preiſen auch den groſſen Gott, welcher ſich ſo ausnehmend unter den Menſchen durch die Sendung ſeines Sohn verherrlichet hat. Ich will heute der Wichtigkeit und Gröſſe des gegenwärtigen Feſtes gemäß zu euch reden:

Von der Herrlichkeit Gottes in der Geburt Jeſu Chriſti.

Ich will 1) unterſuchen: wie ſich die Herrlichkeit Gottes in der Geburt J. Chr. geoffenbaret habe? und 2) zeigen: welche groſſe Pflichten uns dieſe geoffenbarte Herrlichkeit auflege.

Lob, Ehr' und Preis ſey dir geſagt, für dieſe, uns erzeigte, Wohlthat. Wir bitten dich demüthiglich: laß uns nun von deinem Angeſicht, nicht verſtoſſen werden ewiglich! Amen.

Erſter Theil.

Da ich euch jezt im erſten Theile meiner Predigt darthun will, daß ſich die Herrlichkeit Gottes in der Geburt Jeſu Chriſti geoffenbaret habe, ſo iſt es nöthig, meine Geliebteſten! daß ich zuvörderſt erkläre, was wir unter der Herrlichkeit Gottes verſtehen. Wir können unter der Herrlichkeit Gottes nichts anders verſtehen, als den Innbegriff aller ſeiner göttlichen Eigenſchaften. Wenn ich alſo ſage: die Herrlichkeit Gottes hat ſich in der Geburt ſeines Sohnes geoffenbaret: ſo iſt das im Grunde nichts anders, als wenn ich ſagte: die Menſchwerdung J. Chr. iſt ein Innbegriff der göttlichen Eigenſchaften. Dieſe göttlichen Vollkommenheiten nun, welche ſo hell in der erſtaunlichen Begebenheit ſtrahlen, welche der Gegenſtand unſrer heutigen Erinnerung und Andacht iſt, will ich euch im erſten Theile kürzlich vor Augen ſtellen.

Wer erkennet nicht vor allen Dingen hier die göttliche Weisheit? Wer erblikt nicht die erhabenſten Endzwecke, in der Verſöhnung Gottes mit den Menſchen? Wer bewundert nicht die allerbeſte Mittel, die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, um jenen Endzwek zu erreichen? Bloſſe Begnadigung konnte nicht ſtatt finden, weil bey unendlicher Beleidigung Gottes unedliche Genugthuung nöthig war. — Eigne Genugthuung konnte der ſchwache, ohnmächtige Menſch dem beleidigten Gotte nicht leiſten. — Hier fand die göttliche Weisheit ein Mittel, durch welches ſo wol Genugthuung für Gott geleiſtet, als auch Begnadigung den Menſchen erwieſen wurde, indem der Sohn Gottes Menſch wurde, um

um für uns zu leiden und zu ſterben. Auch in der **Wahl der Zeit**, da jener ewige Rathſchluß Gottes, uns durch Chriſtum ſelig zu machen, in Erfüllung ging, iſt die Weisheit Gottes ſehr ſichtbar. Unter der Regierung des Kaiſers Auguſtus war ein langer Friede in dem groſſen Römiſchen Reiche. — Dieſer Friede erleichterte die Ausbreitung der **Nachricht** ſo wol von der Geburt dieſes Friedensfürſten, als auch die Ausbreitung von der **Abſicht** derſelben. Das Römiſche Reich war jezt am ausgebreiteteſten, und dieſer genaue Zuſammenhang des mächtigen Reichs erleichterte in der Folge die Ausbreitung der chriſtlichen Religion, der Reden und Thaten Chriſti und ſeiner Apoſtel. Dieſe Ausbreitung wurde noch mehr durch den **Handel** befördert, welcher in die entfernteſten Länder getrieben wurde, und das ungeheure Reich der Römer mehr vereinigte und zuſammenhielt. — Unter der Regierung des Kaiſers Auguſtus war auch ein ſehr **aufgeklärtes Zeitalter**. — Künſte und Wiſſenſchaften blühten ausnehmend — es gab Weltweiſe, Geſchichtſchreiber, Redner und Dichter von der erſten Gröſſe. Wenn in einer ſolchen Zeit ſich eine neue Religion erhebt, ausbreitet, erhält, dis iſt immer eine beſſere Empfehlung für ihre Göttlichkeit und Vortreflichkeit, als wenn in einem abergläubiſchen, blinden, rohen Zeitalter eine neue Religion aufkömmt und ihr Glük macht.

In der Geburt J. Chr. ſtrahlet auch die göttliche **Wahrhaftigkeit**. Die merkwürdigen Umſtände, welche im A. T. von der Geburt J. Chr. vorhergeweiſſagt worden ſind, trafen in Abſicht des Orts, der Zeit, der Mutter und der Folgen deutlich überein, denn gerade durch die ausgeſchriebne Schazung, an welcher Maria, die keine Brüder hatte, als Erbin des geringen väterlichen Vermögens, Antheil nehmen muſte, fügte es ſich, daß, nach der Weiſſagung Michä, die Geburt zu Bethlehem erfolgen muſte. Hier in der Menſchwerdung Jeſu Chriſti, an dieſer erfreulichen, vor-

her verkündigten, Begebenheit zeigte es ſich nicht allein überhaupt, daß Gott die Wahrheit ſey, und alle ſeine Verheiſſungen erfülle, ſondern auch die allerbeſonderſten Züge und Beſchreibungen von dieſer ſo auſſerordentlichen Begebenheit, trafen auf das genqueſte ein. So wahr iſt es, was die Bibel ſagt: des Herrn Wort iſt wahrhaftig, und was er zuſagt, das hält er gewiß.

Wer erblikt nicht ferner in der groſſen Begebenheit, an welche wir uns heute ehrerbietigſt erinnern, Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit? Wie ernſtlich er die Sünde haſſe und beſtrafe, ſehen wir an dem Erlöſungswerke. Unſer Bürge, welcher mit ſeinem Vater den freywilligen Vertrag gemacht hatte, an unſrer Statt die Schuld und Strafe unſrer Sünden zu dulden und zu büſſen, wurde Menſch, um den Forderungen der beleidigten Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ein Gnüge leiſten zu können. Kein Sünder kann an den, zu Bethlehem Menſchgebohrnen, Heiland recht gedenken, ohne ſich an die Heiligkeit und Gerechtigkeit deſſen zu erinnern, der ſeinen Sohn ſandte. — Aber zugleich ſtrahlet auch die Güte Gottes in der Geburt ſeines Sohnes — das herzliche Verlangen nach dem Glücke der gefallenen Menſchen; wer bewundert es nicht mit gerührtem Herzen, in der groſſen Begebenheit, welche der Engel den erſtaunten Hirten verkündigte? Fürchtet euch nicht, ſprach er, ſiehe, ich verkündige euch groſſe Freude, die allem Volke widerfahren ſoll; denn euch iſt heute der Heiland gebohren, welcher iſt Chriſtus der Herr, in der Stadt David. — Dieſe Güte, welche aus der Sendung des Sohnes zu unſerm Bürgen und Mittler ſo deutlich hervorſtrahlt, preiſet mit gerührtem Herzen Paulus im 8 Kap. an die Römer: da Gott, ſagt er, ſeines eingebohrnen Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken? Groſſe Gnade und Erbarmung lag ſchon

in

in dem verheiſſenen Rathſchluſſe, uns durch Chriſtum ſelig zu machen; groſſe Güte leuchtete aus der Vollziehung dieſes Rathes in der Fülle der Zeit hervor. — Abſicht und Mittel, beydes zeigt uns einen allweiſen und allgütigen Gott, der, ſeine gnädigen Abſichten an uns zu erreichen, Mittel und Wege genug hat und leicht zu finden weiß. —

In der Geburt Jeſu Chriſti iſt auch die Allmacht Gottes ſichtbar. Daß Gottes Sohn Menſch wurde, in dem reinen Leibe der Jungfrau Maria würklich empfangen und von ihr, ihrer Keuſchheit unbeſchadet, Menſch gebohren wurde, das war ein groſſes Wunderwerk und Geheimniß — Daß eine Jungfrau, ohne die heiligen Pflichten der Keuſchheit zu verletzen, den Weltheiland gebahr, das geſchahe durch die Kraft des Höchſten. — Und, ſo wie Maria vorher, als ihr der Engel Gabriel dieſe Verkündigung that, ſagte: **Bey Gott iſt kein Ding unmöglich**: ſo müſſen wir auch in dieſem erſtaunlichen Geheimniſſe die Allmacht Gottes erkennen und verehren.

Endlich verherrlicht ſich auch die Allwiſſenheit Gottes in der Geburt Jeſu darinn, daß ſo viele Umſtände der Geburt Chriſti, z. B. Zeit, Ort, Mutter u. ſ. w. in den Propheten des A. T. ſo lange vorher verkündigt worden, und auch würklich ſo eingetroffen ſind. — Dis konnte nur von der Allwiſſenheit Gottes herkommen, welcher durch ſeinen Geiſt die Propheten erfüllte, und ihnen eingab, was ſie in dieſer Abſicht dachten und ſchrieben. — So ſehr verherrlichte ſich alſo Gott in der Geburt ſeines Sohnes.

Andrer Theil.

Dieſe, in dem Geheimniſſe der Menſchwerdung Jeſu geoffenbarte, Herrlichkeit Gottes legt uns aber auch gewiſſe Pflichten auf, und dieſe wollen wir noch im andern Theile betrachten.

Wir ſollen uns zuvörderſt über dieſe Offenbarung der göttlichen Eigenſchaften herzlich freuen. Was die Engel in jener ehrwürdigen Nacht den Hirten verkündigten, das wird auch uns, ſo oft wir dieſe heilige Geſchichte hören und leſen, verkündigt. — Alſo, ihr Chriſten, eure erhabenſte, eure edelſte Seelenfreude müſſe dieſes ſeyn, eure Herzen zu Gott zu erheben und in der Sendung deſſen, der für uns genug gethan hat, die Herrlichkeit des Unendlichen in Demuth anzubeten. O freuet euch, ihr Chriſten, in dem Herrn! und abermal ſage ich: freuet euch! Denn ein gröſſeres Glük konnte den armen, gefallenen Sündern nicht begegnen, als daß ſie durch dieſen Gottmenſchen wieder Kinder und Freunde Gottes und glükliche Erben des ewigen Lebens wurden.

Dieſe Freude ſoll jederzeit, beſonders aber heute, in den herzlichſten Dank ausbrechen. Gegen den gröſten Wohlthäter, welcher ſich durch das Geheimniß der Geburt Jeſu zu uns herabgeneiget hat, ſollen wir Dank in unſerm Herzen empfinden, und ihm ſolchen heute in ſeinem Tempel und in unſern Häuſern darbringen. Heute, ihr Chriſten, müſſe euer Herz voll Dankes ſeyn, und in fröhlichen Dankgebeten und Dankgeſängen ſich ergieſſen. Es gibt keine gröſſere Wohlthat, nächſt der Schöpfung, als die Erlöſung, und dieſe hängt einzig von der Geburt unſers Heilandes ab. Laßt uns heute dankſagen dem Vater, welcher uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheile der Heiligen im Lichte, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finſterniß, und hat uns verſezt in das Reich ſeines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Um dieſen Dank recht in euren Herzen zu haben, und ihn recht würdig mit eurem Munde Gotte darzubringen, iſt nöthig, daß ihr fleiſſig die Gröſſe der Wohlthat erwägt, die aus dieſer wundervollen Begebenheit entſprungen iſt.

Daß wir hier mit Zuverſicht die Gnade Gottes ergreifen, Frieden in unſerm Herzen haben können, Gott mit Wohlgefallen auf uns herabſieht, wir in unſerm Leben, Leiden und Sterben mit Zuverſicht auf jene himmliſche Herrlichkeit hoffen können, das kömmt einzig davon her, daß der Sohn Gottes Menſch wurde. — Darum wollen wir heute den Herrn freudig loben, welcher ſo groſſe Dinge an uns gethan hat. So wie im heutigen Evangelio die Engel Gottes Ehre in der Höhe in ihrem ſchönen Lobgeſange verkündigten, ſo wie die Hirten ſelbſt wegen allem, was ſie von Gottes Großthat ſahen und höreten, Gott prieſen und lobten: ſo preiſe, ſo lobe jeder Chriſt den Herrn, welcher ſich in Gnaden zu uns Sündern herabgelaſſen hat! Die Freundlichkeit und Leutſeligkeit unſers Gottes, welche uns durch den Menſchgebohrnen Weltheiland erſchienen iſt, müſſe ein Gegenſtand unſrer jetzigen und ewigen Loblieder werden! Und da hier unſre Lobgeſänge noch unvollkommen bleiben: ſo müſſe das unſer Troſt ſeyn, daß Chriſtus uns durch ſeine Geburt die gewiſſe und frohe Hofnung verſchaft hat, daß einſt unſre Loblieder mit den Chören reiner Engel und ſeliger Geiſter vereinigt werden ſollen.

Die Herrlichkeit Gottes, welche ſich in dem groſſen Geheimniſſe der Menſchwerdung Chriſti ſo ausnehmend bewieſen hat, fordert uns Alle auch zum unumſchränkteſten Vertrauen auf Gott auf. — Wer wollte dem allweiſen, allwahrhaftigen, allmächtigen, heiligen, gerechten und allgütigen Gotte nicht vertrauen? Und daß Gott dieſe Eigenſchaften und Vollkommenheiten im höchſten Grade beſitze, können wir zwar aus ſo vielen andern Beweiſen ſchlieſſen, aber auch ſchon hinlänglich in dem Wunder ſehen, welches die Chriſtliche Andacht heute beſchäftigt. Wer nach ſolchen rührenden Liebesproben ſein Herz nun noch mehr an andre Dinge hängen, andern Dingen mehr vertrauen kann, als Gotte, der macht ſich ſelbſt der göttlichen Gnade unwerth, der gibt ein ungerührtes, fühlloſes Herz zu erkennen.

Endlich

Endlich legt uns die, in der Geburt Je'u geoffenbarte, Herrlichkeit Gottes die Pflicht auf, uns dem Allgütigen gänzlich zu ergeben, und uns des treueſten und kindlichſten Gehorſam's gegen ſeine Gebote zu befleiſſigen. Hierinn vereinigen ſich eigentlich alle vorhergehenden Pflichten. Denn unſer Dank, unſer Loben und unſre Freude iſt nicht rechter Art, wenn ſie nicht aus einem Herzen, welches Gott über alles liebet, und aus dieſer Liebe ſeine Gebote hält, entſpringt. So laſſet euch denn, Geliebteſte! durch die erſtaunliche Liebesprobe, welche uns Gott durch die Geburt ſeines Sohnes geſchenket hat, antreiben, den Gott wieder zu lieben, welcher uns zuerſt geliebet hat! Heute freue ſich Jeder, welcher durch die Taufe ein Chriſt geworden! Heute danke und lobe Jeder, welchem Gott ein Herz und eine Zunge gab, den Allerhöchſten! Heute nehme unter uns das Reich der Sünde ab, und das liebenswürdige Reich Gottes und Jeſu Chriſti wachſe in uns!

Ja! wir bringen dir auch in dieſer Gemeinde Preis und Lob dar, denn nun iſt wieder Friede auf Erden, und du, Vater, haſt wieder ein Wohlgefallen an den Menſchen. Amen.

VII.
Beweis, daß unſer Erlöſer ein Gottmenſch ſeyn muſte,
am 2ten Weihnachtsfeyertage.

Gebet.

O welch' eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkänntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich ſind, o Herr, deine Gerichte! Wie unerforſchlich deine Wege! Wer hat deinen Sinn erkannt? Wer iſt dein Rathgeber geweſen? Wer hat dir etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von dir, und durch dich und in dir ſind alle Dinge. Dir ſey Ehre in Ewigkeit. Mit dieſen Geſinnungen und Worten Pauli betrachten wir das groſſe Geheimnis der Menſchwerdung deines Sohnes, zu deren Erinnerung auch der heutige Feſttag beſtimmet iſt. Beförbre auch heute durch deinen Geiſt in uns allen eine recht heilſame Erkänntnis deiner liebevollen Anſtalten, und gib, daß wir uns nun zum Himmel mit unſerm Geiſte erheben, da du dich zu uns auf Erden herabgeneiget haſt. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.
Joh. I. 1 — 18.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort: daſſelbige war im Anfange bey Gott. Alle Dinge ſind durch daſ-

ſelbige gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen. Und das Licht ſcheinet in der Finſterniß, und die Finſternis habens nicht begriffen. Es war ein Menſch von Gott geſandt, der hieß Johannes, derſelbige kam zum Zeugnis, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß ſie alle durch ihn gläubeten. Er war nicht das Licht, ſondern daß er zeugete von dem Lichte. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt iſt durch daſſelbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in ſein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an ſeinen Namen gläuben; welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von Gott gebohren ſind. Und das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeuget von ihm, rufet und ſpricht: Dieſer war es, von dem ich geſagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir geweſen iſt: denn er war ehe, denn ich. Und von ſeiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade: denn das Geſez iſt durch Moſen gegeben, die Gnad' und Wahrheit iſt durch J. Chr. geworden. Niemand hat Gott je geſehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß iſt, der hat es uns verkündiget.

Abhand-

Abhandlung.

Johannes, der Evangeliſt, meine Geliebteſten! gehört, wie ich an zwey Adventsſonntagen bereits von Johannes dem Täufer geprediget habe, unter die Hauptzeugen ſo wol von der ewigen Gottheit J. Chr., als auch von ſeiner Annahme unſrer Menſchennatur. Gleich der Anfang des erſten Kapitels, woraus unſer Evangelium genommen iſt, enthält eine Hauptſtelle ſeines Bekänntniſſes und Zeugniſſes von der ewigen Gottheit Chriſti. Er rühmt göttliche Eigenſchaften, göttliche Werke von Chriſto, nennt ihn Gott und legt ihm göttliche Ehre bey. Darauf verſichert er, daß dieſer Sohn Gottes Menſch gebohren ſey, durch ſeine Gegenwart die Vorbilder im Moſe erfüllt, und die wohlthätigſte Religion den Menſchen verkündigt habe. Ich habe ſchon ſonſt, als ich über dis Evangelium zu euch predigte, die Gottheit Jeſu daraus dargethan. — Heute will ich eine Wahrheit beſtätigen, auf welche unſer Chriſtenthum gebauet iſt, und welche gleich lehrreich für unſern Verſtand und unſer Herz werden muß. Ich will nehmlich beweiſen:

Daß unſer Erlöſer Gottmenſch ſeyn muſte.

Um dieſen Beweis recht gründlich zu führen, iſt es nöthig, daß ich 1) darthue: Chriſtus muſte wahrer Gott ſeyn; 2) zeige: er muſte auch wahrer Menſch ſeyn, und 3) beſtätige: er muſte wahrer Gott und Menſch zugleich ſeyn.

Kein Menſch vermag das zu ergründen, was Gottes Huld für uns gethan. Drum will ich mich, Herr, an dein Wort nur binden; dis nehm' ich nur mit Herzensglauben an. Du ſtärkeſt mich, je mehr ich an dich glaube; und gibſt, daß Niemand dieſe Kraft mir raube. Amen.

Auf dem Satze, welchen ich heute beweiſen will, daß unſer Erlöſer Gottmenſch ſeyn muſte, beruhet, wie ich ſchon erinnert habe, unſer ganzes Chriſtenthum, unſer Glaube mit allen ſeinen gegenwärtigen Seligkeiten und künftigen Ausſichten und Hofnungen. Deswegen ermuntre ich euch Alle zur Aufmerkſamkeit, und möchte euch gleichſam mit jenem groſſen Dichter anreden: Hier ſpannt, ihr Sterblichen, der Seele Sehnen an: Wo Wiſſen ewig nützt und Irren ſchaden kann! Ehe ich im einzeln den Beweis führe, iſt es nöthig, zur Beſtimmung des Hauptſatzes noch einiges zu erinnern.

Wenn ich ſage: unſer Erlöſer muſte Gottmenſch ſeyn, ſo könnte das einigen ſo vorkommen, als lehrte ich eine ſolche Nothwendigkeit, welche ſchon aus der Vernunft erkannt werden könnte. Hier erkläre ich aber deutlich, daß mir gar nicht einfalle, dieſe wichtige Lehre aus der Vernunft darthun zu wollen. Ich ſage nicht: ſolche Eigenſchaften muſte ein Erlöſer haben, und die Erfahrung beſtätigte dieſelben an unſerm Heilande. Denn die Vernunft lehrt uns nichts, weder von der Perſon, noch von den Ständen und Aemtern Jeſu Chriſti. Vielmehr, da die H. Schrift ſagt: warum der Heiland wahrer Gott, und warum er wahrer Menſch ſeyn muſte, ſo thun wir nichts unrechtes, wenn wir dieſe Stellen aufſuchen und zeigen: ſeht, ſo ſollte der Meſſias beſchaffen ſeyn, wie uns die H. Schrift meldet, und ſo iſt auch würklich Jeſus von Nazareth geweſen. Dieſe Lehrart wird zur guten Ordnung viel beytragen. Nach dieſer Beſtimmung, fahre ich zu dem Beweiſe des Hauptſatzes fort, welcher drey Sätze in ſich begreift, die jezt erwieſen werden müſſen.

Erſtlich: Chriſtus muſte wahrer Gott ſeyn. Dieſer Satz wird durch folgende, in der H. Schrift gegründete und daraus abgeleitete, Gedanken beſtätigt. Weil Gott

Gott unendlich iſt, ſo ſind auch ſeine Eigenſchaften unendlich. Dieſes erkennet die geſunde Vernunft. Gott iſt durch unſre Sünden unendlich beleidigt worden, alſo ſind auch ſeine Eigenſchaften, ſeine Gerechtigkeit, und zwar die unendliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, unendlich beleidigt worden. Dieſes kann die Vernunft zwar nicht einſehen, ſie muß es doch aber annehmen. Folglich iſt eine unendliche Beleidigung und Verletzung geſchehen, nicht in Abſicht des armen Menſchen, nicht in Rükſicht der Sünde des Menſchen, ſondern in Anſehung des Herrn, wider welchen wir geſündigt haben. Sollte daher dieſe unendliche Verletzung wieder aufgehoben werden: ſo muſte eine unendliche Genugthuung geſchehen. Dieſes ſetzen wir keinesweges aus der Vernunft zum voraus, ſondern nehmen es an, weil es die H. Schrift lehret. Es gibt zwar eine Chriſtliche Religionsparthey, welche ſich Arminianer nennt, die glaubt: Gott ſey zufrieden, wenn er nur etwas vor alles bekäme. Sollte aber dieſes Vorgeben ſtatt finden, ſo müſte man eine bloſſe Begnadigung, ohne Genugthuung, annehmen, welches aber nach dem Unterrichte der Bibel nicht angehet. Eine unendliche Genugthuung aber, die geleiſtet werden muß, kann Niemand leiſten, als wer ein unendliches Weſen iſt. Da nun aber ſonſt kein unendliches Weſen iſt, als ganz allein Gott — ſo folgt daraus, was ich beweiſen wollte: **unſer Erlöſer muſte wahrer Gott ſeyn.** Dieſe Sätze ſind allerdings bibliſch. Denn die H. Schrift ſagt: **daß kein Menſch völlige Genugthuung Gotte leiſten könne.** Wir leſen im 49 Pſ. v. 8. 9. die merkwürdigen Worte: **Kann doch ein Bruder Niemand erlöſen, noch Gott Jemand verſöhnen. Denn es koſtet zu viel, ihre Seele zu erlöſen, daß er's muß laſſen anſtehen ewiglich.** Einige haben da das Wort **Seele** durch das natürliche **Leben** überſetzen wollen. Dadurch wird aber unſer Beweis gar nicht geſchwächt. Denn ſezt man auch den **leiblichen Tod:** ſo muß man ihn doch vor die Strafe der Sünden erkennen,

und nun iſt es zu koſtbar, daß ein Bruder den andern von dieſer Strafe erlöſen ſollte. Alſo konnte kein endliches Geſchöpf eine Genugthuung, wie ſie Gott verlangte, leiſten. Die Bibel verſichert auch ferner: daß wir einen Erlöſer haben müſten, welcher höher, als der Himmel ſey. Die Worte lauten nach der deutſchen Ueberſ. des ſeel. Lutheri alſo, Hebr. VII. 26: denn einen ſolchen Hohenprieſter ſollten wir haben, der da wäre heilig, unſchuldig, unbeflekt, von den Sündern abgeſondert, und höher denn der Himmel iſt. Dieſe ganze Beſchreibung ſchildert uns Chriſtum nach ſeiner göttlichen Natur.

Andrer Theil.

Zum Beweiſe des Hauptſatzes meiner Predigt: daß unſer Erlöſer Gottmenſch ſeyn muſte, iſt es nun zweytens nöthig, daß folgender Satz dargethan werde: Chriſtus muſte auch wahrer Menſch ſeyn. Der Beweis wird aus folgenden Erläuterungsſätzen erhellen: Chriſtus muſte eine Genugthuung leiſten. Denn zu dieſem Endzwecke war uns ein Erlöſer verheiſſen, und dazu hatten wir einen nöthig. Die Genugthuung aber beſtand darinnen, daß der Erlöſer nicht allein die Strafen über ſich nehmen muſte, welche die Menſchen verwürkt hatten, ſondern, daß er auch über ſich nehmen muſte, was die Menſchen nicht leiſten konnten, und was ſie zu thun unvermögend waren. Die Strafe aber, welche die Menſchen durch ihre Sünden verdienet hatten, war der Tod. Der Erlöſer muſte alſo den Tod ausſtehen. Gott aber, als Gott, kann nicht ſterben, alſo muſte, was bewieſen werden ſollte, Chriſtus auch wahrer Menſch ſeyn. Auch dieſes ſind bibliſche Sätze. Man vergleiche unter mehr andren Stellen, was wir Hebr. II. 14. 15. leſen: Nachdem nun die Kinder Fleiſch und Blut haben, iſt ers gleichermaſſen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem,

der

der des Todes Gewalt hatte, das iſt dem Teufel, und erlöſete die, ſo durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte ſeyn muſten. Auch in unſerm heutigen Evangelio iſt eine ſchöne Stelle von dieſer Menſchwerdung des Sohnes Gottes: das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnad' und Wahrheit. Daß alſo der Erlöſer einen würklichen menſchlichen Körper angenommen habe, erhellt ganz deutlich aus der Geſchichte ſeiner Geburt, ſeines nachfolgenden Lebens, Leidens und Sterbens, und der Gedanke konnte nur im Morgenlande, unter Menſchen von erhizter Einbildungskraft und ſchwärmeriſchen Grundſätzen aufkommen, welchen die davon genannten Doketen äuſſerten, daß es nur geſchienen habe, als hätte Chriſtus einen menſchlichen Körper angenommen. Nach der Lehre der Bibel war das zum Weltheilande ein unumgänglich nothwendiges Erforderniß, daß er Menſch würde, unter den Menſchen lebte, ihnen in allen Stücken gleich wäre, nur die Sünde ausgenommen.

Dritter Theil.

Zur Beſtätigung des Hauptſatzes meiner Predigt: unſer Heiland muſte ein Gottmenſch ſeyn, iſt nun nur noch der Beweis eines Satzes nöthig, zu welchem mir durch das Vorige der Weg bereits gebahnet iſt, und dieſer noch zu erweiſende Satz iſt folgender: Chriſtus muſte wahrer Gott und wahrer Menſch in einer Perſon ſeyn. Daß aber Chriſtus eine Perſon mit dem Sohne Gottes ſeyn muſte, dieſes wird folgendergeſtalt bewieſen: der Mittler muſte eine unendliche Genugthuung leiſten. Dis iſt beym erſten Satze bewieſen. Die zu leiſtende Genugthuung muſte in dem Tode beſtehen. Dis iſt beym andern Satze dargethan worden. Alſo muſte durch den Tod eine unendliche Ge-

nugthuung geleiſtet werden, und die Erlöſung Chriſti unendlich ſeyn. Hieraus folgt, daß die Genugthuung nur, moraliſch betrachtet, eine einzige Handlung ſeyn muſte, worzu nur eine Perſon erfordert wurde. Wäre aber Chriſtus nur eine Perſon als Menſch geweſen: ſo hätte er auch nur menſchliche Handlungen verrichtet, welche doch endlich ſind. Jede Natur hat alſo das Ihrige, doch beſonders und für ſich, zu unſrer Erlöſung beygetragen. Die H. Schrift lehrt, daß Chriſtus ein Mittler ſey zwiſchen Gott und den Menſchen. Wir leſen hierüber eine merkwürdige Stelle im Br. Pauli an den Timoth. I, II, 5. wo es heißt: es iſt ein Gott und ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nemlich der Menſch Chriſtus Jeſus, der ſich ſelbſt gegeben hat für Alle zur Erlöſung, daß ſolches zu ſeiner Zeit geprediget würde. Genau genommen, redet Paulus hier zwar nicht von der Einheit des Erlöſers, ſondern von dem gemeinſchaftlichen Antheile, welchen wir an ihm haben. Ob nun alſo gleich der Nachdruk des Beweiſes nicht in dem Worte ein Mittler liegt: ſo bleibt doch unſre Folgerung daraus immer wahr. Denn ſonſt müſten wir ja ſagen, wir hätten zwey Mittler, einen nämlich Gott, und den andern Chriſtum. Ihr ſehet hieraus, daß unſre Vorſtellungen von dieſer wichtigen Lehre in der H. Schrift allerdings gegründet ſind. Geheimnisvoll iſt die ganze Lehre; aber zu unſrer Seligkeit ſind Geheimniſſe nöthig, ſonſt hätte ja die bibliſche Offenbarung keine Vorzüge vor der Vernunft. —

Anwendung.

Laßt uns nun zum Schluß, meine Andächtigen, dieſes wichtige Evangelium und den wichtigen, daraus hergeleiteten, Hauptſaz noch zu unſrer Gottſeligkeit gebrauchen und anwenden. Unſre Pflicht iſt vor allen Dingen dieſe, daß wir das Zeugnis der H. Schrift von dieſem Meſſias

und Erlöſer annehmen. Wo die Bibel deutlich lehret und beſtimmet, da ſind wir ſchuldig, uns mit unſrer Vernunft zu unterwerfen. Daß alſo kein menſchlicher Verſtand je auf dieſes Geheimnis von ſich ſelber kam, ſondern zuerſt die Bibel die Welt davon belehrte, das kann kein Zweifel, kein Einwurf gegen die Annehmungswürdigkeit dieſer tröſtlichen Lehre ſeyn.

Wir ſollen uns ferner nicht an der äuſſerlichen Armuth und Niedrigkeit, wie viele ſeiner Zeitgenoſſen thaten, ſtoſſen. Als der verheiſſene Meſſias unter den Juden erſchien, in der armſeligen Geſtalt erſchien, wie wir aus der, in dem geſtrigen Evangelio erzählten, Geburt wahrnehmen können, ſo war der Stolz der Juden, welcher an einen irrdiſchen König, voll äuſſerlicher, menſchlicher Hoheit dachte, damit nicht zufrieden. Da traf das ein, was unſer Text ſagt: er kam in ſein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Deswegen erlangten die Juden die Glükſeligkeit durch ihn auch nicht, welche ihnen doch zunächſt zugedacht war.

Wir ſollen den Erlöſer, der Menſch geworden iſt, vielmehr mit wahrem Glauben annehmen. Nur denen, welche ihn mit feſter Herzenszuverſicht annehmen, denen iſt Chriſtus von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung. Nur die wahren Gläubigen werden durch ihn Kinder Gottes. So ſagt deutlich unſer Evangelium: wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an ſeinen Namen gläuben. Wer alſo durch Chriſtum ein Freund und Kind Gottes, ein Erbe des ewigen Lebens werden will, der muß ſeinen Heiland mit feſtem und lebendigem Glauben annehmen.

Endlich ſollen wir wol bedenken: welche groſſe Vorzüge unſre Lebenstage vor den Zeiten im A. T. haben. In jener Zeit war nur der Schatten, wir haben den Körper ſelbſt in Chriſto. Das Geſez iſt durch Moſen gegeben, die Gnade und Wahrheit, die gnädige Erfüllung der altteſtamentlichen Vorbilder und Verheiſſungen, iſt durch J. Chr. geworden. So erkennet denn mit Danke gegen Gott und mit inniger Freude die groſſe Wohlthat, welche uns durch die Geburt dieſes Gottmenſchen widerfahren iſt, glaubet von Herzen an ihn, ſo werdet ihr durch ihn ſelig werden.

Hierzu gib du, o Vater, uns den heil. Geiſt, damit wir recht glauben und gottſelig leben mögen! Amen.

VIII.

Von den traurigen Schikſalen des Jüdiſchen Volkes, als einem Strafbeyſpiele für Alle, welche Gottes Gnade muthwillig von ſich ſtoſſen,

am Sonntage nach dem Chriſttage.

Gebet.

Wir demüthigen uns heute abermals vor dir, allgütiger Herr und Vater aller Menſchen, und bewundern die gnädigen Einladungen zur Buſſe, die liebreichen Bekanntmachungen deines Rathes und deines Willens, durch welche du zu allen Zeiten alle Menſchen, beſonders vor Chriſto die Juden, und nach ſeiner Geburt auch die Heiden, auf ihre Glükſeligkeit aufmerkſam gemacht haſt. Mit chriſtlichem Bedauern blicken wir auf das halsſtarrige Betragen des Jüdiſchen Volks, welches deine Propheten, zulezt auch deinen eignen Sohn, von ſich ſtieß und tödtete. Gib, o Herr, daß die traurigen Schikſale, welche dieſes Volk um ſeines beharrlichen Unglaubens und um ſeiner verſtokten Unbußfertigkeit willen trafen, auf uns einen ſo geſegneten Eindruk machen, daß wir die groſſen Beweiſe deiner Huld und Gnade, welche du uns täglich gibſt, ſorgfältig benutzen, uns durch ernſtliche Reue von dem unglükſeligen Dienſte der Sünde losmachen, und durch herzlichen und thätigen Glauben zu dir wenden mögen. Verzeih uns gnädiglich, lieber Vater, um Chriſti

willen alle die Gleichgültigkeit, allen Leichtſinn, alle Sünden, wodurch wir uns im vergangnen Jahre deiner Liebe und Gnade unwürdig gemacht haben, und hilf uns deine Vaterhuld immer mehr bemerken und immer treulicher nach deinen Abſichten anwenden. Wir bitten dich um die Erhörung unſers Gebets im Namen unſers Erlöſers. V. U.

Evangelium.

Matth. XXIII. 34 — 39.

Jeſus ſprach zu den Phariſäern und Schriftgelehrten und Oberſten der Jüden: Siehe, ich ſende zu euch Propheten und Weiſe und Schriftgelehrten, und derſelben werdet ihr etliche tödten und creuzigen, und etliche werdet ihr geiſſeln in euren Schulen, und werdet ſie verfolgen, von einer Stadt zu der andern, auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergoſſen iſt auf Erden, von dem Blute an des gerechten Abels, bis auf das Blut Zachariä, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwiſchen dem Tempel und Altar. Warlich ich ſage euch, daß ſolches alles wird über dis Geſchlechte kommen. Jeruſalem! Jeruſalem! die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt die zu dir geſandt ſind, wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel? und ihr habet nicht gewollt. Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden; denn ich ſage euch: Ihr werdet mich von jezt an nicht ſehen, bis ihr ſprechet: Gelobet ſey der da kömmt im Namen des Herrn!

Abhandlung.

Mit dieſen Worten, m. a. Z. beſchließt unſer Erlöſer ſeine nachdrükliche Rede gegen die Phariſäer. Er ſtellt ihnen darin ihren halsſtarrigen Unglauben und ihre leichtſinnige Unbußfertigkeit vor Augen, wodurch verblendet ſie die Boten, welche er zu ihnen ſchicken werde, eben ſo wenig gläubig annehmen würden, als ſie ihn in ſeinem niedrigen Stande angenommen und ſeine Lehre befolgt hätten. Ihn hätten ſie verfolgt, würden ihn geiſſeln und am Creuze tödten, nicht beſſer würde das Schikſal derer ſeyn, welche ihnen nach ſeinem Tode ſein Evangelium verkündigen würden, wie des Stephanus und Anderer. Weil ſie denn nun aber ſo ganz unbiegſam und hartnäckig wären: ſo werde die Vorſehung, um einen Eindruk auf andre Menſchen zu machen, ſie fürchterlich beſtrafen, und alle die Blutſchulden, womit das Volk noch von alten Zeiten her belaſtet wäre, um der hinzugefügten neuen willen, an ihnen nachdrüklich rächen. Das gegenwärtige Menſchenalter, das durch ſeinen und Stephani und Andrer Tod das Sündenmaaß gleichſam voll gemacht, und noch das Blut über ſich und ſeine Kinder frech gerufen hätte, ſolle nun fürchterlich büſſen. Mit rührender Stimme redet der Heiland Jeruſalem ſelbſt an, und hält ihm zulezt beſchämend ſeine thätige Güte gegen ſeine Einwohner vor. Weil ſie aber nicht wäre angenommen worden; ſo ſollte denn nun auch ihr Tempel zerſtört und die Wohlthat ſeiner Gnadengegenwart von ihnen nicht eher empfunden werden, bis ſie ſich gläubig würden zu ihm bekehrt haben. Nachdrükliche Worte! meine Geliebteſten. Sehr merkwürdige Reden! Lehren ſie nicht deutlich, daß der Menſch Gottes Gnade nicht ungeſtraft von ſich ſtoſſen könne? Um dieſe Lehre euren Gemüthern heute recht nachdrüklich einzuſchärfen und euch zugleich die einzelnen Theile unſers Evangelii deutlicher zu erklären, will ich unter Gottes Beyſtande zu euch reden;

Von den traurigen Schikſalen des Jüdiſchen Volks, als einem Strafbeyſpiele für Alle, welche Gottes Gnade muthwillig von ſich ſtoſſen.

laßt uns 1) einen Blik auf das Betragen und die traurigen Schikſale dieſes Volks werfen, und 2) unſer Betragen prüfen und die Strafen erwägen, welche uns bevorſtehen, wenn wir unbußfertig, ungläubig und laſterhaft ſind.

Meine Kräfte, meine Glieder ſtehn zu deinem Dienſt bereit. Sieh! hier ſink ich vor dir nieder, voller Ehrerbietigkeit. Deinen Willen thun, und leiden, ſey der Gipfel meiner Freuden. Du Beherrſcher aller Welt! Thu mit mir, was dir gefällt.

Erſter Theil.

Wer auch nur flüchtige Blicke auf die Geſchichte der Juden wirft, ſo wie ſie uns in der H. Schrift erzählt wird, der ſieht gar bald, meine Andächtigen! daß Gott dieſes Volk ſeiner vorzüglichern Gnade würdigte, daß es das Lieblingsvolk des Allerhöchſten war. Gott offenbarte ſich den Juden weit früher, als den Heiden. Durch Geſichte, Träume, Stimmen, abgeſchikte Propheten und durch Schriften wurde ihnen der göttliche Wille bekannt gemacht. Deswegen redet auch Paulus (Röm. III. 2.) von dem groſſen Vorzuge der Juden, welcher darin beſtehe, daß ihnen anvertrauet ſey, was Gott geredet habe, ſeine Orakelſprüche. Bey dieſem Volke herrſchte die Verehrung des einzigen Gottes, da Abgötterey die übrige Welt bedekte. Dieſes Volk hatte beſtimmte und ausführliche Geſetze in Abſicht des Gottesdienſtes, hatte Verheiſſungen und Vorbilder, ſo gar die deutlichſten Beſchreibungen des zukünftigen Meſſias, davon andre Völker nichts hatten. Bey den dringendſten Gefahren, bey Ueberſchwemmungen von

von feindlichen Völkern ſtritt Gott ſelbſt für dieſes ſein Volk, und ſegnete die Waffen und Rathſchläge ſeiner Feldherren, deren Oberfeldherr er gleichſam war. Um Abrahams und Davids willen, von welchem leztern der Erlöſer nach ſeiner Menſchennatur abſtammen ſollte, war Gott dieſem Volke auſſerordentlich gnädig. Aber bey allen den vielfachen Vorzügen vor andern Völkern, bey allen dieſen auſſerordentlichen Beweiſen der göttlichen Huld und Gnade blieb das Volk der Juden undankbar, leichtſinnig, halsſtarrig, verſtokt. Da ſeine Gränznachbarn, die verſchiednen heydniſchen Völkerſchaften, damals der Abgötterey ergeben waren, welche oftmals mit andern Ausſchweifungen verknüpft war, ſo nahmen die Juden ſehr oft, wider alle göttlichen Warnungen, daran Antheil. Deswegen drohte ihnen Gott ſeine Ungnade und ſtrafte auch einige unterm Moſes, und eben ſo unter den Königen. Als ſie nicht aufhörten, fremden Götzen nachzulaufen, wurden die beyden Stämme, und die zehn Stämme in die Morgenländer weggeführet; und da ſie Gott nach einer langen Abweſenheit aus Gnade wieder in ihr Vaterland führte, auch der Tempel wieder gebauet war, waren ſie eine Zeitlang eifriger, die Geſetze Gottes zu erfüllen, als vorher. Sie ſahen nun ein, daß Gott der wahre Gott ſey, daß ſeine durch die Propheten ihnen angekündigten Drohungen in gewiſſe Erfüllung gegangen wären. Alle dieſe Ueberzeugungen brachten ſie zur Demuth und ächten Buſſe; ſie hüteten ſich nun vor der Abgötterey, und vertheidigten die wahre Religion ſehr eifrig bey den Drangſalen, welche ſie von einigen heydniſchen Königen noch erdulden muſten. Ihr Eifer, die heiligen Schriften zu erlernen, zu erforſchen und zu erklären, gab aber zu vielerley Secten und Spaltungen Veranlaſſung, unter welchen die berühmteſten, zum Theil auch in der Bibel vorkommenden, die Sadducäer, Phariſäer und Eſſäer waren. Dieſe Spaltungen verdarben das Volk und ſeine Sitten ungemein. Die Sadducäer geriethen leicht auf ein üppiges Leben, weil ſie keine Auferſtehung

ſtehung der Todten glaubten; die Phariſäer waren Heuchler, ſuchten den Gottesdienſt in äuſſern Gebräuchen und Cärimonien, und vergaſſen über die Menge der Aufſätze und Lehren ihrer Aelteſten Gottes Gebote. Die Eſſäer enthielten ſich zum Theil des Eheſtandes, lebten in der Einſamkeit und hatten eine Art von Gemeinſchaft der Güter. Die Phariſäer und Sadducäer meynten, ſie könnten durch die Werke des Geſetzes vor Gott gerecht und ſeiner Gnade theilhaftig werden. Daher geſchahe es, daß ſie ſich den künftigen Meſſias nicht als eine Perſon vorſtellten, durch welche ſie von ihren Sünden befreyt und mit Gott verſöhnt werden ſollten: ſondern daß ſie in ihm einen mächtigen König hoften, der ſie von der Gewalt der Feinde befreyen, durch Ehre, Ueberfluß und Vergnügen beglücken, und zu dem mächtigſten Volke auf Erden machen würde. Als der verheiſſene Meſſias nun würklich in der Welt erſchienen war, machte dieſe verkehrte Einbildung, daß ſie ſich an ſeiner Niedrigkeit ſtieſſen. Sein Vorbote Johannes, muſte um der Wahrheit willen, die er geredet hatte, ſein Leben hergeben. Chriſtum ſelbſt verwarfen, verachteten, verfolgten ſie, ſchrieben ſeine Werke dem Teufel zu, und ohnerachtet ſich unter den Geringern und Vornehmern einige wenige fanden, die ihm zugethan waren: ſo brachte es doch der gröſte Theil dahin, daß der Erlöſer gefangen genommen, fälſchlich verurtheilt, verſpottet, gegeiſſelt und gecreuzigt wurde. Dis war die abſcheulichſte That, die entſezlichſte Würkung ihres Unglaubens und ihrer Verblendung — und dabey ſchrien ſie noch: Dis Blut ſolle über ſie und ihre Kinder kommen!

In unſerm heutigen Evangelio drohet ihnen nun der Erlöſer für ihren Unglauben auſſerordentliche Strafgerichte Gottes. Er ſagt es vorher, ſie würden mit ſeiner Ermordung nicht zufrieden, auch noch Hand an die Weiſen, Propheten und Schriftgelehrten legen, welche er zu ihnen ſchicken würde. Auch dieſe Vorherverkündigung iſt eingetroffen. Denn, ehe noch die Heiden über die erſten Chriſten ihre blu-

tigen Verfolgungen ergehen lieſſen, fingen die Juden an, das Chriſtenthum zu unterdrücken, wie denn Stephanus, von deſſen Weisheit und Gelehrſamkeit in der Schrift ſeine Rede in der Apoſtelgeſchichte zeuget, geſteinigt und Jacobus, der Bruder Johannis, mit dem Schwerdte hingerichtet wurde. Unſer Heiland ſagt, dis würden ſie thun, auf daß über ſie käme alle das unſchuldige Blut, welches ſie vom Abel an bis auf den im Tempel getödteten Zacharias vergoſſen hätten. Von der Geſchichte des ermordeten Zacharias leſen wir 2 Chron. XXIV. 20. ff. Zacharias, der Hoheprieſter, ein ſehr angeſehener Mann, widerſezte ſich der Abgötterey des Joas, deswegen wurde er im Tempel, wo doch Jeder eine Freyſtadt hatte, getödtet, und ob er gleich der Sohn des gröſten Wohlthäters des Königs war, geſteinigt. Bey den Juden iſt dieſer ermordete Zacharias das gröſte Beyſpiel eines getödteten Gerechten. Da nun Gott an jenen Mördern in dieſer Welt keine in die Augen fallenden Strafen vollzogen hatte, ſo werde er, ſagt hier Chriſtus, die Juden zu ſeiner Zeit, welche durch ſeine, ſo wie des Stephanus und Jacobus, Ermordung ſich dieſer Strafen würdig gemacht hätten, auf eine nachdrükliche, Andern zum Strafbeyſpiele dienende, Weiſe beſtrafen. **Siehe! euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden,** d. h. euer Tempel, darauf ihr euch ſo viel einbildet, den ihr durch Wucher und Eigennuz entweihet habt, eure Stadt, dieſe Mördergrube, ſoll zerſtört werden. Die Römer erfüllten dieſe Drohung Chriſti. Nach vorhergegangner Belagerung, wodurch die Juden aufs äuſſerſte getrieben wurden, nahmen die Römer die Stadt ein, und zerſtörten ſie, der Tempel wurde verbrannt; und nun gehen beynahe achtzehn Jahrhunderte die Juden vor unſern Augen umher gedrükt, verachtet, ohne eignes Land, ohne eigne Regierung.

Andrer Theil.

So nachdrüklich ſtraft der gerechte Gott ein Volk, welches ſeine Gnade misbraucht oder undankbarer und muthwilliger Weiſe von ſich ſtöſſet. Laſſet uns, geliebteſten Freunde! dieſe Wahrheit im andern Theile auf uns anwenden. Denn es wird Gott beſonders angenehm ſeyn, wenn wir heute, am Schluſſe eines Jahres, welches ſo reich an ſeinen Wohlthaten geweſen iſt, ſeine uns erzeigte Gnade in unſer Gedächtnis zurükrufen, unſer Verhalten dagegen prüfen, und an die Strafen gedenken, welche auch uns treffen können, wenn wir in Unbußfertigkeit, Unglauben oder Laſtern uns befinden ſollten.

Es iſt keiner unter uns, welcher nicht zur Ehre Gottes bekennen müſte, daß ſich Gottes Gnade an uns Allen auſſerordentlich verherrliche. Wir leben im glüklichen Frieden, im Reichthum der erhabenſten Religion, welche uns täglich verkündigt wird. Gott hat durch ſeine gnädige Vorſehung ſeine geſchriebne Offenbarung jezt ſo ausgebreitet, und durch die Erfindung der Buchdruckerkunſt die Bücher, worin ſie enthalten iſt, ſo vervielfältiget, daß auch der Aermſte gar leicht eine Bibel erhalten kann. Es ſind unter uns gute Schuleinrichtungen, worin ſo wol Kinder der begüterten, als der ärmſten, Eltern in der Religion und in andern nüzlichen Künſten und Wiſſenſchaften unterrichtet werden können.

Fragt euch heute ſelbſt, Freunde! wie habt ihr euch zeithero gegen Gottes Gnade verhalten? Habt ihr die Religion ſeines Sohnes, ohne Heucheley und Verſtellung, mit völliger Ueberzeugung vor euer gröſtes Glük gehalten? Hat Jeder ſich beſtrebt, ſeine Känntnis von dieſer Religion durch fleiſſiges Bibelleſen, durch ordentliche Abwartung der Predigten und Catechiſmuslehren zu vermehren? Hat Jeder geſucht, durch andächtiges Gebet, durch Selbſtprüfung,

durch würdigen Genuß des heiligen Abendmahls den himmliſchen Sinn in ſich zu ſtärken? Hat Jeder auch die Seinigen, beſonders ſeine Kinder, zur Gottesfurcht, zur fleiſſigen Beſuchung der Schule und der Kirche, zum fleiſſigen Gebete und Bibelleſen zu Hauſe angehalten? Haben wir alle zeithero im verfloſſenen Jahre Gottes Ermahnungen mit willigen Herzen aufgenommen, uns vor ſeinen Warnungen geſcheuet, unſre Pflichten gegen ihn, gegen uns ſelbſt und gegen unſern Nächſten treulich erlernet, und mit den beſten Kräften auszuüben getrachtet? Haben wir Alle immer daran gedacht, daß das Wiſſen die Religion nicht allein ausmacht, ſondern vorzüglich das Thun? Haben wir jeden Fehler, jede Sünde gleich auf der Stelle bereuet und ernſtlich getrachtet, ſie nicht zu wiederholen? Haben wir Alle recht herzlich an J. Chr. geglaubt, an ſeiner Armuth auf Erden uns nicht geſtoſſen, keine Zweifel muthwillig aufgeſucht und ſie nicht mit Vergnügen bey uns genährt? Waren wir beym Genuſſe der göttlichen Wohlthaten zufrieden, dankbar, froh, mäſſig und keuſch? Thaten wir Alle unſre Berufsarbeiten mit Luſt, ohne Murren, mit Treue und ohne Aufſchub? Haben wir Alle ſo viel gutes in Gottes Welt auszuüben getrachtet, als uns möglich war? Wir haben einen unpartheyiſchen Zeugen, Gott ſelbſt, welcher alle unſre Gedanken, Worte und Werke kennet. Heute prüfe ſich alſo Jeder vor Gott, und bitte ihn mit kindlicher Reue und mit gläubigem Verlangen um Verzeihung, wenn uns bey dieſer Prüfung unſer Gewiſſen anklagen ſollte.

Wenn wir aber bey Gewahrwerdung unſers Ungehorſams gegen Gottes Gebote, unſers Mangels an Furcht vor und an Vertrauen auf Gott, bey Erblickung eigner Mängel, doch noch unſern Nächſten unbillig beurtheilen, verkleinern und beleidigen, wenn wir unſre Sünden läugnen oder beſchönigen, nicht bey J. Chr. allein Gnade ſuchen, und nicht durch treuen Gebrauch aller Mittel die beſſernden Würkungen

des heil. Geiſtes an unſern Herzen zu erfahren ſuchen, kurz, wenn wir unbußfertig, ungläubig und laſterhaft mit Vorſaz bleiben: ſo iſt es Gott gar ein leichtes, uns ſeine Wohlthaten zu entziehen und uns eben ſo wol, als die Juden, nachdrüklich zu beſtrafen. Der Herr Himmels und der Erden kann undankbare, unmäſſige, ausſchweifende Geſchöpfe gar bald mit Miswachs, Krankheiten und andern Plagen beſtrafen; kann Menſchen, die ſeine wohlthätige Religion verachten, gar bald dieſes Lichts berauben, und den Leuchter von ſeiner Stäte wegſtoſſen. Laſſet alſo, meine Freunde! J. Chr. nachdrükliche Reden gegen die Phariſäer heute an unſern Herzen recht geſegnet ſeyn, Jeder hüte ſich vor Heucheley, vor bloſſem Scheinen ohne Seyn! Laſſet uns alſo unſre Herzen immer fühlbarer gegen die göttlichen Gnadenbearbeitungen machen! Sonſt kann unſer Erlöſer von unbußfertigen, ungläubigen und laſterhaften Chriſten eben das ſagen, was er wehmüthig in unſerm heutigen Evangelio von den Juden ſagt: Jeruſalem! Jeruſalem! die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind, wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Denn J. Chr. Lehre durch die That verwerſen, iſt freylich nicht ſo ſchlimm, als wenn man gewaltſame Hand an ihn oder ſeine Boten legt, aber es verräth doch allezeit Herzen, welche die gütigen und menſchenfreundlichen Abſichten der Menſchwerdung J. Chr. verkennen. Ich ermahne euch alſo nochmals zur Furcht vor Gott, zur Liebe und zum Glauben an J. Chr., bedenket die nachdrüklichen Worte Salomo's: Laſſet uns die Hauptſumme aller Lehre hören: fürchtet Gott und haltet ſeine Gebote, denn das gehöret allen Menſchen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gerichte bringen, die verborgen ſind, ſie ſeyen gut oder böſe. Amen.

IX.
Chriſtliche Erwägung der Vergänglichkeit menſchlicher Dinge,
am Neuenjahrstage.

Gebet.

Herr Gott! du biſt unſre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geſchaffen worden, biſt du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir ſind aber den Blumen gleich, die heute blühen und morgen bereits verwelken. Deine Gnade bewahret allein unſern Odem; ohne dich können wir nicht leben und nicht glüklich ſeyn. Du haſt in dem zurükgelegten Jahre uns rührende Beweiſe deiner Gnade geſchenkt, unſre Stadt vor allem Unglük bewahrt, unſer Land mit Früchten reich gemacht. Hiefür haben wir dir ſchon unſre Lobopfer dargebracht, und loben und preiſen auch heute deinen groſſen Namen, welcher allein unſre Zuverſicht iſt. Wir empfehlen uns heute aufs neue deinem Schutze und deiner gnädigen Obhut für das künftige Jahr! Laß uns auch künftig unter dem Schatten deiner Flügel ſicher und glüklich ruhen! Diejenigen, welche in dem zurükgelegten Jahre noch nicht zu einer ächten Buſſe gebracht ſind, welche noch von dir getrennt in der Verblendung ihrer Herzen herumirren, die wolleſt du in dieſem Jahre endlich den Stricken der Sünde entreiſſen und in deine gnädige Gemeinſchaft führen. Allen, deren Sterbetag in die-

ſem Jahre herannaht, wolleſt du ein ſeliges Ende verleihen, und ſie aus der jetzigen Unruhe in jene himmliſche Herrlichkeit führen. Dein Apoſtel ermahnet die Chriſten: Bitte, Gebet und Fürbitte zu thun. Unſre Bitte ſteigt alſo heute zu dir um Abwendung des Böſen, unſer Gebet um Zuwendung des Guten, was uns, beſonders zur ewigen Seligkeit, nöthig iſt, empor. Unſre herzliche Fürbitte bringen wir dir nun mit gerührtem Herzen zur gnädigen Erhötung dar. Wir empfehlen deinem Schutze und deiner gnädigſten Obhut, unſern allergnädigſten König und Churfürſten, deinen Geſalbten. Da ſein Königliches Herz mit Frömmigkeit geſchmückt iſt, und er ſich unter dich, den König aller Könige und den Herrn aller Herrn, demüthigt: ſo unterſtütze du ihn auch ferner mit deiner Kraft, mit deinem Segen! Verleihe, daß wir unter ſeinem ſanften Scepter ferner ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Erhalte in ihm und in dem Herzen der übrigen Groſſen der Erde, Geſinnungen des Friedens, und bewahre uns vor den Schrecken des Krieges, welche gleich einem fürchterlichen Gewitter aufzuſteigen und ſich zuſammenzuziehen ſcheinen. Auch über unſre beſte Königin breite das Schild deiner gnädigen allerbeſonderſten Vorſehung! Segne den Prinzen von Wales und den ganzen Königsſtamm in allen ſeinen Zweigen! Wir flehen um deinen Segen für alle Räthe unſers Königs, welche die geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten des Landes beſorgen, für die Helden und Krieger, welche ſich dem Schutze und der Vertheidigung des Vaterlandes gewidmet

haben:

haben: und unter ihnen beſonders für den Commendanten unſrer Stadt. Segne insbeſondre ferner die blühende Georgauguſtusuniverſität allhier mit allen ihren Lehrern und Lernenden! Gib, daß zur Beförderung deiner Ehre und der menſchlichen Glükſeligkeit ihr Glanz und Ruhm immer mehr ſteige! Segne den Rath dieſer Stadt und alle ſeine nüzlichen Verordnungen und Anſtalten! Laß die Mitglieder des Amtes, welches die Verſöhnung predigt, mich und meine Brüder, deinem Schutze, deinem Beyſtande auch in dieſem Jahre empfohlen ſeyn, und ſchaffe reiche Frucht der Lippen durch uns, deine Knechte! Segne unſre und alle lateiniſchen Schulen des Landes mit den Lehrern und Lernenden! Insbeſondre bete ich zu dir für das Wohl der geſammten lieben Bürgerſchaft dieſer Stadt. Befördre in dieſem Jahre ihr geiſtliches und leibliches Wohl! Erleuchte und beſſere ihre Seelen, ſegne und befördre ihre Nahrung und ihre Gewerbe, die edle Kaufmannſchaft, den nüzlichen Ackerbau, die Brauerey und alle Handwerker! Ganz beſonders erflehe ich deinen reichſten Segen über dieſe meine liebe Gemeinde und die verdienten Vorſteher derſelben. Befördre nach deiner Weisheit das Wohl Aller, der Armen und Reichen, der Geſunden und Kranken, der Groſſen und der Kleinen! Segne mit neuer Kraft, Geduld und Muth den verdienten Schullehrer dieſer Gemeinde, und gib, daß durch ſeine ſauren, hier oft nicht vergoltnen, Bemühungen unſre, zum Theil rohe, Jugend immer mehr in

aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit wachſe und zunehme! So ſegne du uns denn Alle in dieſem Jahre, ſo ſind wir geſegnet. Wir unterwerfen alle unſre Wünſche deiner erhabnen Weisheit. Nicht unſer, ſondern dein Wille geſchehe! Wir fügen zu dieſem Gebete noch das ſchöne Gebet unſers Heilandes, V. U.

Evangelium.

Luc. II. 21.

Da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten würde, da ward ſein Name genennet Jeſus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen war.

Abhandlung.

Wie ſehr ſich Chriſtus aus Herablaſſung gegen die Juden den Moſaiſchen Geſetzen unterwarf, und daß der alte Bund, der auf die Beſchneidung gegründet war, erſt mit dem Tode Jeſu aufhörte; auch von dem allerſchönſten Namen Jeſu, hiervon, und von andern ähnlichen Gegenſtänden habe ich ſonſt ſchon, Geliebteſte, am neuen Jahre zu euch geprediget. Heute will ich bey den erſten Worten des Evangelii ſtehen bleiben: da acht Tage um waren. Dieſe Worte veranlaſſen mich, euch zur

Chriſtlichen Erwägung der Vergänglichkeit menſchlicher Dinge

zu ermuntern. Wir ſollen die Hinfälligkeit unſres Lebens und der damit verbundnen Dinge betrachten: 1) zur Dankbarkeit gegen Gott; 2) zum Troſte; 3) zur Buſſe; 4) zum himmliſchen Sinne.

Nur

Nur du allein, biſt meine Kraft und Stärke, nur du allein, gibſt zur Vollendung edler Werke, mir Segen und Gedeyn. Erwecke uns durch deines Wortes Segen, auch heut', o Herr, zu neuen guten Wegen! Amen.

Erſter Theil.

Die Anfangsworte unſers Evangelii: da acht Tage um waren, führen uns, meine Andächtigen! wenn wir nur ein wenig Aufmerkſamkeit anwenden, auf die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit unſers Lebens. So wie dieſe acht Tage von der Geburt Jeſu bis auf ſeine Beſchneidung herum- und vorüber gingen, ſo fliegen auch uns die Tage, Wochen, Monate und Jahre vorüber, ein Ziel nach dem andern wird von uns erreicht, bis wir zu dem lezten kommen, bey welchem die gröſte Verändrung und Verwandlung mit uns vorgeht, indem wir aus dieſer Zeit in die Ewigkeit verſezt werden. Die meiſten Menſchen gebrauchen in Abſicht dieſer, auch von ihnen gefühlten, Veränderlichkeit kein Nachdenken, und daher folgt groſſentheils die Abnahme im wahren Chriſtenthum. Wer aber recht chriſtlich die Hinfälligkeit ſeines Lebens und der damit verbundnen Dinge betrachtet, der ſtärkt ſich dadurch in den Geſinnungen und Pflichten des Chriſtenthums. Zu einer ſolchen Erwägung will ich euch heute nun Veranlaſſung und Ermuntrung geben, da nichts geſchikter iſt, uns an die menſchliche Vergänglichkeit zu erinnern, als ein Jahres-Wechſel.

Wer nicht blos aus Gewohnheit, wie Viele pflegen, über das Vorübergehende der menſchlichen Dinge klagen, ſondern chriſtlich dieſe Betrachtung anſtellen will, der ſoll die Flüchtigkeit menſchlicher Freuden vor allen Dingen dazu gebrauchen, ſich zum Danke gegen Gott dadurch zu ermuntern. Eben ſo geſchwind, wie unſer Leben vorbeyfliegt,

gehen auch die göttlichen Wohlthaten vorüber, eben ſo leicht verfliegen ſie aus dem Gedächtniſſe des Menſchen, eben ſo wenig dauerhaft iſt der Eindruk, welchen ſie auf die Seele des Menſchen machten, eben ſo flüchtig iſt gewöhnlich der Dank, welcher dem allerhöchſten Wohlthäter dafür dargebracht wird. Wir ſollen alſo, als Chriſten, unſren Dank in dem Grade zu verdoppeln ſuchen, als wir fühlen, daß die göttlichen Wohlthaten mit den Jahren vorübergehen. Wir ſollen in unſrer Seele der göttlichen Güte ein Denkmal errichten, welches auch alsdann noch bleibt, wenn der Genuß längſt vorüber iſt. So bewundert die Nachwelt in Denkmalen noch dankbar die Verdienſte längſt verſtorbner Helden und Wohlthäter. O Theureſte! laſſet mit dem geendigten alten Jahre ja das Andenken an die, euch darinn erzeigten, göttlichen Wohlthaten nicht geendigt werden! Gottes Güte war darinn ſehr groß, nie müſſe das Andenken davon in unſrer Seele erlöſchen, ſondern unſre Herzen immer mehr zum Danke gegen den gröſten Wohlthäter ermuntern, welcher alles, was da lebt, mit ſeiner Güte erfreuet. Da eine unpartheyiſche Prüfung uns Alle lehrt, daß wir die Gnade unſers Gottes im verfloßnen Jahre lange nicht dankbar genug genoſſen und empfangen haben: ſo laßt uns heute uns Alle redlich vor Gott vornehmen, künftig deſto dankbarer zu werden, uns die Güte Gottes immer tiefer einzuprägen, damit ſie bleibende Würkungen in unſern Herzen zurüklaſſe, wenn auch der Genuß ſelbſt längſt vorüber iſt. Recht dankbare Seelen ſind der Hinfälligkeit menſchlicher Dinge weniger ausgeſezt, als die undankbaren Gemüther. Können wir durch ächte Dankbarkeit ſo gar menſchlicher Wohlthäter, die längſt todt ſind, Güte und Wohlthaten in unſerm Herzen gleichſam verewigen: wie viel mehr iſt es unſre Schuldigkeit, des ewigen und unveränderlichen Wohlthäters Güte nicht blos im flüchtigen Genuſſe zu empfinden, ſondern ſie in der Seele zu erhalten, und das Andenken daran nie ausſterben zu laſſen Wie glüklich werden wir Alle werden, wenn wir im bevor.

ſtehen,

ſtehenden Jahre Gottes Gnade nicht allein genieſſen, ſondern recht dankbar genieſſen und in unſern Seelen die Güte Gottes recht zu verewigen ſuchen!

Andrer Theil.

Um chriſtlich die Vergänglichkeit menſchlicher Dinge zu erwägen, iſt es ferner nöthig, ſie zu ſeinem Troſte zu betrachten. Es gibt nicht lauter Sonnenſchein, ſondern auch viele umwölkte Tage, viele Stürme im menſchlichen Leben. Da kömmt die Vergänglichkeit alles Irrdiſchen unſerm Herzen ſehr gut zu ſtatten. Auch das Unglük geht vorüber. So wie das Leben mit aller ſeiner Herrlichkeit ſchnell vorübergeht, ſo läuft und fliegt es auch mit allem ſeinem Unglücke dahin; und Gott hat noch eine ganze Ewigkeit die Unglüklichen zu beglücken, die Traurigen und Betrübten zu erfreuen. Daher kömmt es, daß der Tod dem Elenden ſo ſehr erwünſcht und glüklich iſt. — Hiob freute ſich des Tages ſeines Todes. — Und welcher Gefangne, welcher Creuzbruder muß die Stunde nicht ſegnen, welche ſeine Foltern endigt, und ihm Stille und Ruhe im kühlen Grabe gewährt! Auch in dieſer Verſammlung ſind Chriſten zugegen, welchen das zurükgelegte Jahr ein hartes Jahr war, die darinn groſſen Verluſt erlitten, ihres Herzens Kleinod hergeben, oder an ihrem Körper viel leiden oder ſonſt traurige Schikſale erdulden muſten. Dieſe ſollen die Veränderlichkeit der menſchlichen Dinge darzu gebrauchen, daß ſie bedenken, ſo wie dis Leidensjahr zurükgewichen iſt, ſo wird auch das nächſte und mehrere geſchwind herumgehen, bis ſie wieder mit den Geliebten, die der Tod von ihnen riß, werden vereinigt werden, bis die ungeſtörten Freuden der Ewigkeit, gleich dem ſchönſten Tage, anbrechen werden. So tröſte ſich denn Jeder, welcher mit Leiden und Trübſalen behaftet iſt, der tröſte ſich mit der Veränderlichkeit des menſchlichen Lebens und aller menſchlichen Dinge! Wie wir uns auf einer Reiſe,

welche uns lange von den Unſrigen getrennet hatte, herzlich freuen, wenn nun endlich der Rükweg genommen wird; wie wir fühlen, daß wir gleichſam durch jedes umgekehrte Rad den Unſrigen wieder näher geführet werden: ſo freue ſich der leidende Chriſt! Das ſich immer fortwälzende Rad der Zeit bringt ihn der Ewigkeit, dem ſchönern Leben jenſeits des Grabes, immer näher. — Nur wenige, ſagt einer unſrer gröſten Dichter, verſtehn, was dem für Ehren bleiben, der liegt und überwunden hat, dem ewigen, dem Gottgeweihten Menſchen, der auferſtehen ſoll!

Dritter Theil.

Wer chriſtlich die Veränderlichkeit menſchlicher Dinge betrachten will, ſoll ſie ferner ſo erwägen, daß er ſich dadurch zur Buſſe erwecken läßt. Ihr, ſichern Sünder, die ihr ohne Gott und Glauben lebt, nur, gleich dem Vieh, eure Sinnen befriedigt — kommt ihr nicht durch die Vergänglichkeit der Zeit der Ewigkeit immer, immer näher? Wer weiß die Art, die Zeit, die Umſtände ſeines Todes? Führt euch nicht der Tod vor den Richterſtuhl Jeſu Chriſti? Kennt und wißt ihr nicht, daß der Urtheilsſpruch dieſes ſtrengen Richters ſich ganz genau nach unſerm Betragen in dieſem Leben richten werde? Mit jedem Tage und mit jeder Woche ſchon, noch vielmehr mit jedem Jahre, nähern wir uns alſo der ewigen Entſcheidung unſers Glüks oder Unglüks. Weil denn alſo Niemand ſeinen Tod mit Zuverſicht in Abſicht der Zeit beſtimmen kann; weil vielleicht Viele von uns in dieſem Jahre unſere Todesſtunde trifft: ſo wie vor dem Jahre noch manche Blühende das Neujahrsfeſt feyerten, welche jezt ſchon im Grabe ruhen: ſo ermahne ich Alle, die durch vorſezliche Sünden aus dem Bunde ihres Gottes getreten ſind, ſich durch ernſtliche Buſſe und Bekehrung, durch wahren Glauben wieder mit ihm auszuſöhnen. Die recht-

ſchafnen

ſchafnen Frommen aber, welche bloß durch Schwachheitsſünden ſich vergangen haben, die bitte ich recht herzlich, wachet und betet, daß ihr nicht tiefer in Anfechtung fallet, denn der Geiſt iſt zwar bey Manchen ſehr willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Dieſes neue Jahr müſſe alſo das glükliche Jahr ſeyn, in welchem dieſe Gemeinde mit Gott vereinigt werde.

Vierter Theil.

Um Chriſtlich die Veränderlichkeit des menſchlichen Lebens zu betrachten, iſt es endlich nöthig, daß wir Alle durch dieſe Betrachtung zum himmliſchen Sinne ermuntert werden. Eben die Flüchtigkeit aller irrdiſchen Dinge überzeuget uns, daß wir hier kein bleibendes Gut finden können, ſondern es erſt dort im Himmel erwarten. Merkſt du, Geiziger, daß dein Gut deine Wünſche nicht ganz befriedigt, und du alles zurüklaſſen muſt; ſiehſt du, Ehrſüchtiger, endlich ein, daß alle Ehrenſtellen, nach welchen du gierig ſtrebſt, dir nur den Schatten, nicht den Körper ſelbſt gewähren; erfährſt du, Wollüſtiger, daß hier deine Begierden nie ganz geſättigt und vergnügt werden: o was folgt daraus deutlicher, als dieſe groſſe Wahrheit: daß menſchliche Seelen hier auf Erden nicht ganz glüklich werden können, ſondern daß das Ziel der Wünſche nur im Himmel zu finden ſey. Hier iſt das Land der Wünſche und Begierden, die Sättigung und Erfüllung folgt erſt dort im Himmel. Wem alſo ſein wahres Glük am Herzen liegt, wer ſich Schmerzen und Leiden erſparen, hingegen aber den Grund zu einem dauerhaften Glücke legen will, der erhebe ſeinen Geiſt und ſein Herz hier ſchon zum Himmel. Dort im Himmel, Geliebteſte! iſt euer wahrer Schaz, dort müſſe auch euer Herz ſeyn.

Hilf du uns in dieſem Jahre durch deinen Geiſt, daß wir alle recht dankbar gegen deine Güte, getröſtet in unſerm Unglücke, wachſam und bußfertig und endlich himmliſch geſinnet werden mögen! Nun dis Jahr laß uns geſegnet ſeyn, vom Anfang bis zum Ende! Wo wir ausgehen oder ein, all' Uebel von uns wende! Laß alles, was wir greifen an, in unſerm Amt' ſeyn wohlgethan, wenn wir den Fleiß nicht ſparen. Gib endlich, wenn es dir gefällt, uns heim zu holen aus der Welt, daß wir in Fried' hinfahren. Amen.

X.

Von der vorzüglichen Treue Gottes gegen ſeine getreuen Verehrer,

am Feſte der Erſcheinung Chriſti.

Gebet.

Treuer und wahrhaftiger Gott, deſſen Zuſagen und Verheiſſungen lauter Wahrheit ſind, wir kommen heute wieder vor dein Angeſicht, um dich anzubeten, dir für deine uns bisher erzeigten Wohlthaten zu danken und dein uns geoffenbartes Wort heute aufs neue, als die Richtſchnur unſers Glaubens und unſers Lebens, anzuhören und miteinander zu betrachten. Gib, allmächtiger Regierer der Herzen, daß wir Alle in deinem Dienſte treu und redlich zu Werke gehen, uns vor aller Heucheley und Falſchheit redlich in acht nehmen, und überzeuge uns heute von der vorzüglichen Treue, welche du deinen getreuen Verehrern beweiſeſt, indem du ihnen die nöthige Erkänntnis, ſo wie auch die nothwendigen Kräfte zur Ausübung durch deinen heil. Geiſt darreichſt, und ſie bey ſo vielen Gefahren der Welt durch deine heiligen Engel beſchützeſt. Es ſtehet nicht allein in unſrer Kraft, ſolche treue Verehrer von dir zu werden. Du biſt es, der durch deinen Geiſt in uns wirket beyde das Wollen und Vollbringen nach deinem Wohlgefallen. Wir bitten dich alſo jezt mit vereinigter Andacht: mache ſolche Chriſten aus uns, die dir wohlgefallen und dir von Herzen zugethan ſind.

Erhöre

Erhöre unſer Gebet um deines lieben Sohnes, unſers Herrn und Heilandes willen. V. U.

Evangelium.

Matth. II. 1 — 12.

Da Jeſus gebohren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande, zur Zeit des Königes Herodis, ſiehe! da kamen die Weiſen vom Morgenlande gen Jeruſalem und ſprachen: wo iſt der neugebohrne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind kommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erſchrak er, und mit ihm das ganze Jeruſalem, und ließ verſammlen alle Hoheprieſter und Schriftgelehrten unter dem Volke, und erforſchete von ihnen, wo Chriſtus ſollte gebohren werden. Und ſie ſagten ihm: Zu Bethlehem im jüdiſchen Lande; denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdiſchen Lande, biſt mit nichten die kleineſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein Herr ſey. Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erſchienen wäre, und weiſete ſie gen Bethlehem, und ſprach: Ziehet hin und forſchet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, ſo ſaget mir es wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als ſie nun den König gehöret hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und ſtund oben über, da

das

das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet, und gingen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria ſeiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und ſchenkten ihm Gold, Weyhrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traume, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Abhandlung.

Dieſer euch eben verleſene Evangeliſche Text, meine andächtigen Zuhörer, enthält eine Beſchreibung wichtiger, in der Kindheit Jeſu geſchehener, Dinge und Begebenheiten, die ſich wahrſcheinlich nach der Darſtellung unſers Erlöſers im Tempel, vielleicht ohngefähr nach dem vierzigſten Tage nach ſeiner Geburt, zugetragen haben mögen. Weiſe, (Magier, Gelehrte) kamen aus dem Morgenlande, vermuthlich aus Arabien, nach Jeruſalem, und erkundigten ſich da nach dem neugebohrnen Könige der Juden; gaben vor, durch einen Stern, worunter vermuthlich ein Comet zu verſtehen iſt, auf ſeine Geburt aufmerkſam gemacht worden zu ſeyn. Herodes, der auſſerordentlich mistrauiſch und argwöhniſch war, erſchrak hierüber, ſo wie ganz Jeruſalem, welches die Blutbäder kannte, welche der mistrauiſche König in ſolchen Fällen anzurichten pflegte. Alle Schriftgelehrten und Hoheprieſter wurden verſammlet, und der König zog Erkundigung ein: wo der verheiſſene Meſſias ſollte gebohren werden? Denn die Erwartung eines groſſen Königs war aus den heiligen Büchern bey den Juden allgemein. Und als er hörte, daß der Prophet Micha Bethlehem als den Geburtsort Chriſti beſchreibe: ſo ſchikte er dieſe Morgenländiſchen Gelehrten dahin. Sie begaben ſich auch nach dieſer

Stadt,

Stadt, geleitet von dem auſſerordentlichen Sterne, welchen ſie in Arabien geſehen hatten, und fanden Mutter und Kind, welchem ſie ihre gröſte Ehrerbietung erzeigten, und es reichlich beſchenkten. Man hält dieſe Leute gewöhnlich vor Heiden, allein ihr Betragen ſcheint mehr Juden zu verrathen. Herodes hatte ſie gebeten, wieder zu ihm zu kommen, wenn ſie das Kind würden ausfündig gemacht haben; allein Gott verbot ihnen dis im Traume, und befahl ihnen durch einen andern Weg wieder nach Hauſe zu reiſen. Dieſe Geſchichte verherrlicht Gottes allergenaueſte Vorſehung bey der Geburt Chriſti, zeigt aber auch, wie treulich Gott die, welche Luſt haben, ſeiner Stimme zu folgen, auf den Weg der Wahrheit führe, ſie mit ſeiner Kraft ausrüſte, und ſie gegen alle ihre Feinde beſchütze. Dieſen Gedanken, welchen ein Chriſt aus dieſer Geſchichte ziehen kann, will ich euch heute näher entwickeln, und unter Gottes Beyſtande zu euch reden:

Von der vorzüglichen Treue Gottes gegen ſeine getreuen Verehrer.

Dieſe beweiſet Gott dadurch an ſeinen Freunden, daß er ihnen 1) die nothwendigſten Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten bekannt macht; 2) ſie mit höhern Kräften zur Vollziebung ihrer Pflichten ausrüſtet, und 3) ihnen Schuz gegen ihre Feinde angedeihen läßt.

Deine ew'ge Treu und Gnade, o Vater! weiß und ſieht, was gut ſey oder ſchade, dem ſterblichen Geblüt. Und was du denn erleſen, vollführſt du, ſtarker Held! Und bringſt zum Stand und Weſen, was deinem Rath gefällt. An Mitteln und an Wegen, fehlt dir es Höchſter! nicht. Dein Thun iſt lauter Segen, dein Gang iſt lauter Licht. Dein Werk kann Niemand hindern, dein' Arbeit kann nicht ruhn, wenn du, was deinen Kindern erſprießlich iſt, willt thun!

Erſter Theil.

Jeder getreue Verehrer Gottes, der ſeinen Schöpfer über alles fürchtet, liebet und vertrauet, der in der Befolgung ſeiner Befehle ſein gröſtes Glük findet, nach ſeinem Beyfalle vor allen Dingen trachtet, und alle Kräfte Leibes und der Seele gern zu ſeinem Dienſte anwendet, der wird gar bald finden, daß der Gott, den er verehrt, treu und wahrhaftig iſt, daß bey ihm keine leeren Worte ſind, ſondern Erfüllung und That anzutreffen iſt. Gott erfüllt alle ſeine gegebnen Verheiſſungen und Drohungen auf das genaueſte, nur müſſen wir die Zeit, den Ort, die Umſtände und die Art ſeiner Erfüllung lediglich ſeiner höchſten Weisheit anheimſtellen. Nun gehen aber die gröſten Verheiſſungen Gottes auf das zukünftige Leben; ihr begreift alſo leicht, meine Andächtigen! daß ihr die Erfüllung von dieſen hier in dieſem Leben nicht erwarten könnt. Doch hat er auch gnädige Verſicherungen für dieſes Leben gegeben; und von der treuen Erfüllung dieſer Verheiſſungen kann ſich jeder treue Verehrer Gottes täglich überzeugen.

Die erſte Verheiſſung für dieſes Leben, welche Gott allen, die nach ihm fragen, gegeben hat, iſt dieſe, daß er ihnen die nöthigſten Wahrheiten mittheilen wolle, um nach ſeinem Willen ihre Geſinnungen und Handlungen einrichten zu können. So wie wir in unſerm Evangelio ſehen, daß Gott dieſen morgenländiſchen Gelehrten, ſie mögen nun Heiden oder Juden geweſen ſeyn, die wichtige Nachricht von der Geburt des Weltheilandes, welche ſie aus den heiligen Büchern oder durch gewiſſe mündliche Ueberlieferungen hofften, bekannt machte: ſo, meine Geliebteſten! hat auch Gott an uns ſeine Verheiſſung getreulich erfüllt, und uns Alle von ſeinem Willen und von ſeinem Rathe wegen unſrer Seligkeit genau unterrichtet, und die nöthigen Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten getreu-

lich bekannt gemacht. Wenn der gütige Gott ſo gar die Böſen, welche oft zum Schein oder aus Gewohnheit in die Kirche kommen oder in der Bibel leſen, durch die Predigt und ſein Wort aufmerkſam auf ſeinen Willen macht: wie vielmehr wird er ſeine Freunde und Lieblinge, welche nach ihm verlangen, in den nöthigſten Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten unterrichten! Die Weiſen, davon unſer Text redet, müſſen ſehr begierig nach dem verheiſſenen Meſſias geforſcht haben; denn wären ſie ſo gleichgültig geweſen, als viele unſrer Chriſten in dieſem Stücke ſind, ſo würden ſie nicht dieſen weiten, und beym damaligen Mangel der Bequemlichkeit auf Reiſen ſo beſchwehrlichen, Weg unternommen haben. Ihr Verlangen, ihre Sehnſucht nach dieſem Troſte der Welt, nach J. Chr., war groß, und der getreue Gott ſtillte es ihnen. So wird ſeine Treue auch euch, ihr Chriſten, immer mehr erleuchten und unterrichten, wenn ihr nur ein Verlangen tragt, in den Heilswahrheiten unterrichtet zu werden. Es heißt auch hier wol, wie unſer Erlöſer in der Bergpredigt ſagt: ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopſet an, ſo wird euch aufgethan. Denn wer da ſuchet, der findet; wer da anklopſet, dem wird aufgethan.

Erkennet heute das groſſe Glük, meine Geliebten! das euch Gott durch ſeinen Sohn geſchenket hat. Jene frommen Männer muſten ſo weit reiſen, um in ihrem Glauben unterrichtet zu werden; und ihr habt die ſchönſte Gelegenheit dazu vor der Thür; habt mitten unter euch Kirchen und Schulen, habt in euren Häuſern Bibeln und andre Erbauungsbücher. So getreu und ſo wahrhaftig hat Gott die öftere Verheiſſung im A. T. erfüllt, daß in den Zeiten des N. Bundes die Erleuchtung und Känntnis unter den Menſchen ausgebreiteter werden ſollte, als in den frühern Zeiten. Ihr ächten Verehrer Gottes und J. Chr. erkennet dieſes Glük heute mit dankbaren und gerührten Herzen; befleiſſiget euch redlich, dieſe Mittel zu eurer Erleuchtung, welche euch Gottes

Güte

Güte und Treue zu dieſer Zeit geſchenkt hat, auch treulich zu gebrauchen, damit ihr Gott und euren Heiland immer beſſer erkennen, die Vergänglichkeit dieſes jetzigen Lebens, die Nichtigkeit aller ſeiner Freuden ohne Gott, hingegen die unvergänglichen Freuden des Himmels immer lebendiger einſehen möget! Alle getreuen Verehrer Gottes und ihres Heilandes werden aus eigner Erfahrung in ihrem Herzen die Treue Gottes fühlen, davon ich heute rede, werden dankbar bekennen, daß Gott ſie von Jugend an in der Lehre ihres Heilandes unterrichtet und auf dem Wege zum Himmel erleuchtet habe. Möchten doch nur, dis iſt der Wunſch meiner Seele, alle Menſchen, auch die Gottloſen, die Sclaven ihrer Lüſte und Begierden, dieſe Treue Gottes in der Bekanntmachung der nöthigen Glaubenslehren und Lebenspflichten recht in ihren Herzen fühlen, und ſie ſich antreiben laſſen, auch getreue Verehrer Gottes zu werden!

Andrer Theil.

Die ausnehmende Treue Gottes in der Erfüllung ſeiner Verheiſſungen, davon ich heute rede, offenbaret ſich an ſeinen getreuen Verehrern auch zweitens dadurch, daß er ihnen höhere Kräfte zur Ausübung ihrer Pflichten mittheilet. Die vollſtändigſte Bekanntmachung der erhabenſten Heilswahrheiten würde den Menſchen nicht viel helfen, wenn dieſe Offenbarung Pflichten vorſchriebe, die der Menſch auf keine Weiſe erfüllen könnte. Alsdenn wird die Treue Gottes erſt recht ſichtbar, wenn mit dieſer Bekanntmachung der nöthigen Glaubenslehren und Lebenspflichten auch die Darreichung der Kräfte verbunden wird, welche nöthig ſind, um dem Rufe Gottes zu folgen. Die morgenländiſchen Gelehrten, welche uns in unſerm heutigen Evangelio zum Muſter aufgeſtellt werden, waren entweder, wenn ſie Juden waren, durch altteſtamentliche Verheiſſungen; oder, wenn ſie Heiden waren, durch mündliche Ueberlieferungen auf die

Geburt des gröſten Königs, des Meſſias, aufmerkſam gemacht worden. Dieſer Tropfen gleichſam aus dem Meere der göttlichen Gnade, der ihre Zungen berührte, hätte nur einen noch gröſſern Durſt erregen müſſen, wenn ihnen Gott nicht Gelegenheit verſchaft hätte, dieſen Durſt zu ſtillen. Seine Allmacht ließ einen ungewöhnlichen Stern leuchten, welcher auch dieſen, in der erhabnen Sternkunde erfahrnen, Gelehrten ſichtbar wurde, und ſie, allem Vermuthen nach, an die Weiſſagung von einem Stern aus Jacob, wodurch der Meſſias angedeutet wurde, oder wenigſtens an ein Gerücht von dieſer Weiſſagung, erinnerte und ſie zum Entſchluß brachte, dieſem Sterne nachzugehen. Immer leuchtet hieraus ein groſſes Verlangen nach mehrerer Känntnis und nach Ausübung deſſen, was ſie wuſten, hervor; aber auch eine ausnehmende Treue Gottes in der Erfüllung ſeiner Verheiſſungen, daß ſeine gläubigen Verehrer in ihrem Durſte nach Wahrheit und Erkänntnis ſollen getränkt werden, wo nicht gänzlich hier in der Zeit, doch gewiß einmal völlig in der Ewigkeit.

Geliebteſten Freunde! ſo wie Gott dieſen frommen Weiſen auf eine auſſerordentliche Art Gelegenheit verſchaffte, den neugebohrnen König, von dem ſie nur einige Känntnis hatten, auch würklich zu finden: ſo können wir alle, wenn wir getreue Verehrer Gottes ſind, von ſeiner Treue auch die Darreichung der, unſrer Natur mangelnden, Kräfte von oben her erwarten, welche nöthig ſind, um die Glaubenslehren mit veſter Zuverſicht anzunehmen und die Lebenspflichten getreulich auszuüben. Unſre verdorbne Natur iſt an ſich unfähig, Gottes Willen zu erfüllen; allein der Geiſt Gottes wohnet in ſeinem Tempel, in den Seelen der Gläubigen. So wie dieſer die ächten Kinder Gottes erleuchtet, ſo ändert er ſie auch um, und heiliget ſie gewöhnlich durch Mittel, durch das Wort Gottes und die heiligen Sacramente. Wer mit dem Gebrauche dieſer Mittel ein öfteres, herz-

herzliches und andächtiges Gebet verbindet, der wird geſtärkt, ſeine geiſtlichen Kräfte nehmen zu, und, was dem natürlichen, ſich ſelbſt gelaſſenen, Menſchen unmöglich war, das kann der durch den Geiſt Gottes geleitete Menſch. Und nur diejenigen, welche Gottes Geiſt leitet, welche ſich willig von ihm leiten laſſen, nur die ſind ächte Kinder, getreue Verehrer Gottes. Erkennet heute mit mir, ihr getreuen Verehrer des höchſten Weſens, erkennet heute mit mir gerührt und dankbar die göttliche Treue, wodurch er uns bisher nicht blos in den wichtigſten Stücken erleuchtet, ſondern uns auch durch ſeinen Geiſt mittelſt des göttlichen Worts und der Sacramente im rechten Glauben und Leben geheiligt und bisher erhalten hat. Wenn ihr, Chriſten, fleiſſig zu dem Allmächtigen um geiſtliche Gaben, um die Vermehrung eurer Erkänntnis und Gottſeligkeit betet, ſo werdet ihr gewiß immer mehr Kräfte erhalten, den göttlichen Willen, der unſer Glük ſchon in dieſem Leben und ein gewiſſer Führer zu einer ewig daurenden Glükſeligkeit iſt, durch Thun und Leiden zu erfüllen. Wer unter euch Weisheit mangelt, der bete zu Gott, im Glauben und ohne Zweifel, ſo wird ſie ihm gegeben werden. Denn alle gute und alle vollkommne Gabe kömmt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem iſt keine Veränderung noch Wechſel des Lichts und der Finſternis. (Jacobi I, 5. 6. 17.)

Dritter Theil.

Endlich beweiſet ſich die vorzügliche Treue Gottes an den Frommen auch dadurch, daß er ihnen Schutz gegen ihre Feinde angedeihen läßt. Seine gnädigen Verheiſſungen: **ich will dich nicht verlaſſen, noch verſäumen, und rufe mich an in der Zeit der Noth, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen,** gehen noch täglich an ſeinen ächten Kindern in Erfüllung, und wer hierauf in ſeinem Leben fleiſſig merkt, der kann da-

durch in ſeinem Vertrauen auf Gott nicht wenig geſtärkt werden. Wir ſehen an den Weiſen in unſerm Evangelio, daß ſie Gott auf dem weiten Wege nicht allein vor groſſer Gefahr behütete, ſondern ſie ſelbſt den blutdürſtigen Nachſtellungen des mistrauiſchen Herodes glüklich entzog. So iſt auch Gott ein Erretter Pauli, des ſeel. Lutherus und vieler tauſend frommen Menſchen vor unſrer Zeit geweſen, und ſo iſt er noch in unſern Tagen ein Erretter und ein Schuz aller derer, welche von Herzen auf ihn bauen.

Laſſet euch dieſe göttliche Verſicherung dazu dienen, ihr ächten Freunde Gottes, in eurem Vertrauen auf ſeine Hülfe täglich zu wachſen und zuzunehmen. Uebernehmet alle Beſchwehrden und Gefahren, welche mit eurem Geſchlechte, mit eurem Stande und mit eurer Lebensart verbunden ſind, nur getroſt. Ein Mächtigerer im Himmel ſchüzt euch, deſſen Güte euch wohl will, und deſſen Weisheit nie Mangel an Mitteln und an Wegen, euch zu helfen, leidet. Fürchtet euch am wenigſten vor denen, welche euch um eurer Tugend willen anfeinden, fürchtet euch auch nicht zu ſehr vor eurer verdorbnen böſen Natur und vor dem Vater aller Lügen und alles Betruges; denn der, in deſſen Dienſte ihr treu erfunden werdet, dem ihr vor allen Dingen zu gefallen trachtet, der wird euch leiten und führen und die Nachſtellungen derer vereiteln, welche euch ins Verderben ſtürzen wollen. Der Gottloſe kann dieſen Muth nicht haben, er iſt unſtät und flüchtig, er läuft und Niemand jaget ihn; aber der Gerechte, der Gottes Gebote vor Augen und im Herzen hat, und ſie auszuüben vor ſein gröſtes Glük hält, der iſt, nach dem Unterrichte der heil. Schrift, getroſt, wie ein junger Löwe. Erkennet heute, ihr ächten Freunde eures himmliſchen Vaters, erkennet heute mit Dankbarkeit und heiliger Rührung den mannigfaltigen Schuz, welchen euch Gott von Jugend auf im Leiblichen und Geiſtlichen hat angedeihen laſſen. In den Jahren des Krieges, da eure Feinde ſchon über euch froh-

frohlokten, in den Jahren der Theurung und des Miswachſes erhörte euer Gott das Gebet ſeiner Kinder, und errettete euch aus aller Noth. Wie manche unter uns hat Gott aus der augenſcheinlichſten Gefahr durch den Schuß ſeiner heil. Engel errettet und beym Leben erhalten! Wie oft half er uns noch, als wir ſchon den Verſuchungen zur Sünde unterliegen wollten! O gewiß, er wird uns weiter helfen, ſeine Güte, Weisheit und Macht wird uns nicht verlaſſen. Wir wollen unſer einziges höchſtes Vertrauen auf ihn ſetzen, zwar die chriſtliche Vorſicht nicht unterlaſſen, uns nicht blindlings und muthwillig in Gefahren ſtürzen; aber, wo Pflicht, wo Beruf uns winkt, da, Freunde! laßt uns ſelbſt die Herodeſſe, die böſen Menſchen unſrer Zeit, wenn ſie auch mächtig ſind, weniger ſcheuen, als Gott, welcher Leib und Seele verderben kann in die Hölle, wenn wir ſeine Gebote mit Vorſatz übertreten. Befleiſſigt euch alle, durch treuen Gebrauch der uns gegebnen Mittel, treue Verehrer Gottes zu werden, ſo wird ſich auch Gottes Treue vorzüglich an euch verherrlichen! Amen.

XI.

Wichtige Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder,

am 1ſten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Chriſti.

Gebet.

Wir ſind zu deiner Anbetung und Verehrung aufs neue hier in deinem Tempel verſammelt, allgütiger Vater! Wir preiſen zuvörderſt deine unermüdete Treue, welche uns ſchon wieder eine Woche des neuen Jahres gnädiglich behütet und mit viel rührenden Beweiſen deiner Güte erfreuet hat. Darauf rufen wir dich innbrünſtig an, du wolleſt dein göttliches Wort, das wir jezt aufs neue miteinander betrachten wollen, ſo an unſern Herzen ſegnen, daß unſer Verſtand dadurch immer mehr erleuchtet, und unſer Wille immer mehr gebeſſert und veredelt werde. Mache heute alle Eltern auf die wichtigen Pflichten aufmerkſam, welche ſie ihren Kindern ſchuldig ſind, und befördre du ſelbſt mit deinem Segen das wichtige Erziehungsgeſchäfte unter uns! Erhöre unſer Gebet um J. Chr. willen. V. U.

Evangelium.

Luc. II. 41 — 52.

Jeſu Eltern gingen alle Jahre gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen

gen ſie hinauf gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder zu Hauſe gingen; blieb das Kind Jeſu zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wuſten's nicht. Sie meynten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereiſe, und ſuchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da ſie ihn nicht funden, gingen ſie wiederum gen Jeruſalem, und ſuchten ihn. Und es begab ſich nach dreyen Tagen, funden ſie ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und ſie fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort. Und da ſie ihn ſahen, entſazten ſie ſich; und ſeine Mutter ſprach zu ihm: Mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen geſucht. Und er ſprach zu ihnen: was iſt es, daß ihr mich geſuchet habet? Wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt? Und ſie verſtunden das Wort nicht, daß er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menſchen.

Abhandlung.

Wenn uns, m. Gel. Z. von jedem Helden und groſſen Manne jede Geſchichte, welche wir von ſeiner Jugend hören oder leſen, ſehr angenehm iſt: wie viel theurer müſſen uns die eben vorgeleſenen Worte ſeyn, da ſie einen Theil der Ju-

gendgeſchichte des gröſten Wohlthäters und Beglückers der Menſchen, J. Chr., enthalten? Sie müſſen uns deſto werther ſeyn, da es der Vorſehung Gottes gefallen hat, uns nur ſehr wenige Nachrichten von der Geburt Chriſti bis auf den Anfang ſeines Lehramtes, mit welchem erſt der eigentliche Werth ſeines Lebens für uns angehet, zu erhalten. Wir erblicken hier das Kind oder den Knaben Jeſu in den weſentlichen Stücken uns gleich, nur ſehen wir auch hier viele hervorſtechende Züge einer edlern und gröſſern Natur und Gemüthsart. Da die Worte theils an ſich deutlich ſind, theils, was noch dunkel ſeyn möchte, in der Folge meiner Predigt mehr erläutert werden ſoll, ſo bin ich jezt nicht willens, mich bey ihrer Erklärung länger aufzuhalten, ſondern ich ſchreite ſogleich zum Hauptſatze fort, welchen ich daraus ziehe. Ich will unter göttlichem Beyſtande zu euch reden:

Von ſehr wichtigen Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

Ich will heute von folgenden vier Pflichten reden: 1) Eltern ſollen, ſobald es möglich iſt, ihre Kinder an heiligen und ehrwürdigen Dingen Antheil nehmen laſſen; 2) ſie nicht allein oder in böſer Geſellſchaft laſſen; 3) Ihre Fehler ernſtlich, aber nicht zornig, rügen; 4) auch für ihren zarten Körper ſorgen.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit; dein Wort iſt Wahrheit. Amen.

Erſter Theil.

In keinem Stücke des Chriſtenthums iſt der groſſe Haufe verblendeter, und wünſcht es mehr zu bleiben, und wird unwilliger, wenn man ihm die Decke von den Augen nehmen will, als in Abſicht der Kinderzucht, dieſes ſo edlen

und

und groſſen Geſchäffts. Die allermeiſten Eltern ſorgen nur für ſich, nach den erſten Bedürfniſſen liegt ihnen ihr Vergnügen am Herzen, um die Kinder bekümmern ſie ſich wenig oder gar nicht; ein Theil glaubt alles gethan zu haben, wenn ſie ſie nur in die Schule ſchicken, und ſie da mehrere Stunden dem Lehrer überlaſſen, oft ohne ſich weder nach der Aufführung derſelben zu erkundigen, noch für ſeine ſaure und beſchwehrliche Mühe in der That dankbar zu ſeyn; ein nicht geringer Theil thut das nicht einmal, läßt die Kinder, gleich dem Vieh, herumlaufen, ſchikt ſie gar nicht in die Schule. Bey ſolchem ſtrafbaren Leichtſinne, bey dieſer entſezlichen Verwahrloſung der edelſten Gabe Gottes iſt es denn freylich nicht zu verwundern, wenn man von ſo vielen ungeſitteten Menſchen in der Welt, von Hurern, Zänkern, Räubern, Mördern, von ſo vielen unglüklichen Ehen, von treuloſen Bedienten u. ſ. w. hört. Kinder können zum Guten und zum Böſen gewöhnet werden, gleich den jungen Reiſern und Bäumen, welche, bey gehöriger Wartung, einen geraden Wuchs bekommen, vernachläſſigt aber, ſchief und krumm werden. Schon die Vernunft, noch mehr das Chriſtenthum, befiehlt uns Eltern, wir ſollen unſre Kinder erziehen. Eine groſſe Fordrung! Sie bloß zu zeugen, das iſt thieriſch — ſie zu vernünftigen Menſchen, ächten Chriſten, zu künftigen Himmelsbürgern zu machen, das iſt vernünftig und chriſtlich, das iſt Hauptzwek des Eheſtandes. — Erzogne Menſchen, ſind eine groſſe Wohlthat für die Welt, ein Gegenſtand des Wohlgefallens Gottes und der Menſchen; unerzogne Viehmenſchen, ſind die gröſte Erdenlaſt, die Plage aller Vernünftigen, die Störer menſchlicher Geſellſchaft und die Feinde des Reiches Gottes. Bloß durch die Erziehung unterſcheidet ſich der Menſch vom Vieh. Alle chriſtlichen Eheleute ſollten ſtatt der Tändeleyen, womit die Vorbereitungszeit vor der Vollziehung des Eheſtandes verſchwendet wird, Bücher von der Erziehung entweder ſelbſt leſen oder ſich von vernünftigen und erfahrnen Eltern darüber

belehren laſſen. Eltern, die ihre Kinder gehörig erziehen, thun ſich dadurch ſelbſt den gröſten Nutzen, da ihre unerzognen oder ſchlechterzognen Kinder ihnen ſelbſt zum gröſten Herzeleide werden. — Doch ich kann nicht weiter in allgemeinen Ausdrücken bleiben, ich gehe zum Beſondern über, und will euch nach der Ordnung und Folge des Evangelii vier hieher gehörige Sätze erklären.

Eltern ſollen zuvörderſt ihre Kinder, ſo bald als es möglich iſt, an heiligen und ehrwürdigen Dingen Antheil nehmen laſſen. Jeſu Eltern nahmen ihr Kind mit nach Jeruſalem auf das Oſterfeſt in den Tempel. So laßt, ihr Eltern, eure Kinder, ſo bald ſie Spuren von Vernunft und Verſtande blicken laſſen, auch an heiligen und ehrwürdigen Dingen Antheil nehmen. Gewöhnt ſie frühzeitig zum Gebete; wählet dazu kurze, leicht verſtändliche Sätze, ſtellet ihnen Gott, als den beſten himmliſchen Vater, vor, welcher ſeinen Erdenkindern auf ihre Bitte gebe, was ihnen nützlich und gut ſey. Gewöhnt ſie, ſo bald ſie leſen können, und Verſtand und Vernunft blicken laſſen, zum **Bibelleſen.** Die H. Schrift enthält viel Geſchichte, und gerade dieſe kann ſehr nützlich zur Bildung und Veredlung der Kinder gebraucht werden. Laßt ſie, wenn es die Witterung und die Geſundheit der Kinder erlaubt, auch an der **Beſuchung der Kirche** Antheil nehmen, ſo bald ihr Verſtand die Wichtigkeit des öffentlichen Gottesdienſtes einzuſehen im Stande iſt. Habt ſie aber in der Kirche bey euch, unter gehöriger Aufſicht, damit ſie nicht während der Predigt oder Kinderlehre herumlaufen, und die Andacht der Erwachſenen ſtören, welches ich einigemal zu meinem groſſen Misvergnügen, beſonders in der Kinderlehre, an ſchon erwachſenen Knaben bemerkt habe. Ganz kleine Kinder, Säuglinge oder ſolche, die noch müſſen getragen werden, gehören noch nicht in die Kirche; ſie ſtören vielmehr die erwachſenen Chriſten durch ihr Geſchrey in der Andacht. Laßt ſie auch,

ſo bald ihre Vernunft ſie dazu geſchikt macht, an ernſthaften, unterrichtenden und beſſernden Geſprächen Antheil nehmen. Kinder müſſen vom Kindiſchen allmählig zu höheren Stufen der Erkänntnis, und zu erhöhten Wünſchen und Geſinnungen gebracht werden. Anhaltender, langer Unterricht paßt nicht für das kindiſche Alter; mitteiſt der Unterredungen verſtändiger Eltern, vernünftiger Freunde und Lehrer kann am meiſten Gutes bey Kindern geſtiftet, und der in ihnen liegende Keim zu den Gaben, welche ihnen Gott geſchenket hat, entwickelt werden. Dis ſezt freylich zum Voraus, daß ſich die Eltern ſelbſt bemühet haben, vernünftige, chriſtliche Menſchen zu werden, und ſolche Geſpräche führen zu können.

Andrer Theil.

Eltern, welche ihre Kinder vernünftig und chriſtlich erziehen wollen, ſollen ſie nicht allein, noch weniger in böſer Geſellſchaft laſſen. Es kann nicht an den rükreiſenden Eltern Jeſu gebilligt werden, daß ſie ihr Kind verlohren hatten. Dis zeigte an, daß ſie vielleicht in Geſprächen und Unterhaltungen begriffen waren, welche ihre Aufmerkſamkeit von ihrem Kinde ablenkten. Wie leicht hätte ihr Kind Schaden nehmen oder in böſe Hände gerathen können! So mußte die Sache menſchlich beurtheilt werden. Die vornehme Welt verläßt oft über das, was man Vergnügen nennt, was aber oft die Quelle des gröſten Misvergnügens wird, und der geringe Stand der Menſchen um der Arbeit willen, ihre Kinder. Sind die Kinder allein, ſo können ſie körperlichen Schaden leiden; gerathen ſie in böſe Geſellſchaft, ſo kann die Seele verführt werden. Verſtattet es die Zeit, ſind die Eltern ſelbſt verſtändig und gut, ſo läßt ſich gar keine beſſere Geſellſchaft für die Kinder denken, als die ihrer Eltern. Hier hat die Natur ſelbſt gegenſeitige Zuneigung gewürkt, und die feſteſten Bande zur Vereini-

einigung geknüpft. Eltern können als Eigenthümer ihrer Schaafe, nach dem Gleichniſſe, welches Chriſtus von Lehrern gebraucht, gute Hirten werden; Erzieher aber ſind doch nur Lohnhirten, denen die Schaafe nicht eigen ſind. — So wie Niemand von einer guten Erziehung der Kinder mehr Nutzen hat, als die Eltern, ſo ſollte man auch erwarten, daß Niemand mehr ſich dieſem wichtigen Geſchäfte unterziehen, Niemand lieber in der Geſellſchaft ſeiner Kinder ſeyn würde, als die Eltern. Da aber die beſondern Verhältniſſe, welche nun einmal in der Welt ſind, und von uns allein nicht aufgehoben und verändert werden können, es den Eltern oft unmöglich machen, ihre Kinder bey ſich zu haben; da der eine wegen ſeines Standes an gewiſſen Zerſtreuungen oder öffentlichen Vergnügungen, wohin die Kinder nicht immer mitgenommen werden können, Antheil nehmen muß; da der andre ſeinem Berufe nachgehen, oder mit ſeinem Kopfe arbeiten muß, wo die nöthige Stille keine Kinder um ſich her verſtattet; da auch viele Eltern ſelbſt nichts Gutes wiſſen, und alſo noch weniger ihren Kindern etwas zur Veredlung und Bildung derſelben beybringen können: ſo ſollen doch alle Eltern, wes Standes ſie ſind, Sorge tragen, daß die Kinder, welche ſie ſelbſt nicht um ſich haben können, doch indeſſen wohl aufgehoben und in guter Geſellſchaft ſeyn. Begüterte Menſchen können für ihr Geld mehrere gute Lehrer oder einen Hauslehrer finden, der die Kinder, ſtatt der Eltern, um ſich habe und bilde. — Bey deſſen Wahl muß aber ſehr vorſichtig und gewiſſenhaft gehandelt werden — ärmere Eltern aber müſſen von den öffentlichen Erziehungsanſtalten und Schulen den beſtmöglichſten Gebrauch machen.

Dritter Theil.

Eltern, welche ihre Kinder chriſtlich und vernünftig erziehen wollen, ſollen ihnen auch ihre Fehler ernſtlich, aber ja nicht zornig und hitzig, verweiſen.

Nachdem

Nachdem nach drey Tagen des ängſtlichen Suchens endlich Joſeph und Maria Jeſum im Tempel fanden: ſagte die Mutter, welche nun das Ende ihrer peinlichen Angſt fand, nichts weiter, als: mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? Siehe! dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen geſucht. Ganz ungerügt konnte dis nicht hingehen — aber mit welcher Mäſſigung, mit welcher Schonung iſt dieſer Verweis nicht ausgedrükt! Wie viele Eltern bleiben bey den gröſten Fehlern ihrer Kinder gleichgültig! Viele nehmen es gar den Lehrern übel, wenn ſie den kleinen Böſewicht mit Worten oder Ruthen ſtrafen, der endlich wol noch gar in die öffentlichen, mit Schimpf verknüpften, Strafen der Obrigkeit verfällt, weil er in den Bosheiten fortgehet, welche in der Jugend nicht an ihm gerüget wurden. Eine ſolche Affenliebe verzieht die Kinder, ſtatt ſie zu erziehen. Andre im Gegentheil ſtrafen jeden Fehler der Kinder mit der gröſten Hitze, mit dem heftigſten Zorne. Dadurch werden die Kinder ſcheu und erbittert. Hier iſt die Mittelſtraße ſehr zu empfehlen. Nöthiger Ernſt mit Liebe vermiſcht, wird gewiß am ſicherſten helfen. Die Eltern müſſen Herrn über ihre Affekten bleiben, den Kindern keine Blöſſe geben; denn der Zorn iſt eine kurze Wuth, und ſo lange dieſer dauert, iſt die Vernunft abweſend, da kann leicht eine aufgebrachte Mutter oder ein erboßter Vater zu weit gehen. Drum gehört zur Kinderzucht viele Känntnis, nöthiger Ernſt, weiſe Mäſſigung und ein unerſchöpflicher Vorrath von Liebe, Güte und Geduld. — Strafet alſo, ihr Eltern, aber werdet keine Wüthriche! Vermenget euren Ernſt mit Liebe.

Vierter Theil.

Endlich gehört zur vernünftig chriſtlichen Kinderzucht auch zärtliche Sorgfalt für die zarten Körper der Kinder. Wenn eine feſte, dauerhafte Geſundheit der

Grund zum künftigen Wohle des Kindes iſt, da ferner dieſelbe unſtreitig einen Einfluß auf das Gemüth und auf die menſchliche Geſellſchaft hat: ſo können Eltern nicht vorſichtig genug in dieſem Stücke ſeyn. Menſchen, die Erbkrankheiten, Schwindſucht u. d. gl. an ſich tragen, thäten vielleicht beſſer, ſie heiratheten nicht. Denn ſolche traurige Krankheiten auch auf ſeine Kinder fortpflanzen, das muß doch ein peinigender Vorwurf für Eltern ſeyn. Die Führung des Eheſtandes muß mit groſſer Vorſicht eingerichtet werden, wenn der zarte Körper des Kindes nicht leiden ſoll. Wie mancher Vater behandelt die Frau in der Schwangerſchaft übel! Wie manche Frau erboßt ſich, gleich einem grimmigen Thiere, wenn ſie ihr Kind ſäuget! Wie manche grimmige Eltern mishandeln gar die zarte Frucht mit unbarmherzigen Schlägen! Hier iſt Vorſicht in der Art und Menge der Speiſen nöthig; hier muß Wachſamkeit in der erſten Jugend ſeyn, ohne welche das laufende Kind fallen und groſſen Schaden leiden kann. Manche Verwachſene, Kränkliche, Lahme, Blinde geben den Eltern die Schuld ihrer Gebrechen, weil dieſe nicht recht auf ſie acht hatten! Ihr ſehet, aus dem Wenigen, was mir die Zeit über dieſen wichtigen Gegenſtand vorzutragen erlaubt, wie viele Pflichten der Eheſtand uns auflege. Gewiß es iſt ſehr traurig, daß der gröſte Theil der Menſchen ohne alle hieher gehörige Känntnis Ehebündniſſe ſchließt.

Ich beſchwöre und bitte alle Eltern, auf die wichtige Pflicht der Kinderzucht allen Fleiß zu wenden, und Gott inbrünſtig um ſeinen Segen und um Weisheit dazu anzuflehen. Amen.

XII.

XII.

Von dem Antheile, welchen ein Chriſt an öffentlichen Vergnügungen nehmen könne,

am 2ten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Jeſu.

Gebet.

Mit heiliger Ehrfurcht vor deiner unendlichen Gröſſe und Herrlichkeit, anbetungswürdigſter Gott! ſind wir hier wieder in deinem heiligen Tempel zuſammengekommen, um dich aufs neue öffentlich anzubeten, dir für deine fortgeſezte Gnade zu danken, und uns deinem fernern Schutze zu empfehlen. Auch heute wollen wir aus deinem Worte lernen, wie wir leben müſſen, um dir wohlzugefallen und des Weges zum Himmel nicht zu verfehlen. Wie ſich ein dir geweihter Chriſt bey den öffentlichen Vergnügungen zu verhalten habe, das wollen wir heute erkennen, um hierinn nicht gegen unſer Gewiſſen in der Welt zu handeln. Wir erflehen uns zu unſerm Vorhaben deinen Segen und den Beyſtand des heiligen Geiſtes im Namen u. m. d. W. J. C. V. U.

Evangelium.

Joh. II. 1 — 11.

Es ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jeſu war da; Jeſus aber und ſeine Jünger

wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, ſpricht die Mutter Jeſu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jeſus ſpricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen? meine Stunde iſt noch nicht gekommen. Seine Mutter ſpricht zu den Dienern: Was er euch ſaget, das thut. Es waren aber allda ſechs ſteinerne Waſſerkrüge geſezt, nach der Weiſe der Jüdiſchen Reinigung, und gingen je in einen zwey oder drey Maaß. Jeſus ſpricht zu ihnen: füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer; und ſie fülleten ſie bis oben an. Und er ſpricht zu ihnen: ſchöpfet nun und bringet es dem Speiſemeiſter; und ſie brachten es. Als aber der Speiſemeiſter koſtete den Wein, der Waſſer geweſen war, und wußte nicht, von wannen er kam, [die Diener aber wuſten es, die das Waſſer geſchöpfet hatten] rufet der Speiſemeiſter dem Bräutigam und ſpricht zu ihm: Jedermann gibt zum erſten guten Wein, und wenn ſie trunken worden ſind, alsdenn den geringern: du haſt den guten Wein bisher behalten. Das iſt das erſte Zeichen, das Jeſus that, geſchehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte ſeine Herrlichkeit. Und ſeine Jünger glaubten an ihn.

Abhandlung.

Aus den vorgeleſenen Worten, meine Andächtigen! erhellt ſehr deutlich die Gröſſe des von Chriſto verrichteten Wunders, daß er Waſſer in Wein verwandelte, auch kann man ſich aus der Erzählung Johannis von der herrlichen Abſicht und von der vortreflichen Würkung dieſes Wunders lebhaft überzeugen: der Wunderthäter offenbarte hierdurch ſeine Herr-

Herrlichkeit in Galiläa, und ſeine Jünger wurden dadurch im Glauben an ihn geſtärket und bekräftiget. Von der Gröſſe der Wunder Jeſu und von ihren erhabnen Abſichten und wohlthätigen Würkungen habe ich ſchon ſonſt, theils in Predigten, theils in den bibliſchen Vorleſungen, da ich die Evangeliſten erklärte, ausführlicher gehandelt. Ich will alſo heute bey dem Anfange des Evangelii ſtehen bleiben, wo uns gemeldet wird, daß die Maria, Jeſus und ſeine Jünger zu einer Hochzeit eingeladen worden ſind, und ſich auch daſelbſt eingefunden haben. Chriſtus verachtete alſo keinesweges erlaubte irrdiſche Vergnügungen, ſondern er heiligte ſie vielmehr durch ſein groſſes Beyſpiel. Ich will hiervon heute Veranlaſſung nehmen, unter Gottes Beyſtande zu euch zu reden:

Von dem Antheile, welchen ein Chriſt, ohne ſein Gewiſſen zu verletzen, an öffentlichen Vergnügungen nehmen könne.

Ich will 1) unterſuchen: **was ſind öffentliche Vergnügungen? Kann überhaupt ein Chriſt mit gutem Gewiſſen daran Antheil nehmen?** und 2) zeigen: **wie ein Chriſt daran Antheil nehmen müſſe.**

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, du biſt mein, ich bin dein, Niemand kann uns ſcheiden. Du biſt mein, weil du dein Leben, und dein Blut, mir zu gut, in den Tod gegeben. Amen.

Erſter Theil.

Ueber keine Sache iſt in der Welt mit gröſſerer Verſchiedenheit und mit mannigfaltigerer Abweichung in den Grundſätzen geſtritten worden, als über die ſogenannten öffentlichen Vergnügungen, ich meyne beſonders Tänze,

Schauſpiele, Gaſtgebote. — Es gab Zeiten, wo die geiſtlichen Sittenrichter dergleichen den Chriſten erlaubten, und wieder Zeitperioden, wo ſie allen Antheil daran den Menſchen unterſagten und verboten. Der Grund einer ſo groſſen, ſich oft ganz entgegengeſezten und ſich widerſprechenden, Verſchiedenheit in den Meynungen hieng allein von der richtigen Einſicht und Erklärung der H. Schrift ab. So lange die Geiſtlichen dieſe zum Grunde legten, und ſie gehörig verſtanden, herrſchten richtige Meynungen in der Welt; ſobald man aber die Bibel verließ, oder ſie nicht gehörig verſtand, die Mittel, ihren richtigen Sinn zu faſſen, verabſäumte, oder gar falſche Erkänntnisquellen, menſchlichen Eigenſinn, menſchliches Temperament u. ſ. w. zum Grunde legte, da kamen natürlich auch falſche Meynungen und unrichtige Behauptungen in der Welt empor. Eine andre Urſache, welche machte, daß über den Gegenſtand, davon ich heute rede, ſo ganz verſchiedne und ſich widerſprechende Behauptungen vorgetragen wurden, lag darinn, daß man den rechten Gebrauch und den Misbrauch nicht gehörig unterſchied. Es kann ja eine Sache an ſich ſehr wohl erlaubt ſeyn, die freylich, ſobald ſie übertrieben und gemisbraucht wird, zur Sünde ausartet. Nach dieſen vorläufigen Sätzen wollen wir die genannten öffentlichen Vergnügungen ſelbſt betrachten.

Tänze und Bälle, wo allen Ausſchweifungen vorgebeuget wird, können unmöglich Sünde ſeyn. — Der erlaubte Umgang beyder Geſchlechter iſt nicht verboten; die Muſik und der abwechſelnde, gemiſchte Klang der Töne iſt nirgends unterſagt. Nach Luc. XV. 25. waren in dem Hauſe des Vaters, welcher den verlohrnen Sohn wieder erhalten hatte, Geſänge und Reigen. Es iſt ausgemacht, daß der Klang der Inſtrumente, muntre öffentliche Geſellſchaften für manche Körper von Aerzten empfohlen werden, um die erſchlaften Lebensgeiſter zu erfriſchen, und die durch anhaltende Arbeiten erſchöpften Kräfte wieder aufzumuntern.

Die

Die Schaubühne könnte, bey gehöriger Einrichtung, der Tugend und auch der Religion nüzlich werden. Man könnte da die menſchlichen Thorheiten und Fehler, nebſt den bittern Früchten derſelben, zu einer lehrreichen Warnungsſchule für die leichtſinnige Jugend machen. Der Schade, den die Schauſpiele nach unſerm Urtheile jezt noch ſtiften, liegt nicht in ihrer Natur, ſondern vielmehr darinn, daß oft Stücke gewählt werden, welche das Herz vergiften, indem ſie das Laſter lehren, beſchönigen, einflöſſen, oder gar zur Unzucht, zum Selbſtmorde und zu andern Laſtern aufmuntern. Auch fehlen die Schauſpieler oft dadurch gegen die heil. Tugend und ehrwürdige Religion, daß ſie ſelbſt gute Stücke auf eine den Sitten ſchädliche Art aufführen, und ſehr oft bürgerlich kein gutes Anſehen haben, und vielen Ausſchweifungen ſelbſt ergeben ſind; auch daß ſie bey der gewöhnlichen Einrichtung leicht Müſſiggang, Prachtliebe und andre ſchädliche Würkungen befördern können. Bey einem ſolchen fehlerhaften Zuſtande der Schaubühne, rathe ich denen, welche ſich meines Rathes bedienen: ſo bald ſie von der Beſuchung derſelben ſchlechte Würkungen für ihre Andacht und Tugend ſpüren, ſie ſchlechterdings zu meiden; überhaupt ſolche Beſuchung als etwas misliches und gefährliches anzuſehen; wer aber, um gewiſſer Pflichten des Wohlſtandes und der öffentlichen Verbindung mit ſeinen Mitmenſchen willen, daran einigen Antheil nehmen muß, der muß dabey gewiſſe Pflichten beobachten, davon ich im andern Theile reden will. —

Gaſtgebote und Schmäuſe, Hochzeiten und Ehrentage ſind an ſich auch gar nichts ſündliches und verbotnes. Wenn wir allein oder mit unſrer Familie die leiblichen Gaben Gottes gebrauchen, und uns darüber erfreuen und mit Wohlgefallen ſie genieſſen dürfen, warum ſollte es denn nicht verſtattet ſeyn, daß mehrere Familien in gleicher Abſicht zuſammenkämen? Auch prächtige Gaſtmale können

angeſtellt und beſuchet werden, nur ſollen ſich Chriſten hüten, daß die Geſetze der Sparſamkeit, der Mäſſigkeit, der Keuſchheit dabey nicht übertreten werden. Gleich einem zärtlichen Vater, muntert uns überhaupt Gott durch die Religion auf, ſinnliche Ergözungen zu genieſſen. Gott hat uns ja unſre Sinnen und mit ihnen ſo viel Freuden gegeben. Gott hat uns in die Mitte von allen dieſen fröhlich machenden Gütern geſtellet. Sinnliche Ergözungen waren ein Stük des Glüks, wozu Gott den Menſchen erſchuf. Man vergleiche Moſis Erzählung 1 B. K. 2. Sie machten bey den Juden, nach Gottes eigner Verordnung, ein Stük des feyerlichen Gottesdienſtes aus. Gott, der uns zu Herrn des Erdbodens und der übrigen Geſchöpfe gemacht hat, will auch, daß wir die unermeßlichen Reichthümer ſeiner Welt fröhlich genieſſen ſollen. — Pſ. 8. Sogar ſchildert uns die chriſtliche Religion das Glük im Himmel mit Bildern von ſinnlichen Ergözungen hergenommen. Der Heiland, dieſer gröſte Lehrer, dieſes Muſter der Welt, wohnte öfters fröhlichen Gaſtmalen bey, und ſo wol die Schriften des A. als N. Teſtamentes fordern uns zum Froh- und Fröhlichſeyn auf.

Ueberhaupt alſo verbietet das Chriſtenthum keinem Chriſten ſinnliche Freuden zu genieſſen, oder öffentlichen Ergözungen beyzuwohnen. Nur iſt die allgemeine Fordrung, daß ſie unſrer Andacht und Tugend nicht gefährlich werden. Jede irrdiſche Ergözung, jede ſinnliche Freude, mit welcher ich, bey richtiger Känntnis von Gott und ſeinem Geſetze, bey aufrichtiger Liebe zu ihm, das Andenken an Gott und die Ewigkeit, ruhig und heiter verbinden kann, die iſt ſicher gut und Gott wohlgefällig. — Jede Ergözung aber, wenn ſie auch die Welt noch mehr erhebt und anpreiſet, die meiner Tugend nachtheilig iſt, die haſſet und meidet ein rechtſchaffner Chriſt.

Andrer

Andrer Theil.

Das ſetze ich alſo zum voraus, daß ein ächter Chriſt an ſolchen Vergnügungen, die er ſeiner Tugend und Andacht nachtheilig findet, überhaupt gar keinen Antheil nehme. An ſolchen aber, wovon er dieſe nachtheilige Würkung nicht verſpürt, ſoll er doch nur einen chriſtlichen Antheil nehmen. Von dieſer chriſtlichen Art und Weiſe, mit welcher ein ächter Chriſt irrdiſchen Vergnügungen beywohnen darf, will ich nun noch im andern Theile zu euch reden.

Ein rechtſchaffner Chriſt, welchem nichts theurer, als Gottes Gnade, ſeine Tugend, die Unſchuld ſeines Gewiſſens und ſeiner Seelen Seligkeit iſt, der ſoll auch an erlaubten Vergnügungen nur ſparſamen Antheil nehmen. Durch zu häufigen und anhaltenden Genuß irrdiſcher Ergötzungen kann leicht der ſonſt unſchuldige Genuß in einen ſündlichen Antheil verwandelt werden — obgleich die Sinnen uns von Gott gegeben ſind, ſo ſind ſie doch gewis nicht gerade der edelſte Theil des Menſchen. Unſre Vernunft, unſer Herz — die, Geliebteſte, ſind unſer gröſter Ruhm, unſere theurſten Güter, unſer erhabenſtes Kleinod. Hiermit können wir unſern Schöpfer erkennen, ehren und ihn lieben, hierdurch unſers Nächſten Glükſeligkeit befördern. — Auch iſt unſer Daſeyn nicht blos auf dieſes Erdenleben eingeſchränkt. Wir haben dauerhaftere und bleibendere Güter im Himmel, nach welchen wir ſtreben ſollen. — Unſre Berufsarbeit; der Dienſt Gottes, himmliſche Geſinnungen, heilſame Entſchlieſſungen, Erziehung unſrer Kinder — das ſind die edlern Beſchäfftigungen des vernünftigen Menſchen, des guten Bürgers, des Chriſten. — Hiernach ſollen wir ſtreben, darauf ſoll Geiſt und Herz gerichtet ſeyn. Chriſtus wohnte zwar zuweilen einem Gaſtgebote bey, aber ſeine meiſte Beſchäfftigung, der gröſte Theil ſeiner Zeit war ſeinem Lehramte, den gemeinnützigſten Berufsarbeiten beſtimmt. So ſoll

auch der Chriſt nur ſelten, nur zur Erholung an öffentlichen Vergnügungen Antheil nehmen. — Wer ſie alle, beſtändig, unausgeſezt genießt, ſcheint keine edlern Vergnügungen des Geiſtes und Herzens zu kennen, weiß nichts von der Koſtbarkeit der Zeit, von dem groſſen und erhabnen Zwecke menſchlichen Daſeyns, menſchlicher Kräfte und Vorzüge.

Der chriſtliche Antheil an erlaubten Vergnügungen beſteht ferner darinn, daß man auch während des Genuſſes ſeiner groſſen Pflichten wohl eingedenk bleibe. Dieſe ſind: daß wir vor allen Dingen unſer Herz rein bewahren. Die Freude der Geſellſchaft, die Erleuchtung des Zimmers, die bezaubernde Gewalt der Töne, das durch Tanzen bewegte Blut, die durch beſſere Speiſen und Getränke erregten Lebensgeiſter, die Munterkeit der ganzen Verſammlung, die Abweſenheit von Geſchäften haben bereits manches Herz ſeine theure Pflicht vergeſſen gemacht. Willſt du nicht, daß dir die an ſich unſchuldigſten Geſellſchaften zum verderblichſten Gifte werden ſollen, ſo erhalte dein Herz rein — unterdrücke alle ſündlichen Begierden. Jeder bedenke in ſolcher Lage, unter ſolchen Umſtänden beſonders, daß die Unſchuld unſre gröſte Zierde iſt, welche man durch nichts wiedererkaufen kann, wenn ſie einmal verlohren iſt. Man laſſe ſich ferner in ſolchen Geſellſchaften, bey ſolchen Vergnügungen nicht durch den äuſſern Schein einnehmen. Leute alſo, die noch das Innere vom Aeuſſern nicht unterſcheiden können, welche noch ſo ſchwach ſind, daß der äuſſerliche Schimmer ſie verblendet, denen ſind irrdiſche Ergötzungen, öffentliche Vergnügungen meiſt gefährlich. Jeder Chriſt ſuche auch da ein Chriſt, ein Verehrer Gottes, ein Wohlthäter Andrer zu werden. Das Geſez der Liebe iſt uns auch da befohlen; reine Geſinnungen, wohlwollende Urtheile, treue Redlichkeit, Entſchuldigung unſers Nächſten, Frömmigkeit und Tugend ſollen auch da unſre Geſpräche und unſre Handlungsart veredlen.

Der

Der chriſtliche Antheil an erlaubten Vergnügungen beſteht auch darinn, daß man nach dem Genuſſe ſolcher Ergötzungen gewiſſe Pflichten ausübe. Dieſe Pflichten beſtehen hauptſächlich in Folgendem: Man prüfe ſich ernſtlich vor Gott, ohne Heucheley und Verſtellung: ob durch dieſe genoſſene erlaubte Vergnügung unſre Tugend, auch nur im mindeſten, gelitten habe? ob wir gegen die Mäſſigkeit, gegen die Keuſchheit, gegen das Andenken an Gott, gegen die Arbeitſamkeit, gegen die Liebe durch dieſen Genuß gefehlt haben? Fühlt man bey dieſer Prüfung Abnahme ſeines geiſtlichen Lebens, ſeiner edlern Kräfte: ſo thut man weit beſſer, man entzieht ſich künftig ſolchen Vergnügungen. Denn haben wir einmal ſchon Verluſt an unſrer Andacht und Tugend gelitten, ſo ſteht zu befürchten, daß wir, wenn wir noch mehr Antheil daran nehmen, künftig noch mehr möchten verſchlimmert werden, und Abnahme des geiſtigen Lebens leiden. Eine zweite Pflicht, welche der Chriſt nach dem Genuſſe irrdiſcher Ergötzungen ausüben ſoll, iſt dieſe: daß er geſtärket durch dieſe Erholung nun mit verdoppelter Kraft arbeite. Denn dazu ſollen ſolche erlaubte Vergnügungen dienen, daß ſie den durch Arbeit ermüdeten Geiſt wiederum erfriſchen und aufs neue geſchikt machen, den groſſen Beruf, dazu wir beſtimmt ſind, zu erfüllen.

Sehet, Geliebteſte! ſo kann und ſoll ein wahrer Chriſt an irrdiſchen Ergötzungen Antheil nehmen. Auf dieſe Weiſe wird ſeine Tugend, ſeine Gottesfurcht nicht leiden, ſondern er wird vielmehr mit neuem Muthe, mit neuer Stärke ausgerüſtet werden. Du aber, gütiger Vater! verleih, daß uns unſre Sinnen nie verführen, Scheingüter dem wahren Gute vorzuziehen! Gib, daß wir dich ſtets über alle Dinge fürchten, dich lieben und dir vertrauen! Amen.

XIII.
Von der wahren Beſchaffenheit unſers Gebets um irrdiſche Güter,

am dritten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Chriſti.

Gebet.

Unendlich majeſtätiſcher Gott, der du allein das Gute liebeſt und gnädiglich belohneſt, hingegen das Böſe hasseſt und beſtrafeſt! Voll Gefühls unſrer Unwürdigkeit und zugleich voll herzlichen Dankes für alle die vielfachen Proben deiner Liebe und Gnade, welche wir auch in der zurükgelegten Woche, ſo wie in dem ganzen Laufe unſres Lebens, von deinen liebreichen Vaterhänden empfangen haben, demüthigen wir uns in dieſer heiligen Stunde des dir geweihten Tages vor deiner höchſten Majeſtät und beten dich an; erfüllt mit Glauben, Vertrauen und Demuth, bringen wir dir unſern herzlichen Dank, geloben dir neue Liebe, Treue und Gehorſam, bitten für unſre Obern und für alle Menſchen, ſelbſt für unſre Feinde, und empfehlen dir auch für die Zukunft unſre Schikſale. Du, lieber Vater, kenneſt ja am beſten das Wohl deiner Kinder. Mache es mit uns, wie es dir gefällt. Vielleicht iſt unter deinen hier verſammelten Anbetern einer oder der andere, der dich heute hier zum leztenmahle anbetet, und der in dieſer Woche zu der

Aſche

Aſche ſeiner Väter verſammlet wird. Keiner unter uns weiß, ob wir morgen erleben werden. Laß uns alſo immer den Gedanken des Todes unſer angelegentlichſtes Geſchäffte ſeyn, und hilf uns, daß, wenn das uns beſtimmte Stündlein kömmt, wir freudig dieſe Welt verlaſſen, und in Frieden hinfahren zu deinen Seligkeiten, darauf wir hier hoffen. Wie glüklich ſind wir doch, daß deine höchſte Majeſtät durch unſre Bitten nicht beunruhigt wird, ſondern uns erlaubt hat, uns in unſrer Noth zu dir zu wenden! Wir wollen heute nach Anleitung unſers Evangelii von der wahren Beſchaffenheit des Gebets, und beſonders um irrdiſche Güter etwas genauer handeln. Erfülle doch, du allmächtiger Herzenskündiger! die Gemüther aller hier verſammleten Chriſten mit heiliger Aufmerkſamkeit, Andacht, Demuth, Dankbarkeit und mit dem Gefühle der Abhängigkeit von dir in allen Angelegenheiten unſres Lebens! Lehre doch alle die Wichtigkeit des Gebets recht einſehen, das unſre einzige Zuflucht, unſre Stütze, unſer Anker bey den mancherley Trübſalen dieſes Lebens iſt. Erleuchte durch deinen heil. Geiſt unſern umwölkten Verſtand, und beſſere unſer Herz, daß wir die Gabe des Gebets recht erlangen mögen! Wir bitten dich um deinen gnädigen Beyſtand mit den Worten Chriſti. V. U.

Evangelium.

Matth. VIII. 1 — 13.

Da Jeſus vom Berge herabging, folgete ihm viel Volks nach. Und ſiehe, ein Ausſätziger kam und betete ihn an, und ſprach: Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wol reinigen. Und Jeſus ſtrekte ſeine Hand aus, rührete ihn an, und ſprach: Ich wills thun, ſey gereinigt. Und alsbald ward er von ſeinem Ausſatze rein. Und Jeſus ſprach zu ihm: Siehe zu, ſags Niemand, ſondern gehe hin, und zeige dich dem Prieſter, und opſere die Gabe, die Moſes befohlen hat, zu einem Zeugnis über ſie. Da aber Jeſus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn. Und ſprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hauſe, und iſt gichtbrüchig, und hat groſſe Quaal. Jeſus ſprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn geſund machen. Der Hauptmann antwortete, und ſprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt; ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. Denn ich bin ein Menſch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich ſage zu einem: gehe hin, ſo gehet er; und zum andern: komm her, ſo kommt er; und zu meinem Knechte: thue das; ſo thut ers. Da das Jeſus hörete, verwunderte er ſich, und ſprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich ſage euch, ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht funden. Aber ich ſage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Iſaac und Jacob im Himmelreich

melreich ſitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoſſen in die äuſſerſte Finſternis hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Und Jeſus ſprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubet haſt. Und ſein Knecht ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Abhandlung.

Beyde in unſerm Evangelio erzählten merkwürdigen Begebenheiten Chriſti erfolgten nach ſeiner auf dem Berge gehaltenen, nachdrüklichen, im fünften, ſechſten und ſiebenten Capitel Matthäi enthaltenen, Rede. Da er aber vom Berge herabging, folgete ihm viel Volks nach. Und ſiehe, ein Ausſätziger kam und betete ihn an, und ſprach: Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wol reinigen. Der Ausſatz, meine Freunde, war eine der fürchterlichſten Krankheiten, welche die Iſraeliten vermuthlich aus Aegypten mitgebracht hatten. Der Körper litt bey dieſer Krankheit nicht allein auſſerordentlich, ſondern auch die Seele und Ruhe des Menſchen, durch die Abſonderung von aller übrigen Geſellſchaft. Dieſer Elende hatte das völligſte Vertrauen auf die Macht unſers Heilandes. Und Jeſus ſtrekte ſeine Hand aus, rührete ihn an, und ſprach: Ich wills thun, ſey gereinigt. Und alsbald ward er von ſeinem Ausſatze rein. Wie würdig eines Geſandten Gottes! So zuverſichtlich! ohne alle Umwege! mit zwey Machtworten, und ſo liebesvoll heilte unſer Heiland den Elenden. Und Jeſus ſprach zu ihm: Siehe zu, ſags Niemand, ſondern gehe hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfre die Gabe, die Moſes befohlen hat, zu einem Zeugnis über ſie. Der Geheilte ſollte das an ihm verrichtete Wunder nicht eher erzählen, bis er von irgend einem Prieſter, welchem

Stande die Unterſuchung dieſer Krankheit nach der göttlichen Anordnung übertragen war, für würklich geheilt erkläret worden wäre. Sonſt hätten Beshafte die Heilung leicht verdächtig machen, oder die Prieſter ſie gar ableugnen können. Man muß die Menſchen nehmen, wie ſie ſind, nicht, wie ſie ſeyn ſollten. Nachdem eine und ebendieſelbe Sache mit dem Auge eines Freundes, oder Feindes oder Gleichgültigen betrachtet wird, bekommt ſie ganz verſchiedne, ſich widerſprechende, Geſtalten. Bringe das vom Moſes verordnete Opfer, ſagt unſer Heiland, zu einem Zeugnis über ſie, d. h. daß ſie, meine Feinde, die Juden, durch eigne Anſicht von der Wahrheit der geſchehenen Heilung, und folglich von meiner Wunderkraft, überführet werden.

Da aber Jeſus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und ſprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hauſe, und iſt gichtbrüchig, und hat groſſe Quaal. Hier fängt ſich der zweyte Hauptabſchnitt unſers Evangelii, das zweyte Wunder an. Nach Luc. VII. 3. ſcheint zu folgen, daß der Hauptmann nicht ſelbſt kam, ſondern daß er durch ſeine Freunde dieſe Bitte Jeſu vortragen ließ. Jeſus ſprach zu ihm: Ich will kommen und ihn geſund machen. Eben die Bereitwilligkeit unſers Heilandes, den Elenden zu helfen, die wir vorher ſahen. Der Hauptmann antwortete, nämlich durch ſeine Freunde, und ſprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt; ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. Eine auſſerordentliche Demuth und eben das Vertrauen, das der Ausſätzige bezeigte. Denn ich bin ein Menſch, dazu der Oberkeit unterthan, und habe unter mir Kriegesknechte; noch wenn ich ſage zu einem: gehe hin, ſo gehet er; und zum andern: komm her, ſo kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, ſo thut ers. Der Sinn dieſer lebhaften Rede

iſt:

iſt: Mir, der ich doch nur ein Menſch, und noch dazu ein Unterthan bin, ſtehen meine Untergebnen augenbliklich zu Gebothe. So ſtehet auch dir, der du mehr als Menſch biſt, wie ich verſichert bin, die Natur zu Gebothe. Schwehrlich hat ein Jude ſo hohe und richtige Begriffe von Jeſu gehabt! Dis gibt Jeſus in folgenden Worten unſers Evangelii zu erkennen: Da das Jeſus hörete, verwunderte er ſich, und ſprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Warlich ich ſage euch, ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht funden. Aber ich ſage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Iſaac und Jacob im Himmel ſitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoſſen in die äuſſerſte Finſternis hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Der Sinn iſt: viele Juden, denen meine Religion zuerſt geprediget ward, werden durch ihr Betragen der Vortheile meiner Religion verluſtig werden, aber viele Nichtjuden werden meine Religion annehmen, und zur Gemeinſchaft meiner Heilsgüter gelangen. Das Bild iſt von einem Gaſtmahle hergenommen, welches in einer kühlen Jahrszeit, des Nachts, in einem prächtigen erleuchteten Pallaſte gehalten wird. Drauſſen, vor dem Pallaſt, iſt es kalt und dunkel. Und Jeſus ſprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubet haſt. Und ſein Knecht ward geſund zu derſelbigen Stunde. Die herrlichſte Belohnung des wahren Glaubens und Vertrauens auf Chriſti Hülfe!

Laßt uns nun, meine Brüder dis verleſene und euch erklärte Evangelium zu unſrer Erbauung anwenden. Im zweyten Verſe betete der Ausſätzige unſern Heiland an, und ſprach zu ihm: ſo du willſt, kannſt du mich wol reinigen, mir meine Geſundheit, ein irrdiſches Gut, wieder ſchenken. Dis ſoll uns heute Gelegenheit geben, in der Furcht des Herrn:

Von

Von der wahren Beſchaffenheit unſers Gebets um irrdiſche Güter

zu handeln. Laßt uns erſtlich einige allgemeine Begriffe vom Gebete entwickeln, und im zweyten Theile auf die Art ſehen, wie wir um zeitliche Güter bitten müſſen.

Ich bitte nicht um Ueberfluß und Schätze dieſer Erden, laß mir, ſo viel ich haben muß, von deiner Gnade werden. Gib mir nur Weisheit und Verſtand, dich, Gott, und den, den du geſanot, und mich ſelbſt zu erkennen!

Erſter Theil.

Das Gebet, meine andächtigen Freunde! dieſe Stütze in zweifelhaften Umſtänden, dieſer Troſt im Unglücke, und dieſe Quelle einer weiſen Mäſſigung im Glücke, das Gebet, iſt nach der bibliſchen Vorſchrift, ein inbrünſtiges Bekänntnis, daß wir nur von Gott alles Gute haben, und auch inskünftige von ihm nur allein erwarten. Der ſich ſelbſt überlaſſenen, von keiner Offenbarung erleuchteten, Vernunft iſt das Gebet wol als eine Kühnheit vorgekommen. Sie hat geglaubt, Gottes höchſte Majeſtät würde, ſo wie wir Menſchen, durch allzuviele Bitten ermüdet; es ſey drum unſchiklich, ein ſo erhabnes und majeſtätiſches Weſen ſo oft zu beläſtigen. Auch hat die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft wol geglaubt, Gottes Heiligkeit uud Gerechtigkeit würde durch unſre, oft thörichten, ihm mitgetheilten, Wünſche beleidigt; auch hat ſie, wie die Geſchichte des Alterthums lehrt, wol an Gottes beſondrer Vorſehung gezweifelt. Allein uns Chriſten belehren die deutlichſten Stellen der Bibel, daß unſer Gebet Gott nicht allein nicht zuwider, ſondern daß es auch für uns Chriſten, zum Wachsthum unſrer Got-

tes-

tes- und Menſchenliebe, Pflicht ſey, uns im Gebete zu unſerm höchſten Herrn und liebreichſten Vater zu wenden. Laßt uns dieſe deutlichſten Ausſprüche der Bibel jezt etwas näher kennen lernen! ſo werden wir auch zugleich lernen, wie wir beten müſſen, um uns von der guten Aufnahme unſers Gebets zu verſichern.

Paulus ermahnet (Eph. VI. 18.) die Epheſer, nachdem er ſie vorhin aufgefordert hatte, den Kampf wider alle böſen Begierden und die Ausübung der Tugend muthig fortzuſetzen, betet ſtets, zu allerley Zeiten, ohne euch dazu eine gewiſſe Zeit oder einen beſtimmten Ort vorzuſchreiben, in allem Anliegen, in Allen euch treffenden Trübſalen oder gefährlichen Freuden, beſonders aber, wie aus v. 12—17. erhellt, bey Gefahren eurer Chriſtentugend, mit Bitten und Flehen im Geiſt, mit wahrer Andacht, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. Und 1 Theſſ. V. 17. 18. ermuntert eben dieſer eifrige Apoſtel Jeſu Chriſti: Betet ohne Unterlaß. Seyd dankbar in allen Dingen, denn das iſt der Wille Gottes in Chriſto Jeſu an euch. Nach dieſer Stelle ſollen wir alſo unabläſſig beten, und beſonders Gotte in allen Umſtänden Dankgebete darbringen. Dis iſt ohngefähr das, was einer unſrer groſſen Schriftſteller ſagt: ein dankbarer Gedanke an die Vorſehung iſt das beſte Gebet.

Die Hauptſtelle vom Gebet iſt Matth. VI. 7—13. wo unſer Heiland ſelbſt Vorſchriften und eine Gebetsformel gibt. Aus dieſer Stelle erhellt, daß es erlaubt ſey zu beten, ſonſt würde Chriſtus keine Vorſchriften und keine Formel zum Gebete geben. Und wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn ſie meynen, ſie werden erhöret, wenn ſie viele Worte machen. Man braucht alſo beym Gebete nicht viele, noch weniger leere

und

und prächtige Worte zu machen; ſondern die Sprache des Herzens muß man reden. Denn Gott iſt ja allwiſſend. Die Heiden hatten eine entgegengeſetzte Gewohnheit, welche Chriſtus hier tadelt. **Darum ſollt ihr euch ihnen nicht gleichen, euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet. Darum ſollt ihr alſo beten: Unſer Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget.** — Nicht, als ſollten wir nie ein andres Gebet beten, ſondern wir ſollen ohngefähr bey der einfachen Kürze bleiben, und mehr um das Geiſtliche bitten, als um das Irrdiſche. Vater, deſſen Kinder wir alle ſind, du wirſt ja die Bitten deiner Kinder nicht unerhört laſſen. Gib doch, daß deine Anbetung in der Welt immer mehr ausgebreitet werde. **Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel.** Laß doch die chriſtliche Religion, als das beſte Mittel dich recht zu erkennen, immer mehr ausgebreitet werden, und laß uns gegen deine Befehle und Schickungen ſo gehorſam ſeyn, als die Engel und verklärten Gerechten im Himmel. **Unſer täglich Brod gib uns heute.** Gib uns täglich, was wir zu unſrer leiblichen Nahrung und Nothdurft bedürfen. Wir müſſen mehr um die Befördrung unſrer Chriſtentugend, als ums Irrdiſche bitten. Denn nur dieſe einzige Bitte kömmt fürs Leibliche vor. **Und vergib uns unſre Schuld, wie wir unſern Schuldigern vergeben.** Die Schulden ſind hier Sündenſchulden. Vater, vergib ſie uns! wir wollen auch ſo unſern Beleidigern vergeben. Wir entſagen alſo feyerlich aller Gnade und Vergebung bey Gott, wenn wir noch einigen Groll gegen Jemanden haben. **Und führe uns nicht in Verſuchung. Sondern erlöſe uns von dem Uebel.** Führe uns nicht in Reizungen, laß uns nicht in gar zu groſſe Reizungen zur Sünde verfallen, ſondern bewahre uns für, und errette uns aus, aller Sünde und Laſter. **Denn dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.** Dir Beherrſcher

aller

aller Welt fehlt es nicht an Macht, unſre Bitte zu erfüllen, deß ſind wir verſichert. Dis Gebet, das ich euch eben kurz erklärt habe, meine Freunde! enthält Alles, was zu unſerm Glücke in Zeit und Ewigkeit nützlich iſt. — Es beſtimmt den wahren Werth aller Güter; die geiſtlichen ſind allezeit den leiblichen vorzuziehen; die leiblichen ſind doch aber auch wahre Güter. Dis ſchöne Gebet enthält auch die vornehmſten Geſinnungen eines wahren Chriſten: Gehorſam gegen Gott, liebreiche Geſinnungen gegen Andre, und himmliſchen Sinn. Man bete alſo ja dieſes Gebet allemal ſehr langſam, und mit dem gehörigen Bedacht, daß man ſich allezeit des Innhaltes deſſelben erinnere.

Eine fernere Hauptſtelle vom Gebete ſtehet 1 Tim. II. 1—9. So ermahne ich nun, ſagt Paulus, daß man für allen Dingen zuerſt thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung für alle Menſchen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Denn ſolches iſt gut, darzu auch angenehm vor Gott, unſerm Heilande. Welcher will, daß allen Menſchen geholfen werde, und zur Erkänntnis der Wahrheit kommen. — So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten, und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Deſſelbigen gleichen die Weiber. Das Gebet iſt alſo das beſte Mittel, einen friedfertigen, wohlanſtändigen und gottſeligen Wandel zu befördern. Aus eben dieſer Stelle ſehen wir auch, daß das Gebet an allen Orten angeſtellt werden könne, in der Kirche, zu Hauſe, und in der Kammer. In dieſer Stelle wird alſo der Aberglaube der Juden gerügt, welche glaubten, das Gebet im Tempel ſey am heiligſten.

Noch zwey vortrefliche Stellen vom Gebete gehören hieher, die ich aber jezt nur anführe, ohne ſie zu erklären. Die erſte iſt Jac. I. 2—8. Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtung fallet. Und wiſſet, daß euer Glaube, ſo er rechtſchaffen iſt, Geduld würket. Die Geduld aber ſoll feſte bleiben, bis ans Ende, auf daß ihr ſeyd vollkommen und ganz und keinen Mangel habt. So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich, Jedermann, und rückets Niemand auf, ſo wird ſie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht. Denn wer da zweifelt, der iſt gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Menſch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfahen werde. Ein Zweifler iſt unbeſtändig in allen ſeinen Wegen. Und endlich Matth. VII. 7—11. Bittet, ſagt unſer Heiland, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet, und wer da ſuchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Welcher iſt unter euch Menſchen, ſo ihn ſein Sohn bittet ums Brodt, der ihm einen Stein biete? Oder ſo er ihn bittet um einen Fiſch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg ſeyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben, denen, die ihn darum bitten?

Andrer Theil.

Nach dieſen im erſten Theile vorausgeſchikten allgemeinen Begriffen und Hauptgeſetzen der H. Schrift vom Gebete,

bete, laßt uns nun im zweyten Theile ſehen, wie insbeſondere unſer Gebet um irrdiſche Güter beſchaffen ſeyn müſſe.

Weil wir bey den zeitlichen Gütern nie wiſſen können, welche zu unſerm wahren Wohl gereichen, ſo iſt in Abſicht des zeitlichen Glüks nur befohlen, um diejenigen Güter zu bitten, welche zum nothdürftigen Unterhalte dieſes Lebens gehören, zur Kleidung, Nahrung und Feürung. Um dieſen nothdürftigen Unterhalt bitten wir in der vierten Bitte, und unſer Heiland redet gleichfalls in der am Ende des erſten Theils angeführten Stelle Matthäi von ſolchen nothwendigen Gaben. Dieſes Gebet um die nothwendigen zeitlichen Güter iſt nothwendig, nicht als wenn uns Gott ſonſt würde darben, hungern und umkommen laſſen. Aus Matth. VI. 33. erhellt das Gegentheil: **Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen.** Sondern ein ſolches Gebet hat einen groſſen Einfluß auf unſre Tugend; es ſtärkt unſre Dankbarkeit gegen Gott, unſre Demuth, denn wir ſehen immer mehr unſre Abhängigkeit von Gott, unſer Vertrauen, indem wir uns täglich der neuen Beweiſe der göttlichen Vaterliebe erinnern. Man ſieht auch hieraus die Heilſamkeit aller Vorſchriften der chriſtlichen Religion.

Um die andern Güter, welche die Bequemlichkeit und der zeitliche Wohlſtand erfordert, Geſundheit, Reichthum, hohe Würde u. d. gl. ſollten wir billig gar nicht beten, weil dieſe oft unſer wahres Glük hindern. Wir finden auch in der H. Schrift gar keinen ausdrüklichen Befehl, darum zu bitten. Allein aus Herablaſſung zu unſrer Schwachheit hat es uns Gott dennoch vergönnet. — Dis ſieht man aus dem Beyſpiele vieler Frommen und Heiligen. Chriſtus ſelbſt bat um die Abwendung der zeitlichen Leiden. Gott

hat uns auch für ſolche Güter, die zu unſrer Bequemlichkeit gehören, zu beten erlaubt, um uns dadurch eine Erleichterung in unſerm Leiden zu verſchaffen. — Wir können's ihm klagen, wir können ihm unſer Herz ausſchütten — ferner, um unſer Vertrauen auf ihn zu ſtärken, um uns endlich durch die unerwartete Erhörung immer mehr auf eine ſinnliche Weiſe zu ſich zu ziehen. Denn wenn Nothleidende Gott um Errettung gebeten haben, und es wird ihnen geholfen: ſo führt ſie dis vielmehr zu Gott. Doch hat Gott keine Verheiſſung gegeben, unſre Gebete für die Bequemlichkeit zu erhören. Man pflegt ſich gewöhnlich auszudrücken, Gott wolle ſolche Gebete erhören, wenn ſie ſeinem Willen nicht zuwider wären. Dis iſt aber im Grunde, Gott hat nicht verheiſſen, ſie zu erhören. Eine ſolche Verheiſſung würde auch würklich zum Nachtheil des Betenden gereichen; denn dieſe Güter könnten ihm ſchaden. Darum finden wir auch eben nicht dergleichen Zuſagen in der H. Schrift, im N. T. Das Gebet um ſolche irrdiſche Güter, welche die Bequemlichkeit und den irrdiſchen Wohlſtand betreffen, muß alſo ſtets mit völliger **Aufopferung an Gott** geſchehen. Es muß niemals unbedingt eingerichtet werden, ſondern mit feſtem Vertrauen geſchehen, daß Gott in allen Fällen, er möge uns dieſe Güter geben oder nicht, es väterlich mit uns machen werde; und mit der redlichen Entſchlieſſung, die bitterſten Führungen Gottes dennoch als Wohlthaten anzuſehen. So betete in unſerm Evangelio der Ausſätzige, welcher ein irrdiſches Gut, ſeine Geſundheit, von unſerm wohlthuenden Erlöſer erbat: **ſo du willt**, ſprach er, an dem Vermögen fehlt dir es gar nicht, wenn es nur deiner Weisheit und Güte gefällig iſt, **ſo du willt, kannſt du mich wol reinigen**, von meinem Ausſatze befreyen.

Um irrdiſche Güter, die zu unſrer Bequemlichkeit und zum irrdiſchen Wohlſtande gehören, müſſen wir deshalb mit **Bedingung** beten, weil wir nie mit Gewißheit ſehen können,

nen, ob uns ſolche Dinge in allen Fällen nützlich ſind. Schon die geſunde Vernunft verlangt alſo, ſolche Gebete der allwiſſenden Weisheit unſers gütigen Schöpfers unterzuordnen. Die Liebe zu Gott erfordert ja auch einen himmliſchen Sinn und eine völlige Aufopferung an ihn. So betete unſer Heiland um Abwendung der ſchmählichſten Leiden mit völliger Ergebung in den göttlichen Willen: Matth. XXVI. 39. **Mein Vater**, ſprach er, **iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch der Leiden von mir, doch nicht wie ich will, ſondern wie du willt.** Sein Beyſpiel hat er auch uns gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen. Wir müſſen alſo mit eben ſolcher Unterwerfung unter den göttlichen Willen, um ſolche irrdiſche Güter beten, die nicht geradezu zum nothwendigen Unterhalte unſres Lebens gereichen.

Anwendung.

Sehet da, theureſten Freunde! die wahre Beſchaffenheit unſers Gebets um irrdiſche Güter! Im erſten Theile habe ich euch die deutlichſten Schriftſtellen vom Gebete angeführt. Wir können und dürfen alſo mit dem Allmächtigen uns unterreden. Die Art, wie wir um irrdiſche Güter beten müſſen, erklärte ich euch im zweyten Theile; nämlich mit völliger Unterwerfung unter den göttlichen Willen müſſen wir darum bitten. Aber überhaupt ſollen wir mehr um die Beförderung unſrer wahren Chriſtentugend, als ums Irrdiſche bitten. Nun Gott lehre uns alle durch ſeinen Geiſt recht beten, um J. Chr. willen! Amen.

XIV.

Von der Thorheit des Selbſtruhms, ſelbſt bey erweislicher Erfüllung ſeiner Pflichten,

am 4ten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Chriſti.

Ueber Luc. XVII. 10.

(Dieſer Sonntag kam nie im Calender vor, wenn der Verfaſſer gerade über die Evangelia predigte. Als er über gewählte Texte predigte, wurde er gefeyert, drum erfolgt hier eine Predigt über einen gewählten Text.)

Gebet.

Heilig, heilig, heilig biſt du, Herr Himmels und der Erden, und groß iſt deine Macht, welche uns Alle aus freyer Gnade hervorgebracht hat. Wir aber, deine Geſchöpfe, ſind, gegen dich gerechnet, ſchwach und ohnmächtig. Was will ſich denn der Thon gegen ſeinen Töpfer, der Staub gegen den erheben, der ihn ſo wunderbar gebildet hat? Wir demüthigen uns heute vor deiner unendlichen Majeſtät, und bitten dich mit vereinter Andacht, lehre uns heute die Unvollkommenheit aller unſrer Tugenden einſehen, und überzeuge uns von der höchſten Verbindlichkeit, die wir haben, unſre Pflichten gegen dich, uns ſelbſt und unſern Nächſten zu erfüllen. Gib, daß ja Niemand unter uns ſich auf ſeine Tugenden etwas einbilde, und hierdurch ſeinem Wohlverhalten

ſelbſt

ſelbſt allen Werth raube, ſondern gib, daß wir, die wir Alles, was wir ſind und haben, von dir empfangen haben, recht demüthig ſeyn, um J. Chr. willen! A. U.

Text.

Luc. XVII. 10.

Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprecht: wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren.

Abhandlung.

Dieſe Worte, meine Geliebteſten! ſind von dem gröſten Lehrer, welcher je die Erde betreten hat, von Jeſu Chriſto, zu ſeinen Jüngern geſagt, welche bey allem vertrautern Umgange mit dieſem erhabnen Muſter des Glaubens und Lebens, bey allen göttlichen Reden, die ſie täglich hörten, bey allen mit Gotteskraft verrichteten Wundern, wovon ſie täglich Augenzeugen waren, dennoch vor der Ausgieſſung des heil. Geiſtes ſchwache Menſchen blieben, das Sichtbare dem Unſichtbaren vorzogen, bey der geringſten Veranlaſſung hitzig wurden, die kleinſte Gelegenheit ergriffen, ſich über einander zu erheben, und ihre ſchuldigen Dienſte für eine Erlaubnis anſahen, ſich darauf etwas einzubilden. Mit wahrhaftig göttlicher Sanftmuth und Langmuth trug der Erlöſer ihre Schwachheiten, ihren unzeitigen Eifer, ihre vergeblichen Fragen, ihren ſchwachen Glauben, und ihre Zuverſicht auf eigne Kräfte und Vorzüge. Nachdem er in unſerm Kapitel vorher die groſſe Verſündigung und Strafbarkeit derer angeführt hatte, welche durch ihre Worte, Werke oder Schriften Andern, und beſonders jungen Gemüthern, ein Aergerniß und einen Anſtoß verurſachten, erklärt er die Pflicht ſeinen Freunden, welche ihnen ſo höchſt nöthig war, bereit zu ſeyn,

ihren Beleidigern ſo oft zu verzeihen, als dieſe ihre Reue zu erkennen gäben. Dieſe Pflicht kam den Apoſteln ſchwehr vor, wie aus ihrer Antwort erhellt: Herr! ſtärke uns den Glauben! Jeſus zeigte ihnen, wie weit gröſſere Würkungen ſie an ſich und andern würden hervorbringen können, wenn ſie nur recht glaubten. Und dann fügt er nach einem hieher gehörigen Gleichniſſe die Worte unſers heutigen Textes hinzu: **Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprecht: wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren.** Chriſtus, der ſeine Jünger kannte, wuſte gewiß, daß ihnen ſelbſt zu dieſer Zeit dieſe Warnung höchſt nöthig war. Und ſeine Allwiſſenheit, die auch das Bedürfnis künftiger Zeiten ſahe, erblikte auch unſere unzeitige Einbildung auf unſre Einſichten und Tugenden. Sein göttlicher Unterricht ſoll alſo auch heute unſern Gemüthern eingeprägt und durch Gottes Gnade von uns befolgt werden. Jch will euch in dieſer Abſicht beweiſen:

Daß der Selbſtruhm, ſelbſt bey erweislicher Erfüllung unſrer Pflichten, thöricht ſey.

Durch zwey Betrachtungen kann dieſer Beweis geführt werden: 1) **alle unſre Tugenden ſind, ſelbſt bey den Beſten, noch höchſt unvollkommen;** 2) **Alle unſre Tugenden ſind nichts weiter, als unſre Schuldigkeit.**

Segne meinen heutigen Vortrag an unſren Herzen, o Vater! Amen.

Erſter Theil.

Die Selbſtliebe iſt zwar, wenn ſie erleuchtet iſt, ein ſehr nützlicher, von Gottes Weisheit uns allen eingepflanzter, Trieb, meine andächtigen Zuhörer! Allein, es giebt nur

wenige

wenige Menſchen, bey welchen dieſer Trieb in den gehörigen Gränzen bliebe, und, wie er nach Gottes Abſicht ſollte, ſich durch ein Beſtreben auszeichnete, nichts zu denken, zu reden oder zu handeln, was gegen des Chriſten gegenwärtige und zukünftige, ſehr wichtige, Beſtimmung wäre. Bey ſehr vielen Menſchen artet dieſer Trieb in ſtrafbaren Stolz und Hochmuth aus. Viele, deren Betragen offenbar Tadel verdient; deren Sitten verdorben, ihr Geiſt ermattet, ihr Herz erſchöpft iſt, glauben doch, ſie wären ganz vorzügliche Leute, und dieſe ſtolze Einbildung iſt ein wahres Hinderniß ihrer Bekehrung und Beſſerung. Dieſe Art Leute, von welchen die Welt angefüllt iſt, können doch zuweilen noch eher gebeſſert und von ihrem Irrthume auf den rechten Weg zurükgebracht werden, als diejenigen, welche würklich Fromme genannt zu werden verdienen, welche ſich nach Gottes und Jeſu Chriſti Vorſchriften zu bilden redlich bemühen, in ihrem Amte und Stande nüzliche Känntniſſe erlangt haben, und redlich und treu ihre Kräfte und Gaben zur Ehre Gottes und zum Beſten der Menſchen anwenden, aber ſich auf dieſe Vorzüge etwas einbilden und darauf ſtolz werden. Wie in ihrer Seele der Stolz auf dieſe würklichen Vorzüge zunimmt, ſo nimmt nach dem Urtheile Gottes der Werth ihrer guten Handlungen ab. Solche Leute ſind ſehr ſchwehr von ihrem Stolze zurükzubringen, eben weil ſie glauben, ſie hätten darzu Urſache, und weil es nicht an Schmeichlern und Lobrednern fehlt, welche bey ihnen die ſtolze Einbildung beſtändig unterhalten, ſie hätten ein Recht, ſich auf ihre entſchiednen Verdienſte etwas einzubilden. Ihr kennt gewiß in dieſer Stadt Leute genug, welche ſich auf ihre Wiſſenſchaft, auf ihre Arbeitſamkeit, auf ihre Mäſſigkeit, auf ihre Liebe zur Ordnung, auf ihre Frömmigkeit etwas einbilden. Selbſt in dieſer Verſammlung ſind gewiß ſolche Chriſten, welche ſich dünken beſſer zu ſeyn, als andre Chriſten. Um Jeden von dieſem verderblichen Wahne, der die würkliche Güte

unſrer Handlungen ſchwächt, und ihr Wachsthum auf die Zukunft hindert, abzuziehen, zeigt unſer Heiland in den kurzen, aber vortreflichen, Worten, welche ich zu unſerm heutigen Texte erwählet habe, daß es ſehr thöricht ſey, ſich ſelbſt zu rühmen oder eine ſtolze Einbildung zu haben, wenn man auch erweiſen könne, daß man ſeine Pflichten erfüllet habe.

Das Licht der Natur lehrt uns ſchon den Werth der Beſcheidenheit vor der Prahlerey und dem Stolze einſehen; die Geſchichte ſtellt Männer auf, welche bey den entſchiedenſten Vorzügen beſcheiden und demüthig waren, und dadurch ihren Ruhm behaupteten und erhielten, indeſſen daß die ſtolzen Prahler noch bey ihren Zeitgenoſſen den Werth ihrer Handlungen zerſtörten, und ihn gar nicht auf die Nachwelt brachten. Unſer Erlöſer aber hat zuerſt rechte Beſtimmungen der Demuth und kräftige Bewegungsgründe zu ihrer Ausübung gegeben, die ich euch ſonſt ſchon vorgetragen habe, und insbeſondre führt er uns in unſern heutigen Textesworten auf zwey Betrachtungen, aus welchen die Thorheit des Selbſtruhms recht deutlich erhellt.

Die erſte Betrachtung iſt dieſe: **Die beſten Handlungen bleiben in dieſer Welt noch ſehr unvollkommen.** Die beſten Menſchen bleiben nach unſerm Texte **unnüze Knechte.** Ein höheres Weſen, welches bey allen, uns groß ſcheinenden, Handlungen auf den Grund und die wahre Abſicht ſieht, wird das Mangelhafte und Unvollkommne bey der That, das Eigennützige und oft Strafbare bey der Abſicht ſolcher Thaten, die wir vor groß halten, ſicher gewahr. Und in den Augen Gottes iſt der oft ein Geiziger, ein Habſüchtiger, den wir arbeitſam und ordentlich nennen; mancher ein Unkeuſcher und Unmäſſiger, welchem wir die entgegenſtehenden Tugenden beylegen, weil es ihm

ihm an Gelegenheit und Muth fehlte, ſeine unkeuſchen und unmäſſigen Gedanken in die That übergehen zu laſſen. Sollte es uns wol ſchwehr fallen, die vielen Mängel und Gebrechen bey unſern Tugenden einzuſehen? Jeder gewöhne ſich nur, bey allen ſeinen Handlungen auf die Abſicht, auf die Bewegungsgründe zu ſehen, auf die vielen Flecken, welche den beſten Handlungen noch beygemiſcht ſind, ſo wird er an ſich ſelbſt die wiederholten Ausſprüche der H. Schrift beſtätigt finden: unter ſeinen Heiligen iſt keiner ohne Tadel, und die Himmel ſind nicht rein vor ihm. Wo will man einen Reinen finden, da keiner rein iſt? Wir fehlen alle mannigfaltig. Wir ſind allzumahl Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben ſollten. Der eine hat bey ſeinen uns gut ſcheinenden Handlungen eine böſe, unlautere, eigennützige Abſicht; ein Andrer meynt es gut, aber der Erfolg entſpricht ſeinen Abſichten nicht, es fehlt ihm an Kräften ſo gut zu handeln, als er wollte. Viele Andere üben eine Tugend, und begehen neben ihr an demſelbigen Tage, wo nicht grobe und vorſezliche Laſter, doch wiederholte Schwachheitsſünden. Auch noch bey uns Chriſten liegt alſo Wahrheit in den Worten jenes heydniſchen Dichters: der iſt der Beſte, welcher die wenigſten Fehler hat. Da alſo Niemand ganz rein in der Wahl und Abſicht ſeiner guten Handlungen iſt; da Jeder bey der Ausführung ſelbſt geſtehen muß, dis hätte beſſer verrichtet, hier mehr Gutes geſtiftet, dort weniger Umſtände gemacht werden können; da ferner Niemand iſt, der nicht würklich in ſeinem Leben ſündigte, und dadurch den Werth einer oder der andern guten, von ihm verrichteten, Handlung durch willkührliche Fehler ſchwächte oder herabſezte: ſo iſt es eine wahre Thorheit, wenn Jemand ſelbſt da, wo er vor den Augen der Welt ſeine Pflichten erfüllt hat, ſich rühmet, oder ſich etwas darauf einbildet. Denn, was wir gewöhnlich eine gute That, eine erfüllte

Pflicht nennen, iſt nach dem unpartheyiſchen Urtheile Gottes noch keine gute That; und geſezt, ſie wäre es, welches doch bey den wenigſten, uns gut ſcheinenden, Thaten der Fall ſeyn wird, ſo iſt der Selbſtruhm allein im Stande vor Gott ihren Werth herabzuſetzen oder ihn zu vernichten. Ich will mich auf eure eigne Erfahrung berufen. Wenn eure Kinder in der Schreibſtunde Buchſtaben haben machen lernen, würde es euch gefallen, wenn ſie ſich einbilden wollten, ſie könnten nun ſchon gut ſchreiben? Würde dieſer Stolz ſie nicht träge machen, würden ſie nicht ſtille ſtehen, und keinen weitern Zuwachs in der Kunſt zu ſchreiben erhalten? Ihr werdet als vernünftige Eltern ihnen einen ſolchen Stolz nicht erlauben, ſie in täglicher Erinnerung ihrer Unvollkommenheit erhalten, damit ſie beſſer ſchreiben lernen. Der Abſtand zwiſchen den Schriftzügen eines Kindes und eines Mannes iſt lange nicht ſo groß, als zwiſchen unſrer und der göttlichen Tugend. Wenn wir ſchwache Menſchen uns unſrer Tugend rühmen, und gegen Andre groß darauf thun, ſo müſſen wir dem ewigen Weſen nothwendig als lächerliche und mitleidenswürdige Geſchöpfe vorkommen, und, wenn wir in dieſer Einbildung beharren, müſſen wir uns natürlich ſeine Ungnade zuziehen.

Andrer Theil.

Doch ich eile zu der zweiten Betrachtung, auf welche uns die Worte Chriſti in unſerm heutigen Texte leiten; welche ich ſo ausdrücke: alle unſre, auch erweislich erfüllten, **Pflichten und Tugenden ſind nichts weiter, als unſre Schuldigkeit.** Die Worte, welche unmittelbar vor unſerm Verſe vorhergehen, enthalten ein Gleichnis, welches dieſe Betrachtung ungemein erläutert. Mit einem Knechte, ſagt Chriſtus, macht ein Herr keine groſſen Umſtände. Wenn der Knecht aus dem Felde von ſeiner Arbeit kömmt,

kömmt, ſo wird ihm nicht zuerſt aufgetiſcht, ſondern er muß wol noch ſeinen Herrn bedienen, und, wenn der geſpeißt hat, wird auch für ſeine Koſt geſorgt; und kein Herr dankt es ihm den Abend, daß er gearbeitet hat, denn davor iſt er Knecht, es iſt ſeine Schuldigkeit: ſo iſt unſer Verhältnis gegen Gott. Ich will euch die lehrreichen Worte Chriſti ſelbſt anführen:

Welcher iſt unter euch, ſpricht er, der einen Knecht hat, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, wenn er heimkommt vom Felde, daß er ihm ſage: Gehe bald hin und ſetze dich zu Tiſche? Iſts nicht alſo? daß er zu ihm ſaget: Richte zu, daß ich zu Abend eſſe, ſchürze dich und diene mir, bis ich eſſe und trinke, darnach ſollt du auch eſſen und trinken? Dankete er auch demſelbigen Knechte, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meyne es nicht. Alſo auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprecht: Wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun, ſchuldig waren. Alſo Gott iſt unſer Herr, und wir ſind ſeine Knechte. Dis Verhältnis allein iſt hinreichend, uns die Thorheit des Selbſtruhms, ſelbſt bey erweislicher Erfüllung unſrer Pflichten, zu zeigen. Gott hat uns alle Kräfte und Gaben gegeben, Leben und Odem, Sinne und alle Glieder. Er thut uns täglich Gutes, er nähret uns durch Speiſe und Trank, er kleidet uns, er ſchenkt uns Schlaf und tauſend Erquickungen durch die wohlthätige Natur. Was können wir wohl zur Erwiederung ſeiner unendlichen Güte geringers thun, als daß wir, freylich immer auf eine ſehr unvollkommne Weiſe, ſeine Befehle verrichten? Aber rühmen dürfen wir uns dieſer geringen Dienſte nicht, ſonſt werden wir vor Gott und ſchon vor vernünftigen Menſchen eben ſo lächerlich, als wenn ſich ein in Koſt und Kleidung und Lohn ſtehender Bedienter rühmen wolle, er

beſitze

beſitze doch gewiß groſſe Verdienſte; denn als ſein Herr zu ihm geſagt habe: gehe da und dort hin! ſo habe er es gethan. Und ein ſo redender Bedienter würde nicht einmal ſo lächerlich werden, als ein Menſch, welcher ſich der Erfüllung ſeiner Pflichten gegen Gott und andre rühmt. Denn ein Diener lebte und hatte Kräfte und Gaben, ehe er zu ſeinem Herrn kam. Bloß der Lohn, die Kleidung und Nahrung verpflichten ihn jezt zu ſeinen Dienſten. Aber wir Menſchen wären ohne Gott gar nicht da; hätten keinen Körper und keine Seele, wenn er uns nicht hervorgebracht und durch die Schöpfung zu Handlungen fähig gemacht hätte. Gegen ihn haben wir alſo weit ſtärkere Verpflichtungen, als ein Diener gegen ſeinen Herrn. Wir ſind zugleich ſeine Kinder und ſeine Geſchöpfe. Daraus enſpringt ſein höchſtgegründetes Recht auf unſre Kräfte und Gaben. Ein Kind muß ſeinen Eltern gehorchen und ſeine Befehle erfüllen; und wenn es ſich ſeines Gehorſams rühmt, ſo iſt das Thorheit, die nicht von Eltern oder Lehrern geduldet werden darf. Ein Uhrmacher kann ſeine Uhr einrichten, wie er es verlangt, und ſie muß nach ſeinem Willen gehen. Gott zwingt uns zwar nicht, er läßt uns unſre Freyheit; aber Menſchen und Chriſten, die ihr Kinder und Geſchöpfe Gottes ſeyd, wie könnt ihr euch deshalb rühmen, daß ihr ſeine Befehle erfüllet? Iſt er nicht euer Schöpfer, euer Vater, euer Herr? Was wäret ihr, ohne ihn? Er iſt Feind allen Stolzen und Ruhmredigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Bedenket es alſo wohl, durch die Schöpfung, Erhaltung, Erlöſung und Heiligung iſt uns allen die Pflicht aufgelegt, Gottes Willen zur höchſten und einzigen Richtſchnur unſrer Handlungen zu machen. Wer ſich aber ſeiner nothwendigen Pflicht wegen rühmt, der wird ſchon in der Welt vor einen Thoren gehalten, und Gott wird die Tugend eines ſolchen, von Selbſtruhm eingenommenen, Prahlers nicht ſo ſchonend und gütig aufnehmen oder beurtheilen, als er den beſcheidnen und demüthigen Herzen verheiſſen hat.

Anwen-

Anwendung.

Ich hoffe zu Gott, daß meine beyden Betrachtungen, welche ich zum Beweiſe der Thorheit des Selbſtruhms, ſelbſt bey erweislicher Erfüllung unſrer Pflichten, auf Chriſti Worte gebaut habe, auf euch würken, euch vor einem ſolchen lächerlichen und ſtrafbaren Stolze bewahren, und euch zur chriſtlichen Demuth und Beſcheidenheit antreiben werden, welche Gott und Menſchen gefällt, und euch immer weiter in der chriſtlichen Tugend, und, welches einerley iſt, in eurem zeitlichen und ewigen Glücke, bringt. Um euch aber vor jenem, in der Welt herrſchenden, Selbſtruhme ſicher zu ſtellen: ſo bitte ich, erwäget immer mehr die Unvollkommenheit aller menſchlichen Tugend. Gebt auf eure Abſichten, Entwürfe, Entſchlüſſe und die Ausführungen derſelben acht: ſo werdet ihr bald gewahr werden, daß wir Alle, die beſten Menſchen nicht ausgenommen, noch voller Fehler ſind; daß die Beſten gar leicht fallen können, wenn ſie dem Stolze und Selbſtruhme Gehör geben. Wer ſich läſſet dünken, er ſtehe, ermahnet ſchon Paulus, der mag wohl zu ſehen, daß er nicht falle. Ihr kennt die im gemeinen Leben übliche Rede, welche der Schrift und täglichen Erfahrung gemäß iſt: Hochmuth kömmt vor dem Falle. Beſcheidenheit und Demuth hingegen können würkliche Fehler in Tugenden verwandeln, wenigſtens den Menſchen immer mehr anſpornen, in der Gottſeligkeit zu wachſen und zuzunehmen.

Prüfe ſich heute ein Jeder, ob er ſich auf ſeine Tugend, ſie mag ſo unvollkommen, oder ſo vollkommen ſeyn, als ſie will, bisher etwas eingebildet habe. Wo das Gewiſſen ſagt: du biſt ſtolz auf deine Wiſſenſchaft und Tugend! da iſt es hohe Zeit, ſich vor Gott zu demüthigen, ſeine vielen Fehler

zu

zu erkennen, und ſich an die ſchuldigen Verpflichtungen zu erinnern, welche wir Alle gegen Gott haben. Darum, wenn ihr auch alles gethan habt, was euch befohlen war, ſo ſprecht: wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren. Wer ſich aber rühmet, der rühme ſich des Herrn! Denn darum iſt einer nicht tüchtig, daß er ſich ſelber lobet, ſondern daß ihn der Herr lobet. 2 Cor. X, 17. f. Amen.

XV.

Chriſtliches Verhalten beym Eidſchwuhre,

am 5ten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Jeſu.

Ueber Matth. V. 33—37. und Hebr. VI. 16—18.

(Der Grund, daß hier eine Predigt über einen gewählten Text erfolgt, iſt der nähmliche, welchen ich bey der vorhergehenden Predigt angezeigt habe.)

Gebet.

Unendlicher Gott, ohne den nichts iſt, was da iſt, deſſen Heiligkeit, Gerechtigkeit und Majeſtät über Alles gehet, was wir denken oder verſtehen; wir deine Geſchöpfe, die wir allein durch deine Gnade ſind, was wir ſind, müſſen es uns zur heiligſten Pflicht machen, bey jeder Gelegenheit deine Ehre und unſers Nächſten Glük zu verbreiten. Heute haben wir uns vor dir verſammlet, unſre Pflicht in Abſicht des Eidſchwuhres kennen zu lernen, welchen du in deinem Worte nicht allein billigeſt, ſondern ihn auch vor ein Stük unſrer Verehrung gegen dich, und vor eine Pflicht gegen unſern Nächſten erkläreſt. Lehre uns heute aus deiner göttlichen Offenbarung die Wichtigkeit dieſer Religionspflicht recht deutlich erkennen, und mache unſerm Gemüthe das Chriſtliche Verhalten in Abſicht des Eidſchwuhrs immer mehr gegenwärtig, damit

wir uns Alle ja immer mehr vor groben Verſündigungen hüten, und Alle in dieſem Stücke thun mögen, was vor dir recht iſt, um J. Chr. willen. V. U.

Text.

Matth. V. 33 — 37.

Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: du ſollt keinen falſchen Eid thun, und ſollt Gott deinen Eid halten. Ich aber ſage euch: daß ihr allerdings nicht ſchwehren ſollt, weder bey dem Himmel, denn er iſt Gottes Stuhl. Noch bey der Erden, denn ſie iſt ſeiner Füſſe Schemel. Noch bey Jeruſalem, denn ſie iſt eines groſſen Königs Stadt. Auch ſollt du nicht bey deinem Haupte ſchwehren, denn du vermagſt nicht ein einiges Haar weiß oder ſchwarz zu machen. Eure Rede aber ſey ja, ja, nein, nein: was drüber iſt, das iſt vom übel. Hiermit verbinde ich noch Hebr. VI. 16 - 18. Die Menſchen ſchwehren wohl bey einem gröſſern, denn ſie ſind, und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabey es feſte bleibt unter ihnen. Aber Gott, da er wollte den Erben der Verheiſſung überſchwenglich beweiſen, daß ſein Rath nicht wanket, hat er einen Eid hinzugethan. Auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wanken, [denn es iſt unmöglich, daß Gott lüge] einen ſtarken Troſt haben, die wir Zuflucht haben, und halten an der angebotenen Hofnung.

Abhandlung.

Die euch eben vorgeleſenen Worte, meine geliebteſten Zuhörer! handeln von einem Gegenſtande, welchen ich ſchon längſt willens geweſen bin, einmal in einer Predigt abzuhandeln, weil im gemeinen Leben ſo ſehr dawider geſündigt wird, vom Eidſchwuhre. Die erſtern Worte meines Textes ſind aus der Bergpredigt Jeſu Chriſti genommen, dieſer lautern Quelle alles deſſen, was wir thun und laſſen ſollen. Weil aber viele Menſchen einzelne Sätze aus der H. Schrift herausnehmen, und darüber urtheilen, ohne ſie, wie doch nöthig iſt, im Zuſammenhange zu leſen, und die dunklern Ausſprüche nach den leichtern zu erklären und zu beurtheilen: ſo haben viele Religionspartheyen, und auch einzelne Chriſten in den Worten Jeſu Chriſti, in welchen er die eingeriſſene böſe Gewohnheit der Phariſäer rügt, nach welcher ſie im gemeinen Leben die Eidſchwühre häuften, und dieſe gemein gewordnen Eide nicht hielten, einen Befehl, gar nicht zu ſchwöhren, zu finden geglaubt. Damit ihr euch überzeugt, daß J. Chr. Abſicht in der Bergpredigt nicht geweſen ſey, den Eidſchwuhr gänzlich zu verbieten, ſo habe ich noch die Worte aus dem Briefe an die Hebräer hinzugefügt, aus welchen deutlich erhellt, daß der Eidſchwuhr, wenn er nach ſeiner Abſicht gebraucht wird, eine eben ſo wichtige Religionshandlung ſey, als Beten und Bibelleſen, ja daß Gott ſelbſt ſeine Verſicherungen in der Bibel durch einen Eid bekräftigt habe. Zweyerley Fehler begehen die Menſchen in der Welt gewöhnlich in dieſem Stücke. Einige halten den Eid vor unerlaubt; dis ſind zärtliche und irrende Gewiſſen, mit welchen man behutſam verfahren muß, weil ihr Irrthum ſich auf Mangel gehöriger Einſicht der H. Schrift gründet; andre aber verfahren leichtſinnig, misbrauchen den Eid, wo er nicht hin gehört, oder begehen gar einen Meineid. Dieſe leztern verſündigen ſich weit gröber, da leichtſinniges Schwören und Meineid unter die abſcheulichſten Verbrechen gehören.

Gegen beyde Fehler wird meine heutige Predigt gerichtet ſeyn, in welcher ich euch, unter Gottes Beyſtande:

Das chriſtliche Verhalten beym Eidſchwuhre

aus einander ſetzen will. Wir wollen 1) die Natur und Beſchaffenheit des Eides; 2) ſeine Rechtmäſſigkeit, oder: daß er nicht an ſich verboten ſey; 3) unſre Chriſtenpflichten dabey unterſuchen.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort iſt Wahrheit. Amen.

Erſter Theil.

Der Eidſchwuhr, meine Geliebteſten! iſt eine Anrufung Gottes zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer und Beſtrafer der Unwahrheit. Schon nach dieſer Erklärung ſieht man, daß ein Eid eine der ehrwürdigſten Handlungen ſey, wodurch wir auf eine feyerliche Art unſre Gottesverehrung an den Tag legen. Gott rechnet in dem Geſetze Moſis den Eid mit unter die wichtigſten Pflichten, welche die Jſraeliten gegen ihn beweiſen ſollten: Du ſollt den Herrn deinen Gott fürchten, verlangt er, und ihm dienen, und bey ſeinem Namen ſchwehren. (5 Moſ. VI. 13. X. 20.) Der Eid iſt alſo ein feyerliches Religionsbekänntnis von der Allwiſſenheit, Wahrhaftigkeit oder Treue, von der Allmacht, Gerechtigkeit und der allerbeſonderſten Vorſehung Gottes; eine würkliche äuſſerliche gottesdienſtliche Handlung, wie Beten, Singen, Bibelleſen und Abendmahlgehen. Auch bezeigt der Chriſt durch einen Eid ſeine Ehrfurcht vor der Obrigkeit, welche von Gott zur Handhabung der Gerechtigkeit geſezt, und deren Pflicht es iſt, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Durch einen mit gehöriger Frömmigkeit abgelegten Eidſchwuhr wird man ein Wohlthäter an der menſchlichen Geſellſchaft. Der Eid,

ſagt unſer Text, macht ein Ende alles Haders, oft die verderblichſten, koſtbarſten, langwierigſten Proceſſe erhalten durch ihn ein erwünſchtes Ende. Ein rechter Eid hat alſo heilſame Folgen für die Menſchen, präget immer mehr Ehrfurcht vor Gott ein, nur muß er chriſtlich abgelegt werden, welches ich euch in der Folge meiner Predigt näher erklären will. Aus dieſer Erklärung ſeht ihr, daß man den Eid vor eine ſehr heilige Sache halten müſſe, welches ſchon heidniſche Völker eingeſehen haben.

Unſre Eidesformeln fangen ſich gewöhnlich mit den Worten an: Ich ſchwöhre zu Gott dem Allwiſſenden einen leiblichen Eid — und darauf folgt die zu beſchwöhrende Sache — dann iſt der Schluß: So wahr mir Gott helfe! Hierin liegt erſtlich eine Betheurung bey der ganzen Gnade Gottes, daß man aufrichtig bey der Sache zu Werke gehen wolle, und eine Verfluchung ſeiner ſelbſt, wenn man falſch ſchwöhre. Man fordert Gott bey ſeinen Eigenſchaften, bey ſeiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, Allwiſſenheit, Wahrhaftigkeit und Allmacht zum Rächer und zum Beſtrafer auf, ja man entſagt feyerlich allem Antheil an der Glükſeligkeit in dieſem und jenem Leben. Was kann alſo entſezlicher ſeyn, als ein Meineid? Ich kenne kein gröſſeres Verbrechen. Gott ſagt ſelbſt beym Maleachi: er wolle kommen, und ein ſchneller Zeuge ſeyn gegen die Meineidigen. Und ſchon heydniſche Schriftſteller ſagen: Verderben ſey die göttliche, und Schande die menſchliche Strafe des Meineides.

Eidſchwühre ſind aber gewöhnlich von zwiefacher Art; ſie betreffen entweder vergangne oder gegenwärtige Dinge, Beſtätigungen einer gewiſſen Ausſage oder Begebenheit. Dis ſind Bekräftigungs- oder Zeugeneide, welche der Grund der Gerechtigkeit und Wahrheit in der bürgerlichen Geſellſchaft ſind, oder ſie betreffen künftige Dinge, daß man verſpricht etwas zu leiſten, zu thun oder zu laſſen, dergleichen

ſind Amtseide, Religionseide, Huldigungseide, Doctoreide, Soldateneide und dergleichen, ohne welche in der Welt keine Treue und kein Glaube seyn würde. Der Eidſchwuhr iſt alſo eine wahre Pflicht gegen Gott, und gegen die menſchliche Geſellſchaft, deren Mitglieder wir ſind.

Andrer Theil.

Nach dieſer Erklärung muß man ſich wundern, wie es nicht allein einzelne Chriſten, ſondern ganze chriſtliche Religionsgeſellſchaften in der Welt habe geben können, welche die Rechtmäſſigkeit des Eides bezweifeln konnten. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hat die Rede J. Chr. in der Bergpredigt, welche ich mit zum Grunde meiner heutigen Betrachtung gelegt habe, zu dieſer irrigen Vorſtellung Anlaß gegeben, wo der Erlöſer ſagt: ich ſage euch, daß ihr allerdings nicht ſchwehren ſollt, weder bey dem Himmel, denn er iſt Gottes Stuhl. Noch bey der Erde, denn ſie iſt ſeiner Füſſe Schemel. Noch bey Jeruſalem, denn ſie iſt eines groſſen Königs Stadt. Auch ſollt du nicht bey deinem Haupte ſchwehren, denn du vermagſt nicht ein einiges Haar weiß oder ſchwarz zu machen. Eure Rede aber ſey ja, ja, (d. h. nach der Erklärung Jacobi V. 12. ja, das ja iſt, wenn ihr etwas bekräftigen wollt) nein, nein, (nein, das nein iſt, wo ihr etwas verneinen müſſet) was drüber iſt, das iſt vom Uebel. Dieſe Rede Chriſti muß man genau nach dem Zuſammenhange und nach der damaligen Denkungsart der Phariſäer, gegen welche ſie hauptſächlich gerichtet iſt, verſtehen. Die Sittenlehrer der Phariſäer behaupteten, nur derjenige Eidſchwuhr ſey ein verbindender und wahrer, wobey man den Namen Gottes ausdrüklich nenne; folglich könne man immer hin bey dem Himmel, bey der Erde, bey Jeruſalem, bey ſeinem Haupte u. ſ. w. ſchwöhren, ohne ſich dadurch die Nothwendigkeit aufzubürden, das

alſo

alſo Beſchwohrne zu halten. Gegen dieſe betrügeriſchen Grundſätze lehret Jeſus: dergleichen Beſchwöhrungen ſeyen würklich verbindende Eidſchwühre, man ſolle dieſe und ähnliche betrügliche Eidesformeln gar nicht gebrauchen, denn es ſey die Pflicht des Menſchen mit Jedermann ehrlich umzugehen. Indem Jacobus in der ſchon angeführten Stelle die Rede J. Chr. wiederholt, fügt er noch den Grund hinzu, warum man ſich ſolcher betrüglichen Eide enthalten ſolle, damit man nehmlich dadurch nicht zur Heucheley und Lüge verführet werde. Chriſtus redet alſo, ſo wie ſein Apoſtel Jacobus, nicht wider den Eidſchwuhr überhaupt, ſondern wider das betrügeriſche Schwöhren und Betheuern im gemeinen Leben, und indem er nur dieſe betrüglichen Eide tadelt, ſo billigt er die rechtmäſſigen Eide augenſcheinlich.

Damit alſo manche ängſtliche Gemüther eines beſſern belehret werden, und ich den ſonſt unwiderleglichen Einwurf gegen die göttliche Religion J. Chr. hebe, als ſchade ſie dem gemeinen Weſen, indem ſie den Eid verbiete, ohne welchen das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft nicht beſtehen könne: ſo will ich jezt einige Hauptgründe anführen, um die Rechtmäſſigkeit eines mit gehöriger Frömmigkeit abgelegten Eidſchwuhres zu beweiſen. An ſich, dis habt ihr ſchon aus meinem erſten Theile geſehen, enthält ein Eidſchwuhr nichts unerlaubtes: ſondern er iſt ein feyerliches Religionsbekänntnis, eine würkliche äuſſerliche gottesdienſtliche Handlung, ja eine groſſe Wohlthat gegen das menſchliche Geſchlecht, der Grund aller Gerechtigkeit und Treue. Nicht ſchwöhren wollen, heißt alſo ſeine Ehrfurcht Gott nicht bezeigen, dem gemeinen Weſen einen erſprieslichen Dienſt nicht erzeigen wollen. Denn der Eidſchwuhr iſt zur Ruhe und Sicherheit der bürgerlichen Geſellſchaft unentbehrlich nöthig. Keine Gerechtigkeit, keine Treue kann ohne ihn beſtehen; in Gerichten kann man ſich ohne ihn der Wahrheit nie verſichern. Bey Verträgen und

andern gerichtlichen Handlungen wäre ohne ihn kein Menſch ſicher: die Ruhe des ganzen Staats wäre ohne ihn dahin; denn keiner würde ohne Eid ſein Amt und ſeine Pflicht recht erfüllen. Der Eidſchwuhr iſt alſo die Grundveſte aller Staaten. Lieber opfre man alles auf, als daß man die Heiligkeit der Eidſchwühre im geringſten ſchwäche. Ja der Eidſchwuhr wird in der Bibel ſelbſt gebilligt. — Gott, Jeſus Chriſtus, Paulus und mehrere Männer Gottes haben ſelbſt geſchwohren. Die Menſchen ſchwöhren wol bey einem gröſſern, ſagt unſer Text, denn ſie ſind, und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabey es feſte bleibt unter ihnen. Aber Gott, da er wollte den Erben der Verheiſſung überſchwenglich beweiſen, daß ſein Rath nicht wanket hat er einen Eid hinzugethan. Auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wanken (denn es iſt unmöglich, daß Gott lüge) einen ſtarken Troſt haben, die wir Zuflucht haben, und halten an der angebotnen Hofnung. Menſchen, dis iſt der Sinn dieſer Worte, pflegen ſonſt bey einem gröſſern, nehmlich bey ihrem allwiſſenden Oberherrn, zu ſchwöhren: und ob ſie wol von Natur lügenhaft und betrüglich ſind, ſo iſt doch der Eid der lezte Beweis der Wahrheit, nach welchem in Gerichten aller Zweifel und alle Widerrede aufhört. Da nun Gott den Erben der Verheiſſung noch ſtärker die Unveränderlichkeit ſeiner Rathſchlüſſe zeigen, und ſie verſichern wollte, daß er der Freyheit entſage, in ſeiner Verheiſſung etwas zu ändern, oder ſie Bedingungsweiſe zu erklären: ſo ließ er den Eid in das Mittel treten, und ihn gleichſam den Bürgen ſeiner Wahrheit werden, damit wir durch zwey unwandelbare Dinge, bey deren jeden es unmöglich iſt, daß Gott lüge, nehmlich durch Verheiſſung und Eid, einen überwiegenden Troſt und Freude hätten. Und unſer Heiland ſelbſt hat nach Art der Juden einen förmlichen Eid abgelegt. Der Hoheprieſter fragte ihn gerichtlich, und ſprach: ich beſchwehre dich bey dem lebendigen Gott,

Gott, daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus, der Sohn Gottes? Jeſus ſprach zu ihm: du ſageſts. (Matth. XXVI. 63. 64.) Und Paulus ruft mehrmals Gott zum Zeugen in ſeinen Verſicherungen an, (Röm. I. 9.) und ſo gar auf ſeine Seele ruft er ihn zum Zeugen an. (2 Cor. I. 23.) Alſo iſt kein ſtatthafter Grund in der H. Schrift enthalten, die Rechtmäſſigkeit des Eidſchwuhrs überhaupt zu läugnen.

Dritter Theil.

Allein ſehr groß ſind allerdings die Pflichten, welche die Chriſten beym Eidſchwuhre zu beobachten haben, von welchen ich euch nun belehren will. So wol die Schwöhrenden ſelbſt, als auch die Obrigkeit haben beym Eide groſſe Pflichten.

Für uns, meine Geliebteſten! die wir einen Eid ablegen ſollen, iſt es dringende Pflicht, vorher wol zu unterſuchen: ob man die zu beſchwöhrende Sache auch halten könne? ob ſie möglich? ob ſie wahr ſey? ob auch die Sache, die man jezt beſchwöhren wolle, keinem göttlichen Geſetze in der Bibel oder Vernunft zuwider ſey? ob ſich Jemand durch den Eidſchwuhr auch wol in groſſe Verſuchungen zu einem Meineide oder andere Sünden ſtürze? ob der Eidſchwuhr auch nothwendig ſey? oder ob man die Sache auch durch eine gute feſte Entſchlieſſung ausrichten oder erhalten könne? Niemand darf etwas beſchwöhren, was ſeine Kräfte überſteigt, oder was zu thun, eine offenbare Sünde iſt. Hätte Jemand dergleichen leichtſinnig geſchwohren, ſo hätte er ſich verſündigt, aber er würde eine neue Sünde begehen, wenn er dieſen Eid über eine ſündliche Sache halten wollte. So beging Herodes eine gedoppelte Sünde, erſtlich daß er ſchwohr, die Bitte der Herodias zu erfüllen, ohne vorher zu wiſſen, ob ſie auch keine unmögliche, verbotene Sache bitten würde. Hernach ſündigte er noch mehr, als er dieſen ſündlichen Eid

hielt, und den Johannes enthaupten ließ. Es iſt alſo eine Sünde, wenn man einen Eid ablegt, der eine Sünde betrifft, aber die Sünde wird noch viel gröſſer, wenn man den Eid hält. Sonſt würden ja, wenn man dieſen Saz nicht annähme, die Eidſchwühre Mittel werden, allen Laſtern freyen Lauf zu laſſen. Alſo kein Eid kann eine böſe Sache, die Gott verboten hat, gut machen. Will man keine Abgöttereу, keinen Leichtſinn beym Schwöhren begehen, will man Chriſti und ſeiner Apoſtel Befehlen und Beyſpielen nicht zuwider handeln, ſo muß man durchaus nie anders, als bey Gott ſchwöhren; nicht bey Engeln, nicht bey Heiligen, nicht bey andern Menſchen oder Geſchöpfen.

Insbeſondre muß ſich ein Chriſt hüten, leichtſinnig zu ſchwöhren, d. h. bey ſolchen Dingen, die eigentlich keinen Eid bedürfen. Man ſchwöhre nicht im gemeinen Leben oder gewöhnlichen Umgange; denn dis iſt nicht allein gegen das Chriſtenthum, ſondern ſchon gegen die guten Sitten. Man ſchwöhre ja nicht, ohne die Sache vorher genau und wohl überlegt zu haben; man ſchwöhre niemals in der Hitze, ſondern nur bey ſehr wichtigen Dingen, vor der Obrigkeit und mit einer ernſtlichen Ueberlegung und Vorbereitung. Mit Religionshandlungen muß man nie leichtſinnig verfahren. Der leichtſinnige Schwöhrer verräth einen ſchlechten Verſtand, indem er nicht überlegt, was er feyerlich redet; ein ſchlechtes Herz, indem er die Abſicht hat, andre zu betrügen. Durch leichtſinniges Schwöhren ſchwächt man das Anſehen der Eide, und ſtürzt ſich in groſſe Gefahr, meineidig zu werden, d. h. das allergröſte Laſter zu begehen. Zu dem leichtſinnigen Schwöhren rechne ich auch, wenn man anders denkt, als man ſchwöhrt. Solche Ausflüchte finden vor dem allwiſſenden und wahrhaftigen Gott keine Statt, welcher uns Chriſten gegen unſern Nächſten Aufrichtigkeit und Wahrheit befohlen hat. Wer bey ſeinem Eide anders denkt, als er ſchwöhrt, der macht den Eid unnütz, welcher Gründung der

Treue

Treue und Beförderung der Wahrheit zur Abſicht hat. Man muß folglich die Worte des Eidſchwuhrs in der allgemein angenommenen Bedeutung nehmen, beſonders in dem Sinne deſſen, der uns den Eid auflegt. Daher iſt nöthig, daß man ſich vorher von der Obrigkeit den Innhalt des Eides ausbittet, und ſich damit wol bekannt macht, damit man genau wiſſe, was man ſchwöhren ſoll und will.

Insbeſondre aber hüte ſich jeder vor dem **Meineide**, welcher das gröbſte und ſchändlichſte Verbrechen iſt. Dadurch beleidigt man die Obrigkeit auf die allergröbſte Weiſe, indem man ihr Unwahrheit ſagt, und ſie mit der Entweihung der göttlichen Eigenſchaften betrügt. Ja was noch ärger iſt, man begeht durch den Meineid die allergröbſte Gotteslaͤſterung. Wenn ſich ein Gotteslaͤugner an Gott vergreift, so iſt das ſo arg nicht, als wenn Jemand, der einen Gott glaubt und zu glauben vorgibt, die Eigenſchaften dieſes heiligſten Weſens zu Werkzeugen des Laſters macht. Durch den Meineid macht man ſich ſelbſt unglüklich. Man benimmt ſich dadurch nicht allein allen Glauben und alles Vertrauen unter den Menſchen, ſondern man erregt auch den Abſcheu andrer gegen ſich. Der Meineidige ſündigt gröblich an der menſchlichen Geſellſchaft, denn er bemüht ſich, alle Treue, allen Glauben, alle Religion aus der Welt zu vertilgen. Meineidige verſcherzen ihr zeitliches Glük, rauben ſich den göttlichen Segen, das Zutrauen Andrer, die Heiterkeit des Gemüths, welches von dieſer ſchwarzen That beſtändig verfolgt wird, und erſchwehren ſich ſehr ihre Bekehrung. Denn wie verhärtet muß der nicht ſeyn, der einen Meineid begehen kann! Welche thätige Reue gehört zu einer ſolchen Bekehrung! Die Erfahrung lehrt auch, daß Meineidige in der Folge die hartnäckigſten und ruchloſeſten Leute werden.

Um ſich vor dieſem ſchwarzen Verbrechen zu hüten, ſchwöhre man nie, ohne Gottes Heiligkeit und die Wichtigkeit

der

der Handlung zu bedenken, man mache ſich den Innhalt des Eides und der Eidesformel vorher recht bekannt, und bete zuvor herzlich zu Gott, daß er uns dabey vor allen Vergehungen in Gnaden bewahren wolle. Kann man mit Wahrheit etwas nicht bekräftigen, fühlt man ſich zu ſchwach, gewiſſe Pflichten zu erfüllen, ſo ſchwehre man lieber nicht.

Die Obrigkeit aber iſt verpflichtet, das Anſehen der Eidſchwühre auf alle mögliche Weiſe zu erhalten. Folglich darf ſie nicht zu oft ſchwöhren laſſen, Niemanden, der die Wichtigkeit des Eides nicht einſehen kann, dieſe heilige Handlung erlauben. Die Obrigkeit darf ferner nicht zu viel Pflichten verlangen, die man nicht halten kann; ſie muß die Schwöhrenden gehörig vorbereiten oder durch Geiſtliche vorbereiten laſſen, und auf den Schwöhrenden auch durch äuſſere Umſtände einen Eindruk zu machen ſuchen. Jeder fühle heute die Wichtigkeit des Eidſchwuhres, und lerne ſein chriſtliches Verhalten dabey!

Du aber, o Gott, wolleſt unſre Herzen deiner Heiligkeit immer ähnlicher machen, damit wir denken, reden und thun, was vor dir gefällig iſt! Amen.

XVI.

Von den Urſachen der Verklärung Chriſti,

am ſechſten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Chriſti.

(Dieſen Sonntag hat der Verfaſſer in ſeiner Amtsführung nicht erlebt, ſondern dieſe Predigt an einem andern Sonntage, als über einen Text, gehalten.)

Gebet.

Wir erheben unſre Herzen in heiliger Ehrfurcht abermals zu dir, Herr und Vater unſers Lebens, und bringen dir bey dem Anfange dieſer Woche den Dank dar, welchen wir dir für deine groſſen und fortgeſezten Wohlthaten, womit du unſre Leiber und unſre Seelen beglükkeſt, ſchuldig ſind. Du, allwiſſender Herzenskündiger, weiſſeſt ſelbſt, wie irrdiſch oft unſer Geiſt und unſer Lebenswandel ſey; wie wenig wir unſer Herz auf den Himmel richten, zu deſſen ewigen Beſitze wir erſchaffen und erlöſet ſind. Erfülle uns deswegegen heute durch dein göttliches Wort mit himmliſchen Gedanken; laß die Verklärung unſers Herrn uns ein lehrreiches Sinnbild der Herrlichkeit und Verklärung werden, welche auch unſern Leibern und Seelen bevorſteht. So laß denn das groſſe Geſchäffte unſrer chriſtlichen Lehre, die wahre Heiligung unſrer Seelen, auch heute in uns gewürket

und

und befördert werden. Wir rufen dich um gnädige Erhörung unſers Gebetes an im Namen und mit den Worten Jeſu Chriſti. V. U.

Text.

Matth. XVII. 1 — 9.

Jeſus nahm zu ſich Petrum und Jacobum und Johannem ſeinen Bruder, und führte ſie beyſeits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und ſein Angeſicht leuchtete, wie die Sonne; und ſeine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und ſiehe, da erſchien ihnen Moſes und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete, und ſprach zu Jeſu: Herr, hier iſt gut ſeyn; willt du, ſo wollen wir hie drey Hütten machen, dir eine, Moſi eine, und Elias eine. Da er noch alſo redete, ſiehe da überſchattete ſie eine lichte Wolke. Und ſiehe, eine Stimme aus den Wolken ſprach: dis iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und erſchraken ſehr. Jeſus aber trat zu ihnen, rührete ſie an, und ſprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da ſie aber ihre Augen aufhuben, ſahen ſie Niemand, denn Jeſum alleine. Und da ſie vom Berge herabgiengen, gebot ihnen Jeſus, und ſprach: Ihr ſollt dis Geſicht Niemand ſagen, bis des Menſchen Sohn von den Todten auferſtanden iſt.

Abhand-

Abhandlung.

Wir haben zeithero in den chriſtlichen Verſammlungen die, mit Hoheit vermiſchte, Erniedrigung unſers Herrn zum Gegenſtande unſrer Betrachtung gemacht, und uns dankbar und voll Bewundrung gefreuet, daß ſich der Sohn Gottes zu uns herabgelaſſen, und unſre Menſchennatur angenommen habe, um für uns leben, leiden und ſterben zu können. Ich habe euch mehrmals darauf aufmerkſam gemacht, daß ein fleiſſiger Leſer und Hörer des göttlichen Wortes von Jeſu Krippe an bis zu ſeinem Begräbniſſe viele Strahlen der Gottheit Jeſu bemerke. Unter dieſe Spuren, welche eine höhere Abſtammung und einen vertrautern Umgang mit dem Allerhöchſten verrathen, gehört die euch eben vorgeleſene Geſchichte, über welche ſelten gepredigt wird, weil der Sonntag, deſſen Evangelium ſie ausmacht, äuſſerſt ſelten in einem Jahre vorkömmt. Da doch aber dieſe Geſchichte einen wichtigen Theil der Begebenheiten Jeſu hier auf Erden ausmacht, und ich noch nie darüber gepredigt habe: ſo habe ich dieſen evangeliſchen Abſchnitt zum Texte meiner heutigen Predigt erwählt, und will unter dem Beyſtande Gottes:

Von der Verklärung Chriſti

reden. Laßt uns 1) betrachten: worinnen ſie nach unſerm Texte beſtanden habe; und 2) welches die Urſachen davon und die Abſichten dabey geweſen ſeyn.

Verklärt werd' ich, o Heiland dich, in deinem Lichte ſchauen. Hier ſeh' ich nur des Lichtes Spur, doch ſie ſchon wekt Vertrauen. Oft denkt mein Herz: dort iſt kein Schmerz, und hier umringt mich Leiden; Doch dieſe Nacht wird hell gemacht, wenn ſelig wir abſcheiden. Dis nur verleih, daß ſelig ſey, des frommen Lebens Ende! daß ich ſie ſeh, und zu ihr geh, die Herrlichkeit ohn' Ende!

Erſter

Erſter Theil.

Die eigentliche Beſchaffenheit der Verklärung Chriſti kann kein Sterblicher erklären. Niemand war dabey; und wenn auch ein Zeuge derſelben ſie uns erklären ſollte, ſo würde er uns davon wenig mehr ſagen können, als wir in der Bibel leſen. Denn es gränzte dieſer Zuſtand an Entzückung, die Sinnen waren gleichſam aus dem gegenwärtigen Zuſtande in einen gewiſſen Vorſchmak künftiger Herrlichkeit verſezt. Doch wird es lehrreich für die Geſchichte Jeſu, ſtärkend für unſern Glauben an ihn, und belebend für unſre Hofnung seyn, wenn wir unſre Gedanken auf die Beſchaffenheit dieſer Verklärung Chriſti, ſo weit ſie unſer Text erzählt, richten.

Die vorläufigen Nachrichten dieſer groſſen Begebenheit werden im erſten Verſe unſers Textes erzählt. Sechs Tage nach der Unterredung, welche Chriſtus mit ſeinen Jüngern bey der Stadt Cäſarea Philippi von ſeinen bevorſtehenden Leiden hielt, oder, wie Lukas, welcher wahrſcheinlich nur eine runde Zahl ausdrücken wollte, ſchreibt, acht Tage nachher, nahm Chriſtus aus der übrigen Zahl ſeiner Jünger und Begleiter drey, den Petrus, Jacobus und Johannes, heraus, und führte ſie auf einen hohen Berg. Dieſen Berg, da er uns nicht genannt wird, können wir nicht beſtimmen. An den Thabor zu gedenken, wie gewöhnlich geſchieht, iſt kein hinlänglicher Grund vorhanden. Denn er liegt auf zwanzig Stunden von der Stadt Cäſarea Philippi entfernt.

Nach dieſen vorläufigen Nachrichten wenden wir unſre Aufmerkſamkeit auf die Verklärung ſelbſt, und da ſind drey Stufen zu bemerken; erſtlich der äuſſere Glanz. Unſer Text ſagt im zweyten Vers: Und ward verkläret vor ihnen, und ſein Angeſicht leuchtete, wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden weiß, (helle) als ein Licht.

Seine

Seine Kleider erhielten die blendende und glühende Weiſſe des Lichts. Offenbar gieng eine ſichtbare Veränderung mit dem gröbern Körper vor, welchen er hier auf Erden angenommen hatte, um ſeine Mittlershandlungen verrichten zu können. Ob dis der verklärte Leib Chriſti geweſen ſey, dem wir, wie Paulus im Briefe an die Philipper lehrt, einſt ähnlich werden ſollen? Ob der Leib Chriſti nach der Auferſtehung ſo war? Ob die durch Chriſti Himmelfarth zur Rechten der göttlichen Majeſtät erhöhte menſchliche Natur Chriſti in einem ſolchen glänzenden Zuſtande ſey, in welchem der Leib Chriſti währender Verklärung auf dem Berge geweſen? Dis ſind Fragen, welche die menſchliche Vernunft zwar aufwerfen, aber aus ihrem Vorrathe nicht beantworten, nicht einmal aus der Bibel beantworten kann, da ſie uns darüber keine Aufſchlüſſe giebt.

Die zweite Stufe dieſer Verklärung Chriſti, welche unſer Text anführt, war das Zeugnis zweyer Perſonen vom Himmel oder aus dem Aufenthalte der Seeligen. Davon ſagt unſer Text im 3ten und 4ten Vers: **Und ſiehe! da erſchien ihnen Moſes und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und ſprach zu Jeſu: Herr, hier iſt gut ſeyn; willt du, ſo wollen wir hie drey Hütten machen, dir eine, Moſi eine und Elias eine.** Die beiden wichtigſten Perſonen, welche von den Juden ſehr verehrt wurden und auf ihre Verfaſſung groſſen Einflus gehabt hatten, erſchienen ihnen und unterredeten ſich mit Chriſto. Was ſie geredet haben, in welcher Sprache ſie redeten, das ſagt uns Matthäus nicht. Wichtig iſt aber dieſe Erſcheinung. Jene Männer dauerten alſo fort, ſie wurden von denen gekannt, welche ſie nie geſehen, nie mit ihnen geredet hatten. Wir können alſo glauben und hoffen, daß auch unſre Seelen fortdauren und wir in jener Herrlichkeit unſre vorangegangnen Freunde wieder finden, erkennen, mit ihnen ſprechen, auch ſo gar

Helden und berühmte Männer der Vorzeit, welche wir hier nicht kannten, erkennen werden. Dem lebhaftern Petrus gefiel dieſer Zuſtand ganz auſſerordentlich. Er wünſchte immer in dieſem Zuſtande zu bleiben und drey Gezelte aufzuſchlagen; eins für Chriſtum, an welchen er doch eher dachte, als an die übrigen, eins für Moſen und eins für den Elias. Er gedenkt ja aber nicht an ſich, nicht an Jacobum, nicht an Johannem. Wollten ſie denn unter freyem Himmel bleiben? das wohl nicht. Wahrſcheinlich glaubt Petrus: Chriſtus werde ſie mit in ſein Gezelt aufnehmen.

Die dritte Stufe dieſer Verklärung Chriſti, in ſo fern unſer Text davon redet, war das merkwürdige Zeugnis des himmliſchen Vaters von Chriſto. Dieſes wird im fünften Vers alſo ausgedrükt: Da er noch alſo redete, ſiehe, da überſchattete ſie eine lichte Wolke. Und ſiehe, eine Stimme aus der Wolken ſprach: Dis iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören. Entweder war es eine Wolke, welche vorhin durch einen gewiſſen Wiederſchein der Sonne geglänzet hatte, oder eine nicht gar zu dicke Wolke, welche über ſie kam, und ſie überſchattete. Dieſe Wolke war das Sinnbild der Gegenwart Gottes, weil man ſich den allerhöchſten Gott, als den, welcher den Bliz ſchleuderte, und auf dem Donnerwagen fuhr, vorſtellte. Aus dieſer Wolke hörten ſie eine Stimme, durch welche ſie gleichſam von Moſe und Elia abgezogen, und auf Jeſum hingewieſen wurden, deſſen Worte ſie befolgen ſollten. Weiter ſagt unſer Text von der Beſchaffenheit dieſer groſſen Begebenheit nichts.

Zulezt wird der Erfolg, welchen die Verklärung Chriſti hatte, v. 6—9. alſo angegeben: Da das die Jünger höreten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und erſchraken ſehr. Jeſus aber trat zu ihnen, rührete ſie

ſie an, und ſprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da ſie aber ihre Augen aufhuben, ſahen ſie Niemand, denn Jeſum alleine. Da ſie aber vom Berge herabgiengen, gebot ihnen Jeſus, und ſprach: Ihr ſollt das Geſicht Niemand ſagen, bis des Menſchen Sohn von den Todten auferſtanden iſt. Der Schrecken der Jünger war eine natürliche Würkung jener unerwarteten Begebenheit und Erſcheinung, welche auf ihre Sinnen eine betäubende Würkung hatte. Es ſcheint wol, daß mit der Berührung Chriſti eine höhere und wunderthätige Kraft verbunden geweſen. Ueberhaupt ſcheint der Zuſtand des Geſichtes oder der Entzückung nicht lange gedauert zu haben. Das leztere Verbot gab ihnen Chriſtus beym Heruntergehen von dem Berge vermuthlich deswegen, um Gährungen unter der jüdiſchen Nation zu vermeiden, welche damals gegen die Römer ſehr erbittert war, und jeden Anlaß zur Empörung begierig ergriff. Sie hätten leicht dieſe auſſerordentliche Verklärung als ein Zeichen anſehen können, daß nun ihre Erlöſung von den Römern gekommen ſey, und daß Gott ihre Waffen beglücken werde.

Andrer Theil.

Laßt uns nun im andern Theile meiner Predigt unſre Aufmerkſamkeit darauf richten: welches waren die Urſachen von dieſer Verklärung und die Abſicht dabey? Zwar ſcheint es kühne Verwegenheit zu ſeyn, wenn ſich Sterbliche erdreiſten, die Handlungen Gottes ergründen oder beſtimmen zu wollen; die Kühnheit ſcheinet noch gröſſer, wenn die Begebenheit auſſerordentlich iſt, und in keinem weitern Zuſammenhange mit dem ordentlichen Laufe der Natur ſteht. Hiehin gehört die Verklärung Chriſti. Dieſe Kühnheit hört aber auf, Kühnheit zu ſeyn, ſo bald in der Bibel ſelbſt Angaben gefunden werden, aus welchen ſich ſo

wol die Urſachen, als die Abſicht dieſer Erſcheinung erklären laſſen. Dieſe Angaben der Bibel ſollen mich denn alſo bey dieſem andern Theile meiner Predigt leiten.

Die wichtigſte Urſache und Abſicht war ohnſtreitig dieſe: den Jüngern und künftigen Apoſteln ein Zeichen vom Himmel zu geben. Es iſt bekannt, daß die Juden mehrmals ein Zeichen vom Himmel, eine Luftveränderung, Regen, Schnee u. ſ. w. von Chriſto gefordert hatten. (Matth. 12, 38. 39. 16, 1—4. Marc. 8, 11. 12.) Den andern Juden hatte er es mit Recht abgeſchlagen. Indeſſen, wäre gar kein himmliſches Zeichen geſchehen, ſo hätte bey den Jüngern vielleicht ein Verdacht entſtehen können, warum dieſes niemals geſchehen ſollte. Gott ſcheint, ob ſchon den Vorurtheilen der Zeit entgegengegangen werden muſte, doch die Boten des Evangelii haben befriedigen zu wollen. Solche Wunder, welche mit wider den Willen der Obrigkeit geſchehen, kann die Nachwelt nicht recht unterſuchen. Die Juden machten bey den Wundern Chriſti die Einwendung, es könnte eine Zauberey ſeyn, und wollten deswegen ein Zeichen vom Himmel haben. Die Jünger lebten in der damaligen Zeit, daher war es nöthig, daß die Jünger, welche die Wunder verkündigen und die Religion predigen ſollten, von den Wundern recht überzeugt und in ihrem Glauben bewähret würden.

Alſo war die zweite Urſache und Abſicht der Verklärung Chriſti keine geringere, als dieſe: Die Jünger hierdurch von der Wahrheit der Lehre und des göttlichen Anſehens Jeſu zu überzeugen. So lange man ſelbſt nicht völlig von der Sache, welche man vortragen ſoll, überzeugt iſt, ſo lange auch nur die geringſten Zweifel noch in der Seele zurückbleiben, kann man die Sache oder Lehre nicht mit der nöthigen Freudigkeit vortragen, welche doch nöthig iſt, wenn man rechten Eingang in den menſchlichen

Ge-

Gemüthern finden will. Da nun die Apoſtel ſehr an den Vorurtheilen ihrer Zeit klebten, da ſie allmählig, durch mehrere Mittel und Stufenweiſe, von dieſen ihren Vorurtheilen gereinigt, und zu Boten des heiligen und ehrwürdigen Evangelii geſchikt gemacht werden muſten: ſo war dieſe auſſerordentliche Erſcheinung zur Erreichung dieſer wichtigen Abſicht vorzüglich geſchikt, und kann mit unter die Vorbereitungsmittel gerechnet werden, durch welche die Apoſtel von Chriſti Lehre und von ſeinem göttlichen Anſehen wahrhaftig überzeugt wurden. Sie waren gleichſam entzükt in höhere Gegenden; und wie ſehr dieſe Erſcheinung und Entzückung auf die Apoſtel würkte, lernen wir aus 2 Petr. 1, 16 f. wo dieſer Zeuge jener Verklärung Chriſti ſagt: wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti; ſondern wir haben ſeine Herrlichkeit ſelber geſehen, da er empfieng von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geſchahe von der groſſen Herrlichkeit, dermaaſſen: dis iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und dieſe Stimme haben wir gehört, vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Man ſieht offenbar aus dieſer Stelle, wie viel Petrus in ſeiner Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Lehre Jeſu dadurch gewonnen habe, daß ihm vergönnet worden, auf dem heiligen Berge dieſe Verklärung mit anzuſehen.

Alſo war die Urſache und die Abſicht der Verklärung Chriſti auch keine geringere, als dieſe: die Lehre Chriſti und das göttliche Anſehen derſelben in der Welt auszubreiten. Jemehr jene Männer ſelbſt davon überzeugt waren, daß Chriſtus Gottes Sohn und ſeine Lehre eine göttliche ſey, deſtomehr waren ſie auch im Stande, Andre zu überzeugen, und in dem groſſen Geſchäffte ihres

Apoſtelamts, anhaltend im Lehren und im Erdulden ſo vieler Gefahren und Leiden, zu bleiben. Nun aber, da es ausgemacht und durch ſo viele Erfahrungen beſtätigt iſt, daß die Religion Jeſu das gröſte Geſchenk Gottes für alle Menſchen in jeder Lage ihres Lebens ſey, die weiſeſte Führerin in unſerm Glücke, die ſanfteſte Tröſterin in unſern Leiden, und die freundlichſte Zuſprecherin in unſerm Tode; da aber die herrliche Würkung dieſer vortreflichen Religion groſſentheils davon abhängt: ob wir ihre Göttlichkeit glauben und von ihrer Wahrheit feſt überzeugt ſind; und da endlich die Verklärung Chriſti auf dem Berge die Wahrheit ſeiner Sendung ſo wol in den Herzen ſeiner Apoſtel, als auch durch ihre Bemühung in den Seelen der übrigen Welt gegründet und befördert hat: ſo ſieht Jeder, wie wichtig die auſſerordentliche Erſcheinung, von welcher ich heute geredet habe, für das Wohl der Welt, für die allgemeine und beſondre Glükſeligkeit der Menſchen, war.

Noch eine Urſache und Abſicht der Verklärung Chriſti auf dem Berge weiß ich anzuführen, nähmlich dieſe: zu zeigen, daß **wir nicht mehr Moſi oder Eliä, ſondern Chriſto folgen müſſen.** Offenbar hatte die Stimme Gottes, welche die Jünger hörten, die Abſicht, ſie von zu groſſer Bewundrung des Moſes oder des Elias, welche beiden Männer unter den Juden in dem gröſten Anſehen ſtanden, abzuziehen, und ſie auf Chriſtum, den neueſten Geſandten, den Sohn Gottes, zu leiten. Moſes und Elias waren mit Aufträgen für die Zeiten des alten Bundes von Gott verſehen worden; nun aber gieng ein neues Licht auf, ein neuer Bund ward geſchloſſen, und die Lehren deſſen, der ihn ſchloß, Chriſti ſollen wir hören, lernen und befolgen. Wir können verdiente Männer der alten und neuen Zeit hören, auch aus ihren Lehren und ihrem Leben ſo vielen Nutzen ziehen, als es uns möglich iſt: aber ein verbindendes Anſehen hat für uns blos Chriſti Lehre und Chriſti Muſter, welchen

Gott als den höchſten und beſten Geſandten an uns abgefertigt hat. Der Gottheit würdig und für uns heilſam waren alſo die Urſachen und Abſichten der Verklärung Chriſti.

Anwendung.

Laßt uns denn Bewundrungsvoll die Gröſſe und Herrlichkeit Jeſu betrachten, ihm danken, daß er ſich bis zu uns erniedrigt hat, um uns zu ſich zu ziehen, und ſeiner Lehre und ſeinem erhabenſten Muſter willig nachfolgen. Seine Verklärung erinnere uns täglich an die Pflicht, himmliſch zu denken und zu handeln, damit wir einſt in die Herrlichkeit kommen, in welcher ſich unſer verklärter Heiland befindet. Seine Verklärung ſey uns ein Bild unſrer künftigen Verklärung. Denn auch unſre jezt groben Leiber ſollen nach der Auferſtehung herrlich verklärt und mit den unſterblichen Seelen auf ewig vereinigt werden.

So ſey du dann, theureſter Heiland! durch deine vortrefliche Lehre, durch deine gnädigen Verheiſſungen, durch dein göttliches Muſter, unſer Licht, im Leben, Leiden und Sterben. In der finſtern Stunde Graun, wollen wir zu dir hinſchaun. Nimmermehr verlaß ich dich, Jeſu, meines Lebens Licht! Amen.

XVII.
Von den verſchiednen Quellen der menſchlichen Arbeitſamkeit,
am Sonntage Septuageſimä.

Gebet.

Durch deine göttliche Gnade, allbarmherziger Vater, ſind wir aufs neue zu deiner öffentlichen Anbetung hier in deinem Tempel verſammelt. In dem ſo viele unſrer Mitbrüder krank, oder ſeit dem Anfange des neuen Jahres bereits entſchlafen, ſind, gibſt du uns noch immer das Vermögen, unſere Berufsgeſchäffte glüklich zu verrichten, und die Pflichten der öffentlichen Gottesverehrung dir hier zu erweiſen. Je gröſſer die Gnade iſt, deren du uns würdigſt, jemehr ſind wir auch verpflichtet, dieſelbe gehörig anzuwenden, und nicht aus Lohnſucht, oder Zwang oder Gewohnheit die Kräfte und Gelegenheiten zum Guten anzuwenden, ſondern aus inniger Liebe zu dir und zu unſerm Nächſten, auch aus vernünftiger chriſtlicher Liebe zu uns ſelbſt ſollen wir arbeiten und fleiſſig ſeyn. Wir erflehen uns auch heute deinen Segen zur Verkündigung und Anhörung deines göttlichen Wortes, und beten im Namen und mit den Worten J. Chr. V. U.

Evangelium.

Matth. XIX. 27 — XX. 16.

Petrus ſprach zu Jeſu: Siehe, wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolget: was wird uns dafür? Jeſus aber ſprach zu ihnen: Warlich ich ſage euch, daß ihr, die ihr mir ſeyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menſchen Sohn wird ſitzen auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit, werdet ihr auch ſitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechte Iſrael. Und wer verläſſet Häuſer, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da ſind die erſten, werden die lezten, und die lezten, werden die erſten ſeyn. Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groſchen zum Tagelohn, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und ſahe andre an dem Markte müſſig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht iſt; und ſie gingen hin. Abermahl ging er aus um die ſechſte und neunte Stunde, und thät gleich alſo. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand andre müſſig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr hie den ganzen Tag müſſig? Sie ſprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er ſprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Wein-

berg, und was recht ſeyn wird, ſoll euch werden. Da es nun Abend ward, ſprach der Herr des Weinbergs zu ſeinem Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn, und hebe an von dem lezten bis zu dem erſten. Da kamen die, ſo um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher ſeinen Groſchen. Da aber die erſten kamen, meineten ſie, ſie würden mehr empfangen: und ſie empfingen auch ein Jeglicher ſeinen Groſchen. Und da ſie den empfingen, murreten ſie wider den Hausvater, und ſprachen: dieſe lezten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und ſagte zu einem unter ihnen: mein Freund, ich thue dir nicht unrecht: biſt du nicht mit mir eins worden um einen Groſchen? Nimm, was dein iſt, und gehe hin. Ich will aber dieſen lezten geben, gleich wie dir; oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem meinen? Sieheſt du darum ſcheel, daß ich ſo gütig bin? Alſo werden die lezten die erſten, und die erſten die lezten ſeyn. Denn viel ſind berufen, aber wenig ſind auserwählet.

Abhandlung.

Daß alles, was wir von Gott erhalten haben, was wir gegenwärtig genieſſen und noch künftig erwarten, nicht ſo wol unſern Verdienſten, als vielmehr der göttlichen Güte und unverdienten Gnade zuzuſchreiben ſey: das, meine Geliebteſten! iſt die groſſe Hauptlehre, welche Chriſtus in dieſer Gleichnisrede vorträgt. Durch dieſen Vortrag wur-

den die Apoſtel ein wenig beſchämt, welche vor der Ausgieſſung des heil. Geiſtes noch viel Lohnſucht an ſich blicken lieſſen; die Juden gedemüthigt, welche ſich allein ehrten, für ſich alles verlangten, den Heiden aber alles abſprachen, ſie von der göttlichen Gnade gern ganz ausgeſchloſſen hätten. Dieſes wichtige Evangelium muß uns vorſichtig machen, daß wir die nicht verdammen, welche erſt ſpät, am Abende ihres Lebens, in ſich ſchlagen und ſich zu Chriſto wenden, ob wir gleich für unſre Perſonen frühzeitige Gottſeligkeit zum Hauptgegenſtande unſres Beſtrebens und unſrer Ermahnung bey andern machen ſollen. Es iſt eine herrliche Gleichnisrede, welche unſer Herr hier vorgetragen hat. Es wird uns auch hierinn ſo wol die chriſtliche Arbeitſamkeit, als auch die chriſtliche Mitfreude empfohlen. Ueber dieſe beyden lezten Tugenden habe ich vor ſechs Jahren und vor drey Jahren, als ich über die evangeliſchen Texte zu euch predigte, geredet. Heute will ich unter göttlichem Beyſtande Veranlaſſung nehmen zu euch zu reden:

Von den mannigfaltigen Quellen der menſchlichen Arbeitſamkeit.

Ich will 1) einige unlautere Quellen anzeigen und davor warnen; 2) einige lautere Quellen empfehlen.

Es iſt ja, Herr, dein Geſchenk und Gab', mein Leib, Seel' und alles, was ich hab', in dieſem armen Leben. Damit ich's brauche zum Lobe dein, zum Nuz und Dienſt' des Nächſten mein, wollſt du mir Gnade geben! Amen.

Erſter Theil.

Die ſo genannten Chriſten können füglich in Arbeiter und in Müſſiggänger eingetheilet werden. Der **Müſſiggänger**, meine Andächtigen! gibt es in allen Ständen ſehr

ſehr viel, die entweder gar nichts, oder viel zu wenig arbeiten, oder Arbeiten vornehmen, die der menſchlichen Kräfte und Anlagen nicht werth ſind. Solchen möchte man aus unſerm Evangelio zurufen: warum ſtehet ihr hier, in dieſer Welt, den ganzen Tag, eure ganze Lebenszeit hindurch, ſo müſſig? Der Lohn der Trägheit iſt entweder Armuth und Schande oder Krankheit, und zuweilen alle drey traurige Folgen zugleich, welche ſelten ausbleiben. Arbeiter erblikt man auch genug in der Welt; aber nur wenige darunter arbeiten, ſo wie es Gott verlangt. Manche ſo ungeſtüm, daß ſie Gott, ihre Seele und die Ewigkeit über ihre irrdiſchen Geſchäffte vergeſſen, und diejenigen, welche ſich doch über lang oder über kurz zum Sterben Zeit nehmen müſſen, kaum Zeit und oft nicht einmal, zu den heiligen Uebungen der Religion, finden können. Bey andern Arbeiten iſt beſonders die Quelle und der Bewegungsgrund der Arbeit zu tadeln. Von dieſen unlautern Quellen, aus welchen bey ſehr vielen die Arbeit flieſſet, will ich nun heute beſonders im erſten Theile meiner Predigt reden.

Lohnſucht iſt bey ſehr vielen Menſchen die Haupturſache, warum ſie arbeiten. Jeden Gang, jede Bewegung des Körpers, die ſie auf Verlangen oder zum Nutzen des Nächſten vornehmen, wollen ſie bezahlt haben. — Ja ſie verrichten die heiligen Religionshandlungen, Bibelleſen, Gebet, Kirchengehen, Genuß des Abendmahls meiſt aus Lohnſucht, dadurch entweder zeitlichen Gewinnſt und Bewahrung ihrer Geſundheit zu erlangen, oder dereinſt im Himmel wenigſtens recht glüklich zu werden. — So wie ſelbſt Petrus vor der Ausgieſſung des heil. Geiſtes in unſerm Evangelio ſprach: Siehe, wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolget, was wird uns dafür? So berechnen auch die meiſten Chriſten bey jeder Pflicht den Nutzen, den ſie von der Ausübung derſelben erlangen werden. Das Chriſtenthum verheiſſet zwar allen, die Gottes Gebote treu

und

und redlich ausüben, groſſe Belohnungen, oft ſchon in dieſer, ganz gewiß aber in jener, Welt. Allein ſo wie es uns an Kindern nicht gefällt, wenn ſie blos aus Eigennuz die Vorſchriften der Eltern erfüllen, ſo dürfen ſich auch die lohnſüchtigen Chriſten des göttlichen Beyfalls nicht getröſten, zumal da das Chriſtenthum ausdrüklich ſagt, die verheiſſene Belohnung ſey nicht in unſern Verdienſten, ſondern in der göttlichen Gnade gegründet. Daß es mit dieſer Gnadenbelohnung einſt nicht ſo gehen werde, als die lohnſüchtigen Chriſten ſich vorſtellen, und daß oft die, welche aus Einbildung auf ihre Verdienſte am meiſten erwarteten, gerade am wenigſten, und die, welche ſich am wenigſten viel vorſtellten, ſo viel und wohl noch mehr als jene bekommen werden, kann man auch aus unſerm Texte lernen.

Eine andre unlautere Quelle, aus welcher bey vielen Menſchen die Arbeitſamkeit entſpringt, iſt der Zwang. Viele Untergebne würden die Hände in den Schooß legen, und nichts thun, da die Einwohner hieſiger Lande vorzüglich zur Bequemlichkeit und Trägheit geneigt ſind, wenn ſie ſich nicht vor der Strafe der Vorgeſezten fürchteten. Der Hunger zwingt oft noch mehr, wie Schläge. Da alle eſſen, und oft viel und gut eſſen und trinken wollen, man aber in der Welt ohne Arbeit nichts hat, und folglich auch nicht eſſen und trinken kann: ſo müſſen auch die Bequemen ihre Glieder regen, und im Schweiſſe ihres Angeſichtes ihr Brodt eſſen. Zu dieſem Zwange gehört auch der Stolz — der über unſre Landeskinder nicht wenig vermag. Man will doch auch mit den Seinigen gut gekleidet gehen, auch wol Beſuche geben und annehmen, ſein Haus wol einrichten — zu dem allen aber gehört Geld — und das erhält man nicht ohne Arbeit; ſelbſt bey Erbſchaften kömmt doch der erſte Erwerb des Vermögens auf Arbeit und Sparſamkeit an. Auch der Gedanke, bey Andern eine gute Meynung von ſich zu erwecken, Ehrgeiz, Ehrſucht kann zu dem Zwange gerechnet werden,

welcher

welcher oft aus bequemen Menſchen arbeitende macht. Der Knecht aber, welcher blos durch den Stok, oder durch Hunger, Stolz und Ehrgeiz angetrieben arbeitet, iſt zwar freylich dem Herrn lieber, als einer der gar nicht arbeitet, aber der liebſte iſt er ihm gewislich nicht.

Bey ſehr Vielen entſpringt auch die Arbeitſamkeit blos aus Gewohnheit. Sie denken ſich gar nichts weiter dabey; viele wiſſen kaum, warum ſie arbeiten. Wie eine Maſchine, wenn ſie aufgezogen iſt, auch wieder abläuft: ſo ſind viele Menſchen einmal ſo an die Arbeit gewöhnt, daß ſie ihr Tage- und Wochenwerk verrichten, ohne weiter an Gott oder an ihren Nächſten und ſich ſelbſt zu gedenken. Daß der Staat von der Arbeitſamkeit allezeit Nutzen habe, wenn ſie auch blos aus dieſer Quelle entſpringt, kann keinem Zweifel unterworfen ſeyn. Aber es iſt auch gewiß, daß die menſchliche Geſellſchaft weit gröſſern Nutzen davon haben würde, wenn die Arbeitſamkeit durchaus edlere Quellen hätte, woraus ſie entſprünge. Gott ſieht beſonders nicht auf das äuſſere Werk, ſondern auf innerliche Geſinnungen, auf unſer Herz. Und wer ihm gefallen will, muß aus edlern Bewegungsgründen ſeine Berufsarbeiten erfüllen. Und hiervon will ich eure Andacht noch im andern Theile unterhalten.

Andrer Theil.

Die lautern Quellen, woraus die Arbeitſamkeit flieſſen muß, wenn ſie Gott wohlgefällig, recht heilſam werden, und ſich zu dem Werthe der chriſtlichen Arbeitſamkeit emporſchwingen ſoll, ſind nun folgende:

Vor allen Dingen, die Liebe zu Gott. Er hat allein den Menſchen erſchaffen, ihm Kräfte zum Guten, Vernunft und Glieder geſchenket. Gott iſt es, der die

groſſen Anlagen in die menſchliche Natur gelegt hat. Gott iſt es, der uns Gelegenheit und Veranlaſſung gibt, unſre Kräfte zu nutzen und auszuüben. Er dinget und miethet Jeden in den groſſen Weinberg, in welchem wir Alle zu verſchiednen Zeiten und mit verſchiednen Kräften arbeiten. Er verſpricht uns auch, weil er unſre ohnmächtige Natur kennt, für unſre Treue und Arbeitſamkeit in ſeinem Reiche einen herrlichen Gnadenlohn im Himmel. Sollten wir den Gott, welcher uns durch die Schöpfung und ſeine Vorſehung ſo ausnehmende Liebesproben gegeben hat, ſollten wir den nicht wieder lieben, aus Gegenliebe ihm unſre Kräfte nicht wieder ſchenken, und ſie ihm heiligen? Nicht aus Gehorſam ſeine Gebote erfüllen? und da ein Hauptgebot auf unſre gemeinnützige Berufsarbeit gehet, ſollten wir nicht beſonders dieſes erfüllen, und aus Liebe zu Gott fleiſſig arbeiten? Ganz anders iſt die Arbeit eines Menſchen, welcher aus Liebe arbeitet, als die deſſen, den nur Lohnſucht, Hunger, und andrer Zwang und Gewohnheit zur Arbeit antreibt. Die Liebe iſt überhaupt das edelſte Feuer, das Gott in menſchlicher Bruſt angezündet hat, nur Schade, daß dieſe an ſich ſo edle Neigung ſo oft entſtellt und entheiliget wird. Dieſe Liebe ſoll alſo der chriſtlichen Arbeitſamkeit Geiſt und Leben ertheilen, daß man ohne Rükſicht auf zeitlichen Gewinnſt, aus Liebe, Dank und Gehorſam gegen Gott arbeite.

Die zweite lautere Quelle, aus welcher unſre Arbeitſamkeit, wenn wir Chriſten ſeyn wollen, entſpringen ſoll, iſt **Liebe zu unſern Mitmenſchen.** Wie jedes Glied an unſerm Körper zum Wohle des Ganzen beytragen muß: ſo muß auch jeder ſich als ein Glied des Andern anſehen. Traurig ſieht es mit unſerm Chriſtenthum aus, wenn Jeder nur für ſich arbeiten will. Die menſchliche Geſellſchaft erfordert von einem Jeden unter uns Beytrag zur gemeinſchaftlichen Glükſeligkeit. Wie wir keinen unſrer Nebenmenſchen entbehren können: ſo kann auch uns die geſammte Glükſeligkeit

des

des Ganzen nicht entbehren. Jeder iſt gerade auf ſeinem Poſten wichtig. Eine lebendige Ueberzeugung hiervon gibt nicht allein jedem Stande und jeder Lage ihr Gewicht, ſondern ſpornet uns auch an, aus edlern Grundſäzen zu handeln. Das Vieh wird von den erſten Bedürfniſſen geleitet, vernünftige Menſchen und Chriſten ſollen aus edlern Bewegungsgründen handeln. Dieſe Geſinnung ſchwächt nicht allein die Lohnſucht, verſtopft die Begierde, blos zu gefallen und andrer Leute Lob auf ſich zu ziehen, ſondern macht uns recht thätig, recht geſchäfftig unſre Zeit wohl anzuwenden, ſie auszukaufen, und unſer Leben recht gemeinnüzig zu machen. Wir ſollen uns alle verpflichtet glauben, Gotte immer ähnlicher zu werden. Gott iſt beſtändig für das Wohl der Welt liebreich bemühet: ſo ſollen auch wir den Tag, ja die Stunde vor verlohren glauben, wenn wir nicht unſre Mitbrüder erfreuet, getröſtet, beruhigt, erquikt haben. Ihr Neidiſchen, Misgünſtigen, Unverſöhnlichen, Hartherzigen, Trägen! euch fehlt noch die Liebe. Wenn ihr noch mehr arbeitet, und habt nicht den Vorſaz, eurer Mitmenſchen Glükſeligkeit zu befördern, durch die Liebe gegen euren Nächſten die Wahrheit zu beweiſen, daß ihr Gott über alles liebet: ſo iſt eure Arbeitſamkeit nicht chriſtlich, und ihr habt denn euren Lohn dahin.

Es ſoll endlich die Arbeitſamkeit eines Chriſten aus **vernünftiger Liebe zu uns ſelbſt entſpringen.** Verkehrte Eigenliebe iſt ſtrafbar und Gott ein Greuel, aber das Verlangen nach unſerm wahren Glücke, die gehörige Erwägung unſrer Kräfte und Gaben, Betrachtung unſrer groſſen Beſtimmung und unſres Verhältniſſes gegen Gott und die Ewigkeit: das iſt die vernünftige Selbſtliebe, der Adel, welchen uns das Chriſtenthum vorſchreibt. Aus dieſer Selbſtliebe ſoll unſer Berufsfleiß entſpringen. Denn chriſtliche Arbeitſamkeit iſt **Veredlung unſrer Kräfte.** Dazu ſind uns ſo mancherley Seelen- und Leibeskräfte, ſo ſchöne

Anlagen

Anlagen gegeben, daß wir ſie gebrauchen ſollen. Im Gebrauche liegt ihr Werth, Adel und gröſter Vorzug. Jeder alſo, der ſeinem Menſchen- und noch mehr ſeinem Chriſtenberufe gemäß leben will, der ſoll fleiſſig arbeiten. — Chriſtliche Arbeitſamkeit iſt ferner Ausſaat für den Himmel. Jemehr wir hier aus edlen Grundſätzen Gutes thun, die Glükſeligkeit des Ganzen vermehren und das Unglük vermindern, deſto gröſſer wird unſer Gnadenlohn im Himmel ſeyn. Es erfordert alſo die Liebe und Sorgfalt für unſer eignes Wohl, daß wir recht fleiſſig arbeiten. Chriſtlicher Berufsfleiß iſt endlich der ſchönſte Beweis, daß wir Gotte immer ähnlicher zu werden wünſchen, daß uns das Wohl der Unſrigen am Herzen liegt, und wir einem guten Namen nachſtreben.

Prüfe ſich heute ein Jeder, aus welchen Quellen ſeine bisherige Arbeitſamkeit entſprang. Wer bisher aus Lohnſucht, Zwang oder Gewohnheit arbeitete; der unterlaſſe und unterdrücke künftig jene unedlern Triebe, und arbeite aus dankbarer und gehorſamer Liebe zu Gott, aus herzlicher Liebe gegen ſeinen Nächſten, und aus redlichem Verlangen, ihm gefällig zu ſeyn, endlich aus vernünftiger Selbſtliebe.

Unterdrücke, o Gott, in uns alle unedlen und unchriſtlichen Geſinnungen und Triebe! Gib uns vielmehr Gnade, immer edler und chriſtlicher zu denken, zu wollen und zu handeln! Amen.

XVIII.

Wichtige Pflichten derer, welche durch das göttliche Wort wahrhaftig gebeſſert werden wollen,

am Sonntage Sexageſimä.

Gebet.

Barmherziger Gott und Vater! Unter den vielen rühꝛrenden Liebesproben, womit du uns beglücket und erfreuet haſt, verehren wir billig mit dankbarem Herzen dein göttliches Wort, wodurch unſer Verſtand zur Seligkeit erleuchtet und unſer Wille gebeſſert wird. Deine gnädigen Abſichten bey Mittheilung dieſes Gnadenmittels verkennen leider gar zu viele Menſchen, und berauben ſich ſelbſt der Seligkeit, zu welcher du ſie dadurch erheben wollteſt. Gib uns heute deine Gnade, daß wir unſre Pflichten in dieſem Stücke beſſer einſehen und beobachten mögen! Laß unſre Herzen einen recht fruchtbaren Acker ſeyn, in welchem der ausgeſtreute Saame des göttlichen Wortes rechte Wurzeln faſſe und Frucht bringe ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. VIII. 4 — 15.

Da viel Volks bey einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, ſprach Jeſus durch ein Gleichniß: es ging ein Säemann aus, zu ſäen ſeinen Saa-

Saamen; und indem er ſäete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraſſen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erſtikten es. Und etliches fiel auf ein gut Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das ſagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Es fragten ihn aber ſeine Jünger, und ſprachen, was dieſe Gleichnis wäre? Er aber ſprach: euch iſt gegeben zu wiſſen das Geheimnis des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichniſſen, daß ſie es nicht ſehen, ob ſie es ſchon ſehen, und nicht verſtehen, ob ſie es ſchon hören. Das iſt aber die Gleichnis: der Saame iſt das Wort Gottes. Die aber an dem Wege ſind, das ſind die es hören; darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß ſie nicht gläuben und ſelig werden. Die aber auf dem Fels, ſind die, wenn ſie es hören, nehmen ſie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang gläuben ſie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Das aber unter die Dornen fiel, ſind die, ſo es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, ſind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Abhandlung.

Wie die Würkung des ausgeſtreuten Samens nicht allein von ſeiner Güte, oder von der Geſchiklichkeit des Säemann's, ſondern vielmehr von der Beſchaffenheit des Bodens, worauf er gefallen iſt, nach aller Landleute Erfahrung, abhängt: eben ſo, meine Geliebteſten! hängt die Würkſamkeit des göttlichen Wortes nicht allein von ſeiner innern Güte und Vortreflichkeit, auch nicht blos von der Geſchiklichkeit der Lehrer ab, ſondern gröſtentheils von der Geſinnung und Gemüthsbeſchaffenheit der Menſchen, ob ſie es hören, leſen und annehmen wollen, und wie ſie es hören und leſen. Mit andern noch kürzern und deutlichern Worten: will der Chriſt durch die Bibel zur Heiligung geneſen: ſo muß er gewiſſe Pflichten gegen dieſelbe ausüben. Von dieſen will ich nun heute ausführlicher handeln, und unter göttlichem Beyſtande zu euch reden:

Von wichtigen Pflichten derer, welche durch das göttliche Wort wahrhaftig gebeſſert werden wollen.

1) Sie müſſen das Wort Gottes oft und recht hören und leſen; 2) es in einem feinen guten Herzen bewahren; 3) nach demſelben anhaltend gute Früchte zu bringen ſuchen.

Heilige uns alle, o heiliger Vater! in deiner Wahrheit; dein Wort iſt und bleibt in Ewigkeit Wahrheit. Amen.

Erſter Theil.

Die Würkungen, wodurch der heil. Geiſt in den Herzen der Menſchen den allerheiligſten Glauben und die allerheiligſte Liebe anzündet, ihre Seelen veredelt, und das verlohrne

lohrne göttliche Ebenbild einigermaſſen wieder herſtellt, ſind an gewiſſe Mittel gebunden, die wir gebrauchen müſſen, wenn wir jener erfreulichen Würkungen theilhaftig werden wollen. Dieſe Gnadenwürkungen hindern aber unſre chriſtliche Freyheit nicht; es ſteht alſo in unſerm Vermögen, ob wir unſre Herzen denſelbigen eröffnen, oder ob wir ihnen widerſtehen wollen. Der Menſch kann unſtreitig widerſtehen; das ſoll er aber nicht thun, oder er beraubt ſich ſelbſt der Glükſeligkeit, wozu ihn der barmherzige Gott erſchaffen hatte. Das Wort Gottes und die heiligen Sacramente ſind dieſe Gnadenmittel. Ich rede heute, nach Veranlaſſung des Evangelii, blos vom Worte Gottes. Die groſſe Würkſamkeit deſſelben hängt davon ab, wie ſich die Menſchen gegen daſſelbige betragen. Chriſten, welche dem guten Acker gleich ſeyn wollen, in welchem der hineingeſtreute Saame ſeine rechte Würkſamkeit beweiſen kann, ſollen das Wort Gottes, wie unſer Evangelium ſagt, zuvörderſt hören. Durch dieſen Ausdruk wird das Leſen keinesweges ausgeſchloſſen. Wir ſollen die heil. Schrift, wenn wir dadurch wahrhaftig gebeſſert werden wollen, gern, oft und recht hören und leſen.

Gern, d. h. nicht mit Widerwillen ſoll man in die Kirche gehen; nicht mit Seufzen, als wenn man die allerbeſchwehrlichſte Arbeit thäte, das unangenehmſte, widrigſte Buch in die Hände nähme, nach der Bibel greifen. Denn, was uns zeitlich und ewig glüklich machen kann und auch will, wenn wir nur wollen, kann man das widrig und unangenehm nennen? Ein Freund, welcher ſich um unſer wahres Glük verdient machen will, kann und darf nicht immer ſchmeicheln, er muß uns auch zuweilen die Wahrheit ſagen. Mit wahrem Vergnügen alſo, mit innerer Freude, mit Heilsbegierigem Verlangen ſollen wir Sonn- und Feſttags nach der Kirche eilen, als nach einem Orte, wo Gottes Tempel, ſeine beſondre Verehrung iſt, wo uns die Rathſchlüſſe

ſchlüſſe und Geſetze, auch die Verheiſſungen des gröſten Herrn und Wohlthäters verkündigt, ſeine Geheimniſſe ausgetheilet werden. — Freudig ſollen wir dahin eilen, wo wir die heiligen Pflichten der Bitte und des Gebets um Zuwendung des Guten und Abwendung des Böſen, der Fürbitte für alle Menſchen, ſelbſt für unſre Feinde, beſonders für unſre Wohlthäter, für die Obrigkeit, Eltern, Lehrer, Freunde, des Lobens und Dankens für Gottes allgemeine und beſondre Wohlthaten verrichten. Mit Freuden ſoll auch der Chriſt zu Hauſe dieſes vortrefliche Bibelbuch, die Quelle himmliſcher Gedanken, rührender Troſtgründe, heiliger Pflichten, groſſer Lehren, froher Erwartungen in die Hände nehmen, und mit den Seinigen darinn leſen.

Oft ſollen wir das Wort Gottes hören und leſen. Nicht blos alle Feſttage, oder wenn ungewöhnliche Vorträge gehalten werden, ſollen wir uns in der Kirche einfinden. — Nichts als Krankheit und ſolche Geſchäffte, welche wir vor Gott nach unſerm Gewiſſen als wahre Nothwerke verantworten können, ſollen uns abhalten das Gotteshaus zu beſuchen. Oft ſollen wir auch zu Hauſe uns mit der Bibel beſchäfftigen; je mehr wir darinn leſen, je bekannter und vertrauter werden wir mit ihren Lehren und Verheiſſungen. Beſonders ſehe jeder chriſtliche Hausvater, jede chriſtliche Hausmutter ernſtlich darauf, daß auch ihre Kinder mit der Bibel und ihrem lehrreichen und vortreflichen Innhalte immer vertrauter werden.

Auch gehörig und recht ſollen wir das Wort Gottes hören und leſen. Nicht mit einem gemeinen und andern Buche ſollen wir es verwechſeln, bey welchem es nicht ſo ſehr darauf ankömmt, ob wir es mit wahrer Aufmerkſamkeit hören und leſen, oder ob wir leichtſinnig dabey bleiben. Sollen allerley Hinderniſſe uns nicht vom Worte abwenden: ſo ſollen wir mit gehöriger Aufmerkſamkeit der Predigt

zuhören, und zu Hauſe in der Bibel leſen. Der Geiſt ſoll von aller Zerſtreuung geſammelt und auf den groſſen und erfreulichen Innhalt der Bibel hingeleitet werden. — Wer in der Kirche plaudert, oder herumgafft oder ſchläft; wer gähnend und mit müden Augenliedern zu Hauſe nach der Bibel greift, der iſt nicht aufmerkſam beym Gebrauch, und kann alſo den erwarteten Nutzen nicht von der Bibel haben. Mit dieſer gehörigen Aufmerkſamkeit im Gebrauche ſteht die **Andacht** in ſehr genauer Verbindung. Andächtig, ihr Chriſten, ſollt ihr die Bibel gebrauchen, ſo wohl bey dem öffentlichen, als häuslichen, Gebrauche darnach trachten, daß ihr das Gehörte und Geleſne verſteht, deswegen nachdenken, fragen, und beſonders beten, daß euch Gott erleuchtete Augen des Verſtändniſſes geben möge, daß ihr zu einer heilſamen Einſicht in den Sinn und Innhalt der Bibel gelangen möget. Zu dieſer Andacht gehört beſonders auch mit, daß ihr wahre Innbrunſt des Herzens, heiliges Verlangen nach Gottes Gnade, Erhebung der Seele zu eurem Schöpfer haben möget. Zum gehörigen Gebrauche der Bibel rechne ich auch **Ehrerbietigkeit**. Vergiß nicht, o Chriſt, daß der allerhöchſte Gott ſelbſt in dieſem Buche zu dir redet. So höre, ſo lies, daß dein Geiſt die Nähe der beſondern Allgegenwart Gottes dabey immer fühle, und mit der Ehrfurcht, mit welcher du im Gebete vor ſein heiliges Angeſicht trittſt, mit derſelben nähere dich ihm auch in der Bibel. Endlich rechne ich zu dem gehörigen Gebrauche des göttlichen Wortes, daß man auch **mit Anwendung auf ſich ſelbſt** höre und leſe. D. h. daß man nicht allein ſolche Stücke, ſo weit es in unſrer Gewalt ſteht, ausſuche, darinn von unſern Fehlern, von unſerm Gemüthszuſtande gehandelt wird, ſondern daß man auch das Gehörte und Geleſne ſorgfältig auf ſein Herz, auf ſeine Geſinnungen anwende. Soviel von der erſten Pflicht: wir ſollen die Bibel, wenn wir dadurch wahrhaftig gebeſſert werden wollen, **gern, oft und recht hören und leſen.**

Andrer Theil.

Unſer heutiges Evangelium verlangt von denen, welche dem guten Acker gleich ſeyn, und die herrlichen Würkungen des Wortes Gottes an ſich erfahren wollen, zweitens: ſie ſollen das göttliche Wort in einem feinen und guten Herzen bewahren. Dis iſt auch eine ſehr wichtige Pflicht, welche wir auszuüben haben, und welche in folgendem beſteht:

Wie der Same am Wege von den Vögeln geraubt, der unter die Dornen gefallene, wenn er auch aufkeimt, von den Dornen erſtikt wird, und der auf den Fels gefallne, in Ermanglung gehöriger Wurzeln, verdorren muß: ſo wird auch der durch Hören oder Leſen in unſre Seele gekommne Saame des göttlichen Worts von böſer Geſellſchaft, böſen Lüſten und Begierden, und von der natürlichen Unfruchtbarkeit zum Guten entweder wieder aus den Herzen geraubt, oder erſtikt oder ſeiner Kraft beraubt, wenn es beym bloſſen Hören und Leſen beſtehen bleibt — durch das Nachdenken, Ueberlegen, Wiederholen, Einprägen kann erſt das gepredigte oder geleſene göttliche Wort Würkung und Frucht bey uns ſchaffen — und das iſt die Abſicht der Worte Chriſti. Haſt du alſo gern, o Chriſt, oft und gehörig Gottes Wort gehöret oder geleſen, ſo denke nun auch für dich dem, was du hörteſt oder laſeſt, nach; wie du in deinen irrdiſchen Geſchäfften überlegeſt und Anſchläge macheſt, ſo überlege auch mit aller Anſtrengung deiner Seele das Wort Gottes; wiederhole daſſelbe oft, ſchärfe und präge dir mit jedem Morgen, mit jedem Abende beſonders die Stellen ein, in welchen Sünden, denen du ergeben biſt, gerügt, und Tugenden, welche dir noch fehlen, vorgeſchrieben werden. Bey jedem, im menſchlichen Leben dir aufſtoſſenden, Falle urtheile und handle nach dem, was du gehöret und geleſen haſt. — Dann wird Niemand dieſes edle Kleinod dir aus

deiner

deiner Seele rauben, keine ſündlichen Lüſte und Begierden werden in deinem Herzen mehr emporkommen, und die edeln Neigungen und Entſchlieſſungen unterdrücken. Nie wird dein Herz trocken, todt, fühlloß, unfruchtbar für das Gute ſeyn, wenn du ſo dem Gehörten und Geleſnen nachdenkeſt, es wiederholeſt und dir einprägeſt.

Dritter Theil.

Unſer Erlöſer verlangt in der ſchönen Gleichnisrede, welche unſer heutiges Evangelium ausmacht, diejenigen, welche dem guten Acker gleich ſeyn wollten, ſollten auch **Früchte bringen in Geduld.** Der Sinn hiervon iſt ohnſtreitig dieſer: alle, welche durch das göttliche Wort wahrhaftig gebeſſert werden wollen, ſollen ſich auch anhaltend befleiſſigen, das Gehörte und Geleſne auszuüben, die Vorſchriften des Wortes Gottes auch würklich zu beobachten und auszuüben. Wenn du z. B. höreſt oder lieſeſt: **Selig ſind die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen.** So ſollen wir dieſen und ähnliche Ausſprüche nicht blos bewundern, ſondern ſie würklich in Ausübung bringen. Der Unkeuſche unterdrücke die ſündlichen Neigungen und Begierden in ſeinem Herzen! er vermeide alle unzüchtigen Worte und Werke, und bemühe ſich, rein vor Gott zu denken, zu reden und zu handeln! Bloß dieſe Uebung im Guten macht unſre Herzen recht geſchikt, durch das göttliche Wort umgeändert zu werden. Dazu ſind uns von unſerm gröſten Herrn die Geſetze in der Bibel gegeben, nicht, daß wir ſie blos bewundern und davon reden, ſondern, daß wir ſie auch würklich ausüben ſollen. Stoßweiſe aber Gutes thun, eine Zeitlang fromm und eine Zeitlang böſe ſeyn, das kann wenig helfen. Anhaltend ſoll unſer Fleiß in guten Werken ſeyn. Dadurch wird die Kraft des göttlichen Wortes an uns am beſten bewieſen, wenn wir nur einmal den redlichen Anfang machen, das Gehörte und Gelernte auch

würklich auszuüben. So Jemand wird den Willen thun des, der mich geſandt hat, ſagt unſer Erlöſer, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott ſey, oder ob ich von mir ſelber rede. (Joh. 7, 16. 17.) Aller Anfang iſt freylich auch hier ſchwehr, aber mit jedem Fortgange wird uns dieſe wichtige, für uns ſelbſt ſo ſelige, Pflicht immer leichter, zumal wenn wir uns durch ein recht andächtiges Gebet ſtärken und dazu heiligen.

Anwendung.

So erfüllet denn heute Alle eures Erlöſers Vorſchriften! Höret und leſet Gottes Wort gern, oft, recht aufmerkſam, andächtig, ehrerbietig und mit Anwendung auf euch ſelbſt, ſucht dem Gehörten und Geleſnen immer weiter nachzudenken, es euch einzuſchärfen und öfters zu wiederholen. Leget auch unter Gottes Beyſtande ſelbſt Hand ans Werk, übt das Gehörte und Geleſne anhaltend aus: ſo werdet ihr hundertfältige Früchte bringen.

Hierzu gib uns von deinem Thron, o Vater ꝛc. Amen.

XIX.

XIX.

Chriſtliches Verhalten bey dem gewiſſen Vorherſehen nahe bevorſtehender Leiden und des nicht entfernten Todes,

am Sonntage Quinquageſimä oder Eſtomihi.

Gebet.

Vor dir, du allgütiger und allweiſer Regierer aller unſrer Schikſale, demüthigen wir uns heute aufs neue, bekennen vor dir unſre vielen Mängel und Gebrechen, nehmen allein zu dir bey unſrer Ohnmacht unſre Zuflucht, und bekennen dir hier öffentlich mit Danken und Loben, daß es deine Güte allein mache, daß es noch nicht gar aus mit uns ſchwachen Sündern iſt. Ueberzeuge uns heute von der groſſen Wahrheit, daß denen, die dich lieben, alle Dinge zum Beſten dienen. Wenn uns alſo im Dienſte der Frömmigkeit und Tugend gleich viele Leiden, und ſelbſt der Tod nahe bevorſteht: ſo laß uns mit chriſtlichem Heldenmuthe und mit anhaltender Geduld die Nachricht davon ertragen, uns deinem Willen ergeben, die Unſrigen nicht durch zu traurige Reden allzuſehr niederſchlagen, und hilf uns, daß wir bis an unſer Ende an guten Werken immer reicher zu werden trachten, damit wir auch hierin unſerm Heilande ähnlicher werden, der ſein Leiden und ſeinen Tod mit ſtandhaftem Muthe, mit Heiterkeit und ununterbrochner Ge-

ſchäff-

ſchäfftigkeit vorherſahe und davon redete. Gib auch heute deinen reichen Segen zur Verkündigung und Anhörung deines allein ſeligmachenden Wortes, wir bitten dich im Namen Jeſu Chriſti. V. U.

Evangelium.

Luc. XVIII. 31 — 43.

Jeſus nahm zu ſich die zwölfe, und ſprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verſpottet und geſchmähet und verſpeyet werden, und ſie werden ihn geiſſeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſaget war. Es geſchahe aber, da er nahe zu Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhinging, forſchete er, was das wäre? Da verkündigten ſie ihm, Jeſus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und ſprach: Jeſu, du Sohn David, erbarme dich mein! Die aber vorne angingen, bedräueten ihn, er ſollte ſchweigen; er aber ſchrie vielmehr: du Sohn David, erbarme dich mein! Jeſus aber ſtund ſtille, und hieß ihn zu ſich führen. Da ſie ihn aber nahe bey ihn brachten, fragte er ihn, und ſprach: Was willt du, daß ich dir thun ſoll? Er ſprach: Herr! daß ich ſehen möge. Und Jeſus ſprach zu ihm: Sey ſehend, dein Glaube

hat

hat dir geholfen. Und alsbald ward er ſehend, und folgete ihm nach, und preiſete Gott. Und alles Volk, das ſolches ſahe, lobete Gott.

Abhandlung.

Wir fangen heute abermals die heilige Faſtenzeit an, meine geliebteſten Zuhörer! welche von allen ächten Chriſten beſtändig mit vorzüglicher Andacht gefeyret worden iſt, und auch unſre ganze Andacht und Aufmerkſamkeit in Bewegung ſetzen muß. Denn was können Chriſten beſſers thun, als ihres Stifters verſöhnende Leiden erwägen? Wo können wir mehr Standhaftigkeit und Geduld im Unglücke, wo mehr Liebe zu Gott und allen Menſchen, wo mehr Hofnung des ewigen Lebens lernen, als wenn wir unſerm Erlöſer auf ſeiner Leidensbahn mit wahrer Demuth, mit ächtem Glauben und mit dem ſehnlichen Wunſche, ihm immer ähnlicher zu werden, nachgehen? Fanget drum heute an, ihr Chriſten, eure Gleichgültigkeit, eure Weltliebe, eure Feindſeligkeit abzulegen, und blicket mit unverwandten Augen auf Jeſum, den Stifter und Vollender eurer Seligkeit! Hätte er ſich nicht freywillig erniedriget, ſo könntet ihr nicht zu Gott erhöhet werden. Durch ſeine Schmach hat er euch Glücke, durch ſeine Verſpottung und Verſpeyung Ehre, durch ſeine Leiden unſterbliche Freuden, durch ſeinen Tod unvergängliches Leben erworben. Wer alſo unter euch noch fähig iſt, ſolche unausſprechlich groſſe Seelenwohlthaten zu faſſen, der entſchlieſſe ſich redlich in dieſer heiligen Zeit zur heilſamen Erkänntnis ſeiner Sünden zu kommen, der nahe ſich in Buſſe und Glauben dem göttlichen Hohenprieſter, der zu Golgatha einmal geopfert iſt, damit wir alle durch ſein einziges Opfer gerecht und Gott wohlgefällig gemacht würden, der fange heute noch an, ſein Gewiſſen zu reinigen von den todten Werken, von der Sünde, zu dienen dem lebendigen Gott!

Unſer göttlicher Erlöſer ſahe, wie uns der Evangeliſt in unſerm heutigen Texte erzählt, ſeine zukünftigen Leiden mit entſchiedner Gewißheit vorher; er ſagte es dismal, nachdem er vorher mehrmals in dunkeln Ausdrücken davon geredet hatte, ſeinen Jüngern deutlicher vorher, daß er mit ihnen ſeinen Leiden in Jeruſalem entgegen gehe, daß das alles an ihm werde erfüllet werden, was die Propheten alten Teſtaments vorher geweiſſagt hätten. Er werde den Heiden überantwortet, verſpottet, geſchmähet, verſpeiet, gegeiſſelt und dann getödtet werden; aber am dritten Tage werde er wieder auferſtehen. Dis alles ſagte er mit einer Heiterkeit und Standhaftigkeit vorher, welche weder ſeinen eignen, noch den Muth ſeiner Apoſtel niederſchlug, ihn auch nicht an wohlthätiger Geſchäfftigkeit hinderte. Denn als am Wege ein Blinder gläubig nach ſeiner Hülfe verlangte, ſo gab er ihm um ſeines Glaubens willen ſein Geſicht wieder. Wie viel können wir hier nicht alle von unſerm göttlichen Erlöſer lernen! Wenn wir gewiß wiſſen, daß uns Leiden bevorſtehen, ſo laſſen wir gleich allen Muth ſinken, ſchlagen die Unſrigen durch traurige Reden nieder, und ziehen uns von den bisherigen nützlichen Arbeiten ab. Kommt alſo heute, meine Freunde! und laßt uns von unſerm Heilande:

Das chriſtliche Verhalten beym gewiſſen Vorherſehen nahe bevorſtehender Leiden und des nicht entfernten Todes

lernen. Das Chriſtenthum befiehlt uns hier: 1) Heiterkeit, Heldenmuth, Geduld, indem es uns an die folgende Ewigkeit erinnert; 2) verlangt es von uns, durch unſre Reden die Unſrigen nicht allzuſehr niederzuſchlagen. 3) Sollen wir, bis uns die Kräfte ganz verlaſſen, unſere gewohnten Berufsarbeiten fortſetzen.

Wenn

Wenn ich innig an dich glaube: o wie werd' ich hingerükt über alles, was zum Staube meine Seele niederdrükt! Deines Troſtes Freudigkeit, trägt mich hin zur Ewigkeit; Herr, ſie haſt du mir erworben, da du biſt für mich geſtorben.

Erſter Theil.

Chriſten ſollen ihren unverſchuldeten Leiden mit Heiterkeit, Heldenmuth und Geduld entgegen blicken. Dieſe groſſe Wahrheit liegt zuerſt deutlich in unſerm Evangelio. Denn obgleich unſer Erlöſer alle die peinlichen Schmerzen, den ſchimpflichen und zugleich höchſt Quaalenvollen Tod kannte, welcher ſeiner zu Jeruſalem wartete: ſo ging er doch mit eben ſo unverkennbarer Heiterkeit, mit eben ſo göttlichem Heldenmuthe ſeinen Quaalen entgegen, als hernach die Geduld auſſerordentlich war, womit er ſie erduldete. Das machte, er kannte die herrlichen Folgen, welche dieſe leiden für eine ganze Welt und Nachwelt hatten. Er wuſte, daß er nach dieſen Jammerſtunden wieder mit Preis und Ehre würde gekrönet werden, daß er am dritten Tage von den Todten auferſtehen, gen Himmel fahren und ſich zur Rechten der Majeſtät Gottes in der Höhe ſetzen, den völligen Gebrauch ſeiner göttlichen Eigenſchaften wieder annehmen werde, deſſen er ſich eine Zeitlang freywillig begeben hatte. In ſeinen Reden iſt keine Spur von Kleinmüthigkeit, nichts von Zweifeln an Gottes Güte; keine merkliche Traurigkeit, keine Ungeduld, kein Murren. Ihm war Gottes Güte und Weisheit viel zu genau bekannt, als daß er ſich den leiden, durch welche die Welt erlöſet worden iſt, hätte entziehen ſollen. Sein vollkommenſter Gehorſam war nicht allein unſer Glük und der rührendſte Beweis ſeiner zärtlichen liebe zu uns Menſchen, ſondern auch das thätigſte Bekänntnis von ſeiner Billigung des göttlichen Rathſchluſſes über unſre Seligkeit.

Blicket auf dis göttliche Muſter, ihr Frommen, die ihr wißt, daß euch unverſchuldete Leiden oder gar der Tod nahe bevorſteht! Euer Tugendweg führt euch manchmal durch Dornen dieſes Lebens; aber himmliſche Gefilde voller Luſt warten dort eurer. Der Chriſt wird durch Umſtände ſeines Amtes, Standes und Geſchlechts manchmal groſſen Leiden entgegen geführt, groſſen Schmerzen, gefährlichen Krankheiten, kränkenden Beſchuldigungen, peinlichen Verachtungen, niederſchlagenden Verfolgungen. Das gewiſſe Vorherſehen ſolcher Leiden, ja ſelbſt die Gewahrwerdung ſeines nahen Todes, welchen man bey verſchiednen Krankheiten mit feſter Gewißheit vorher ſehen kann, pflegt manche Menſchen in tödtlichen Kummer und Betrübnis zu ſtürzen, ſie kleinmüthig, mürriſch und ungeduldig zu machen. Wie, ſagen viele, wie werde ich die mir bevorſtehende Demüthigung, wie jene Krankheit, die ich ſchon in meinen Adern fühle, den erſchreklichen Schmerz, der mir bevorſteht, und gar den lezten Todeskampf aushalten können! Räumt ſich das mit Gottes Güte und Weisheit? Lern' ich hieran Gottes allergenaueſte Vorſehung kennen? Allein, wer ſo denkt, Freunde! der iſt ſeinem Heilande noch wenig ähnlich. Selbſtverſchuldete Leiden, die uns als böſen Menſchen, als vorſezlichen Sündern, begegnen, die müſſen uns eher kleinmüthig, niedergeſchlagen, ungeduldig machen. Keinesweges aber das Leiden, welches uns auf dem Wege des Glaubens und der Gottſeligkeit begegnet. Denn iſt es nicht Gott, welcher uns die Leiden zuſchikt? Der durch Chriſtum verſöhnte Vater ſeinen lieben Kindern? Der beſte Freund ſeinen Freunden? Der Schöpfer ſeinen lieben Geſchöpfen? Kein blinder Zufall führt uns ja Leiden zu, kein trauriges Ohngefähr, kein Tyrann, der ſich um uns nicht bekümmerte: ſondern der allein weiſe Gott, der auch aus traurigen Umſtänden die herrlichſten Freuden ziehen kann, der allein gütige Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der es mit ſeinen Erlöſten unmöglich böſe meynen kann. Und geſezt, die Leiden wären

ſo groß, daß ich durch ſie zeitlebens ſiech werden, ja gar ſterben müſte. — Iſt denn das ein ſo groſſes Unglük, hier kurze Zeit zu leiden, um ewig glüklich zu werden? Iſt denn das ein würkliches leiden, durch den Tod in eine beſſere Welt verſezt zu werden? aus der Unvollkommenheit in die Vollkommenheit? Werden uns die Unſrigen nicht bald nachkommen? Kann uns doch kein Tod nicht tödten, ſondern reißt, unſern Geiſt, aus viel tauſend Nöhten: Schließt das Thor den bittern Leiden, und macht Bahn, daß ich kann, gehn zu Himmelsfreuden. Wenn uns alſo unſers Gottes gütige und weiſe Vorſehung in die Umſtände verſezt, in welchen wir groſſen leiden und ſelbſt unſerm Tode entgegen blicken müſſen: ſo laßt uns von unſerm Erlöſer Heiterkeit, Heldenmuth und Geduld lernen. Mit dieſen Tugenden geſchmükt, ging er die leidensbahn voran; laßt uns ihm ſo nachfolgen, und oft bedenken, von wem unſre leiden kommen, und wohin ſie uns führen!

Andrer Theil.

Chriſten, welche gewiß wiſſen, daß ihnen groſſe leiden, oder gar der Tod nahe bevorſtehen, ſollen auch durch ihre traurigen Reden die Ihrigen nicht allzuſehr niederſchlagen. Nichts pflegt in der Welt gewöhnlicher zu ſeyn, als daß diejenigen, welche leidensumſtände gewiß vorherſehen, immer davon reden, auf eine Art davon reden, welche alle diejenigen niederſchlägt, welche mit ihnen auf einige Weiſe in Verbindung ſtehen. Auf dieſe Weiſe vergällt oder raubt man andern ihre Freuden, verwandelt ſein Haus in ein Klagehaus, häuft ſich ſelbſt unnöthiger Weiſe den noch entfernten Kummer, und beläſtigt damit auch ſolche, welche die weiſe Vorſehung mit ähnlichen leiden zu beläſtigen, nicht vor gut gefunden hat. Beym erſten Anblikke ſcheints, als wenn die, immer von ihren bevorſtehenden leiden redenden, Chriſten ihre Herzen dadurch erleichterten. Allein

genauer betrachtet, vermehren ſie durch die zu öftere Andenken ihre Trübſale, verrathen unchriſtliche Schwazhaftigkeit, welche bald aus Furchtſamkeit, bald aus böſer Angewohnheit, alle Sachen zu übertreiben, entſpringt.

Wenn wir auf unſer groſſes Muſter, unſern göttlichen Erlöſer, blicken: ſo verfuhr der ganz anders. Seine Leiden, denen er entgegen ging, waren gegen alle Leiden der Chriſten, was die Sonne gegen ein ſchwaches Licht iſt. Und doch finden wir nicht, daß er zuviel davon redete, oder durch zu ſtarke Ausdrücke ſeine Jünger ganz niederſchlug. Zwar verlangte es ſeine Zärtlichkeit für ſie, daß er ihnen ihren Wahn und ihre Vorurtheile benahm, nach welchen ſie ein irrdiſches Königreich von ihm erwarteten. Deswegen verkündigte er ihnen, daß die Abſicht ſeines Berufs eine ganz andre wäre, als ſie ſich einbildeten. Was die Propheten alten Teſtaments von ihm geweiſſagt hätten, das werde nun in Erfüllung gehen. Er werde den Heiden überantwortet, verſpottet, verſpeyet, gegeiſſelt und getödtet werden. Mit groſſer Vorſicht hat unſer Erlöſer dieſe Nachricht den Seinigen bekannt gemacht. Nur ſtufenweiſe redet er mit ihnen davon. Die erſte Erwähnung ſeiner Leiden finden wir in allgemeinern Ausdrücken. (Matth. XVI. 21.) Das zweitemal ſezte er ſchon einen ſtarken und nachdrüklichen Eingang (Luc. IX. 44.) hinzu. Und in unſerm heutigen Evangelio redet er am ausführlichſten davon. Wir ſollen alſo, wenn wir unſerm Erlöſer ähnlich werden wollen, zwar unſre traurigen Schikſale, deren nahes Bevorſtehen wir wiſſen, den Unſrigen nicht ganz verſchweigen, ſo weit es ihnen gut und nüzlich iſt, ihnen davon Eröffnung thun, ſie aber nicht zu mismüthig dadurch machen, oder zur Unzeit davon reden. Denn, wenn durch die uns bevorſtehenden Krankheiten und andern Leiden die Unſrigen zu ihrer Zeit auch gebeugt werden: ſo iſt es unchriſtlich, ihnen ihr Leiden zu verdoppeln, ihnen das zum voraus ſchon ſchwehr zu machen, was ſie genug drücken wird, wenn es würklich hereinbricht.

Dritter

Dritter Theil.

Und endlich drittens ſollen ſich Chriſten durch die ihnen gewiß bevorſtehenden Leiden nicht von ihren heilſamen Berufsarbeiten abhalten laſſen. Auf viele Menſchen hat die gewiſſe Erwartung bevorſtehender Widerwärtigkeiten, Krankheiten oder ſelbſt des Todes eine ſo traurige Würkung, daß ſie aufhören für das Beſte der Welt geſchäfftig zu ſeyn, ihre Tage in Traurigkeit und Thränen zubringen, und ſo den Leiden, die auf ſie warten, entgegen gehn. Dis ſtreitet nicht allein gegen die Pflicht rechtſchaffner Chriſten, bey den unverſchuldeten Leiden muthig, heiter und geduldig zu ſeyn, ſondern es iſt auch eine wahre Verſündigung an unſern Mitmenſchen, denen wir bis auf den Anfang der Krankheit, bis auf die Herannäherung unſers Todes mit unſern Kräften und Gaben nüzlich ſeyn ſollen. Hier iſt unſer Heiland wieder ein vortrefliches Muſter für uns. Er redete eben mit Heiterkeit und weiſer Vorſicht von ſeinen Leiden zu ſeinen Jüngern. Unterwegs ſprach ein Leidender, ein Blinder, mit gläubigem Herzen ſeine Hülfe an. Sogleich half ihm der Erlöſer. So ſollen wir Chriſten, geſezt auch wir wüſten gewiß, daß wir bald in groſſe Leiden an unſerm Körper, oder an unſrer Seele, oder an unſern Gütern gerathen würden, den Gedanken daran uns nicht an unſren gemeinnüzigen Berufsarbeiten hindern laſſen. Denn ächte chriſtliche Todesbetrachtung ſoll uns nicht träge, ſondern deſto eifriger im Guten machen. Eben das Bewußtſeyn, daß unſre Würkungszeit kurz ſey, und durch die bevorſtehenden traurigen Schikſale bald werde unterbrochen werden, ſoll uns anſpornen, deſto eifriger zu würken, ſo lange wir noch würken können. Wer wird, wenn er dem Ziele ſo nahe iſt, nun aufhören zu laufen? Je näher die Krone, deſto muthiger muß der Kampf, je näher das Ziel, deſto geſchwinder der Lauf ſeyn. Der Werth unſers Lebens wird nach der Menge gemeinnüziger Arbeiten, welche wir darinn verrichtet

haben, einſt beſtimmt werden. Drum kann Einer jung ſterben, und nach dem Urtheile Gottes länger gelebt haben, als ein Greis, der ſeine Zeit übel anwendete. Wenn wir aber auch noch geſunder und in noch blühenderm Wohlſtande ſind, ſo weiß doch keiner von uns, wie bald wir eine Beute der Krankheit und des Todes werden können.

Darum, meine Geliebteſten! lehre uns die heilige Faſtenzeit, in welcher wir uns an die verdienſtlichen Leiden und an den Verſöhnungstod unſers Erlöſers erinnern, die lehre uns immer mehr und gewiſſer die Vergänglichkeit aller irrdiſchen Dinge, die Seligkeit eines Lebens nach dem Muſter des Lebens Jeſu Chriſti, und die Vortreflichkeit eines Todes nach dem Muſter des Todes J. Chr. Ihr frommen Seelen! kommet alſo in dieſer heiligen Zeit fleiſſig hieher, um mit mir den tauſendfältigen Troſt und die vielfachen Pflichten zu lernen, welche chriſtliche Herzen in den Leiden ihres Erlöſers finden können.

Laß uns, göttlicher Erlöſer, nach deinem groſſen Muſter eben, leiden und ſterben! Amen.

XX.

Von der groſſen Glükſeligkeit eines ſeligen Todes,

am Feſte der Reinigung Mariä.

Gebet.

Wir demüthigen uns aufs neue vor deiner göttlichen Majeſtät hier in deinem Tempel, und beten dich, erhabenſter Gott, mit heiliger Ehrfurcht an. Dir danken wir für alles, was wir ſind und haben, herzlichſt, beſonders für die Wohlthat des jezzigen Lebens. Da aber unſer Tod ſo ſehr ſchnell uns Alle übereilen wird, und nur ein ſeliger Tod das Ende aller jezigen Leiden und Trübſale iſt, ſo bitten wir dich, du wolleſt durch deinen Geiſt ſo an unſern Seelen würken, daß wir Alle redlichſt bemüht ſeyn mögen, ſelig zu ſterben; und uns durch ein ſeliges, dir geweihtes, Leben darauf vorbereiten. Erhöre unſer Gebet um deiner Liebe und um J. Chr. willen. V. U.

Evangelium.

Luc. II. 32 — 40.

Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Geſetze Moſis kamen, brachten Maria und Joſeph das Kind Jeſum gen Jeruſalem, auf daß ſie ihn darſtelleten dem Herrn (wie denn geſchrieben ſteht in dem Geſetze des Herrn: allerley Männlein, das zum erſten die

Mutter bricht, ſoll dem Herrn geheiliget heiſſen) und daß ſie gäben das Opfer, nach dem geſaget iſt in dem Geſetze des Herrn, ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und ſiehe! ein Menſch war zu Jeruſalem mit Namen Simeon, und derſelbige Menſch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Troſt Jsrael, und der heil. Geiſt war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geiſte, er ſollte den Tod nicht ſehen, er hätte denn zuvor den Chriſt des Herrn geſehen; und kam aus Anregen des Geiſtes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jeſu in dem Tempel brachten, daß ſie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Geſetze; da nahm er ihn auf ſeine Arme, und lobete Gott und ſprach: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren, wie du geſaget haſt, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, welchen du bereitet haſt vor allen Völkern: ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preiſe deines Volkes Jsrael. Und ſein Vater und Mutter wunderten ſich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon ſegnete ſie und ſprach zu Maria ſeiner Mutter: Siehe, dieſer wird geſetzet zu einem Fall, und aufertſehen vieler in Jsrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird; (und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geſchlechte Aſer, die war wol betaget, und hatte gelebet ſieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauſchaft. Und war nun eine Witwe bey vier

und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Got mit Faſten und Beten Tag und Nacht. Dieſelbe trat auch hinzu zu derſelbigen Stunde, und preiſete den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlöſung zu Jeruſalem warteten. Und da ſie es alles vollendet hatten, nach dem Geſetze des Herrn, kehreten ſie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward ſtark im Geiſte, voller Weisheit und Gottes Gnade war bey ihm.

Abhandlung.

In dieſen Worten, Geliebteſte, liegt eine ſehr reiche Veranlaſſung zu wichtigen und erbaulichen Betrachtungen. Chriſtus unterwarf ſich aus Liebe zu uns in ſeiner Jugend den moſaiſchen Geſetzen. So wie dis ein Stück ſeiner Erniedrigung war, ſo blikten auch hier deutliche Stralen der Gottheit in dem Zeugnis des frommen Simeons von dieſem Kinde hervor, aus welchem ſehr deutlich erhellet, daß er daſſelbe vor den verheiſſenen Meſſias hielt. Rührend iſt das Betragen, das Geſpräch und das Verlangen des alten Simeons, welcher ein ächter Israelit, ohne Falſch, voll Glaubens, wie Abraham, war. Er wuſte, daß ſein Tod nahe bevorſtünde; ſein Glaube hatte, einer göttlichen Offenbarung zu folge, vor ſeinem Tode den Weltheyland zu ſehen gewünſcht. Er ſahe ihn und freute ſich und lobete Gott. In ſeine Lobeserhebungen ſtimmte die fromme Wittwe Hanna mit ein, welche gleich am Geiſte und Herzen, jede Stunde, darinn ſie von ihres Gottes Güte ihre Seele unterhielte, als die glüklichſte anſahe. Chriſtliche Frömmigkeit iſt der beſte Schmuck, ſo wie der Jungen, alſo auch der Alten — das habe ich vor drey Jahren in meiner Predigt ausgeführt. Heute will ich bey den ſchönen Worten Simeons ſtehen bleiben:

Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen. Hiervon will ich Veranlaſſung nehmen, zu euch zu reden:

Von der groſſen Glükſeligkeit eines ſeeligen Todes.

Laßt uns auf drey Stücke unſre Aufmerkſamkeit richten: 1) was muß vor einem ſeligen Tode vorhergehen? 2) welches ſind die Tugenden, die ihn begleiten? 3) was folget darauf? oder wohin führet er uns?

Wenn ich einmal ſoll ſcheiden, ſo ſcheide nicht von mir! Wenn ich den Tod ſoll leiden, ſo tritt du dann herfür! Wenn mir am allerbängſten wird um mein Herze ſeyn, ſo reiß mich aus den Aengſten Kraft deiner Angſt und Pein! Erſcheine mir zum Schilde, zum Troſt in meiner Noth und laß mich ſehn dein Bilde in deinem Creuzestod! dann will ich nach dir blicken, dann will ich Glaubensvoll dich feſt an mein Herz drücken. Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl. Amen.

Erſter Theil.

Wer da ſelig ſterben will, meine Andächtigen, der muß auch ſelig leben. Ein chriſtlichgottſeliges Leben, welches reich an Früchten der Buſſe und des Glaubens iſt, muß vor einem ſeligen Ende vorhergehen. Simeon, welcher um ein ſeliges Ende bat und es auch gewis, ohne Zweifel, gehabt hat, erhält in unſerm Evangelio das ſchöne Lob: er ſey fromm und gottesfürchtig geweſen, er habe den Troſt Iſraels (den Meſſias) erwartet, der heilige Geiſt ſey mit ihm geweſen und habe ihm göttliche Offenbarungen mitgetheilet. O Geliebteſte! möchten wir alle vor Gott, in unſerm Gewiſſen, mit Wahrheit dieſes Zeugnis haben, ſo könnte jeder gewiß ſeyn, daß er ſelig ſterben werde. Unſer Tod iſt das allergewiſſeſte, was uns bevorſteht.

ſteht. Selig können nur die Chriſten ſterben, welche im wahren Glauben, in genauer Vereinigung mit ihrem Heilande ſtehen. Und vorſezliche Sünder haben den wahren Glauben nicht, ſie ſtehen nicht in genauer Vereinigung mit dem Erlöſer. Das aber iſt ein ſehr verderbliches Vorurtheil unter unſern Chriſten, daß ſie ſich einbilden, auf dem Kranken- und Todtenbette ſey es noch Zeit genug ſich zu bekehren, wahre Buſſe zu thun, ſich mit ächtem Glauben zu Jeſu zu wenden. —

Ich will jezt nicht davon reden, daß es niedrig, unedel, höchſt undankbar ſey, die geſunden Lebenstage dem Dienſte der Sünde zu widmen, und den geringen Ueberreſt derſelben erſt Gotte zu weihen. Jezt gebe ich euch Allen blos zur Ueberlegung anheim, wie ſehr mislich und gefährlich eine ſo ſpäte Buſſe, eine ſolche Bekehrung, verſpart bis auf die lezte Stunde, nur bey dem geringſten Nachdenken ſey. Weis denn, auch nur ein Einziger von uns, wenn, wie oder wo wir ſterben? Gibt es nicht traurige Beyſpiele genug, daß ein plözlicher Tod Unbereitete, Unwiedergebohrne übereilt? Nimmt nicht zuweilen die Krankheit der Seele alles Bewußtſeyn, alle Feſtigkeit zum guten Entſchluſſe und Vorſatze? Buſſe zu thun, ſich redlich zu bekehren, iſt nicht die Sache eines Augenblicks. Das nachfolgende Leben muß zeugen, ob wir auch redlich bey dieſem ſo ſeligen Geſchäfte zu Werke gegangen ſind. Ein gebeſſerter Sinn und Wandel iſt das einzige ſichere und untrügliche Kennzeichen, ſo wie von der Warheit unſrer Buſſe, alſo auch von unſrem Glauben.

Darum, meine Geliebteſten, bitte ich euch herzlich: bethöre ſich Niemand ſelbſt durch allerley falſche Gedanken und Vorſtellungen. Denke Niemand: ich will erſt mein Leben recht genieſſen, mich meinen Sinnen und allen Vergnügungen des Lebens überlaſſen — dann will ich mich bekehren. Dieſe Rede iſt höchſt thörigt, ob ſie gleich unter den Chriſten nur allzugemein iſt. Chriſtliche Frömmigkeit verſchafft uns den edelſten Genus des Lebens, und jedes Laſter

verbittert denſelbigen. Da nur ein gottſeliges Leben gewis zu einem ſeligen Tode führet: ſo entſchlieſſet euch doch Alle von heute an, Gottes Gnade, weil ſie noch zu finden iſt, ehe die Krankheit den Geiſt verdunkelt und das Herz matt macht, durch redliche Buſſe, durch wahren Glauben an Jeſum zu ſuchen. Dann könnet ihr geduldig die Stunde erwarten, da Gott euch abrieft von eurem jetzigen Poſten. Alsdenn werdet ihr gewis in Friede hinfahren, eure Augen haben den Weltheiland, wo nicht im leiblichen, ſo doch im geiſtlichen, Verſtande geſehen.

Zweiter Theil.

Die wichtigſten Tugenden, welche einen ſeligen Tod begleiten müſſen, laßt uns nun im zweiten Theile kürzlich betrachten. So wie das vorhergehende Leben des Chriſten, welcher ſelig ſterben will, reich an vielen Tugenden und Früchten der Gottſeligkeit ſeyn muſte, ſo zeigen ſich beſonders auch bey dem Tode ſelbſt die erhabenſten Geſinnungen und Tugenden. Wenn überhaupt ein ſeliger Tod aus dem wahren Glauben an Jeſum entſpringt, ſo wird zum vorausgeſetzt, daß auch wahre Buſſe gethan ſey. Doch wird der ſterbende Chriſt nicht unterlaſſen, auch in der entſcheidenden Todesſtunde ſich vor ſeinem Schöpfer zu demüthigen, die mannigfaltigen Fehler und Sünden des ganzen Lebens zu bekennen, und mit reuvollen, und an den Heiland gläubigen Geſinnungen die Seele dem himmliſchen Vater zu ergeben. Kurz vor und im Sterben muß der Glaube, wenn anders die körperlichen Umſtände es verſtatten, ſeine Kraft an den Chriſten beweiſen. Auf den wahren Glauben und aus ihm folgen unzertrennlich die erhabenſten Tugenden: Liebe ſoll beſonders den ſeligen Tod begleiten. So wie ſie eine gewiſſe Folge des wahren Glaubens überhaupt iſt, ſo müſſen beſonders in der Seele des ſterbenden Chriſten liebevolle Geſinnungen ſich zeigen. Der ſterbende Chriſt iſt herzlich bereit, allen ſeinen Feinden und Beleidigern zu vergeben.

Ohne

Ohne Verſöhnlichkeit läßt ſich kein ſeliger Tod gedenken. Der ſterbende Chriſt macht auch, ſo wie in ſeinem Leben, alſo auch vor ſeinem Tode, wenn er nicht plözlich davon übereilt wird, die nöthigſten Verfügungen zum Beſten der Seinigen. Die Liebe gegen die Unſrigen befielt uns chriſtliche Beſtellung unſers Hauſes. Der wahre Glaube an Jeſum, in welchem der Chriſt, welcher ſelig ſterben will, ſterben muß, würket auch lebendige Hofnung des ewigen Lebens. In der entſcheidenden Stunde, da der Glaube in Schauen verwandelt werden ſoll, iſt ja natürlich die Hofnung am ſtärkſten. Hier nähern ſich die ewigen, unverwelklichen Freuden des Himmels immer mehr und durchdringen die Seele, ſo wie das ſichtbare Glück der Erde vor unſern matten und gebrochenen Augen verſchwindet. Der wahre Glaube würkt auch Geduld — Alle Leiden, die mit der Krankheit und dem Tode verbunden ſind, erträgt der ſterbende Chriſt gelaſſen — denn ein ſeliger Tod iſt nicht gerade immer ein ſanfter Tod — Willig entbehrt der ſterbende Chriſt des Irrdiſchen und ergibt ſich gelaſſen in Gottes Willen. Sein gläubiges Herz ergießt ſich oft im Gebete zu Gott und ſeinem Heilande und vereinigt ſich durch den Genuß des heiligen Abendmals zum leztenmale in dem Gnadenreiche hier auf Erden, mit Chriſto.

Dritter Theil.

Wer in ſolchen busfertigen, gläubigen, liebevollen, gelaſſenen und hofnungsvollen Geſinnungen ſtirbt, den führt der Tod ganz gewis in das herrliche Reich Jeſu, der ſtirbt ſelig — ſo wie er hier ein Glied des Gnadenreichs Jeſu war, ſo kömmt er nun in das Reich der Herrlichkeit, aus der ſtreitenden in die triumphirende Kirche. Die Bibel, Geliebteſte, beſchreibt uns die Seligkeit, in welche uns ein ſolcher Tod verſezt, nicht ganz — wir würden auch nicht im Stande ſeyn den Unterricht von einem Zuſtande, für welchen wir hier noch keine Sinnen haben, hier recht zu faſſen. Nur ſo

ſo viel lernen wir aus der H. S. daß es eine unausſprechlich groſſe Seligkeit ſeyn werde — Was kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, was in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben — Kindlein! es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden; wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, das wir ihm ähnlich ſeyn werden. Denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt. Dort wird Gott abwiſchen alle Thränen von unſern Augen — kein Leid und Streit wird dort mehr ſeyn. In jenem himmliſchen Jeruſalem, in der Geſellſchaft vieler Heiligen und Seligen — werden wir in Ewigkeit glücklich ſeyn.

So laßt uns denn, Geliebteſte! hier geduldig mit Chriſto leiden, uns ihm ganz ergeben — er kann uns nicht verlaſſen — ſein Blut, das er für uns vergoſſen hat, hat uns ewiges Heil erworben. Nur ſuche jeder ſelig zu leben, damit ihr auch ſelig ſterben könnet. Und wohin könnte ich euch, um das recht zu lernen, beſſer führen, als zum Creuze Jeſu? Sein heiliges Leben ging vor ſeinem ſeligen Tode vorher. Wir fangen heute die heilige Zeit an, in welcher wir uns ſeines verſöhnenden Leidens und Sterbens erinnern. Bewundert in ſeinem Sterben Liebe gegen Gott und alle Menſchen, Verſöhnlichkeit gegen ſeine Feinde, Liebe zur Maria und dem Johannes, Hofnung des Himmels, Gebet und Vertrauen auf Gottes Hülfe; vielleicht fällt in dieſes Jahr unſer Todes-Jahr. Laßt uns alſo dieſe heilige Zeit recht heilig leben, uns vor Gott durch wahre Buſſe demüthigen, mit lebendigem Glauben das Verdienſt unſers göttlichen Erlöſers ergreifen und ihm im Sinn und Wandel, im Leben und Leiden und Sterben ähnlich werden.

Nun, Herr, lehre uns Alle bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir Alle chriſtlich klug und weiſe werden! Amen.

XXI.

Lehrreiche Betrachtung der Verſuchung Chriſti, am Sonntage Invocavit.

Gebet.

Deiner unendlichen Erbarmung, allgütiger Vater, welche in jedem Augenblicke unſers Lebens über uns waltet, verdanken wir in dieſer heiligen Stunde aufs neue unſer Leben mit allen den geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten, welche du uns darinnen ſchenkeſt. Gib, daß wir daſſelbe immer mehr nach deiner Abſicht, zu deiner Verehrung, zum Glück unſers Nächſten und zu unſrer Seeligkeit gebrauchen mögen. Segne zu dieſer Abſicht auch heute dein göttliches Wort und gib, daß wir uns vor Verſuchungen zur Sünde hüten und in denſelben durch die Kraft deines Wortes errettet und bewahret werden! Segne uns durch deinen heiligen Geiſt, daß wir alle nicht allein Hörer, ſondern auch Thäter deines göttlichen Wortes werden mögen! um deiner Liebe und um J. Chr. willen bitten wir dich. V. U.

Evangelium.

Matth. IV. 1 — 11.

Jeſus ward vom Geiſte in die Wüſte geführet, auf daß er von dem Teufel verſuchet würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte,

te, hungerte ihn. Und der Verſucher trat zu ihm und ſprach: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brodt werden. Und er antwortete und ſprach: Es ſtehet geſchrieben: der Menſch lebet nicht vom Brodte allein, ſondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellete ihn auf die Zinne des Tempels, und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich hinab, denn es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: Wiederum ſtehet auch geſchrieben: du ſollt Gott deinen Herrn nicht verſuchen. Wiederum führte ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und ſprach zu ihm: dieß alles will ich dir geben, ſo du niederfälleſt und mich anbeteſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! denn es ſtehet geſchrieben: du ſollt anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel: und ſiehe! da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Abhandlung.

Dieſe merkwürdige Geſchichte aus dem Leben unſers wohlthätigen Erlöſers iſt uns auf den heutigen Faſtenſonntag zu erklären vorgeſchrieben. Da ich mir vorgenommen habe,

von

von dieſer ſehr merkwürdigen Begebenheit in meiner Predigt ſelbſt zu handeln, ſo will ich mich jezt bey der Erklärung des Evangelii nicht länger aufhalten, ſondern ich ſchreite gleich zu dem Hauptſatze meines heutigen Vortrags fort. Unter göttlichem Beyſtande will ich jetzo anſtellen:

Eine lehrreiche Betrachtung der Verſuchung Chriſti.

Wir lernen daraus 1) einen Theil der Erniedrigung Chriſti erkennen. 2) ſollen wir bedenken: wenn Chriſtus den Reizungen zur Sünde ausgeſezt war, wie vielmehr ſind wir in Gefahr verſucht zu werden. 3) Wie Chriſtus ſich gegen dieſe Verſuchungen betrug: ſo ſollen auch wir uns betragen, wenn wir zur Sünde gerrizt werden.

Mit deiner rechten Hand, Herr! wolleſt du mich leiten, und ſchützen Tag und Nacht, daß meine Tritt' nicht gleiten. Du wolleſt meine Burg und Schutz in Nöthen ſeyn, wenn ich in meinem Amt' ausgehe oder ein! Zulezt erlöſe mich von allem Creuz und Leiden: Und ſoll ich dann einmal von dieſer Welt abſcheiden: So ſtehe du mir bey mit deiner Gnadenhand und führe mich hinauf ins rechte Vaterland.

Erſter Theil.

Der unbekannte Verfaſſer des Briefes an die Hebräer (IV. 15.) ſchreibt: Wir haben nicht einen Hohenprieſter, der nicht könnte Mitleiden haben mit unſrer Schwachheit, ſondern der verſucht iſt allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Dieſer Ausſpruch, meine Andächtigen, gründet ſich auf unſer Evangelium. Damit Chriſtus unſrer Menſchennatur recht theilhaftig würde, er

aus

aus eigner Erfahrung alle die Lagen und Verhältniße, in welche ein Menſch kommen kann, recht einſähe, ließ es der heilige Geiſt, der ihn in die Wüſte führte, zu, daß er vom Teufel verſuchet würde. Es betrift alſo dieſe Geſchichte einen ganz beſondren Theil der Erniedrigung unſers Erlöſers. Der Teufel ſelbſt, dieſer erſte Verführer der Menſchen, durch welchen der Menſch auch noch jezt zur Sünde gereizt und verführt und alſo das Böſe in der Welt erhalten und immer mehr ausgebreitet wird, muſte ſich nach dieſem unglüklich abgelaufnen Angriffe von der Heiligkeit und Unſchuld Chriſti überzeugen. Wir Alle aber, die wir dieſe Geſchichte von beglaubigten Männern Gottes und Geſandten Jeſu Chriſti erzählt leſen, wir Alle lernen daraus, daß der Heiland welcher für uns genug gethan hat, vollkommen heilig und unſchuldig war. Er war zwar ſo gewiß, ſo vollkommen Menſch, daß er auch den Reizungen und Verſuchungen zur Sünde ausgeſezt war. Gerade aber durch dieſen Sieg, durch dieſen Widerſtand, mit welchem er die lezten Verſuche des Teufels, die menſchliche Glükſeligkeit zu untergraben, überwand und zurükſchlug, bewieß er, daß er mehr als bloſſer Menſch war, daß er auſſerordentliche Gaben des heiligen Geiſtes hatte, daß die Eigenſchaften der göttlichen Natur der menſchlichen mitgetheilet waren. **Heilig alſo, von den Sündern abgeſondert und höher denn der Himmel** iſt unſer Heiland, an den wir glauben. Dieſer Gottmenſch **iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung.**

Kein Erlöſeter alſo, der mit wahrem Glauben bey ſeinen Anfechtungen und Seelengefahren zu dieſem Erretter betet, wird ohne Troſt und Hülfe bleiben. Er kennt die leidende Menſchheit; er weiß, mit wie vielen Gefahren, Leiden und Trübſalen ein Chriſt hier zu kämpfen hat. Ein ſolcher Mitler, der unſre Natur nach allen ihren Lagen, Trieben, Gefahren und Verſuchungen kennt, der iſt nun unſer Für-

ſpre-

ſprecher bey dem Vater. Lieben Brüder! ſündigt alſo nicht! Und ob Jemand ſündigte, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſtum, welcher iſt die Verſöhnung für unſre Sünde, nicht allein aber für die unſre, ſondern auch für der ganzen Welt Sünde. Beherzige alſo heute jeder die groſſe Liebe unſers Erlöſers, nach welcher er ſich unſrer erbarmet und ſich für uns erniedriget hat, damit wir erhöhet und ſelig würden. Jeder ergreife ferner mit geſtärktem Glauben das Opfer Jeſu Chriſti, welcher ſich ſelbſt ohne allen Wandel durch den heiligen Geiſt Gotte geopfert hat, um unſer Gewiſſen zu reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Auch dieſes Stück des Lebens Jeſu, ſo wie alle ſeine Begebenheiten, ſeine Leiden und Thaten ſind um unſertwillen geſchehen, damit wir durch ihn gerecht und ſelig würden.

Zweiter Theil.

Um die Verſuchung Jeſu recht lehrreich zu betrachten, ſollen wir ferner daraus dieſe Folge ableiten: wenn Chriſtus den Reizungen zur Sünde ausgeſezt war, wie vielmehr ſind wir in Gefahr verſucht zu werden! Wenn der Teufel die geheiligte Perſon des Meſſias nicht ſchonte, ſondern ſich unterſtand, ihn zu reizen, die ihm mitgetheilte Wunderkraft zur Abhelfung leiblichen Mangels oder zur Verrichtung eines Wunders anzuwenden, wobey keine erhebliche Abſicht war, oder gar um zeitlicher Ehre und Macht willen Abgötterey zu begehen: wie viel weniger wird dieſer erſte Urheber der Sünde, nebſt ſeinem Anhange, den böſen Menſchen und unſern eignen böſen Trieben, ruhig und ſtill ſeyn, uns zur Sünde zu reizen! Wir können auch hier wol die Worte unſers groſſen Erlöſers, welche er bey andrer Gelegenheit ausſprach, auf uns anwenden: geſchieht dis am grünen Holze, was will am dürren werden! Wir, die wir weniger

Vorſicht gebrauchen, von ſinnlichen Trieben geleitet werden, oft unüberlegt und blindlings uns in Gefahr ſtürzen, wir werden gewiß noch vielmehr gereizet werden, in Sünden zu ſtürzen. Um uns her liegen von allen Seiten Schlingen und Fallen. Jemand, auf den von allen Seiten zugekehrte Spieſſe und gezogne Säbel gerichtet ſind, befindet ſich in Abſicht ſeines natürlichen Lebens nicht in ſo groſſer Gefahr, als wir uns täglich in Abſicht unſers geiſtlichen Lebens befinden. Darum gibt es auch ſo viele unglükliche Schlachtopfer unter uns, welche an ihrer Seele Schaden nehmen, dem Verführer unterliegen, und die gröſten irdiſchen Güter, Unſchuld und Tugend, verſcherzen.

Dieſe unſre Gefahr ſollen wir aber nicht vergeblich einſehen, ſondern die Gröſſe derſelben dazu gebrauchen, daß wir immer vorſichtiger werden; über unſre Gedanken, Worte und Werke immer mehr wachen, uns täglich gehörig vorbereiten, eingedenk der ſchönen Ermahnung unſers beſten Lehrers: **wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet: denn der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.** Wer überzeugt iſt, daß viele Feinde auf ſeinen Untergang lauern, der wird mit kluger Vorſicht, ſeine Einrichtungen darnach machen, und ſich bemühen, ihren Nachſtellungen zu entgehen; oder, wenn er ihnen entgegen rücken muß, ſich vorher wol zu ſtärken. Hierzu ermahnet uns der heilige Apoſtel, wenn er ſchreibt: **ſeyd nüchtern und wachet, denn euer Widerſacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge. Dem wiederſtehet feſt im Glauben.** Die Verſuchung Chriſti vertritt alſo für uns die Stelle einer nachdrüklichen Ermahnung. Sie iſt völlig ſo gut für uns, als wenn uns viele Sprüche der Bibel zu riefen: ſehet euch wol für, ihr Menſchen! euer jetziges Erdenleben iſt voller Gefahren und mancherley Reizungen. Euer edelſtes Kleinod, eure Tugend und Unſchuld, kann euch

darinn

darinn geraubt werden. Damit ihr alſo dieſen groſſen Verluſt nicht erleidet, ſo ſeyd täglich eurer groſſen Gefahr wohl eingedenk. Wie ein Feldherr auf ſeiner Hut iſt, damit er nicht von ſeinen Feinden überfallen werde: ſo ſeyd ihr alle recht wachſam, recht vorſichtig, daß eure Seelen von euren geiſtlichen Feinden nicht in das Verderben der Sünde geſtürzet werden!

Dritter Theil.

Um aber, Geliebteſte, die Geſchichte von der Verſuchung Chriſti recht lehrreich zu betrachten, ſollen wir beſonders darnach ſtreben, **daß wir bey den uns begegnenden Verſuchungen zur Sünde das erhabne Beyſpiel unſers Erlöſers vor Augen haben, und demſelben nachfolgen.** Sein Geiſt, groß und erhaben in ſeinen Gedanken; ſein Herz, der Sitz der edelſten Grundſätze, ſtärkte ſich immer mehr durch die Ausſprüche des lebendigen Gottes. So ſollen wir Alle durch fleiſſigen und genauen Umgang mit der Bibel unſern Geiſt und unſer Herz immer mehr bilden und nähren; beſonders aber in den Stunden der Verſuchung ſollen wir mit Sprüchen der Bibel uns ausrüſten. Hier iſt aber nöthig, mit weiſer Wahl gerade diejenigen Ausſprüche des göttlichen Wortes auszuſuchen, welche uns am nächſten angehen, in welchen von unſerm Gemüthszuſtande gehandelt wird. Der Wollüſtige muß gerade ſolche Sprüche fleiſſig erwägen, in welchen ſeine Sünde, ſein Laſter gerügt, die Keuſchheit aber in ihrem ſchönen Lichte vor Augen geſtellet wird. Und grade ſo der Geizige und der Stolze. Wenn wir ſo mit gehöriger Wahl die Sprüche ausgeſucht haben; in welchen gerade unſre Neigungen getroffen werden, dann ſollen wir jeden Morgen unſers Lebens auf die Gefahren des kommenden Tages unſern Geiſt ſtärken, uns im Gebete dem göttlichen Schutze empfehlen, unſern Beruf fleiſſig abwarten, und böſe Geſellſchaften meiden. So wird uns der

getreue Gott nicht laſſen verſuchet werden über unſer Vermögen, ſondern wird ſchaffen, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß wir es ertragen können.

Daß ſo viele Menſchen in den Stricken der Sünde gefeſſelt fortgeſchleppt, und durch dieſelbe ſo unglüklich werden, das macht ihre Weichlichkeit, ihr wankender Entſchluß, welcher zwiſchen Gott und der Sünde getheilet iſt. Ueber alles müſſen wir Gott lieben, ganz und feſt entſchloſſen ſeyn, ihm zu folgen. Dieſen feſtgefaßten Vorſaz müſſen wir auch treulich ausführen, und lieber Schande, Gefahr und Tod erleiden, ehe wir in vorſezliche Sünde willigen. Denn des Menſchen allergröſter Schimpf, ſein jämmerlichſtes Unglük entſpringt lediglich aus der Sünde; ſo wie ſein gröſter Adel vor Gott und Menſchen in der ächten, aus dem Glauben an Jeſum Chriſtum entſprungnen, Gottſeligkeit zu ſuchen iſt. Hierauf richte alſo Jeder von Jugend auf ſeine Gedanken, daß er im Kampfe gegen die Sünde wohl ausgerüſtet ſeyn und das Feld behalten möge!

Meine Geliebteſten! So nuzet dieſe Geſchichte aus dem Leben Jeſu! Erwäget auch heute mit dankbarem und gerührtem Herzen die Liebe gegen uns, mit welcher ſich Chriſtus erniedrigte. Fühlet immer mehr die groſſe Gefahr, in welcher wir Alle wegen unſrer Tugend uns befinden. Schaffet alſo, daß ihr ſeelig werdet mit Furcht und Zittern! Suchet eure Hülfe, eure Stärke in dem Worte des lebendigen Gottes! Ueberhaupt nehmet euch doch Alle herzlich und in redlichem Gebete vor, fromm und gottſeelig zu werden, in der Heiligung zu wachſen, ohne welche Niemand den Herrn ſehen wird. Jeder leide ſich, als ein ächter Streiter Jeſu Chriſti, jeder wache über ſein Herz und bekämpfe jede ſündliche Begierde darinn!

Hierzu wolleſt du uns Kraft aus der Höhe geben durch deinen Geiſt! Amen.

XXII.

XXII.

Von den weiſen Urſachen des Aufſchubs göttlicher Hülfe,

am Sonntage Reminiſcere.

Gebet.

Herr und Vater unſers Lebens! Von dir allein kömmt alles unſer Glük und unſre Freude: jede gute Gabe empfangen wir aus deinen liebreichen Händen, ſo wie das Vermögen zum Genuſſe deiner groſſen Gaben. Auch die Leiden, welche wir empfinden, ſind Geſchenke deiner Huld — auch darinn liegt Güte zum Grunde, daß du unſer Gebet um Abwendung der Trübſale nicht ſogleich, als wir wünſchen, erhöreſt. Da wir heute vor dir verſammelt ſind, zum Glük unſrer Seelen dein ſeligmachendes Wort zu betrachten: ſo gib, daß wir Alle die weiſen Urſachen einſehen mögen, warum du oft deine göttliche Hülfe aufſchiebeſt. Erhöre unſer Gebet, um deiner groſſen Güte und um J. Chr. willen! V. U.

Evangelium.

Matth. XV. 21 — 28.

Jeſus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon: und ſiehe, ein Cananäiſch Weib ging aus derſelbigen Gränze, und ſchrie

ſchrie ihm nach und ſprach: Ach Herr, du Sohn David! erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt! und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm ſeine Jünger, baten ihn und ſprachen: laß ſie doch von dir, denn ſie ſchreyet uns nach. Er antwortete aber und ſprach: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen von dem Hauſe Jßrael. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und ſprach: Herr, hilf mir! aber er antwortete und ſprach: es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie ſprach: ja Herr! aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamen, die von ihrer Herren Tiſche fallen. Da antwortete Jeſus und ſprach zu ihr: o Weib! dein Glaube iſt groß, dir geſchehe, wie du wilt! Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Abhandlung.

Auch in dieſen vortreflichen Worten, meine Andächtigen, erſcheinet unſer göttlicher Erlöſer in dem allerwohlthätigſten Lichte, als der Wohlthäter, der umher zog, wohlthat und geſund machte alle, die vom Teufel überwältigt waren. Zugleich enthält dieſer ſchöne Text ein Beyſpiel einer recht herzlichen, andächtigen und anhaltenden Beterin, von welcher wir die alleredelſte Kunſt, die Kunſt recht zu beten, lernen können. Chriſtus aber erfüllte ihre Bitte aus weiſen Urſachen nicht gleich. So gehet es noch jezt den beſten Betern. Gott hält ſeine Hülfe oft zurük, und nur alsdann erweiſet er ſie, wenn ſeine Weisheit es vor gut findet. Dieſer Theil des heutigen Textes iſt beſonders lehrreich. Ihn will ich

deswegen etwas genauer entwickeln und unter göttlichem Beyſtande zu euch reden:

Von den weiſen Urſachen des Aufſchubes göttlicher Hülfe.

Aus drey Sätzen wird dieſe Weisheit deutlich werden: 1) wir bitten oft um Dinge, die uns mehr ſchaden, als helfen würden, wenn ſie Gott uns gäbe. 2) Manche Hülfe würde gerade zu der Zeit, da wir ſie wünſchen, uns nicht gut ſeyn. 3) Gott will uns durch die aufgeſchobne Hülfe im Glauben und in den Früchten deſſelben ſtärken.

Hülfe, die du aufgeſchoben, haſt du drum nicht aufgehoben. Hilfſt du nicht zu jeder Friſt, ſo hilfſt du doch, wenn's nöthig iſt. Amen.

Erſter Theil.

Daß Gott, meine Andächtigen, nicht jedes zu ihm gerichtete Gebet ſogleich erhöret und mit der gewünſchten Erfüllung nicht immer unſre Wünſche begleitet, das macht nicht ein Mangel an den, zu unſrer Erhörung nöthigen, Kräften. Denn er iſt allmächtig. Unſer Gott iſt im Himmel, er kann ſchaffen, was er will. Auch darf ſich Niemand einbilden, wenn Gott auf unſer Gebet nicht gleich hilft, er wiſſe und kenne vielleicht den Innhalt unſres Gebetes nicht. Denn er iſt allwiſſend. Es iſt kein Wort auf unſrer Zunge, kein Gedanke in unſrem Herzen, welchen der Herr nicht völlig wüſte. Auch würde es ein ganz unchriſtlicher Gedanke ſeyn, wenn der nicht gleich erhörte Beter argwohnen wollte, Gott liebt mich nicht, ſein Herz iſt von mir abgewendet, er will mir nicht helfen! denn Gott iſt allgütig, die Liebe ſelbſt; er iſt barmherzig und gnädig, geduldig und von groſſer Güte, er will nicht immerdar hadern, noch ewiglich

Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden und vergilt uns nicht nach unſrer Miſſethat: ſondern ſo hoch der Himmel über der Erde iſt, läßt er ſeine Gnade walten über die, ſo ihn fürchten. So fern der Morgen iſt vom Abend, läßt er unſre Uebertretung von uns ſeyn. Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten.

Der Grund vielmehr von dieſer öftern Erfahrung, daß Gott auf die Bitten der Menſchen mit ſeiner Hülfe auſſen bleibt, liegt in ſeiner ewigen Weisheit. Er, der allezeit die beſten Abſichten und Entzwecke hat, der jederzeit die bequemſten Mittel gebraucht, um ſeine Abſichten zu erreichen, ſchiebt die Hülfe aus ſehr weiſen Urſachen auf. Zwar kömmt es uns kurzſichtigen Menſchen nicht zu, über die Wege Gottes geradehin zu urtheilen. Wir ſind viel zu thöricht, um recht würdige Begriffe von Gottes Weisheit und gehörige Einſicht darinn zu haben. Gleichwol dürfen wir, ſo weit die Bibel ſelbſt uns dazu Veranlaſſung gibt, einige ſolche weiſe Urſachen nennen und angeben.

Hieher gehört vor allen Dingen folgender erſter Satz: wir bitten oft um Gaben, welche uns gar nicht nützlich ſeyn würden, wenn ſie Gott uns geben wollte. Ueberhaupt wird nach aller Erfahrung die ewige Liebe Gottes oft von ſehr thörichten, von ſehr unbilligen, Gebeten der Menſchen beſtürmet. Wie jeder nach ſeiner Lage, nach ſeinem Temperamente, nach ſeiner Bedürfnis einen Wunſch und eine Begierde hat, welche er gern befriedigt hätte, ſo wendet er ſich, ohne vorher zu bedenken, ob Gott auch damit zufrieden ſey, ob der Höchſte ſeinen Wunſch billige, ſo gleich damit zu Gott. — In ſo fern der Innhalt ſolcher Gebete auf die Vereinigung mit Gott und Jeſu durch wahren Glauben und ächte Gottſeeligkeit gehet, kann es keinem Zweifel unter-

unterworfen ſeyn, daß Gotte ſolche Bitten angenehm, dem Betenden nüzlich und ſo gleich in dem Grade, als es die Natur menſchlicher Seelen verſtattet, erhörlich ſind. — Sind ſie aber, wie das meiſt der Fall iſt, blos irrdiſchen Innhalts, ſo kan es gar nicht fehlen, es müſſen unter dieſen Gebeten Fälle und Säze vorkommen, die der Herrlichkeit Gottes nicht gemäs, ſeines Beyfalls unwürdig, dem Betenden ſelbſt nicht erſprießlich, der menſchlichen Geſellſchaft nachtheilig ſind. — In dem Falle verſtattet die weiſe Regirung Gottes keine Erhörung. Wir haben auch keine beſtimmte Verheiſſung in der Bibel, daß Gott ſolche Gebete allezeit und ohne Bedingung erhören wolle. Zu ſolchen Gebeten, welche die Weisheit Gottes oft nicht erhöret, weil ſie dem Betenden mehr ſchädlich als nüzlich ſeyn würden, wenn ſie Gott erhören wollte, gehört beſonders das Gebet um **Geſundheit.** Geſundheit iſt zwar das gröſte irrdiſche Gut, aber es ſind doch Fälle, wo die Menſchen eine üble Anwendung davon machen und ſich ſelbſt ſchaden. Der ungehorſame Menſch, welcher Gottes Gebote übertrat, ſich durch Unmäſſigkeit und Unkeuſchheit an Gott, ſich ſelbſt und ſeinem Nächſten verſündigte, welcher ſich gefährliche Krankheiten zuzog, rieft nun wol in der Krankheit zu dem Gotte, welchen er in geſunden Tagen verſäumet hatte, um Geneſung von ſeiner Krankheit. — Würde aber wol, wenn Gott ſein Gebet erhörte, dieſer Menſch einen rechten Gebrauch von der wiedergeſchenkten Geſundheit machen? Würde er nicht in die alten Sünden zurükfallen? Sein Sündenmaaß häufen? Der menſchlichen Geſellſchaft noch mehr ſchaden? Sich die Gelegenheit zur Bekehrung noch mehr erſchwehren? Wir können über das Innere des Menſchen und über das, was er künftig thun oder laſſen werde, entweder gar nicht, oder doch nicht ohne Irrthum urtheilen. — Gott aber überſchaut mit Weisheit den ganzen Menſchen, was er war, gegenwärtig iſt und ſeyn wird — Aus weiſen Urſachen erhört er alſo ein ſolches Gebet oder er erhört es nicht — Eben ſo verhält es ſich mit dem

bete um **Ehre.** So groß bey rechtem Gebrauche und unter gehöriger Erwartung dieſes Gut auch iſt, ſo leicht kann es in **Ehrſucht und Stolz** ausarten und von unruhigen Köpfen zu gefährlichen Unternehmungen und Störungen menſchlicher Glükſeligkeit gemisbraucht werden. Nachdem alſo der allweiſe Gott vorher ſieht, ob der Betende ein höheres Maas von Ehre zur Beförderung der göttlichen Ehre und menſchlichen Glükſeligkeit gebrauchen oder nicht gebrauchen werde — erhört er ein ſolches Gebet oder er erhört es nicht. So auch bey den Gebeten um **Macht.** Mancher, den Gott auf eine niedrige Staffel geſtellet hat, der möchte gern mehr in der Welt zu ſagen haben und betet deswegen zu Gott — Gott allein weiß, welchen Gebrauch der Betende von gröſſerer Macht und Gewalt machen könne und machen werde. Nach ſeiner Weisheit erhört er alſo das Gebet oder er erhört es nicht. Deſſelbigen gleichen bey dem Gebete um **Reichthum und Seegen der irrdiſchen Nahrung.** Ob der darum Betende einen wohlthätigen Gebrauch von gröſſerm Reichthume machen oder in ſtrafbaren Geiz oder in ſündliche Verſchwendung dadurch gerathen werde, weiß blos Gott — aus weiſen Urſachen hält er alſo oft die Erhörung ſolcher Gebete zurük, ſchiebt die verlangte Hülfe auf, damit die Menſchen ſich und Andern nicht mehr ſchaden ſollen.

Zweiter Theil.

Geſezt aber, Gott ſähe nach ſeiner Allwiſſenheit vorher, der Menſch werde von den Dingen, um welche er bittet, einen guten Gebrauch machen, ſo kann doch ſeine Weisheit mit der Erhörung zurükbleiben, weil es jezt gerade noch nicht die rechte Zeit zum Helfen iſt. Krankheiten, Armuth, Niedrigkeit ſind oft weiſe Züchtigungen Gottes, womit er die in Ehre und Wolluſt ausſchweifenden Menſchen zu beſſern ſucht. Sollen dieſe Demüthigungen aber den rechten Nutzen ſtiften, wahre Heilmittel werden, ſo müſſen

ſie auch eine Zeitlang geduldet und gebraucht werden. Wenn nun Gott, wie der Betende verlangt, dieſe Mittel gleich hinweg nähme und wieder Reichthum, Geſundheit und Ehre ſchenkte: ſo würde der alte Schade nicht geheilet, ſondern nur vergröſſert werden. Gerade aber durch eine aufgeſchobne Erhörung wird dieſer gütige Entzweck Gottes erreicht. Auch die Verbindung, in welcher wir mit andern Menſchen in der Welt ſtehen, kann einen ſolchen Aufſchub der Hülfe Gottes auf unſer Gebet ſehr nöthig machen. So half Chriſtus der Cananiterin nicht gleich, weil die Juden ſeiner Hülfe zuerſt ſollten theilhaftig werden und ſie noch nicht recht daran gewöhnt waren, daß auch Heiden durch ihn ſollten glüklich werden. In Abſicht der Zeit können wir Alle in unſern Gebeten fehlen, wenn wir Gott die Zeit der Erhörung, vorſchreiben wollen. Er allein weiß die beſte Art und Zeit der Erhörung, auch im Geiſtlichen zu treffen. Und es iſt unbillig, wenn der Sünder, der lange Gott verlaſſen hat, nun, da er ſich bekehren will, gleich auf die Stunde Gottes Hülfe erwartet. Da läßt Gott mit Fleis oft die Hülfe ausbleiben, damit wir alle erkennen ſollen: was für Jammer nnd Herzeleid es bringe, den Herrn ſeinen Gott verlaſſen und ihn nicht fürchten.

Dritter Theil.

Eine ganz beſondere Abſicht aber, warum der weiſe Gott mit der erbetnen Hülfe oft ausbleibt, iſt dieſe: Gott will durch dieſen Aufſchub unſern Glauben und die Früchte deſſelben prüfen. Der Glaube und das Vertrauen auf Gott zur Zeit des Glüks pflegt nicht weit her zu ſeyn. So lange der Menſch hat, was er will, ſo lange jeder Wunſch von ihm befriedigt iſt, gehört nicht viel zum Glauben. Aber in der Trübſal, im Leiden, bey der ausbleibenden Hülfe Gottes, da ihm feſt ergeben bleiben, das iſt wahrer und ächter Glaube. Wie das Gold durchs Feuer geläutert und geprüft

wird:

wird: ſo wird der Glaube und das Vertrauen der Menſchen durch Leiden und durch die ausbleibende Hülfe Gottes geſtärkt und bewährt. Dis ſehen wir deutlich an der Cananiterin im Evangelio. Ihr Glaube wurde durch die verſagte Hülfe Jeſu eher gröſſer und ſtärker, als daß er abgenommen hätte. So will auch der liebe Gott noch jezt an den Betern recht gewahr werden und unterſuchen, ob ihr Herz ihm völlig ergeben ſey.

Der Glaube ſelbſt aber wird durch den Aufſchub der göttlichen Hülfe nicht allein erkannt und geprüft: ſondern beſonders auch die herrlichen Früchte deſſelben. Die **Geduld**, dieſe edle Tugend des Chriſten, ohne welche kein wahres Chriſtenthum beſtehen kann, wird am meiſten geprüft und in ihrem ſchönſten Lichte gezeigt, durch den Aufſchub der göttlichen Hülfe. Dadurch lernen wir auf den **Herrn harren** in Geduld und in gänzlicher Ergebung an ihn und in ſeinen Willen. Die gläubige Cananiterin im heutigen Evangelio ließ ſich nicht abſchrecken durch die verzögerte Hülfe, ſie wurde nicht ungeduldig, ſie murrte nicht: ſondern ſie ward reich und ſtark in der Geduld. — Durch den Aufſchub der Hülfe Gottes wird auch die **Liebe zu Gott** theils geprüft, theils bewähret und geſtärket. So lange Gott alle unſre Wünſche befriedigt, uns alles gibt, was wir gern haben wollen, da iſt es keine Kunſt, ihn zu lieben; aber auch da, wo er weniger freundlich gegen uns zu ſeyn und wo er ſein Angeſicht im Zorne gegen uns zu verbergen ſcheinet, da ihm dennoch ergeben zu ſeyn, da ihm zu vertrauen, das iſt wahre und ächte Liebe. Auch unſre **Hofnung** auf Gott wird durch dieſe ausgebliebne Hülfe Gottes geſtärket und befeſtiget. Gegenwärtige Dinge hofft man nicht, die genieſſet man, aber zukünftige, noch entfernte, Dinge, die hoffet man. Jede ausbleibende Hülfe Gottes verſtärkt die Sehnſucht des Beters nach der Erhörung des himmliſchen Vaters, ſtärkt das gläubige Verlangen nach ihm, wie wir an der kämpfenden Heldin im heutigen Evangelio bemerken.

Das

Das Gebet ſelbſt, der Ausdruck und die Stimme aller jener Tugenden, wird endlich durch dieſen Aufſchub göttlicher Hülfe geſtärket.

Anwendung.

Erwäget alſo wohl, meine Geliebteſten, den lehrreichen Innhalt des heutigen Evangelii. Daß alle wahre Gnade und Hülfe nur allein von Gott und Chriſto herkomme, das lernet aus dem heutigen Texte; und zugleich, daß ein recht gläubiges, andächtiges, herzliches und anhaltendes Gebet der Schlüſſel zu dieſen göttlichen Schätzen ſey. Da aber auch euer Gebet zu weilen Gott misfallen könnte, indem der Innhalt oder die rechte Zeit von euch nicht getroffen ſeyn möchte: ſo unterwerft euch ganz ſeinem heiligen Willen, und vertrauet ihm, daß er gewis alsdenn euer Gebet erhören werde, wennn es für euch recht gut und heilſam ſey. Seiner Weisheit überlaßt die Art, die Zeit und die Mittel der Hülfe; nur betet und werdet nicht müde und nicht matt.

Dir wollen wir vertrauen und gläubig auf dich ſchauen, du hilfſt uns doch zulezt. Du tröſteſt den, der weinet; Wenn deine Gnad' erſcheinet, ſo wird der Betende ergözt. Amen.

XXIII.

XXIII.
Von den leiblichen Beſitzungen des Teufels zur Zeit Chriſti, am Sonntage Oculi.

Gebet.

Mit Schaam und Reue über unſre vielfachen und fortgeſezten Sünden bey deiner groſſen Erbarmung, bey deinen ſo anhaltenden Wohlthaten, und zugleich mit innigem Danke für deine groſſe Güte erſcheinen wir heute aufs neue in deinem Tempel vor deinem allerheiligſten Angeſichte, um dir, dem gröſten Wohlthäter und Erbarmer, die Pflicht der öffentlichen Anbetung und Lobpreiſung abermals zu beweiſen. Da wir hiermit zugleich die Betrachtung deines göttlichen Wortes verbinden wollen: ſo ſchenke uns allen deinen Geiſt, damit wir unſern groſſen Wunderthäter, Jeſum Chriſtum, aufs neue mit wahrem Glauben annehmen, und ſeinem groſſen Muſter, ſo weit es uns erreichbar iſt, immer ähnlicher zu werden ſuchen. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. XI. 14 — 28.

Jeſus trieb einen Teufel aus, der war ſtumm, und es geſchahe, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme, und das Volk verwunderte ſich. Etliche aber

aber unter ihnen ſprachen: er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den oberſten der Teufel. Die andern aber verſuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und ſprach zu ihnen: ein jeglich Reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein Haus fället über das andre. Iſt denn der Satanas auch mit ihm ſelbſt uneins, wie will ſein Reich beſtehen? Dieweil ihr ſaget: ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Kinder aus? Darum werden ſie eure Richter ſeyn. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, ſo kömmt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein ſtarker Gewapneter ſeinen Pallaſt bewahret; ſo bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kömmt, und überwindet ihn; ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; und wer nicht mit mir ſammlet, der zerſtreuet. Wenn der unſaubere Geiſt von dem Menſchen ausfähret: ſo durchwandelt er dürre Stäte, ſuchet Ruhe und findet ihrer nicht; ſo ſpricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, ſo findet er es mit Beſemen gekehret und geſchmücket. Dann gehet er hin, und nimmt ſieben Geiſter zu ſich, die ärger ſind, denn er ſelbſt; und wenn ſie hineinkommen, wohnen ſie da, und wird hernach mit demſelben Menſchen ärger, denn vorhin. Und es begab ſich, da er ſolches redete, erhub ein Weib im Volk

die

die Stimme, und ſprach zu ihm: Selig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt! Er aber ſprach: Ja, ſelig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Abhandlung.

Dieſe Worte ſind an ſich etwas dunkel; wenn ſie aber gehörig erklärt, verſtanden und erwogen werden, ſo liegen darinn folgende wichtige Sätze: Jeſus hat unſtreitige Wunder verrichtet, und durch dieſelben ſeine göttliche Sendung bewieſen. Bey Einigen erreichte er die gewünſchte Abſicht. Andre aber beſchuldigten ihn, er treibe durch Hülfe des oberſten Teufels die geringern Teufel aus. Viele waren mit ſeinen Wundern auf Erden deswegen nicht zufrieden, und verlangten ein himmliſches. Der Erlöſer zeigte darauf, wie thöricht ihr Vorgeben ſey. Er treibe vielmehr durch göttliche Gewalt die Teufel aus, und jezt ſey gewiß das Reich des Meſſias unter ihnen angegangen. Er ſey der Ueberwinder des Teufels. Derſelbige böſe Geiſt, welchen er aus dieſem Menſchen ausgetrieben habe, ſey aber in die Juden gefahren, und die ganze Nation werde um ihres anhaltenden Unglaubens willen die erſchreklichſten Schikſale zu erdulden haben. Eine gegenwärtige Frauensperſon prieß darauf die Mutter eines ſolchen beredten und erhabnen Sohns glüklich. Daraus nahm der Erlöſer Veranlaſſung, überhaupt das Glük derer zu ſchildern, welche Gottes Wort recht höreten und getreulich in ihren Seelen bewahrten. Ich will heute bey dem Anfange des Evangelii ſtehen bleiben, und daher Veranlaſſung nehmen:

Von den leiblichen Beſitzungen des Teufels zur Zeit Chriſti

zu

zu euch zu reden. Zwey Betrachtungen will ich anſtellen: I. Der Teufel hat zur Zeit Chriſti würklich leibſlicher Weiſe Menſchen beſeſſen. II. Warum hat Gott das damals zugelaſſen?

Heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort iſt Wahrheit. Amen.

Erſter Theil.

Der falſche und in ſeinen Folgen für die chriſtliche Religion und die Ruhe der Menſchen ſo ſchädliche Grundſaz: nichts zu glauben, was man mit ſeiner Vernunft nicht ergründen und begreifen könne, wovon man nicht auch noch jezt Erfahrungsbeyſpiele habe, hat viele Menſchen bewogen zu läugnen, daß der Teufel zu Chriſti Zeiten Menſchen leiblicher Weiſe beſeſſen habe. Ihr Vorgeben fand einiges Gewicht dadurch, daß die Juden ihre gewöhnlichen, noch mehr die ungewöhnlichen, Krankheiten dem Teufel zuzuſchreiben pflegten. Beſonders Leute, welche die fallende Sucht haben, heiſſen bey ihnen Beſeſſene; der Araber belegt Raſende mit dieſem Namen; und ſogar unter den Griechen ſchrieb der gemeine Mann dergleichen unglükliche Zufälle einem böſen Geiſte zu. Es ſcheinen auch einige Beſitzungen im N. T. von ſolchen betrübten Krankheiten verſtanden werden zu müſſen. Es muß auch hier in Betrachtung kommen, daß wir im ganzen A. T. von ſolchen leiblichen Beſitzungen nichts finden, und ſie nach der Zeit Chriſti auf Erden aufgehört haben. Alle dieſe Umſtände zuſammengenommen haben nun die Zweifel der Gegner nicht wenig geſtärkt.

Dennoch kann ich, nach reifer Ueberlegung und Betrachtung aller hieher gehöriger Stücke, nicht anders. — Ich muß leibliche Beſitzungen des Teufels zur Zeit Chriſti

annehmen. Und die wichtigen Gründe, auf welche ſich meine Ueberzeugung ſtützet, ſind folgende: 1) Jeſus redet doch völlig ſo mit den Leuten, und handelt ſo mit ihnen, als wären ſie beſeſſen. Er redet ordentlich mit dem Teufel, und treibt ihn aus, nicht aber die Krankheit. Ihr werdet euch aus den Evangelien mehrerer ſolcher Umſtände erinnern, welche zu auffallend ſind, als daß man blos Krankheiten annehmen könnte. Die Teufel reden ja ordentlich mit ihrem Beſieger. Von Chriſti Redlichkeit und von ſeiner tiefen Erkänntnis läßt es ſich aber gar nicht gedenken, daß er ſich blos ſo geſtellet habe, um jene Leute in dieſem Argwohne zu beſtärken. Er ſuchte ja vielmehr jeden Aberglauben, jede falſche Vorſtellung unter den Menſchen auszurotten. Es läßt ſich auch gar kein Grund ausfindig machen, welcher eine ſolche vermeynte Verſtellung auf Seiten Chriſti rechtfertigen könnte. Was unſre Aerzte oft nöthig haben, ſich nach den Einbildungen und Vorurtheilen der Kranken zu richten, damit ihre Mittel deſtomehr Eingang finden und gehofte Würkung ſchaffen, das hatte dieſer gröſte Wunderthäter nicht nöthig. Denn er heilte nicht durch natürliche, ſondern durch übernatürliche Mittel und Wunder. In dieſes Verfahren Chriſti, in dieſe Reden der Teufel kann ich mich blos finden, wenn ich würkliche Beſitzungen des Teufels annehme.

Der zweite Grund, welcher mich antreibt, würkliche leibliche Beſitzungen des Teufels zur Zeit Chriſti anzunehmen, iſt die merkwürdige Geſchichte von den beiden Beſeſſenen, deren Teufel in die Säue fahren. (Matth. VIII.) Dieſe Geſchichte kann gar nicht erkläret werden, ohne würkliche leibliche Beſitzungen anzunehmen. Denn geſezt, wir wollten dis einräumen, daß nur den Kranken zum Beſten ſo geſagt wäre, ſie ſollten hinfahren: ſo würde dis doch weiter keine Würkung gehabt haben. Die Teufel ſtürzen ſich aber würklich unter die Schweine, und dieſe in

den See. Ganz unmöglich, mit dem Charakter Jeſu ſtreitend, iſt es, anzunehmen, Chriſtus habe unter den Schweinen ein betrügliches Wunder gethan, um die Zuſchauer in dieſem vermeynten Aberglauben zu erhalten. Es müſſen alſo würklich Teufel da geweſen ſeyn. Chriſtus, als Herr der Natur, ließ dis zu, wie Gott Räubern zuläßt, Menſchen unglüklich zu machen.

Mein dritter Grund für die würklichen leiblichen Beſitzungen des Teufels zur Zeit Chriſti, iſt aus Luc. X. 19. 20. hergenommen, wo die **Beſitzungen deutlich von den natürlichen Krankheiten unterſchieden werden.** Wenn man jene Stelle im Zuſammenhange lieſet, ſieht man ſehr deutlich, daß der Teufel damals menſchliche Leiber würklich beſeſſen habe. Die Vernunft kann doch auch überhaupt nicht ſagen, daß dergleichen Beſitzungen unmöglich wären; ſo lange ſie nicht läugnen kann, daß ein mächtiger Geiſt auch auf die Körperwelt würken könne. Es wird aber leider immer mehr Mode in der Welt, über Dinge, welche die Religion betreffen, mehr frech alsfrey und ohne gehöriges Nachdenken, zu urtheilen.

Andrer Theil.

Warum, ſo fragt man billig, **hat aber Gott blos zur Zeit Chriſti dem Teufel dieſen ſtarken Einfluß in die Körperwelt verſtattet, da wir im A. T. und jezt dergleichen nicht ſpüren?** Wenn wir auch auf dieſe Frage nichts befriedigendes antworten könnten, ſo würde demohnerachtet unſer Glaube ſich bey deutlichen Ausſprüchen der Bibel beruhigen können und müſſen. Aber es gibt wichtige Antworten auf dieſe Frage, welche ich im zweiten Theile euch vortragen will.

Erſte Antwort: Es war damals dieſe Zulaſſung mit weniger Gefahr verknüpft, weil man von dem übernatürlichen Wunderthäter Hülfe erlangen konnte. Jeſus zog ja umher, that wohl und machte geſund alle, die vom Teufel überwältigt waren. Die Gewalt des böſen Feindes konnte alſo nicht zu weit gehen, und es war immer ſchleunige Hülfe zu erlangen. Zu einer andern Zeit, wo die Erde keinen ſolchen gegenwärtigen groſſen Erretter hatte, konnte dem Teufel eine ſolche Gewalt, welche ſo leicht und ſo entſezlich hätte gemisbraucht werden können, nicht wohl verſtattet werden.

Zweite Antwort: Es wurde hierdurch die Mannigfaltigkeit der Wunder Chriſti vermehrt, woran viel gelegen war. Je gröſſer, je mannigfaltiger die Wunder Jeſu waren, deſtomehr konnte er dadurch ſein göttliches und meſſianiſches Anſehen beweiſen. Auch gaben dieſe Beſitzungen eine ſehr bequeme Veranlaſſung, die wohlthätige Natur und Beſchaffenheit jener Wunder Chriſti zu zeigen. Denn dis war ja ein Hauptkennzeichen der Wunder des Meſſias, daß er lauter wohlthätige Wunder auf Erden verrichtete.

Dritte Antwort: Durch dieſe leiblichen Beſitzungen konnte das Daſeyn der böſen Geiſter gegen die Sadducäer bewieſen werden. So wie dieſe Leute die Auferſtehung läugneten, ſo verwarfen ſie auch das Daſeyn der Engel und Teufel. Sehr viele vornehme Leute waren dieſer Secte ergeben. Jeſus widerlegte verſchiedentlich ihre Meynungen. Und es war gewiß kein unerheblicher Nutzen für die Ausbreitung ſeiner Religion, wenn durch die Gewißheit der leiblichen Beſitzungen jene ſtarke Parthey in ihren Grundſätzen erſchüttert und überwunden wurde. Es war zu erwarten, daß wenn ſie den Ungrund einer beſondern Meynung einzuſehen genöthigt würden, ſie auch den Entſchluß

ſchluß faßten, die übrigen ungegründeten, der Wahrheit nachtheiligen, Meynungen aufzugeben.

Vierte Antwort: Da die Juden von vielen Beſitzungen träumten: ſo konnten ſie hierdurch die wahren von den falſchen unterſcheiden. Es iſt unter den Gelehrten ganz bekannt, was vor Aberglauben und falſche Vorſtellungen jenes Volk, ſo wie über die Engel überhaupt, alſo beſonders über die böſen, über die Teufel, hatte. Dieſe falſchen Vorſtellungen hatten einen groſſen Einfluß auf ihre geſammten Religionsgeſinnungen und Handlungen. Richtigere Begriffe von den Beſitzungen waren alſo kein unwichtiger Gegenſtand für jenes Volk, zumal da ſie dadurch auf die Gröſſe und Macht des Weltheylandes geführet wurden, deſſen Wunder mit unter den Kennzeichen begriffen waren, welche das A. T. von dem Meſſias angegeben hatte. Dieſe Antworten ſcheinen mir hinlänglich, jene wichtige Frage zu beantworten.

Anwendung.

Erkennet denn alſo, Geliebteſte! auch in dem Wunder, welches unſer heutiges Evangelium erzählt, unſers Erlöſers groſſe Macht und Herrlichkeit, bewundert zugleich ſeine ausnehmende Güte und Wohlthätigkeit: denn auch durch dieſe That machte er den Unglüklichen, welcher bisher gequälet war, glüklich. Eben dieſe Wunder, deren uns ſo viele im N. T. erzählt werden, haben die Abſicht, daß wir Alle glauben, Jeſus ſey der Chriſt, der wahre Meſſias, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in ſeinem Namen. Raube ſich ja Niemand ſelbſt die Mittel zur Ueberzeugung von der Gottheit Jeſu, wie jene ungläubigen Juden thaten, welche ſich ſo ſehr verblendeten und verſtokten, daß, ehe ſie ſich durch dieſe Wunder zum wahren Glauben bringen lieſſen, ſie lieber zu der nicht allein

Gotteslåſterlichen, ſondern auch thörichten Behauptung ſchrifſten, er treibe die Teufel durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel, aus. Diejenigen unter meinen Zuhörern, welche mit wahrer Buſſe und åchtem Glauben den Weltheiland angenommen haben, und ſich befleiſſigen, in ſeine Fußſtapfen zu treten, und ſo zu wandeln, wie er gewandelt hat, die wollen bedenken, was Chriſtus ſagt: **ſelig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren!** Seligkeit, zeitliche und ewige Glükſeligkeit wird alſo das Loos der åchten Chriſten ſeyn. Wer wollte bey ſolchen wahrhaftigen Verheiſſungen des göttlichen Erlöſers nicht allen Fleiß anwenden, ein rechter Kämpfer und Streiter Jeſu zu ſeyn? **Seyd alſo veſte, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, ſintemal ihr wiſſet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt in dem Herrn.** Amen.

XXIV.
Von den Vorzügen der Ehre bey Gott vor der menſchlichen Ehre,
am Sonntage Lätare.

Gebet.

Herr Gott! du biſt unſre Zuflucht für und für. Wenn wir nur dich haben, ſo können wir aller irrdiſchen Güter entbehren. Deine Gnade, dein Beyfall iſt das gröſte Gut, und wenn wir dieſes Glük erlangen, ſo haben wir mehr Anſpruch auf wahre Ehre, als durch alle Ehrenbezeugungen der Welt. Die Ehre bey dir ſtöhrt nie unſre Ruhe, ſondern vermehrt ſie beſtändig, ſie verläßt uns nicht im Glücke, nicht im Unglücke, ſie begleitet uns über das Grab hinaus in jene Wohnungen des Friedens, wo wir erſt recht durch dein näheres Anſchauen werden geehret werden. Laß dein göttliches Wort in uns dieſe wahre Ehrbegierde auch heute erwecken, und ſegne uns um deiner groſſen Güte willen. V. U.

Evangelium.

Joh. VIII. 46 — 59.

Jeſus ſprach zu den Juden: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum gläubet ihr mir nicht? Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort: darum

höret ihr nicht; denn ihr ſeyd nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und ſprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? Jeſus antwortete: ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich; ich ſuche nicht meine Ehre, es iſt aber einer, der ſie ſuchet und richtet. Warlich, warlich ich ſage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Da ſprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel haſt; Abraham iſt geſtorben, und die Propheten, und du ſprichſt: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſchmecken ewiglich. Biſt du mehr, denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt? und die Propheten ſind geſtorben: was machſt du aus dir ſelbſt? Jeſus antwortete: So ich mich ſelber ehre, ſo iſt meine Ehre nichts. Es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprechet: er ſey euer Gott, und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und ſo ich würde ſagen, ich kenne ſein nicht; ſo würde ich ein Lügner, gleich wie ihr ſeyd. Aber ich kenne ihn, und halte ſein Wort. Abraham euer Väter ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſahe ihn, und freuete ſich. Da ſprachen die Juden zu ihm: du biſt noch nicht funfzig Jahr alt, und haſt Abraham geſehen? Jeſus ſprach zu ihm: Warlich, warlich ich ſage euch, ehe denn Abraham war, bin ich. Da huben ſie Steine auf, daß ſie auf ihn würfen. Aber Jeſus verbarg ſich, und ging zum Tempel hinaus.

Abhand-

Abhandlung.

Wie Neid und boshaftige Misgunſt gegen Unſchuld und Wahrheit ihr Lügengift ohne Erfolg ausſpeyen: das, meine Andächtigen! erhellt ſehr deutlich aus dem eben verleſnen Evangelio. Chriſtus ſezt allen ihren giftigen Schmähungen die Wahrheit, Unſchuld und Göttlichkeit ſeiner Sache entgegen, belehret ſie von ſeiner göttlichen Natur, und zeigt theils ſeinen groſſen Vorzug vor dem Abraham, theils auch ſezt er ihre Lügen und ihre Bosheit in das gehörige Licht. Wir lernen hieraus allgemein die Glükſeligkeit eines guten Gewiſſens bey den unverdienten Schmähungen der Welt erkennen. Merkwürdig muß uns beſonders der Ausſpruch des Erlöſers ſeyn: ich ſuche nicht meine Ehre. — So ich mich ſelber ehre, ſo iſt meine Ehre nichts. Es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprechet, er ſey euer Gott und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Chriſtus, welcher hier als Menſch redet, ſuchet alſo ſeine Ehre nicht unter den Menſchen, ſondern bey Gott. Hiervon will ich heute Veranlaſſung nehmen zu euch zu reden:

Von den Vorzügen der Ehre bey Gott vor der Ehre bey Menſchen.

Laßt uns, um dieſen Hauptſatz recht einzuſehen, auf folgende drey einzelne Säze merken: 1) Worinn beſteht die Ehre bey Gott? 2) Wer kann ſich dieſelbe zueignen? 3) Worinn beſtehen ihre Vorzüge?

Der Ruhm der Welt verläßt mich doch im Sterben, verſchwindet meiſt zur Zeit der Noth. Ich weiß nur einen Ruhm, den ſuch' ich zu erwerben: du biſt mein Ruhm allein, o Gott! Amen.

Erſter Theil.

So wie überhaupt die Leidenſchaften, welche Gott in unſer Gemüth gelegt hat, wenn ſie von der Vernunft regiert werden, mächtige Spornen zu wichtigen Unternehmungen, zu reger Anſtrengung unſrer Kräfte, zu vielen Tugenden, und folglich Spuren und Beweiſe göttlicher Güte, Weisheit und Macht ſind: ſo kann man auch insbeſondre mit Recht behaupten, daß der Trieb nach Ehre, welchen Gott in unſre Seelen gelegt hat, ein Geſchenk göttlicher Güte ſey, und unter gehöriger Leitung der durch das Chriſtenthum erleuchteten Vernunft den Menſchen zu vielen wichtigen Tugenden antreiben könne. Nur wird meiſt in der Richtung der Ehrbegierde gefehlet; man lenket ſie auf falſche und oft geringfügige Gegenſtände. Der Beyfall der Welt, die Ehrenbezeigung der Groſſen durch nichtige Titel, iſt meiſt der Götze, welchem dieſer ſchöne Trieb der Seele aufgeopfert wird. Es kann nicht fehlen, wer auf ſolche geringe und veränderliche Gegenſtände ſeinen Geiſt richtet, davon ſein Glük und ſeine Seelenruhe erwartet, der muß oft in ſeiner Hofnung getäuſcht und zu Schanden werden. Wenn unſer Heiland einer ſo verkehrten Ehrbegierde in ſeinem Herzen Raum gegeben hätte; ſo würde ſeine Ruhe und Zufriedenheit bey den groſſen Läſterungen ſeiner Feinde, bey den Schmähungen der Angeſehenſten unter den Juden bald zu Grunde gegangen ſeyn. Allein er ſagte zu unſrer Lehre: **ſo ich mich ſelber ehre, ſo iſt meine Ehre nichts. — Es iſt aber mein Vater, der mich ehret.** So ſucht, ihr Menſchen, nicht in euch und euren Titeln, nicht in dem Beyfalle der Welt eure Ehre, ſondern ſuchet ſie bey Gott!

Dem Allerhöchſten, dem Vater der Menſchen und Geiſter, dem Selbſtſtändigen und Ewigen, dem Allgütigen, Allmächtigen, Allwiſſenden, Allgegenwärtigen, dem Heiligen und Gerechten gefallen, ſeines Beyfalls verſichert ſeyn,

das iſt die wahre Ehre! Bey euren Geſinnungen, Worten und Werken, ſollt ihr nicht ſo wol denken und ſagen: was werden die Menſchen von mir denken und urtheilen, ſondern was wird Gott von dieſer meiner Geſinnung, von dieſen meinen Worten, von dieſen meinen Werken urtheilen. Bey Gott ſind wir geehret, wenn uns unſer Gewiſſen das Zeugniß gibt, daß wir nichts denken, reden oder thun, welches gegen die göttliche Ehre ſtreitet — daß nicht Ehrgeiz der Welt, nicht Geldgeiz, nicht Wolluſt die Triebfeder unſrer Gedanken, Worte und Werke ſeyn, ſondern allein das heilige Verlangen, unſrer groſſen Beſtimmung gemäß, ſo wol durch unſre Gedanken, als durch unſre Worte, ſo wie auch durch unſre Werke die Gröſſe und Herrlichkeit deſſen zu verkündigen, welcher uns erſchaffen, bis hieher erhalten, verſorget und regieret, welcher uns erlöſet und uns geheiliget hat. Ohne Gewißheit der Gnade Gottes und ſeines Beyfalls iſt gar keine andre Ehre nur von dem geringſten Werthe; wer den Trieb nach Ehre von dieſem Hauptgegenſtande ablenkt, und auf nichtswürdige vergängliche Dinge wendet, der misbraucht den von Gottes Weisheit und Güte uns geſchenkten Trieb, und ſtürzt ſich ſelbſt in vielfaches Elend.

Andrer Theil.

Damit ſich aber Niemand ſelbſt betrüge und ſich einbilde, er könne ſich der Ehre bey Gott rühmen, ſo es doch nicht alſo iſt: ſo will ich nun im andern Theile zeigen, wer ſich mit Recht dieſen Ruhm bey Gott zueignen könne. Unſer Text gibt uns hierüber drey deutliche Vorſchriften.

Den Ruhm vor Gott haben erſtlich diejenigen, welche Gottes Geſetze gern annehmen und getreulich befolgen. Unmöglich kann ich Gott recht ehren, unmöglich bey ihm und in ihm meine gröſte Ehre ſuchen, wenn

ich

ich ihn nicht vor den allergröſten und höchſten Geſezgeber halte. Und, um das zu thun, iſt es nicht allein nöthig, ſeine Geſeʒe anzunehmen, ſondern ich muß ſie auch ausüben, getreulich ſie befolgen und halten. Wer von Gott iſt, in Gott ſeine Ehre und ſeinen Ruhm ſuchet, der höret Gottes Wort. Und bald darauf, ſagt der Erlöſer: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Dis iſt alſo die Hauptpflicht derer, welche ſich der göttlichen Gnade und ſeines Beyfalls rühmen, und folglich in Gott ihr Hauptglük, das Ziel ihrer gröſten Ehre ſuchen. Wir ſollen Alle begierig ſeyn, Gottes Geſeʒe, die er uns in der Bibel ſo deutlich vorlegt, und zum Theil ſchon durch die Vernunft bekannt gemacht hat, immer mehr zu lernen, die Erkänntnis davon zu erweitern, und immer lebendiger und thätiger zu machen. Mit Gott verhält es ſich nicht ſo, als wie mit einem irrdiſchen Geſezgeber. Der lezte iſt ſchon zufrieden, wenn nur nicht gegen ſeine Geſeʒe geredet oder gehandelt wird; Gott aber, der auch ins Herz ſieht, verlangt zugleich, daß wir auch nichts gegen ſein Geſez denken. Unſere Geſinnung ſoll auch ſeinen Geſeʒen gemäß ſeyn.

Wer in Gott ſeinen Ruhm und ſeine Ehre ſuchen will, der ſoll auch zweitens den göttlichen Verheiſſungen von Herzen glauben. Wenn ich ſchon einen rechtſchafnen Mann nicht gröber beleidigen und an ſeiner Ehre mehr angreifen kann, als wenn ich ſeinen Worten nicht glaube: wie vielmehr beleidige ich den allwahrhaftigen Gott, wenn ich ſeinen Verheiſſungen keinen Glauben beymeſſe. Die göttlichen Verheiſſungen und unſer Glaube daran ſind die Hauptſtüʒe, worauf unſer Ruhm und unſre Ehre bey Gott beruhet. Dieſe göttlichen Verheiſſungen ſind aber dieſe, daß wir, wenn wir an ihn glauben und ein gutes Gewiſſen zu haben ſuchen, ſeine lieben Kinder und Erben des ewigen Lebens ſeyn ſollen. Dieſe Verheiſſungen gehen zum Theil hier ſchon in Erfüllung; hier wird ſchon das Herz des Gläubigen geſtillt; hier hat er ſchon

das

das ſüſſe Gefühl von der göttlichen Genade; hier empfindet er ſchon die beruhigende Freude, welche mit der Ausübung der göttlichen Gebote verbunden iſt. Beſonders aber ſollen Gottes Verheiſſungen dort im Himmel erfüllt werden. Dort ſollen die wieder geehret werden, welche hier keine Ehre wünſchten und kannten, als des gröſten Geſezgebers Gebote zu befolgen, und ſeinen Verheiſſungen zu trauen.

Wer in Gott ſeinen Ruhm und ſeine Ehre ſuchen will, der ſoll auch drittens **demüthig** ſeyn! **Nicht ſeine Ehre ſuchen.** — Das iſt die groſſe Pflicht des Chriſtenthums, welche Chriſtus ſo gewiſſenhaft erfüllte — **ſondern die Ehre des himmliſchen Vaters!** Alle unſre Kräfte und Gaben ſind ein Geſchenk des gütigen Gottes. Worüber wollen wir uns alſo ſtolz erheben? Blos in der Gemeinſchaft Gottes, blos in der Vereinigung mit ihm kann alſo unſre wahre Ehre geſucht und gefunden werden. Wer alſo das erkennt, daß Gott ſein Wohlthäter und der allermildeſte Geber ſey, dankbar alles auf ſeine Güte zurükführt, den beſten Gebrauch von dieſen Gaben macht, und in ſeinen Werken Gott wieder ehret; der wird auch die wahre Ehre in Gott finden, die auſſer der Gemeinſchaft Gottes vergeblich geſucht wird, und nie gefunden werden kann.

Dritter Theil.

Daß die Ehre und der Ruhm bey Gott ſehr groſſe Vorzüge vor der Ehre bey Menſchen habe, das will ich im dritten Theile noch beweiſen.

Der erſte groſſe Vorzug der Ehre bey Gott iſt dieſer: **ſie iſt über alle Veränderungen des irrdiſchen Glüks und Unglüks erhaben.** Die Ehre vor der Welt iſt ein wahres Spiel des Schikſals. Im Glücke wird der Neid und die Misgunſt rege, und dieſe untergraben oft das künſtliche,

liche, mit vieler Mühe, mit angeſtrengtem Eifer aufgeführte, Gebäude der Ehre und des irrdiſchen Ruhms. — Im Unglücke entzieht uns mancher die Achtung, welche er uns blos um unſers Reichthums und um unſrer vortheilhaften Umſtände willen ſchenkte. Die Ehre bey Gott erhöht hingegen unſer Glük, und bewahrt uns vor dem Misbrauche deſſelben; ſie verſüßt auch unſer Unglük; der Verlaßne, der Arme, der Kranke weiß, daß er einen Gott im Himmel habe, der ſein Reichthum, ſein Schutz und ſeine Freude iſt. In der Jugend, wie im Alter, in geſunden und kranken Tagen, auf der Reiſe, ſo wie zu Hauſe, unter Fremden und Einheimiſchen — allenthaben können wir dieſer allergröſten Ehre theilhaftig werden und auch bleiben.

Ein zweiter Vorzug der Ehre bey Gott iſt dieſer: ſie würket und befeſtigt ein gutes Gewiſſen. Derjenige, welcher ſeinen Ruhm blos in den Titeln und Gunſtbezeigungen der Welt ſucht, iſt in groſſer Gefahr, unerlaubte Mittel zu gebrauchen, um ſeine Abſicht zu erreichen. Allein der chriſtlich Ehrbegierige, welcher nur Gottes und ſeines Heilandes Gemeinſchaft ſuchet, kann zu dieſer Ehre nur auf dem Wege der, aus dem Glauben an Jeſum entſprungnen, Gottſeligkeit gelangen. Wenn aber ein gutes Gewiſſen nach Aller Erfahrung der gröſte Schatz, das edelſte Glük des Menſchen iſt: ſo macht dieſer Vorzug allein die Ehre bey Gott unendlich vorzüglicher, als alle menſchliche Ehre.

Ein dritter Vorzug der Ehre bey Gott vor der Ehre bey der Welt beſteht darinn: daß jene mit dem Tode beſtehen kann, dieſe aber mit dem Tode aufhört. Der chriſtlich Ehrbegierige braucht den Tod nicht zu fürchten. Er verliert durch denſelben ſein Gut und ſeine Glükſeligkeit nicht. Vielmehr geht der gröſſere Genuß ſeiner Ehre mit jenem Leben an, wo er ſeinen Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, mit dem Ewigen und Allſeligen in genauere

Verbindung treten ſoll. Der eitler Ehre Geizige aber weiß, daß mit dem Tode ſeine Titel aufhören, ſein eingebildeter Wahn verſchwindet, das Gebäude des Tandes und der Selbſtgefälligkeit zuſammen fällt. Dieſe Furcht vor dem Tode verbittert dem Ehrgeizigen oft ſeine Entwürfe und Unternehmungen. Der chriſtlich Ehrbegierige hat alſo ſehr groſſe Vorzüge ſchon in dieſem Leben vor dem irrdiſch Ehrgeizigen, und wird dort ganz gewiß auch viel glüklicher ſeyn. Denn die Ehre bey Gott kann nicht ohne Glauben und neuen Gehorſam erlangt werden, die zeitliche Ehre erlangen aber die Gottloſen oft am meiſten, indem ſie ſolche entweder mit Liſt erſchleichen, oder mit offenbarer Gewalt an ſich reiſſen.

Anwendung.

Laßt euch alſo nicht von dem Abgotte der zeitlichen Ehre allzuſehr bethören: ſondern ſtrebet darnach, daß ihr Gotte gefallet, ſeiner Gnade gewiß werdet. Lernet zu dem Ende immer mehr ſeine Gebote, übet ſie immer fleiſſiger aus, gläubet von ganzen Herzen den Verheiſſungen des himmliſchen Vaters, und werdet recht demüthig: ſo werdet ihr im Glük und Unglücke heiter und ruhig ſeyn, ein gutes Gewiſſen haben, und dem Tode mit chriſtlicher Heiterkeit entgegen gehen.

Würke du ſelbſt, o Gott! ſolche Geſinnungen in uns durch deinen Geiſt, um Jeſu Chriſti willen. Amen.

XXV.

Ermuntrung zur Freude, weil der Herr mit uns iſt,

am Feſte der Verkündigung Mariä.

Gebet.

Quelle und Urſprung unſrer wahren Freude und unſrer ächten Glükſeligkeit! Von dir fließt uns jeden Tag eine Wohlthat, ein Segen nach dem andern zu. Du ſchenkeſt uns, was wir zu dem gegenwärtigen Leben bedürfen und nöthig haben, du gieſſeſt durch deine groſſen Anſtalten und wohlthätigen Lehren und Verheiſſungen Ruhe, Freude und Seelenfrieden in unſer Herz. Auch heute preiſen wir dich für deine groſſe Gnade. Laß dir heute unſre öffentliche Anbetung in Gnaden wohlgefallen und ſegne dein göttliches Wort ſo an unſern Seelen, daß wir dadurch Alle in deiner Wahrheit erleuchtet, und dadurch immer mehr beglükt werden. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. I, 26 — 38.

Der Engel Gabriel ward geſandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heiſſet Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joſeph, vom Hauſe David; und die

die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und ſprach: Gegrüſſet ſeyſt du, Holdſelige! der Herr iſt mit dir, du gebenedeyete unter den Weibern. Da ſie aber ihn ſahe, erſchrak ſie über ſeine Rede und dachte: welch' ein Gruß iſt das! Und der Engel ſprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du haſt Gnade bey Gott funden. Siehe, du wirſt ſchwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebähren, des Namen ſollſt du Jeſus heiſſen: der wird gros und ein Sohn des Höchſten genennet werden: und Gott der Herr wird ihm den Stuhl ſeines Vaters David geben; und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich und ſeines Königreiches wird kein Ende ſeyn. Da ſprach Maria zu dem Engel: wie ſoll das zugehen? ſinntemahl ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und ſprach zu ihr: der heil. Geiſt wird über dich kommen und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten; darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und ſiehe, Eliſabeth deine Gefreundin iſt auch ſchwanger mit einem Sohne in ihrem Alter und gehet jetzt im ſechſten Monat, die im Geſchrey iſt, daß ſie unfruchtbar ſey; denn bey Gott iſt kein Ding unmöglich. Maria aber ſprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe, wie du geſagt haſt: und der Engel ſchied von ihr.

Abhandlung.

In dieſen Worten, meine chriſtlichen Zuhörer, werden die erſten Umſtände und der Urſprung Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur erzählt. Der Engel that der Maria die frohe Verkündigung, daß ſie den Heiland der Welt gebähren ſollte, dieſen groſſen, aus Davids Nachkommen entſpringenden, König. Da ſie, als eine tugendhafte Jungfrau, hierüber erſchrak, gab ihr der Engel zu erkennen, daß ſie nicht auf gewönliche Weiſe, ſondern durch ein Wunderwerk, in dieſe Umſtände verſezt werden ſollte. Der Engel führte ſie auf die Allmacht Gottes, welche unmöglich ſcheinende Dinge möglich machen könne und führte ihr als Beyſpiel ihre Freundin Eliſabeth an, welche noch in ihrem Alter ſchwanger geworden ſey. Nun unterwarf ſich die fromme Jungfrau mit demuthsvollem Glauben dieſer auſſerordentlichen Verkündigung. Ich will heute bey dem 28 V. ſtehen bleiben, in welchem der Engel die Jungfrau Maria mit den Worten grüſſet: **der Herr iſt mit dir, du Geſegnete!** Hiervon will ich heute Veranlaſſung nehmen, an dieſe Verſammlung:

Eine Ermuntrung zur Freude, weil der Herr mit uns iſt,

ergehen zu laſſen. Laßt uns im erſten Theile betrachten: in wie fern der Herr mit uns ſey, und im zweyten: wie dieſe Nähe des Herrn uns zur Freude ermuntern ſolle.

Erſter Theil.

Alle Feſttage in der chriſtlichen Kirche, meine Andächtigen, haben theils die Abſicht: das Andenken der göttlichen Wohlthaten unter uns zu erhalten und uns zum Lobe und Danke dagegen aufzufordern; theils aber auch zielen ſie darauf, den Menſchen, der in ſeinen Geſchäften, in ſeiner

ner Lage und in ſeinen Umſtänden mancherley Gelegenheit zum Kummer und zum Misvergnügen hat, mit Freude, mit edelm Vergnügen zu beleben. Ich berufe mich auf euer eignes Gefühl und auf das Zeugnis eures Gewiſſens, ihr fleiſſigen Kirchengänger! ob euch die Feyer der Feſt- und Sonntage, das hier verkündigte göttliche Wort, der öffentliche Geſang, und das gemeinſchaftliche Gebet nicht mit beſondrer Freude erfüllen? ob es euch nicht mit neuem Troſte und mit neuem freudigen Gefühle für eure Arbeiten und Leiden belebe? So wollen wir uns denn auch heute, dieſer Feſtabſicht gemäs, recht in dem Herrn erfreuen! Und damit Jeder die rechte Quelle der Freude für ſein Herz eröfnet bekomme, und rechte Urſache zur Freude habe und bey ſich empfinde, ſo laßt uns im erſten Theile meiner heutigen Predigt betrachten: **in wie ferne der Herr mit uns ſey.**

So wie der Engel Gabriel zur edlen Jungfrau ſprach: **der Herr iſt mit dir, du Geſegnete!** ſo kann ich auch zu euch ſagen: **der Herr iſt mit euch, ihr Beglükten!** Zwar haben wir keinen perſönlichen Umgang mit ihm und ſehen und ſprechen ihn nicht in ſeiner menſchlichen Natur; aber einen geiſtlichen, einen Seelenumgang können wir Alle mit ihm haben: **denn ſeine Lehre wird uns gepredigt.** So wohl die Vorbilder und Verheiſſungen des A. T. von dem Heilande der Welt werden euch von Zeit zu Zeit in Predigten, Vorleſungen, Catechiſmuslehren und Betſtunden erklärt, als auch Chriſti Reden, Thaten und Schikſale von Zeit zu Zeit euch aus dem N. T. kund gethan. Dadurch werden fleiſſige und aufmerkſame Zuhörer mit ihrem Herrn und Heilande in ſolche Verbindung geſezt, daß ſie ſagen können: **der Herr iſt mit uns.** So wie ihr Verſtand ſeine vortrefliche Lehre immer mehr einſieht und erkennt, ſo nimmt ſie auch das Herz immer mehr an und wird dadurch erfreuet, getröſtet, beruhigt und beglükt. Die erhabnen Tugenden Jeſu werfen immer mehr von ihren

herrlichen Stralen auf uns zurük, daß wir aus dieſem Seelenumgange wahrhaftig gebeſſert werden.

Noch mehr können wir Chriſten in der jetzigen Zeit, wie wohl Chriſtus ſchon lange nicht mehr ſichtbarer Weiſe auf Erden lebt, ſagen: der Herr iſt mit uns! wenn wir bedenken: daß wir im heil. Abendmahle ſeinen Leib und ſein Blut empfangen. Dafür ſorgte der Herr, der zärtliche Freund der Seinen, daß wir ſelbſt nach ſeiner Himmelfarth ein zärtliches Andenken an ſeine Liebe und Güte hätten, wodurch uns die Grösſe ſeiner Thaten und Leiden und der ausnehmende Werth derſelben immer mehr an unſer Herz gelegt würde, ſeine Liebe unſer Herz immer mehr durchdränge, ſeine Geduld uns zu gleicher Gelaſſenheit in unſern Leiden aufforderte und wir ſchöne Hofnungen in Abſicht des künftigen Lebens in unſern Seelen immer mehr gründeten. Ihr Chriſten! die ihr euch im heil. Abendmahle oft, und zwar auf eine recht demüthigbusfertige, gläubige und gottſelige Weiſe mit eurem Erlöſer verbindet: fühlet ihr nicht die Nähe eures Herrn im heil. Abendmahle? Schmekt ihr nicht die Freundlichkeit ſeiner Lehre, die Wohlthätigkeit ſeiner Leiden und Thaten und das Herzliche ſeiner Tugenden und Verkündigungen?

Aber nicht blos hier im Tempel Gottes, wenn wir den ſchönen Gottesdienſten beywohnen und die wohlthätigſte Abendmahlsſtiftung genieſſen, ſondern auch in unſern Häuſern, in der ſtillſten Einſamkeit, in unſern Cammern iſt der Herr mit uns! Schwingt ſich unſer Gebet zu Gott hinauf, ſo wiſſen wir, daß unſer Herr bey uns iſt alle Tage bis an der Welt Ende; oder laſſen wir unſre Familie und Hausgenoſſen an unſerm Gebete Antheil nehmen, ſo wiſſen wir, was Chriſtus ſagt: wo zwey oder drey verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Leſen wir, wie das jedes Chriſten Schuldigkeit iſt, zu Hauſe fleiſſig in der Bibel: ſo wiſſen

wir, daß der Geiſt Chriſti durch die Bibel in uns würket. Dieſen Geiſt ſandte er nach ſeiner Himmelfarth auf die Gläubigen herab und die von den Apoſteln aufgezeichneten Schriften des neuen Bundes ſind das kräftige und vortrefliche Mittel, wodurch Chriſti Geiſt in der Welt erhalten, gewürkt und immer weiter ausgebreitet wird. Durch dieſe vortreflichen Schriften haben ſchon ſo viele tauſend Seelen den Geiſt Chriſti und die Nähe ihres Herrn an ſich erfahren. Manche Sündendiener ſind dadurch erſchüttert, zum Beſinnen gebracht, von der Sündenbahn abgezogen und auf Wege des Friedens und der Seelenglükſeligkeit geleitet worden. Manche Schwache im Glauben bekamen Stärke, daß ſie einen Sieg nach dem andern über ſich ſelbſt und die böſen Beyſpiele der verdorbnen Welt davon tragen konnten. Manche Bekümmerte und Angefochtene wurden getröſtet und fanden im Umgange mit der Bibel, was ihnen die Welt ſonſt nicht geben konnte. Manche Leidende wurden durch Kernſprüche der Bibel, durch darinn vorgeſtellte lehrreiche Beyſpiele von Leidensbrüdern getröſtet und aufgerichtet. Wer kann ſie zählen, alle die Sterbenden, welche durch dieſes Bibelbuch ſtark genug wurden, auch den lezten Schaden, welchen die Sünde in der Welt angerichtet hat, den Tod, glüklich zu beſiegen? Getroſt ſchlummerten ſie hinüber in die ſelige Ewigkeit, welche ſie nur durch dieſes Buch kannten.

Endlich haben wir Alle ein Siegel an uns, wodurch wir in den Stand geſezt werden, daß wir mit Wahrheit ſagen können: der Herr iſt mit uns! und dieſes Siegel iſt: die heilige Taufe. Durch ſie ſind wir zu allen großen Verheiſſungen und Erwerbungen Chriſti eingeweihet, haben an ſeinem Verſöhnungstode, an ſeiner Auferſtehung und an ſeiner Himmelfarth Antheil bekommen. Gottes Vaterliebe iſt uns nun verſichert, wenn wir den Verpflichtungen der Lehre Jeſu gemäß leben, leiden und ſterben.

Wo wir uns alſo befinden, Geliebteſte, in der Kirche oder zu Hauſe, auf der Reiſe oder in unſern Berufsarbeiten, in unſrer Jugend, wie in unſerm Alter, in geſunden Tagen und in der Stunde der Leiden und des Todes iſt der Herr mit uns, in der Predigt ſeiner Lehre, im Genuſſe des theuren Nachtmahls, im Gebete und Bibelleſen und in den koſtbaren Würkungen der heiligen Taufe.

Andrer Theil.

Wer iſt ein wahrer Chriſt und kann dieſe Nähe des Herrn in und bey ſich gewahr werden und empfinden, ohne ſich zu freuen? Befinden wir uns ſchon in der Nähe unſerer irrdiſchen Wohlthäter ſo wohl, wie ſehr freudig muß uns Alle die Nähe dieſes Herrn machen! Weil aber ſo wenige Menſchen die Gelegenheiten, dieſer Freude theilhaftig zu werden, recht aufſuchen und ſie nicht ſo, wie ſie ſollten, gebrauchen: ſo will ich jetzt im zweiten Theile zeigen: **wie uns dieſe Nähe des Herrn zur Freude ermuntern müſſe.**

Die erſte Folge, welche wir aus dieſer wohlthätigen Nähe unſers Herrn ableiten können, iſt dieſe: **Gott iſt ja nun unſer verſöhnter Vater.** Durch unſern Herrn haben wir die Kindſchaftsrechte bey Gott wieder erlangt. Alle ſeine Lehren und Thaten beziehen ſich hierauf. Welches Glük iſt aber gröſſer, als dieſes: daß der Herr Himmels und der Erde, der Hohe und Erhabne, mit gnädigem Wohlgefallen auf uns herabblikt, daß er unſrer vorigen Sünden nicht mehr gedenkt, daß er aus väterlicher Liebe zu uns, ſo viel Gutes, ſo viele gnädige Wohlthaten, uns zuwendet und ſo viel Böſes, ſo viele Leiden und Trübſale, von uns abwendet? Aus dieſer Ueberzeugung fließt die Ruhe und der Friede unſers Gewiſſens, welcher ſo vieles zur wahren Freude beyträgt. Dieſe Freude, welche wir bey den Uebungen unſrer heiligſten Religion empfinden, iſt alſo

von

von der edelſten Art, denn ſie bezieht ſich auf den Grund, worauf alle Seelenruhe und Freude gebauet werden muß. Denn haben wir keinen gnädigen Gott: welches Gut der Welt kann uns denn freudig und wahrhaftig vergnügt machen? Haben wir aber einen gnädigen Gott und ſind davon in unſern Herzen feſt überzeugt, welcher Mangel an irdiſchen Gütern iſt im Stande, uns dieſe Freude zu rauben?

Ein andrer Grund zur Freude, welche für edle Seelen darinn liegt, daß Jeſus der Herr mit ihnen iſt, fließt daraus: **daß ſie aus dieſer Nähe höhern Beyſtand zur Gottſeligkeit empfinden.** Die Kraft und der Segen, welchen er auf ſein wohlthätiges Wort und auf ſeine Sacramente gelegt hat, wird gewis für uns nicht verlohren ſeyn, wenn wir mit der gehörigen Richtung und Stimmung der Seele ſein Wort hören und leſen, und mit ſolchen Geſinnungen der Buſſe und des wahren Glaubens ſeine Sacramente gebrauchen. Welches gröſſere Glük aber kann dem vernünftigen Menſchen, dem wahren Chriſten wohl begegnen als dieſes: tugendhaft zu werden und in der ächten Gottſeligkeit zu wachſen? Freue ſich alſo Jeder, daß er Jeſum, ſo wie die Quelle aller wahren Tugend, alſo auch die beſte Stütze und Stärke derſelben, ſo nahe bey ſich hat!

Die Nähe Jeſu muß uns auch deswegen mit ächter Freude erfüllen, weil wir ihm die frohe Lehre verdanken: **daß Gott ſelbſt bey unſern Leiden ſehr väterliche Abſichten habe.** Müſten die Leidenden ihre Trübſale als einen Beweis der göttlichen Ungnade und ſeines Zornes anſehen: wie groß würde dann unſer Unglük, wie ausnehmend geſtärkt und verdoppelt unſer Schmerz ſeyn! Nun aber verdanken wir Jeſu die Verſichrung: daß Gott, der liebe himmliſche Vater, den Böſen Leiden zuſchicke, um ſie zu erſchüttern und vom Böſen abzuziehen, daß er aber die Frommen und ſeine Kinder in die Schule der Leiden ſchicke, damit er ihren Glauben prüfe, ſie von allen anklebenden Feh-

lern immer mehr reinige, ſie in der Nachfolge Jeſu immer mehr übe, ihren Glauben, ihre Geduld, ihre Liebe, ihre Demuth und ihre Hofnung immer mehr ſtärke und belebe. Unglaublich viel trägt dieſe Lehre zur Beruhigung und Veredlung unſrer menſchlichen Seelen bey und drum ſoll ſich Jeder über die nahe Verbindung mit Jeſu freuen.

Endlich, meine Geliebteſten, ſollen wir uns auch deswegen freuen, daß der Herr mit uns iſt, weil wir ihm die entzückendſten Ausſichten und Hofnungen jener ſchönen Ewigkeit verdanken. Er iſt der groſſe Lehrer, welcher uns im N. T. mit der Gewisheit der Unſterblichkeit unſrer Seelen und der Auferſtehung unſrer Leiber bekannt gemacht hat. Er zeigte uns die ſchönen Hofnungen der ewige Seeligkeit, zu welcher er uns den Eingang durch ſein Leiden und Sterben erworben habe. Er verſicherte uns, daß wir als Kinder Gottes auch ein ſchönes Erbtheil im Himmel zu erwarten hätten. Jemehr wir alſo, Geliebteſte, mit dieſem wohlthätigen Anfänger und Vollender unſrer Seligkeit in Verbindung treten, deſtomehr werden wir von jener Glükſeligkeit jenſeits des Grabes überzeugt und in der Hofnung derſelben geſtärkt.

Suchet alſo, meine Geliebteſten! forthin immer mehr darnach zu trachten, daß ihr durch fleiſſige Abwartung des öffentlichen und häuslichen Gottesdienſtes, den Herrn bey euch habt, dann wirds euren Seelen nie an wahrer Freude fehlen. Ich aber beſchlieſſe mit Pauli ſchönen Worten (Philipper IV, 4): **Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermahl ſage ich: freuet euch! Amen.**

XXVI.

XXVI.

Ermuntrung zum ächten Chriſtenthume aus dem hohen Preiſe unſrer Erlöſung,

am Sonntage Judica,

da die Kinder confirmirt wurden, über 1 Cor. VI, 20.

(Wir haben in unſerm Lande auf dieſen Sonntag kein eignes Evangelium, weil daran das Feſt der Verkündigung Mariä gefeyert wird).

Gebet.

Unendlicher Erbarmer der Menſchen! Das tiefe Gefühl deiner unausſprechlichen Gnade verſammelt uns hier in deinem Tempel zu deiner Verehrung und öffentlichen Anbetung. Uns Sünder haſt du durch deines Sohnes theure Erlöſung in den Stand geſezt, daß wir, wenn wir recht an ihn glauben und ihm im Sinne und Wandel immer ähnlicher werden, deine Kinder und Erben des ewigen Lebens werden können. O für dieſe Liebe ſey jezt und in Ewigkeit von uns geprieſen! So wie aber dieſe Erlöſung ein Werk deiner Gnade iſt, ſo kömmt auch blos von dir das Vermögen, den wahren Glauben und die ächte Gottſeligkeit in uns zu würken. So würke denn heute durch deinen Geiſt mittelſt des göttlichen Wortes auf den Verſtand und die Herzen dieſer zahlreichen Gemeinde und dieſer Kinder, welche

den Gnadenbund mit dir erneuern und beſtätigen wollen. Hilf uns Allen, recht chriſtlich zu glauben, gottſeelig zu leben und einſt ſelig zu ſterben! Wir rufen dich um deine Gnade an im Namen und mit den Worten Chriſti, V. U.

Text.

1 Cor. VI. 20.

Ihr ſeyd theuer erkauft; darum ſo preiſet Gott an Seel und Leib, welche ſind Gottes.

Abhandlung.

Mit dieſen nachdrücklichen Worten, meine Andächtigen, beſchlieſſet Paulus ſeine väterlichen Ermahnungen, welche er der Corinthiſchen Gemeinde, die durch den Blutſchänder, der unter ihnen lebte und geduldet wurde, ſeinen Unwillen auf ſich gezogen hatte, zu ertheilen für nöthig erachtete. Er zeiget den hohen Werth und Adel eines wahren Chriſten; ſtellet die Schändlichkeit der Unmäſſigkeit, der Unkeuſchheit und überhaupt des irrdiſchen, blos ſinnlichen, Lebens denſelben vor Augen und ermahnet ſie, alle ihre Kräfte Leibes und der Seele Gotte zu heiligen, ſeines groſſen Namens Ehre damit zu verherrlichen, ihrer Mitmenſchen Glükſeligkeit dadurch zu befördern. Dieſe Worte Pauli verdienen zwar täglich von uns beherziget und unſern Seelen eingepräget zu werden. Ganz vorzüglich aber ſind ſie heute unſrer genaueſten Aufmerkſamkeit würdig, da ſieben und zwanzig Kinder den Gnadenbund, den ſie, als ihre Eltern dieſelben durch die heil. Taufe Chriſto und ſeiner Kirche weihten, bereits mit Gott gemacht haben, heute feyerlich erneuern und beſtätigen wollen. In dem dieſe zarten Seelen zu den theuren Vorzügen, aber auch zu den heiligen Pflichten, des Chriſtenthums einge-

eingeſegnet werden, ergehet nicht allein an die Eltern, Verwandten, Vormünder und Lehrer dieſer Kinder, ſondern an uns Alle die ernſtliche Stimme Gottes: verſuchet euch ſelbſt, prüfet euch ſelbſt: ob ihr im Glauben ſeyd! Indem dieſe Kinder ermahnet werden, Gotte Glauben und gutes Gewiſſen bis an ihr Ende zu bewahren: ſo werden wir alle mit Pauli Worten zu gleicher Pflicht aufgefordert. Denn wir Alle ſind theuer erkauft; darum ſollen wir Gott preiſen, an Seel und Leib, welche ſind Gottes. Sammelt alſo Alle, ihr Erwachſenen ſo wohl, als ihr Kinder, eure Aufmerkſamkeit auf den fruchtbaren Innhalt des heutigen Textes! Beweiſe Jeder die Stille und den äuſſerlichen Anſtand, welchen die Wichtigkeit des heutigen Tages und die Heiligkeit der Confirmationshandlung ſo wol, als des Tempels Gottes, von uns Allen erwartet! Meinem heiligen Amte gemäß will ich dieſen Text Pauli für den Verſtand und das Herz lehrreich und erbaulich zu machen ſuchen, indem ich eine nachdrükliche

Ermuntrung zum ächten Chriſtenthume aus dem hohen Preiſe unſrer Erlöſung

vortragen will. Laßt uns 1) auf den hohen Preiß unſerer Erlöſung denken, und 2) die Aufmerkſamkeit auf die Pflichten wenden, welche Paulus daraus herleitet.

Unergründlich iſt die Liebe, Die den Sohn für Sünder gab! Ewig weih' ich Dir die Triebe Meiner Seele! Bis ins Grab — Hilf mir glauben, chriſtlich leben, Deinem Muſter nachzuſtreben! Amen.

Erſter Theil.

Unter die ehrwürdigen Namen und Werke der Chriſtlichen Religion, welche die Chriſten oft im Munde führen, aber

aber nur ſelten mit den Worten die erhabnen Begriffe, die heiligen Empfindungen verbinden, welche die Gröſſe und Wichtigkeit derſelben erfordert, rechne ich beſonders die Worte: erlöſen, Erlöſung, Erlöſer. Dieſe Worte ſprechen oft junge und alte Chriſten mit einer Gleichgültigkeit, mit einem Leichtſinne aus, welcher entweder anzeigt, daß man nichts dabey denket oder ſich aus der Wohlthat, welche durch dieſe Worte ausgedrükt wird, nichts macht. Es iſt alſo nöthig, dem Verſtande der Chriſten den richtigen Sinn dieſer Worte zu zeigen und ihrem Herzen das groſſe Gewicht der Sache, die dadurch bezeichnet wird, näher zu bringen.

Was kann Chriſten überhaupt wichtiger ſeyn, als die groſſe Wohlthat, welche uns durch die Erlöſung Chriſti begegnet iſt, gehörig einzuſehen und zu fühlen? Beſonders ſoll unſer Geiſt in dieſer heiligen Faſtenzeit oft bedenken, was wir an Jeſu haben, und wozu ſein Leiden uns auffordert. Und gerade heute verdienet dieſes ehrwürdige Erlöſungswerk nach ſeiner Gröſſe und weitem Umfange den Chriſten ans Herz gelegt zu werden, da der Gnadenbund, in welchen uns Gott aufgenommen hat und auch dieſe Kinder aufs neue aufnehmen und ſie darinn beſtätigen will, einzig und allein durch das Blut Jeſu Chriſti, welches er für uns vergoſſen hat, beſtätigt worden iſt. Da denn alſo uns Allen nichts wichtiger ſeyn kann, als heute Chriſtum und ſeine Erlöſung mit unſerm Verſtande und Herzen recht zu faſſen: ſo ſammelt, Geliebteſte, eure Aufmerkſamkeit auf meinen Vortrag.

Paulus drükt überhaupt den hohen Preis unſerer Erlöſung mit den Worten aus: ihr ſeyd theuer erkauft. Der Ausdruk erkaufen erklärt den unter uns gewönlichern, mit welchem wir eben denſelben Gedanken ausdrücken, ich meyne das Wort erlöſen. Sclaven waren wir, gefeſſelt von der Sünde, als der gröſten Tyrannin. Chriſtus kaufte uns

uns von ihrer Gewalt und den ſchreklichen Folgen derſelben loß er erlöſete, d. h. er errettete uns davon. Pauli Ausdruck theuer, heißt ſo viel, als um einen hohen Kaufpreiß. Die beſte Erklärung von Pauli Worten gibt uns der heilige Petrus, wenn er (1 Br. 1, 18. 19.) ſchreibt: **Wiſſet, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöſet ſeyd von eurem eiteln Wandel, nach väterlicher Weiſe** (von der Abgötterey und der damit verbundnen Gottloſigkeit und von den Laſtern, welchen eure Vorfahren ergeben waren und gleiche Laſter auf euch fortgeerbt haben) **ſondern mit dem theuren Blute Jeſu Chriſti, als eines unſchuldigen und unbeflekten Lammes.**

Um den hohen Preiß unſrer Erlöſung einzuſehen, laßt uns erwägen: **wer faßte von Ewigkeit den Rathſchluß, uns zu erlöſen?** Gott, der allervollkommenſte Geiſt, der Selbſtſtändige, der Ewige, der Allſelige, der Heilige und Gerechte, faßte aus lauter Güte dieſen Vorſaz. Wenn wir ſchon im gemeinen Leben die Gröſſe der Wohlthat nach der Gröſſe des Gebers zu ſchätzen pflegen: wie unendlich theuer und werth muß uns nicht unſre Erlöſung ſeyn, da ſie von Gott kömmt, da ſich der Allerhöchſte ſo ſehr dadurch zu uns herabgelaſſen hat!

Um den unausſprechlichen Werth unſrer Erlöſung Alle recht einzuſehen, ſo wendet eure Gedanken auf die erhabne **Perſon des Erlöſers.** Durch wen half uns der allbarmherzige Gott? Durch ſeinen Sohn. Der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, das Ebenbild ſeines Weſens, der ſelbſt alle Dinge trägt durch ſein kräftiges Wort — dieſer — o erſtaunliche Herablaſſung! o unausſprechliche Erbarmung! Dieſer ward Menſch, von einer Jungfrau geboren; ſeine Menſchennatur ward in die Gemeinſchaft der göttlichen aufgenommen. Ein armſeliges Leben führte er, wenn man ihn mit Augen menſchlicher Glükſeligkeit betrachtete — aber

vor

vor Gott, nach der Schätzung der, durch das Chriſtenthum erleuchteten, Vernunft führte er ein erhabnes, göttliches, wohlthätiges Leben — er erfüllte auf das Genaueſte, was wir nicht konnten, an unſrer Statt, das göttliche Geſez. Er erduldete, was wir nicht konnten, an unſrer Statt, die Strafen und die Schuld unſrer Sünden. Er ſtand für uns den Verſöhnungstod aus. Durch ſeine Auferſtehung und Himmelfarth erwarb er ſeinen Verehrern die Gewisheit einer ſeligen Ewigkeit — das ſchönſte Tugendmuſter ließ er uns im Leben, Leiden und Sterben. Einen gröſſern Geſandten, einen erhabnern Mittler konnte uns Gott nicht geben. Und, da er ſeines eingebohrnen Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn für uns Alle dahingegeben hat: ſo können wir auch erwarten, daß er uns mit ihm alles Uebrige, was uns wahrhaftig gut iſt, ſchenken werde.

Der hohe Preiß unſrer Erlöſung wird uns auch dadurch einleuchtend, wenn wir bedenken, **für wen** Gott ſeinen Sohn dahin gab. Für uns ohnmächtige, ſchwache Geſchöpfe, die wir durch Sünden ſeine heiligen und guten Gebote übertreten hatten. Seinen Feinden bewieß er dieſe Wohlthat. Welche Herablaſſung des Allerhöchſten zu uns Sündern! welche unendliche Erbarmung gegen uns Unwürdige! **Gott preiſet ſeine Liebe gegen uns,** ſagt mit Recht Paulus, **daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren.** Uns ſchenkt er, wenn wir uns der vorgeſchriebnen Ordnung des Heils unterwerfen, Vergebung der Sünden, macht uns zu ſeinen Kindern und zu Erben des ewigen Lebens. Seht, Chriſten! ſo theur, um einen ſo hohen Preis, ſind wir erkauft, von der Sünde und ihren entſezlichen Folgen errettet und des wahren Heils der Gnaden und Herrlichkeit theilhaftig geworden.

Andrer Theil.

Dieſer erhabne Preis und hohe Werth unſrer Erlöſung legt auch den Chriſten ſehr groſſe Pflichten auf. Und von dieſen will ich nun noch reden. Paulus drükt dieſelben, nachdem er den hohen Werth unſrer Errettung vorgeſtellt hat, alſo aus: darum ſo preiſet Gott an Seel' und Leib, welche ſind Gottes! der einfachſte Sinn dieſer Worte iſt wohl dieſer: machet alle Kräfte Leibes und der Seele, welche durch die Schöpfung und Erlöſung Gottes Eigenthum ſind, zu Werkzeugen ſeiner Verherrlichung! Den Nachdruck dieſer Ermahnung will ich euch durch folgende Sätze deutlicher zu machen ſuchen.

Da ihr, Chriſten! ſo theuer erlöſet ſeyd — o ſo liebet Gott nun über alles! Die Erlöſung Jeſu, welche ihr mit wahrem Glauben annehmen, mit lebendiger Zuverſicht euch zueignen müßt, ſtellt uns Gott als den liebreichſten Vater, als den gütigſten Erbarmer vor Augen. Da er uns zuerſt geliebt hat, wollten wir ihn nicht wieder lieben? Wer kann unſerm Herzen theurer und werther ſeyn, als dieſer allergröſte Wohlthäter, als dieſer allergröſte Erbarmer?

Da uns Gott ſeinen Sohn zum Erlöſer geſchenket hat, Chriſten! ſo vertrauet ihm auch von ganzen Herzen! Wer mir ſolche Beweiſe ſeiner Liebe, Weisheit und Macht gegeben hat, als Gott uns Allen durch das groſſe Werk der Erlöſung gethan hat, dem kann und will ich auch ewig vertrauen. Da er das Gröſſere ſo liebreich beſorget hat, ſo wird er gewiß auch das Uebrige nach ſeiner weiſen Güte mir geben, was mir zu meiner Seeligkeit nöthig iſt.

Da Gott uns um einen ſo hohen Preiß von der Strafe und Schuld der Sünde errettet hat, Chriſten, o ſo fürch-

fürchtet Gott auch kindlich! Nicht Furcht vor ſeinen Strafen ſoll Chriſten zur Ausübung ſeiner Gebote antreiben, ſondern Furcht ihn zu beleidigen. Fern ſey es von uns allen, den Wohlthäter, welcher uns alſo liebte, daß er ſeinen Sohn für uns dahin gab, durch unſer Betragen zu beleidigen. Wie gute Kinder darnach ſtreben, daß ſie alles, was ihre guten, lieben Eltern beleidigen könnte, ſorgfältig von ihnen abhalten: ſo ſoll auch der Chriſt, welcher durch Jeſum Gott ſeinen Vater nennen darf, ſich redlich beſtreben, alles zu vermeiden, was Gott misſällt.

Da Gott uns durch die Sendung ſeines Sohnes ſo ſehr geehret hat, Chriſten! ſo ehret nun auch Gott öffentlich und zu Hauſe. In allen euren Gedanken, Worten und Werken, in Geſellſchaften, auf euren Reiſen, bey euren Spatziergängen, in den öffentlichen Verſammlungen im Tempel Gottes, in euren ſtillen Andachtsübungen, allenthalben müſſe Gottes Ehre, der Innbegriff ſeiner erhabnen Vollkommenheiten und deren möglichſte Ausbreitung, Verkündigung und Bewundrung der groſſe Grundſatz ſeyn, welcher euch leitet und antreibt. Da Chriſtus zu unſrer Erlöſung gehorſam wurde bis zum Tode, ja zum Tode am Creuze, o Chriſten! ſo übt auch Gehorſam gegen Gottes Gebote, wie ſie beſonders Chriſtus gelehret hat. Darinn beſteht die Ehre, welche Geſchöpfe ihrem Schöpfer, Erlöſete ihrem Erlöſer beweiſen können, daß wir die Gebote Gottes gern lernen, ehrerbietigſt betrachten und annehmen, und gewiſſenhaft ausüben. Wer dieſen Gehorſam nicht beweiſet, der erkennet den hohen Werth ſeiner Erlöſung noch nicht.

Da Chriſtus durch ſeine Erlöſung uns ſo groſſe Güter erworben, uns Alle ſo ſehr geliebet hat, Chriſten, o ſo ſuchet doch Alle mit innigem Glauben euch das Verdienſt

dienſt dieſes groſſen Wohlthäters zuzueignen, werdet ihm im Sinne, im ganzen Wandel immer ähnlicher! laſſet euren Glauben an ihn durch die Liebe immer thätiger werden. Der wahre Glaube nimmt nicht allein Jeſu Genugthuung an, ſondern er macht uns auch geſchikt, ſie auszuüben, dem Erlöſer ähnlich zu werden in der Liebe, Demuth, Geduld und wohlthätigen Arbeitſamkeit.

Anwendung.

Dieſe wichtigen Wahrheiten verdienen von uns Allen ſorgfältigſt beherzigt zu werden, insbeſondre aber von euch, geliebten Kinder! die ihr zur Erneuerung und Beſtätigung eures Taufbundes allhier verſammlet ſeyd. Auch ihr ſeyd theuer erkauft — das Blut Jeſu Chriſti floß zu Golgatha auch für eure Sünden. Auch euch will Gott zu ſeinen Kindern, zu Erben des ewigen Lebens annehmen. Bedenket es wohl, was Gott an euch gethan, wie ſehr euer Erlöſer auch euch geliebet hat! Preiſet Gott an Seel' und Leib! Nehmet euch redlich vor, künftig Gott über alles zu lieben, ihm herzlich zu vertrauen, ihn kindlich zu fürchten, ihn zu ehren, ihm gehorſam zu ſeyn und Jeſu immer ähnlicher zu werden — Ihr ſeyd bisher in der Religion Jeſu unterrichtet. Ihr wißt, an wen ihr glaubet. Nun iſt mein inniger Wunſch, und Gottes Befehl, daß ihr in dieſem Glauben bis an euer Ende bleibet und euch mit Paulo übet, in dieſem Glauben zu haben und zu beweiſen ein unverlezt Gewiſſen beyde gegen Gott und die Menſchen. Ich ermuntre und beſchwehre euch vor dem allgegenwärtigen Gotte, vor dieſer zahlreichen Verſammlung, bey den Thränen eurer Eltern und Verwandten, und bey ihren frommen Seufzern, ſeyd getreu bis in den Tod, damit ihr die Krone des ewigen Lebens empfahet! Kein Glük, keine Trübſal, nichts in der Welt

müſſe euch von Gott abführen, der mit euch aus Gnaden einen Bund eerichtet hat, welchen ihr heute beſtätigen wollet. Durch herzliches Gebet, durch vertrauten Umgang mit der Bibel, durch öftere Selbſtprüfung, durch Vermeidung böſer Geſellſchaft werden eure Seelen in dem Gnadenbunde beſtätigt werden. Jeder, dem das Reich Jeſu und deſſen Ausbreitung am Herzen liegt, wird gewiß heute theilnehmend auf euch blicken und mit ſeiner Fürbitte euch unterſtützen.

Gott aber, der überſchwenglich thun kann über alles, das wir bitten, der ſtärke uns Alle und beſonders euch mit ſeiner Gnade in Jeſu Chriſto! Amen.

XXVII.

XXVII.
Von Jeſu, dem gröſten Leidenshelden, am Sonntage Palmarum

Gebet.

Mit heiliger Ehrfurcht, mit tiefer Bewunderung nahen wir uns deinem Creuze, allbarmherziger Heiland, und preiſen deine groſſe Liebe, welche dich antrieb den peinlichſten Verſöhnungstod für uns Sünder auszuſtehen. Du ſelbſt warſt unſchuldig und heilig — unſre Sünden waren auf dich geworfen. Du litteſt als unſer Bürge und Mittler. Entſezlich waren deine Leiden, groß deine Verſpottung, unbarmherzig deine Geiſſelung, grauſam deine Creuziguug, mit allen vorhergehenden und mitfolgenden Umſtänden. Als der gröſte Held litteſt du dieſe Strafen unſrer Sünden, mit göttlicher Geduld und Standhaftigkeit. Gib, daß wir heute recht heilsbegierig auf dein Leiden blicken und dadurch Alle mögen gerechtfertigt und geheiligt werden! V. U.

Statt des Evangelii iſt in den Chur-Braunſchweig-Lüneburgiſchen Landen an dieſem Tage zuerklären verordnet:

Jeſaiä 53.

So ſpricht der Herr: ſiehe! mein Knecht wird weislich thun; und wird erhöhet, und ſehr hoch erhaben ſeyn: Daß ſich viel über dir ärgern werden;

weil ſeine Geſtalt häslicher iſt, denn anderer Leute; und ſein Anſehen, denn der Menſchen Kinder. Aber alſo wird er viel Heiden beſprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündigt iſt, dieſelben werden's mit Luſt ſehen: und die nichts davon gehöret haben, die werdens merken. Aber, wer gläubet unſrer Predigt? und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Denn er ſcheußt auf vor ihm, wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Geſtalt, noch Schöne: wir ſahen ihn, aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachteteſte und unwehrteſte, voller Schmerzen und Krankheit. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor ihm verbarg: darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr er trug unſre Krankheit, und lud auf ſich unſre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geſchlagen und gemartert wäre. Aber er iſt um unſrer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten: und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Wir gingen Alle in der Irre wie Schaafe, ein jeglicher ſahe auf ſeinen Weg: aber der Herr warf unſer aller Sünde auf ihn. Da er geſtraft und gemartert ward, thät er ſeinen Mund nicht auf: wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird; und wie ein Schaaf, das verſtummet vor ſeinem Scheerer, und ſeinen Mund nicht aufthut. Er iſt aber aus der Angſt und Gericht genommen,

wer

wer will ſeines Lebens Länge ausreden? Denn er iſt aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen, da er um die Miſſethat meines Volks geplaget war. Und er iſt begraben, wie ein Gottloſer, und geſtorben, wie ein Reicher: wiewol er Niemand unrecht gethan hat, noch Betrug in ſeinem Munde geweſen iſt. Aber der Herr wollte ihn alſo zerſchlagen mit Krankheit. Wenn er ſein Leben zum Schuldopfer gegeben hat: ſo wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch ſeine Hand fortgehen. Darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen und die Fülle haben: und durch ſein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen; denn er träget ihre Sünden. Darum will ich ihm groſſe Menge zur Beute geben, und er ſoll die Starken zum Raube haben: darum, daß er ſein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet iſt, und er vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebetet. —

Abhandlung.

Dis Kapitel, meine Andächtigen, enthält die Hauptweiſſagung des A. T. von Chriſti Leiden. Sein Verſöhnungstod nach ſeinen Urſachen und herrlichen Früchten wird darinn auf das deutlichſte gelehrt, die erhabnen Tugenden, mit welchen er ſein ſchmälichſtes Leiden ausſtand, werden uns hierinn ans Herz gelegt, und der Unglaube, mit welchem ſeine Zeitgenoſſen, die Juden, Chriſti Lehren und Wunder verwarfen, wird gerügt. Gerade dis Kapitel las der fromme Cämmerer der Königin Candaces, als Philippus zu ihm kam. (Apoſtelgeſch. 8, 26 f.) Wir fangen heute die heilige Mar-

terwoche an, in welcher wir uns an die verſöhnenden Leiden erinnern, welche Jeſus an unſrer Statt erduldet hat. Billig iſt es, daß wir da unſern Geiſt auf die Weiſſagungen richten, welche von dieſen groſſen Leiden lange vorher ausgeſprochen und durch die Erfüllung beſtätigt ſind. Nimmer ſoll ein Chriſt aus ſeinem Herzen das Andenken an das verlieren, was Chriſtus für uns gethan und gelitten hat. Sammelt alſo, Geliebteſte! auch heute eure Gedanken und richtet ſie auf meinen Vortrag. — Ich will unter göttlichem Beyſtande zu euch reden:

Von Jeſu, dem gröſten Leidenshelden.

Um dieſen Saz recht einzuſehen, laßt uns drey Warheiten betrachten: 1) Jeſus beſaß die reinſte Unſchuld; er litt für uns; 2) Seine Leiden waren entſezlich groß. 3) Er litt ſie mit den erhabenſten Tugenden.

Herr! ſtärke uns, dein Leiden zu bedenken, Uns in das Meer der Liebe zu verſenken, die dich bewog, von aller Schuld des Böſen Uns zu erlöſen! Amen.

Erſter Theil.

Was wir aus ſo vielen andern Stellen der H. Schrift gewiß wiſſen, daß unſer Erlöſer heilig, gerecht und unſchuldig, und ſeine Speiſe geweſen ſey, zu thun den Willen ſeines himmliſchen Vaters, daß ſeine Leiden alſo die Frucht und Strafe fremder Sünden waren, die er als unſer Bürge und Mittler über ſich nahm: das, Freunde, lernen wir auch aus den ſchönen Worten Jeſaiä, welche ich euch erſt vorgeleſen habe: Er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, heißt es, und um unſrer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten: und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Und nachher ſchreibt Jeſaias: wiewol er Niemand

mand Unrecht gethan hat, noch Betrug in ſeinem Munde geweſen iſt. Und am Schluſſe wird geſagt: dieſer Gerechte mache viele gerecht; denn er trage ihre Sünden. Wenn Jemand um ſeiner eignen Sünden willen leidet, ſo haben wir dasjenige Mitleiden nicht mit ihm, welches wir denen ſchenken, die unſchuldig leiden. Die Gröſſe und das Verdienſtliche der Leiden kann darnach vorzüglich beſtimmt werden: ob man mit ſeiner eignen Schuld, oder unſchuldig leide. Da uns nun die Bibel ſo deutlich von Chriſti Unſchuld und Heiligkeit belehret, und er dennoch ſo viel litt: ſo muß dieſe ehrwürdige Unſchuld und Heiligkeit nach der Schätzung der Vernunft und unſers unwiderſtehlichen Gefühls das Heldenmäſſige im Leiden ſehr vergröſſern.

Es gibt kein rührenderes Schauſpiel, als ein leidender Gerechter iſt. Je gröſſer ſeine Gerechtigkeit, je entſezlicher ſeine Leiden ſind: deſtomehr verdient er ein Leidensheld zu ſeyn. Böſewichter machen durch ihre Leiden auch einen gewiſſen Eindruck des Mitleidens, welches wir der leidenden Menſchheit nicht ganz verſagen können. Aber dieſem Gefühle legt das Andenken an ihre Frevelthaten eine gewiſſe Hindernis in den Weg: welche macht, daß wir ſie in ihren Leiden allenfalls bedauern, aber nicht bewundern können. Sie empfahen, was ihre Thaten werth ſind. Zur Bewunderung eines Leidenden gehört vor allen Dingen, daß er unſchuldig leide. Da nun unſer Erlöſer ſo heilig gelebt, ſo vortreflich gelehret, ſo wohlthätige Wunder verrichtet hatte, und doch ſo viel leiden muſte und ſein Leiden mit ſo groſſer Seele ertrug, ſo müſſen wir Alle geſtehen: nie litt ein gröſſerer Held, als Jeſus Chriſtus. Wie viele bewundern nicht den heydniſchen Weltweiſen Socrates, welcher verurtheilt wurde, ſein Leben im Gefängniſſe durch den Giftbecher zu endigen! Aber wie ſehr bleibt er zurük, wenn er mit Chriſto verglichen wird! Weder an Hoheit der Natur, noch an Würde des Amts, weder an Heiligkeit, noch an Gröſſe der Leiden, oder an

Würde des Betragens dabey kann er mit Jeſu verglichen werden. Blicket alſo Chriſten, die ihr durch ſeine Leiden erlöſet und errettet ſeyd von den Strafen der Sünde, blicket mit heiliger Bewundrung hin nach dem Creuze Jeſu! Erwäget in euren Seelen, wie viel der gröſte Held aus Canaan erduldete, damit wir hier zeitlich glüklich uud dort ewig ſeelig würden.

Zweiter Theil.

Daß Chriſtus der gröſte Leidensheld geweſen, ſehen wir ferner aus der Gröſſe ſeiner Leiden. Auch hiervon handelt unſer heutiger Text.

Wenn Jeſaias von ihm ſchreibt: er war der allerverachteteſte, voller Schmerzen und Krankheit: ſo zielt er damit auf die vielen Leiden, deren Ende der Creuzestod war. Da ich hier zu Chriſten rede, denen die Leidensgeſchichte Jeſu bekannt ſeyn ſoll, ſo hätte ich eigentlich nicht nöthig, ausführlich von ſeinen groſſen Martern zu reden. Ich will es auch nicht thun, ſondern nur einige Hauptumſtände aus ſeinem Leiden herausheben. Die Hauptgenugthuung Jeſu, unſre Verſöhnung, beruhte auf ſeinem Tode. Daß der Unſchuldige uns ſo weit liebte, daß er ſogar für uns ſtarb — gibt ihm ſchon Anſpruch genug, ein Held zu ſeyn — und daß er für Sünder, für ſeine Feinde ſtarb, macht dieſe Anſprüche noch gröſſer, noch gerechter. Die Art ſeines Todes war ſehr ſchmerzhaft und Martervoll. Die Creuzigung ſpannte den ganzen Körper aus, das Schweben und Hängen beförderte die ſchmerzlichſte Ermattung, die ausnehmendſte Entkräftung. Der Körper Chriſti kam ſehr abgemattet an das Creuz. Sein vorhergehendes Seelenleiden im Garten, die Geiſſelung, das Aufdrücken einer Dornenkrone hatte ihm viele Kräfte gekoſtet, durch den Blutverluſt war er noch mehr geſchwächt und ſo iſt es erklärlich, daß er das Creuz nicht ganz bis zur Creuzesſtätte tragen konnte.

Die-

Dieſe an ſich groſſen Schmerzen und Leiden wurden noch gröſſer durch die ausnehmenden Kränkungen, Verſpottungen und Schmähungen, welche ihm unter den Händen der Juden und Heiden, die ſeine Richter waren, begegneten. Mit dem gröſten Böſewichte pflegt man ſo nicht umzugehen, als man mit dieſem heiligen und ehrwürdigen Gerechten, welcher ſich durch ſeine Wunder als den Sohn Gottes bewieſen hatte, umging. Selbſt am Creuze, als er da mit den entſezlichſten Schmerzen und Martern hing, wurde ihm noch von den Feinden, welche ſelig zu machen er auf Erden herabgekommen war, Hohn geſprochen.

So erkennet denn bewundernd in der Geſchichte der Leiden Jeſu, welche euch bisher erkläret iſt und euch in dieſer Woche beſonders noch wird erkläret werden, den gröſten Leidenshelden, welchen die Erde je geſehen hat. Laßt ſein groſſes Erlöſungswerk euch zu warhaftig busfertigen und gläubigen Geſinnungen bewegen, indem ihr den gröſten Leidenshelden, ob er ſchon ſelbſt unſchuldig und heilig war, für unſre Sünden ſo ausnehmend gemartert ſeht. Haltet euch in allen euren Nöthen und Trübſalen, bey allen euren Leiden an dieſen gröſten Helden, der uns ein Beyſpiel gelaſſen hat, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen.

Dritter Theil.

Um dis deſto beſſer thun und uns noch mehr überzeugen zu können, daß Jeſus der gröſte Leidensheld geweſen ſey, ſo laßt uns noch drittens auf die erhabnen Tugenden ſehen, mit welchen jener Heilige die gröſten Leiden ausſtand. Gerade dieſe Tugenden machen und bewähren den ächten Leidenshelden. Unſer Text gibt uns auch hiervon einige Nachricht. Da er geſtraft und gemartert ward, heißt es, thät er ſeinen Mund nicht auf: wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird; und

wie ein Schaf, das verſtummet vor ſeinem Scherer und ſeinen Mund nicht aufthut. Mit dieſen Worten wird uns die erhabne Geduld, die edle Gelaſſenheit, die nachahmungswürdige Sanftmuth des an unſrer Statt gequälten und endlich getödteten Erlöſers beſchrieben, von welchen Tugenden die Schriften der Evangeliſten und Apoſtel auf eine ſo rührende Weiſe Meldung thun. Beſonders ſchreibt der heilige Petrus I, 2, 22 f. welcher keine Sünde gethan hat, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden, Welcher nicht wiederſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er litte. Er ſtellete es aber dem heim, der da recht richtet. Mit ſeiner erhabnen Geduld war Muth verbunden, welcher aus Vertrauen auf Gottes Hülfe entſprang. Nur in den gröſten Schmerzen am Creuze klagte er, daß ihn ſein Gott verlaſſen habe. Sonſt vorher und auch nachher war ſein Hauptvertrauen, ſeine gröſte Zuverſicht auf Gott gerichtet. Kein Murren, kein Schimpfen gegen ſeine Beleidiger hören wir von ihm, ſondern Zufriedenheit mit Gottes Führungen, welchen er ſich freywillig unterworfen hatte, und Verſönlichkeit gegen ſeine Feinde. Vater! ſo betete der gefolterte Heilige und Gerechte, Vater! vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Unter ſeinen gröſten Martern dachte er an die Seinen, an die, welche ihm am liebſten waren, Maria und Johannes. Zu dem lezteren ſprach er: ſiehe! das iſt deine Mutter. Und zu der erſtern: Weib! ſiehe! das iſt dein Sohn. Seine Seele war in der Stunde der gröſten Leiden voll Hofnung jener ſchönen Erwartungen jenſeits des Grabes. Wohlthätig war er noch am Creuze, indem er dem mitgekreuzigten Reuvollen Sünder die Verſicherung gab: Heute wirſt du mit mir im Paradieſe, in jener Herrlichkeit, ſeyn.

Schon die ſtandhafte Ausübung ſolcher und ähnlicher Tugenden machet einen wahren Helden aus; denke ich mir hier-

hierzu die göttliche Heiligkeit und Unſchuld deſſelben, ſeine entſezlichen Leiden, welche er ausſtehen mußte: ſo verliert ſich mein Geiſt in Bewundrung dieſes allergröſten Leidenshelden, welchen je die Erde bluten ſah. Niemand litt mit ſo vieler Unſchuld, Niemand ſo anhaltende Leiden, Niemand bewieß dabey ſo viele Tugenden.

Anwendung.

Meine Geliebteſten! Blicket in dieſer heiligen Woche fleiſſig nach jenem gröſten Helden! Auf der einen Seite müſſe ſein Leiden euch zu busfertigen und gläubigen Geſinnungen bringen, daß ihr alles Heil, alle Seeligkeit einzig und allein durch ſein göttliches Verdienſt bey Gott ſuchet; auf der andern Seite aber müſſe eure Tugend in glüklichen Tagen und in Leidenszeiten an ihm das gröſte Muſter nehmen, welchem ihr nachfolgen müſſet. Alle Leidensbrüder, die durch die mannigfaltigen Leiden und Trübſale des Lebens gebeugt ſind, die finden an dem gröſten Leidenshelden, an Jeſu, nicht allein Troſt und Ermuntrung, bey den jetzigen Mühſeligkeiten, ſondern auch Aufforderung, ſeinen Tugenden nachzufolgen.

Gekreuzigter Heiland! Mit busfertigen und gläubigen Empfindungen eignen wir uns deinen Verſöhnungstod mit allen ſeinen wohlthätigen Folgen zu. In der Stunde der Leiden, im Tode laß uns nicht, ſondern ſtärke unſern Geiſt, daß wir dir nachfolgen! Amen.

XXVIII.

Von der rechten Anwendung des Verſöhnungstodes Jeſu,

am Charfreytage.

Gebet.

Allbarmherziger Vater! Das innige Gefühl deiner unendlichen Erbarmung, welche du uns durch den Tod deines Sohns bewieſen haſt, verſammelt uns heute aufs neue zu deiner öffentlichen Verehrung und Anbetung. Deine Güte überſteigt die engen Gränzen unſers Verſtandes: wir können ſie mit unſern Worten gar nicht ausdrücken. So weit wir aber deine Liebe in dem Verſöhnungstode Jeſu begreifen und mit Worten bezeichnen können, müſſen wir erſtaunen, über die Gröſſe der Gnade, mit welcher du uns Sünder beglücket haſt. Du willſt uns das vollgültige Verdienſt dieſes Gottmenſchen zurechnen, uns zu deinen Freunden, Kindern und Erben des ewigen Lebens aufnehmen. Allein dieſe groſſe Gnade haſt du an die wichtige Bedingung gebunden, daß wir nun die Abſcheulichkeit der Sünde erkennen, ſie auf eine dir wohlgefällige Weiſe bereuen, haſſen und verabſcheuen, mit wahrem Glauben uns das göttliche Verdienſt J. Chr. zueignen, und ſeinem groſſen Muſter nachfolgen ſollen. Würke heute in uns Allen eine göttliche Traurigkeit über unſre

Sün-

Sünden! Gib, daß wir an dem Gedächtnißtage des Todes Jeſu mit der lebendigſten Zuverſicht die Genugthuung unſers Mittlers ergreifen und heute die ſelige Entſchlieſſung faſſen, nunmehro endlich dem unglükſeligen Reiche der Sünde zu entſagen und Jeſu nachzufolgen. Herr Gott Vater im Himmel, erbarme dich über uns! Herr, Gott Sohn, du Welt-Heiland, erbarme dich über uns! Herr, Gott, heiliger Geiſt! du höchſter Tröſter in aller, beſonders in der Todes-Noth! erbarme dich über uns! Sey uns gnädig, verſchone uns, lieber Herr Gott! Sey uns gnädig, hilf uns, lieber Herr Gott! aus aller Leibes- und Seelen-Noth! V. U.

Text.

1 Pet. II. 24.

Chriſtus hat unſre Sünden ſelbſt geopfert an ſeinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgeſtorben der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr ſeyd heil worden.

Abhandlung.

Der heilige Apoſtel Petrus ermuntert die Chriſten zu einem gottſeligen Leben und zur Geduld in ihren mancherley Leiden und Trübſalen. Chriſten, ſagt er, wären dazu berufen, dem Fürbilde und den Fußſtapfen J. Chr. nachzufolgen. Deswegen führt er uns auf die nachahmungswürdige Geduld und Wohlthätigkeit unſers Erlöſers, welcher ſo gar ſein Leben für uns dahin gegeben habe, alles zu dem Ende, damit wir nun der Sünde gänzlich abſtürben und ein gottſeliges Leben,

ben, als die ſchönſte Frucht des Glaubens, führten. Dieſe Worte, meine Andächtigen, ſchienen mir wichtig, heute unſre Andacht zu beſchäftigen. Wir feyern den Gedächtnis-tag des Todes Jeſu. Sein Tod war ein Verſöhnungstod — zeitlich und ewig können wir durch dieſen Tod glüklich werden, wenn wir den rechten Gebrauch davon machen. Sammelt alſo eure Gedanken und richtet ſie auf den groſſen Gegen-ſtand meiner heutigen Predigt. Ich will unter göttlichem Beyſtande zu euch reden:

Von der rechten Anwendung des Verſöhnungs-todes Jeſu.

Ich will euch 1) vor der ſtrafbaren Anwendung dieſes Todes warnen und 2) zu der rechten Anwendung deſ-ſelben ermuntern.

Laß, ſo bald mein Herz erſchrikt über ſeine Sünden, wenn auf dich mein Glaube blikt, mich, Herr, Gnade fin-den. Sieh', ich fall' zerknirſcht von Reu, mit warhafter Buſſe, und dem Vorſaz beßrer Treu, Jeſu, dir zu Fuſſe.

Erſter Theil.

Daß der Tod Jeſu, zu deſſen Erinnerung wir hier verſammelt ſind, kein bloſſer Märtyrertod ſey, auch die Abſicht deſſelben nicht blos darauf gehe, uns ein Muſter in unſerm Tode zu geben: das, Freunde, lernen wir deutlich aus unſerm Texte. Indem Petrus ſchreibt: **Chriſtus ha-be unſre Sünden ſelbſt geopfert an ſeinem Leibe auf dem Holze**, und gleich darauf: **durch welches Wunden ihr ſeyd heil worden**: werden wir offenbar auf den wichtigen Begriff geführet, daß der Tod Jeſu ein Verſöhnungstod für uns, an unſrer ſtatt, geweſen ſey. Die Opferthiere A. Teſt. bluteten nicht für ſich ſelbſt, ſondern für die Sünden deſſen,

der ſie Gotte darbrachte. Die Opfer im alten Bunde waren Vorbilder, Chriſtus das groſſe Gegenbild: er opferte unſre Sünden an ſeinem Leibe auf dem Holze, am Creuze. Er war alſo unſer Stellvertreter. So wie er an unſrer ſtatt das göttliche Geſez auf das allervollkommenſte erfüllte, ſo erduldete er auch die Leiden und den Tod, als Strafen fremder Sünden, wie ich euch am Palmſonntage aus dem 53 Kap. Jeſaiä deutlicher dargethan habe. Jeſus Chriſtus iſt alſo unſer Stellvertreter, ſein Tod war ein Verſöhnungstod, er ſtarb an unſrer ſtatt.

Dieſe für das menſchliche Geſchlecht ſo Ehrenvolle und erfreuliche Lehre wird von vielen Chriſten ſehr gemisbraucht. Man bezeigt ſich gegen dieſelbe groſſentheils ſehr unglaubig. Entweder lieſet man nicht fleiſſig genug in der H. Schrift, um dieſe Lehre darinn recht zu erforſchen, die in ſo vielen Stellen der Bibel gegründet iſt, und höret auch nicht fleiſſig genug dieſe Säze in der Kirche predigen und verkündigen: oder, wenn man ſie lieſet und höret, ſo unterhält man bey ſich verderbliche Zweifel darüber, als wäre das nicht wahr, was man lieſet und höret. Auch wir Boten des Evangelii müſſen oft, um mit Jeſaiä Worten zu reden, ausrufen: wer glaubet unſrer Predigt und wem wird der Arm des Herrn, ſeine Allmacht, die Wunderkraft, wodurch Jeſus ſich als den Chriſt oder Meſſias bewieß, geoffenbaret? Bewahret eure Herzen vor ſolchem ſtrafbaren Unglauben! Leſet vielmehr fleiſſig in der Bibel, beſuchet öfters und mit Aufmerkſamkeit die gottesdienſtlichen Verſammlungen, damit eure Erkänntnis und Wiſſenſchaft von dem Verſöhnungstode Jeſu nach ſeinen Urſachen und Früchten bey euch immer vollſtändiger und gegründeter werde! Des warhaftigen Gottes Ausſprüche in ſeinem Worte müſſen alle Zweifel aus euren Herzen verbannen, damit euer Beyfall und eure Zuverſicht auf dieſen Stellvertreter und Mittler immer feſter und unbeweglicher werde. Wer dem Allwiſſenden,

Allmächtigen, Allgütigen, und Warhaftigen nicht glauben will: wem wird ein ſolcher Zweifler jemals glauben?

Man wendet ferner dieſe wichtige Lehre dadurch übel und ſtrafbar an, daß man ſie ſo leichtſinnig und gleichgültig betrachtet. Manche Chriſten bekümmern ſich um das göttliche Wort, um die gottesdienſtlichen Verſammlungen, um das h. Abendmal und Alles, was mit der Religion Jeſu in Verbindung ſtehet, ſo wenig, als wenn ihnen an Jeſu und ſeinem Tode gar nichts gelegen wäre. Hütet euch, Geliebteſte, vor ſolchem ſtrafbaren Leichtſinne, vor ſolcher unverantwortlichen Gleichgültigkeit! Euer ganzes Glük in dieſer und jener Welt beruhet darauf, daß Chriſtus unſre Sünden ſelbſt geopfert hat an ſeinem Leibe auf dem Holze d. i. am Creuze. Dieſer Stellvertreter müſſe eures Herzens gröſter und am öfterſten unterhaltener Gedanke, euer gröſtes Gut, euer theuerſter Schaz ſeyn. Was von Jeſu kömmt, von ihm handelt, euch zu ihm führt, ſeine Geſchichte, Lehren, Verheiſſungen, Geſeze und Wunder, alles das betrachtet, höret, leſet gern, mit ganzer Seele, mit völliger Ergebung an ihn! Sein Verſöhnungstod insbeſondre müſſe von euch und den Eurigen ſo angeſehen werden, wie es die wohlthätige Abſicht deſſelben und ſeine beglückenden Würkungen erfordern. Wer leichtſinnig und gleichgültig von Jeſu, dem allergröſten Wohlthäter und Beglücker der Welt, reden kann, der iſt auch zu andern wichtigen Geſchäften in der Welt ſchwehrlich zu gebrauchen, auf deſſen Herz, Treue und Redlichkeit würde ich mich nicht verlaſſen. Und dennoch gibt es leider! unter den Chriſten ſo viele, denen ihre Nahrung und der geringſte zeitliche Gewinſt viel wichtiger vorkömmt, als Jeſus mit ſeiner Lehre, mit ſeinem Leben, Leiden und Sterben. O möchte doch heute euer Herz vor ſolchem Leichtſinne bewahret werden und möchtet ihr alle das ausnehmende Gewicht des Verſöhnungstodes Jeſu doch heute fühlen!

Am

Am allerſtrafbarſten iſt es, wenn man den Verſöhnungstod Jeſu zur Sicherheit misbrauchet. Das thun leider! ſehr Viele unter unſern Chriſten. Man denkt: nun, da uns Chriſtus durch ſein Opfer verſöhnet habe, nun könnten wir der Seeligkeit nie verluſtig werden; der Chriſt möge leben, wie er wolle, er komme doch gewiß in den Himmel. Es läßt ſich kein Misbrauch gedenken, welcher das Chriſtenthum mehr entehrte, der menſchlichen Geſellſchaft und unſerm eignen Wohle nachtheilicher wäre, als dieſes Vorurtheil. Die herrſchenden Laſter unter unſern Chriſten, die irrdiſche Sinnlichkeit, die Verachtung der Religion kömmt gröſtentheils daher, daß man denkt, es ſey genug, daß wir getauft wären und den ſeligmachenden Glauben mit unſerm Munde bekännten; auf das Leben komme weiter nichts an. Wer ſo denkt und lebet, der ſchändet Chriſtum und ſeine Lehre. Vor ſolchem Misbrauche des Verſöhnungstodes Jeſu bewahre euch Alle Gott!

Zweyter Theil.

Laßt uns vielmehr aus Petri Worten lernen, wie wir als Chriſten den theuren Verſöhnungstod unſers Mittlers recht gebrauchen ſollen. Dis drükt der Apoſtel ſo aus: Chriſtus ſey für uns geſtorben, auf daß wir der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben. Dieſer Satz zerfällt natürlich in zwey andre: 1) wir ſollen der Sünde abſterben, und — 2) wir ſollen der Gerechtigkeit leben. Jeden Satz will ich euch genauer erklären.

Der Menſch, welcher den Verſöhnungstod Jeſu zu ſeiner Seeligkeit gebrauchen will, der ſoll ſich dadurch antreiben laſſen, der Sünde abzuſterben. Chriſti Tod beweiſet ganz unumſtößlich, daß die Sünde Gotte, dem Heiligen und Gerechten, ein Greuel ſey; daß wir dadurch Gottes Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdamnis auf

uns geladen haben; daß unſre Kräfte nicht hinreichten, uns ſelbſt zu erlöſen; daß wir einen Gottmenſchen zum Erlöſer und Heilande nöthig hatten. Wenn aber ein ſolches Opfer nöthig war, um uns von den entſezlichen Folgen und Strafen der Sünde zu befreyen: wie kann denn der Menſch, der da glaubt, daß Chriſtus für ihn geſtorben ſey, noch fort ſündigen? Jede vorſezliche Sünde des Chriſten iſt ja eine neue Beleidigung Gottes, eine Verſchmähung des Verſöhnungstodes J., Chr. eine wahre Undankbarkeit gegen den, durch deſſen Wunden wir ſind heil worden. Wer alſo in dieſer Verſammlung ſeine Seligket auf den Verſöhnungstod Jeſu bauen, und die Pflicht der Dankbarkeit dem gecreuzigten Erlöſer beweiſen will, der ſterbe der Sünde ab! Dazu gehört, daß jeder ſeine Sünden aus dem Geſetze Gottes und dem Leben und Tode Jeſu erkenne, daß er zur Gotte wohlgefälligen Reue darüber komme, jede Sünde haſſe und verabſcheue! der Menſch kann durch nichts ſeinen wahren Adel mehr entehren, ſich ſelbſt und ſeinem Nächſten mehr ſchaden, durch nichts undankbarer gegen Gott ſeyn, als durch Sünde. Vorſezliche Sünde iſt Empörung gegen den höchſten Regenten und allerbeſten Vater, Aufruhr gegen ſeine Familie, unſre Mit-Menſchen. Ihr ſichern Sünder alſo, die ihr durch Hurerey und Ehebruch, durch Diebſtahl und Lügen, durch grobe oder feinere Verletzung des Körpers oder der Seele eurer Mit-Menſchen, durch Entheiligung des Gottesdienſtes oder durch irgend eine andre Sünde gegen Gottes Gebote handelt; ſoll das Verſöhnungsblut J. Chr. auch euch erlöſen von euren Sünden, o ſo nahet euch heute dem Creuze Jeſu mit wahrer Reue und ſterbet den Sünden, die euch bisher beherrſchten, nunmehro gänzlich ab! Und auch ihr Frommen! die ihr aus Schwachheit täglich viel ſündigt, o laßt euch durch den Verſöhnungstod Jeſu antreiben, der Sünde, die euer gröſtes Verderben iſt, immer mehr abzuſterben!

Jeder wahre Chriſt, welcher mit Grunde auf den Verſöhnungstod Jeſu ſeine wahre Glükſeligkeit bauen will, der ſoll auch der Gerechtigkeit leben. Es iſt hierunter wol am beſten die Gerechtigkeit des Lebens zu verſtehen, d. i. die ächte Gottſeligkeit, ohne welche die Bibel unſern Glauben an Jeſum vor todt erklärt. Der Sinn des Chriſten, welcher auf den Tod Jeſu ſeine Glükſeligkeit bauet, ſoll die Gröſſe ſeines Glüks wol erwägen und dem gröſten Wohlthäter ganz ergeben ſeyn. Die Liebe zu Jeſu ſoll unſern Geiſt durchdringen, und ſeine Verherrlichung und wahren Gehorſam in uns hervorbringen und würken. Unſer Mund ſoll bey jeder ſchiklichen Gelegenheit die groſſe Barmherzigkeit unſres Retters preiſen und ſeinen Ruhm der Welt verkündigen; unſre Werke ſollen nach ſeinem groſſen Muſter, nach ſeinem erhabnen Fürbilde, eingerichtet ſeyn und immer mehr werden. Wenn ihr alſo den Verſöhnungstod Jeſu, zu deſſen Erinnerung heute Gottes Tempel beſucht werden, recht anwenden wollt: ſo muß heute in euch Allen neuer Abſcheu gegen die Sünde entſpringen, göttliche Traurigkeit, Reue um Gotteswillen über unſre bisherigen Vergehungen und ernſtlicher Haß und Abſcheu gegen jede Sünde in uns gewürket werden. Jeder muß in ſeinem Innerſten die groſſe Wohlthat fühlen, daß unſer Heiland unſre Sünden an ſeinem Leibe am Creuze, an unſrer ſtatt, gebüſſet hat! Innige Dankbarkeit gegen einen ſolchen Wohlthäter, gläubige Zueignung eines ſolchen Verſöhnopfers, innige Zuneigung gegen einen ſolchen Beglücker müſſe uns Alle beleben! Sein Lob müſſe auf unſren Zungen, ſein Ruhm auf unſern Lippen allezeit bleiben, die Seele unſrer Freude, unſrer Unterredungen, unſrer Gebete ſeyn! Unſre Handlungen müſſen nach dieſem gröſten Muſter, das uns Chriſtus hinterlaſſen hat, eingerichtet werden. Seine Gewiſſenhaftigkeit, ſeine Menſchenliebe, ſeine Feindes-Liebe, ſeine Wohlthätigkeit, ſeine Enthaltſamkeit und ſo viele andre Tugenden im Leben, ſo wie ſeine Geduld und ſein Muth im Leiden und Sterben, welche

ich euch am Palmſonntage, als ich von Jeſu dem gröſten Leidensheiden predigte, näher entwickelte, müſſen uns täglich auf unſrer Lebensreiſe vorleuchten. Unſer Leben gleiche dem Leben dieſes Gerechten! Unſer Tod ſey gegründet auf den Tod, und in Abſicht der Tugenden ähnlich dem Tode, dieſes Gerechten!

Nun ſo gehet denn, meine Freunde, mit ſolchen Geſinnungen aus dieſem Tempel, und in eurem übrigen Leben, Leiden und einſt bey eurem Sterben ſey euch dieſe groſſe Warheit in eurem Innerſten eingeprägt: weil mich mein Erbarmer durch ſeinen Verſöhnungstod ſo ſehr beglücket hat, ſo will ich nun aus Dankbarkeit jede Sünde meiden und gerne thun nach ſeinen Geboten.

Du liebteſt mich, ich will dich wieder lieben und ſtets mit Freuden deinen Willen üben! Verleih zu dieſem wichtigen Geſchäfte, Herr! ſelbſt mir Kräfte! Amen.

XXIX.

Von dem Tode Jeſu, einem Muſter unſers Todes;

am Charfreytage Nachmittags.

Gebet.

Mit herzlichem Danke, mit inniger Anbetung werfen wir uns vor dir, gecreuzigter Heiland, an dieſem Gedächtnistage deines Todes abermals nieder. Wir preiſen dich für die höchſte Liebe, mit welcher du dich für uns aufgeopfert haſt und bitten dich, lehre uns deinem Tode ähnlich werden. Da uns nichts gewiſſeres bevorſteht, als unſer Tod, keiner aber weiß, wenn er ſterben werde: ſo hilf uns durch deinen Geiſt chriſtlichfromm leben, damit wir auch einſt ſelig ſterben können. Würke in unſern Seelen ächtes Vertrauen auf Gott, Liebe gegen die Unſrigen, Verſöhnlichkeit gegen unſre Feinde, Geduld in unſern Leiden und Hofnung des ewigen Lebens. Erhöre unſer Gebet, um deiner Liebe gegen uns und um deines Todes willen! V. U.

Text.

Luc. XXIII. 33 — 49.

Und als ſie kamen an die Stätte, die da heiſſet Schädelſtätt, creuzigten ſie ihn daſelbſt, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen

zur Linken. Jeſus aber ſprach: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Und ſie theileten ſeine Kleider und wurfen das Loos darum. Und das Volk ſtand und ſahe zu. Und die Oberſten ſammt ihnen ſpotteten ſein und ſprachen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm ſelber, iſt er Chriſt, der Auserwählte Gottes. Es verſpotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Eſſig, und ſprachen: Biſt du der Jůden König, ſo hilf dir ſelber. Es war auch oben über ihm geſchrieben die Ueberſchrift mit Griechiſchen und Lateiniſchen und Hebräiſchen Buchſtaben: Dis iſt der Jůden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, låſterte ihn und ſprach: Biſt du Chriſtus, ſo hilf dir ſelbſt und uns. Da antwortete der andere, ſtrafte ihn und ſprach: Und du fürchteſt dich auch nicht für Gott, der du doch auch in gleicher Verdamnis biſt? Und zwar, wir ſind billig darinnen, denn wir empfahen, was unſre Thaten werth ſind, dieſer aber hat nichts ungeſchiktes gehandelt. Und ſprach zu Jeſu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt. Und Jeſus ſprach zu ihm: warlich ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn. Und es war um die ſechſte Stunde, und es ward eine Finſternis über das ganze Land, bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlohr ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwey. Und Jeſus rief laut und ſprach: Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hånde, und als er das geſagt hatte, verſchied er. Da aber der Hauptmann

ſahe,

ſahe, was da geſchah, preiſete er Gott und ſprach: Fürwahr, dieſer iſt ein frommer Menſch geweſen. Und alles Volk, das dabey war, und zuſahe, da ſie ſahen, was da geſchah, ſchlugen ſie an ihre Bruſt und wandten wieder um. Es ſtunden aber alle ſeine Verwandte von ferne und die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolget und ſahen dis alles. Hiermit verbinde ich Joh. XIX, 25 — 30. Es ſtund aber bey dem Creuze Jeſu ſeine Mutter, und ſeiner Mutter Schweſter, Maria, Cleopha's Weib und Maria Magdalena. Da nun Jeſus ſeine Mutter ſahe und den Jünger dabey ſtehen, den er lieb hatte, ſpricht er zu ſeiner Mutter: Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn. Darnach ſpricht er zu dem Jünger: Siehe, das iſt deine Mutter. Und von der Stund' an nahm ſie der Jünger zu ſich. Darnach, als Jeſus wuſte, daß ſchon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, ſpricht er: mich dürſtet. Da ſtund ein Gefäß voll Eſſigs. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Eſſig, und legten ihn um einen Yſopen, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jeſus den Eſſig genommen hatte, ſprach er: Es iſt vollbracht, und neigte das Haupt und verſchied.

Abhandlung.

Ueber dieſe wichtigen Worte, welche die Erzählung von dem Tode Jeſu, worauf ſich unſere ganze Seligkeit gründet, enthalten, habe ich euch in meiner Vormittagspredigt bereits von dem Tode Jeſu unterhalten und habe auch gezeigt, daß dieſer Tod ein ſtellvertretender Verſöhnungstod,

voller Schmerzen, Schmach und Schande, dabey reich am Tugenden und Würde, und von den erhabenſten Wunderwercken begleitet geweſen ſey.* In dieſer Nachmittagsſtunde will ich beſonders zeigen,

Daß dieſer Tod ein Muſter unſers Todes ſey.

Soll unſer Tod nach Jeſu Muſter eingerichtet und warhaftig ſelig ſeyn: ſo muß 1) ein frommes Leben vorhergehen. 2) müſſen wir mit wahrem Vertrauen auf Gott und mit herzlichem Glauben an Jeſum ſterben, 3) mit chriſtlicher Liebe gegen die Unſrigen. 4) mit herzlicher Verſöhnlichkeit gegen unſre Beleidiger und Feinde. 5) mit Geduld und Standhaftigkeit in unſern Leiden. 6) mit Hofnung, des ewigen Lebens.

Wer iſt unter uns, meine chriſtlichen Zuhörer, welcher nicht an dieſem, dem Gedächtniſſe des Todes Jeſu gewidmeten, Tage in ſeiner Seele den Wunſch hegte: möchte doch mein Tod, mit eben den Tugenden geſchmükt, eben ſo ſelig ſeyn, als der Tod Jeſu? Für ſolche Seelen, welche fleiſſig an ihren Tod gedenken, welche ſich an die höchſte Vergänglichkeit der menſchlichen Dinge erinnern und dabey mit Paulo wünſchen, dem Tode Jeſu ähnlich zu werden, iſt meine heutige Predigt beſtimmt. Ihnen empfehle ich aus der Fülle meines Herzens folgende wichtige Regeln und Pflichten, durch deren Erfüllung unſer Tod dem Tode Jeſu ähnlich werden kann.

Vor allen Dingen muß vor einem ſeligen Tode ein frommes Leben vorhergehen. Wer ſich einbildet, er könne ſeinen Lüſten und Begierden dienen; zur Buſſe und Bekehrung ſey es im Alter, auf dem Kranken- und Sterbe-Bette noch Zeit genug; der betrüget ſich ſehr. Die

* Dieſe Vormittagspredigt iſt in dieſem Jahrgange nicht gedruckt.

Die Buſſe iſt ein Glück für uns und keine Laſt. Die Gebote Gottes gründen ſich auf unſre zeitliche und ewige Glükſeligkeit. Durch Tugend müſſen wir des Lebens würdig werden und ohne Tugend iſt kein daurhaft Glük auf Erden, mit ihr iſt Niemand unbeglükt. Die Buſſe kann nicht ſo flüchtig geſchehen, es gehöret bey einem Sündendiener ein Ernſt und ein Nachdenken dazu, eine Beharrlichkeit und Feſtigkeit in den Grundſäzen und in der That, wozu die Schwachheiten des Alters, der Krankheit und die Nähe des Todes nichts weniger, als geſchikt ſind. Frühzeitig ſollen wir uns Gott und der Tugend weihen. Wer unglüklicher Weiſe aus ſeinem Taufbunde gefallen iſt durch vorſezliche Sünde, der ſäume nicht bald aufrichtige Buſſe zu thun und ſich redlich durch Chriſtum mit ſeinem Gotte zu verſöhnen. Jeſu Leben war Gott, dem Wohle der Menſchen und wahrer Tugend geweihet; darum war auch ſein Ende ſo ſelig. Wollt auch ihr, o Chriſten! dem Tode Jeſu ähnlich und wahrhaſtig ſelig ſterben, ſo befleiſſigt euch redlich, und fromm zu leben.

Soll unſer Tod dem Tode Jeſu ähnlich und warhaftig ſelig ſeyn, ſo müſſen wir auch mit **wahrem Vertrauen auf Gott und mit herzlichem Glauben an Jeſum ſterben.** So wie das ächte Vertrauen auf Gott ſich in unſerm ganzen Leben ſo herrlich beweiſet, ſo zeigt es beſonders ſeine Kraſt in unſerm Leiden und in unſerm Tode. Wer ſich feſt an den hält, der ihn erſchuf, erhielt, verſorgte und regirte, dem kann es nie übel gehen, Gott kann es mit einem ſolchen nicht übel meynen. Er iſt mächtig und gütig genug, uns auch durch das Thal des Todes glüklich hindurch zu führen. Wer an Jeſum warhaftig glaubt, der ſoll leben, ob er gleich ſtürbe. Unſer Erlöſer ſtarb mit dem gröſten Vertrauen auf Gott. In der gröſten Anwandlung des Schmerzens und der Angſt ſagte er einmal: **mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?** Dis war aber noch kein Mistrauen, denn er ſagte bald

nachher: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt.** Und ſo ſagte auch der erſte chriſtliche Märtyrer nach Chriſto, Stephanus: **Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!** O Geliebteſte! Vertrauet Gott, eurem Schöpfer und Vater, glaubet an euren Erlöſer, welcher auch die finſtre Todes-Reiſe gethan hat, drükt euren Glauben und euer Vertrauen durch ein herzliches Gebet aus, dann kann euer Tod nicht unſelig ſeyn, er wird ſelig ſeyn. **Selig ſind, die in dem Herrn ſterben von nun an. Ja der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.** (Offenb. 14, 13.)

Soll unſer Tod dem Tode Jeſu ähnlich und warhaftig ſelig ſeyn, ſo ſollen wir auch **mit chriſtlicher Liebe gegen die Unſrigen ſterben.** Ueberhaupt genommen ſterben wol Wenige, denen es nicht viel Ueberwindung koſten ſollte, ſich von den Ihrigen zu trennen. Dieſe Neigung zu den Unſrigen erſchwehrt zuweilen den Tod. Ich meyne aber nicht blos dieſe natürlichen Regungen unter der Liebe gegen die Unſrigen, ſondern ich meyne beſonders Verſorgung der Unſrigen. Wer ſelig ſterben will, ſoll ſo viel, wie möglich iſt, überzeugt ſeyn, daß die Seinigen nach ſeinem Tode verſorgt ſeyn werden. Darum ſoll unſer Leben mäſſig, keuſch, vorſichtig, arbeitſam, ordentlich und ſparſam geführet werden, damit wir, wo nicht groſſe Güter, denn, dis hängt nicht immer in unſrer Gewalt, ſo doch wenigſtens die Nothdurft hinterlaſſen, wenigſtens einen guten Namen, der ihnen noch zu Gute kömmt, wenn wir auch durch Unglüksfälle gehindert geweſen ſeyn ſollten, ihnen Güter zu hinterlaſſen. Vorzüglich ſollen diejenigen, welche Vormundſchaften zu führen, oder andre Rechnungen und Gelder unter ihren Händen haben, noch bey geſunden Tagen allen Fleis darauf wenden, daß ſie ihre Sachen in der gröſten Ordnung haben. Denn dadurch ſind viele Familien bereits unglüklich geworden und haben nach

dem Tode der Familienväter oft noch nachbezahlen müſſen, wenn es an Ordnung in Rechnungs- und Geld-Sachen gefehlt hatte. Unſer Erlöſer gibt uns hier ein ſchönes Muſter in ſeinem Tode. Seine Mutter empfal er dem Johannes und dieſen ſeinen Lieblingsjünger der Maria. Beider Wohl lag ihm an Herzen. Beider Eintracht und gegenſeitige Gefälligkeit erleichterten ihnen ihre Schikſale und tröſteten ſie wegen des Todes Jeſu. Von ihm laßt uns dieſe, ſo wichtige, Pflicht lernen, daß wir alles anwenden, was in unſerm Vermögen ſtehet, um die Verſorgung der Unſrigen nicht zu verſäumen und nicht aus den Augen zu verlieren.

Soll unſer Tod dem Tode Jeſu ähnlich und warhaftig ſelig ſeyn, ſo müſſen wir auch mit Verſöhnlichkeit gegen unſre Feinde und Beleidiger ſterben. Seinen Feinden verzeihen iſt edel und göttlich. Dieſe Pflicht iſt eine vorzügliche Pflicht des Chriſtenthums. Es ſteht nicht allezeit in unſrer Gewalt, uns mit unſern Feinden ausſöhnen zu können. Sie wollen oft nicht und wir können und dürfen ſie nicht zwingen. Das Chriſtenthum verlangt auch blos von uns, herzliche Bereitwilligkeit, uns mit unſern Beleidigern ausſöhnen zu wollen, Anwendung aller Mittel, welche in unſer Gewalt ſtehen, um zu dieſer Ausſöhnung dem Weg zu bahnen und dazu die Hände zu bieten. Unſer Erlöſer wurde von ſeinen Feinden verfolgt, fälſchlich verklagt, gehöhnt, verſpottet und zwiſchen zwey Miſſethätern gecreuzigt. Aber ſelbſt unter ſolchen drückenden Beleidigungen ließ er keine Rache gegen ſeine Feinde, keine Erwiedrung ihrer Beleidigungen ſpüren oder von ſich hören. Vater, ſprach er, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Liebreich entſchuldigte er ſie mit der Unwiſſenheit, daß ſie ihn nicht kännten und nicht wüſten, an wem ſie ſich ſo gröblich verſündigten. Sein verſöhnliches Herz ſieht man ſo gleich darinn, daß er die Bitte des Mitgecreuzigten, in ſeinem Reiche an ihn zu gedenken, erhörte; er würde gewiß auch

des

des andern Miſſethäters, welcher ihn getröſtet hatte, ſich erbarmet haben, wenn er nur einiges Verlangen nach Gnade, die ihm ſo nahe war, geäuſſert hätte. Die Verſöhnlichkeit gegen unſre Feinde belohnt ſich ſchon hier und iſt beſonders ſehr geſchikt, unſren Tod zu verſüſſen.

Soll unſer Tod dem Tode Jeſu ähnlich und wahrhaftig ſelig ſeyn, ſo müſſen wir auch geduldig und ſtandhaft ſterben. Der Tod iſt nicht bey allen Menſchen ſanft und leicht; oft iſt er ſehr ſchmerzhaft und die Leiden, welche vorhergehen, ſind langwierig und anhaltend. Kein Tod kann ſchmerzhafter ſeyn, als Jeſu Tod war; und doch ſpüren wir nichts von Ungeduld, nichts von Muthloſigkeit, nur in den bangſten Augenblicken betete Chriſtus einige Worte aus dem zwey und zwanzigſten Pſalme; welcher eine ſo paſſende Weiſſagung auf Chriſti Leiden enthält. Von ihm laßt uns Geduld, von ihm Standthaftigkeit lernen. Wir richten mit der Ungeduld und mit der Kleinmuth nichts aus; hingegen iſt's ein köſtlich Ding, geduldig ſeyn und auf die Hülfe des Herrn hoffen. In unſern Leiden, auf unſerm Kranken- und Sterbelager, da laßt uns fleiſſig auf unſern Erlöſer blicken, der ſeinen Mund nicht aufthat, als ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird und als ein Schaf, das vor ſeinem Scherer verſtummt und ſeinen Mund nicht aufthut, welcher nicht wiederſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er litte, ſondern es alles dem anheimſtellte, welcher recht richtet. Leidet eure lezten Leiden, als chriſtliche Helden, nach dem Muſter eures Erlöſers, mit Geduld und Standhaftigkeit.

Soll unſer Tod dem Tode Jeſu ähnlich und warhaftig ſelig ſeyn, ſo müſſen wir endlich mit Hofnung des ewigen Lebens ſterben. Unſer Glaube iſt ja eben eine gewiſſe Zuverſicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet. Wir ſehen nicht

nicht auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. Wir ſind durch den Glauben an Jeſum nicht nur Kinder, ſondern auch Erben des ewigen Lebens. Wenn wir hier mit Jeſu leiden, ſo ſollen wir auch dort mit ihm zur Herlichkeit erhaben werden. Dieſe Hofnung erleuchtet unſer ganzes chriſtliches Leben, ſie erleichtert unſer Leiden und ſie verſüſſet unſer Sterben. Denn wer wünſcht nicht endlich den Hafen, wenn er lange auf dem Mere dieſes Lebens herumgeſchift iſt? Wer geht nicht gern in die Gefilde ewig daurender Luſt? Wer tritt nicht gern ſeine Erbſchaft an? Dieſe Hofnung verſchafft uns das Chriſtenthum. Die Worte Chriſti: heute wirſt du mit mir in Paradieſe ſeyn, ſprachen nicht blos dem gecreuzigten Uebelthäter Troſt ins Herz, ſondern ſie ſind Allen, welche ſich ihrem Tode nähern, ein wahres Labſal. Ohne dieſe Hofnung, daß unſre fromme, liebevolle, verſönliche, gläubige und geduldige Seele ſo gleich an den Ort ewiger Glükſeligkeit gelangen werde, ſobald durch den Tod die Trenung vom Leibe erfolgt iſt, könnte Niemand ſelig ſterben. Jenes Reich der Herlichkeit, das wir dort antreten ſollen, wird uns Freude und Glükſeligkeit genug ſchenken, wenn wir hier fromm gelebt habben. Vor dir iſt Freude die Fülle und liebliches Weſen zu deiner Rechten immer und ewiglich.

Ich wünſche, daß der heutige Gedächtnistag des Todes Jeſu auf euch Alle, meine Geliebteſten, einen ſolchen Eindruck machen möge, daß ihr euch von nun an der wahren Frömmigkeit befleiſſigt, Vertrauen auf Gott und Glauben an Jeſum Chriſtum zu herſchenden Geſinunngen eurer Seele macht, für die Eurigen chriſtlichliebreich ſorget, euren Feinden zur Verſöhnlichkeit die Hand bietet, geduldig und ſtandhaft eure Leiden ertraget und der künftigen Herrlichkeit entgegen hoffet, dann werdet ihr Jeſu in ſeinem Tode ähnlich werden und ſelig ſterben. Nun

Wie herrlich iſt die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält,
Kein Menſch kann ſie erwerben.
O Jeſu, Herr der Herrlichkeit!
Du haſt die Stät' auch uns bereit't,
Hilf ſie auch uns ererben!
Einen
Kleinen
Blik in jene
Freudenſcene
Gib mir Schwachen!
Mir den Abſchied leicht zu machen. Amen.

XXX.

1) Von dem groſſen Werthe und Gewichte der Auferſtehung Jeſu am 1 heil. Oſtertage.

Gebet.

Preis und Ehre und Anbetung ſey dir am Gedächtstage deiner Auferſtehung gebracht, glorwürdigſter Heiland! Du haſt durch deine Auferſtehung unſern Glauben unumſtößlich gewis gemacht und unſer Leben veredelt. Wir wiſſen nun gewis, daß du der Sohn Gottes, unſer Heiland, biſt und wie wir leben müſſen, wenn wir einſt zu deiner Herrlichkeit eingehen wollen. Gib, daß wir heute Alle die Wichtigkeit deiner Auferſtehung für unſern Glauben und für unſer Leben einſehen mögen! Laß dis groſſe Wunder, durch welches du ſiegreich aus dem Grabe hervorgegangen biſt, uns Allen dazu gereichen, daß wir durch feſtes Vertrauen auf dich mit Gott vereinigt werden, und täglich unſer Leben nach deinem Muſter veredeln! Wir rufen dich an um deine Gnade ſ. w. V. U.

Evangelium.

Marc. XVI. 1 — 8.

Da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi und Salome Specerey, auf daß ſie kämen und ſalbeten Jeſum. Und

ſie

ſie kamen zum Grabe an einem Sabbather ſehr frühe, da die Sonne aufging. Und ſie ſprachen unter einander: wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und ſie ſahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war ſehr groß. Und ſie giengen hinein in das Grab und ſahen einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und ſie entſezten ſich. Er aber ſprach zu ihnen: entſetzet euch nicht. Ihr ſuchet Jeſum von Nazareth, den Gecreuzigten; er iſt auferſtanden, und iſt nicht hie, ſiehe da die Stätte, da ſie ihn hinlegten. Gehet aber hin und ſaget es ſeinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn ſehen, wie er euch geſaget hat. Und ſie gingen ſchnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war ſie Zittern und Entſetzen angekommen, und ſagten Niemand nichts, denn ſie furchten ſich.

Abhandlung.

Die H. Schrift lehrt uns nicht, meine Andächtigen, wie Chriſtus auferſtanden, ſondern, wie ſeine Auferſtehug bekannt geworden ſey. Aus dieſem Geſichtspuncte muß man die Nachrichten der Bibel leſen. Die eigentliche Art und Weiſe, ſo wie die Zeit, ſeiner Auferſtehung iſt uns alſo nicht bekannt gemacht. Unſer Text enthält die Nachrichten, welche uns Marcus von der Bekanntwerdung dieſes Wunders gibt. Nach verfloßnem Sonnabende kauften die genannten Freundinnen Jeſu Specereyen, um dem Leichname des geſtorbnen Freundes noch Ehre und Liebe

zu erweiſen, und ihn ſo vor der Verweſung längere Zeit zu bewahren. Am Sonntage früh, vor Anbruche der Sonne eilten ſie in dieſer liebreichen Abſicht zum Grabe, und machten ſich Sorgen: wie ſie, als ſchwache Frauenzimmer, den Stein abwälzen würden, der zur Verwahrung vor den Eingang der Grabes Höle gewälzet war. Kaum erreichten ihre Augen das Grab, ſo fanden ſie den Stein, der ſie beunruhigte, abgewälzet. Sie gingen hinein in das Grab und der Jüngling in weiſſen Kleidern, ein Engel, gab ihnen die frohe Nachricht, daß Jeſus auferſtanden ſey und trug ihnen zugleich auf, dieſe frohe Nachricht den Jüngern und Petro zu eröfnen. Dis iſt die Geſchichte unſers Evangelii. Die Auferſtehung Chriſti iſt eine Thatſache, welche alſo nicht anders von uns, als durch glaubwürdige Zeugniſſe, kann erkannt werden. Daß die bibliſchen Nachrichten von dieſer Begebenheit höchſt glaubwürdig ſeyn, braucht wol Chriſten nicht erſt bewieſen zu werden. Ich will dieſe heiligen Feſttage

Von dem groſſen Werthe und Gewichte der Auferſtehung Jeſu

reden. Und zwar 1) für unſern Glauben; 2) für unſer Leben; 3) für unſer Leiden und 4) für unſer Sterben. Die beyden erſten Sätze will ich heute auseinander ſetzen, und von den beyden leztern will ich morgen mit göttlicher Hülfe reden.

Herr, meine Seele preiſet dich. Erlößt auf ewig haſt du mich! So wahr du ſelbſt vom Himmel kamſt, dein Leben gabſt und wieder nahmſt. Amen.

Erſter Theil.

Das groſſe Gewicht der Auferſtehung Jeſu, meine Andächtigen, können wir ſchon aus dem Munde unſres Er-

 löſers

löſers lernen. Unter ſeine gröſten Wunder rechnet er immer ſeine eigne Auferſtehung. Als er den Tempel Gottes von den Wuchrern, die denſelben entheiligten, reinigte, und deswegen von den Juden befragt wurde, mit welchem Wunder er ſeine Befugnis zu einer ſolchen Handlung darthun könnte, erwiederte er nach Johannis Bericht (II, 19.): **Brechet dieſen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.** Dieſe Worte waren damals dunkel, allein nach ſeiner Auferſtehung wurden ſie deutlich genug. Ihr Sinn war: ihr werdet zwar euren Neid, Haß und eure Misgunſt ſo weit gegen mich treiben, daß ihr mich tödten, dieſem meinem Leibe das Leben nehmen werdet. Aber ich verſichre euch, binnen dreyen Tagen werde ich dieſem Leibe das Leben wiedergeben. Er erklärt alſo offenbar die Auferſtehung für das Hauptwunder, durch welches er ſein Meſſianiſches Anſehen darthue. — Wenn ferner Chriſtus ſeinen Jüngern, welche noch immer zeitliche Vortheile von ſeinem Reiche erwarteten, die Zukunft eröfnete, welchen Schikſalen er ausgeſezt ſeyn würde, daß ihm groſſe Leiden und ſelbſt die Creuzigung bevorſtünde, ſo verſäumte er nicht hinzuzufügen, daß er aber am dritten Tage von den Todten wiederum auferſtehen würde. Eben dieſer Heiland gebrauchte dieſe Lehre auch, die Schweſtern des Lazarus bey dem Tode ihres geliebten Bruders und mit ihnen alle ſeine gläubigen Zuhörer und Leſer zu tröſten, wenn er ſprach: **Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr ſterben.** Dies iſt ein Hauptſpruch, woraus das Tröſtliche, das in der Auferſtehung Jeſu liegt, den Chriſten ans Herz gelegt werden kann. Aus Chriſti eignen Worten ſeht ihr alſo, meine Freunde! daß die groſſe Begebenheit, zu deren Erinnerung wir Oſtern feyern, ein ſehr groſſes Gewicht für uns habe. —

Nach Chriſti Himmelfarth macht die Auferſtehung Jeſu einen Haupttheil der Predigten der Apoſtel aus. Leſet nur die wichtige Rede, die Petrus am Tage der Ausgieſſung des heil. Geiſtes zu Jeruſalem hielt, vergleicht damit die übrigen Reden Pauli in der Apoſtelgeſchichte, ſo werdet ihr bald gewahr werden, daß ſie das vor eine Hauptlehre hielten, die Juden und Heiden gepredigt werden müſſe, daß **Gott ſein Kind Jeſum von den Todten auferwecket habe.**

Es muß doch einen Grund gehabt haben, daß ſo wol Chriſtus ſelbſt, als auch ſeine Apoſtel, dieſer Lehre ein ſo groſſes Gewicht gegeben haben. Ueber dieſen Grund will ich heute und morgen meine Unterſuchungen und Betrachtungen euch vorlegen.

Die Lehre von Jeſu Auferſtehung hat zuvörderſt ein ſehr groſſes Gewicht **für unſern Glauben**; ſo wol, für **den der geglaubt wird**, als auch für **den, der da glaubt.** Der Glaube, welcher geglaubet wird, oder die Glaubenswarheiten der Chriſten, würden ſehr mangelhaft ſeyn, wenn darunter dieſe Wundervolle Begebenheit fehlte, auf welche die ganze Lehre von der Erhöhung Jeſu gegründet iſt und aus welcher unſre künftigen Ausſichten jenſeits des Grabes, dieſes ſchönſte Stück des Chriſtlichen Glaubens, hergeleitet werden. Es würde auch eine groſſe Lücke zwiſchen den Ausſprüchen der göttlichen Schriften des Alten und Neuen Bundes entſtehen, wenn dort Weiſſagungen von der Auferſtehung J. ſtänden, von welchen die Schriften des neuen Bundes nichts hätten. Man kann alſo ohne Uebertreibung ſagen: ohne dieſe Wunderbare Begebenheit, daß Jeſus am dritten Tage ſiegreich das Grab verließ, würde unſer Chriſtenglaube ſehr mangelhaft ſeyn, ſeine ſchönſte Krone würde ihm mangeln. Paulus macht nun (im 15 Kap. d. 1 Br. a. d. Corinth.) gerade zu den Schluß: daß die

die Warheit der künftigen Auferſtehung unſrer Leiber einzig auf der Gewisheit der Auferſtehung Jeſu beruhe. Wie wenig Beruhigendes würde der Chriſtl. Glaube haben, wenn dieſer Troſt uns mangelte: ich weiß daß mein Erlöſer lebt, und er wird mich darnach aus der Erde auferwecken, und ich werde darnach mit dieſer meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleiſche Gott ſehen, denſelben werde ich mir ſehen, meine Augen werden ihn ſchauen und kein Fremder. (Hiob 19, 25 f.)! Nicht allein unſrer Leiber Auferſtehung, ſondern auch die Gewisheit der Unſterblichkeit unſrer Seelen hängt von der Warheit ab, daß Jeſus auferſtanden iſt. Ganz recht ſagt Paulus (1 Cor. XV. 19.): Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die Elendeſten unter allen Menſchen.

Auch für den Glauben, der da glaubt, für unſern Beyfall und unſre Zuverſicht, iſt die Auferſtehung Jeſu von den Todten von dem allergröſten Gewichte. Die Gottheit Jeſu, ſeine Warhaftigkeit, ſeine Allmacht würde von uns in Zweifel gezogen werden müſſen, wofern er nicht auferſtanden wäre. Denn dis hatte er ſo oft vorhergeſagt; der Mangel der Erfüllung ſeiner Verheiſſung aber würde Mangel des Vermögens zum voraus ſetzen. Sein ganzes Erlöſungswerk mit allen beglückenden Folgen beruhet auf ſeiner göttlichen Sendung, auf der Warheit, daß er unſer Heiland ſey. Und dieſe Warheit hat er durch ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung beſtätigt. Wäre er aber nicht auferſtanden, ſo wäre er bloſſer Menſch geweſen und dieſe beglückende Warheit ſeiner Erlöſung wäre nicht bewieſen worden. Allen ſeinen Verheiſſungen für dieſes und jenes Leben könnten wir folglich keinen Glauben beymeſſen, wäre er nicht der von Gott verheiſſene und in die Welt geſandte Meſſias, und dis könnte er nicht ſeyn, wenn er im Grabe

be geblieben wäre. Ganz Recht ſchreibt drum Paulus (1 Cor. XV. 14. 17.). Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeblich, ſo iſt auch euer Glaube vergeblich, ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden. Nun aber die glaubwürdigſten Zeugniſſe in der Bibel von der Auferſtehung Jeſu enthalten ſind, welchen wir ſo gewiß glauben können, als wir irgend eine geſchehene Weltbegebenheit annehmen: ſo iſt Chriſtus warhaftiger Gott, unſer Heiland und Seligmacher, ſeine Genugthuung iſt nun eine ſtellvertretende, ſeine Verheiſſungen ſind nun warhaftig gewiß und wir können mit feſter Zuverſicht uns ſein Verdienſt zueignen und alles vor göttliche Warheit halten, was er uns verkündigt hat. Befeſtigt alſo, Geliebteſte, durch den frohen Inhalt und Gegenſtand unſers feſtlichen Gottesdienſtes: der Herr iſt warhaftig auferſtanden! euren Glauben an Jeſum, den Weltheiland, und an ſeine höchſt wohlthätige Religion!

Andrer Theil.

Die Lehre, welche wir euch an dieſem Feſte verkündigen, daß Jeſus auferſtanden ſey, iſt auch ſehr wichtig für das Leben der Chriſten. Wenn überhaupt das eine ausgemachte Warheit iſt, daß der Glaube der Chriſten mit ihrem Leben in der allergenaueſten Verbindung ſtehe: ſo kann auch der Satz nicht bezweifelt werden, daß eine Begebenheit, welche wichtig für unſerm Glauben iſt, auch das gröſte Gewicht für unſer Leben haben müſſe. Denn gründet ſich nicht alles, was unſer Leben veredelt, auf die Erlöſung Jeſu? Fließt nicht aus der vollkommenſten Genugthuung deſſelben aller Entſchluß, aller Muth und alles Vermögen zur Bekehrung, zum Gottgeweihten Leben? Gründet ſich nicht der himmliſche Sinn einzig und allein auf die ſchönen Ausſichten, welche uns Chriſtus jenſeits des Grabes eröfnet hat? Was ſtärkt den Chriſten, durch die enge Pforte, den ſchmalen

Weg zu gehen? Was treibt ihn an, im Dienſte der Tugend manchen, ſehr ſauren, Schweiß zu vergieſſen? Bloß die gewiſſe Hofnung der ewigen Seeligkeit. Und worauf gründet ſich unſre Hofnung des ewigen Lebens? Auf Chriſti Verſicherung — Und auf dieſe könnten wir uns nicht feſt verlaſſen, wenn er nicht auferſtanden wäre und durch die Auferſtehung ſeine Gottheit dargethan hätte. Daß ihr, begnadigte Sünder, nach verrichteter ernſtlicher Buſſe, nun Ruhe und Freudigkeit in eurem Gemüthe habt, euer Gewiſſen ſchweiget, weil ihr glaubet, daß das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, euch rein mache von allen eurem Sünden, das verdankt ihr einzig und allein der Auferſtehung Jeſu von den Todten. Denn ohne dieſe erfreuliche Lehre wüſtet ihr nicht gewiß, daß euch Jeſus erlöſet habe. Und blos daraus, daß er euch erlöſet hat, fließt es, daß die Reuvollen Sünder einen Zugang haben zum Vater. Unſre, Begnadigung, die Zurechnung eines fremden Verdienſtes alle beſſern Entſchlüſſe und heilſamen Vorſätze kommen allein von der Auferſtehung Jeſu, durch welche den Mittlershandlungen unſers groſſen Erlöſers das Siegel aufgedrückt iſt. Daß die Frommen bey ihren fortdauerden Schwachheitsſünden Gottes Gnade nicht verlieren, macht, unſer Fürſprecher, welchen wir im Himmel haben. Wir würden aber nicht mit Zuverſicht glauben können, daß wir einen Fürſprecher im Himmel hätten, wenn der Herr nicht auferſtanden wäre. Das Muſter der Tugenden Jeſu würde auf uns weniger Eindruck machen, unſer Leben dadurch weniger geheiligt werden, wenn wir nicht durch die Auferſtehung Jeſu lernten, daß der, welcher dieſe Tugenden verrichtete, nicht bloſſer Menſch, ſondern zugleich warhaftiger Gott war. Paulus ſagt auch, daß die Ermuntrung, welche uns die h. Taufe zu einem Gott geweihten Leben gebe, auf Chriſti Auferſtehung gegründet ſey. Ihr kennet die vortreflichen Worte (Röm. VI. 4.): Wir ſind mit Chriſto begraben durch die Taufe in den Tod auf

auf daß, gleichwie Chriſtus iſt auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Den Getauften wird der Tod Jeſu mit ſeinen herrlichen Folgen und die Auferſtehung mit ihren erfreulichen Würkungen zugerechnet. Dieſe Auferweckung Jeſu ſoll zugleich ſinnbildliche Lehre für uns ſeyn, nicht mehr in den Gräbern der Sünde zu verweilen, ſondern täglich unſer Leben zu veredlen und mehr nach dem Muſter Jeſu einzurichten. Jeſus iſt nicht mehr auf Erden, ſondern im Himmel. Dahin ſoll das Herz und der Geiſt der Getauften gerichtet ſeyn. So, Chriſten! iſt die Auferſtehung unſers Hern von dem gröſten Gewichte für unſern Glauben und für unſer Leben.

Anwendung.

So präget euch dann heute Alle, die ihr durch Gottes Gnade geſund ſeyd und das heilige Oſterfeſt abermals erlebt habt und in dieſem Tempel Gotte dienen könnet, präget euch tief in eure Herzen die Wahrheiten: Gott hat die Verheiſſungen des Alten Teſtaments erfüllt und Jeſum von den Todten auferwecket. Euer Glaube müſſe nun feſt gegründet ſeyn und bleiben! Ihr ſeyd erlöſet, ein göttliches Verdienſt iſt euer. — Aber auch euer Leben müſſe nun täglich reicher werden an den Tugenden Jeſu, immer mehr veredelt, immer himmliſcher geſinnet! O freuet euch über dieſes herrliche Evangelium, das euch hier verkündigt wird! Danket dem barmherzigen Vater, der uns durch ſeinen Sohn ſo erhabne Lehren verkündiget hat.

Gott Vater in dem höchſten Thron Und Chriſto ſeinem eingen Sohn, dem heiligen Geiſt in gleicher Weiſ' In Ewigkeit ſey Lob und Preis! Amen.

XXXI.

2) Von dem groſſen Werthe und Gewichte der Auferſtehung Jeſu, am andern heil. Oſtertage.

Gebet

Mit heiliger Freude und mit innigem Danke, daß du ein ſo gnädiger Erbarmer der Menſchen biſt, verſammeln wir uns heute abermals in deinem Tempel, um dich öffentlich zu verehren und anzubeten. Dein Sohn hat durch ſeine Auferſtehung Leben und unvergängliches Weſen aus Licht gebracht. Seiner Auferſtehung Frucht iſt unſer Troſt im Leiden und einſt in unſerm Sterben. Schenke uns heute Allen deine Gnade, daß wir an dieſem Gedächtnistage ſeiner ſiegreichen Auferſtehung recht gläubige Blicke zu ihm thun und in unſrem Leiden und Sterben dadurch mögen getröſtet werden, daß Jeſus unſre Auferſtehung iſt! Erhöre uns, um J. Chr. willen.

Evangelium.

Luc. XXIV. 13 — 35.

Zween aus den Jüngern Jeſu gingen an dem Tage ſeiner Auferſtehung in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechzig Feldweges weit, deß Namen heiſſet Emmaus. Und ſie redeten mit einander von allen dieſen Geſchichten. Und es ge-

geſchahe, da ſie ſo redeten, und befragten ſich mit einander, nahete Jeſus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht kannten. Er ſprach aber zu ihnen: was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt unterwegens und ſeyd traurig? Da antwortete einer mit Namen Cleophas, und ſprach zu ihm: biſt du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinn geſchehen iſt? Und er ſprach zu ihnen: welches? Sie aber ſprachen zu ihm: das von Jeſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volke, wie ihn unſre Hohepriester und Oberſten überantwortet haben zum Verdamnis des Todes und gecreuziget; wir aber hoffeten, er ſollte Jßrael erlöſen: und über das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns erſchreeket etliche Weiber der Unſern, die ſind frühe bey dem Grabe geweſen, haben ſeinen Leib nicht gefunden, kommen und ſagen, ſie haben ein Geſicht der Engel geſehen, welche ſagen: er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und funden es alſo, wie die Weiber ſagten, aber ihn funden ſie nicht. Und er ſprach zu ihnen: o ihr Thoren und träges Herzens, zu gläuben alle dem, das die Propheten geredet haben. Muſte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen? Und fieng an von Moſe und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zu dem Flecken, da ſie hingingen: und er ſtellte ſich, als wollte er

vörder gehen; und ſie nöthigten ihn und ſprachen: bleibe bey uns, denn es will Abend werden und der Tag hat ſich geneiget. Und er ging hinein, bey ihnen zu bleiben. Und es geſchahe, da er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm er das Brodt, dankete, brachs und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöfnet und erkenneten ihn und er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: brannte nicht unſer Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öfnete? Und ſie ſtunden auf zu derſelbigen Stunde, kehreten wieder gen Jeruſalem und funden die eilfe verſammelt, und die bey ihnen waren, welche ſprachen: der Herr iſt warhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen. Und ſie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brodt brach.

Abhandlung.

Dieſes euch vorgeleſne Evangelium, meine Andächtigen, enthält einen ſehr wichtigen Beytrag zu der in der Bibel enthaltnen Auferſtehungsgeſchichte Jeſu. Man lernet daraus, wie es bekannt geworden, daß Jeſus auferſtanden ſey und zugleich, daß er nicht blos flüchtig erſchien und augenbliklich geſehen wurde, ſondern daß er mit denen, welchen ſich zu offenbaren es ſeine Weisheit vor nöthig hielt, einen hinlänglichen Zeitraum umging, mit ihnen Geſpräche und Unterredungen wechſelte und zu Tiſche ſaß. Das Einfache, Kunſtloſe und Rührende dieſer Erzählung fühlt jeder aufmerkſame Zuhörer und Leſer. Der Zuſtand dieſer beyden aus Jeruſalem gehenden Jünger war ſehr leidend — und Jeſus, der Auf-

Auferſtandne, tröſtete ſie, indem er ihnen die gewiſſe Verſichrung von der Warheit ſeiner Auferſtehung gab. So finden die Leidenden und Bekümmerten noch jezt Troſt in Jeſu, beſonders in ſeiner Auferſtehung. Ich habe geſtern bereits angegeben, wovon ich heute predigen werde. Und will es zum Beſten derer, welche vielleicht geſtern nicht in meiner Predigt waren, heute nochmals wiederholen. Ich rede dieſes Feſt

Von dem groſſen Gewichte der Auferſtehung Jeſu.

Geſtern redete ich von dem Gewichte dieſer Lehre für unſern Glauben und für unſer Leben — heute will ich zeigen, was 1) unſer Leiden und 2) unſer Sterben durch dieſe Lehre gewinne.

Da, wo du biſt, da ſoll auch einſt dein Jünger mit dir leben. Du wirſt ihn, wann du nun erſcheinſt, zu deiner Freud' erheben. Laß dis auch mein Erbtheil ſeyn; ſo werd' ich ewig des mich freun, daß du vom Tod erſtanden. Herr, Preis ſey dir!

Erſter Theil.

Erinnert euch heute mit mir, geliebteſten Freunde, der mancherley Leiden und Trübſale, welche die ewige Liebe und Weisheit uns Chriſten hier zu Theil werden zu laſſen, vor gut befunden hat. Ein ſehr weiſer Mann, welcher als Sittenlehrer und Menſchenbeobachter gleiche gegründete Anſprüche auf unſre Hochachtung hat, Sirach, ſchreibt im 40 Kap. ſeines Buchs v. 1 ff. **Es iſt ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben, von Mutterleibe an, bis ſie in die Erde vergraben werden, die unſer aller Mutter iſt. Da iſt immer Sorge, Furcht,**

Hofnung und zulezt der Tod. So wol bey dem, der in hohen Ehren ſizt, als bey dem Geringſten auf Erden. So wol bey dem, der Seiden und Krone trägt, als bey dem, der einen groben Kittel an hat. Da iſt immer Zorn, Eifer, Wiederwärtigkeit, Unfriede und Todesgefahr, Neid und Zank. Wer findet dieſe Worte nicht der täglichen Erfahrung vollkommen gemäß? Gottes Vaterliebe hat uns zwar in dieſem Leben auch ſehr viel Gutes gethan; wir müſſen unſer Leben dankbar vor ein groſſes Geſchenke ſeiner Güte halten. Aber das bleibt doch auch ausgemacht, daß ſeit dem Falle die Sünde mit ihren traurigen Folgen das Glük des jetzigen Lebens ſehr geſchwächt und mancherley Leiden unter den Menſchen hervorgebracht habe. Körperliche Leiden, Armuth, Krankheit und Schmerzen ſind es nicht allein, die einem groſſen Theile der Menſchen das Leben verbittern, ſondern auch Seelenleiden, Betrübnis, Traurigkeit, Kummer mancherley Art, zu ſtarke Empfindlichkeit, herrſchende oft unbefriedigte Neigungen, ein verwöhnter Sinn und dergleichen tragen viel dazu bey, unſern gegenwärtigen Zuſtand weniger glüklich zu machen. Allen dieſen Leiden kann zum Theil durch gute Erziehung, durch Wohlthätigkeit, durch Hülfe des Arztes abgeholfen werden — aber die Haupthülfe muß hier die Religion leiſten, den göttlichſten, anhaltendſten Troſt gewährt die Lehre Jeſu, und beſonders ſeine Auferſtehung.

Kommt alle, ihr Bekümmerten und Traurigen! lernet heute, welchen Troſt für eure Leiden diejenige Lehre enthalte, die wir euch in dieſen Tagen verkündigen. Ihr Armen! die ihr keine mächtigen Gönner, keine vornehme Familie, keine zeitlichen Güter habt; ihr habt das Allerwichtigſte eben ſo gewiß, als es die Könige dieſer Erde haben. Die Lehre: Jeſus Chriſtus iſt erſtanden! iſt euer; die kann euch Niemand rauben. Daraus folgt aber, daß ihr ein ſchönes Erbtheil jenſeits des Grabes zu hoffet habt.

Wer-

Werdet nur hier durch wahren und lebendigen Glauben Kinder Gottes, ſo ſollt ihr dort auch Erben werden. Durch die Auferſtehung Jeſu iſt ſeine Erlöſung, und unſer Glaube daran mit allen ſeinen Früchten, beſtätigt worden. Ihr Kranken und Gebrechlichen! die ihr das Bette oder Zimmer hüten, euch nicht ſo gut, nicht ſo geſchwind, als geſunde und gerade Menſchen, bewegen könnt, ihr Blinden! die ihr das Sonnenlicht nicht ſehen; ihr Stummen! die ihr nicht ſprechen, Gott nicht loben, ihr Tauben! die ihr nicht hören könnt! Jeſus Chriſtus iſt erſtanden! euer Erbtheil iſt euch nun, wenn ihr recht glaubt, im Himmel gewiß, eure Leiber ſollen geſunder, gerader, ſchöner auferſtehen und emporblühen, als ſie hier ausgeſäet werden. Ihr ſollt Gott ſchauen, ewig ſelig werden. Ihr Bekümmerten und Traurigen! Was euch hier fehlet, was ihr ſuchet und nicht findet, was euren Umarmungen durch den Tod entflohen iſt, Gatten, Freunde, und Kinder — alles das ſollt ihr dort im Himmel zu ewigem Beſitze, zu edlern und ſchönern Genuſſe, wieder finden. Denn Chriſtus iſt erſtanden! Er iſt vorangegangen, um uns die Stätte zu bereiten, wo wir ewig leben ſollen. Nennet mir irgend ein menſchliches Leiden, es ſey, welches es wolle! In der Auferſtehung Jeſu liegt gewis Troſt für daſſelbe. Selbſt die Foltern eines böſen Gewiſſens können nun gehemmet und aufgehoben werden. Denn durch die Auferſtehung iſt Jeſus, als der wahre Meſſias, bewieſen; und nun können Alle, die an ihn recht glauben, gerecht und ſelig werden.

Heute alſo, an dieſem Freudentage, da wir uns der Auferſtehung unſers Beglückers und Seligmachers erinnern; heute ſchweige der heimliche Schmerz, der innerliche Kummer, die nagende Sehnſucht bey Allen! Jeſus Chriſtus iſt erſtanden! Nun iſt unſer wahres Leben dort; dort das Ziel unſrer Wünſche und Hofnungen. Unſer Wandel ſey alſo auch im Himmel, von dannen wir warten

un-

unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, welcher unſern nichtigen, kranken, ſchwachen, armen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe, nach der Würkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Trage Jeder ſeine leiden geduldig auf dieſer lebensreiſe! Bald, bald bricht der ſchönre Morgen an, wo wir im ſeligſten Genuſſe die Sorgen des kurzen, vergangnen Erdelebens gar bald vergeſſen werden. Schauet drum heute und allezeit auf Jeſum, den Anfänger und Vollender unſers Glaubens!

Andrer Theil.

Jeſu Chriſti Auferſtehung iſt auch von dem gröſten Gewichte für unſer Sterben. Hierüber will ich noch einige Augenblicke zu euch reden. Die Natur hat uns Allen eine Furcht vor dem Tode und einen Abſcheu dagegen eingeprägt. Beſonders den Glüklichen; die geſund ſind, denen alles nach Wunſche gehet. Nur im Elende wird der Tod Manchen nicht nur erträglich, ſondern auch wünſchenswürdig. Vortreflich ſagt auch hier Sirach 41, 1 ff. O Tod, wie bitter biſt du, wenn an dich gedenkt ein Menſch, der gute Tage und gnug hat, und ohne Sorge lebt. Und dem es wohl geht in allen Dingen, und noch wohl eſſen mag. O Tod, wie wohl thuſt du dem Dürftigen, der da ſchwach und alt iſt, der in allen Sorgen ſtekt, und nichts beſſers zu hoffen und zu gewarten hat. Was macht es, daß der Elende ſeinem Tode getroſt entgegen ſiehet und ihn wol gar wünſchet? Weil er weiß, daß nach dem Tode nicht alles aus iſt, ſondern ſein eigentliches und beſſeres leben dort erſt anfängt. Und worauf gründet ſich dieſe Ueberzeugung und Hofnung? Einzig und allein auf Jeſu Auferſtehung. Dieſe macht, daß der Glükliche und Unglükliche, der Vornehme und Geringe, der Arme und Reiche, der Junge und Alte die Todesfurcht

desfurcht überwinden und gelaſſen ſterben können. Leſet heute zu eurer chriſtlichen Erbauung mit den Eurigen im 1ſten Briefe an die Corinther das 15 Kap.: ſo werdet ihr finden, wie ſehr Chriſti Auferſtehung dem wahren Chriſten das Sterben erleichtre.

Zwey Stücke ſind es beſonders, die den Tod verſüſſen können; einmal, die Gewisheit von der Unſterblichkeit unſerer Seelen, und ferner die Gewißheit von der Auferwekkung unſrer Leiber. Beyde erfreulichen Lehren erkannte die Vernunft zuweilen in ſchwachem Lichte, das helle Licht und die Gewisheit davon gebühret einzig und allein der Lehre Jeſu. Dieſer göttliche Heiland ſprach: Jch bin die Auferſtehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr ſterben. Wenn ich aber ganz gewis weiß, daß meine Seele fortdauert, wenn ich ganz gewiß weiß, daß auch mein Leib, dieſer Gefährte meiner Seele durch dieſes Leben, ſchöner aus dem Grabe hervorgehen ſoll, wenn ich hoffen darf, mit den Lieben, die der Tod hier von mir trennte, dort wieder vereinigt zu werden, wenn ich die herrlichſten Ausſichten jenſeits des Grabes erblicke: warum wollte ich nicht, wenn mein Gott mich von meinem Poſten abruft, gern ſterben? Er iſt kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Hier iſt Ruhe nach den Mühſeligkeiten des Lebens, Ausſaat für eine herrliche Erndte. Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben von nun an. Ja der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach (Offenb. XIV. 13.) Chriſtus hat durch ſeine Auferſtehung dem Tode die Macht genommen. Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle! wo iſt dein Sieg? Gott aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Fürchtet alſo den Tod nicht, ihr Gläu-

Gläubigen. Seyd täglich fleiſſig im Dienſte Gottes und der Tugend; machet von eurem Leben den beſten Gebrauch! Säet reichlich aus für die Ewigkeit! Wenn aber Gott von euch das natürliche Leben, das er euch ſchenkte, zurükfordert, o ſo ſchlummert in die Ewigkeit ruhig hinüber. Denn euer Heiland, an den ihr glaubet und in ihm ſterbet, iſt die Auferſtehung und das Leben.

Ertraget alſo, ihr Leidensbrüder, dieſes Lebens Mühſeligkeiten geduldig und in gewiſſer Hofnung künftiger Seligkeit! Geht Alle eurem Tode getroſt entgegen! Da Chriſtus auferſtanden iſt, ſollen wir auch auferſtehen; wie er vorangegangen iſt, ſo ſollen wir ihm folgen. Schöpfet aus dieſer Predigt Troſt und Freude für alle eure Schikſale. Der Gott, der unſern Herrn Jeſum auferwecket hat, wird uns einſt alle auferwecken. Wir müſſen hier mit Chriſto leiden, um mit ihm in ſeine Herrlichkeit einzugehen.

Nun Gelobet ſey Gott und der Vater unſers Herrn J. Chr. der uns nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hofnung, durch die Auferſtehung J. C. von den Todten, zu einem unvergänglichen, nnd unbeflekten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Amen.

XXXII.

Von der Abſicht der in der heiligen Schrift Neuen Teſtaments aufgezeichneten Wunder Jeſu,

am Sonntage Quaſimodogeniti.

Gebet.

Anbetungswürdigſter Gott! Deine Barmherzigkeit gegen uns hat noch kein Ende, ſondern ſie iſt alle Morgen neu und deine Treu iſt ſehr groß. Wir ſind auch heute in der heiligen Abſicht hier vor dir verſammelt, deinen groſſen Namen anzubeten, dir für deine Gnade zu danken und uns zu deinem Dienſte zu ermuntern und deinem Schutze zu empfehlen. Laß uns heute beſonders erkennen, wie glüklich wir Alle werden können, wenn wir den, durch Wunder bewieſnen und beglaubigten, Meſſias annehmen und ſeinem groſſen Muſter auch gemäß leben. Beglücke uns auch heute durch deinen göttlichen Seegen und laß dein Wort reiche Früchte an unſern Seelen bringen. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. XX. 19 — 31.

Am Abend deſſelbigen Sabbaths, da die Jünger verſammelt und die Thüren verſchloſſen waren, aus

Furcht vor den Juden; kam Jeſus und trat mitten ein, und ſpricht zu ihnen: Friede ſey mit euch! Und als er das ſagte, zeigete er ihnen die Hände und ſeine Seite; da wurden die Jünger froh, daß ſie den Herrn ſahen. Da ſprach Jeſus abermahl zu ihnen: Friede ſey mit euch! Gleich wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Und da er das ſagte, blies er ſie an und ſpricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünde erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen: und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heiſſet Zwilling, war nicht bey ihnen, da Jeſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn geſehen. Er aber ſprach zu ihnen: Es ſey denn, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Nägelmahl' und lege meine Finger in die Nägelmahl', und lege meine Hand in ſeine Seite will ich's nicht glauben; Und über acht Tage waren abermahl ſeine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen: kömmt Jeſus, da die Thüren verſchloſſen waren, und tritt mitten ein und ſpricht: Friede ſey mit euch! Darnach ſpricht er zu Thoma: Reiche deine Finger her und ſiehe meine Hände; und reiche deine Hand her und lege ſie in meine Seite, und ſey nicht unglaubig, ſondern glaubig. Thomas antwortete und ſprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jeſus zu ihm: Dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, ſo gläubeſt du: ſeelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben. Auch viel andre Zeichen that Jeſus vor ſeinen Jüngern,

die

die nicht geſchrieben ſind in dieſem Buche; Dieſe aber ſind geſchrieben, daß ihr gläubet, Jeſus ſey Chriſtus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in ſeinem Namen.

Abhandlung.

Auch dieſes Evangelium, meine Andächtigen, enthält einen ſehr wichtigen Beytrag zu der Bekanntwerdung der Auferſtehung unſers Herrn, von welcher ich am verfloßnen Feſte zu euch geredet habe. Am Oſtertage Abends kam der Auferſtandne in die Verſammlung der Apoſtel, aber Thomas fehlte darinnen. Er überzeugte ſie, daß er ihr Herr, der Gekreuzigte ſey; ertheilte ihnen den Seegen, erklärte ſie vor ſeine Geſandten, gab ihnen auſſerordentliche Gaben des heiligen Geiſtes und das Vermögen, Sünde zu vergeben. Thomas wollte auf die Erzählung ſeiner Mitapoſtel nicht glauben, daß ſie den auferſtandnen Herrn geſehen hätten. Er verlangte eigne Ueberzeugung durch ſeine Sinne. Dieſe gewährte ihm der gütige Herr und nun war er vollkommen überzeugt. Auf ſeine gläubige Anrede gab Jeſus die Antwort: ſeelig wären diejenigen, welche auch glaubwürdigen Zeugen Glauben beymäſſen; denn nur wenigen könnte dieſes Glück zu Theil werden, ſich von den Wundern des Meſſias durch ihre eignen Sinnen zu überzeugen. Die ganze künftige Nachwelt müſſe blos den glaubwürdigen Zeugniſſen der Apoſtel Glauben beymeſſen. Zulezt verſichert der Evangeliſt, daß Jeſus mehr Wunder verrichtet habe, als in dieſem Evangelienbuche aufgezeichnet wären und belehrt uns von der Abſicht der im Neuen Teſtamente aufgezeichneten Wunder. Bey dieſem Schluſſe des Evangelii will ich heute ſtehen bleiben und zu eurer Andacht reden:

Von der Abſicht der im Neuen Teſtamente aufgezeichneten Wunder Jeſu.

Dieſe Abſicht war nach unſerm Texte doppelt: 1) die Welt zu überzeugen, daß Jeſus der wahre Meſſias ſey und 2) Uns durch den Glauben an ihn ſelig zu machen.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit, dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Ein aufmerkſamer Leſer des Neuen Teſtaments wird bald gewahr werden, daß ein Haupttheil deſſelben von Wundern handele, von welchen geſagt wird, daß ſie Jeſus verrichtet habe. Es läßt ſich von einem ſo weiſen und ehrwürdigen Lehrer, welcher alles Aufſehen zu vermeiden ſuchte, gegen die Prahlerey der Phariſäer ſo nachdrüklich eiferte und ein ſo groſſes Muſter der Demuth gab, nicht erwarten, daß er ſolche übernatürliche Handlungen verrichtet habe, bloß um einen Zuſammenlauf der Menſchen zu veranlaſſen oder ſeinen beſondern Nutzen dadurch zu befördern. Alles, was mit irrdiſcher Gröſſe und Hoheit in Verbindung ſtehet, war keinesweges die Abſicht ſeiner Sendung oder ſeiner Wunder. Sonſt würde er gewiß den groſſen Beyfall, die zahlreiche Begleitung der Menſchen, welche ihm zu Theil ward, beſſer genuzt und ſeine zeitlichen Umſtände verbeſſert haben. Wäre irrdiſche Hoheit, zeitliche Macht, Gründung und Erweitrung ſeines eignen Vortheils die Abſicht ſeiner Wunder geweſen: ſo müſte man erwarten, daß er die Wunderkraft nicht wohlthätig für andre, ſondern nüzlich für ſich angewendet hätte, daß er, ſtatt Blinden das Geſicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, und Bettlägerigen Kranken die Ge-

Geſundheit wieder zu geben, vielmehr ſich hohe Ehrenſtellen, Reichthum, liegende Gründe und Ländereyen verſchafft haben würde. Jedes Wunder, das Jeſus von Nazareth verrichtete, hatte die Abſicht, Andre glüklich zu machen. Wohlthätigkeit war die Quelle des Wunders, das er verrichtete, wolthätig die Art, mit welcher er es verrichtete, und wohlthätig, erfreuend und beglückend die Folge und Würkung ſeiner Wunder. So lange ſein irrdiſches Leben dauerte, zog er umher, that wohl und verrichtete Wunder. Man kann ſchon aus der Beſchaffenheit und Folge der Wunder Jeſu auf die Abſicht ſchlieſſen, welche er bey ihrer Verrichtung gehabt haben müſſe, wenn man zumal die eignen Reden Jeſu damit vergleicht. Unſer Evangelium gibt uns aber am Schluſſe eine ſehr deutliche Stelle, woraus wir lernen, daß der Erlöſer viele andre Wunderwerke verrichtet habe, welche nicht in dem Neuen Teſtamente aufgezeichnet ſind. Eben dieſe Stelle lehrt uns, ſo wol die Abſicht, warum Chriſtus Wunder verrichtet habe, als auch den Endzweck ihrer Aufzeichnung in den Schriften des Neuen Bundes. Dieſe Wunder, heißt es, ſind geſchrieben, daß ihr gläubet, Jeſus ſey Chriſtus, der Sohn Gottes —

Das war alſo die erſte Hauptabſicht, warum Chriſtus Wunder verrichtete und warum die heiligen Schriftſteller ſie aufzeichneten, daß er ſich dadurch als den Meſſias, als den Geſandten und Sohn Gottes bewieſe. Bloſſe Worte und Verſicherungen waren für eine ungläubige Welt und Nachwelt nicht hinlänglich. Den Beweis der Kraft enthielten ſolche Handlungen, welche kein bloſſer Menſch, aus eignen Kräften, verrichten konnte. So wie Moſes vor dem Pharao ſeine göttliche Sendung durch Wunder bewies: ſo zeigte auch dieſer höhere Geſandte, der warhaftige Sohn Gottes und unſer Seligmacher, ſeine erhabne und für uns erfreuliche Beſtimmung dadurch, daß er Wunder, übernatürliche,

menſchliche Kräfte überſteigende, Handlungen verrichtete. Da Gott ſeinen Sohn auf dieſe erhabne Art unter uns beglaubigt hat: ſo können wir überhaupt ſchon von ſeiner Weisheit erwarten, daß die Wunder die beſte, für Menſchen würkſamſte, Beglaubigungsart geweſen ſeyn müſſen. Und die ſcharfſinnigſte Vernunft kann doch auch gegen dieſe Offenbarung der Gottheit unter uns Menſchen nichts Gegründetes einwenden, ſo bald die Glaubwürdigkeit der Zeugniſſe von dieſen Wundern gehörig dargethan iſt, man mit den Wundern die Weiſſagungen verbindet und ſich an die innere Vortreflichkeit der Religion Jeſu erinnert. Schon unter den Kennzeichen und Merkmalen, welche im Alten Teſtamente von Jeſu vorkommen, ſteht dieſes mit: der von einer Jungfrau künftig zu gebährende Sohn werde Wunderbar heiſſen. (Jeſ. 9, 6.) Seine Wunder zeigten überhaupt eine höhere, als blos menſchliche, Natur an, wenn man zumal erwägt, daß er ſehr viele, ohne Gebet zu Gott, ohne äuſſerliches Mittel, blos durch einen Ausſpruch ſeiner Macht verrichtete.

Die wohlthätige Beſchaffenheit ſeiner Wunder aber giebt insbeſondre einen rührenden Beweiß von ſeinem meſſianiſchen Amte. Schon aus dieſen Heilungen und gütigen Hülfleiſtungen konnte man die Warheit von dem, was er ſo oft ſagte, erkennen: daß er gekommen ſey, Menſchen zu beglücken, das Verlohrne zu ſuchen, die Sünder ſelig zu machen. Einen ſolchen Wohlthäter, welcher Witwen einen geſtorbnen einzigen Sohn wieder erwekte, Schweſtern ihren ſchon begrabnen geliebten Bruder wiedergab, Lahme gehen machte, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Blinden das Geſicht wieder ſchenkte, dem kann man es glauben, wenn er verſichert: er werde das zerſtoßne Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Tocht nicht auslöſchen. Einem ſolchen wohlthätigen Wunderthäter kann man folgen, wenn er ſagt: Kommt

her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Er ſagte nicht blos, ſondern bewies die Warheit ſeiner Rede durch die That: daß die Kranken des Arztes bedürften, nicht die Geſunden. Daß er unſer Heiland ſey, konnte er durch nichts ſo gut beweiſen, als durch ſeine wohlthätigen Wunder.

Zweyter Theil.

Unſer Evangelium gibt uns noch eine andre, jener untergeordnete und daraus folgende, Abſicht der Wunder Jeſu an, in folgenden Worten: daß ihr durch den Glauben das Leben habt in ſeinem Namen. Die göttliche Sendung Jeſu, ſein meſſianiſches Anſehen wurde deswegen durch die Wunder bewieſen, damit wir an ihn glauben möchten. Der Glaube kann nicht ſo gleich da ſeyn — Leichtgläubigkeit verlangt die Bibel nirgends von uns — Beweiſe muß er haben, auf welche er ſich ſtützet — Thomas fehlte nicht darinnen, daß er überhaupt Beweiſe für das, was er glauben ſollte, verlangte, ſondern darinn gieng er zu weit, daß er die Auſſagen ſeiner Mitapoſtel, die würklich den Auferſtandnen geſehen hatten, verwarf, und keinen Beweis für die Auferſtehung Jeſu annehmen wollte, ohne den durch ſeine eignen Sinnen. Doch ſelbſt dieſer Eigenſinn war für die Nachwelt gut, weil Jeſus dadurch veranlaßt wurde, ſich auch ihm, wie er verlangt hatte, zu offenbahren. Damit alſo die Zeitgenoſſen Jeſu Beweiſe genug haben möchten, ihn für den Weltheiland zu halten und anzunehmen, verrichtete Jeſus dieſe Wunder; und damit die Nachwelt, welche die Wunder nicht ſelbſt ſehen konnte, dennoch an ihn, den Weltheiland, glauben möchte, ernannte er Geſandten, welche er durch die Mittheilung des heiligen Geiſtes in Religionsſachen untrüglich machte, welche ſeine verrichteten Wunderwerke in die göttlichen Schriften des neuen Bundes verzeichnen und eintragen möchten. Gegen dieſe glaubwür-

digen, von den ſcharfſinnigſten Männern geprüften, und gegen die Feinde des Chriſtenthums geretteten und vertheidigten, Zeugniſſe der Bibel kann alſo der Menſch nichts mit Grunde einwenden und wir ſind verpflichtet, unſern Glauben und unſre Zuverſicht denſelben zu ſchenken. Wer wollte dieſen Glauben verweigern, da die Folgen und Würkungen deſſelben ſo erfreulich und ſo beglückend ſind? Das Leben d. h. die ewige Seeligkeit erlangen wir durch den Glauben an ſeinen Namen. Das Ziel, die Abſicht, das Ende unſers Glaubens iſt der Seelen Seligkeit. Es iſt nicht vergeblich, daß wir an Jeſum glauben; nicht umſonſt und ohne Nutzen ſchreibt uns die Bibel den Glauben vor, ſondern zu unſerm Beſten, um unſrer wahren Glükſeligkeit willen. Der Glaube ergreift das Verdienſt Jeſu Chriſti und nun rechnet Gott dem Gläubigen ſeine Sünde nicht mehr zu, ſondern das Verdienſt Jeſu Chriſti. Dieſe Begnadigung und Rechtfertigung macht nun, daß Gott an dem Reuvollen und gläubigen Sünder ein gnädiges Wohlgefallen hat, ihn als ſein Kind und ſeinen Freund aufnimmt, die Schrecken ſeines Gewiſſens ſtillet, ihm Ruhe und Freude ins Herz gibt, daß er unter dem beruhigenden und erquikkenden Einfluſſe Gottes ſeines verſöhnten Vaters, nun recht glüklich und ruhig leben, hoffnungsvoll leiden und ſelig ſterben kann. So wie der Tod und die Auferſtehung Jeſu, ſein Leiden und ſeine Herrlichkeit in der allergenaueſten Verbindung ſtehn, eben ſo genau ſind unſre Kindſchaftsrechte mit den Erbſchaftsrechten verbunden. Sind wir denn Kinder, ſchreibt Paulus, ſo ſind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben und Miterben Chriſti; ſo wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Wer da glaubet und getauft wird, der ſoll ſelig werden. Und (III. 16.) ſchreibt Johannes: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verlohren, ſondern ewig ſelig werden.

An-

Anwendung.

Da alſo, meine Geliebteſten, die Abſicht bey den Wundern Jeſu darauf gieng, daß er ſein meſſianiſches Anſehen ſo beweiſen möchte, daß wir Alle mit wahrem Glauben auf dieſen Erlöſer unſre Hofnung bauen könnten: ſo ergreiſe doch Jeder nach vorhergegangner ernſtlicher Reue und Buſſe, dieſen göttlichen Heiland und befleiſſige ſich, ihm immer mehr zu Ehren zu leben. Herrliche Belohnungen warten auf die Gläubigen, Ruhe und Gewiſſensfreude im Leben, Gelaſſenheit und Muth im Leiden und freudige Ausſicht und Hofnung im Sterben. Wenn ihr alſo von Jeſu Wuudern höret oder dieſelben leſet: ſo gläubet von Herzen, daß Jeſus ſey Chriſtus: ſo werdet ihr durch den Glauben das Leben haben in ſeinem Namen. Amen.

XXXIII.

Von Jeſu, dem beſten Beyſpiele zur treuen Abwartung unſrer BerufsGeſchäfte,

am Sonntage Miſericordiäs Domini.

Gebet.

Mit kindlicher Ehrfurcht vor deiner göttlichen Majeſtät und mit herzlichem Danke gegen deine fortgeſezten unendlichen Wohlthaten, barmherziger Vater, erſcheinen wir heute aufs neue vor deinem heiligſten Angeſichte, um dir die Pflicht der öffentlichen Anbetung zu beweiſen und uns zugleich deiner fernern Leitung durch die Betrachtung deines ſeligmachenden Wortes zu empfehlen. Gib, daß wir heute Alle von Jeſu lernen, wie wir unſre Berufsgeſchäfte recht gemeinnützig, edel und grosmüthig verwalten müſſen, wenn wir uns deines Beyfalls rühmen wollen. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. X. 12 — 18.

Jeſus ſprach: ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte läſſet ſein Leben für die Schafe: ein Mietling aber, der nicht Hirte iſt, deß die Schafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläſſet die Schafe und fleucht; und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schafe.

Der

Der Mietling aber fleucht, denn er iſt ein Mietling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich laſſe mein Leben für die Schaafe. Und ich habe noch andre Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle, und dieſelbigen muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, auf daß ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber. Ich habe es Macht zu laſſen und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

Abhandlung.

Wer unter uns, meine Andächtigen, kann bey dieſen edeln und groſſen Worten gleichgültig und ungerührt bleiben? Die Wahrheit von dem Innhalte dieſes Evangelii iſt ſo einleuchtend, wird ſo ſehr durch den ganzen Erfolg der Geſchichte Jeſu beſtätigt, daß man die Hirtentreue dieſes göttlichgroſſen und göttlichgütigen Heilandes in ſeinem Innerſten fühlet und gerührt bewundert. Alles, was wahre Glükſeligkeit genannt zu werden verdienet, verdanken wir dieſem Führer, Erretter und Beglücker der Menſchen, welcher durch ſeinen Verſöhnungstod die Vorwelt, Welt und Nachwelt glüklich machte. Meine heutige Abſicht iſt, euch dieſes ſchöne Evangelium näher zu entwickeln und unter dem göttlichen Beyſtande zu euch zu reden:

Von

Von Jeſu, dem beſten Beyſpiele zur treuen Abwartung unſrer Berufsgeſchäfte.

Ich will euch dem zu Folge 1) auf Jeſu Hirtentreue führen und euch 2) zeigen: was wir daraus für die Abwartung unſres Berufs lernen können.

Herr! mein Hirt! Brunn aller Freuden. Du biſt mein, ich bin dein, Niemand kann uns ſcheiden. Du biſt mein, weil du dein Leben Und dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben. Du biſt mein, Weil ich dich faſſe Und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen laſſe. Amen.

Erſter Theil.

Schon im Alten Teſtamente, meine Geliebteſten, gehört unter die rührendeſten Gemälde, welche wir von dem damals zukünftigen und bevorſtehenden Meſſias leſen, die Schilderung von ihm, als von einem guten Hirten. In den Pſalmen und Propheten kommen viele, hieher gehörige, Stellen vor, welche ich aber jezt, um nicht zu weitläuftig zu werden, nicht einzeln anführe. Allgemein wird darinn geſagt, dieſer Hirte würde ſeine Schafe ſanft weiden, ſie mit dem Nöthigſten reichlich verſorgen, gegen alle Gefahren ſie vertheidigen. Da in jenen frühern Zeiten die Viehzucht und Heerden auch wol ein Gegenſtand waren, mit welchem ſich die Groſſen dieſer Erde beſchäftigten: ſo liegt in dieſem Bilde gar nichts, welches unter der Würde des Erlöſers wäre. Er kam ja in die Welt, die Menſchen zu beglücken, ſie mit dem Worte des Lebens zu weiden, die wahre Religion ſie zu lehren und ſein Leben für ſie dahin zu geben. In dem Bilde des guten Hirten vereinigt ſich alles, was man ſonſt unter dem dreyfachen Amte Jeſu Chriſti abzuhandeln pflegt. Keine Stelle aber führt dieſes vortrefliche Bild ſo ſchön aus, als unſer heutiges Evangelium.

Ich will alſo die Hauptſätze deſſelben euch deutlicher zu entwickeln ſuchen.

Vor allen Dingen wird die groſſe Liebe Jeſu gegen die Seinigen in dieſem Evangelio ausgedrükt: Ich bin ein guter Hirte, ſagt der Heiland, und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Wie mich mein Vater kennet und ich kenne den Vater. Unter den Redensarten kennen und erkennen iſt nach hebräiſchartigem Sprachgebrauche der Bibel, lieben zu verſtehen. Von dieſer Liebe Jeſu gegen die Seinigen iſt das ganze Neue Teſtament voll; beſonders ſchön ſind aber die Worte Joh. XIII, 34 ff. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabey wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habet. Dieſe Liebe Jeſu zu uns war die Quelle der wohlthätigen, gemeinnützigen, unermüdeten Abwartung ſeines groſſen Berufs, uns durch ſein Thun und Leiden ſelig zu machen. Daher das unabläſſige Beſtreben, durch ſein Lehren Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, gute Geſinnungen zu bekräftigen, frohe Ausſichten und angenehme Hofnungen zu verbreiten und in der Seele zu gründen? Daher die beſtändige Bereitwilligkeit, Armen zu helfen, Kranken das ſchwehre Joch der Krankheit durch ſeine wohlthätige Wunderkraft abzunehmen.

Unſer Text führt uns ferner auf die muthige und ſtandhafte Vertheidigung der Seinen bey Gefahren. Chriſtus ſtellt ſich hier ſehr deutlich den Miethlingen entgegen, wenn er ſagt: ein Miethling, der nicht Hirte iſt, des die Schafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläſſet die Schaafe und fleucht; und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schaafe.

Viele

Viele Lehrer vor und zu Chriſti Zeiten gebrauchten das Lehramt zur Beförderung ihres Eigennutzes mit aller Bequemlichkeit; ob die ihrer Sorge anvertrauten Menſchen der Unwiſſenheit und dem Laſter entriſſen und glüklich würden, war ihre geringſte Sorge. Jeſus ſcheute keine Mühe, keine Gefahr, die Abſicht ſeiner Sendung zu erfüllen und den Gläubigen das Heil zu erwerben, anzutragen und ſie darinn zu beſtätigen.

Dis erhellt noch deutlicher, aus Chriſti Hingebung ſeines Lebens für die Seinen, auf welchen rührenden Beweis der Hirtentreue Jeſu uns unſer Text auch führt, wenn Jeſus ſagt: ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte läſſet ſein Leben für die Schaafe. Gröſſerer Beweis von Liebe und Treue läßt ſich gar nicht erwarten. Dis zeigt ſowol die völligſte Uneigennützigkeit, als auch das zärtlichſte, anhaltendſte, durch nichts zu ſchwächende Verlangen nach unſrer Glükſeligkeit. Um unſrer Miſſethat willen iſt er verwundet, und um unſrer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. (Jeſ. 53.)

Noch rührender wird uns dieſe Liebesprobe Jeſu, mit welcher er ſeine zärtliche Liebe und Hirtentreue gegen uns bewieß, wenn wir ferner erwägen, daß er freywillig, ohne Zwang, ſein Leben für uns aufopferte. Wo Zwang iſt, und die Freyheit fehlt, da kann keine wahre Tugend, kein ächtes Verdienſt ſeyn. Jeſus aber litt und ſtarb für uns aus freyem Triebe, weil er unſre Erlöſung freywillig über ſich genommen hatte. Darum liebet mich, ſpricht er, mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, auf daß ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber. Ich habe es Macht zu laſſen und habe es Macht wieder zu nehmen.

men. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Blos die Stärke ſeiner Liebe, die ausnehmende Macht ſeiner Erbarmung trieb ihn an, für uns ſein Leben hinzugeben und für uns wieder am dritten Tage aufzuſtehen.

Endlich erhellt ſeine Hirtentreue auch daraus, daß er ſeine Heerde, ſeine Gläubigen, durch die Zuführung der Heiden zu den Juden vermehrte. Er ſorgte auch dadurch für den Wohlſtand der Seinen, daß er ihre Anzahl nicht verkleinert und geſchmälert werden ließ, ſondern ſie immer vergröſſerte und vermehrte. Und ich habe noch andre Schaafe, ſpricht der gute Hirte in unſerm Evangelio, die ſind nicht aus dieſem Stalle, und dieſelben muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Daß auch den Heiden das Evangelium verkündigt wurde, war ein Beweis von der Gröſſe und Allgemeinheit der Liebe und Treue Jeſu Chriſti gegen die Menſchen.

Andrer Theil.

Ich könnte leicht ausführlicher von der Hirtentreue Jeſu reden, wenn ich nicht eilte, ſein Beyſpiel auf uns anzuwenden und auch zu zeigen: was wir von Jeſu für die Abwartung unſers Berufs lernen können. Das ganze Leben Jeſu, alle ſeine Reden, Thaten und Leiden ſind für die Chriſten aller Zeit und Art ſehr lehrreich. Laßt uns aus den Sätzen, mit welchen uns unſer Text die Hirtentreue Jeſu empfielt, folgende ſehr wichtige Lehren ableiten.

Jeder Menſch ſoll ſeinen Beruf und Stand, welchen er einmal gehörig gewählt hat, lieben. Wer gegen ſeinen Stand gleichgültig iſt, nur immer einen beſſern wünſcht, bald dieſes, bald jenes an ſeiner Lage auszuſetzen

zuſetzen hat, o Freunde, der wird ſelten mit der Thätigkeit, mit der Zufriedenheit in ſeinem Stande würken, als es der Wille Gottes und das Wohl der Welt verlangt. Vor Ergreifung irgend eines Berufes und Standes ſollen wir gehörige Ueberlegung anſtellen und im Falle es uns an eignen Kräften und Einſichten dazu fehlet, ſollen wir verſtändige und geprüfte Männer zu Rathe ziehen. Haben wir aber einmal einen Stand erwählt, ſo ſollen wir uns auch für ſolchen einnehmen, uns von der Wichtigkeit und Nützlichkeit deſſelben täglich mehr überzeugen. Solche Ueberzeugung iſt durchaus nöthig, um recht gemeinnützig und wohlthätig in der Welt zu werden. Der Stand ehret nicht ſo wohl, als vielmehr die Art und Weiſe, wie wir unſern Stand verwalten. Wie Chriſtus voll Liebe gegen ſeinen erhabnen Beruf, voll Treue gegen ſeine Schaafe als ein guter Hirte war: ſo ſollen wir, als ſeine Schüler, voll Liebe auch gegen unſren Chriſtenberuf, voll Treue gegen diejenigen ſeyn, mit welchen wir in Verbindung ſtehen.

Chriſti Beyſpiel ermuntert uns ferner: uns durch keine Gefahr und Beſchwehrde in der Abwartung unſers Berufs träge machen zu laſſen. Wie unſer Herr, mitten unter Verfolgungen, Schmähungen und Leiden ſeinen erhabnen Beruf fortſezte: ſo ſoll uns keine Menſchenfurcht, keine Beſorgnis, dieſem oder jenem zu misfallen, abhalten ehrlich zu handeln, die Wahrheit zu reden, Unſchuld zu vertheidigen, Gutes zu thun — Wir ſollen uns nicht ſo wol vor denen fürchten, welche blos den Leib zu tödten im Stande ſind, ſondern vielmehr ſollen wir Furcht vor dem haben, welcher Leib und Seele in die Hölle verderben kann. Alle Menſchen, die im Stande ſind, aus Menſchenfurcht Gutes zu unterlaſſen, die das Urtheil Andrer allein zum Maasſtabe ihrer Handlungen machen, die ſind in groſſer Gefahr laulig und träge in der Abwartung ihres Berufes zu werden. Gott allein und ſeine Geſetze müſſen

die

die Richtſchnur ſeyn, wornach wir unſre Gedanken, Worte und Werke einrichten. Der Gedanke, einen ſolchen Gott nicht zu beleidigen, muß uns allein leiten.

Wer Chriſto in ſeiner Berufstreue recht ähnlich werden will, **der ſoll ſelbſt den Tod in der Abwartung ſeines Berufs nicht ſcheuen.** Aerzte, Geiſtliche, Kriegsleute müſſen oft mitten unter den Gefahren des Todes ihr Amt verwalten. Da ſollen wir uns aus Furcht vor dem Tode keinesweges unſern Pflichten entziehn: ſondern auch für unſre Brüder, für unſern Beruf, ſollen wir gern bereit ſeyn unſer Leben zu laſſen, wie Chriſtus ſein Leben für die Seinen dahin gab. Dis iſt Stärke und wahre Hoheit der Liebe, welche bis in den Tod den Nächſten liebt, welche uneigennützige Abwartung des Berufs durch alle Gefahren und Widerwärtigkeiten hindurch fortſezt. Zwar ſollen wir unſer Leben nicht blindlings in Gefahr ſtürzen, ſondern ſo lange nicht dringende Berufspflichten, wie bey dem Krieger im Kriege bey dem Arzte und Geiſtlichen, wenn ſie zu gefährlichen Kranken verlangt werden, eintreten, ſollen wir allerdings unſer Leben ſchonen. Wenn aber höhere Pflichten, Gott und das Vaterland, auch das Opfer unſers Lebens verlangen: alsdenn ſollen wir Chriſto ähnlich zu werden ſuchen, welcher ſein Leben auch für ſeine Brüder dahin gab.

Endlich ermuntert uns das Beyſpiel Jeſu, **das Wohl der Gemeinde, der Stadt, des Dorfes, welchen wir vorſtehen, des Amtes überhaupt welches wir verwalten, durch Zuwachs immer mehr zu vergröſſern.** Wer es nur immer bey dem Alten läßt, nicht an Erweitrungen ſeiner Kunſt, an gröſſern Umfang ſeiner Pflichten gedenkt, wer nicht das Wohl derer, welche ſeiner Sorgfalt anvertrauet ſind, zu vergröſſern, zu erweitern und zu befeſtigen ſucht, verſteht ſich auf eine gerechte Weiſe, der kann vor der Welt vielleicht vor gut und wohlthätig in ſeinem Berufe gehalten wer-

den, aber vor Gott iſt er noch klein, Jeſu Chriſto iſt er noch nicht ähnlich. Denn dieſer begnügte ſich nicht, den Juden das Evangelium zu verkündigen, ſondern er ſchloß auch die Heiden davon nicht aus und trug Sorge, daß beſonders nach ſeiner Himmelfarth auch dieſen die Gnadenſchätze ſeines Reichs angetragen würden.

Anwendung.

So blicket denn, meine Geliebteſten! blicket Alle auf Jeſum, als den gemeinnützigſten Wohlthäter, als den uneigennützigſten Beförderer menſchlicher Glükſeligkeit! Bemühe ſich Jeder ſeinen Beruf und Stand zu lieben, ohne Furcht vor Gefahren und ſelbſt vor dem Tode ihn getreulich abzuwarten und das Feld, auf welches uns Gott geſtellet hat, immer mehr anzubauen! Amen.

XXXIV.

Von dem herrlichen Ausgange chriſtli-cher Leiden,

am Sonntage Jubilate.

Gebet.

Deine groſſe Güte, barmherziger Vater, erkennen und bewundern wir nicht allein in dem mancherley Guten, welches uns begegnet: ſondern auch in den Leiden, welchen die menſchliche Natur hier ausgeſezt iſt, wird deine groſſe Güte ſichtbar. Diejenigen beſonders, welche als wahre Chriſten leiden, empfinden in ihren Leiden, mancherley Tröſtungen, und können gewiß verſichert ſeyn, daß durch einen ſeligen Tod ihre Traurigkeit werde in Freude verkehret werden. Gib, daß wir heute Alle aus deinem göttlichen Worte den herrlichen Ausgang erkennen, welchen chriſtliche Leiden haben und daß wir auch in dieſer dir geheiligten Stunde mögen zur Seligkeit erbauet werden! Erhöre ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. XVI. 16 — 23.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, denn ich gehe

zum Vater. Da ſprachen etliche unter ſeinen Jüngern unter einander: Was iſt das? das er ſaget zu uns: über ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, und daß ich zum Vater gehe? Da ſprachen ſie: was iſt das, das er ſaget: über ein kleines? Wir wiſſen nicht, was er redet. Da merkte Jeſus, daß ſie ihn fragen wollten, und ſprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich geſagt habe: über ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen, ihr aber werdet traurig ſeyn. Doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn ſie gebieret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt kommen: wenn ſie aber das Kind gebohren hat, denket ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt gebohren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen: und an demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Abhandlung.

Dieſe Worte, meine Andächtigen, machen einen Theil der lezten Reden Jeſu an ſeine Jünger aus, welche vor ſeinem Leiden vorhergingen und vom Johannes am vollſtändigſten und ausführlichſten erzählet werden. Chriſtus wollte ſeine Freunde auf die ſchmerzhaften Leiden und den bittern

bittern Creuzestod, welcher ihm ſo nahe bevorſtand, vorbereiten, und da ihre Geſinnungen und Vorſtellungen von ihm noch immer ſinnlich waren, ſie darauf führen, daß er kein weltliches Reich ſtiften werde. Sie verſtanden den Sinn und die Abſicht ſeiner Rede noch nicht. Chriſtus ſagt es ihnen alſo mit andern, ihnen aber vielleicht noch nicht ganz deutlichen Worten, ſie würden, nehmlich über ſeinen Tod, betrübt und traurig werden, die Welt aber würde ſich freuen, den ungläubigen und laſterhaften Juden würde ſein Tod ſehr erfreulich ſeyn. Doch ertheilt ihnen Chriſtus die Verſichrung, daß durch ſeine baldige Auferſtehung ihre Traurigkeit in Freude verwandelt werden ſollte, ſo wie eine Frau wegen ihrer Leiden in der Geburt durch das von ihr gebohrne geſunde Kind bald getröſtet werde. Ich will dieſes Evangelium auf unſern gegenwärtigen Zuſtand anwenden und unter göttlichem Beyſtande zu euch reden:

Von dem herrlichen Ausgange chriſtlicher Leiden.

Ich will euch 1) zeigen: was unter chriſtlichen Leiden zu verſtehen ſey; und 2) welchen herrlichen Ausgang dieſelben haben.

Was iſt des Lebens Herrlichkeit? Wie bald iſt ſie verſchwunden! Was iſt das Leiden dieſer Zeit? Wie bald iſt's überwunden! Hofft auf den Herrn. Er hilft euch gern. Seyd frölich, ihr Gerechten! der Herr hilft ſeinen Knechten.

Erſter Theil.

Jeder Chriſt, meine Andächtigen, hat in dieſem Leben einen doppelten Beruf, in welchem er ſeines Gottes Willen erfüllen muß, nämlich er muß mit angeſtrengter und fortgeſezter Arbeitſamkeit den göttlichen Willen thun

und mit chriſtlicher Geduld denſelben leiden. Deswegen ermahnet uns das Evangelium ſo ſehr oft, gehorſam und arbeitſam unſre Berufspflichten zu erfüllen, und mit chriſtlicher Gelaſſenheit zu ertragen, was Gott uns hier zu ertragen aufgeleget habe. Kein Chriſt kann ſein jetziges Leben auf eine Gottwolgefällige Weiſe führen, ohne auf die eine oder andre Weiſe, es ſey durch Thun oder durch Leiden, ſich zu bemühen, Gotte wohlzugefallen.

Die Leiden, welche man als ein Chriſt erträgt, ſind keine Beweiſe göttlicher Ungnade, ſondern wahre Zeichen und Proben ſeiner Liebe, welche dem Chriſten unter der allerbeſonderſten göttlichen Vorſehung begegnen. Solchen Leiden, wenn ſie recht chriſtlich ertragen werden, hat Gott auch ganz beſondre Verheiſſungen ertheilet und väterliche Belohnungen zugeſichert. Von ſolchen chriſtlichen Leiden haben aber gar viele Chriſten ganz beſondre und verkehrte Vorſtellungen. Es wird alſo nöthig ſeyn, die Sache zuvörderſt gehörig zu erklären.

Unter chriſtlichen Leiden verſtehe ich alle die Widerwärtigkeiten, Krankheit, Armuth, Verachtung, fehlgeſchlagne Hofnung, Trennung von geliebten Perſonen und ähnliche Trübſale, welche uns auf dem Wege der Tugend, bey dem Bewußtſeyn der Gnade und des Beyfalls Gottes, ohne vorſezliche und muthwillig fortgeſezte und bey uns unterhaltne, Sünde begegnen. Petrus nennt (im 1ſten Br. II, 19—25.) ſolche chriſtliche Leiden: **Uebel, das man um des Gewiſſens willen zu Gott erdulde, oder Leiden um Wohlthat willen.**

Sollen alſo unſre Widerwärtigkeiten chriſtliche Leiden ſeyn, wobey wir auf die göttlichen Verheiſſungen und deren Erfüllung gegründeten Anſpruch machen wollen, ſo iſt vor allen Dingen nöthig, daß unſre Trübſale keine Früchte vor-

vorſezlicher Sünden und Laſter ſeyn. Du, Kranker! alſo, der du dir deine Krankheit durch Unmäſſigkeit, Unkeuſchheit, Zorn oder Trägheit zugezogen haſt, du darfſt deine Schmerzen, dein ſieches Leben nicht mit dem Ehrenvollen Namen chriſtlicher Leiden belegen. Es iſt vielmehr deiner Bosheit Schuld (Jer. II. 19), daß du ſo geſtäupet wirſt, und deines Ungehorſames, daß du ſo geſtrafet wirſt. Alſo mußt du inne werden und erfahren, was es vor Jammer und Herzeleid bringe, den Herrn ſeinen Gott nicht fürchten und nicht lieben. Auch du, Armer! der du das Deinige verpraßt haſt und kein fleiſſiger Arbeiter geweſen biſt, der du keine nüzliche Kunſt lerneteſt, zwar deine Familie vermehrteſt, aber für ihre Ernährung und Erziehung nicht ſorgeteſt, du erträgeſt keine chriſtlichen Leiden, ſondern empfäheſt, was deine Thaten werth ſind. Verachtung, welche dem Thoren begegnet, Hofnnng, welche dem Unweiſen fehlſchläget, ſind blos natürliche Folgen und Früchte ſeiner Sünden, aber keine chriſtlichen Leiden. Wenn aber der Mäſſige und Keuſche krank wird, der fleiſſige und ſparſame Fromme zurükkömmt und verarmet, der chriſtlich Kluge dennoch Verachtung erduldet, ihm Leiden, die ſeine Kräfte nicht abwenden können, begegnen, das ſind Leiden eines Chriſten.

Sollen unſre Wiederwärtigkeiten und Leiden dieſen Ehrenvollen Namen verdienen: ſo iſt ferner nöthig, daß wir dieſelben auch chriſtlich und gelaſſen ertragen. Wer bey ſeinen Trübſalen gegen die ewige Vorſehung Gottes murret, ſich ſündlicher Ausdrücke gegen ſeine Mitmenſchen bedienet, ſein Herz beſtändig mit unruhigen und unzufriedenen Gedanken unterhält, der kann bey ſolchen Geſinnungen und mit einem ſolchen Betragen ſo gar chriſtliche Leiden in unchriſtliche verwandeln. Der leidende Chriſt blikt auf das Muſter ſeines Heilandes, welcher mit der gröſten Gelaſſenheit alle ſeine vielen Wiederwärtigkeiten gelaſſen und ſtand-

haft erduldete. Der leidende Chriſt weiß, daß ſein Gott und Vater ihm keine Laſt auflegen werde, die ihn zu ſchwehr drücke. Er iſt überzeugt, daß der weiſe Gott bey allen menſchlichen Trübſalen die allerbeſten Abſichten habe. Die Bibel und Erfahrung lehren ihn, daß man mit Ungeduld ſeine Leiden zwar vergröſſere, aber nie erleichtere.

Sollen unſre Leiden wahrhaftig chriſtliche ſeyn, ſo iſt es endlich nöthig, daß wir zu ihrer Abwendung oder Endigung auch alle Mittel chriſtlicher Klugheit gebrauchen. Ich finde oft, daß Kranke oder andre Leidende gegen alles Chriſtenthum und ſchon wider die Vernunft glauben, Gott werde ohne allen Zweifel nach ſeiner Macht ihre Leiden ändern. Gott aber iſt ja kein Herr, der ohne ſehr wichtige Urſachen unmittelbar handlet. An Mittel ſind ſeine Würkungen gebunden. Dieſe bin ich ſchuldig zu gebrauchen, wenn ich meine Leiden ändern will. Dazu gab mir Gott Vernunft, dazu legte er auf ſo viele Mittel ſeinen Segen. Der Kranke alſo wende ſich zu einem geſchikten und gewiſſenhaften Arzte; der Arme ſey fleiſſig und arbeite; der Verachtete befleiſſige ſich durch ſeine künftige gebeſſerte Aufführung die vorhergehenden Fehler entweder wieder gut zu machen oder durch Verdopplung der chriſtlichen Klugheit ſich vor künftigen zu hüten!

Andrer Theil.

Solche chriſtliche Leiden, meine Andächtigen, haben ſchon hier viele Beruhigung und Lindrung bey ſich, mit dem Tode aber folgt die gänzliche Befreyung von denſelben. Wer als ein Chriſt leidet; von dem kann man auch zum voraus ſetzen, daß er die chriſtliche Geſinnung habe. Und dieſe führet ihren ſichern und beſtändigen Troſt bey ſich. Ein chriſtlicher Sinn ſchöpft manche Lindrung und Tröſtung aus einem guten Gewiſſen. Wenn mir mein Herz ſagt,

du biſt unſchuldig; du haſt deine Geſundheit nicht zerſtöret; dein Gut nicht verſchwendet, nicht dieſe Verachtung, welche dich kränket, dir zugezogen; wenn mein Gewiſſen mir das Zeugnis gibt: du kannſt auf Gottes Beyfall rechnen; ſeine Gnade iſt dir gewiß, weil du ſie nicht durch vorſezliche Sünden verſcherzet haſt und in ſeinem Bunde geblieben biſt: ſo kann mir kein zu groſſes Leiden begegnen. Ich kann ganz gewiß auf Gottes Hülfe und Beyſtand rechnen. Seiner ewigen Weisheit kann ich es zutrauen, daß er mir nichts auflegen werde, was nicht zu meinem Beſten und zum Wohle des Ganzen ausſchlagen werde. Seine Allmacht und Güte läßt mich gewiß hoffen, daß er es mir nicht an Lindrung meiner Leiden werde mangeln laſſen, er, der die ganze Natur bereit hat, alle ihre Kräfte kennt und gebrauchen kann. Er wird mich nicht verlaſſen, noch verſäumen. Er wird gewiß ſolche Verbindungen in der Welt mich finden laſſen, diejenigen Freunde mir ſchenken, durch deren Hülfe und Zuſpruch mein Leiden gemildert werde. So lange mein Gewiſſen mir ein gutes Zeugnis gibt, kann ich unter dem Schirme des Höchſten und unter dem Schatten des Allmächtigen ruhig bleiben. Der Höchſte iſt meine Zuflucht und meine Zuverſicht.

Dieſe Linderungen unſrer Leiden, welche ein gutes Gewiſſen uns ſchenkt, werden noch gröſſer, wenn wir damit die herrlichen Früchte verbinden, welche aus dem Glauben an Jeſum entſpringen. Wie kann derjenige bey ſeinen Leiden verzagen und in denſelben unterliegen, der da weiß, daß Chriſtus für ihn genug gethan hat, daß das göttliche Verdienſt dieſes Erlöſers ihm zugerechnet wird! Sollte der Vater ſeinen Kindern wol eine Laſt auflegen, die ihnen zu groß, zu ſchwehr zu tragen wäre? Das Gefühl der Vaterliebe Gottes, welches ein Eigenthum aller wahren Chriſten iſt, iſt die Quelle unſrer edelſten Freuden, unſrer allerbeſten Empfindungen. So lange dieſe in der Seele

gegenwärtig ſind, kann kein Schmerz zu groß, kein Unmuth zu ſtark ſeyn. Alles wird überwunden durch die frohe Ueberzeugung, daß ein höheres gütiges und mächtiges Weſen, voll Weisheit und Liebe, alle unſre Schikſale leitet. Die gewiſſe Hofnung künftiger Erbſchaft im Himmel, welche die wahren Kinder Gottes hier ſchon haben, verſüßt und lindert ganz ausnehmend die jetzigen Widerwärtigkeiten. Dem kranken Chriſten mahlt ſich ſchon hier oft der ſüſſe Gedanke künftiger Heiterkeit und zukünftiger vollkommner Geſundheit vor Augen. Der Arme unterhält ſich oft ſchon hier damit: ich werde dort ſelig, wahrhaftig reich ſeyn, nichts Gutes wird mir fehlen. Nehmet dem leidenden Chriſten dieſe Voremfindung künftiger Glükſeligkeit: ſo wird er keine Vorzüge vor gewönlichen Menſchen haben. Dis drückt Paulus ſo aus: **Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die Elendeſten unter allen Menſchen.**

Dieſe Tröſtungen ſind zwar ſehr würkſame Arzneymittel, wodurch der gegenwärtige Schmerz gehemmt wird, aber ganz befreyen ſie uns nicht von der Gewalt der Trübſale. Chriſten ſollen hier noch Schmerzen und Leiden empfinden, um gleichſam auf die Zukunft vorbereitet und geläutert zu werden. Der beſte Vater erzieht ſeine Kinder dadurch für die Ewigkeit, und wenn gar keine Schmerzen hier mehr wären, ſo würden es keine Leiden ſeyn, welches ſie doch ſeyn ſollen. Die gänzliche Befreyung erfolgt erſt durch einen ſeligen Tod. Dieſer iſt das Ende des menſchlichen Kummers, das Ziel des Schmerzens. Mit demſelben endigt ſich die Nacht des jetzigen Lebens und der ſchönre Morgen der künftigen Welt bricht an. **Ueber ein kleines** — ſo werden wir ſehen, was hier kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, was in keines Menſchen Herz gekommen iſt. Wie bald verfliegen wenige Stunden und Jahre, ſo kömmt der Ausgang aller Pein, die erwünſchte Todesſtunde, wo Gott

abwi-

abwiſchen wird alle Thränen von unſern Augen. Wie eine Frau, welche ein ſchönes geſundes Kind zur Welt gebohren hat, alle Geburtsſchmerzen vergißt: ſo werden wir in jener Seligkeit alle jetzigen Leiden und Trübſale vergeſſen. Es iſt noch eine Ruhe vorhanden für wahre Kinder Gottes, welche mit dem Tode ihren Anfang nehmen wird.

Darum, meine Geliebteſten, ſuchet wahre Chriſten zu werden, ſo werdet ihr auch wahrhaftig getröſtet werden. Dieſes Lebens Herrlichkeit iſt ohne wahres Chriſtenthum unſrer Freude nicht werth; denn ſie vergeht mit aller ihrer Luſt. Wenn wir aber als wahre Chriſten den Willen Gottes thun: ſo bleiben wir in Ewigkeit. Unſre Leiden ſind dann leichter zu ertragen und unſre Hofnung iſt gewiß, bald ganz davon befreyet zu werden. Ich wünſche von Herzen, daß wir Alle ſuchen mögen, beſſer zu werden, ſo wird es uns auch beſſer gehen. Unſre Unruhe und Unzufriedenheit kömmt meiſt daher, daß wir noch nicht ſo gut ſind, als wir ſeyn ſollten. Wer um eigner Thorheit willen leidet, kann nicht ſo ruhig ſeyn, als wer als Chriſt leidet. Unſre chriſtliche Trübſal iſt zeitlich und leicht und ſchaffet eine ewige Herrlichkeit allen die nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. (2 Cor. 4, 17. 18.)

Wie herrlich iſt die neue Welt, Die Gott den Frommen vorbehält, Kein Menſch kann ſie erwerben! O Jeſu, Herr der Herrlichkeit, Du haſt die Stät' auch mir bereit't, Hilf ſie auch mir ererben. Einen Kleinen Blick in jene Freudenſcene Gib mir Schwachen! Mir den Abſchied leicht zu machen. Amen.

XXXV.
Von den weiſen Urſachen Gottes bey dem frühen Hintritte der Unſrigen, am Sonntage Cantate.

Gebet.

O welch' eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkänntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich ſind, o Herr! deine Gerichte! Wie unerforſchlich deine Wege! Wer hat deinen Sinn erkannt? Wer iſt dein Rathgeber geweſen? Von dir und durch dich und in dir ſind alle Dinge; dir ſey Ehre in Ewigkeit. Ja! Vater! auch heute verſammeln wir uns in der heiligen Abſicht vor dir, die Weisheit deiner Wege und Rathſchläge öffentlich zu verehren und anzubeten. Manche Umſtände begegnen uns, die uns zuweilen zu hart ſcheinen. Nahe Verwandte trenneſt du oft, wie es uns ſcheint, zn früh von uns. Aber genauer betrachtet, handelſt du auch in ſolchen ſchmerzhaften Trennungen als der allerweiſeſte und gütigſte Vater, der es mit ſeinen Kindern wohl meynet. Laß uns dis heute erkennen und ſegne dein göttliches Wort ꝛc. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.
Joh. XVI. 5 — 15.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Nun gehe ich hin zu dem, der mich geſandt hat, und Niemand unter

euch fraget mich: wo geheſt du hin? ſondern die=
weil ich ſolches zu euch geredet habe, iſt euer Herz
voll Traurens worden. Aber ich ſage euch die War=
heit: es iſt euch gut, daß ich hingehe; denn ſo ich
nicht hingehe, ſo kömmt der Tröſter nicht zu euch:
ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden. Und
wenn derſelbige kommt, der wird die Welt ſtrafen
um die Sünde, und um bie Gerechtigkeit, und um
das Gericht: um die Sünde, daß ſie nicht gläuben
an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum
Vater gehe, und ihr mich fort nicht ſehet; um das
Gerichte, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt.
Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnet
es jezt nicht tragen: wenn aber jener, der Geiſt der
Warheit, kommen wird, der wird euch in alle War=
heit leiten. Denn er wird nicht von ihm ſelber re=
den, ſondern was er hören wird, das wird er re=
den, und was zukünftig iſt, wird er ench verkün=
digen. Derſelbige wird mich verklären, denn von
dem meinen wird er es nehmen und euch verkündi=
gen. Alles, was der Vater hat, das iſt mein,
darum habe ich geſagt: er wird es von dem mei=
nen nehmen, und euch verkündigen.

Abhandlung.

Auch mit dieſen Worten, meine Andächtigen, ſucht der Erlöſer ſeine Jünger auf den groſſen Tag der Trennung von ihnen aufmerkſam zu machen und ſie deshalb zu beruhigen. Er gibt ihnen die Verſicherung, daß dieſe Trennung von ihnen, dieſes Ende des ſichtbaren Umganges mit ihnen auf der Erde, nüzlich für ſie ſey, indem nach ſeiner

Him=

Himmelfarth die ihnen verheißne Ausgieſſung des heiligen Geiſtes erfolgen werde. Zugleich belehret er ſie von den Würkungen des heiligen Geiſtes, durch welche die Welt wegen ihres Unglaubens geſtraft, von der Warhaftigkeit Gottes in Erfüllung ſeiner Verheiſſungen werde überzeugt und von der Beſiegung des Teufels durch den Verſöhnungstod Jeſu Chriſti ſolle überführt werden. Was er ihnen von dem genauern Innhalte ſeiner Lehre und von zukünftigen Dingen noch zu ſagen habe, könnten ſie jezt nicht faſſen. Aber von dem Tage an, da der heilige Geiſt über ſie ausgegoſſen ſeyn werde, würden ſie von allen dieſen Dingen hinlänglich belehret werden. Denn die Erkänntnis des Vaters, Sohnes und Geiſtes ſtehe in der genaueſten Verbindung, was der eine wiſſe, ſey auch dem anderm nicht unbekannt. Ich will heute eure Andacht auf die Worte: es iſt euch gut, daß ich hingehe, führen und unter dem Beyſtande Gottes zu euch reden:

Von den weiſen Urſachen Gottes bey dem frühen Hintritte der Unſrigen.

Laßt uns dieſen weiſen Urſachen Gottes nachdenken: 1) in Abſicht der Verſtorbnen ſelbſt; 2) in Rükſicht ihrer Hinterlaſſenen; 3) In Anſehung der übrigen menſchlichen Geſellſchaft.

Dein' ew'ge Treu und Gnade O Vater, weiß und ſieht Was gut ſey oder ſchade Dem ſterblichen Geblüt. Und was du denn erleſen, Vollführſt du ſtarker Held Und bringſt zum Stand und Weſen Was deinem Rath gefällt.

Erſter Theil.

Es ereignen ſich manche Vorfälle in der Welt, meine Andächtigen, wo auch der aufgeklärteſte Chriſt ſich nicht ganz in Gottes Weiſe ſchicken kann, wo es uns an Einſicht fehlt,

den

den Zuſammenhang der Dinge zu überſchauen. Da ſollen wir an Chriſti Worte in unſerm Evangelio gedenken: ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könn't es jezt nicht tragen. Im künftigen Leben werden wir das alles einſehen, was uns hier noch dunkel war.

Aber ſehr oft kann der Chriſt ſchon hier die weiſen Urſachen, die Gott bey beſondern Führungen hatte, einiger maſſen ergründen. Dahin rechne ich beſonders den frühern Hintritt unſrer Verwandten aus dieſer Welt. Gott trennt zuweilen junge Eheleute von einander, die ſich liebten und wohl zu leben hatten, er raubt Kindern ihre lieben Eltern durch den Tod; trennt von Eltern ihre einzige Hofnung, ihre lieben Kinder. Da geberdet ſich denn oft die Menſchheit ſehr übel. Man bricht in ſündliche Klagen und ungeziemende Worte aus, man will ſich nicht tröſten laſſen, als wenn man ſich einbildete, die Welt beſſer regiren zu können, als der allweiſe Gott. Der Chriſt aber gedenkt daran, was Chriſtus ſeinen Jüngern ſagte: es iſt euch gut, daß ich hingehe; und gründet darauf ſeine Ueberzeugung, daß es auch für ihn gut ſey, daß Gott dieſe geliebte Perſon früher von ihm trennte, als er wünſchte. Ich hoffe, es ſoll uns Allen lehrreich ſeyn, wenn ich heute durch meine Predigt nähere Veranlaſſung gebe, über die weiſen Urſachen, welche Gott bey dem frühern Hintritte der Unſrigen hat, weiter nachzudenken.

Gott hat gewiß die allerweiſeſten Bewegungsgründe zu ſolchen frühern Trennungen in Abſicht der Verſtorbnen ſelbſt. Hier will ich nur drey Sätze anführen, die es allemahl in unſern Augen völlig rechtfertigen müſſen, wenn Gott dieſelben ſo früh aus der Zeitlichkeit abruft.

Diejenigen Perſonen, welche Gott abfodert, wären vielleicht bey einem längern Leben noch ſehr

böſe

böſe geworden. Man hat die traurigen Erfahrungen, daß die Menſchen mit zunehmendem Alter nicht beſſer, ſondern eher ſchlimmer werden. Wir können das nicht vorher wiſſen, unſer Stolz erlaubt uns oft nicht einmal einen ſolchen Gedanken von künftiger Verſchlimmerung. Gott aber, welcher die Zukunft eben ſo deutlich überſchaut, als er das Vergangne und Gegenwärtige ſieht, der weiß das alles auf das Genauſte. Damit alſo manche Perſon in Sünden nicht mehr verſtrickt, in die Freuden der Welt nicht mehr verwickelt, an das irrdiſche Leben nicht zu ſehr gewöhnt werde, die jugendlichen erſten Eindrücke der Frömmigkeit nicht ganz verliere, ſo fordert ſie Gott in jene Welt, wo keine Gefahr zu ſündigen mehr iſt. Drum ſollte man über einen ſolchen Todesfall nicht ängſtlich klagen. Freuen ſoll ſich eher der Chriſt, daß durch einen ſeligen Tod der Verſtorbne der Gefahr zu ſündigen glüklich entgangen iſt.

Jezt waren vielleicht diejenigen, welche Gott ſterben läßt, am allerbeſten vorbereitet. Wer unter uns weiß es nicht, daß unſer Gemüth nicht immer gleiche Eindrücke hat? Die irrdiſchen Geſchäfte, unſre körperliche Verfaſſung, unſre Verbindung mit andern Menſchen verändern nur zu oft unſre Entſchlüſſe und Geſinnungen, leider! manchmal gar unſre Grundſätze. Wer von uns weiß es ferner nicht aus eigner Erfahrung, daß wir zuweilen ſo fromme Rührungen in uns verſpüren, ſo heilige Geſinnungen hegen, daß, wenn wir da ſtürben, wir gewiß ſelig ſtürben. Gott gibt manchen Menſchen die Gnade, ſie gerade in ſolcher guten Richtung ihres Gemüthes hinwegzunehmen. Wir können freylich nicht mit Zuverſicht beſtimmen: ob grade unſre Verwandten, welche früher ſtarben, dieſe gute Bereitung hatten? aber hoffen dürfen wir es doch, als einen Troſtgrund bey ihrem Hintritte, als eine Rechtfertigung der Weisheit Gottes können

nen und dürfen wir den Gedanken unterhalten: die Deinigen, deren Verluſt dir ſo ſehr ſchmerzhaft iſt, waren gerade ſehr gut für die Ewigkeit vorbereitet. Gott hat es alſo ſehr gut gemacht, daß er ſie gerade jezt ſterben ließ. Gott hat durch ihren frühzeitigen Tod ihnen kein Unglück, ſondern wahres Glück, zugefügt.

Gottes Weisheit und Güte bey dem frühen Hintritte der Unſrigen rechtfertigt ſich an den Verſtorbnen ſelbſt auch durch dieſen Gedanken: Gott wollte ſie im Himmel glüklicher machen, als ſie hier auf Erden waren. Es iſt ja bekannt, daß alle Erdenglükſeligkeit ſehr der Veränderung unterworfen, durch tauſend Störungen, Hinderniſſe und Leiden durchkreuzt, und ſchon dadurch unterbrochen iſt, daß ich gewiß weiß, ich muß ſie einmal verlaſſen. Mancher Menſch ſcheint äuſſerlich ſehr glüklich, und hat doch ſeine geheimen Leiden, welche ihm Niemand anſieht. Wer iſt unter uns frey von allen Sorgen? Manche Mutter wird früh von den Kindern genommen, damit ſie das Herzeleid nicht erfahre, das ihr ihre Kinder, wenn ſie groß ſind, anthun werden. Die Welt kennet zuweilen das häusliche Ungemach nicht, dem glüklich ſcheinende Eheleute ausgeſezt ſind. Vortreflich, herrlich, weiſe macht es alſo Gott, daß er ihrem Erdenelende ein erwünſchtes Ziel ſezt, ſie in das herrliche Leben führt, welches uns ungeſtörte, anhaltende, ewige Glükſeligkeit ſchenkt. So kann man nur bey mäſſigem Nachdenken hinlänglich gewahr werden, daß ſich an den Verſtorbnen ſelbſt bey ihrem frühen Hintritte aus dieſer Welt die weiſe Güte Gottes genug rechtfertige.

Andrer Theil.

Gott hat auch die weiſeſten Urſachen bey ſolchen frühern Todesfällen für die Hinterlaſſenen ſelbſt. Hier-

von will ich im zweiten Theile reden. Gott nimmt oft Eltern von den Kindern weg, um die Erziehung der leztern zu verbeſſern. Die Eltern, welchen zunächſt das wichtige Erziehungsgeſchäfte obliegt, ſind gerade nicht immer geſchikt dazu. Sie haben nicht immer die nöthige Einſicht und Wiſſenſchaft dazu, oft eine zu gute Meynung von der Frucht ihres Leibes, verzärteln und verwöhnen drum gar zu leicht ihre Kinder. Lieſſe alſo Gott die Eltern ſo lange leben, daß ſie die Erziehung ihrer Kinder ganz vollendeten, ſo ſtände zu befürchten, daß die armen Kinder verdorben und für ihr folgendes Leben unglüklich würden. So rieft Gott die Eltern ab; die Kinder kommen fremden Erziehern unter die Hände, nun geht die Sache beſſer.

So lange die Eltern leben, stützen ſich auch die Kinder zu ſehr auf ſie; ſie wiſſen, daß ſie von ihnen das Nothwendigſte erhalten. Dis kann in gewiſſen Jahren der Frömmigkeit ſehr nachtheilig werden. Nimmt aber Gott dieſe Stüße weg — ſo müſſen ſich die verlaſſenen Kinder nach einer andern und ſtärkern umſehen. Sie ſuchen Gott, je ärmer und verlaſſener ſie ſind, deſto inniger und herzlicher. Und man hat Beyſpiele, daß Gott ſolche verlaſſene Kinder, welche ihm recht vertrauten, erhoben und zu Ehren und Glück gebracht hat.

Gott verbeſſert auch zuweilen durch frühere Todesfälle die zeitlichen Umſtände der Hinterlaſſenen. Man hat Beyſpiele, daß Eltern ſchlechte Wirthe ſind, das Ihrige nicht zu Rathe halten, zur Verſchwendung und zum Wohlleben ſehr geneigt ſind. Wenn Gott dieſe lange leben lieſſe, ſo würde ihr Gut weniger und ihrer Kinder immer mehr werden. Gott fordert alſo manchmal ſolche, in gewiſſer Rükſicht gute, aber für ihre Kinder nicht genug ſorgende, Eltern ab, damit etwas von dem Vermögen erhalten werde. Manche Ehegatten paſſen gar nicht

für

für einander. Der eine iſt ſparſam, der andre zur Verſchwendung geneigt; dieſer wird von dieſem, der andre von einem andern Triebe beherrſcht. — In dem Falle wird der hinterlaſſne Theil allzeit Urſache haben, über die Trennung zufrieden zu ſeyn. Gott, der bey allen ſeinen Entſchlüſſen und Handlungen die väterlichſten und liebreichſten Abſichten, die weiſeſten Bewegungsgründe hat, handelt alſo allzeit bey ſolchen frühern Todesfällen gut; geſezt auch, wir könnten es nicht allezeit hier einſehen.

Dritter Theil.

Beſonders hat Gott bey dem frühern Hintritte der Unſrigen die weiſe Abſicht, der ganzen übrigen menſchlichen Geſellſchaft dadurch nüzlich zu werden. Wir Menſchen haben bey unſern Vorſäzen und Entſchlüſſen die Abſicht, oft nur unſer eignes, oder weniger Menſchen, Wohl zu befördern. Gott aber ſieht auf das Ganze; er weiß das Einzelne mit dem Ganzen ſehr glüklich zu verbinden.

Er fordert alſo zuweilen rechtſchafne brave Eltern von ihren Kindern, um der Welt ſeine Vorſehung im ſchönſten Lichte zu zeigen. Wenn er nun verlaſſnen Kindern Freunde und Verſorger, Erzieher und Lehrer ſchenkt, ſo ſehen ja alle, welche ihre Vernunft gebrauchen, daß ein höheres Weſen der Regirung dieſer Welt vorſtehe, welches alles erhalte, verſorge und regire. Durch dieſe Beweiſe werden viele hundert Menſchen in ähnlichen Fällen beruhigt, im Vertrauen auf Gottes Hülfe geſtärkt und in Trauerfällen getröſtet. Iſt es wol unbillig, daß ein Haus leidet, um hundert und mehr Familien zu beruhigen?

Gott hat auch für ganze Städte und Gemeinden bey ſolchen frühern Todesfällen der Unſrigen die Abſicht, ſich

als den Herrn des Lebens und des Todes zu beweiſen. So gar viele vergeſſen dieſe groſſe Wahrheit; denken nicht oft genug und nicht recht daran, daß wir unſer Leben allein Gotte verdanken und willig unſer Leben hingeben müſſen, ſo bald er es von uns fordert. Wenige Menſchen denken überhaupt recht an ihren Tod — Durch ſolche frühere Hintritte aus dieſer Welt zeigt nun Gott, daß kein Menſch ſicher vor dem Tode, daß der junge ſo wol, als der alte, Menſch reif genug zu ſeinem Tode ſey. Wie nüzlich iſt aber nicht ein ſolcher Todesfall für die Welt, ſo bald das gehörige Andenken an den Tod dadurch bey ſichern Menſchen gewürket und erhalten wird?

Durch ſolche frühere Todesfälle bringt Gott auch die Menſchen vom Irrdiſchen zum Himmliſchen. Bloſſe Predigten und Warnungen machen auf den ſinnlichen Menſchen lange den Eindruck nicht, als würkliche Sterbefälle. Junge und geſunde Eheleute, muntere und ſtarke Jünglinge und Jungfrauen denken: ſolche Reden und Ermahnungen gingen nur Greiſe und Alte an — aber wenn in einer Stadt ein Jüngling oder eine Jungfrau, ein Ehemann oder eine Ehefrau in ihren beſten Jahren hingetragen werden — Da gehen ganz andre Gefühle in den Menſchen vor. Gott gebraucht aber nach ſeiner Weisheit gerade die Mittel und Wege, welche auf die Menſchen am ſicherſten und allgemeinſten würken. Und nichts iſt mehr die Pflicht des Menſchen, als den himmliſchen Sinn bey ſich zu gründen, zu erhalten und immer mehr zu erweitern. Dazu führt uns Gott durch ſeine Geſetze und durch unſre eignen und fremden Schikſale.

Anwendung.

So betrübe ſich denn Niemand zu ſehr, Niemand murre, oder klage zu heftig, wenn Gott unſre Verwandten,

ten, wie es uns ſcheint, zu bald hinfordert. Gott macht es allemal gut: was er thut, iſt wohlgethan. Er hat dabey für die Verſtorbnen ſelbſt, für die Hinterlaſſenen und für die übrige menſchliche Geſellſchaft die allerbeſten Abſichten. Unterwerfet euch mit Demuth und Gelaſſenheit ſeinem heiligen Willen. Erinnert euch bey allen Todesfällen, und beſonders bey dem frühern Hintritte der Unſrigen, an die Vergänglichkeit aller menſchlichen Dinge und beſonders an die Pflicht, im Ewigen euer wahres Glück zu ſuchen. Auch dieſe Woche hat Gott drey würdige alte Perſonen aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit abgefordert*. Wir wiſſen nicht, ob wir Alle dis ſchöne Alter erreichen werden. Bereitet euch alſo täglich auf euren Tod, damit wir zu jeder Stunde bereit ſeyn mögen. Herr! lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden. Amen.

* Drey Witwen, Frau Grabenſtein, Fr. Dieck, und Frau Sievers.

XXXVI.

Von dem groſſen Glücke derer, welche im Namen Jeſu beten, am Sonntage Rogate.

Gebet.

Wir preiſen dich, allbarmherziger Vater, auch in dieſer Stunde mit gerührten Herzen, daß du uns durch deinen Sohn ſo ſehr beglücket haſt. Wenn wir unſre Sünden recht erkennen und ſie auf eine dir wohlgefällige Art bereuen, wenn wir mit lebendiger Zuverſicht das Verdienſt deines Sohnes ergreifen und ihm in unſerm Wandel immer ähnlicher werden: ſo willſt du uns zu deinen Kindern auf- und annehmen, unſer Gebet erhören und uns alles geben, was zu unſrer Glükſeligkeit nöthig iſt. Gib, daß wir heute das Glück derer, welche im Namen Jeſu beten, recht erkennen, und durch deine Gnade dieſes Glücks theilhaftig werden mögen! Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. XVI. 23 — 33.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: wahrlich, wahrlich ich ſage euch: ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem

Na-

Namen: bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſey. Solch s habe ich zu euch durch Sprichwort geredet; es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, ſondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater. An demſelbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen: und ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will: denn er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und gläubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlaſſe ich die Welt und gehe zum Vater. Sprachen zu ihm ſeine Jünger: Siehe, nun redeſt du frey heraus, und ſageſt kein Sprichwort: nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weiſſeſt nnd bedarfſt nicht, daß dich Jemand frage: darum gläuben wir, daß du von Gott ausgegangen biſt. Jeſus antwortete ihnen: Jezt gläubet ihr. Siehe, es kömmt die Stunde; und iſt ſchon kommen, daß ihr zerſtreuet werdet, ein jeglicher in das Seine und mich alleine laſſet: aber ich bin nicht alleine, denn der Vater iſt bey mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habt. In der Welt habt ihr Angſt: aber ſeyd getroſt, ich habe die Welt überwunden.

Abhandlung.

Auch dieſes Evangelium, meine Andächtigen, gehört zu den lezten Reden Jeſu, in welchen er ſeine Jünger auf die Trennung von ihnen vorbereitete. Er verſichert ſie: wenn ſie forthin in ſeinem Namen, im Glauben und im Ver-

trauen auf Jeſum Chriſtum zu dem himmliſchen Vater beteten, ſo würden ſie gnädige Erhörung finden und durch ein ſolches Gebet in ihren Herzen beruhigt und erquikt werden. Bisher habe er blos durch Gleichniſſe zu ihnen geredet, nunmehro aber wolle er gerade heraus, ohne Umſchweife, die Abſicht ſeiner Sendung und Religion ihnen eröfnen. Wenn er ihnen erſt durch ſeine Himmelfarth ſeine ſichtbare Gegenwart würde entzogen haben, alsdenn würden ſie in ſeinem Namen zu Gott beten, dieſer Glaube an ihn würde Gott wohl gefallen und ihnen gnädige Erhörung verſchaffen. Jezt gehe er wieder zum Vater, von welchem er herab in die Welt gekommen ſey. Als ihm ſeine Jünger hierauf ihren Glauben an ihn verſicherten; ſagte er ihnen vorher, wie ſie noch nicht feſt und ſtandhaft genug wären, ſondern ihn gewiß in der Stunde ſeiner Leiden verlaſſen würden. Gott aber, ſein Vater, würde ihn nicht verlaſſen. Zulezt ermuntert er ſie, ſie ſollten bey den ihnen bevorſtehenden Trübſalen ihre wahre Glükſeligkeit in ihm ſuchen. Ich will mich heute beſonders bey dem Anfange dieſes Kapitels aufhalten und unter dem Beyſtande Gottes zu euch reden:

Von dem groſſen Glücke derer, welche im Namen Jeſu beten.

Laßt uns 1) unterſuchen: was das heiſſe: im Namen Jeſu beten? 2) erwägen: wie glüklich ſolche Beter werden?

Heiliger Vater! heilige uns auch heute in deiner Warheit; dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Da es in der heiligſten Religion Jeſu oft eben ſo gehet, wie in vielen andern weltlichen Stücken, daß man

man glaubt, von gewiſſen Lehren und Sätzen richtige Begriffe zu haben und doch weit von der Warheit entfernet iſt: ſo, meine Geliebteſten, glauben auch gar Viele, ſie beteten im Namen Jeſu, welche doch weit von dieſem Glücke entfernet ſind. Es wird alſo nützlich ſeyn, euch zu erklären, was das heiſſe: im Namen Jeſu beten.

Dieſe Pflicht, welche unſre Glükſeligkeit iſt, beſtehet keinesweges darinn, daß man zu ſeinem Gebete, welches man ohne Andacht und Innbrunſt, ohne ein ſolches Herz, das Gott verlangt, zum höchſten Weſen ſchikt, flüchtig den Namen Jeſu hinzuſetzet. Denn ſonſt müſten alle Gebete erhörlich und Gotte wohlgefällig ſeyn, weil in chriſtlichen Ländern ſelten Gebete zu Gott geſchikt werden, wobey und worinn nicht der Name Jeſu vorkäme. Auch könnnen ſich diejenigen nicht mit Recht rühmen, daß ſie im Namen Jeſu beteten, welche bey einem ſündlichen und ärgerlichen Leben, ohne ihr Herz zu beſſern, nur blindlings und vermeſſen zu Jeſu ihre Zuflucht nehmen.

Wer im Namen Jeſu beten will, der muß, nach unſerm Evangelio, überhaupt Jeſum lieben und glauben, daß er von Gott ausgegangen ſey. Dazu gehört, daß wir 1) aufhören, Diener der Sünde zu ſeyn. Wer die Sünde liebt, kann Jeſum nicht lieben. Denn Niemand kann zweyen Herrn dienen; wer den einen liebt und ihm anhangt, der muß den andern haſſen und verlaſſen. Gott höret die Sünder (als ſolche, ſo lange ſie nicht in ſich ſchlagen), nicht, ſondern ſo Jemand gottesfürchtig iſt und thut ſeinen Willen, den höret er (Joh. IX, 31). Niemand aber kann aufhören, ein Diener der Sünde zu ſeyn, wer nicht wahre Buſſe thut. Die Erkänntnis unſrer Sünden aus dem göttlichen Geſetze bringt uns zur gottwohlgefälligen Reue und zum Haſſe und Abſcheue gegen alles, was Sünde iſt.

So lange alſo Jemand noch keine Buſſe gethan hat, iſt gar nicht daran zu denken, daß er im Namen Jeſu beten könnte. Wer aber ſeine Sünden mit dem groſſen und jammervollen Elende derſelben fühlt, der kann auch zur Liebe ſeine Erlöſers gelangen und folglich im Namen Jeſu beten. Ich ermahne alſo heute die Chriſten, welche hier zugegen ſind, von dem groſſen, leider! unter uns ſo ſehr herrſchenden, Irrthume und Vorurtheile abzuſtehen, daß man ein Sündendiener ſeyn, nach ſeinen Lüſten und Begierden leben, und doch zugleich im Namen Jeſu und folglich erhörlich beten könne. Erſtlich fühle Jeder in ſeinem Innerſten die Abſcheulichkeit und das Unglük der Sünde, komme zur nöthigen Reue darüber, zum ernſtlichen Haſſe dagegen — dann — nur alsdenn wird euch der Name Jeſu und ſeine wohlthätige Religion ein ſüſſer Balſam, eine entzükkende Freude, eine unbeſchreibliche Wohlthat ſeyn. Dann, nur alsdann, könnt ihr im Namen Jeſu beten.

Wer nach dem deutlichen Unterrichte unſers Evangelii im Namen Jeſu beten will, der ſoll 2) **mit herzlichem Glauben Jeſum annehmen.** Das heißt: die Hofnung der Begnadigung vor Gott nicht auf ſeine geringen Werke, nicht auf ſein elendes Verdienſt: ſondern auf Jeſum Chriſtum und ſeine vollgültige Genugthuung bauen. Wer noch ungläubig iſt, wer da zweifelt oder Jeſum nicht vor den Sohn Gottes und Heiland der Welt hält, der kann auch nicht im Namen Jeſu beten. Es iſt aber noch keinesweges hinlänglich, daß wir mit dem Munde blos Jeſum vor Gottes Sohn und den Verſöhner der Welt halten, unſer Herz muß auch die Gröſſe, das Erfreuliche dieſer Lehre fühlen, unſer Leben muß auch die ſchönen Früchte bringen, die von einem ſolchen Glauben zu erwarten ſtehen. Der lebendige Glaube erleuchtet nicht blos den Verſtand, ſondern er verbeſſert auch das Herz und veredelt unſre Geſinnung und unſer Leben. An ihren

ren Früchten erkennet man die wahren Gläubigen. Wie Paulus ſich befleiſſigte, in dem Glauben an Jeſum zu haben ein unverlezt Gewiſſen beyde gegen Gott und die Menſchen: ſo ſollen auch wir in unſerm Glauben darreichen Tugend, in der Tugend Beſcheidenheit, in der Beſcheidenheit Mäſſigkeit, in der Mäſſigkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Menſchenliebe. Solche Gläubige nur, welche mit der Reinigkeit in der Lehre auch Reinigkeit in den Sitten verbinden, die können im Namen Jeſu beten. Strebet Alle, die ihr mich höret, nach dieſem wahren und ächten Glauben! Ueberwindet immer mehr alle Zweifel, werdet ſtark und feſt im Glauben, aber werdet auch heilig, wie Gott heilig iſt! Ein Beyſpiel hat uns unſer Herr gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen.

Zweiter Theil.

Solche Beter im Namen Jeſu, die mit busfertigen und gläubigen Geſinnungen alle Hofnung der Erhörung ihres Gebets auf Jeſu Verdienſt gründen, die ſollen groſſer Glükſeligkeit theilhaftig werden. Dieſes **Glük** laßt uns nun noch im andern Theile beherzigen.

Wenn wir ſo, wie ich es euch erkläret habe, im Namen Jeſu beten: ſo **dürfen wir zu jeder Zeit zu dem verſöhnten Vater treten. Was uns gut iſt, will er uns geben.** Dieſes Glük wird ſolchen chriſtlichen Betern deutlich in unſerm Evangelio verheiſſen: wahrlich, wahrlich ich ſage euch: ſo **ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen: ſo wird er es euch geben.** Chriſtus hat durch ſeine Erlöſung uns Gottes Freundſchaft und Vaterliebe wieder erworben. Wer recht an Jeſum glaubt und in ſolchem Vertrauen zu Gott betet, der tritt nun in die erfreuliche Lage, daß

Gott

Gott ihn als ſein liebes Kind anſieht. Wenn aber ſchon leibliche Eltern ihren Kindern alle die Bitten gewähren, welche dem wahren Wohle der Kinder angemeſſen ſind: wie vielmehr können wir erwarten, daß der himmliſche Vater ſeinen Kindern alles geben werde, was ihre wahre Glükſeligkeit betrift! So wie es ſchon ehrenvoll iſt, daß wir ohnmächtige Geſchöpfe zu aller Zeit zu dem erhabenſten Gotte beten dürfen, ſo iſt auch die Glükſeligkeit ausnehmend groß, daß wir alle wahren Güter gewiß von ihm erwarten können.

Wer ſo, wie ich es im erſten Theile erkläret habe, im Namen Jeſu betet, deſſen **Freude ſoll vollkommen ſeyn.** Das heißt: ſein Herz ſoll beruhigt, mit wahrer, anhaltender, dauerhafter Freude erfüllet werden. Ein ſolches Gebet verſichert uns von der Vaterliebe unſers Gottes, von der Gewisheit unſrer Erlöſung, von der lebendigen Hofnung unſrer Seligkeit. Dis ſind aber die einzigen Quellen unſrer Gemüthsruhe ſo wol in frölichen, als in traurigen, Tagen. Ein ſolcher Beter im Namen Jeſu ſieht über ſich den durch Jeſum verſöhnten Vater, hinter ſich die Vergebung ſeiner vielen Sünden, vor ſich eine herrliche, höchſt erfreuliche, Ewigkeit. Es iſt ja (Röm. VIII. 1.) **nichts Verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind, die nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſte.** Dieſe Verſichrung, welche in dem Herzen eines ſolchen Beters zur völligſten Gewisheit geworden iſt, verbreitet über ſein ganzes Leben Ruhe und Heiterkeit. Was kann dem fehlen, der Gott zum Vater hat? Welcher Schmerz, welche Armuth, welches Leiden kann dem ſeine Ruhe rauben, der da weiß, und ſchon im Vorſchmacke fühlt, welche unnennbare Seligkeiten dort im Himmel auf ihn warten? Eben deswegen ſagt auch der Erlöſer am Schluſſe unſers Textes zu ſeinen Jüngern: ſolches **habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir**

Friede

Friede habt. In der Welt habt ihr Angſt; aber ſeyd getroſt, ich habe die Welt überwunden. Es iſt nicht zu verwundern, daß Viele in ihren Leiden klagen, das Gebet reiche nicht hin, ſie ruhig zu machen. Das macht, ſie beten nicht recht im Namen Jeſu; ihr Herz hängt noch zu ſehr am Irrdiſchen; ſie ſehen mehr auf das Sichtbare, als auf das Unſichtbare. Wer aber die Gröſſe der Güter kennet, welche uns Chriſtus erworben hat, wer den Vorzug des künftigen Lebens vor dem jezigen weiß, der wird in allen Umſtänden des Lebens durch ein ſolches Gebet im Namen Jeſu, welches er mit busfertigem und warhaftig gläubigen Herzen zu Gott ſchicket, erquicket und beruhiget werden.

Unſer Text drükt das Glük derer, welche im Namen Jeſu beten, recht ſchön auch dadurch aus: daß ihnen die Liebe Gottes zugeſichert wird. Unſer Erlöſer ſagt: er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und gläubet, daß ich vom Vater aüsgegangen bin. Hier iſt ja die deutliche Verſichrung, daß unſre Liebe zu Jeſu, unſer Glaube an ihn, Gotte wohlgefällig ſey und uns ſeine Liebe verſchaffe. Welches Glük aber kann für Geſchöpfe angenehmer ſeyn, als wenn der Allerhöchſte, ihr Schöpfer, ſie liebet! Dieſe Liebe iſt immer geſchäftig, das Glück ſolcher Beter vollkommner zu machen; es fehlt ihr nie an Kraft oder Vermögen, uns zu geben, was uns warhaftig nüzlich und gut iſt. Von Gottes Liebe hängt allein unſer Glük in Zeit und Ewigkeit ab. Wenn wir ſo zu ihm beten, ſo ſollen wir auch herzlich und väterlich von ihm geliebet werden.

Anwendung.

So laſſet denn künftig, meine Andächtigen, euer Hauptbeſtreben dahin gerichtet ſeyn, daß ihr recht im

Namen Jeſu zu Gott betet, heilige Hände zu ihm aufhebet, mit busfertigen, gläubigen und redlichen Geſinnungen zu ihm betet: ſo werdet ihr auch gewiſſe Erhörung finden, wahre Freude und Ruhe der Seele wird euch nicht mangeln, der Friede Gottes wird mit euch ſeyn, und ſeine Liebe euch warhaftig glüklich machen. Wer recht betet, der wird erhöret, beruhigt, im Guten geſtärkt und im Leiden getröſtet.

Herr! gib uns Allen deinen Geiſt, daß wir recht beten und von dir gnädig erhöret werden! Amen.

XXXVII.
Heilſame Betrachtung der Himmelfarth Jeſu,
am Feſte der Himmelfarth.

Gebet.

Wir demüthigen uns heute aufs neue vor dir, erhabenſter Gott, und preiſen dich in dieſer Verſammlung, ſo wie für alle deine leiblichen und geiſtlichen Wohlthaten, alſo insbeſondre heute für die tröſtliche Lehre von der Himmelfarth Jeſu Chriſti, welcher ſich, nachdem er ſeine Auferſtehung hinlänglich bewieſen und wegen der Ausbreitung ſeiner Religion die nöthigen Verfügungen gemacht hatte, zur Rechten deiner Majeſtät ſezte. Laß heute dieſe theure Lehre von uns allen auf eine recht heilſame Weiſe erkannt werden. Gib, daß wir nun alle mit wahrem Glauben Jeſum Chriſtum ergreifen, ihn vor den Sohn Gottes und unſern Heiland halten, ſeiner Lehre immer mehr gemäß leben und himmliſch geſinnt ſeyn mögen! Erhöre unſer Gebet um deiner Liebe und um Jeſu Chriſti willen. V. U.

Evan=

Evangelium.

Marc. XVI. 14 — 20.

Da die eilfe zu Tiſche ſaſſen, offenbarte ſich Jeſus, und ſchalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß ſie nicht gegläubet hatten denen, die ihn geſehen hatten auferſtanden; und er ſprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden, denen, die da glauben, ſind die: in meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben: und ſo ſie etwas tödliches trinken, wird's ihnen nicht ſchaden: auf die Kranken werden ſie die Hände legen, ſo wird es beſſer mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und ſitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen hin, und predigten an allen Orten, und der Herr würkete mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Abhandlung.

In dieſen Worten wird uns die groſſe Begebenheit von der Himmelfarth Jeſu Chriſti, welche der Gegenſtand des heutigen Feſtes iſt, von dem Evangeliſten Marcus erzählt. Ich will ſeine Worte erklären und erbaulich anwenden, indem ich euch zur

heil.

heilſamen Betrachtung der Himmelfarth Jeſu Chriſti,

ermuntern will. Laßt uns 1) ſehen: was ſagt unſer Text von dieſer groſſen Begebenheit? 2) was vor heilſame Betrachtungen kann ein Chriſt hierüber anſtellen?

Gen Himmel laßt uns dringen Mit ernſtlicher Begier! Dahin, wenn wir nur ringen, Gelangen einſt auch wir. Zu dir, o Gottes Sohn, ſoll ſich der Geiſt erheben; denn du biſt unſer Leben, Du, unſer höchſter Lohn.

Erſter Theil.

Von der Himmelfarth Jeſu, meine chriſtlichen Zuhörer, reden beſonders die Evangeliſten Markus und Lucas; Matthäus und Johannes erzählen ſie nicht eigentlich, weil ſie eine allgemein bekannte Sache war und eigentlich zum Leben Chriſti nicht gehörte. Unſer Evangelium beſtehet aus der Nachricht, welche Marcus davon gibt, und ich will, meiner Abſicht gemäß, den Innhalt dieſer Erzählung Marci euch im erſten Theile erklären.

Die Himmelfarht Chriſti erfolgte zuvörderſt, nachdem ſich der auferſtandne Heiland ſeinen Apoſteln hinlänglich geoffenbahret hatte Nicht alſo denſelben Tag ſeiner Auferſtehung fuhr er gen Himmel: ſondern ſo lange blieb er noch auf Erden, als es ſeine Weisheit vor nöthig erachtete, um alle, denen daran gelegen war, zu überzeugen: er ſey warhaftig von den Todten auferſtanden. Marcus erwähnt in unſerm heutigen Evangelio einer ſolchen Offenbarung Chriſti: da die eilfe, ſagt er, zu Tiſche ſaſſen, offenbarte ſich Jeſus und ſchallt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß ſie

nicht gegläubet hatten denen, die ihn geſehen hatten auferſtanden. Ohnſtreitig redet hier Marcus von der zweiten, den Apoſteln geſchehenen, Erſcheinung Chriſti, als unter den verſammelten Apoſteln auch Thomas mit zugegen war. Chriſti Rügung des Unglaubens traf beſonders den Thomas, welcher den andern Apoſteln, welche Jeſum vorher auferſtanden geſehen hatten, nicht glauben wollte. Wenn man alle Stellen der Bibel vergleicht, ſo kann man mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit die Ordnung herausbringen, in welcher die verſchiednen Erſcheinungen und Offenbarungen des auferſtandnen Jeſu auf einander gefolgt ſind. Dieſe Ordnung liegt aber diesmal auſer den Gränzen meiner Predigt.

Die Himmelfarth Chriſti ging ferner, wie wir aus Marco in unſerm Evangelio lernen, erſt alsdenn vor ſich, nachdem **Chriſtus ſeine Apoſtel feyerlich zu Lehrern der Welt beſtimmt hatte.** Hievon ſagt Marcus: **und er ſprach zu ihnen: gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.** Man könnte, wenn man unſern Text allein läſe, auf die Meynung kommen, dieſe Worte hätte der Erlöſer unmittelbar darauf geſagt, nachdem er ſich den verſammelten Apoſteln zum andernmahle nach ſeiner Auferſtehung geoffenbaret und dem Unglauben des Thomas Vorwürfe gemacht hatte. Allein, wenn man andre Nachrichten der Bibel damit vergleicht, ſo ergiebt ſich, daß zwiſchen jener im Anfange unſers Evangelii erwähnten Erſcheinung Chriſti und dieſer Ernennung der Apoſtel zu Lehrern der Welt ein langer Zwiſchenraum geweſen ſey. Dieſe feyerliche Beſtallung geſchah kurz nach der Unterredung Chriſti mit der ganzen Geſellſchaft der Apöſtel auf einem Berge in Galiläa, wie ſich aus der Erzählung Matthäi und Lucä am Schluſſe ihrer Evangelien hinlänglich ergibt. Offenbar wird hier den Apoſteln der Auftrag gegeben, aller Creatur, alſo nicht blos den Juden, ſondern auch den

Samaritanern und den Helden, das Evangelium zu predi. gen. Daß mit dieſem Lehren auch das Taufen verbunden werden müſſe, wie Mathäus nahmentlich ſagt, erhellt auch aus dem Zuſatze in unſerm Evangelio. Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden. Die Taufe und der Glaube ſind alſo die beyden Hauptbe. dingungen, unter welchen Chriſtus die Wohlthaten des Evangelii in dieſer und jener Zeit verheiſſet. Damit aber auch Eltern über ihrer Kinder, welche vor der Taufe ſterben, Seligkeit keine Zweifel hegen, Niemand ſolche zarte und unſchuldige Geſchöpfe verdamme, wird der Zuſatz gemacht: wer aber nicht gläubet, das heißt: wer die ihm angetragne Taufe oder dieſe ihm gepredigte Religion eigenſinnig und hartnäckig verwirft (nicht aber, wer ohne ſeine Schuld nicht getauft wird, das ſagt der Erlöſer nicht) der ſoll verdammet werden.

Marcus ſagt endlich: vor der Himmelfarth ha. be der Erlöſer erſt die Wundergaben den Gläu. bigen verheiſſen. Die merkwürdigen Worte lauten alſo: die Zeichen aber, die da folgen werden de. nen, die da glauben, ſind die: in meinem Na. men werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und ſo ſie etwas tödtliches trinken, wird's ihnen nicht ſcha. den: auf die Kranken werden ſie die Hände le. gen, ſo wird es beſſer mit ihnen werden. Daß unter den Zeichen Wunder zu verſtehen ſind, erhellt deut. lich aus dem Folgenden. In meinem Namen kann in dieſer Verbindung ſehr gut überſezt werden: für mich, zum Beweiſe meiner Religion. Da das Austrei. ben der Teufel hier offenbar von Krankheiten unter. ſchieden wird, ſo muß man hier an leibliche Beſitzun. gen gedenken. Unter den neuen Zungen ſind fremde

Sprachen zu verſtehen. **Schlangen vertreiben;** eigentlich ſteht in der Grundſprache, Schlangen **aufheben,** nämlich giftige und ohne Schaden, wie zum Beyſpiel Paulus auf der Inſel Melite (ApoſtelG. 28.) that. Das **Tödliche,** das ſie ohne Schaden trinken ſollen, iſt vom Gifte zu verſtehen. Denn die Giftmiſcherey war, wie man aus den alten Schriftſtellern weiß, beym damaligen Verfalle der Welt ſehr ausgebreitet. Die lezte Wundergabe, das **Auflegen der Hände,** iſt an ſich leicht und vom wunderthätigen Heilen der Kranken zu verſtehen. Ob man aber die **Gläubigen,** welchen dieſe Wundergaben verheiſſen werden, von bloſſen Lehrern und zwar den Apoſteln, oder von den gläubigen Chriſten in der erſten Kirche überhaupt, verſtehen ſolle, darüber iſt unter den Auslegern Streit. So viel iſt gewiß, daß nach den Nachrichten mehrerer Stellen der Bibel nicht blos die Apoſtel dieſe Wundergaben hatten, ſondern daß ſie durch das Auflegen ihrer Hände auch gemeinen Chriſten übertragen werden konnten. Und dis war allerdings ein redender Beweis für die Warheit des Chriſtenthums, wenn auch ſo gar gemeine Chriſten Wunder thun konnten. Wer aber jezt, da die Kirche Jeſu bereits gepflanzet iſt, dergleichen noch erwarten wollte, würde ein bloſſer Schwärmer ſeyn; denn wir haben davon nirgends eine Verheiſſung.

Hierauf folgt das lezte Stück unſers Evangelii: **die würkliche Himmelfarth Chriſti.** Lucas ſagt (K. XXIV.): Chriſtus habe ſeine Apoſtel nach Bethanien geführt, ſeine Hände auf ſie gehoben und ſie geſegnet. Nachdem er ſie geſegnet habe, ſey er von ihnen geſchieden und hinauf in den Himmel geführet worden. Und Marcus ſagt: **Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und ſitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen hin und predigten an allen Orten, und der Herr würkete** mit

mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. In den Himmel d. i. in eine ganz andere, von unſerer Erde verſchiedene, Weltgegend wurde er aufgenommen. In welche aber, in welchen der unzählichen Weltkörper, ſagt die Heilige Schrift nirgends. Da ſezte er ſich zur Rechten Gottes — das Bild iſt von einem Kronprinzen oder Mitregenten hergenommen. Mit eigentlichen Worten, würde es heiſſen: er nahm Beſiz von der höchſten Gewalt. Die Apoſtel erfüllten nun den göttlichen Befehl und er vollzog an ihnen ſeine gnädigen Verheiſſungen. Sehet, das iſt der Innhalt unſers Evangelii von der Himmelfarth unſers Erlöſers!

Andrer Theil.

Laßt uns nun als wahre Chriſten, deren Pflicht iſt, die heilige Schrift mit Anwendung auf uns ſelbſt zu leſen, unterſuchen: zu was vor heilſamen Betrachtungen dieſe Geſchichte uns Veranlaſſung gebe.

Niemand kann dieſe Begebenheit hören oder leſen, ohne die feſte Ueberzeugung bey ſich zu haben und zu unterhalten: mein Heiland iſt wahrer Gott. Er hatte ja oft in ſeinem Leben ſeinen Jüngern geſagt: er würde zum Vater gehen. Hierdurch zeigte er die genaue Verbindung an, in welcher er mit dem Vater ſtand; daß er kein bloſſer Menſch ſey, ſondern Gott und Menſch zugleich. Wenn er nun dieſe Verheiſſung erfüllte, ſo bewieß er ja ſeine göttliche Warhaftigkeit. Von Niemand, als von Gott, kann in dieſem Umfange geſagt werden: des Herrn Wort iſt warhaftig und was er zuſagt, das hält er gewiß. Chriſtus zeigte aber durch dieſe ſeine göttliche Eigenſchaft ſeine göttliche Natur. Auch ſeine Allmacht gab er durch dieſe allmählige Erhebung ſeines Körpers vor ihrer Aller Augen hinlänglich zu erkennen. Denn daß ein bloſ-

ſer Menſch ohne groſſe Vorrichtungen, die wir bey Chriſto nicht finden, ſeinen Körper von der Erde nicht in die Luft bringen, noch weniger in der Höhe bleiben könne, braucht wol nicht erſt bewieſen zu werden. Alle diejenigen, welche durch menſchlichen Wiz die Erfindung ſo weit gebracht haben, daß ſie ihren Körper in die Höhe ſchwingen konnten, haben zu geſezter Zeit, und oft vor der geſezten Zeit, wieder herunter gemußt. Chriſtus aber erhob ſich allmähiig, ohne weitere Zurüſtungen, nach vorhergehendem Geſpräche, in die Höhe gen Himmel und blieb zur Rechten Gottes. Durch dieſes Sitzen zur Rechten Gottes hat der Erlöſer auch ſeine göttliche Majeſtät bewieſen. Findet alſo, ihr Chriſten, in dieſer groſſen Begebenheit der Himmelfarth eine neue Stütze eures Glaubens. Einen göttlichen Erlöſer und Hohenprieſter haben wir: ſein göttliches Verdienſt iſt unſer.

Unſer Evangelium erwekt folgende zweite heilſame Betrachtung in den chriſtlichen Herzen: **dadurch, daß wir getauft ſind und gehörigen Unterricht im Chriſtenthume empfangen haben, können wir, wenn wir dem Chriſtenthume auch gemäß leben, ſehr groſſer Güter theilhaftig werden.** An die heilige Taufe und den Glauben iſt in unſerm Evangelio unſre Seligkeit gebunden. Unſer Erlöſer trug noch vor ſeiner Himmelfarth dieſe Verkündigung ſeinen Apoſteln auf. Wir ſind getauſt und im chriſtlichen Glauben unterrichtet und beſtätigt. Wenn wir nun dieſes Glück nicht muthwillig verſcherzen, ſondern oft an den theuren Gnadenbund in der Taufe gedenken, ihn oft wiederholen und ihm gemäß leben; wenn wir uns des wahren und lebendigen Glaubens immer mehr befleiſſigen, und Früchte deſſelben in unſerm Sinne und Wandel beweiſen — ſo ſollen wir ſelig, ſchon hier und noch weit mehr dort, werden. Das Feſt der Himmelfarth Jeſu Chriſti, welches mit der Einſetzung der Taufe in ſo genauer Verbindung ſtehet, muß alſo heute in uns Allen eine

ſorg=

ſorgfältige Prüfung veranlaſſen: wie haben wir zeithero gelebt? ſind wir als ächte Evangeliſche Chriſten auch denjenigen nachgekommen, wozu wir uns in der heiligen Taufe und bei unſrer Confirmation feyerlich verpflichtet haben? Wie ſtehet es mit unſerm Glauben? Iſt er ſtark oder ſchwach? todt oder lebendig? Dieſe Prüfung, oft angeſtellt, wird, wenn ſie mit ächter Reue und Buſſe verbunden wird, unſre Geſinnung und unſern Wandel veredeln.

Denn dis iſt die dritte heilſame Betrachtung der Himmelfarth Jeſu: wo unſer Heiland iſt, dahin ſoll unſer Geiſt und Herz auch gerichtet ſeyn. Häufig ermahnet uns unſer Herr und ſeine Apoſtel zum himmliſchen Sinne. Wo euer Schatz iſt, ſpricht er, da iſt auch, und ſollte billig ſeyn, euer Herz. Und Paulus ſchreibt an die Coloſſ. (III, 1. 2.) Seyd ihr mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet was droben iſt, da Chriſtus iſt, ſitzend zur Rechten Hand Gottes. Trachtet nicht nach dem, das auf Erden iſt, ſondern nach dem, das droben iſt. Und an die Philipper (III. 21.): Unſer Wandel iſt im Himmel; von dannen wir auch warten unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe, nach der Würkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Kein ächter Chriſt darf den ganzen Werth ſeines Daſeyns blos nach dieſem Leben betrachten. Kein wahrer Chriſt ſein Hauptglück in irrdiſchen Dingen ſuchen. Die Aehnlichkeit mit Gott und Jeſu, die Nachfolge deſſelben, das Wachsthum des wahren Glaubens, die Veredlung des Herzens, die Aufklärung des Verſtandes — die Ausübung chriſtlicher Tugenden — das iſt in dieſem Leben das groſſe Ziel — und unſre Hofnung, durch einen ſeligen Tod ganz mit Gott vereinigt, ganz glüklich zu werden. Denn der Seelen Seligkeit iſt das groſſe Ziel unſers Glaubens.

Anwendung.

Laßt uns, meine Geliebteſten, heute die groſſe Begebenheit der Himmelfarth Jeſu Chriſti mit allen ſie begleitenden und vorhergehenden Umſtänden ſo betrachten, ſo wird auch dieſer Tag unſern Glauben ſtärken und unſre Gottſeligkeit vermehren. Jeder überzeuge ſich von ganzem Herzen davon, daß unſer Heiland warhaftiger Gott ſey; nur ein ſolcher Erlöſer, der Gott und Menſch in einer Perſon iſt, kann unſer Herz in allen Umſtänden beruhigen und zufrieden ſtellen. Erinnert euch heute des heiligen Bundes, in welchen ihr mit ihm getreten ſeyd, und wandelt würdig und anſtändig dem groſſen Chriſtenberufe, welcher nicht blos auf dieſe Zeit, ſondern beſonders auf den Himmel gehet!

Stärke uns, Herr! hier auf Erden mit deiner Gnade und gib, daß wir himmliſch geſinnt werden mögen! Amen.

XXXVIII.

XXXVIII.

Gott iſt bey und mit den Leiden der Frommen,

am Sonntage Exaudi.

Gebet

Mit inniger Verehrung und Lobpreiſung deines groſſen Namens nahen wir uns auch heute dem Throne deiner göttlichen Majeſtät, erhabenſter Gott, um durch die Betrachtung deiner wohlthätigſten Religion uns auf unſrer Reiſe durch dieſes Leben zu erbauen und zu tröſten. Du biſt, als der wohlthätigſte Herr und Freund und Vater, auf die würkſamſte Weiſe bey den Leiden der Frommen zugegen. Deine Regierung beſtimmt unſern Leiden ihr Maas und Ziel; deine Weisheit verſchaft für jedes Leiden auch einen eignen Troſt, du verhüllſt und verbirgeſt unſre zukünftigen Leiden, nützeſt durch ſie unſern Brüdern, und willſt ſie im Himmel belohnen. Wir erbitten uns deine Gnade zu unſerm Vorhaben im Namen ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. XV. 26 — XVI. 4.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: wenn der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden wer-

de vom Vater, der Geiſt der Warheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir: und ihr werdet auch zeugen; denn ihr ſeyd vom Anfange bey mir geweſen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun: es kömmt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienſt daran. Und ſolches werden ſie euch darum thun, daß ſie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber ſolches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch geſagt habe. Solches aber habe ich vom Anfange nicht geſagt, denn ich war bey euch.

Abhandlung.

In dieſen Worten verheißt der Erlöſer ſeinen Apoſteln den heiligen Geiſt, welcher ein Geiſt der Warheit ſey und ein Geiſt des Troſtes, der vom Vater ausgehe und von dem Erlöſer zeugen werde. So bald dieſer Geiſt über ſie ausgegoſſen ſeyn werde, würden ſie auch von Jeſu zeugen; da ſie vom Anfange ſeines Lehramtes bey ihm geweſen wären und ſeine Lehren gehöret, ſo wie ſeine Thaten geſehen, hätten. Sie hätten einen ſolchen Tröſter nöthig; denn traurige Schikſale ſtänden ihnen bevor. Der blinde und unwiſſende Eifer der Juden und Heiden werde dieſen Apoſteln viele Schmach und Verfolgung anthun — Er ſage ihnen das jezt zum voraus, damit ſie an ſeine Allwiſſenheit gedächten, wenn es geſchehe. So lange er bey ihnen geweſen ſey, habe er es nicht vor nöthig gefunden, ſie davon zu benachrichtigen. Ich hoffe dieſe Worte euch lehrreich zu machen, wenn ich aus ihnen Veranlaſſung hernehme, euch zu beweiſen:

Daß Gott bey und mit den Leiden der Frommen ſey.

Aus folgenden vier Sätzen wird dis hinlänglich erhellen: 1) Gottes Regirung beſtimmt den Leiden Maaß und Ziel; 2) Gottes Weisheit verſchafft jedem Leiden ſeinen eignen Troſt; 3) Gottes Güte hält die Vorherverkündigung der Leiden zurück; 4) unſre Leiden ſind hier ſchon nüzlich und werden dort belohnt.

Wenn mich leiden niederdrücken, Nehm' ich ſie als Wohlthat an, Von der Hand, die nur beglücken, Aber niemals ſchaden kann. Du belohnſt mir meine Schmerzen Mit der Seelen Heiterkeit, Und verſüſſeſt alles leid, Gott, durch deine Ruh im Herzen, Die mich ganz mit Muth belebt, Ueber allen Schmerz erhebt.

Erſter Theil.

Man kann mit Warheit ſagen, meine Andächtigen, daß Gott überhaupt bey und mit allen leiden der Menſchen ſey. Denn auch bey den leiden der Sünder kann man Gottes weiſe Abſichten nicht verkennen. Ich will mich aber heute blos auf die leiden der Frommen einſchränken.

Daß Gott bey und mit denſelben ſey, ſieht man zuvörderſt daraus, daß Gottes Regirung den Leiden der Chriſten Maas und Ziel ſezt. Ganz ausnehmend erhebt und beruhigt die lehre Chriſti von Gottes allergenaueſter Vorſehung das Herz eines Chriſten. Wenn alle Haare auf meinem Haupte gezählet, alle meine Tage und Schikſale in ſeine Hände gezeichnet ſind: wie kann ich denn zweifeln, daß alle meine leiden und Trübſale mir von dem höchſten Regirer der Welt zugemeſſen ſind? Und da er das Ganze, ſo wie das Einzelne, vollkommen überſchaut, ſo kann ich auch von ihm erwarten, daß er den Trübſalen und leiden, die mich treffen, die Gränzen ſetzen werde, welche für mein Wohl und für die Glükſeligkeit des Ganzen am nüzlichſten

ſind

ſind. Wie ſehr lindert aber dis nicht den Frommen ſeine Leiden und Schmerzen, wenn er weiß, ſie kommen vom höchſten Regirer der Welt, ſie können nicht weiter gehen, als es der höchſte Regirer der Welt verſtattet! In dieſer Ueberzeugung liegt eine unerſchöpfliche Quelle des Troſtes, der Beruhigung, des Vertrauens auf Gott und des chriſtlichen Heldenmuthes. Und dieſe Quelle hat uns der Tröſter, welchen Chriſtus den Seinen verheiſſet, eröfnet, indem er uns in der Bibel von dieſer allerbeſonderſten Vorſehung Gottes für die Gläubigen belehret. So ſendet auch Chriſtus den Tröſter, den heilig. Geiſt, zu den leidenden Chriſten unſrer Zeit, wie damals zu den Apoſteln. Dieſer Geiſt Gottes lehret und tröſtet uns durch das göttliche Wort auf die würkſamſte Weiſe.

Zweiter Theil.

Gott iſt bey und mit den Leiden der Frommen, dies ſieht man ferner daraus: **daß ſeine Weisheit auch für jedes Leiden einen eignen Troſt uns gewähret.** Die Apoſtel wurden um der Lehre Chriſti willen ausnehmend gekränkt, verfolgt und gequält. Durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes bekamen ſie aber in dem Grade, als ihre Leiden um Chriſti willen groß waren, auch eine angemeſſene und noch überwiegende Ueberzeugung von der Warheit der Religion Jeſu, von ſeiner Gottheit, von der Wohlthätigkeit ſeiner Lehre, von der Hoheit ſeiner Wunder. Hierdurch wurde der Gröſſe ihrer Trübſal ein völliges und überwiegendes Gleichgewicht gehalten. Freudig erduldeten ſie die Martern; innigſt vergnügt die Foltern. Gott tröſtete ſie durch ſeinen Geiſt, welchen er ihnen in vollem Maaſſe ertheilet hatte. So gab Gott allen folgenden Märtyrern nach ſeiner Weisheit und Güte in dem Grade und Verhältniſſe Troſt und innere Beruhigung, als ihre Leiden groß und entſezlich waren. Und noch jezt iſt Gottes gütige Weisheit darauf bedacht, den Frommen angemeſſene Tröſtungen in ihren Leiden zu verſchaffen. Wie oft gibt Gott den armen

Chriſten entweder unerwartete Wohlthäter, oder einen Geiſt und ein Herz, das in Armuth vergnügt iſt und der Reichthümer entbehren kann! Kranken gibt Gottes Weisheit ſchon ſelbſt durch die Krankheit einen Ekel an der Welt und macht ihnen ihren Abſchied aus der Welt ſelbſt durch die Krankheit leicht und erträglich. Das Leiden, das mancher begüterte Chriſt, der keine Kinder hat, empfinden würde, mildert ein beſondrer Segen Gottes von einer andern Art, welcher ihn wegen des Verluſts jenes Gutes ſchadlos hält. Dem ſauren Arbeiter im niedrigen Stande gibt Gott oft ſolche Geſundheit und ein ſo vergnügtes Herz, daß er die Leiden in ſeinem Stande leichter ertragen kann, als oft der Vornehme die Seinigen. Ich wünſchte, daß alle gottſeligen Herzen zur Bewundrung der Weisheit und Güte Gottes hierauf fleiſſiger merkten! So würde man erſtaunen, wie ſehr Gott den Troſt bey den Seinen genau nach ihren Leiden abzumeſſen weiß. Ich habe oft recht arme, recht ſchwache Perſonen durch die Kraft der Religion ſo geſtärkt geſehen, daß ſie dem Glüklichſten an innerer Stärke nichts nachgaben. Und noch jezt beſtätigt ſich an vielen Verehrern Chriſti die Warheit des vortreflichen Ausſpruchs Pauli (2 Cor. IV. 16). **Darum werden wir nicht müde, ſondern ob unſer äuſſerlicher Menſch (der Leib) verweſet, ſo wird doch der innerliche (die Seele) von Tage zu Tage verneuert.**

Dritter Theil.

Gott iſt mit und bey den Leiden der Frommen, dis ſehen wir ferner daraus, daß **ſeine Güte ihnen die zukünftigen Leiden nur ſelten vorherbekannt macht.** Wenn jeder Menſch allezeit und gewiß vorher wüßte, was ihm begegnen würde, ſo könnte es nicht anders ſeyn, man müſte traurig werden. Selbſt der Fromme würde in ſeiner Einbildung noch vieles zu den würklichen Leiden hinzuſetzen,

man

man würde in ſeiner Arbeitſamkeit erſchlaffen, alle gegenwärtige Freude verlieren und ſehr unglücklich werden. Chriſtus ſagte ſeinen Apoſteln ihre künftigen Leiden nicht eher vorher, bis er ihnen zugleich die gewiſſen Tröſtungen, welche der heilige Geiſt in ihnen erwecken würde, vorherbekannt machte. So gütig verfährt Gott auch mit den Frommen der jetzigen Zeit. Daß wir keine Vorherſicht der Zukunft haben, iſt eine ſehr groſſe göttliche Wohlthat. Wir wiſſen gewiß, wir werden und müſſen ſterben, aber keiner weiß die Art und Zeit ſeines Todes. Mancher kann doch viele Jahre recht glüklich und vergnügt in der Welt leben, ehe ſeine Trübſal kömmt. Mancher lebte ſeine Jugend ſo glüklich und vergnügt und wuſte nicht, was ihm im Alter bevorſtehen würde. Wenn aber Gott in künftige Leiden uns vorher einen Blick thun läßt, ſo ſorgt er auch zärtlich dafür, daß uns ſchon in der Ferne der Troſt gezeigt werde, wodurch gerade dieſes Leiden am allerbeſten gelindert werden kann. Wendet auf dieſen Satz eure Gedanken und eure Aufmerkſamkeit; bemerket eure und der eurigen Schikſale recht ſorgfältig: ſo werdet ihr nicht allein überhaupt von der göttlichen Vorſehung, ſondern auch insbeſondre immer mehr davon überzeugt werden, daß Gott mit und bey den Leiden der Frommen ſey.

Vierter Theil.

Dieſe ſehr tröſtliche, das Herz beruhigende, Warheit erhellt endlich auch aus dieſem Satze: **Unſre Leiden ſind ſehr nüzlich für unſre Brüder und ſollen im Himmel herrlich belohnet werden.** Nüzlich ſind in gar vielem Betrachte die Leiden der Menſchen überhaupt, beſonders aber der Frommen. Daß hier in der Welt keine vollkommne Glükſeligkeit ſey, ſelten ein Menſch ganz frey von Leiden ausgehe, auch der beſte Menſch ſein Theil von Widerwärtigkeiten tragen müſſe, daß es gar nicht mit der Liebe und Güte Gottes ſtreite, wenn wir leiden, ſondern

Gott

Gott einen ſehr lieb haben und ihm dennoch Leiden aufle-gen könne — das können Glükliche aus dem Leiden der Frommen lernen. Wie ſehr die Hand Gottes die Leiden, die ſie auflegt, auch tragen helfe; wie reich unſer Gott ſey an Troſtgründen und Lindrungsmitteln bey den Seinigen, welchen Einfluß die Religion Jeſu habe, ihre Anhänger ge-duldig, muthig und ſelbſt im Leiden froh zu machen, das lernet die Welt aus dem Beyſpiele der leidenden Frommen. Andre, die ſonſt wol nicht an das Gebet dachten, werden dadurch zum Gebete ermuntert, auf die heilige Schrift ge-führet, und zur Annahme und Nachfolge Jeſu geleitet. Leidende Frommen können oft auch im Zeitlichen ihren Brü-dern dadurch helfen, daß manche Menſchen gebraucht wer-den, die Stelle der entkräfteten, zur Arbeit ungeſchikten, Leidenden zu erſetzen. Jeder Kranke, jeder Sterbende trägt dazu bey, daß wieder einer zu Brodte und zur Verſorgung kömmt. Ich habe nur einige Fälle genannt; weit mehr treten ein, woraus man ſieht, daß leidende Fromme durch ihre Leiden ihren Brüdern nützen. Wer erkennt aber hier-inn nicht bewundrungsvoll die weiſe Regirung Gottes, wel-cher alles in der Welt ſo wunderbar eingerichtet und ſo wohl-thätig genau verbunden hat, daß anſcheinendes Uebel wie-der die Quelle zu mannigfaltigem Guten wird! Sollte ich nun aber nicht meinen Gott auch im Leiden ehren und ge-duldig auf ſeine Güte hoffen, da ich ſehe, daß der Aller-höchſte im meinem Leiden mitwürket, und in dem groſſen Plane, den er zur Regirung der Welt entworfen hat, gerade mein Leiden mit beſchloſſen hat, als Quelle mannigfaltigen Glüks für Andre?

In dieſer Ueberzeugung von Gottes Güte und Weis-heit und ſeiner Mitwürkung in meinem Leiden muß ich noch zunehmen, wenn ich mir lebhaft noch das gedenke: **daß alle chriſtlichen Leiden dort herrlich ſollen belohnet werden.** Nicht Endzweck, ſondern nur Mittel iſt dieſes Leben. Vorbereitet werden wir darinn zu künftiger Glük-

ſelig-

ſeligkeit; und grade ſoll Leiden, wie Gott mich in ſeinem Worte belehret, dieſe Vorbereitung am ſicherſten und heilſamſten bewürken. Wenn wir mit Chriſto leiden, ſo ſollen wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Jede Thräne, welche hier der Fromme in ſeinem Leiden, in ſeinen Trübſalen weinet, ſoll gleichſam eine Perle für die Krone werden, welche dort auf ſein Haupt wird geſezt werden. Die hier mit Thränen ſäen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. (Pſ. 126, 5. 6). Und Paulus ſagt (Röm. 8): dieſer Zeit Leiden ſind nicht werth der Herrlichkeit, die dort an uns ſoll offenbaret werden. Es gehört mit unter die Hauptlehren des Chriſtenthums, daß den Frommen ein Gnadenlohn im Himmel für ihre jezigen Leiden verheiſſen wird. Wer kann aber den Einfluß Gottes und ſeine Mitwürkung bey den Leiden der Frommen verkennen, wenn ſolche Gnadenbelohnung uns bevorſtehet?

Anwendung.

Ueberzeugt euch alſo immer mehr von der groſſen Warheit: Gott iſt bey und mit den Leiden der Frommen. Und dieſer auf Gottes Wort gebaute Glaube mache euch in euren Leiden immer geduldiger und muthiger. Liebet immer mehr Jeſum und ſeine wohlthätige und vortrefliche Religion; denn ihr allein verdanken wir dieſe Känntnis von Gottes gnädiger Mitwürkung bey den Leiden der Frommen.

Würke du, o Gott, in uns durch deinen Geiſt heute geduldige, gehorſame und dir ergebne Herzen, um deiner Liebe und um Jeſu Chriſti willen! Amen.

XXXIX.

Von dem groſſen Glücke ächter Chriſten, am erſten heiligen Pfingſttage.

Gebet.

Vater aller Gnade und Barmherzigkeit! Wir preiſen dich heute mit gerührten Herzen für alle deine groſſe Güte und väterliche Erbarmung. Deinen Sohn haſt du für unſer Heil dahingegeben. Deinen Geiſt der Welt geſchenket, durch deſſen Gnadenwürkungen wir zu wahren Chriſten gebildet werden. Du haſt denen, die wahre Chriſten werden wollen, ſehr groſſe Glükſeligkeit verheiſſen. Laß uns dieſelbe heute wohl erwägen, und durch deine Gnade zu wahren Chriſten umgebildet werden! Wir erflehen uns deinen Segen zur Verkündigung und Anhörung deines göttlichen Wortes im Namen und mit den Worten Jeſu Chriſti. V. U.

Evangelium.

Joh. XIV. 15 — 31.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern. Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß er bey euch bleibe ewiglich, den Geiſt der Warheit, welchen die Welt nicht kann empfahen: denn ſie ſiehet ihn nicht, und kennet ihn nicht, ihr aber

 ken-

kennet ihn: denn er bleibet bey euch und wird in euch ſeyn. Ich will euch nicht Wayſen laſſen, ich komme zu euch. Es iſt noch um ein kleines, ſo wird mich die Welt nicht mehr ſehen, ihr aber ſollt mich ſehen: denn ich lebe und ihr ſollt auch leben. An demſelbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält ſie, der iſt es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Iſchariotн: Herr! was iſt es, daß du uns dich willt offenbaren, und nicht der Welt? Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht: und das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch geweſen bin. Aber der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, derſelbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch geſagt habe. Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erſchrecke ſich nicht und fürchte ſich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch geſagt habe: ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, ſo würdet ihr euch freuen, daß ich geſagt habe: ich gehe zum Vater; denn

der

der Vater iſt gröſſer, denn ich. Und nun habe ich es euch geſagt, ehe denn es geſchiehet, auf daß wenn es nun geſchehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden: denn es kömmt der Fürſt dieſer Welt, und hat nichts an mir; aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich alſo thue, wie mir der Vater geboten hat. Stehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen.

Abhandlung.

In dieſen rührenden, kurz vor ſeinem Leiden geſprochnen, Worten Jeſu Chriſti iſt eine ſolche Zärtlichkeit des guten Hirten gegen ſeine Schafe, des gröſten Lehrers gegen ſeine Jünger, ſichtbar, daß man ſie nicht ohne das edelſte Gefühl leſen kann. Durchaus iſt dieſer Hauptſatz ſichtbar: wer Gott um Chriſti willen recht liebt und ihm gehorſam iſt, der wird hier und dort glüklich. Unnennbare Seligkeit hat uns unſer Herr erworben und ſie wird uns zu Theil, wenn wir rechte Chriſten werden. Um das Chriſtenthum in der Welt recht zu gründen und das daraus entſpringende Glück den Gläubigen zu zu eignen, ward der heilige Geiſt über die Apoſtel ausgegoſſen und durch ihre Predigt und Schriften auch ihren Zuhörern und Leſern mitgetheilt. Wir erinnern uns in dieſen Tagen, meine Andächtigen, der groſſen Wohlthat der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, durch welches Wunder Jeſu Chriſti Allwiſſenheit und Warhaftigkeit beſtätigt worden iſt, viele glükliche Menſchen gemacht worden ſind und noch gemacht werden können. Wir gehören mit zu den Glüklichen, denen Jeſus der Gekreuzigte gepredigt worden iſt und noch immer gepredigt wird. Die Sacramente und die heilige Schrift, wodurch der heilige Geiſt ſein Werk in dem

Menſchen anfängt und fortſezt, ſind im reichſten Ueberfluſſe unter uns. O möchten Alle dem heiligen Geiſte ihre Herzen recht eröfnen und ſo, wie er will, glüklich werden! Ich hoffe alſo, meine Theuerſten, der Abſicht des heutigen Feſtes gemäß, euch in den Warheiten des Glaubens zur Gottſeligkeit zu erbauen, wenn ich, dem Innhalte dieſes Evangelii gemäß, zu euch rede:

Von dem groſſen Glücke ächter Chriſten.

Laßt uns 1) unterſuchen: was verlangt der Erlöſer in unſerm Evangelio zu einem ächten Chriſten? und 2) welches Glük verheißt er ächten Chriſten?

Gott wolle uns zu der Betrachtung dieſer beyden Säzze ſeinen Segen geben, um Chriſti willen!

Erſter Theil.

Gegen nichts iſt der gröſte Theil der Menſchen gleichgültiger, als gegen das Chriſtenthum. Viele wenden weit mehr Fleis und Sorgfalt auf die Betreibung ihrer irrdiſchen Geſchäfte, als auf eine unpartheiſche Unterſuchung ihres Chriſtenthums. Ein nicht geringer Theil von ihnen glaubt, gute Chriſten zu ſeyn, weil ſie getauft und confirmirt ſind und ſich einbilden, die gewönlichen Pflichten des äuſſerlichen Bekänntniſſes zu erfüllen. Je ſchädlicher aber eine ſolche Geringſchäzung des Chriſtenthums oder eine ſolche geruhige Sicherheit und Einbildung der menſchlichen Geſellſchaft überhaupt und beſonders der Glückſeligkeit derer iſt, die ſo gleichgültig und ſicher ſind: deſtomehr Fleiß ſollen wir Prediger anwenden, uns ſelbſt und unſre Zuhörer von dem zu irrdiſchen Sinne und von der vermeßnen Einbildung und Sicherheit, als wenn wir recht gute Chriſten wären, welches wir doch oft nicht ſind,

zu-

zurück zubringen. So wie die heilige Schrift die einzige ſichere Richtſchnur unſers Glaubens und unſers Lebens iſt: ſo können wir auch nur aus ihr lernen, was zum ächten Chriſtenthume gehöre, wer ſich einen wahren Chriſten nennen dürfe oder nicht. In unſerm heutigen Evangelio erklärt ſich unſer gütiger Erlöſer darüber hinlänglich, und es iſt gewiß der Abſicht des heutigen groſſen Feſtes vollkommen gemäß, daß wir mit allem Ernſte und mit redlicher Aufmerkſamkeit den Unterricht Chriſti anhören und nach demſelben den Zuſtand unſers Chriſtenthums recht aufrichtig prüfen.

Unſer Heiland verlangt von denen, welche ſeine ächten Jünger ſeyn wollen, zuvörderſt ächte Liebe zu Gott und Jeſu. *Wer mich liebet, ſpricht er, der wird von meinem Vater geliebet werden und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.* Viele bilden ſich zwar ein, Gott und ihren Heiland zu lieben; allein aus folgenden richtigen Erklärungen der Liebe Gottes, wie ſie das Evangelium fordert, werdet ihr bald gewahr werden, daß ſie ſich irren und von dieſer alleredelſten Gemüthsbeſchaffenheit weit entfernet ſind. Der liebet gewiß Gott nicht, welcher ſeine Neigungen zwiſchen dem höchſten Weſen und der Sünde theilet, der an vergänglichen Gütern, an der Befriedigung ſeiner Ehre, ſeiner Wolluſt, an Vermehrung ſeiner zeitlichen Güter ein eben ſo groſſes oder wohl noch gröſſeres Wohlgefallen hat, als an Gott. Flüchtige Empfindungen, aufbrauſende Gedanken an Gott ſind noch keine Liebe Gottes, eben ſo wenig als die laulige Abwartung des öffentlichen und häuslichen Gottesdienſtes dieſen erhabnen Namen verdient. Liebe Gottes entſpringt aus dem Glauben an Jeſum. Die Sendung ſeines Sohnes, als die allerrührendeſte Probe ſeiner Liebe gegen uns, ſoll die Richtung und Geſinnung der Seele hervorbringen, welche die heilige Schrift Liebe Gottes nennt. Weil mich Gott durch die Sendung ſeines Sohnes ſo unausſprechlich geliebet hat, ſo ſoll mein ganzes Herz die-

ſem Wohlthäter geheiliget ſeyn. Ueber nichts ſoll ich mich mehr freuen, als über den Gedanken an Gott, den ich in der Natur allenthalben finde, in der Bibel reden höre. Niemanden ſoll ich mehr ehren als Gott, der der allererhabenſte Herr, der gröſte Regent, der verehrungswürdigſte Geſezgeber iſt. Von Niemandes Lobe ſoll mein Mund und mein Herz ſo voll ſeyn, als von dem Lobe Gottes, welcher unermeslich im Groſſen und unermeslich im Kleinen iſt. Nicht allein ſelbſt ſoll ich ſeine Ehre verbreiten, ſo viel in meinem Vermögen ſteht, ſondern auch Andre ſoll ich zu ſeinem Lobe ermuntern, mich freuen, wenn Andre ſein Lob ausbreiten. Wie gleichgültig, Geliebteſte, ſind wir oft in dieſem Stücke, wie wenig verräth dieſer Leichtſinn und dieſe Gleichgültigkeit ächte Liebe zu Gott! Vor Niemanden ſollen wir mehr kindliche Furcht haben, als vor Gott. Der bloſſe Gedanke, einen ſolchen Wohlthäter zu beleidigen, ſoll uns ſchon mit Abſcheu durchdringen. Zu Niemanden ſollen wir ein ſo groſſes, feſtes und anhaltendes Vertrauen haben, als zu Gott, welcher uns immer helfen kann und uns auch helfen will. Niemanden ſollen wir mehr ergeben, unterwürfig und gehorſam ſeyn, als Gott. Sind wol Viele unter uns, die Gott und Jeſum ſo lieben? Leider iſt in den meiſten Herzen jeder irrdiſche Gegenſtand lieber und geehrter, wird mit gröſſern Lobſprüchen belegt, als Gott. — Wer aber dieſe höchſte und innigſte Liebe zu Gott mit ihren Aeuſſerungen und Würkungen nicht hat, der kann ſich nicht rühmen ein ächter Chriſt zu ſeyn, weil ſie Chriſtus deutlich in unſerm Evangelio von ſeinen Jüngern erwartet.

Dieſer groſſe Wohlthäter verlangt zweitens von denen, welche ſeine wahren Verehrer ſeyn wollen, Gehorſam gegen ſeine Gebote. Aechte Liebe zu Gott und Jeſu läßt ſich ohne dieſe Treue und Standhaftigkeit in der Ausübung ſeiner Vorſchriften gar nicht gedenken. Wer meine Gebote hat und hält ſie, der iſt es, der mich liebet. Und

bald

bald darauf ſagt der Erlöſer: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht: und das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Es läßt ſich von der wahren Liebe die Bereitwilligkeit, den Vorſchriften und Wünſchen des geliebten Gegenſtandes gemäß zu leben, gar nicht trennen. Alle Liebe iſt Einbildung oder Verſtellung, wenn der Gehorſam gegen die Geſetze deſſen fehlet, den wir zu lieben glauben und vorgeben. Hiernach ſtreben wir Alle viel zu wenig; ſtrafbar gleichgültig ſind wir gegen Gottes Gebote. Beyde Stücke, Liebe, höchſte Liebe zu Gott und Gehorſam gegen ſeine Gebote, bewieß Chriſtus in ſeinem irrdiſchen Leben. Er ſagt ſelbſt am Schluſſe unſers Evangelii im 31 V. aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich alſo thue, wie mir der Vater geboten hat: ſtehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen. Mit ſolchen Geſinnungen unterwarf er ſich den Leiden, die er für uns ausſtand. Gleiche Geſinnungen, meine Freunde, ſollen auch uns beleben. Auch darinn ſollen wir überhaupt unſers Erlöſers Muſter getreulich befolgen, ſo wie wir allen beſondern Tugenden nachfolgen ſollen, die er uns zum Muſter hinterlaſſen hat. Keiner iſt alſo ein Chriſt, welcher nicht Gott über alles liebt und anhaltenden Gehorſam gegen ſeine Gebote beweiſet.

Andrer Theil.

Solchen ächten Chriſten, die Gott über alles lieben, wahren Gehorſam gegen ſeine Gebote beweiſen und durch ſolche Früchte ihren Glauben thätig beweiſen, ſtehet nun ausnehmendes Glück bevor. Von dieſem groſſen Glücke ächter Chriſten will ich nun noch im andern Theile zu euch reden.

Die Liebe des Vaters und Sohnes beglücket zuvörderſt ſolche Chriſten. Wer mich liebet, ſagt der Erlöſer im 21 Verſe, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Welches Glück kann aber gröſſer ſeyn, als die gewiſſe Ueberzeugung, Gott liebt uns? Unſer Heiland blikt mit Wohlgefallen auf unſer Leben? Wenn es uns ſchon angenehm iſt, das Lob und den Beyfall der Groſſen und Geehrten dieſer Welt zu haben: wie ausnehmend glüklicher macht uns die Liebe Gottes, dieſes Königs aller Könige, dieſes Herrn aller Herrn? Seine Liebe gegen uns iſt durch den beruhigendſten Einfluß auf dieſes und jenes Leben würkſam und thätig; ſie beweiſet ſich durch ſo vielen Troſt, durch ſo lebhafte Hofnung, durch ſo edle Freude in den Herzen der Gläubigen.

Solchen ächten Chriſten, welche Gott über alles lieben, und ſeine Gebote gern ausüben, wird die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes zu Theil. Ich will den Vater bitten, ſpricht unſer Herr, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß er bey euch bleibe ewiglich, den Geiſt der Warheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn ſie ſiehet ihn nicht, und kennet ihn nicht, ihr aber kennet ihn: denn er bleibet bey euch und wird in euch ſeyn. Dieſe Verheiſſung gehet nicht blos auf auſſerordentliche Wundergaben des heiligen Geiſtes, welche am Pfingfeſte nach dem Innhalte unſrer Epiſtel über die Apoſtel ausgegoſſen wurden, ſondern auch auf die ordentlichen Gnadenwürkungen des heiligen Geiſtes, welche durch das göttliche Wort und die heiligen Sacramente in dem Herzen aller Gläubigen gewürket werden. Die Aufzeichnung und Eingebung der heiligen Schrift, wodurch der allerheiligſte Glaube und die allerheiligſte Liebe in uns gewürket werden, war in Abſicht des Neuen Teſtaments eine Folge und Würkung der groſſen Begebenheiten, an die wir uns heute erin-

erinnern. Der Tröſter, der heilige Geiſt, ſagt der Erlöſer im 26 V. welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, derſelbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch geſagt habe. Dieſe Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes mit den Gläubigen, wodurch ihre Seele immer mehr veredlet, zum Guten ermuntert, vor dem Böſen bewahrt, im Unglück getröſtet wird, heißt in unſerm Evangelio mit andern Worten: ein Innwohnen Gottes. Wer mich liebet und mein Wort hält, den wird mein Vater lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Eben durch den heiligen Geiſt läßt Chriſtus ſeit ſeiner Himmelfarth die Seinen auf Erden nicht verwayſet.

Ein drittes Stück, worinn das groſſe Glück ſolcher ächten Chriſten beſteht, iſt der Friede Jeſu Chriſti. Hiervon ſagt der Erlöſer: den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erſchrecke nicht und fürchte ſich nicht. Dieſer Friede beſteht in den herrlichen Früchten der Erlöſung Jeſu Chriſti. Solche ächte Gläubigen ſind ihrer Rechtfertigung gewiß. Und dieſes Gefühl von der Vergebung der Sünden verbreitet in der Seele Ruhe und Heiterkeit. Aus dieſer Rechtfertigung entſpringt die Kindſchaft bey Gott und daraus die Erbſchaft im Himmel.

Anwendung.

Sehet, Theureſte! ſolche erhabne Glükſeligkeit in Zeit und Ewigkeit wartet auf die ächten Chriſten. O entſchlieſſet euch heute, an dieſem Feſte des heiligen Geiſtes, Gott um Chriſti willen über alles zu lieben, und ſeine Gebote zu halten, ſo wird euch Gott lieben, der heilige Geiſt wird in euren Seelen wohnen und der Friede Chriſti mit euch ſeyn.

Hilf uns Allen zu dieſem groſſen Glücke, heiliger Geiſt! Amen.

XXXX.

Von den Quellen der Liebe Gottes in der menſchlichen Seele,

am andern heiligen Pfingſttage.

Gebet.

Vater und Herr unſers Lebens! Unbeſchreiblich groß iſt deine Liebe und Zärtlichkeit gegen uns Menſchen. Nirgends finden wir einen treuern Freund, einen liebreichern Vater, einen barmherzigern Wohlthäter, als du biſt. Dir verdanken wir alle unſre leiblichen Güter; von dir entſpringen die zahlloſen Wohlthaten, welche uns durch die Erlöſung Jeſu Chriſti zu Theil geworden ſind. Jeden Menſchen willſt du bey einem gläubigen und gebeſſerten Herzen begnadigen, und gerade unter dieſer wohlthätigen Bedingung des Glaubens, wodurch das Gemüth ſo ſehr veredelt wird, uns begnadigen. In deine Vaterhuld willſt du uns aufnehmen und uns ewig beglücken. Laß dieſe Gedanken uns Alle bewegen, dich über alles zu lieben! Segne uns auch heute mit deinem Geiſte ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. III. 16 — 21.

Jeſus ſprach zu Nicodemo: Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn

gab;

gab; auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Das iſt aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſternis mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böſe. Wer arges thut, der haſſet das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden, denn ſie ſind in Gott gethan.

Abhandlung.

Schon in meiner geſtrigen Predigt, meine Andächtigen, habe ich euch ermuntert, Gott zu lieben, weil man ſonſt des Glüks nicht theilhaftig werden könne, welches uns Chriſtus erworben habe. An Niemand ſollen wir öfterer und lieber gedenken, als an Gott, Niemanden mehr ehren, kindlicher fürchten und gegen Niemanden gehorſamer und treuer ſeyn. Tugend, welche in der Fertigkeit, den Geſetzen Gottes gemäß zu handeln, beſteht, ſoll uns ganz beleben, Sehnſucht nach den Himmel uns durchaus durchdringen. Oft und gern ſollen wir uns durch den Privatgottesdienſt mit Gott beſchäftigen — Unſer heutiges Evangelium, das euch von Jugend auf in dem Gedächtniſſe ſchwebt, und welches deſto vortreflicher iſt, je kunſtloſer und deutlicher die Sprache iſt,

welche darinn herrſcht, entdekt Hauptquellen dieſer Liebe zu Gott. Was können wir an dieſen groſſen Feſttagen anſtändigeres thun, als uns zur Liebe Gottes zu ermuntern, zumal da die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel, der groſſe Gegenſtand dieſer Feyertage, ein neuer Beweis der Liebe Gottes gegen die Welt iſt? Sammelt alſo, Geliebteſte, eure Aufmerkſamkeit auf meinen Vortrag! Ich will heute zu euch reden:

Von den Quellen der Liebe Gottes in der menſchlichen Seele.

Dieſe Hauptquellen ſind: 1) die Känntnis von der Natur Gottes, 2) die Känntnis deſſen, was Gott bereits für uns Menſchen gethan hat; 3) die Känntnis desjenigen, was Gott für einen jeden Menſchen noch thun will.

Schenke uns, o Gott, zu dieſer Betrachtung deinen Segen!

Erſter Theil.

Die Quellen, woraus in der menſchlichen Seele Liebe zu Gott entſpringen kann, ſind überhaupt die Känntniſſe von den liebenswürdigen Eigenſchaften und Thaten Gottes. Eine ſolche Religion, welche uns Gott als einen Tyrannen vorſtellte, würde keine Liebe gegen Gott von uns verlangen können. Allein ſo macht uns zum Glücke die heilige Schrift Gott nicht kennbar.

Ihrem Unterrichte nach ſind dieſe Quellen erſtlich die Känntnis von der Natur Gottes. Alles, was wir in der Bibel von Gott leſen, ſtellt uns denſelben als höchſtliebenswürdig vor. Johannes ſagt (I, 4, 16.): Gott iſt die Liebe. Alle Liebe der Menſchen gegen Gott und gegen ſich unter-

untereinander iſt ein bloſſer Ausfluß aus jener Liebesquelle, ein ſchwacher Abdruck jenes Urbildes. Unter den reizendſten Bildern ſtellt uns die Bibel die liebenswürdige Natur Gottes vor; denn ohne Bilder können wir ſinnliche Menſchen nichts von Gott faſſen oder verſtehen. Wie rührend iſt nicht jene Beſchreibung Gottes, als eines gütigen Hausvaters, der die Menſchen als ſeine Hausgenoſſen betrachtet! Von dieſem Bilde iſt die ſchöne Gleichnisrede (Matth. XX.) nachzuleſen. Wir ſind alle Glieder ſeiner groſſen Familie, das **Volk** ſeines **Eigenthums**, (1 Pet. II. 9.) Er verſorget, vertheidigt, beſchützt uns als ſeine Hausgenoſſen: wer wollte einen ſo gütigen, liebreichen, wohlwollenden und wohlthätigen Hausvater nicht über alles lieben? Eben ſo rührend und zur Liebe auffordernd iſt die Vorſtellung Gottes in der Bibel unter dem Bilde eines treuen Hirten. Ich kann euch dieſes ſchöne Bild nicht beſſer vortragen, als mit den eignen Worten Chriſti (Luc. XV. 4-7.): **Welcher Menſch iſt unter euch, der hundert Schafe hat, und ſo er der eines verlieret, der nicht laſſe die neun und neunzig in der Wüſten und hingebe nach dem Verlohrnen, bis daß er es finde. Und wenn er es funden hat, legt er es auf ſeine Achſel mit Freuden. Und wenn er heimkommt, ruft er ſeinen Freunden und Nachbarn und ſpricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verlohren war. Ich ſage euch: alſo wird auch Freude im Himmel ſeyn, über einen Sünder, der Buſſe thut, für neun und neunzig Gerechten, die der Buſſe nicht bedürfen.** So zärtlich, ſo liebreich ſorgt und wacht alſo Gott für uns Menſchen. Sollten wir den nicht lieben, dem unſer Wohl ſo auſſerordentlich am Herzen liegt? Nicht minder rührend und liebenswürdig iſt die Vorſtellung der heiligen Schrift von Gott, als unſerm Freunde. So hatten wir geſtern in unſerm Evangelio die Worte: **Chriſtus wolle mit dem Vater zu den Gläubigen kommen und**

Wohnung bey ihnen machen, welche Ausdrücke von den zärtlichſten und freundſchaftlichſten Verhältniſſen Gottes gegen die Gläubigen verſtanden werden müſſen. Und endlich überſteigt an rührender Schönheit alles das Bild des Vaters, welches uns die heilige Schrift von Gott macht. Chriſtus nennt Gott in der Bergpredigt und ſonſt unſern himmliſchen Vater; und David ſagt (Pſ CIII.): Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten. Jede von dieſen Beſchreibungen zeigt die liebenswürdigſte Natur Gottes an, und bey gehöriger Erwägung dieſer Schilderungen und Vorſtellungen muß unſer Herz, wenn es nicht bereits durch Laſter verdorben iſt, eine Zuneigung gegen dieſes allervollkommenſte Gut haben, welches mit Gröſſe Liebe, mit Majeſtät Erbarmung verbindet. O laſſet uns einen ſolchen liebenswürdigen Herrn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebet!

Andrer Theil.

Auch das iſt eine ergiebige Quelle der Liebe Gottes in unſerm Herzen, wenn wir bedenken, was Gott für uns Menſchen bereits gethan hat. Wer kann die leiblichen Güter alle zählen, womit uns dieſer liebreiche Wohlthäter beglücket hat? Unſer Leib mit allen ſeinen künſtlich eingerichteten Gliedmaſſen und Sinnen, unſre Seele mit ihren erhabnen Kräften und Anlagen, mit ihren frohen Gefühlen, freudigen Empfindungen und angenehmen Vorſtellungen, ſind ſein Geſchenk. Er hat uns durch die Schöpfung alles gegeben, durch ſeine Vorſehung uns bis jezt erhalten, verſorgt und regirt. Welche Schönheit und Pracht herrſcht jezt nicht in der wieder auflebenden und emporblühenden Natur! Welche Mannigfaltigkeit, Ordnung, Liebe und Weisheit in ſeinen Gaben! Die heilige Schrift unterrichtet uns auf eine ſehr rührende Weiſe von der Güte und Liebe, welche uns Gott im Leiblichen bewieſen hat. Hieher

her gehören alle die ſchönen Stellen, welche in der Bibel von der Schöpfung und von ſeiner allerbeſonderſten Vorſehung vorkommen. Nur einige will ich jezt anführen. Er gibt, wie die ApoſtelGeſch. (K. XVII. 25. 28.) ſagt, Jedermann Leben und Odem; in ihm leben, weben und ſind wir. Und wer kennt ſie nicht die vortreflichen Worte Jacobi: alle gute und alle vollkommne Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem iſt keine Veränderung, noch Wechſel des Lichts und der Finſternis. (I. 17.) Gott hat uns von Jugend auf durch Sonnenſchein und Regen, durch die abwechſelnden Jahreszeiten, durch ſeine geſegneten Erndten ſo viel Gutes im Leiblichen gethan, daß wir ihn nie das vergelten können. Ewig bleiben wir ſeine Schuldner.

Aber nicht blos im Leiblichen ſind Gottes Wohlthaten ſo ſehr gros an uns, ſondern auch und zwar vorzüglich im Geiſtlichen. Den Verfall unſrer Seele, unſer ewiges Unglück, zu heilen und in Glück zu verwandeln, ſandte er ſeinen Sohn für uns in die Welt. Von dieſer unausſprechlich groſſen Wohlthat handelt beſonders unſer heutiger Text. Alſo — in dieſem erſtaunlich hohen Grade — hat Gott — der Selbſtſtändige, Ewige und Allerhöchſte — die Welt — alle ſündige Menſchen — geliebet, durch die ſchönſte That, welche je die Erde geſehen hat, geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, das Höchſte und Beſte, was er uns geben konnte, für uns dem ſchmäligſten Tode Preis gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben. Alle Menſchen alſo ohne Ausnahme hat Gott durch Jeſum ſeinen Sohn erlöſet — Wer an den Heiland glaubt, ſoll auch durch ihn ewig ſelig werden. Dieſe Sendung ſeines Sohnes iſt der allerrührendſte Beweis von der Menſchenliebe Gottes und die heilige Schrift iſt ſehr reich an Stellen, in welchen ſie dieſe ausnehmende Liebe Gottes preißt. Ich will nur die vortreflichen Worte

Pauli

Pauli (Röm. V. 5-8) anführen: Die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in unſer Herz, durch den heiligen Geiſt, welcher uns gegeben iſt. Denn auch Chriſtus, da wir noch ſchwach waren nach der Zeit, iſt für uns Gottloſe geſtorben. Nun ſtirbet kaum Jemand um des Rechtes willen, um etwas Guts willen dürfte vielleicht Jemand ſterben. Darum preiſet Gott ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren. Hieraus lernen wir zugleich, daß das groſſe Wunder der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes den Glauben an Jeſum und die daraus entſpringende Liebe Gottes gegen uns und unſre Gegenliebe gegen ihn gewürket habe.

Unter die geiſtlichen Wohlthaten Gottes alſo, woraus herzliche Liebe zu ihm entſpringen ſoll, gehört auch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, durch welche die Apoſtel im Glauben an Jeſum und in der ächten Liebe zu Gott geſtärket wurden und durch ihre Predigten und Schriften, welche ſie auf Antrieb des Geiſtes Gottes verfertigten, auch in andern Gemüthern ihrer Hörer und Leſer Glauben an Jeſum und Liebe zu Gott würkten. Wer wollte den Gott nicht lieben, der durch eine ſo erſtaunliche Liebesprobe, als die Sendung ſeines Sohnes iſt, uns zuerſt geliebet und durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes ſeine zärtliche Neigung zum Wohle und zur Seligkeit unſrer Seelen bewieſen hat! O Geliebteſte! fühlet heute mit mir unſre groſſe Unwürdigkeit, und die Tiefe des Reichthums göttlicher Güte und Liebe! Keiner bleibe heute ungerührt bey ſo erſtaunlichen Liebesproben, welche uns unſer Gott gegeben hat.

Dritter Theil.

Auch die Erkänntniß desjenigen, was Gott für einen jeden Menſchen noch thun will, iſt eine Quelle der Liebe zu Gott. Noch bis jezt iſt er von Herzen erbötig,

jeden

jeden Menſchen, der ein busfertiges, gläubiges und gebeſſertes Herz hat, durch Jeſum zu begnadigen. Die Worte des liebevollen Johannes ſind euch ja bekannt: So wir unſre Sünde bekennen, ſo iſt Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reinigt uns von aller Untugend. Und gleich darauf ſchreibt er: ob Jemand ſündigt, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt, und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſre Sünde, nicht allein aber für die unſrige, ſondern auch für der ganzen Welt. Keine Sünde iſt zu groß, die uns unſer Gott nicht bey wahrem Glauben und redlicher Beſſerung vergeben will, wie wir aus der Gleichnisrede (Matth. XVIII.) lernen, wo der König ſeinem Knechte auch die Summe von zehntauſend Pfunden erläſſet. Selbſt die Bedingung, unter welcher er einem jeden Menſchen ſeine Sünde vergeben will, iſt ein Beweis ſeiner Liebe zu uns. Der Glaube iſt ja, wie Paulus (Gal. V. 6. f.) ſchreibt, durch die Liebe thätig. Der Glaube beſſert ja das Gemüth des Menſchen und führt ihn von dem Laſter ab. Kann man ſich ein heilſameres Mittel gedenken? Indem er uns Glauben vorſchreibt, verlangt er das von uns, was gerade am geſchikteſten iſt, unſre Seele edel und glüklich zu machen. Der Glaube führt zu Jeſu und macht uns ihm immer ähnlicher. Jeden Menſchen, der recht in ſich ſchlägt, ſeine Sünden erkennet, bereuet und mit wahrem Glauben Jeſum aufſucht, den will Gott in ſeine Vaterhuld aufnehmen. Wie groß iſt nicht die Wohlthat, daß Gott ſeine Feinde und Beleidiger, welche ſeine Gebote übertreten haben, zu ſeinen Kindern aufnehmen will! Als Kinder Gottes dürfen wir mit Freudigkeit in unſerm Gebete vor dem himmliſchen Vater erſcheinen. Als Kinder will er uns lieben und glüklich machen, vor zu groſſen Leiden bewahren und uns in allen Trübſalen tröſten. Beſonders will er allen Menſchen, die lebendig glauben und ſich redlich beſſern, eine ewig dauern-

de und unausſprechlich groſſe Glükſeligkeit ſchenken. Das iſt nun die gröſte Wohlthat, die eigentliche Vollendung ſeiner Liebe, der Hauptendzweck und Innbegriff deſſen, was Chriſtus für uns gethan hat. In jenem himmliſchen Leben, in jener auſſerordentlichen Herrlichkeit, ſollen wir unausſprechlich glüklich ſeyn. Wer wollte den Gott nicht lieben, der ſolche Wohlthaten an uns gethan hat, der ſolche groſſe Wohlthaten uns nun noch erzeigen will? Wenn wir glauben, recht lebendig glauben, ſagt unſer Text, ſo ſollen wir nicht verlohren, ſondern ſelig werden.

Anwendung.

Daß ſo wenige Menſchen Gott ſo lieben, wie ſie ſollen, das kömmt daher, weil ſie nicht ſo oft an ſeine Wohlthaten, und nicht ſo, wie es ſich gehöret, daran gedenken. Laßt euch alſo, meine Geliebteſten, durch das, was ich euch geſagt habe, ermuntern, an die Gröſſe und Menge der vergangnen, gegenwärtigen und zukünftigen Wohlthaten unſers Gottes recht oft und recht anhaltend zu gedenken, erweckt ſie immer mehr durch neue Vorſtellung, wenn ſie aus der Seele verſchwinden wollen, prägt ſie auch euren Kindern ein, damit in uns allen ächte Liebe zu Gott gewürket, ſein Lob durch uns beſtändig verkündigt und befördert, ſeine Ehre und Herrlichkeit allenthalben ausgebreitet und anhaltender Gehorſam gegen ſeine vortreflichen Gebote bewürket werde!

Geiſt der Liebe, bilde du unſre Herzen zur wahren Liebe! Amen.

XXXXI.

XXXXI.

Von den zuverläſſigen Mitteln, die Hinderniſſe unſrer Religionserkänntnis zu überwinden,

am Feſte der heiligen Dreyeinigkeit.

Gebet.

In heiliger Andacht, in dir geweihter Demuth, groſſer und erhabenſter Gott, ſind wir aufs neue vor dir verſammelt, um deine höchſte Majeſtät öffentlich anzubeten, deiner milden Güte für die unendlichen Wohlthaten der zurükgelegten Woche zu danken und deine Offenbarung in der heiligen Schrift aufs neue zu unſrer Erbauung zu betrachten. Möchten doch alle Menſchen dich ſo erkennen, als ſie ſollten! da aber leider! die Religionserkänntnis bey ſo vielen ſehr ſchwach iſt: ſo lehre uns heute die Haupthinderniſſe derſelben bey uns Menſchen, nebſt den Mitteln, ſie zu überwinden, erkennen! Wir rufen dich um deine Gnade an im Namen Jeſu Chriſti. V. U.

Evangelium.

Joh. III. 1 — 15.

Es war ein Menſch unter den Phariſäern mit Namen Nicodemus, ein Oberſter unter den Juden. Der kam zu Jeſu bey der Nacht, und ſprach

ſprach zu ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von Gott kommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm. Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: warlich, warlich ich ſage dir: es ſey denn, daß Jemand von neuen geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen. Nicodemus ſpricht zu ihm: wie kann ein Menſch gebohren werden, wenn er alt iſt? Kann er auch wieder in ſeiner Mutter Leib gehen und gebohren werden? Jeſus antwortete: warlich, warlich ich ſage dir: es ſey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleiſch gebohren wird, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt gebohren wird, das iſt Geiſt. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir geſagt habe: ihr müſſet von neuen gebohren werden. Der Wind bläſet, wo er will, und du hörest ſein Sauſen wohl, aber du weiſſeſt nicht, von wannen er kömmt und wohin er fährt; alſo iſt ein Jeglicher, der aus dem Geiſte gebohren iſt. Nicodemus antwortete und ſprach zu ihm: Wie mag ſolches zugehen? Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Biſt du ein Meiſter in Iſrael und weiſſeſt das nicht? Warlich, warlich, ich ſage dir: Wir reden, das wir wiſſen, und zeugen, das wir geſehen haben, und ihr nehmet unſer Zeugnis nicht an. Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irrdiſchen Dingen ſage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagen würde? Und

Nie-

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen iſt, nemlich, des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Und wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden. Auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Abhandlung.

Dieſe, dem erſten Anblicke nach, dunkeln Worte werden aus folgenden Erläuterungen deutlich werden. Bey den Juden war bereits vor Johannis Taufe eine ähnliche Reinigung, welcher ſich die Heiden, welche Juden werden wollten, unterwerfen mußten. Als Nicodemus zu Jeſu kam, um ſein völliger Jünger zu werden, ſagte ihm der Erlöſer: du mußt dich nicht als ein gebohrner Jude ſchon vor einen Sohn Abrahams halten: ſondern du mußt erſt getauft werden. Und dazu haſt du jezt die Gelegenheit in den Händen, laß dich von Johanne taufen! Chriſtus bezeichnete dieſe Taufe mit dem bey den Rabbinen gewönlichen Namen der Wiedergeburt. Da aber Nikodemus die Vorurtheile hegte: ich bin ja kein Heide; warum ſoll ich mich taufen laſſen? ſo nahm er Chriſti Worte im buchſtäblichen Verſtande von einer würklichen neuen körperlichen Geburt. Chriſtus ſagt ihm darauf: es ſey nicht hinlänglich blos durch die leibliche Geburt ein Sohn Abrahams zu ſeyn, man müſſe es nach dem Sinne des Evangelii ſeyn, wenn man vor Gott dafür wolle gehalten werden. Chriſtus vergleicht darauf einen ächten Sohn Abrahams mit dem Winde. Vom leztern weiß man das Vaterland nicht, eben ſo wenig weiß man vom erſtern ſein Geſchlecht. Gott ſieht bloß auf ſeine innere Geſinnung, auf ſeinen Glauben an den gekomnen Meſſias, nicht auf ſeine leibliche

Abſtammung; wie auch Paulus ſchreibt (Galater VI. 15): in Chriſto Jeſu gilt weder Beſchneidung, noch Vorhaut etwas, ſondern eine neue Kreatur. Wer ſich taufen läßt, glaubt, und ſeiner Taufe und ſeinem Glauben auch gemäßt lebt, der iſt ein wahrer Chriſt, er mag vorher Jude oder Heide geweſen ſeyn. Als dis alles Nicodemo, welcher die Wiedergeburt im buchſtäblichen Sinne von einer neuen leiblichen Geburt verſtand, dunkel und unbekannt war, gab Jeſus ſeine Verwundrung zu erkennen, daß ein ſolcher Lehrer eine, den Rabbinen nicht unbekannte, Sache nicht verſtehe. Da die Juden, ſagt der Erlöſer, auf ſein bewährtes Zeugnis nicht einmal ſolche Dinge, die ihnen bekannt ſeyn könnten, annähmen, wie zu erwarten ſtehe, daß er Glauben finden werde, wenn er Dinge, welche in den Schulen der Juden noch nicht bekannt wären, vortragen werde. Und doch ſteige Niemand gleichſam in den geheimen Rath Gottes hinauf und erforſche deſſen geheimſte Rathsſchläge, als er, des Menſchen Sohn, der deshalb herab auf Erden gekommen ſey, um ſie zu verkündigen, und durch ſeinen, ſchon von Moſes vorgebildeten, Creuzestod Alle, die an ihn glauben, ſeelig zu machen. Ich will durch dieſen Text veranlaßt zu euch reden:

Von den zuverläſſigen Mitteln, die Hinderniſſe einer gehörigen Religionserkänntnis zu überwinden.

Laßt uns 1) die gewönlichſten Hinderniſſe unſrer Religionserkänntnis betrachten und 2) die Mittel, jene zu überwinden, erwägen.

Segne, o Gott! auch heute die Verkündigung deines Wortes an unſern Herzen!

Erſter Theil.

Da, nach gewönlicher Einrichtung der menſchlichen Natur, alle Veränderungen des Willens in den Vorſtellungen des Verſtandes ihren Grund haben: ſo folgt natürlich, meine Andächtigen, daß da kein rechter Glaube, keine ächte Gottſeligkeit ſeyn könne, wo keine gehörige Religionserkänntnis ſtatt findet. Alle unſre Ermuntrungen zum Glauben und zu einem chriſtlichen Leben ſind alſo vergeblich, wenn wir Prediger nicht die Gründung und Ausbreitung einer gehörigen Religionserkänntnis uns zum angelegentlichſten Geſchäfte machen; und wiederum können unſre Zuhörer, welchen es ein rechter Ernſt iſt, Chriſten zu werden, dazu keinen beſſern Anfang machen, keinen ſichrern Grund legen, als wenn ſie vor allen Dingen nach einer deutlichen, gründlichen und vollſtändigen Religionserkänntnis ſtreben. Da dieſelbe aber ſo ſelten unter den Menſchen iſt, nur wenige Gott nach ſeinem Daſeyn, Weſen, Eigenſchaften, Werken und Willen und ſich nach ihrem Verhältniſſe gegen Gott und ihren Nächſten, nach Zeit und Ewigkeit, recht erkennen: ſo müſſen doch gewiſſe Hinderniſſe dieſer Erkänntnis unter den Chriſten ſeyn, und dieſe laßt uns im erſten Theile meiner Predigt betrachten.

Hierher gehört vor allen Dingen: **Mangel gehörigen Unterrichts in der Jugend.** Es gibt Eltern, welche auſſer der Zeugung und Geburt ſich wenig oder gar nicht um die Kinder bekümmern. Indeſſen ſie ihrer Arbeit nachgehen, bleiben die Kleinen verlaſſen, und, ſo wie der Körper oft in Gefahr geräth, bleibt die Seele ohne Bildung, und fängt oft viele verderbliche Worte und unerlaubte Sachen von den unvorſichtigen und heftigen Eltern oder andern Erwachſenen auf. Die einzige Bildung aber, welche dem geringen Stande möglich iſt, kann in der öffenlichen Schule geholt werden, die aber von Vielen zu ſpät und zu un-

 ordent-

ordentlich beſucht wird. Welchen gehörigen, gründlichen, bleibenden Unterricht können ſolche Unvorbereitete alsdann vom Prediger faſſen? Aller Eltern Pflicht iſt es alſo, ihre Kinder wenigſtens mit dem ſechſten Jahre und ordentlich, ununterbrochen zur Schule zu ſchicken, damit ein gehöriger Grund gelegt werde, worauf das Kind weiter bauen und beſonders der Prediger ſeinen Unterricht gehörig gründen kann,

Zu den Hinderniſſen einer gehörigen Religionserkänntnis rechne ich ferner: eingeſogne Vorurtheile der Familie, des Orts, der Nation und der Schule. Beynahe jede Familie, jeder Ort, jedes Volk, jede Secte und Schule hat in manchen Stücken ihre eignen Vorſtellungen, Meynungen und Grundſätze, welche ſich in der Jugend feſt einprägen, die Ueberzeugung von den Warheiten, die damit ſtreiten, hindern und oft bey würklich Aufgeklärten nur mit Mühe abgelegt werden können. In der Lage war Nicodemus in unſerm Evangelio. Er hatte guten und gelehrten Unterricht genoſſen. Aber das Vorurtheil der Juden, ihre leibliche Geburt mache ſie ſchon zu Nachkommen Abrahams und zu Theilnehmern der ihm von Gott geſchehenen Verheiſſungen, war jezt auch in ſeiner Seele und hinderte ihn, den Sinn der Worte Chriſti zu verſtehen, wozu er doch den Schlüſſel in ſeiner Rabbiniſchen Gelehrſamkeit hatte. Hierzu kam noch das Vorurtheil von groſſer Heiligkeit, welches er in der Schule der Phariſäer eingeſogen hatte. Auch die Chriſten unſerer Zeit ſind voll ſolcher Vorurtheile. Herrſchende ſind: der bloſſe Glaube, ohne Beſſerung des Lebens, mache ſchon ſelig; Buſſe ſey ein trauriges und beſchwehrliches Geſchäfte, das man noch immer auf dem Kranken- und Todtenbette verrichten könne; Gott nehme es mit uns Menſchen ſo genau nicht; Die Obrigkeit um ihre Abgaben zu betrügen, ſey keine Sünde; Wir wären doch viel beſſer, als andre

Men-

Menſchen — und was dergleichen Vorurtheile mehr ſind, welche eine gehörige Erkänntnis des Chriſtenthums nicht wenig hindern.

Unter die Hinderniſſe der Religionserkänntnis rechne ich auch: unterlaßne Fortſetzung und Erweitrung des Erlernten. Auch das von ſeinen Eltern und Lehrern am beſten unterrichtete Kind muß ſeine übrige Lebenszeit oft wiederholen, mehr forſchen, ſeine Erkänntnis erweitern, dieſelbe vollſtändiger und gründlicher machen. Wo das nicht geſchieht, da vermindert ſich das ehemals Gelernte, es entſtehen Lücken, man findet, ſo bald man das merkt, zu viel nachzuholen, wird unwillig oder verzweifelt an ſeiner Erkänntnis. So wie die Confirmation geſchehen iſt, ſollen die Confirmirten das Gelernte wiederholen, mehr gründen, erweitern und vollſtändiger machen. Das Leben des Chriſten iſt ein beſtändiges Lernen, ein fortgeſeztes Streben nach Wiſſenſchaft.

Endlich iſt das allerausgebreiteteſte Hindernis einer gehörigen Religionserkänntnis unter den Chriſten: böſe Geſellſchaft und Laſter. Durch böſen Umgang verdunkelt das Licht des Verſtandes, welches oft kaum ſchwach zu brennen angefangen hatte, ſehr plözlich. Finſternis breitet ſich im Verſtande aus, nun wird das ehedem Gelernte durch Sünden und Thorheiten verdrängt, die Laſter machen träge und faul, ſie dulden die Anſtrengungen des Verſtandes blos zur Beförderung der Sünde. Wenn böſe Geſellſchaft ſo gar gute Sitten verdirbt, welchen Schaden richtet ſie nicht unter denen an, welche von Jugend auf ſchon zum Böſen geneigter, als zum Guten, waren! So wie in einer Stadt die Laſter zunehmen, ſo nimmt auch die Religionserkänntnis und alle Neigung zum Edlen und Guten ab. So wahr iſt der Ausſpruch der

Bibel, wenn ſie ſagt: die Sünde iſt der Leute Verderben.

Andrer Theil.

Die zuverläſſigſten Mittel, dieſe immer mehr zunehmenden Hinderniſſe einer gehörigen Religionserkänntnis zu überwinden, ſind nun folgende: **gehörig angeſtellte Selbſtprüfung oder Unterwerfung der Prüfung Anderer.** So wie der Hausvater den Zuſtand ſeines Hausweſen am beſten erfahren kann, wenn er eine genaue Unterſuchung ſeiner Ausgabe und Einnahme anſtellt, ſich darnach umſieht, ob Jeder ſeine Pflicht thut: ſo erfährt auch der Chriſt nicht beſſer den wahren Zuſtand ſeiner Religionserkänntnis, als wenn er ſich fleiſſig, ernſtlich, ohne Heucheley, vor Gottes Angeſicht nach dem Muſter Jeſu Chriſti und nach den zehn Geboten prüfet. Weil aber dieſe Prüfung ſchon mehr Känntnis zum vorausſezt, als manche haben dürften: ſo ſollen diejenigen, welche ſich dazu nicht geſchikt fühlen, ſich der Prüfung Andrer unterwerfen und dis kann durch fleiſſiges Beſuchen und aufmerkſames Abwarten des öffentlichen Gottesdienſtes am beſten geſchehen. Bey jeder vorgetragnen Religionswahrheit prüfe man ſich: ob man dieſelbe vorher ſchon gewußt, ob man ſie ſo deutlich, ſo vollſtändig, mit ſolchen Beweiſen gewußt habe? Hierzu gibt nicht allein jede Predigt Veranlaſſung, ſondern vorzüglich können die Catechiſmus-Lehren und Confirmationsprüfungen dazu ſehr gut genüzt werden.

Auch der Umgang mit Gelehrtern und Geübtern iſt ein ſehr gutes Mittel, die Hinderniſſe der Religionserkänntnis zu überwinden. Man mache ſich das zu einer angelegentlichen Pflicht: zu ſeinem Umgange

ge ſolche Menſchen zu wählen, von welchen man noch etwas lernen, durch welche man gebeſſert werden kann. Solcher Umgang gibt uns unvermerkt Gelegenheit, unſre Erkänntnis mehr zu berichtigen, ihre Lücken auszufüllen und die Keime von Gedanken, welche bereits in uns liegen, mehr zum Leben zu bringen. So lernete Nicodemus aus dem Umgange mit Jeſu vieles, was er vorher nicht wuſte.

Ich rechne ferner unter dieſe Mittel: das fleiſſige Fragen, wenn wir etwas nicht wiſſen. Die wahre Klugheit und Erfahrung lernen wir bloß durch gehöriges Fragen zu rechter Zeit. Die Kindrr erlangen ihre meiſten Begriffe durch Fragen. Und wir Erwachſenen ſollen uns auch nicht ſchämen, durch Fragen an Geübtere und Gelehrtere das zu lernen, was wir nicht wiſſen. Hierzu ſind wir Prediger in Religionsſachen immer bereit, den Fragenden das nöthige Licht und den gewünſchten Unterricht zu geben. Nicodemus, ein groſſer Lehrer in Jßrael, ſchämte ſich nicht, einen noch gröſſern zu fragen und ſeine Religionserkänntnis dadurch zu berichtigen.

Endlich gehört unter die Mittel, welche wir gebrauchen ſollen, die Hinderniſſe unſrer Religionserkänntnis zu überwinden: das anhaltende Forſchen und Leſen in der Bibel. Dis iſt das Buch, aus welchem allein alle deutliche, gründliche und vollſtändige Religionserkänntnis geſchöpfet werden kann. Da nun dis vortrefliche Buch in Predigten erkläret wird, ſo ſollen die Zuhörer das in der Predigt Gehörte zu Hauſe damit vergleichen, mehr berichtigen und ſich dadurch immer mehr gründen.

Anwendung.

Ich wünſche, Geliebteſte! daß in euch Allen durch Nicodemi Beyſpiel die Aufmerkſamkeit auf die vielen Hinderniſſe unſrer Religionserkänntnis möge geſchärfet und zugleich das Verlangen erwecket werden, durch fleiſſigen Gebrauch der angegebnen Mittel, jene Hinderniſſe zu überwinden.

Gott gebe uns ſeinen Geiſt, daß wir Alle täglich in ſeiner Erkänntnis wachſen mögen! Amen.

XXXXII.

Von den traurigen Folgen einer ſinnlich-wollüſtigen Lebensart,

am 1ſten Sontage nach Trinitatis.

Gebet.

Wir preiſen dich, allbarmherziger Vater, für Alles das Gute, welches du uns in ſo reichem Maſſe auch in der zurükgelegten Woche geſchenket haſt. Auch bey den Leiden und Trübſalen, womit du unſre Freude untermengteſt, hatteſt du Güte und Liebe zur einzigen Abſicht. Gib durch deine Gnade, daß keiner von uns deine groſſe Güte zur Sünde und ſichern Wolluſt misbrauche, ſondern wir vielmehr Alle nach unſrer unſterblichen Seelen Seligkeit trachten. Laß dein göttliches Wort, zu deſſen heiliger Betrachtung wir hier verſammelt ſind, auch heute dazu beytragen, daß wir durch die ſchreklichen Folgen einer ſchwelgeriſchen Lebensart gewarnt, unſre Seligkeit mit Furcht und Zittern ſchaffen mögen! Erhöre unſer Gebet um deiner Liebe ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. XVI. 19 — 31.

Jeſus ſprach: Es war ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur und köſtlichem Leinwand, und

und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thür voller Schwären; und begehrte ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen: doch kamen die Hunde und lekten ihm ſeine Schwären. Es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber ſtarb auch und ward begraben: als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er ſeine Augen auf und ſahe Abraham von ferne, und Lazarum in ſeinem Schoſſe, rief und ſprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und ſende Lazarum, daß er das Aeuſſerſte ſeines Fingers ins Waſſer tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieſer Flamme. Abraham aber ſprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen: nun aber wird er getröſtet, und du wirſt gepeinigt. Und über dis alles iſt zwiſchen uns und euch eine groſſe Kluft befeſtigt, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da ſprach er: ſo bitte ich dich, Vater, daß du ihn ſendeſt in meines Vaters Haus: denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß ſie nicht auch kommen an dieſen Ort der Quaal. Abraham ſprach zu ihm: ſie haben Moſen und die Propheten; laß ſie dieſelbigen hören. Er aber ſprach: Nein, Vater Abraham, ſondern wenn einer von den

Tod=

Todten zu ihnen ginge: ſo würden ſie Buſſe thun. Er ſprach zu ihm: Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht gläuben, ob Jemand von den Todten auferſtünde.

Abhandlung.

Aus dieſer Gleichnisrede Jeſu, meine Andächtigen, lernen wir ſehr viele und wichtige evangeliſche Warheiten. Ueberhaupt hat der Erlöſer die ſchwelgeriſche Lebensart der damaligen Groſſen in Jeruſalem als äuſſerſt ſtrafbar und ſchrecklich in Abſicht ihrer Folgen vorſtellen wollen. Er zeigt, daß mancher Menſch hier in groſſen Ehren und Freuden lebe, der dort verdammet werden wird und die entſezlichſten Leiden ausſtehen muß; daß hingegen mancher hier verachtete und kümmerlich lebende Arme, wenn er fromm iſt, in jenem Leben ſehr glüklich werden könne. Der eigentliche Schauplaz der göttlichen Gerechtigkeit ſey alſo erſt jenes Leben. Hier könne auch der edelſte Fromme, wie Hiob, viel leiden. Wir lernen ferner aus dieſer Erzählung Chriſti: daß die Seligen von den Verdammten abgeſondert ſeyn; und keine Vereinigung zwiſchen ihnen ſtatt finde, daß aber wol die Verdammten in der Ferne zur Vermehrung ihrer Quaal die Glükſeligkeit der Gerechten einigermaſſen erkennen und gewahr werden. Beſonders leuchtet auch dieſer Saz ſehr deutlich aus Chriſti Gleichnisrede hervor: daß die einzige Richtſchnur, nach welcher Gott diejenigen, die ſeine geſchriebne Offenbarung haben, richten werde, dieſe Offenbarung ſey und daß der, welcher dieſer nicht folget, auch durch keine andren Mittel zur wahren Glükſeligkeit könne gebracht werden. Ich will heute aus dieſer Gleichnisrede Veranlaſſung nehmen, zu eurer Andacht zu reden:

Von

Von den traurigen Folgen einer ſinnlich-wollüſtigen Lebensart.

Folgende vier Sätze will ich euch in dieſer Rükſicht erläutern: 1) eine ſolche Lebensart verſchlimmert oft die zeitlichen Umſtände des Menſchen; 2) ſie macht ihn ſicher und ſchadet ſo ſeiner Seele; 3) ſie macht ihn hart und unbarmherzig; 4) ſie ſtürzt ihn in die ewige Verdamnis.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit! dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Unter die vielen thörichten Wünſche, welche die Menſchen hier auf Erden plagen, gehört beſonders dieſer nach groſſen Reichthümern, nach glänzenden zeitlichen Vermögensumſtänden. So wie es überhaupt gehet, daß die Menſchen oft nicht wiſſen, was ſie bitten und wünſchen: ſo trift es auch hier ein. Nur wenige können groſſes Vermögen recht verwalten, der gröſte Theil ſtürzt, ſich dadurch in eine ſinnlichwollüſtige, in eine ſchwelgeriſche, Lebensart. Daß aber dieſe die traurigſten Folgen für den Menſchen habe, will ich jezt nach Anleitung des Evangelii euch deutlich zu machen ſuchen.

Eine ſchwelgeriſche Lebensart, bey welcher der Menſch nicht blos ſeine natürlichen Bedürfniſſe befriedigt, ſondern ſeine Sinnen auf die ausgeſuchteſte Art mit Wolluſt und Vergnügen berauſchet, nicht blos zuweilen ſich ein erlaubtes Vergnügen macht, ſondern in beſtändigem fortgeſezten Vergnügen lebet, eine ſolche Lebensart verſchlimmert gewönlich die zeitlichen Umſtände

des

des ihr ergebnen Menſchen. Wer alle Tage herrlich und in Freuden leben, ſich koſtbar und prächtig kleiden, und dabey Niemanden betrügen will, der muß ſehr viel Geld bereits haben, oder ſehr viel verdienen. Jenes Geld aber, und wenn es ein goldner Berg wäre, nimmt ab und wird weniger, wenn täglich davon genommen wird, und wer ſich einer ſinnlichwollüſtigen und ſchwelgeriſchen Lebensart ergiebt, der wird bequem, nachläſſig, ſtumpf, ungeſchikt und bey ſolchen Eigenſchaften pflegt man eben nicht viel zu verdienen. Unſer Evangelium führt zwar von der Verſchlimmerung der zeitlichen Umſtände des reichen Mannes nichts an. Denn es ſcheint, Chriſtus meynt hier den Hohenprieſter Caiphas, auf welchen die Kleidung nach damaligen Sitten paßte, welcher ein Sadducäer war, ſo wie auch ſein Schwiegervater Hannas noch fünf Söhne von gleicher Lebensart hatte und alſo auch der Umſtand von fünf Brüdern eintrifft. Ein Mann von ſolcher Einnahme, der gewiß auch viel angeerbtes Vermögen hatte, konnte eine ſolche Lebensart wol aushalten. Aber wie geht es denen, die nicht in gleichen Umſtänden ſind, wenn ſie ſich der Sinnlichkeit und Schwelgerey ergeben? ſie **kommen zurük und verarmen.** Unter die Urſachen der Armuth gehört vorzüglich mit die Schwelgerey. Mancher ſchleicht am Bettelſtabe herum, der ehedem groſſe Güter hatte, aber nichts zu Rathe hielt, ſondern das Seinige verpraßte. Auch die **Geſundheit** wird durch ein anhaltendes und fortgeſeztes Wohlleben ſehr leicht verſcherzt. Schwindſuchten, Waſſerſuchten und dergleichen Krankheiten züchtigen gewönlich den, welcher Gottes Wohlthaten nicht dankbar uud mäſſig, ſondern unmäſſig genoß. Die Mäſſigkeit gibt dem ſinnlichen Genuſſe ſeinen Werth und wahren Geſchmak, die Ummäſſigkeit und ihre Begleiterin, die Unkeuſchheit, ſpannt die Gefühle und Sinnen zu hoch, wodurch ſie ganz ſtumpf werden. Willſt du alſo, o Chriſt, glüklich

werden, ſo hüte dich vor Schwelgerey und vor einer ſinnlich, wollüſtigen Lebensart.

Zweiter Theil.

Ein ſolches Leben ſchadet eben ſo ſehr der Seele. Wer blos auf Befriedigung ſeiner Sinnen hinausgehet, der iſt irrdiſch geſinnet, der dient dem Mammon. Mit einem irrdiſchen Sinne verträgt ſich aber eben ſo wenig der himmliſche Sinn, welchen wir Chriſten haben ſollen, als der Dienſt des Mammons den Dienſt Gottes, unſre Hauptpflicht, neben ſich verträgt. Der ſinnliche Menſch, der Schwelger, denkt nur an das Gegenwärtige, er lebt in den Tag hinein, ohne an ſeine wichtigen Verhältniſſe gegen Gott, ſich ſelbſt und ſeine Mitmenſchen zu gedenken. Er denkt wenig daran, warum ihn Gott in dieſe Welt geſezt hat. Schmauſen und Wohlleben, Wolluſt aller Art iſt ſeine Beſtimmung. Wachſamkeit, Gebet, Prüfung, Vorſicht — das ſind ihm unbekannte Dinge. Sein Bauch iſt ſein Gott. Er frägt nichts nach dem göttlichen Worte; gleichgültig ſind ihm die öffentlichen Verſammlungen der Chriſten, mehr zum Schein oder aus Gewohnheit, als aus herzlichem Verlangen, beſucht er dieſelben. Wie ſehr muß aber eine Seele verwildern und körperlich werden, in welcher alle geiſtigen Beſchäftigungen abnehmen und ſinnliche Gedanken und Vorſtellungen unterhalten werden! Nun aber beſteht des Menſchen und Chriſten gröſter Vorzug in ſeiner unſterblichen Seele, in der Veredlung derſelben nach dem Bilde Gottes durch die Wohlthat der chriſtlichen Religion. Wie iſt ein ſolcher Menſch von den Thieren unterſchieden, welcher blos ſeinem Körper zu Gefallen lebt? Ja! er wird von den Thieren beſchämt, die blos ihre natürlichen Bedürfniſſe ſtillen, nie aber ſchwelgen und unmäſſig ſind. Eine ſolche Verwahrloſung der vernünftig erſchafnen und durch Jeſum erlöſten Seele iſt aber nicht

blos

blos eine Beſchimpfung für den, der ſich derſelben ſchuldig macht, ſondern auch eine groſſe Sünde. Wer den Tempel Gottes verderbt, den will Gott verderben. Das thut aber der Schwelger. Schwelgerey iſt die Quelle der Trägheit, der Unzucht aller Art, der Unmäſſigkeit, der Verſchwendung, der Zänkerey, Dieberey und mancherley Ungerechtigkeit. Hütet euch alſo, ihr Chriſten, vor einem ſolchen irrdiſchſinnlichen Leben! Arbeitet fleiſſig; ſeyd mäſſig und nüchtern zum Gebet, damit eure Seelen immer mehr erleuchtet und gebeſſert werden. Alsdenn wird der erlaubte mäſſige Genuß der groſſen Gaben Gottes nicht allein euren Seelen nicht ſchaden, ſondern euch auch doppeltes Vergnügen gewähren.

Dritter Theil.

Eine ſinnlich-wollüſtige und ſchwelgeriſche Lebensart hat auch drittens dieſe traurige Folge, daß ſie den Menſchen hart und unbarmherzig macht. Manche Wollüſtlinge und Trunkenbolde ſind zwar, ohne Tugend, aus bloſſem Temperamente verſchwendriſch und freygebig; aber eine weit gröſſre Anzahl derſelben iſt hart und unbarmherzig. Der reiche Schwelger in unſerm Evangelio war gegen den Lazarus hart und unbarmherzig. Er hätte einen Theil deſſen, was er verſchwendete, zur Unterhaltung und Pflegung dieſes Gottſeligen Armen und Kranken anwenden ſollen. Die Härte und Unbarmherzigkeit der Schwelger und Wollüſtlinge ſcheint mir aus einer doppelten Quelle zu entſpringen. Einmal ſind ſie durch den zu häufigen Genuß der Wollüſte ſtumpf und fühlloß geworden, die natürlichen Empfindungen gehen durch Unmäſſigkeit und Unkeuſchheit verlohren. Zur Barmherzigkeit gehört aber eine natürliche, unverdorbne, menſchliche Empfindung, welche aber durch Sünden der Schwelgerey abgeſtumpft wird und aus der Seele verſchwindet. Ferner ſuchen die

Schwelger auf der andern Seite das wieder zu erſparen, was ſie auf der einen Seite zu viel ausgegeben haben. Da fangen ſie es denn mit dieſer Erſparung ganz unrecht bey der Entziehung der nöthigen Gaben und Wohlthaten an die Armen an. Ich habe manchen Reichen, manchen Schwelger, in der Welt geſehen, welcher auf der einen Seite ſehr viel durchbrachte, aber auf der andern ſehr karg war und keinen Armen erquikte und erfreute. Dieſe Würkung und Folge der Schwelgerey iſt aber ſehr traurig. Denn Barmherzigkeit iſt eine ſo edle, ſo ganz in das Innerſte des Chriſtenthums verwebte, Pflicht, daß, wer ſich derſelben entzieht, aufhört, ein wahrer Menſch und ein ächter Chriſt zu ſeyn. Es iſt alſo einerley, ob ich ſage: die Schwelgerey macht den Menſchen unmenſchlich und unchriſtlich, oder ob ich ſage: ſie macht ihn hart und unbarmherzig. Hütet euch alſo auch in dieſer Rükſicht vor einer Lebensart, welche den edelſten menſchlichen und chriſtlichen Gefühlen und Tugenden ſo ſehr nachtheilig iſt.

Vierter Theil.

Die traurigſte Folge einer ſolchen ſinnlich-wollüſtigen Lebensart iſt zulezt noch zu betrachten übrig und dieſe beſteht darinn, daß ſie ihre Anhänger in die ewige Verdamnis ſtürzt. Für jenes Leben ſind wir erſchaffen und durch Chriſtum erlöſet. Wenn wir nun durch eine ſolche Lebensart unſers gröſten Kleinodes verluſtig werden: o wie höchſt traurig iſt ſie nicht, wie ſchlecht belohnt ſie nicht die kurzen eingebildeten Freuden, welche der ſinnliche Menſch von ihr erwartete! der Reiche in unſerm Evangelio hatte ſein Leben herrlich und in Freuden, nach dem äuſſerlichen Anſchein zu urtheilen, hingebracht: denn innerlich hat er gewiß manchen Kummer, manchen Vorwurf ſeines Gewiſſens ertragen müſſen. Durch dieſes Leben war er immer mehr von Gott und ſeinem Gewiſſen abgewichen.

Er hatte auf das Fleiſch geſäet, nun ärndtete er auch das Verderben. Nichts hindert mehr eine ächte Bekehrung, als die Wolluſt und Schwelgerey. Indeſſen Lazarus in Abrahams Schooſſe, das heißt, im Himmel war, befand ſich der Schwelger in den Quaalen der Hölle und konnte, aller Bitten ohneracht et, keine Lindrung finden, weil mit dem Tode die Zeit der Gnaden aufhört. Bedenket dis, ihr zu ſinnlichen Menſchen! Eure Wollüſte können euch nur kurze Zeit vergnügen, hernach erwecken ſie den bitterſten Eckel, die herbſte Nachreu. Und um ſolcher unbedeutenden Güter willen, wolltet ihr Gottes Freundſchaft, die Tugend und ewige Seeligkeit aufgeben? Ein ſinnlich-wollüſtiges Leben hat oft einen geringen Anfang in der Seele, nimmt aber mit auſſerordentlicher Geſchwindigkeit zu. Eine zu groſſe Nachgiebigkeit gegen die Triebe ſeiner Sinnen im Anfange hat oft manchen, der es nicht erwartete, in das gröſte Elend geſtürzt.

Ich warne alſo heute Alle diejenigen unter meinen Zuhörern, welche Gott mit zeitlichen Gütern geſegnet hat, daß ſie ſich ja nicht der Schwelgerey und einer ſinnlich-wollüſtigen Lebensart ergeben; denn daraus entſpringt Verderben an Seel' und Leibe, Unbarmherzigkeit und oft die ewige Verdamnis. Mäſſigkeit und himmliſchen Sinn hat Gott lieb und dadurch werden wir hier und noch mehr dort glüklich. Die Armen aber ermuntre ich zur Gottſeligkeit und zur Zufriedenheit. Gott hat ja noch eine ganze Ewigkeit, ſeine Freunde und Verehrer glüklich zu machen.

Hilf, o Herr! daß unſer Wandel im Himmel ſey und daß wir Alle ſuchen, was droben iſt, da Chriſtus iſt! Amen.

XXXXIII.

Von dem ſtrafbaren Betragen der Menſchen bey den groſſen Anſtalten Gottes zu ihrer Seeligkeit,

am 2ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Mit Innbrunſt unſrer Seelen, barmherziger Gott und Vater! verſammeln wir uns heute abermals in deinem Tempel, um dir die heilige Pflicht der Anbetung und der Dankbarkeit öffentlich in deinem Tempel zu beweiſen. Wo iſt ein ſolcher Gott, wie du biſt, der die Sünde vergibt und heilet alle unſre Gebrechen! Groſſe Anſtalten hat deine Liebe zu unſrer Seeligkeit gemacht, aber ſtrafbar gleichgültig, ungerührt, undankbar und ungebeſſert bleiben bey aller deiner Zärtlichkeit und Liebe viele Menſchen. Gib, daß wir heute Alle, durch dein göttliches Wort heilſam erwecket, die Strafbarkeit unſers Betragens gegen deine liebreichen Anſtalten zu unſrer Seeligkeit einſehen und fühlen und heute gebeſſert werden! Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Matth. XXII. 1 — 14.

Jeſus ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der ſeinem Sohne Hochzeit machte: und ſandte

ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie den Gäſten zur Hochzeit rufeten; und ſie wollten nicht kommen. Abermal ſandte er andre Knechte aus und ſprach: Saget den Gäſten: ſiehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh iſt geſchlachtet, und alles bereit, kommet zur Hochzeit. Aber ſie verachteten das, und gingen hin, einer auf ſeinen Acker, der andre zu ſeiner Handthierung. Etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödteten ſie. Da das der König hörete, ward er zornig, und ſchikte ſeine Heere aus und brachte dieſe Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Gäſte waren es nicht werth: darum gehet hin auf die Straſſen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straſſen, und brachten zuſammen, wen ſie funden, böſe und gute: und die Tiſche wurden alle voll. Da ging der König hinein die Gäſte zu beſehen, und ſahe allda einen Menſchen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und er ſprach zu ihm: Freund, wie biſt du herein kommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verſtummete. Da ſprach der König zu ſeinen Dienern: bindet ihm Hände und Füſſe, und werfet ihn in das äuſſerſte Finſternis hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählet.

Abhandlung.

Die Hauptabſicht des Erlöſers bey dieſer Gleichnisrede, meine Andächtigen, war dieſe: auf eine lebhafte Weiſe zu zeigen: daß die Juden ihn, den ihnen verheiſſenen Meſſias, halsſtarrig und ungläubig verwerfen, und deswegen die Heiden zu den Wohlthaten der Religion, die er geſtiftet und verkündiget habe, würden eingeladen werden. Dieſe Heiden würden zwar der Einladung zu ſeiner Religion Folge leiſten, aber nicht alle die Eigenſchaften haben, welche ſeine Religion verlange. Nur derjenige, welcher den ächten Glauben mit ſeinen herrlichen Früchten in ſeiner Seele habe, ſey ein würdiges Glied ſeines Reiches. Dieſe, im prophetiſchen Geiſte abgefaſte, Gleichnisrede iſt in Erfüllung gegangen. Da die Juden Jeſum verwarfen, gelangten die Heiden zu dem Glücke, daß ihnen das Evangelium geprediget wurde. Unter denen aber, welche äuſſerlich Chriſti Religion annehmen, ſind noch gar viele, welche nicht die gehörigen innerlichen Eigenſchaften haben, und dieſe werden von der näheren Gemeinſchaft Jeſu ausgeſchloſſen. Ich will jedoch nicht länger im Allgemeinen bleiben, ſondern dieſen Text ſogleich in näherer Beziehung auf uns in folgenden Hauptſatz zuſammenfaſſen und heute unter göttlichem Beyſtande zu euch reden:

Von dem ſtrafbaren Betragen der Menſchen bey den groſſen Anſtalten Gottes zu ihrer Seeligkeit.

Laßt uns 1) die groſſen Anſtalten Gottes zu unſrer Seeligkeit betrachten, und 2) überlegen: wie ſtrafbar ſich die Menſchen dargegen betragen.

Herr! lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen; denn du biſt unſer Gott, dein guter Geiſt führe uns auf ebner Bahn.

Erſter

Erſter Theil.

Alles, meine Geliebteſten! was unſre Vernunft aus dem Zuſammenhange der Welt und der ſichtbaren Natur von Gott erkennt, ſo wie auch das, was uns ſeine ſchriftliche Offenbarung von ihm, dem höchſten Weſen, lehrt, kömmt darauf einzig und allein hinaus: Gott iſt die Liebe ſelbſt, alles, was er gethan und uns verheiſſen hat, betrift unſre Glükſeligkeit. Zu welcher hohen Stufe des Glüks hat er uns nicht ſchon durch die Schöpfung erhoben! Unſer körperlicher Bau iſt anſehnlicher, als der der übrigen ſichtbaren Geſchöpfe, zu ſehr vielen Bequemlichkeiten eingerichtet; unſers Lebens Dauer iſt, bey aller ihrer Kürze und Vergänglichkeit, dennoch im Verhältniſſe gegen andre Geſchöpfe groß und anſehnlich genug. Unſrer Seele iſt das Gepräge ſeiner Güte und Liebe gegen uns beſonders ſehr ſtark eingedrükt. Die Freuden und die Unterhaltung, welche uns unſre Vernunft und unſer Verſtand gibt, die mannigfaltigen Vergnügungen, welche uns unſre Einbildung gewährt, die Rükerinnerung und Wiederholung ehemals genoſſener Freuden, eingeſammelter Känntniſſe und Vorſtellungen, durch unſer Gedächtnis — ſo wie die vielen frohen Empfindungen, freudigen Gefühle, groſſen Vorſätze unſers Herzens — das alles überzeugt uns täglich: Gott hat uns zum Glük erſchaffen. In dieſem groſſen Gedanken ſtärket und erhält uns täglich unſre Erfahrung von ſeiner gnädigen Erhaltung in Zeiten der Noth und Gefahr, ſeiner väterlichen Verſorgung von unſrer Kindheit an und ſeiner weiſen Regirung unſrer Schikſale. Allein unſer Evangelium zieht uns von der Glükſeligkeit, zu welcher wir erſchaffen ſind, ab, und leitet uns mehr auf die Seligkeit, zu welcher wir erlöſet ſind. Und gerade von dieſen groſſen Anſtalten Gottes zu unſrer Seeligkeit will ich jezt am meiſten reden.

Was ſchon heidniſche Weltweiſen vermutheten, daß der Menſch ſo verderbt, wie er jetzo ſey, nicht aus der Hand des Schöpfers hervorgekommen ſeyn könne, das ſagt die Bibel gerade zu und auf das deutlichſte, mit Hinzufügung der Urſachen und ganzen Geſchichte und Folge ſeiner Verſchlimmerung. Wir ſind gefallen. Durch unſrer erſten Eltern Sünde, welche uns, theils weil Adam unſer Bundeshaupt war, theils weil wir uns gleicher Sünden ſchuldig machten, zugerechnet wurde, haben wir das göttliche Ebenbild, nach welchem wir erſchaffen waren, verlohren. Wir ſind von Natur Kinder des Zorns, in der Erbſünde empfangen und geboren und ſündigen Alle auch würklich. Die Sünde aber iſt unſer gröſtes Unglück, wodurch wir Gottes Gnade und Freundſchaft verſcherzen und ſo wol unſer eignes, als unſrer Mitmenſchen, Elend vermehren. Gottes Gnade wollte uns aber nicht in dieſem Elende ohne Rettung verlohren ſeyn laſſen. Er beſchloß alſo von Ewigkeit ſeinen Sohn zum Bürgen und Stellvertreter für uns in die Welt zu ſenden. Er machte die groſſe und gnädige Anſtalt, daß dieſer ſein gnädiger Rathſchluß gleich nach dem Falle den erſten Menſchen bekannt und nach der Zeit durch ſeine Boten den Menſchen im Alten Teſtamente von Zeit zu Zeit aufs neue verheiſſen wurde. Und endlich da die von ſeiner Weisheit hierzu auserkohrne Zeit erfüllet ward, ſandte Gott ſeinen Sohn gebohren von einem Weibe und unter das Geſez gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetze waren, erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfingen. (Gal. IV. 4. 5.) Ihr wißt Alle aus der heiligen Schrift Neuen Teſtaments, von wem und wo dieſer Heiland gebohren wurde, wie er lebte, was er lehrte, wie er endlich von ſeinen Feinden aus Neid unſchuldig hingerichtet wurde und den Verſöhnungstod für uns ausſtand, wie er am dritten Tage auferſtand, und gen Himmel fuhr, und von da, wie er verheiſſen hatte, an ſeinen Jüngern das groſſe Wunder that, daß der heil. Geiſt am Pfingſtfeſte

über

über ſie ausgegoſſen wurde. Durch dieſe Wundergaben ausgerüſtet, verlohren jene Zeugen Jeſu die ihnen noch anklebenden Vorurtheile, ſie wurden in Glaubensſachen untrüglich, und eifrig und muthig, das Evangelium von Jeſu in der Welt mündlich auszubreiten und in ihre göttlichen Schriften zu verzeichnen. Chriſtus ſtiftete noch bey ſeinem irrdiſchen Leben kurz vor ſeinem Leiden das heilige Abendmahl und vor ſeiner Himmelfarth die heilige Taufe. Durch dieſe Sacramente werden wir Alle zu Chriſten, zu Anhängern Jeſu, aufgenommen und in ſeiner Gemeinſchaft beſtätigt. —

Unter uns, meine Freunde, iſt das Wort Gottes mit den übrigen Gnadenmitteln im reichſten Ueberfluſſe. Wem unter uns ſind dieſe groſſen Anſtalten Gottes nicht verkündigt? Chriſtus und ſeine Apoſtel verlangen den Glauben mit ſeinen Früchten zur Bedingung, und wenn dieſer in unſern Herzen iſt und ſich an unſerm Leben beweiſet, ſo ſollen uns unſre Sünden nicht mehr zugerechnet werden, ſondern Gott will uns das theure Verdienſt ſeines Sohnes zurechnen, wir ſollen Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens werden. Damit wir alſo von den traurigen Folgen unſrer Sünde befreyet, der Gnade Gottes theilhaftig, als ſeine Kinder in Ewigkeit unausſprechlich glüklich würden, hat Gott ſeinen Sohn für uns dahin gegeben, und allen Menſchen Mittel und Wege genug gezeigt, zu dieſem Glauben und der daraus flieſſenden Glükſeligkeit zu gelangen Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben. (Joh. III. 16.) Dieſe ausnehmende Glükſeligkeit, zu welcher Gott ſo groſſe Anſtalten gemacht hat, wird in unſerm Evangelio unter dem Bilde eines Gaſtgebots, wozu die Menſchen eingeladen würden, vorgeſtellt.

Andrer

Andrer Theil.

So wie es aber, meine Freunde, Chriſti Zeitgenoſſen machten, daß der gröſte Theil davon dieſe groſſen, zu ihrer Seeligkeit gemachten, Anſtalten verwarf: ſo machen es auch jezo noch viele Menſchen, welchen das Evangelium geprediget wird, viele verwerfen es ganz, bekümmern ſich um das göttliche Wort und die Predigt deſſelben wenig oder nichts, oder, wenn es einige noch annehmen, ſo ſind nur wenige darunter, die den wahren ſeligmachenden Glauben haben. Viele ſind allzukühn und aufgeblaſen auf ihre Vernunft, und wollen über dieſelbe keine höhere göttliche Offenbarung anerkennen. Und wie kurzſichtig iſt doch dieſe, von ihnen vergötterte, Vernunft, wenn nicht das höhere Licht der Offenbaruug dieſelbe erleuchtet! Es liegt der Welt in Denkmälern vor Augen, wie ſehr ſich die menſchliche Vernunft hob, ſo bald das Chriſtenthum mit dem Neuen Teſtamente kam, worinn die edelſten Vernunftwahrheiten deutlicher, vollſtändiger, nachdrüklicher und gewiſſer vorgetragen werden.

Ein nicht geringer Theil von Menſchen will nichts glauben, was die Sinnen nicht gewahr werden und der Verſtand nicht begreifen kann. Und doch müſſen ſolche Ungläubige in weltlichen Wiſſenſchaften viele Säze annehmen, die durch die Erfahrung täglich beſtätigt und doch ſehr oft nicht von ihnen können begriffen werden. Dieſer Unglaube hinderte damals die Ausbreitung der wohlthätigen Religion Jeſu und ſtellt ihr auch noch jezt die meiſten Hinderniſſe in den Weg. Denn dieſer Unglaube, der alles begreifen, der heiligen Schrift nichts mehr glauben will, iſt heutigs Tags erſtaunlich ausgebreitet. Wie ſtrafbar iſt aber nicht derſelbe vor Gott und nach deſſen Schäzung! Der Schöpfer würdigt uns eines Mittels unſerer Begnadigung, und wir Geſchöpfe wollen es

deswe-

deswegen nicht annehmen, weil es höher iſt, denn was wir wiſſen und verſtehen!

Die allermeiſten aber verſchmähen das Evangelium, weil es Beſſerung von ihnen verlangt, himmliſchen Sinn und Gehorſam gegen Gottes Gebote ihnen vorſchreibt. Das Irrdiſche feſſelt uns zu ſehr. Viele verachten noch jetzt die groſſen Anſtalten Gottes zu ihrer Seligkeit, weil ſie nicht abbrechen wollen von ihren irrdiſchen Geſchäften, um himmliſch zu werden. Sie gehen lieber hin, der eine auf ſeinen Acker, der andre zu ſeiner Handthierung. Wie Viele auch unter uns das Kirchengehen, das Bibelleſen, den Genuß des Abendmals, das Gebet, die Selbſtprüfung um ſolcher zeitlichen Hinderungen willen verſäumen, das liegt am Tage. Und gleichwohl hindert uns das Chriſtenthum gar nicht an unſern Berufsgeſchäften, es treibt uns vielmehr zur Berufstreue an. Das Evangelium verbietet uns keinen irrdiſchen erlaubten Genuß, ſondern es erhöht ihn vielmehr und macht unſre Seelen geſchikt, auſſer demſelben noch einen höhern Genus mit der Seele zu empfinden.

Viele ſind gar Verfolger des Evangelii und ſeiner Boten; wo nicht immer öffentlich, ſo doch im Herzen und heimlich. So ſind Chriſti Worte nicht allein damals und ſpäterhin in der Kirche erfüllt, ſondern ſie gehen zum Theile auch noch jetzt in Erfüllung: Etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödteten ſie.

Die aber das Evangelium annehmen, getauft ſind, zur Kirche und zum heiligen Abendmahle gehen, die haben oft nicht den wahren Glauben und die Früchte der Gottſeligkeit, welche ſie nach der Forderung Chriſti haben ſollten. Wir Alle ohne Ausnahme ſind nicht dankbar,

nicht

nicht gefühlvoll genug bey dieſen herrlichen Anſtalten Gottes zu unſrer Seligkeit. Wir Alle nicht eifrig genug, dies theure Evangelium zur Erleuchtung, Beſſerung und Veredlung unſrer Seelen anzunehmen. So wie aber das damalige unglaubige, irrdiſche, höhniſche Betragen der Juden Gottes gerechten Eifer zur Strafe reizte: ſo können wir alle verſichert seyn, Gott nimmt unſre Gleichgültigkeit, unſern Unglauben, unſren ganz irrdiſchen Sinn ſehr übel auf, und entzieht uns vielleicht eine Wohlthat wieder, deren wir uns immer unwürdiger machen.

Wem alſo Gottes unbeſchreiblich groſſe Anſtalten zu unſrer Seligkeit noch einigermaſſen theuer und werth ſind, o! der danke von Herzen ſeinem himmliſchen Wohlthäter für ſeine herzliche Barmherzigkeit, der fühle gerührt die Gröſſe ſeiner Erbarmung, der fühle Reuvoll ſeine bisherigen Sünden und eigne ſich mit lebendigem Glauben dieſe theure Wohlthat zu und ſey immer eifriger in der Nachfolge Jeſu! Er ruft uns Allen heute zu: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Amen.

XXXXIV.

Von der groſſen Gnade Gottes gegen die Sünder,

am 3ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Das Gefühl deiner unendlichen Gnade, allbarmherziger Vater! verſammelt uns heute wieder vor deiner göttlichen Majeſtät zu deiner öffentlichen Verehrung und Anbetung. Uns Sündern, die wir deine Gebote übertreten hatten und täglich viel ſündigen, haſt du deinen Sohn geſchenket; den muthwilligen und halsſtarrigen Uebertretern deiner Gebote gehſt du zärtlich beſorgt nach und ſucheſt ſie durch deine Güte und fortgeſezten Wohlthaten zu gewinnen. Gib doch durch deine groſſe Gnade, daß wir Alle durch deine Erbarmung wahrhaftig gerührt, uns von der Sünde abwenden und uns redlich zu dir kehren! Rühre insbeſondre die verſtokten und halsſtarrigen Sünder unter uns, damit deine groſſe Gnade an ihnen nicht vergeblich ſey! Erhöre ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. XV. 1 — 10.

Es naheten zu Jeſu allerley Zöllner und Sünder, daß ſie ihn höreten. Und die Phariſäer und

und Schriftgelehrten murreten und ſprachen: dieſer nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen. Er ſagte aber zu ihnen dis Gleichnis und ſprach: welcher Menſch iſt unter euch, der hundert Schaafe hat, und ſo er der eines verlieret, der nicht laſſe die neun und neunzig in der Wüſte und hingehe nach dem verlohrnen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, ſo leget er es auf ſeine Achſeln mit Freuden. Und wenn er heim kömmt, rufet er ſeinen Freunden und Nachbarn und ſpricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefuuden, das verlohren war. Ich ſage euch: alſo wird auch Freude im Himmel ſeyn über einen Sünder, der Buſſe thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buſſe nicht bedürfen. Oder welch' Weib iſt, die zehen Groſchen hat, ſo ſie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und ſuche mit Fleis, bis daß ſie ihn finde? Und wenn ſie ihn gefunden hat, rufet ſie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und ſpricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groſchen gefunden, den ich verlohren hatte. Alſo auch, ſage ich euch, wird Freude ſeyn vor den Engeln Gottes, über einen Sünder, der Buſſe thut.

Abhandlung.

Unſer Erlöſer, meine Geliebteſten, ließ alle Sünder zu ſich kommen, und aß ſo gar in ihren Häuſern, wenn ſie ihn zum Mahle luden. Seinen Feinden, beſonders den heuchleriſchen Phariſäern, war das ſehr anſtöſſig und

und ſie gaben in unvorſichtigen und ſtrafbaren Reden ihr Misvergnügen darüber zu erkennen. Deswegen belehrte ſie der gütige Erlöſer in dieſer ſchönen Gleichnisrede: daß gerade die Sünder, dieſe Verblendeten und Verirrten, ein Hauptgegenſtand ſeiner Hirtentreue wären. Ein guter Hirte, welcher wiſſe, daß der gröſte Theil ſeiner Heerde in Sicherheit ſey und ſich auf der Weide befinde, gehe ſorgfältig dem einen verlaufnen Schafe nach. Gerade ſo ſuche der Erlöſer Sünder zu gewinnen, die ſeiner zuvorkommenden Gnade bedürftiger wären, als die im Guten ſchon befeſtigten Frommen. Mit andern Worten drükt Jeſus eben dieſe Warheit alſo aus: **die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken.** Dieſe Gleichnisrede Jeſu veranlaßt mich, heute zu euch zu reden:

Von der groſſen Gnade Gottes gegen die Sünder.

Laßt uns 1) erwägen: worinn ſie beſtehe? und 2) wozu ſie die Sünder antreiben müſſe.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Daß Gott die Liebe ſelbſt ſey, und ſich durch ſeine Gnadenbezeigungen im Leiblichen und Geiſtlichen täglich an uns verherrliche, davon habe ich, meine Andächtigen, ſchon ſehr oft und zulezt heute vor acht Tagen zu euch geredet. Dieſe Güte und Liebe Gottes gegen die Unwürdigen, welche ſie gar nicht verdienen, heißt nun in der Bibel Gnade. Daß dieſe gegen Sünder ſehr groß ſey, lehrt unſer heutiger rührender Text; der eine nähere Er-

klärung und Beſtätigung der ſchönen Worte im 103 Pſ. iſt, womit Gott die Kirche Alten Teſtaments, die Juden, auf die Gröſſe der Meſſias Gnade aufmerkſam machte: Barmherzig und gnädig iſt der Herr, geduldig und von groſſer Güte; er will nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten, er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden und vergilt uns nicht nach unſrer Miſſethat: ſondern ſo hoch der Himmel über der Erde iſt, läßt er ſeine Gnade walten über die, ſo ihn fürchten: ſo fern der Morgen iſt vom Abend läßt er unſere Uebertretung von uns ſeyn. Wie ſich ein Vater über die Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten.

Gottes groſſe Gnade gegen die Sünder kann von verſchiednen Seiten betrachtet werden. Sehr groß iſt dieſelbe durch den ewigen Rathſchluß, alle Menſchen, die gefallen und folglich Sünder waren, durch Chriſtum ſelig zu machen. Anhaltend war dieſe Gnade durch die mittelſt der Propheten den Menſchen im Alten Bunde von Zeit zu Zeit geſchehene wiederholte Einſchärfung dieſer gnädigen Verheiſſung, worauf die Hofnung und der Glaube der damaligen Zeit ſich ſtüzte. Sehr groß bewieß ſich dieſe Gnade durch die genaueſte und weiſeſte Erfüllung jener Verkündigung. Wie kann ſich die Gnade Gottes gegen die Sünder gröſſer beweiſen, als daß der Sohn Gottes ſich ſo herabläßt und unſre Menſchennatur annimmt, um für Sünder leiden und ſterben zu können und ihre Sünde als Mittler auszuſöhnen! Gottes groſſe Gnade gegen die Sünder erhellt auch aus der zärtlichen Sorgfalt, womit Chriſtus theils ſelbſt ſeiner göttlichen Sendung Abſicht, wie zum Beyſpiel in unſerm Evangelio, ſeinen Zeitgenoſſen bekannt machte, theils durch ſeine Boten der Welt mündlich und ſchrift-

lich eröfnen ließ und von jener Zeit bis auf unſre Tage dieſe tröſtlichen Heilswarheiten, verbunden mit den Sacramenten, dieſen näheren Beſtätigungen jener allgemeinen Warheiten, erhalten hat. Chriſtus trug kein Bedenken, bey Sündern einzukehren, mit ihnen zu eſſen und nähern Umgang zu pflegen, um auf dieſe Weiſe ſein zärtliches Verlangen nach der Seligkeit ihrer Seelen immer mehr an den Tag zu legen. Durch wie manche Nachdruksvolle Lehre, väterliche Erinnerung und gütige Zuſprache ſuchte er ferner nicht dieſe ſeine edle Abſicht zu erreichen!

Doch ich will näher auf uns ſelbſt kommen. Gottes Gnade gegen die Sünder iſt noch jezt in unſern Tagen ſehr groß. Solchen Unglüklichen, welche, von der Bahn der Tugend entfernt, gewiſſe Schritte zum Verderben thun, geht der treue Hirte eben ſo ſorgfältig nach, wie er es in unſerm Evangelio zu erkennen gibt. **Er kömmt ihnen**, wenn ſie ſich ſeiner Gnade nicht verſehen, ſondern in ihren Gedanken blindlings hingehen und thun, was nicht taugt, liebreich mit ſeiner Huld zuvor, indem er entweder durch Krankheiten, mislungne Entwürfe oder andre Unglüksfälle ſie erſchüttert und zum nöthigen Beſinnen und Nachdenken über ihren Zuſtand, welches die Sünde gewönlich verhindert, bringt, oder durch unverdiente, ganz unerwartete, Wohlthaten ſie beſchämet und die beinahe ganz erloſchene Dankbarkeit wieder anfacht. Manche Rührungen und geſegnete Eindrücke pflegt der gnädige Gott in Sündern durch ſein Geſez und ſein **Evangelium** zu machen, ihnen manche gute Gelegenheit zur Bekehrung von innen und von auſſen zugeben. Und wenn der todtkranke Sünder durch ſolche Erweckungen auf den äuſſerſt gefährlichen Zuſtand und die tödtliche Krankheit ſeiner Seele aufmerkſam gemacht iſt, ſo hört die Gnade Gottes noch

nicht auf, ſondern ſie ſezt ihre Bemühungen in den Sündern fort. Nun würket ſie durch das, von dem Sünder angehörte oder zu Hauſe geleſene, göttliche Wort mittelſt des Geſetzes eine rechte Erkänntnis der Sünden und zugleich mittelſt des damit verbundnen Evangelii die göttliche Reue, den Sündenhaß und das gerührte kindlichdemüthige Verlangen nach Gnade oder den wahren Glauben an die Gnadenverheiſſungen Gottes in Jeſu Chriſto. Und wenn nun ſo der todtkranke, im Todesſchlafe begriffene, Sünder durch Gottes Gnade glüklich erwacht iſt, und anfängt ſeine eigne Seligkeit mit Furcht und Zittern zu ſchaffen, auch darnach trachtet, Früchte ſeines Glaubens in einem gebeſſerten Sinn' und Wandel und in der wahren Liebe zu beweiſen: ſo hört die Gnade Gottes noch nicht auf: ſondern nun würket ſie immer mehr mit dem gebeſſerten Sünder durch die heilige Schrift und die Sacramente, wodurch ſie immer mehr Wollen und Vollbringen des Guten ſchaft, täglich neue Kräfte und neue Stärke gibt, das angefangne Werk der Heiligung und Beſſerung fortzuſetzen. So unausſprechlich groß iſt Gottes Gnade gegen die Sünder!

Andrer Theil.

Entſezlich wäre es, wenn eine ſolche Gnade Gottes an den Sündern vergeblich ſeyn ſollte! Unausſprechlich groß wäre von Seiten der Sünder die Verſchuldung, wenn ſie ſolche Proben der uneigennützigſten, grosmüthigſten, zärtlichſten Zuneigung von ſich ſtoſſen und in ihren Sünden fortgehen wollten. Gott kann bald zornig werden, als gnädig er iſt, und ſein Zorn über die Gottloſen, welche in ihren Sünden beharren und Gottes Liebe von ſich ſtoſſen, hat kein Aufhören. Drum laßt uns erwägen, was von Seiten unſrer die

Schul-

Schuldigkeit gegen ſolche groſſe Gnade ſey, oder wozu dieſelbe uns antreibe?

Jede Gnade ſoll überhaupt in dem, der ſie erhält, die edeln Gefühle der Unwürdigkeit und Dankbarkeit hervorbringen. Wir Alle, nicht allein die unbekehrten, ſondern auch die durch Gottes Gnade bekehrten, Sünder, wir Alle ſollen es täglich fühlen, daß wir der Gnade nicht werth ſind, welche Gott der Welt durch ſeinen Sohn erzeiget hat. Nur ein ſolches anhaltendes, aus der richtigen Erkänntnis der Wohlthat entſpringendes, Gefühl kann uns vor Gleichgültigkeit und Misbrauche bewahren. Mit dem Gefühle der Unwürdigkeit ſollen wir Alle das Gefühl der Dankbarkeit verbinden. Mit Herz und Mund und mit unſerm Leben ſollen wir den Herrn preiſen, welcher ſo groſſe Dinge an uns gethan und uns eine ſolche Gnade erzeiget hat, die unſer zeitliches und ewiges Wohl befördert und befeſtigt. Dieſe Dankbarkeit gegen Gott veredelt unſre Natur und bewahret uns vor der Niederträchtigkeit, in welche die Sünde ſtürzet.

Für ſolche Menſchen aber, welche in den Ketten und Banden der Sünde ſind, entſpringen aus der groſſen Gnade Gottes ganz eigne Obliegenheiten, ganz beſondre Verpflichtungen. Solche von der zuvorkommenden Gnade Gottes erwekte und gerührte Gemüther dürfen ja dieſe Rührungen nicht verfliegen laſſen, ſondern müſſen ſie nützen, weil ſie noch empfänglich für dieſelben ſind. Oft verſäumte gute Gelegenheiten kommen oft gar nicht wieder; unterdrükte Rührungen, ungenuzte Erweckungen ſind nicht allein für ſich und ihre Würkungen verlohren, ſondern ſie machen auch den Menſchen immer hartherziger und ungeſchikter für künftige ähnliche Eindrücke. Da nun dieſe göttlichen Rührungen und Erweckungen meiſt an das göttliche Wort und die Sacramente gebunden ſind: ſo

ſo kann ich euch nicht dringend genug bitten, kommt fleiſſig in die Kirche, höret darinn aufmerkſam zu und leſet auch zu Hauſe fleiſſig in dieſem Worte des Lebens, welches, ſo ihr anders es recht verſtehet und daran warhaftig glaubet, eure Seelen kann ſelig machen.

Die Abſicht der göttlichen Gnadenbearbeitungen geht beſonders darauf, daß die Sünder Buſſe thun, glauben und ihr Leben beſſern. Hierauf geht die groſſe Beſtimmung unſers Lebens; darauf laßt uns alle Aufmerkſamkeit und allen Fleis wenden. Es iſt ſchon oft geſagt worden, daß die Buſſe nicht in allerley flüchtigen, und vorübergehenden Empfindungen oder äuſſerlichen Zeichen beſtehe: ſondern in der Abkehrung von der Sünde durch gehörige Erkänntnis derſelben und ernſtliche Reue darüber, und in der Zukehrung zu Gott durch wahren Glauben an Jeſum, welcher uns Sündern, unter der Bedingung der Buſſe und des Glaubens, Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit wieder erworben hat. Buſſe und Glauben ſtehen alſo in eben der genauen Verbindung, als der Tod und die Auferſtehung Jeſu. Beide werden an ihren Früchten erkannt. Wer alſo ſeinen Sinn und Wandel beſſert, Gott über alles und ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt liebet, auch ſich ſelbſt vernünftig-chriſtlich liebt, ſeiner groſſen Beſtimmung gemäß lebt, der hat wahre Buſſe gethan. Wer aber auch in den ſchreklichſten Ausdrücken von ſeinen Sünden redet, noch mehr weinet, von Chriſto und ſeinem Verdienſte noch mehr ſpricht, aber noch hurt, ſtielt, ſeinen Nächſten betrügt, lügt, ſeinen Beruf nicht recht abwartet, für die Erziehung ſeiner Kinder nicht ſorgt, lieblos von ſeinem Nebenmenſchen urtheilt — o der hat Gottes groſſe Gnade gegen die Sünder noch nicht ſo angewendet, als er ſollte; der hat noch nicht ächte Buſſe gethan, deſſen Glaube iſt noch todt, aber nicht lebendig. — Den will Jeſus

zwar

zwar gern annehmen, aber er will Jeſum nicht annehmen, ihn nicht ſo in ſein Herz aufnehmen, als er ſoll.

Anwendung.

Meine Geliebteſten! Schon ſehr oft habe ich durch Gottes Gnade in meinem herrlichen Amte euch predigen können: wie ſehr groß Gottes Erbarmung gegen die Sünder durch ſeinen Sohn ſey. Auch heute habe ich es nach dieſem ſchönen Evangelio thun können. Heute, meine Freunde, da ihr noch Gottes Stimme höret, da der gütige Jeſus mit wahrer Hirtentreue die verlohrnen Schafe noch ſuchet — o da verſtocket doch eure Herzen nicht! — Er breitet ſeine Gnadenarme nach euch aus — o laßt euch doch finden! Wer bisher durch vorſezliche Sünden ſeinen Taufbund gebrochen hat, der ſchlage heute in ſich, wende ſich durch ächte Buſſe von der Sünde ab und kehre ſich durch wahren und lebendigen Glauben zu Gott und Jeſu!

Herr! erweiche, rühre, beßre alle vorſezlichen Sünder durch deine Güte! Amen.

XXXXV.

Von der ächtchriſtlichen Barmherzigkeit, am 4ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Barmherzig und gnädig biſt du, Herr unſer Gott, geduldig und von groſſer Güte. Du willſt nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten. Du handelſt nicht mit uns nach unſern Sünden und vergiltſt uns nicht nach unſrer Miſſethat: ſondern ſo hoch der Himmel über der Erde iſt, läſſeſt du deine Gnade walten über die, ſo dich fürchten. So fern der Morgen iſt vom Abend, läſſeſt du unſre Uebertretung von uns ſeyn. Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmeſt du dich, Herr, über die, ſo dich fürchten. Laß heute in dieſer, dir geheiligten, Stunde deine unausſprechliche Barmherzigkeit gegen uns Sünder uns zum Muſter unſrer Barmherzigkeit gegen Elende gereichen. Segne die Verkündigung deines göttlichen Wortes an unſerm Herzen ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. VI. 31 — 42.

Jeſus ſprach: wie ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen: alſo thut ihnen gleich auch ihr. Und

ſo

ſo ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun daſſelbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß ſie gleiches wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, ſo wird euer Lohn groß ſeyn, und werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn; denn er iſt gütig über die Undankbaren und Bosḣaften. Darum ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, ſo wird euch vergeben. Gebet, ſo wird euch gegeben. Ein voll, gedrükt, gerüttelt und überflüſſig Maas wird man in euren Schooß geben: denn eben mit dem Maaſſe, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen. Und Jeſus ſagte ihnen ein Gleichnis: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen? Werden ſie nicht alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter, wenn der Jünger iſt, wie ſein Meiſter, ſo iſt er vollkommen. Was ſieheſt du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirſt du nicht gewahr? oder wie kannſt du ſagen zu deinem Bruder: halt ſtille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du ſieheſt ſelbſt nicht den Balken in deinem Auge?

Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und ſiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.

Abhandlung.

Der Reichthum von Gedanken und erhabnen Ausſprüchen Chriſti, welcher in dieſem Evangelio zuſammengepreßt iſt, läßt ſich auf den Hauptſatz zurücke bringen: Chriſtus ſchärft ächte Menſchenliebe nach den gehörigen Quellen, Gegenſtänden und Bewegungsgründen, ſo wie auch nach ihren verſchiednen Zweigen und Aeuſſerungen, ein. Wie wir wünſchen, daß uns geſchehe, ſo ſollen wir in ähnlichen Fällen auch unſern Mitmenſchen begegnen. Wie Gott uns liebt, ſo ſollen wir uns befleiſſigen, unſern Nächſten zu lieben, auf eine großmüthige und uneigennützige Weiſe ſollen wir auch unſern Feinden und Beleidigern Dienſt und Liebe erweiſen. Gottes groſſes Muſter, ſein ausdrüklicher Befehl und der herrliche Gnadenlohn im Himmel, welchen er denen, die wahre Menſchenliebe beweiſen, verheiſſen hat, ſoll uns zur Ausübung dieſer erhabnen Tugend antreiben, deren Hauptzweige **Barmherzigkeit, Verſöhnlichkeit und Unterlaſſung des Uebelredens** ſind. Den reichen Innhalt unſers herrlichen Evangelii konnte ich euch wol kurz anzeigen, aber ich kann ihn nicht völlig in einer Predigt und nicht ganz umfaſſen und noch weniger nach ſeinem ausgebreiteten Innhalte ausführen. Ich will alſo nur heute nach Veranlaſſung der Worte: ſeyd barmherzig, **wie auch eur Vater im Himmel barmherzig iſt**, zu euch reden:

Von der ächtchriſtlichen Barmherzigkeit.

Mein Vortrag wird natürlich in dieſe zwey einzelnen Sätze zerfallen, daß ich 1) unterſuche: **worinn die chriſtliche**

Barmherzigkeit beſtehe? und 2) welche erhabne Bewegungsgründe die Ausübung dieſer groſſen Tugend in uns befördern können und müſſen.

Gib mir ein Herz, das redlich liebt, Und das von deinen Gaben, die du mir ſchenkſt, auch Andern gibt, Die Dürftigen zu laben! Daß ich nach deinem Ebenbild' Verſöhnlich ſey, barmherzig, mild, Voll ächter Menſchenliebe! Amen.

Erſter Theil.

Von einer erhabnen Pflicht will ich heute predigen, meine Andächtigen, die ſchon bey der unvollkommnen Art, mit welcher Viele ſie ausüben, ſehr ehrwürdig iſt, und noch viel Ehrenvoller für unſer Geſchlecht ſeyn würde, wenn ſie ſo, wie Chriſtus verlangt, von recht Vielen vollzogen würde. Sammelt alſo eure Gedanken auf den groſſen Gegenſtand meiner Predigt und ſchenkt mir in dem Grade eure Aufmerkſamkeit, in welchem ihr Innhalt groß und edel iſt.

Wohl zu thun und dienſtfertig zu ſeyn, gehört zu den Hauptbeſtimmungen unſers Daſeyns. Richten wir unſer Wohlthun und unſre Dienſtfertigkeit auf unſern nothleidenden Nächſten, ſo ſind wir **überhaupt barmherzig.** Genauer genommen beſteht die Tugend, von welcher ich heute rede, in der **lebendigen Neigung, das zeitliche Glük der Nothleidenden auf alle uns mögliche Art aus chriſtlicher Menſchenliebe mit Klugheit zu befördern.** Indem ich ſage, daß die Barmherzigkeit auf das zeitliche Glück der Nothleidenden gerichtet ſeyn müſſe, ſo ſondre ich ſie von der Erbaulichkeit ab, welche mehr das geiſtliche Glück, die Seelenwohlfarth, zu ihrem Gegenſtande hat. Durch die Beſtimmung: auf alle uns mögliche Art, will ich zu erkennen geben, daß wir nicht

bloß

bloß mit unſerm Gelde Barmherzigkeit ausüben können, ſondern daß Chriſten auch mit ihren Kräften und Geſchiklichkeiten dem Nothleidenden dienen können. Die chriſtliche Barmherzigkeit legt uns gar viele Pflichten auf, von welchen ich nur die wichtigſten in dieſer einen Predigt zuſammendrängen kann.

Wir ſollen uns gegen die Noth unſrer Brüder immer fühlbarer machen. Ein Chriſt muß von Jugend auf alles ſorgfältig zu vermeiden ſuchen, was die feinern Empfindungen des Mitleidens bey ihm ſchwächen oder erſticken kann, folglich alles unnüze, liebloſe Uebelreden, welches im heutigen Evangelio verboten wird, alle harten Meinungen und Verkezerungen in Religionsſachen, alle unmenſchlichen Schauſpiele und Anblicke, alle Qualen, welche an Thieren geübt werden, alle Habſucht und allen Eigennuz, alle Arten der Verſchwendungen und ausſchweifenden Ergözungen. — Ein Chriſt muß hingegen alle Mittel gefliſſentlich gebrauchen, um die Empfindungen des Mitleids bey ſich ſtärker und reger zu machen — Dazu gehört: öftere mit Gebet verbundne Erinnerung unſrer eignen Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor Gott, Erwägung, daß Gott der Eigenthumsherr aller unſrer Güter ſey, gefliſſentliche Nährung der Regungen der Barmherzigkeit, und öftere gelegentliche Anblicke des menſchlichen Elendes. Krankenhäuſer, Waiſenhäuſer und ähnliche Anſtalten, was können die nicht auf den Chriſten würken!

Chriſten ſollen allen Nothleidenden ohne Ausnahme helfen; das heißt: ſie ſollen keinen partheyiſchen Unterſchied machen. Wenn die chriſtliche Barmherzigkeit nicht durch Unpartheylichkeit geleitet wird, ſo wird ſie grauſam. Irrgläubige, Ungläubige, Ruchloſe, durch ihre eigne Schuld Unglükliche hören nicht auf, Gegenſtände unſrer Barmherzigkeit zu ſeyn.

Doch

Doch ſoll dieſe Tugend auch durch Gerechtigkeit geleitet werden. Da keines Menſchen Vermögen hinreicht, allen Nothleidenden zu helfen: ſo ſoll ich darauf bedacht ſeyn, daß ich nur würklich Nothleidenden Werke der Barmherzigkeit erzeige, würklich Kranken, würklich Armen, dergleichen es allenthalben gibt. Müſſiggängern geben, zur Beförderung der Pracht ſchenken, iſt keine chriſtliche Barmherzigkeit, vielmehr Verſchwendung und Grauſamkeit gegen würklich Nothleidende. Unter den würklich Nothleidenden iſt mir freylich immer einer näher, als der Andre.

Die chriſtliche Barmherzigkeit muß auch durch Weisheit geleitet werden. Da Güte ohne Weisheit oft Ungerechtigkeit wird, ſo muß ich chriſtlichvernünftige Endzwecke bey meinem Geben haben. Mein Ueberfluß ſoll nicht auf unnöthige, Pracht und Wohlleben befördernde, Stiftungen, nicht zur Vermehrung des Ueberfluſſes der Reichen, nicht für Straſſenbettler angewendet werden, ſondern man erkundige ſich nach den dringendſten Bedürfniſſen der Nothleidenden, und ſuche dieſen ihre Noth entweder ganz oder zum Theil abzunehmen.

Die Quelle der chriſtlichen Barmherzigkeit ſoll die Liebe zu Gott ſeyn. Wer aus Ruhmſucht oder Habſucht oder Lohnſucht Gutes thut, hat ſeinen Lohn dahin. Der aber iſt barmherzig aus der edelſten Quelle, welcher aus dankbarer Empfindung, daß Gott der Geber aller Güter ſey, ſich fromm entſchließt, ſie ihm dadurch wiederzuſchenken, daß man den Nothleidenden, welche auch ſeine Geſchöpfe ſind und die Vorzüge der chriſtlichen Religion haben, auf ſeinen Befehl Hülfe erzeigt und Beyſtand leiſtet.

Zur chriſtlichen Barmherzigkeit ſollen wir allen unſern Ueberfluß anwenden. Was nicht zum

Leben unſrer und der Unſrigen gehört, was unſre beſondern Verbindungen in der Welt nicht verlangen, was die chriſtliche Vorſicht nicht für die Zukunft erfordert, das iſt Ueberfluß, und hiermit ſollen wir Hungrige ſpeiſen, Nakte kleiden, Verfolgten beyſtehen —

Die Tugend, von der ich rede, begreift alle Liebesdienſte mit Leib und Seele in ſich. Sie wird nicht blos mit Gelde geübt, ſondern Beſuch kranker Nothleidenden, perſönlicher Unterricht, Troſt, Rath, körperliche Hülfe, Empfehlung an Begüterte — alles das verdient auch den Namen der chriſtlichen Barmherzigkeit.

Dieſe Tugend muß beſonders emſig und unverdroſſen geübt werden. Man ſuche begierig alle Gelegenheiten dazu auf, man übe dieſe Pflicht bey dringenden Bedürfniſſen unverzüglich — Kaltblütigkeit, lange angeſtellte Ueberlegungen können mit der emſigen Barmherzigkeit eines Chriſten nicht wohl beſtehen. Keine Beſchwehrlichkeiten, kein Undank dürfen uns abſchrecken. Heldenmüthig überwinden Chriſten alle ſolche niedrige Vorſtellungen und Hinderniſſe.

Chriſtliche Barmherzigkeit ſoll endlich auf die gefälligſte Art geübt werden. Hierinn verſieht man es leider! ſehr oft. Man ſoll nähmlich Nothleidenden keine bittern Vorwürfe machen, ihnen die erzeigten Wohlthaten nicht vorrücken. So ſoll man geben und barmherzig ſeyn, daß der Nothleidende Beweiſe von unſrer Ueberzeugung ſehe, daß dis unſre Pflicht ſey, und daß er zum Danke gegen Gott für dieſe Wohlthat ermuntert werde. Aus dieſen Sätzen, hoffe ich, kann Jeder, der mir aufmerkſam zugehöret hat, lernen: worinn die chriſtliche Barmherzigkeit beſtehe.

Andrer Theil.

Nun will ich noch die Bewegungsgründe angeben, wodurch das Chriſtenthum die Ausübung dieſer Tugend zu beſördern ſucht.

Der erſte Bewegungsgrund zu dieſer edeln Tugend iſt wohl dieſer: **ohne Barmherzigkeit kann keine wahre Liebe gegen Gott ſtatt finden.** Dis erhellt aus folgenden Sätzen. Die Unbarmherzigkeit iſt eine thätige Verleugnung der göttlichen Eigenſchaften — der Gerechtigkeit, hätte Gott nicht gewollt, daß die Armen bey den Reichen Hülſe ſuchen ſollten, ſo würde er in der Schöpfung und Austheilung der Glüksgüter ungerecht gehandelt haben — der Weisheit. Hätte der Nothleidende nicht das Recht, Hülſe von dem Reichen zu erwarten: ſo würde folgen, daß ihm Gott keine Mittel gegeben hätte, das ihm anvertraute Leben zu erhalten — der Güte. Sollten ſo viele Menſchen umkommen, für welche Gott nicht ſorgte? Er ſorgt aber mittelbar durch die Reichen für ſie — Unbarmherzigkeit iſt auch ein Eingriff in die Eigenthumsrechte Gottes. Gott iſt Eigenthumsherr über unſre Güter, wir ſind bloſſe Haushalter darüber. Niemand kann Gott lieben, wer nicht ſein göttliches Muſter nachahmt. Und er iſt barmherzig, ſo ſollen wir auch barmherzig ſeyn. Wie wollen wir anders die Wahrheit unſrer Liebe gegen Gott beweiſen, als durch die Ausübung ſeiner Gebote, worunter das von der thätigen Menſchenliebe das gröſte iſt?

Der zweite Bewegungsgrund: **ohne Barmherzigkeit kann keine chriſtliche Menſchenliebe ſtatt finden.** Glatte Worte machen die herzliche Menſchenliebe nicht aus, ſondern die That. Wer dieſer Erden Güter hat und ſieht ſeinen Bruder leiden und ſchließt ſein Herz vor ihm zu, der hat keine Liebe, wie der heilige Johannes ſagt.

Dritter

Dritter Bewegungsgrund: dieſe Tugend iſt mit recht erquickenden Belohnungen in dieſem und jenem Leben verbunden: Die herrlichen Folgen, welche die Barmherzigkeit ſchon in dieſem Leben hat, ſcheinen mir folgende zu ſeyn: unſer Nebenmenſch wird dadurch zur Dankbarkeit ermuntert. Wie entzückend iſt es nicht für den Wohlthäter zu wiſſen, dort bete Jemand für ihn, ſegne die Stunde, da er ihn habe kennen lernen. Dieſe Entzückung muß über alles gehen und dadurch werden die irrdiſchen Güter ſo ſehr wichtig. Ferner: das groſſe innere Vergnügen, welches Werke der Barmherzigkeit begleitet. Hungrige ſpeiſen, Nackende kleiden, Waiſen erziehen, die Unſchuld dem Laſter entreiſſen, wie edel, wie Himmelvoll iſt das nicht! der Barmherzige kann ferner auf die Liebe und Achtung aller Armen rechnen. Wohlthätigkeit und Dienſtfertigkeit gegen Arme wird allezeit mehr erkannt, als gegen Reiche. Der Barmherzige verbindet ſich die Armen, welche ein Vertrauen gegen ihn faſſen — Hierdurch kann der Reiche ein wahres Bild Gottes im Kleinen werden, in ſeiner Stadt und Gegend Wünſche befriedigen, Seufzer hemmen und Thränen abtrocknen. Beſondre Belohnungen erwarten aber den Barmherzigen dort im Himmel. Leſet die ſchönen Worte beym Matthäus (XXV. 34 — 40.), wo der Weltrichter Jeſus Chriſtus die Barmherzigen zu ſeiner Rechten ſtellt und zu ewiger Glükſeligkeit mit den rührenden Worten einladet: kommt her ihr Geſegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet, durſtig und ihr habt mich getränkt, nackigt und ihr habt mich gekleidet, krank und gefangen, und ihr habt mich beſucht — Was ihr gethan habt einem meiner geringſten Brüder, das habt ihr mir gethan. Paulus nennt (Gal. VI.)

Werke der Barmherzigkeit in dieſem Leben eine Ausſaat, worauf dort die ſchönſte Erndte folgen werde. Und im erſten Briefe an den Timotheus (VI. 17 — 19.) ſagt er, die Barmherzigkeit ſey eine Hauptpflicht der Reichen, wodurch ſie ſich gewiſſe Güter für jene Welt ſammleten. Dieſe Bewegungsgründe ſind an ſich ſchon ſo groß, daß ſie gewis jedes edle Gemüth antreiben, Barmherzigkeit zu üben.

Hierzu kommen nun noch die deutlichen Befehle Gottes, welche uns verpflichten, barmherzig zu ſeyn. Vor dem weltlichen Gerichte bin ich nicht verbunden, Almoſen zu geben, aber vor dem göttlichen Gerichte iſt es Schuldigkeit, daß ich meinen Ueberflus den Armen gebe. In unſerm Evangelio ſagt der Erlöſer: ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel iſt, und eine beſonders ſchöne Stelle ſteht (2 Cor. IX. 6 — 15.), welche alſo anfängt: wer da kärglich ſäet, der wird auch kärglich erndten, und wer da ſäet im Segen, der wird auch erndten im Segen. Leſet zu eurer Hausandacht die übrigen Worte ſelbſt nach. Paulus befielt hier reichlich zu geben, und, gern und freudig zu geben. Seine Bewegungsgründe ſind: aller unſer Ueberflus iſt Gottes Geſchenk, die Werke der chriſtlichen Barmherzigkeit verſchaffen uns die göttliche Liebe, Menſchen werden dadurch aus ihrer Noth geriſſen und erfreuet, Dankgebete bey ihnen verurſachet, ächte Fürbitte für uns bey Gott gemacht. Im vorhergehenden Capitel führt er uns beſonders auf das Beyſpiel des allerbarmherzigſten Heilandes: Ihr wiſſet, ſchreibt er, die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß, ob er wol reich iſt, ward er doch arm um unſertwillen, auf daß ihr durch ſeine Armuth reich würdet.

Anwendung.

Gott gebe, daß durch meine Predigt in euch Allen ächtchriſtliche Begriffe und Vorſtellungen von der Barmherzigkeit mögen erwecket und durch die erhabnen Bewegungsgründe, welche der Erlöſer dazu gibt, der Trieb rege gemacht ſeyn, euren Ueberfluß den Nothleidenden unpartheyiſch und mit Weisheit zu geben. Werdet emſig, unverdroſſen, gütig und gefällig im Wohlthun! Dazu hat Gott den Reichen Güter gegeben, daß ſie den Armen Gutes thun ſollen. Ich will meinen Vortrag mit jenen bekannten Worten beſchlieſſen (Ebr. XIII. 6.): **Wohl zu thun und mitzutheilen vergeſſet nicht, denn ſolche Opfer gefallen Gott wohl!** Amen.

XXXXVI.

Von der ſchuldigen Dankbarkeit aller Chriſten für die groſſe Wohlthat der Erlöſung Jeſu Chriſti,

am Feſte Johannis des Täufers.

Gebet.

Unendlicher Wohlthäter der Menſchen, der du in deinen Wohlthaten gegen uns gar nicht ermüdeſt, ſondern mit jedem Morgen deine Güte an uns erneuerſt; unausſprechlich iſt deine Barmherzigkeit gegen uns, unergründlich deine Güte. Möchten wir Menſchen dir für alle deine unzähligen geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten auch nur recht danken, mit Mund und Herzen, beſonders mit unſerm Leben, dir dafür danken! Denn Gehorſam iſt dir lieber, als alle übrigen Dankopfer. Heute verſammeln wir uns vor dir, allgegenwärtiger Gott, um dir für die gröſte aller deiner Wohlthaten, für die Erlöſung Jeſu Chriſti, den ſchuldigen Dank darzubringen. Laß doch dein göttliches Wort unſre harten und unempfindlichen Herzen heute recht erweichen, damit wir deine unverdiente Güte recht fühlen, dir dafür recht herzlich danken und unſer Lebelang dienen mögen. Wir bitten dich um die Erhörung unſers Gebets im Namen Jeſu Chriſti. V. U.

Evangelium.

Luc. I. 57 — 80.

Eliſabeth kam ihre Zeit, daß ſie gebähren ſollte, und ſie gebahr einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundte höreten, daß der Herr groſſe Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten ſich mit ihr. Und es begab ſich am achten Tage kamen ſie zu beſchneiden das Kindlein und hieſſen ihn nach ſeinem Vater Zacharias. Aber ſeine Mutter antwortete nnd ſprach: mit nichten, ſondern er ſoll Johannes heiſſen. Und ſie ſprachen zu ihr: Iſt doch Niemand in deiner Freundſchaft, der alſo heiſſe. Und ſie winkten ſeinem Vater, wie er ihn wollte heiſſen laſſen? Und er forderte ein Täflein, ſchrieb und ſprach: Er heiſſet Johannes. Und ſie verwunderten ſich alle. Und alsbald ward ſein Mund und ſeine Zunge aufgethan, und redete und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn: und dieſe Geſchichte ward ruchtbar auf dem ganzen Jüdiſchen Gebürge. Und alle, die es höreten, nahmen es zu Herzen, und ſprachen: was meyneſt du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und ſein Vater Zacharias ward des heiligen Geiſtes voll, weiſſagete und ſprach: Gelobet ſey der Herr, der Gott Israel, denn er hat beſuchet und erlöſet ſein Volk: und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hauſe ſeines Dieners Davids: als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund ſeiner

hei-

heiligen Propheten: daß er uns errettete von unſern Feinden, und von der Hand aller, die uns haſſen: und die Barmherzigkeit erzeigte unſern Vätern, und gedächte an ſeinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geſchworen hat unſerm Vater Abraham, uns zu geben: daß wir erlöſet aus der Hand unſrer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unſer Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt. Und du Kindlein wirſt ein Prophet des Höchſten heiſſen: du wirſt vor dem Herrn hergehen, daß du ſeinen Weg bereiteſt, und Erkänntnis des Heils gebeſt ſeinem Volke, die da iſt in Vergebung ihrer Sünde, durch die herzliche Barmherzigkeit unſers Gottes, durch welche uns beſuchet hat der Aufgang aus der Höhe: auf daß er erſcheine denen, die da ſitzen in Finſternis und Schatten des Todes, und richte unſre Füſſe auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs und ward ſtark im Geiſte und war in der Wüſten, bis daß er ſollte hervortreten vor das Volk Israel.

Abhandlung.

In dieſen Worten, meine andächtigen Zuhörer, iſt die Geſchichte von der Geburt Johannis des Täufers enthalten, welcher gewönlich ein Vorläufer Jeſu Chriſti genennet wird, weil er die Menſchen auf die Ankunft des Weltheilandes durch ſein Lehren und durch ſein Taufen aufmerkſam machte, wie das ſchon in den Propheten Alten Teſtaments vorher geweiſſaget war. Die ganze Geſchichte iſt ein ſehr angenehmes Familienſtück eines frommen Hau-

ſes in jener entfernten Zeit. Der Antheil und die Freude aller Nachbarn und Freunde über die Begnadigung und den Segen der Eliſabeth in ſo hohen Jahren; die Umſtände bey ſeiner Beſchneidung, wo die Mutter und der Vater, gegen den Rath der Verwandten, darauf beſtanden, der Knabe ſollte Johannes (das heißt: Gott hat uns begnadigt,) heiſſen; die unerwartete Ertheilung der Gabe der Sprache, welche dem Vater von der erſten Verheiſſung dieſes Sohns im Tempel, bis auf die Geburt deſſelben, um ſeines Unglaubens willen, genommen war — alle dieſe Umſtände würkten damals auf die ganze Gegend, weil die Hand des Herrn ſichtbar bey dieſer Geſchichte war, und geben auch uns Veranlaſſung zu allerley erbaulichen Betrachtungen und Empfindungen über die Allmacht und Güte Gottes. Vorzüglich aber muß der Lobgeſang des alten, ehrwürdigen, frommen Prieſters und jezt Vater gewordnen Zacharias, durch welchen er Gott für ſeine Gnade preißt, unſre Gemüther heute zu gleichen Empfindungen ermuntern. Dieſer Lobgeſang hat das ganze feyerliche und ehrwürdige Gepräge des Alterthums an ſich, iſt ganz im prophetiſchen Geiſte, mit wahrer Salbung, (denn die Schrift ſagt, der Alte wäre voll des heiligen Geiſtes geweſen) gedacht, geſprochen und geſchrieben. Zacharias preißt hierin die herrlichen Folgen der Erlöſung Jeſu Chriſti weiſſagend, auf welche dieſer ungebohrne Johannes die Menſchen aufmerkſam machen ſollte, und zeigt, wie Gott dadurch ſeine Allmacht, Güte, Weisheit und Warhaftigkeit bewieſen, den Menſchen Erkänntnis, Troſt und Gnade geſchenkt habe. — Auch die Pflichten enthält dieſer Lobgeſang, welche alle Menſchen Gott für die durch Jeſum Chriſtum uns geſchenkte Gnade ſchuldig ſind, nemlich ihr Sündenelend busfertig und reuvoll zu fühlen, dieſe Gnadenwolthaten glaubig anzunehmen, dafür von Herzen zu danken und Gotte gehorſam zu leben. — Da alle öffentlichen Feſte in der Abſicht

ſicht von unſern frommen Vorfahren eingeſezt ſind, um Gotte für ſeine groſſen Wohlthaten zu danken: ſo hoffe ich heute, theils dem Endzwecke des Tages gemäß zu reden, theils auch den Lobgeſang, welchen unſer Evangeliſcher Text enthält, ausführlicher zu erklären, wenn ich unter dem Beyſtande Gottes heute eure Andacht unterhalte:

Von der ſchuldigen Dankbarkeit aller Chriſten für die groſſe Wohlthat der Erlöſung Jeſu Chriſti.

Laßt uns 1) die groſſe Wohlthat, welche uns durch Jeſu Chriſti Erlöſung wiederfahren iſt, nach Anleitung des Lobgeſangs Zachariä näher betrachten und ſodann 2) ſehen, worinn unſre ſchuldige Dankbarkeit dafür beſtehe.

Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte! Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt? Der mit verhärtetem Gemüthe den Dank erſtikt, der ihr gebürt? Nein! ſeine Güte zu ermeſſen, Sey ewig unſre gröſte Pflicht, der Herr hat uns noch nie vergeſſen, Vergiß, o Chriſt, auch ſeiner nicht! Amen.

Erſter Theil.

Daß unter allen göttlichen Wohlthaten, meine Andächtigen, welche wir ſo ganz ohne alles Verdienſt von unſerm himmliſchen Vater täglich, ſtündlich und augenbliklich erhalten, die allergröſte Wohlthat die Sendung ſeines lieben Sohnes in die Welt ſey, welcher uns durch ſeinen thuenden und leidenden Gehorſam mit Gott verſöhnte und allen, die wahrhaftig an ihn glauben, Gottes Gnade in Zeit und Ewigkeit wieder erwarb: das iſt eine Hauptwarheit unſers Glaubens, welche ſo oft in

der Heiligen Schrift uns eingeſchärft wird, woran wol Niemand in dieſer Verſammlung zweifelt und welche wir auch ſchon oft in dieſem Tempel Gottes mit einander betrachtet haben. Weil aber eben dieſe Sendung Jeſu Chriſti für unſre Sünden die allergröſte Wohlthat iſt, welche nur je unſerm ſündlichen Geſchlechte begegnen konnte, weil wir ohne ſie ſo gar keinen Troſt und keine Hofnung im Leben, Leiden und Sterben haben könnten: ſo kann ſie uns nicht oft genug eingeſchärft und nicht oft genug von uns betrachtet und beherziget werden. Deswegen will ich euch die Gröſſe und herrliche Würkung dieſer Gnade Gottes nach den Worten des Lobgeſangs Zachariä aufs neue beſchreiben und an euer Herz legen.

Allgemein drückt der fromme Greis dieſe Wohlthat erſt ſo aus: Gott hat beſuchet und erlöſet ſein Volk. — Das Wort beſuchen heißt nach der Grundſprache eigentlich, in Gnaden anſehen. Gott hat alſo auf uns Sünder, die wir ſeiner Gerechtigkeit höchſtmisfällig waren, in Gnaden herabgeſehen und uns durch ſeinen Sohn erlöſet. — Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hauſe ſeines Dieners Davids — Horn drükt in den alten Sprache Stärke und Glanz aus — Er hat alſo uns Hülfloſen und Schwachen dadurch wieder aufgeholfen vom Falle und uns geſtärkt, daß er aus der Familie Davids den Weltheiland geboren werden ließ — als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund ſeiner heiligen Propheten — Die Propheten Alten Teſtaments weiſſagen alle von dem künftigen Meſſias und ſehr viele beſtimmen auch Zeit, Ort und Umſtände ſeiner Geburt, daß er beſonders aus Davids Geſchlechte entſpringen ſollte. Durch die Erfüllung dieſer von den Propheten angegebnen Kennzeichen und Merkmale an unſerm Erlöſer hat alſo Gott ſeine

War-

Warhaftigkeit beſtätigt. Daß er uns errettete von unſern Feinden, und von der Hand aller, die uns haſſen — dis war die Abſicht der Menſchwerdung und Erlöſung Jeſu Chriſti, uns von unſern geiſtlichen Feinden, von Sünde, Tod, Teufel und Hölle zu befreyen. Es kann aber wol ſeyn, daß Zacharias hierbey mit leibliche Feinde verſtanden hat, wie es denn unter den Juden ein allgemeines und herrſchendes Vorurtheil war, vom Meſſias Befreyung von leiblichen Feinden zu erwarten und ſich ſein Reich als ein irrdiſches vorzuſtellen, unter welchem die Juden äuſſern Glanz und Sieg erlangen würden — Und die Barmherzigkeit erzeigte unſern Vätern, und gedächte an ſeinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geſchworen hat unſerm Vater Abraham, uns zugeben — Zacharias bekennet alſo hier — und welcher Chriſt wollte es nicht gerührt mit ihm bekennen? daß es von Seiten Gottes bloſſe Barmherzigkeit war, daß er uns ſeinen Sohn zum Erlöſer ſchenkte — daß Gott um deſſelben willen ſchon ſo früh mit den Juden in einen Gnadenbund trat und dem Abraham ſo gar eidlich verſprach, durch einen ſeiner Nachkommen, durch den Welthéiland, welcher nach ſeiner Menſchennatur von dieſem Vater der Gläubigen abſtammte, alle Geſchlechter der Erde zu ſegnen. Wir werden ohne Verdienſt gerecht, ſagt auch Paulus (Röm. III. 24.) aus ſeiner Gnade, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt, daß wir erlöſet aus der Hand unſrer Feinde, fährt der vom Geiſte Gottes angetriebne Prophet Zacharias fort, ihm dieneten ohne Furcht unſer Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt — Dieſe Worte enthalten die wichtigen Pflichten, welche uns die Erlöſung Jeſu Chriſti auflegt, daß wir aus der Gröſſe des Elends, von welchem wir durch ihn befreyet ſind,

Veranlaſſung und Bewegungsgründe hernehmen ſollen, ihm mit Glauben und neuem Gehorſame zu dienen.

Indem darauf Zacharias den Johannes anredet, und ſeine groſſe Beſtimmung preiſet, ſo gebraucht er Ausdrücke, welche aufs neue zeigen, wie groß die Wolthat der Erlöſung Jeſu Chriſti ſey. **Und du Kindlein, ſpricht er, wirſt ein Prophet des Höchſten heiſſen: Du wirſt vor dem Herrn hergehen, daß du ſeinen Weg bereiteſt und Erkenntnis des Heils gebeſt ſeinem Volke, die da iſt in Vergebung ihrer Sünde, durch die herzliche Barmherzigkeit unſers Gottes, durch welche uns beſuchet hat der Aufgang aus der Höhe: auf daß er erſcheine denen, die da ſitzen in Finſternis und Schatten des Todes; und richte unſre Füſſe auf den Weg des Friedens.** Hier preißt Zacharias aufs neue Gottes herzliche Barmherzigkeit in der Sendung ſeines Sohnes, welchen er den Aufgang aus der Höhe nennt, weil auch die Propheten ihn oft unter dem Bilde eines wohlthätigen Geſtirns, welches den in Finſternis, das heißt, in Unwiſſenheit und Laſtern lebenden, Menſchen aufgehen werde, beſchreiben. Zacharias zeigt ferner, wie durch dieſen Heiland und Wohlthäter des Menſchengeſchlechts unſre Füſſe auf den Weg des Friedens gerichtet wären. Dieſe bildliche Redensart zeigt an, daß uns nun eine Religion geſchenkt ſey, bey und in welcher wir ſelig werden können, wenn wir ſie recht lernen, gläubig annehmen und getreulich ausüben.

Ihr ſehet alſo, meine Geliebteſten, den lehrreichen Innhalt dieſes Lobgeſangs und zugleich das Wolthätige für uns in der Erlöſung Jeſu Chriſti, welches darin beſungen wird. Gott hat ſich alſo in Gnaden der unwiſ-

wiſſenden und ſündigenden Menſchen erbarmet, hat ihnen ſeinen Sohn zum Erlöſer gegeben, welcher für uns lebte, litt und ſtarb, hat durch dieſe Sendung ſeine Warhaftigkeit und die im Alten Teſtamente gegebenen eidlichen Verſicherungen erfüllt, unſre Unwiſſenheit durch ſeine göttliche Lehre, unſre Laſter durch die herrlichſten Bewegungsgründe und Ermunterungen zur Gottſeligkeit, wo nicht gänzlich vertrieben, doch geſchwächt und gemildert — Gott war alſo in Chriſto und verſöhnte die Welt mit ihm ſelber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns ausgerichtet das Wort, die Predigt, von der Verſöhnung (2 Cor. V. 19.)

Andrer Theil.

Nachdem wir nur, meine Theureſten, nach Anleitung unſers Evangelii die Gröſſe der Erlöſung Jeſu Chriſti und die Wohlthat derſelben für uns ſündige Menſchen haben kennen lernen: ſo laſſet uns nun im andern Theile ſehen, worinn unſer ſchuldiger Dank dagegen beſtehe.

Vom Zacharias wird in unſerm Texte gerühmt, daß er dieſe heilige Pflicht der Dankbarkeit, ſo wol für die beſondren Wohlthaten, welche ihm und ſeinem Hauſe durch dieſe Geburt eines Sohnes, wozu er vorher ſchon alle Hofnung aufgegeben hatte, wiederfahren waren, als auch für die allgemeinen, welche durch die Menſchwerdung des Weltheilandes der ganzen Welt begegnen ſollten, Gotte geleiſtet und erfüllet habe. Zum Lobe Gottes wandte er ſo gleich die ihm wiedergeſchenkte Gabe der Sprache an, welche wir leider! ſo oft misbrauchen. Alsbald, heißt es, ward ſein Mund und ſeine Zunge aufgethan, und redete und lobte Gott.

Und ſeinen herrlichen Lobgeſang ſing er mit den Worten an: Gelobet ſey der Herr, der Gott Israel.

Wir, meine Geliebteſten, ſollen ſo Gotte auch, nicht allein für die beſondern, nur unſre Familien angehenden, ſondern auch für die allgemeinen, unſerm ganzen Geſchlechte zum Glücke gereichenden, Wohlthaten danken. Unſer Dank iſt ihm aber nur alsdenn gefällig, wenn wir ihm mit unſerm Herzen, mit unſerm Munde, und mit unſerm ganzen Leben danken.

Mit unſerm Herzen ſollen wir Gotte für die groſſe Wohlthat der Erlöſung Jeſu Chriſti danken. Dazu gehört, daß wir von Jugend auf durch fleiſſige Abwartung der Schule und der öffentlichen Kinderlehren uns bemühen, eine gründliche Erkänntnis ſeiner Lehren, Thaten und Leiden zu erlangen: daß wir mit einer todten, blos ins Gedächtniß gefaßten, Erkänntnis nicht zufrieden ſind, ſondern uns bemühen, ſie ins Herz übergehen zu laſſen, daß dies recht von der Gröſſe unſers Sündenelendes vor Chriſto, von Gottes überſchwenglicher Barmherzigkeit in der Verheiſſung und würklichen Sendung eines Erlöſers, erfüllt werde, heilige Empfindungen ſeiner Gröſſe, Gnade, Treue, Güte, und unſrer Unwürdigkeit hege und ſie bey jeder Gelegenheit zu vergröſſern und lebhafter zu machen ſuche und ſich oft von der Erde dankbar zu dem erhebe, welcher ſo groſſe Dinge an uns gethan und ſeinen eingebohrnen Sohn uns zum Seegen und Wohlergehen geſchenkt hat —

Auch mit dem Munde ſollen wir Chriſten Gotte für die Wohlthat der Erlöſung Jeſu Chriſti danken. Zacharias begnügte ſich nicht damit, daß er blos im Herzen fühlte, welche groſſe Dinge der Herr an ihm gethan habe, ſondern er ließ auch ſeine Empfindungen in

Wor-

Worte ausbrechen; ſein ganzer Lobgeſang zeigt, daß ſein Mund nicht unterließ den Herrn zu preiſen, welcher ſich ſo ausnehmend an ſeinem Volke verherrlichet hatte. So ſollen wir Chriſten auch nicht blos in unſerm Herzen Gottes Wohlthaten, welche er uns erzeigt hat, einſehen und fühlen, ſondern unſer Mund ſoll auch voll des Lobes des Herrn ſeyn, welcher ſeines eingebohrnen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben. Wir ſollen in unſern Häuſern, mit den Unſrigen Gottes groſſe Thaten preiſen, ſollen durch Beten, Loben und Danken auch Andern zu erkennen geben, daß der Herr gnädig und freundlich iſt, und daß ſeine Gnade, Güte und Treue unaufhörlich über uns arme Menſchen neu iſt. Wir ſollen drum mit unſern Nebenmenſchen Gottes groſſe Thaten und Wohlthaten verherrlichen, ſollen fleiſſig die öffentlichen Verſammlungen der Chriſten beſuchen und da mit einander den Herrn erheben, welcher ſich über uns eben ſo erbarmet hat und noch erbarmet, als ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet. Die Gabe der Sprache, welche ein ſo groſſer Vorzug der Menſchen vor allen Thieren iſt, haben wir dazu von Gott erhalten, daß wir ſeinen groſſen Namen und ſeine erhabnen Eigenſchaften damit preiſen und unſers Nächſten und unſre eigne Glükſeligkeit damit befördern ſollen. Dieſes Endzwecks müſſen wir Chriſten ja eingedenk ſeyn, unſre Zunge nicht zum Fluchen, falſchen oder vergeblichen Schwören, auch nicht zum Zanken, misbrauchen, ſondern zum Beten, Loben, Danken, und zu thätigen Beweiſen der Menſchenliebe, gebrauchen. Beſonders ſind wir Chriſten dazu berufen, daß wir mit unſerm Munde die groſſen Thaten und Eigenſchaften des Gottes preiſen ſollen, welcher uns durch Jeſum Chriſtum von der Finſternis der Unwiſſenheit und der Laſter zu ſeinem herrlichen Lichte, zu der Erkänntnis des Heils und zu der ächten Gottſeligkeit, berufen hat.

End*

Endlich ſind wir Chriſten auch ſchuldig Gott, für die Erlöſung Jeſu Chriſti mit unſerm ganzen Leben zu danken. Wir ſollen ihm dienen unſer Lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt. Aller Dank der Herzen und des Mundes wird erſt dadurch Gott recht wohlgefällig, wenn auch unſer Leben nach ſeinen Geboten eingerichtet iſt und wir ihm zu Ehren leben. Zu dieſem Danke möchte ich euch gern heute Alle ermuntern, daß Jeder das ſchrekliche Elend eines ſündlichen Lebens, dieſe traurige Sclaverey, recht einſähe, und ſich zu der Freyheit der Kinder Gottes wendete, zu welcher uns unſer Heiland berufen und gebracht hat.

Fühle heute Jeder in ſeinem Innerſten Gottes herzliche Barmherzigkeit, preiſe ihn Jeder mit ſeinem Munde! — denn, vergeſſen wir je den Dank Gotte für Jeſu Chriſti Erlöſung zu ſagen, ſo müſſe unſre Zunge an unſerm Gaumen kleben! — und endlich fange heute Jeder an, ſein Leben zu beſſern und Gotte durch dieſe Beſſerung zu danken! Ihr ſeyd theuer erkauft, darum ſo preiſet Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte, welche ſind Gottes! (1 Cor. VI, 20). Amen.

XXXXVII.

Von dem wunderthätigen Fiſchzuge Petri,

am 5ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Mit dem tiefſten Gefühle unſrer Unwürdigkeit kommen wir heute mit unſerm Gebete vor dein heiliges Angeſicht, barmherziger Gott und Vater, und preiſen dich für deine Güte und Gnade, welche du uns nicht allein in unſerm Glücke und in unſern freudigen Begebenheiten beweiſeſt, ſondern uns auch in unſern Leiden und Wiederwärtigkeiten wiederfahren läſſeſt. Laß dein göttliches Wort, welches wir heute aufs neue gemeinſchaftlich betrachten wollen, an unſern Seelen ſo geſegnet ſeyn, daß wir Alle in deiner Erkänntnis, Furcht und Liebe geſtärket und in der Ausübung deiner Gebote befeſtigt werden. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. V. 1 — 11.

Es begab ſich, da ſich das Volk zu Jeſu drang, zu hören das Wort Gottes, und er ſtund am See Genezareth und ſahe zwey Schiffe am See ſtehen; die

die Fiſcher aber waren ausgetreten und wuſchen ihre Netze. Trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte: und er ſezte ſich und lehrte das Volk aus dem Schiffe. Und als er hatte aufgehöret zu reden; ſprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thuet. Und Simon antwortete und ſprach zu ihm: Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da ſie das thaten, beſchloſſen ſie eine groſſe Menge Fiſche und ihr Netz zerriß. Und ſie winketen ihren Geſellen, die in dem andern Schiffe waren, daß ſie kämen und hülfen ihnen ziehen: und ſie kamen und fülleten beide Schiffe voll, alſo, daß ſie ſunken. Da das Simon Petrus ſahe, fiel er Jeſu zu den Knien und ſprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch! denn es war ihm ein Schrecken ankommen und allen, die mit ihm waren, über dieſen Fiſchzug, den ſie mit einander gethan hatten; deſſelbigen gleichen auch Jacobum und Johannem; die Söhne Zebedäi, Simonis Geſellen. Und Jeſus ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirſt du Menſchen fahen. Und ſie führeten die Schiffe zu Lande, und verlieſſen alles und folgten ihm nach.

Abhandlung.

So wie unſre frommen Vorfahren, meine chriſtlichen Zuhörer, bey der Abtheilung der Abſchnitte der heiligen Schrift für

für die Sonn- und Feſttäglichen Verſammlungen in der Wahl der Epiſtoliſchen Texte die Hauptabſicht hatten, die Sittenlehre und Lebenspflichten den Chriſten einzuſchärfen: ſo gieng umgekehrt in der Wahl der Evangeliſchen Abſchnitte ihre Sorgfalt darauf, die groſſen Wunderthaten Jeſu den Gläubigen immer mehr vorzuhalten und dadurch ihren Glauben zu nähren und zu ſtärken. Auch in dem heutigen Abſchnitte, welchen ich eben vorgeleſen habe, wird dieſe Abſicht ſichtbar. Denn wir finden in dem Evangelio eine fortgeſezte Erzählung von den Begebenheiten Chriſti, welche auf ſeiner zweiten groſſen Reiſe durch Galiläa mit ihm vorgegangen ſind. Damit der lehrreiche Innhalt dieſes Evangelii für Jeden von uns erhelle, will ich unter dem göttlichen Beyſtande heute reden:

Von dem wunderthätigen Fiſchzuge Petri.

Ich will 1) die Beſchaffenheit deſſelben angeben und 2) die Würkung davon anzeigen.

Heiliger Vater! heilige uns auch heute in deiner Warheit. Dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Die Abſicht Gottes bey Aufzeichnung der Wunderwerke Jeſu und die Pflichten, welche wir dabey zu beweiſen haben, lernen wir aus einer merkwürdigen Stelle im Evangelium Johannis (XX, 31.): dieſe Zeichen (Wunder) ſind geſchrieben, heißt es daſelbſt, daß ihr gläubet, Jeſus ſey Chriſt, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in ſeinem Namen. Zu dieſer Abſicht, im Glauben an Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, zu wachſen und durch dieſen Glauben die wahre Glükſeligkeit zu erlangen,

 laßt

laßt uns denn auch heute den wunderthätigen Fiſchzug Petri betrachten.

Zur richtigen Einſicht in die Beſchaffenheit deſſelben, welche uns im erſten Theile beſchäftigen ſoll, richten wir unſre Aufmerkſamkeit zuvörderſt auf die Veranlaſſung dazu, welche uns vom erſten bis vierten Verſe erzählt wird. Das Volk drang zu, um das göttliche Wort aus Jeſu Munde zu hören. Am See konnte Jeſus nicht ſo gut von allen gehört und verſtanden werden. Er fuhr alſo etwas tiefer in den See, um theils von dem zudringenden Volke nicht beunruhigt zu werden, theils mit ſeinem Vortrage mehrern deutlich und verſtändlich zu ſeyn. O ſelige Menſchen, welche ein ſolches Verlangen nach dem göttlichen Worte haben! o glükliche Zeiten, als man noch eilte und ſich drängte, in den öffentlichen Verſammlungshäuſern Platz zu finden! Die Kraft des göttlichen Wortes iſt noch dieſelbige, auch hat ſich der Fleis und die Bemühung rechtſchafner Lehrer nicht vermindert. Aber die Liebe der Menſchen iſt erkaltet, ihr Verlangen und ihr Fleis nach göttlichen und himmliſchen Dingen hat abgenommen.

Zur richtigen Einſicht in die Beſchaffenheit des wunderthätigen Fiſchzuges Petri gehört auch ferner: die vorher vergebliche Bemühung Petri, Fiſche zu fangen, welche uns im fünften Verſe erzählt wird. Denn als ihm der Herr, welcher mit dem Vortrage göttlicher Warheiten auch die Verrichtung wunderthätiger Handlungen verbinden wollte, im vierten Verſe ermunterte, auf die Höhe zu fahren, die Netze auszuwerfen, um da einen rechten Zug zu thun, antwortete Simon und ſprach zu ihm: Meiſter! wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Die Sache blos menſchlich betrachtet,

hätte

hätte Petrus nicht auf die Höhe fahren und ſeine Netze nicht auswerfen ſollen. Denn er kannte als ein Fiſcher von Jugend an die Beſchaffenheit daſiger Gewäſſer. Er hatte auch die nächſte Erfahrung der vergangnen Nacht vor ſich — allein der Glaube an Jeſu höhere Kräft, an ſein höheres Weſen und an ſeine göttliche Abkunft hatte das Obergewicht bey ihm. **Auf dein Wort**, ſprach er, **will ich das Netz auswerfen.** Bewundert mit mir den Glauben dieſes redlichen, feurigen und groſſen Apoſtels! Erkennet die ausnehmende Kraft, welche der Chriſtliche Glaube hat, uns zu tröſten, uns ruhig und thätig für Gottes Reich und für das Wohl unſrer Brüder zu machen. Wo die Vernunft aufhört, da hört das Gebiete und die Stärke des Glaubens noch nicht auf, ſeine höhere Kraft begleitet uns durch die finſtern Nächte der Leiden und durch das dunkle Thal des Todes. Wie manchmal ſtoſſen uns Schwietigkeiten auf, welche unſre Vernunft nicht löſen, Widerwärtigkeiten und Leiden, welche wir nicht erklären können! Da iſt das Wort des Herrn allein unſer Führer, unſer Licht und unſer Troſt. **Auf dein Wort**, ſagt dann der gläubige Chriſt, welcher ſich in Demuth den Führungen ſeines Gottes unterwirft, will ich dieſes thun, jenes unterlaſſen, dieſes erdulden. **Auf dein Wort**, will ich den bittern Kelch der Leiden, welchen du mir reichſt, von deiner Hand annehmen und trinken. **Auf dein Wort**, will ich dir das Gut wieder ſchenken, welches du mir gegeben hatteſt und wiederum von mir nimmſt. Dein Wille, nicht meiner, geſchehe! Dein Name ſey gelobet!

Zur richtigen Einſicht in die Beſchaffenheit des wunderthätigen Fiſchzuges Petri gehöret noch: der **groſſe Fang ſelbſt**, welchen er aus Gehorſam gegen den Befehl Jeſu that. Dieſer wird uns im ſechſten und ſiebenten Verſen beſchrieben. **Und da ſie das thäten, heißt es, beſchloſſen ſie eine groſſe Menge Fiſche und ihr Netz zerriß.**

Und ſie winkten ihren Geſellen, die im andern Schiffe waren, daß ſie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und ſie kamen und fülleten beide Schiffe voll, alſo, daß ſie ſunken. Ausſerordentlich war der Segen, womit Chriſtus zu ſeiner Verherrlichung und zur Befeſtigung Petri den Glauben an ihn und den Gehorſam gegen ſeinen Befehl ſegnete. Es waren ſo viele Fiſche gefangen, daß die Netze entweder reiſſen wollten, oder würklich riſſen, nur nicht ganz, ſondern ſo, daß die Fiſche noch darinn blieben. Als die Gehülfen kamen, zogen ſie das Netz langſam in die Höhe und holten die Fiſche nach und nach heraus. Auch noch jezt können wir Gottes Segen zu unſern Berufsarbeiten erwarten, wenn wir Glauben und gutes Gewiſſen bewahren. Denn die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze und hat die Verheiſſung dieſes und des zukünftigen Lebens (1 Tim. IV, 7. 8). Laßt uns alſo, Geliebteſte! mit Glauben und mit Vertrauen auf Gott unſern chriſtlichen Beruf beherzt und muthig anfangen und ihn getreu und redlich fortſetzen, dann wird Gott uns ſeinen Segen gewis nicht entziehen, ſondern uns, wenn wir ein herzliches und fleiſſiges Gebet damit verbinden, geben, was uns nützlich und gut iſt an unſern Leibern und an unſern Seelen. Wie mancher von uns hatte einen traurigen Anfang und einen guten Fortgang! Wie mancher hatte nicht blos, wie Petrus, eine Nacht nichts gefangen, ſondern ganze Tage, Wochen und Jahre keine Nahrung — Endlich kam Gott mit ſeinem Seegen und mit ſeiner Hülfe.

Zweiter Theil.

Um den wunderthätigen Fiſchzug Petri recht zu betrachten, müſſen wir unſre Aufmerkſamkeit ferner auf die **Würkung** davon richten. Davon will ich denn im andern Theile meiner Predigt reden. Zuerſt bemerken wir

wir die Würkung dieſes wunderthätigen Fiſchzuges auf Petrum. Unſer Text ſagt davon im achten Verſe: Da das Simon Petrus ſahe, fiel er Jeſu zu den Knien und ſprach: Herr! gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch. Er glaubte: die Gegenwart eines ſolchen heiligen Mannes machte nur, daß ſeine Sünden geſtraft würden. Aehnlich ſind die Worte der Hauswirthin, bey der Elias wohnte, als ihr Sohn todt krank wurde: was habe ich mit dir zu ſchaffen, du Mann Gottes? Du biſt zu mir hereinkommen, daß meiner Miſſethat gedacht und mein Sohn getödtet werde. Wie man dieſe Geſchichte (1 Kön. 17, 18.) leſen kann.

Wir bemerken ferner die Würkung dieſes wunderthätigen Fiſchzuges auf die Andern, welche Petri Gehülfen waren. Davon ſagt der neunte Vers unſers Textes: denn es war ihn ein Schrecken ankommen und alle, die mit ihm waren, über dieſem Fiſchzuge, den ſie mit einander gethan hatten. Sie erkannten aus dieſer unbezweifelten Würkung die Gegenwart eines höhern Weſens in Chriſto und dieſe Ueberzeugung würkte bey ihnen Furcht und Schrecken.

Unſer Text gedenkt im zehnten Verſe noch einer beſondern Würkung dieſes wunderthätigen Fiſchzuges auf Jacobum und Johannem. Dieſe Söhne Zebedäi, welche Simonis Geſellen waren, wurden von gleicher Furcht und von gleichem Schrecken durchdrungen. Wenn ſchon die Nähe eines Groſſen dieſer Erde auf das menſchliche Gemüth würkt und ihm eine gewiſſe Unruhe giebt: wie viel ſtärker muß die Empfindung in der Nähe der Gottheit ſelbſt ſeyn, welche ſo unendlich über die Groſſen dieſer Erde erhaben iſt!

Indem wir die Würkung, welche dieſer wunderthätige Fiſchzug Petri auf die damaligen Menſchen hervorbrachte, betrachten, dürfen wir die Verheiſſung nicht vergeſſen, welche unſer Herr dem Petrus ertheilte. In eben dieſem zehnten Verſe heißt es: Und Jeſus ſprach zu Simon. Fürchte dich nicht, denn von nun an wirſt du Menſchen fahen. Nicht genug, daß dieſer reichhaltige und wunderthätige Fiſchzug Petri ein leiblicher Segen und Vortheil für dieſen gottſeligen Fiſcher war — nein! er ſollte auch geiſtlichen Segen ſeiner Seele bringen. Er ſollte ein Sinnbild von den groſſen Würkungen ſeyn, welche Gott durch dieſen groſſen Mann hervorbringen wollte. Menſchen ſollten durch ihn in eben ſo groſſer und noch gröſſerer Menge dem Juden- und Heidenthume entriſſen und für das Reich Jeſu gewonnen werden.

Daß aber dieſe Würkung auf jene Männer nicht flüchtig oder vorüber eilend war, ſehen wir aus dem thätigen Entſchluſſe derſelben, Jeſu nachzufolgen. Davon handelt der lezte Vers unſers Evangelii: Und ſie führeten, heißt es daſelbſt, die Schiffe zu Lande und verlieſſen alles und folgten ihm nach. Mit eben dem Glauben, mit welchem ſie auf ſeinen Befehl, ohne äuſſern Anſchein von günſtigem Erfolge, ihre Netze ausgeworfen hatten, waren ſie jezt auch bereit, das Irrdiſche zu vergeſſen und ſich dem Himmliſchen zu widmen. Wir ſollen gleiche Bereitwilligkeit haben, wofern wir uns des wahren Glaubens rühmen wollen, unſre liebſten irrdiſchen Güter aufzugeben, ſo bald es Gott will und uns zu ſeinem Dienſte zu beſtimmen und zu heiligen. Für das Reich Gottes ſollen wir leben und ſterben.

Anwendung.

Nachdem ich euch ſo die Beſchaffenheit ſo wohl, als die ausnehmende Würkung des wunderthätigen Fiſchzuges

Petri

Petri erkläret habe, meine Andächtigen, ſo ermahne ich euch nun herzlich: gebrauchet dieſe merkwürdige und groſſe Geſchichte dazu, daß ihr in der lebendigen Erkänntnis Jeſu wachſet und zunehmet. Gebrauchet ſie ferner zur gänzlichen Uebergabe des Herzens an ihn oder zum thätigen Gehorſame gegen ſeine Gebote, ſo wie zur ſtandhaften Erduldung im Leiden.

Nun unſre Herzen bringen wir dir dar, Heiland, Sohn des lebendigen Gottes! befördre durch deinen Geiſt in uns eine heilſame und herzliche Erkänntnis von deiner Gröſſe und Güte! mache uns geneigt und geſchikt, zu thun und zu leiden deinen heiligen Willen! Amen.

XXXXVIII.

Von der Gröſſe und Herrlichkeit Gottes, am Feſte der Heimſuchung Mariä.

Gebet.

Wir demüthigen uns an dieſem dir geweihten Tage mit heiliger Andacht vor deinem Throne, beten dich, den Schöpfer und Regirer aller Dinge, in Demuth an, preiſen dich von Herzen für deine groſſen und fortgeſezten Wohlthaten, womit du uns erfreueſt und wünſchen aufs neue durch die Betrachtung deines Wortes in deiner Erkänntnis und Verehrung, ſo wie in der Ausübung deiner Gebote, geſtärket und beſeſtigt zu werden. Lehre uns heute deine Gröſſe und Herrlichkeit in dem uns geoffenbarten Lichte erkennen und gib uns Kraft, daß wir heilig zu werden ſuchen, wie du heilig biſt. Erhöre unſer Gebet, um Chriſti willen. A. U.

Evangelium.

Luc. I. 39 — 56.

Maria ſtund auf in den Tagen, und gieng auf das Gebirge eilend zu der Stadt Juda und kam in das Haus Zachariä und grüſſete Eliſabeth. Und es begab ſich, als Eliſabeth den Grus Maria

ria hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Eliſabeth ward des heiligen Geiſtes voll und rief laut und ſprach: Gebenedeyet biſt du unter den Weibern und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes. Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Siehe, da ich die Stimme deines Gruſſes hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und, o ſelig biſt du, die du geglaubet haſt! denn es wird vollendet werden, was dir geſagt iſt von dem Herrn. Und Maria ſprach: Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geiſt freuet ſich Gottes, meines Heilandes; denn er hat ſeine elende Magd angeſehen: Siehe von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindes Kinder. Denn er hat groſſe Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt und des Name heilig iſt: und ſeine Barmherzigkeit währet immer für und für bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit ſeinem Arm und zerſtreuet die hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn. Er ſtöſſet die Gewaltigen vom Stuhle und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läſſet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft ſeinem Diener Iſrael auf. Wie er geredet hat unſern Vätern, Abraham und ſeinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bey ihr bey drey Monate, darnach kehrete ſie wiederum heim.

Abhandlung.

Dis Evangelium, meine Andächtigen, enthält eine Erzählung der Begebenheiten, welche vor der Geburt Chriſti, unſers Herrn, vorhergegangen ſind und ſteht mit den Worten, über welche am Johannis-Feſte geprediget worden, in genauem Zuſammenhange. In zwey Abſchnitte zerfällt unſer heutiger Text. Vom 39 bis 45ſten Verſe wird der Beſuch erzählt, welchen Eliſabeth von der Maria erhielt und vom 46ſten Verſe bis zu Ende der Lobgeſang, in welchen Maria ausbrach. Die Abſicht, warum Maria dieſen Beſuch machte, ſcheint dieſe geweſen zu ſeyn, ſich von der ſonderbaren Erſcheinung, daß die betagte Eliſabeth ſchwanger ſey, näher zu verſichern. Eliſabeth freute ſich ſehr über dieſen Beſuch, fühlte eine ſtarke Bewegung ihrer Frucht, welche im ſechſten Monate der Schwangerſchaft, worin ſie ſich befand, nicht ungewönlich iſt und hielt eine begeiſterte Anrede an Maria, welche eine höhere Eingebung zum vorausſezt, denn ohne dieſe hätte ſie nicht wiſſen können, daß Maria den Weltheiland gebären werde. Maria wurde durch dieſe Anrede veranlaßt, auf eine demüthige und herzliche Weiſe die Gröſſe und Herrlichkeit Gottes zu preiſen, welche ſich ſo ausnehmend an ihr bewieſen habe. Bey dem Innhalte dieſes Lobgeſanges will ich heute ſtehen bleiben und unter dem Beyſtande Gottes:

Von der Gröſſe und Herrlichkeit Gottes

zu euch reden. Ich will 1) zeigen: worinn ſie beſtehe: und darauf 2) angeben: wozu ſie uns verbinde.

Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte! iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt? Der mit verhärtetem Gemüthe den Dank erſtickt, der ihr gebührt? Nein! ſeine Gröſſe zu ermeſſen, ſey ewig meine gröſte Pflicht, der Herr hat mein noch nie vergeſſen, vergiß mein Herz auch ſeiner nicht!

Erſter Theil.

Merkwürdig iſt der Ausſpruch Davids; (Pſ. 145, 3) der Herr iſt gros und ſehr löblich und ſeine Gröſſe iſt unausſprechlich. Seine Gröſſe und Herrlichkeit überſteigt ſo ſehr unſre Ohnmacht, daß es in gewiſſer Rükſicht Kühnheit ſeyn kann, ſich in Beſtimmung und Beſchreibung der göttlichen Gröſſe und Herrlichkeit einzulaſſen. Da doch aber auf der andern Seite uns die Bibel ſo vieles Einzelne von der Gröſſe und Herrlichkeit Gottes lehrt, da ferner der Menſch ermuntert wird, ſich nach dieſer Erhabenheit Gottes, ſo weit es ſein Abſtand erlaubt, zu bilden und ſich die Ausbreitung und Verkündigung der göttlichen Ehre und Herrlichkeit zum Ziele ſeiner angelegentlichſten Bemühungen zu machen: ſo will ich nach dem Innhalte des Lobgeſanges Mariä, jedoch mit Demuth und mit Gefühle unſrer menſchlichen Ohnmacht, von der Gröſſe und Herrlichkeit Gottes reden.

Um mit einer allgemeinen Beſtimmung und Beſchreibung oder Erklärung der göttlichen Herrlichkeit anzufangen, erinnere ich: daß die Ehre Gottes in dem Innbegriffe aller ſeiner göttlichen Eigenſchaften und Vollkommenheiten beſtehe. Der beſondre Unterricht aber, welchen uns unſer Text davon ertheilet, iſt folgender:

Unſer Text erwähnet zu vörderſt der Heiligkeit Gottes. Denn ſo ſagt Maria (vers 49.): Er hat groſſe Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt und des Name heilig iſt. Heiligkeit Gottes kömmt in der Bibel hauptſächlich in zwey Bedeutungen vor. Einmahl zeigt es die Unendlichkeit und Unermeslichkeit Gottes an. In dieſem Sinne kömmt es (Jeſ. VI.) in den bekannten Worten vor: heilig, heilig, heilig iſt Gott, der Herr Zebaoth, alle Lande ſind ſeiner Ehre voll. Die gewönlichſte Bedeutung aber, welche das Wort Heiligkeit in der

Bibel

Bibel hat, iſt dieſe: daß es die Liebe Gottes zum Guten, zur Tugend, und ſeinen Haß und Abſcheu gegen das Böſe, das Laſter, bezeichnet. Dieſe Heiligkeit Gottes, wir mögen ſie in dem einen oder andern Sinne nehmen, prägt uns die Pflicht ein, Gott innig zu verehren und unſre Heiligung immer mehr zu befördern.

Maria erwähnt ferner in ihrem ſchönen Lobgeſange der Macht Gottes. So wol in den bereits angeführten Worten des 49ſten Verſes: **Er hat groſſe Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt**, als auch in dem 51. 52ſten Verſen, in welchen ſie ſagt: **er übt Gewalt mit ſeinem Arm und zerſtreuet, die hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn. Er ſtöſſet die Gewaltigen vom Stule und erhebet die Elenden.** Seine erhabne Allmacht hat er nicht allein in der Schöpfung bewieſen, ſondern er giebt ſie auch noch jezt in der Erhaltung, Verſorgung und Regirung aller Dinge zu erkennen. Mit eben dieſer Gewalt weiß er auch die Stolzen zu züchtigen, welche ſich gegen ſeine göttliche Majeſtät auflehnen. Uebrigens ſteht hier **Arm** im bildlichen Sinne ſtatt der **Macht**, ſo wie überhaupt in der Bibel Gotte Gliedmaſſen ſtatt der Kräfte, wozu wir Menſchen Glieder nöthig haben, beygelegt werden.

Maria preiſet in ihrem ſchönen Lobgeſange auch die Güte unſers Gottes. Sie ſaget Vers 48. 50: **Er hat ſeine elende Magd angeſehen; ſiehe von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindes-Kind. Seine Barmherzigkeit währet immer für und für bey denen, die ihn fürchten.** Und im 53ſten und 54ſten Verſen ſagt ſie: **die Hungrigen füllet er mit Gütern und läſſet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft ſeinem Diener Iſrael auf.** Aus dieſen Worten erhellt das zärtliche Wolgefallen und die innige Zuneigung, welches Gott an und welche Gott gegen ſeine Geſchöpfe hat, welche liebenswürdige, durch Thaten beſtätigte, Eigenſchaft bald unter dem Namen der Gnade, bald der Güte, bald

der

der Geduld und Langmuth, auch der Barmherzigkeit, in der heiligen Schrift bezeichnet wird. So wie dieſe Erbarmung unſers Gottes gegen uns jeden Menſchen zur innigſten Gegenliebe gegen einen ſolchen Wohlthäter auffordert, ſo muß ſie auch jeden Menſchen antreiben, gegen ſeine Brüder gütig, geduldig, langmüthig und barmherzig zu werden.

Endlich wird in unſerm heutigen Texte noch die Warhaftigkeit Gottes von der Maria geprieſen, welche im 55ſten Verſe ſagt, er habe ihr dieſe Barmherzigkeit bewieſen: wie er geredet (verheiſſen) hat unſern Vätern, Abraham und ſeinem Samen ewiglich. Die Erfüllung der göttlichen Drohungen und Verheiſſungen zu rechter Zeit, iſt ſeine Warhaftigkeit.

Verbinden wir mit dieſen, in unſerm Texte angeführten, göttlichen Eigenſchaften noch ſeine Allwiſſenheit, ſeine Allgegenwart, ſeine Ewigkeit, Gerechtigkeit, Allſeligkeit und die Einheit ſeines Weſens: ſo haben wir die einzelnen Beſtandtheile, welche zuſammengenommen die Ehre und Herrlichkeit Gottes ausmachen. Dieſe kann freylich von uns nicht mehr und nicht genauer erkannt werden, als es Gott gefallen hat, ſie in der Natur und Bibel uns zu offenbaren: aber ſchon das, was wir in dieſem Leben davon begreifen können, muß in uns die erhabenſten Begriffe von Gott erwecken.

Zweyter Theil.

Ich will nun im zweiten Theile zeigen: wozu uns dieſe göttliche Grôſſe und Herrlichkeit verbinde. Denn überhaupt genommen iſt alles, was uns von Gott geoffenbaret iſt, zum Beſten unſrer Seelen geoffenbaret worden. Die wichtigſten Pflichten, welche uns dieſe göttliche Herrlichkeit auflegt, ſind nun folgende:

Vor allen Dingen Aufmerkſamkeit auf jede Gelegenheit, wo ſie ſich uns in der Bibel oder in der

Natur

Natur darbietet. Wir, als vernünftige Geſchöpfe, ſollen auf die Dinge, welche um uns her vorgehen, aufmerkſam ſeyn. Gott hat ſeine Gröſſe und Herrlichkeit gewis keinem einzigen Menſchen unbezeugt gelaſſen. Unſer eigner Körper und unſre Seele, die ganze herrliche und prächtige Schöpfung, noch mehr die heilige Schrift belehren uns auf das deutlichſte von Gottes Weſen, Eigenſchaften, Werken und Willen. Da ſollen wir unſre Augen nicht verſchlieſſen, unſre Ohren nicht verſtopfen, nicht träge ſeyn, die Natur fleiſſig zu bemerken, die heilige Schrift fleiſſig zu hören und zu leſen: ſondern wir ſollen aufmerkſame Beobachter des weiten Reichs der Schöpfung, ſorgfältige Hörer und Leſer, auch gewiſſenhafte Thäter des göttlichen Wortes werden. Keine gewöhnlichen Geſchäfte, wenn nicht die höchſte Noth eintritt, ſollen uns abhalten, auf die Gröſſe und Herrlichkeit Gottes zu achten und ſie zum Glücke unſrer Seelen anzuwenden.

Die andre Pflicht, welche uns die Gröſſe und Herrlichkeit Gottes auflegt, iſt ein treues Bekänntnis derſelben mit unſerm Munde. Maria war nicht zufrieden, die groſſen Eigenſchaften Gottes, welcher ſich an ihr ſo ausnehmend verherrlichte, blos zu erkennen oder zu fühlen. Nein! ſie brach auch in den herrlichſten Lobgeſang aus, welchen ich bereits erklärt habe. So ſollen auch wir, Geliebteſte, bey jeder ſchiklichen Gelegenheit die Grosthaten unſers Gottes unſern Brüdern erzählen. Nicht allein unſre Seele ſoll den Herrn erheben, nicht nur unſer Geiſt ſoll ſich Gottes, unſers Heilandes, erfreuen: ſondern auch unſer Mund ſoll nie ſein Lob vergeſſen.

Da es aber Menſchen giebt, welche aus Gewohnheit oder aus Heucheley zwar viel von Gott ſprechen, aber wenig dabey empfinden oder denken: ſo ſollen wir nie vergeſſen, daß uns die Gröſſe und Herrlichkeit Gottes auch ein Ehrfurchtsvolles Gefühl derſelben in unſern Herzen zur Pflicht mache. Es heißt auch hier wohl mit Warheit:

wes das Herz voll iſt, des geht der Mund über. Nicht eher kann unſer Mund auf eine Gott wohlgefällige Weiſe ſein Lob verkündigen, als bis unſer Herz die gehörige Ehrfurcht vor ſeiner Gröſſe empfindet. Unſer Herz kann keinen gröſſern Gedanken haben und unterhalten, als fleiſſiges Andenken an Gottes Gröſſe und Herrlichkeit und anhaltendes Gefühl von ſeiner Allgegenwart.

Endlich verpflichtet uns die Gröſſe und Herrlichkeit unſers Gottes zur Verkündigung derſelben durch unſer ganzes Leben. So wie die Güte eines Baums aus ſeinen Früchten erkannt und beurtheilt wird: ſo iſt ein gebeſſerter Wandel, ächte Tugenden ſind allein ein ſichres Kennzeichen und wahrer Probirſtein, ob wir die Gröſſe und Herrlichkeit Gottes gehörig fühlen und ſie würdig mit unſerem Munde preiſen. Darum ſagt auch Chriſtus: laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure guten Werke ſehen und euren Vater im Himmel preiſen.

Anwendung.

Da nun die Gröſſe und Herrlichkeit unſers Gottes euch heute aufs neue verkündigt iſt: ſo ermahne ich euch, Geliebteſte, recht herzlich: ſeyd aufmerkſam auf jede Gelegenheit, dieſe göttliche Gröſſe und Herrlichkeit immer mehr zu erkennen, preiſet ſie mit eurem Munde, fühlet ſie Ehrfurchtsvoll in euren Herzen, verkündigt ſie durch euer Gottgeweihtes Leben. Zulezt ermahne ich euch mit den ſchönen Worten David's (Pſ. 107, Vers 1): Danket dem Herrn, denn er iſt freundlich und ſeine Güte währet ewiglich. Amen.

XXXXIX.

Von der chriſtlichen Verſöhnlichkeit, am 6ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Liebreicher und Erbarmungsvoller Vater aller Menſchen, der du in deiner Liebe gegen Alle, auch bey den gröſten Uebertretungen deiner Gebote, womit wir uns deiner Liebe unwürdig machen, nicht ermüdeſt! der du unabläſſig durch deine Gnadenwohlthaten ſucheſt, was verlohren iſt, und immer bereit biſt, deinen Beleidigern zu vergeben, wenn ſie nur bald in Buſſe und Glauben dir zu Fuſſe fallen und deine Gnade ſuchen. Ach! Gott! wo iſt ein ſolcher Gott, wie du biſt, der die Sünde vergibt und heilet alle unſre Uebertretung! Wir erſcheinen heute, durchdrungen von Bewunderung deiner Allgüte, und voll Schaam über unſer unwürdiges Betragen vor deinem Throne und bitten dich herzlich um Vergebung wegen unſrer bisherigen Sünden. Schenke uns doch deine Gnade, daß wir, nach deinem Betragen gegen uns Sünder, ſuchen, wie wir unſern Beleidigern verzeihen, denen du verzeiheſt, die deine Kinder und Erlöſete Jeſu Chriſti ſind. Stehe uns bey unſrer heutigen Betrachtung bey, um Jeſu Chriſti willen, in deſſen Namen wir dich darum bitten. V. U.

Evan=

Evangelium.

Matth. V. 17 — 26.

Jeſus ſprach: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen. Ich bin nicht kommen aufzulöſen, ſondern zu erfüllen; denn ich ſage euch: wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleineſte Buchſtabe, noch ein Tittel vom Geſetze, bis daß es alles geſchehe. Wer nun eines von dieſen kleineſten Geboten auflöſet, und lehret die Leute alſo, der wird der kleineſte heiſſen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heiſſen im Himmelreich. Denn ich ſage euch: Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollt nicht tödten, wer aber tödtet, der ſoll des Gerichtes ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch: wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig. Wer aber zu ſeinem Bruder ſaget: Racha, der iſt des Rahtes ſchuldig. Wer aber ſaget: du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfre deine Gabe. Sey willfertig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege biſt, auf daß dich der

Wiederſacher nicht dermahleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen. Ich ſage dir: wahrlich, du wirſt nicht von dannen herauskommen, bis du auch den lezten Heller bezahleſt.

Abhandlung.

Die eben verleſenen Worte, meine andächtigen Zuhörer, ſind ein Stück aus der unnachahmlichen Rede Jeſu Chriſti an das, ihm zudrängende, Volk, welche, weil er ſie von einer Anhöhe herab hielt, gewöhnlich Chriſti Bergpredigt pflegt genannt zu werden. Die ganzen drey Capitel Matthäi, darinn dieſer Vortrag enthalten iſt, ſind voll unnachahmlicher Erhabenheit, drücken die vortrefliche, bisher unbekannte, Sittenlehre unſers Erlöſers am beſten aus, und ſtellen Gott und die Menſchen in den gehörigen Verhältniſſen, und Zeit und Ewigkeit in ihrer nothwendigen Verbindung, vor. Jeder Chriſt, der ſeinen Heiland liebt, und dem daran gelegen iſt, ſich recht von ſeiner Lehre zu unterrichten, kann dieſes koſtbare Stück der Bibel nicht genug leſen. In den Worten, welche unſer heutiges Evangelium ausmachen, verſichert Jeſus Chriſtus auf das deutlichſte, er ſey nicht gekommen, das Alte Teſtament ganz abzuſchaffen, ſondern es vielmehr zu erfüllen, das heißt, zu vollenden, vollſtändiger zu machen, den darinn enthaltenen Unterricht zu erweitern und in ein helleres Licht zu ſetzen. Nie ſollen die Schriften des Alten Teſtaments abgeſchaft werden. Bis ans Ende der Welt ſollen ſie ihr göttliches Anſehen behalten. Er verſichert, daß der, welcher eines der geringſten dieſer Gebote aufhebe oder abſchaffe, kein Glied ſeines Reiches ſey, wer ſie aber ausübe und lehre, der gehöre zu ſeinem Reiche. Wenn Jemand eine ſo verſtümmelte und eigennützige Tugend beſitze, als die Phariſäer und Geſetz-

gelehr-

gelehrten, welche blos beym Buchſtaben und bey der äuſſern That des Geſetzes ſtehen blieben, ſo ſey das ein gewiſſes Zeichen, daß er noch kein Chriſt ſey. Die gewönlichen Geſetzgelehrten hielten nur den nach dem fünften Gebote vor ſtrafbar, welcher mordete. Unſer Heiland erklärt auch den Zorn ohne Ueberlegung, das Schmähen, das Verketzern vor höchſtſtrafwürdig. Kein Opfer ſey Gott angenehm, das aus einem unverſöhnlichen Herzen komme. Man ſolle ſeinen Beleidigern zuvor verzeihen, oder ſich mit denen ausſöhnen, die man beleidigt habe, alsdenn erſt werde man Gott mit ſeiner Gabe willkommen ſeyn. Hier in dieſer Zeit finde die Ausſöhnung mit dem beleidigten Theile noch ſtatt; habe uns erſt der Tod in dem unverſöhnlichen Zuſtande angetroffen, ſo ſey es zu ſpät, wir würden nun dem unerbittlich-gerechten Gerichte Gottes übergeben. Dis iſt der Sinn des euch verleſenen Evangelii. Laßt mich unter dem Beyſtande Gottes daher Gelegenheit nehmen, heute

Von der Pflicht der chriſtlichen Verſöhnlichkeit

zu handeln. Wir wollen 1) ihre Beſchaffenheit und Quellen unterſuchen und 2) die dringenden Bewegungsgründe dazu in Erwägung ziehen.

Ewig Heil iſt dem beſchieden, der nach frommer Eintracht ſtrebt. Höchſter! gib uns deinen Frieden, der zur Sanftmuth uns erhebt. Er regiere Herz und Sinnen; denn, wenn er das Herz regirt, wird, was zu der Zwietracht führt, niemahls Uebermacht gewinnen: bis einſt in der Herrlichkeit ew'ger Friede uns erfreut! Amen.

Erſter Theil.

Da nicht alle Menſchen gleiche Gemüthsart, gleiche Erziehung oder gleiche Grundſätze haben, meine andächti-

gen Zuhörer, da ferner die Geſchäfte des Lebens ſich ſo mannigfaltig durchkreuzen, daß es faſt unvermeidlich wird, daß nicht des einen Vortheile von dem andern entweder in der Einbildung oder in der That geſchmälert werden ſollten: iſt es denn wol Wunder, wenn man in der Welt ſo viel von Beleidigungen hört? Hierzu kömmt die Empfindlichkeit, welche bey den Menſchen entweder angeboren, oder durch die Erziehung hervorgebracht, oder erſt durch eine Lieblingsleidenſchaft geſtärkt worden iſt. Dieſe reizt den Menſchen, oft Beleidigungen zu ſuchen, wo ſie gewiß nicht ſind. Der Muthwille oder die Schadenfreude Andrer hezt oft dieſe Empfindlichkeit auf und reizt ſie ſo, daß man, ohne doch in der That beleidigt worden zu ſeyn, nun würklich anfängt, ſelbſt zu beleidigen. Wendet das bisher Geſagte auf die Ehrgeizigen, auf die Wollüſtigen, Geldgeizigen und andre menſchliche Leidenſchaften an, und es wird euch nicht ſchwehr fallen, ausfindig zu machen, woher in der Welt die vielen Beleidigungen entſtehen, worüber Klage in der Hütte, wie auf dem Throne, in dem kindiſchen Alter, wie in dem Alter der Greiſe, geführet wird.

Alle dieſe Beleidigungen, davon man täglich ſo viel hört, und die einen betrübten Einfluß auf die Glükſeligkeit der Welt haben, welche ſie offenbar ſtören, ſind nun ein ſicherer Beweis, daß die chriſtliche Religion, welche eigentlich alle Gemüther vereiniget, wenn ſie rechte Wurzel gefaßt hat, daß dieſe, ſage ich, die Herzen der Menſchen noch nicht recht durchdrungen habe. Denn wie können Chriſten, welche durch ihre Religion mit ſo feſten Banden vereiniget werden, Kinder eines himmliſchen Vaters, Erlöſete Jeſu Chriſti, Erben eines Himmels, wie können ſich die ohne Schaam beleidigen, oder mit Grunde von ihren Brüdern Beleidigungen erwarten? Wenn aber ja der traurige Fall eingetreten iſt, daß wir beleidiget haben oder beleidigt ſind, ſo müſſen wir die Sonne nicht über unſern

Zorn

Zorn untergehen laſſen, ſondern uns verſöhnen, ehe ſind wir Gott nicht angenehm.

Die Verſöhnlichkeit iſt unſerm verderbten Geſchlechte eine ſehr ſchwehre, aber den Chriſten nicht unmögliche und nach dem Befehl Chriſti höchſtnothwendige, Tugend. Sie beſteht in der lebendigen Neigung, die Beleidigungen Andrer zu vergeben. Jeſus Chriſtus vergab ſeinen ärgſten Feinden, und betete noch am Creuze für ſie: Vater vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Und Gott verzeiht noch täglich uns Sündern ſo viele Uebertretungen ſeiner Gebote und erzeigt uns noch täglich ſo viel Gutes, er läſſet ſeine Sonne aufgehen, über Böſe und Gute, er läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte. Sollten wir nun nicht auch die geringern Beleidigungen unſerer Mitmenſchen verzeihen, da uns Gott weit gröſſere verziehen hat? Sollten wir uns nicht über unſern Nächſten erbarmen, wie Gott ſich über uns erbarmt hat? Wir ſollen alſo nicht Böſes mit Böſes vergelten, ſondern dagegen ſegnen, daß wir Kinder unſers lieben Vaters im Himmel bleiben. Wer mit ſeinem Bruder, ſagt unſer Heiland im heutigen Evangelio, ohne Urſach zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig. Wer aber zu ſeinem Bruder ſaget: Racha! (du Nichtswürdiger) der iſt des Raths ſchuldig. Wer aber ſaget: du Narr: (das heißt: Atheiſt, Gottesläugner, wer ihn verketzert, oder ihm ſeine Seligkeit abſpricht) der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf den Altar opferſt und wirſt allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfre deine Gabe. Sey willfertig, günſtig, wohlwollend, verſöhnlich, deinem Widerſacher bald, dieweil du noch

bey ihm auf dem Wege biſt, auf daß dich der Widerſacher nicht dermahleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen. Ich ſage dir: wahrlich, du wirſt nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahleſt Mache, dis iſt der Sinn der Rede Jeſu, mit deutlichern Worten, mache, daß dich der Tod nicht in deiner Unverſöhnlichkeit übereile und dich in die Hände des unpartheyiſchen und geſtrengen Richters liefere, welcher einem jeglichen gibt nach ſeinen Werken, ewige Glükſeligkeit den redlichen Frommen, und ewiges Unglük den halsſtarrigen Gottloſen. Wir ſollen alſo unſern Beleidigern gern verzeihen und wieder freundſchaftliche Hände bieten, und diejenigen, welche wir beleidigt haben, bald und herzlich um Vergebung bitten, nichts von altem Groll in unſrer Seele aufkommen laſſen, ſondern Gottes Betragen gegen uns zum Muſter unſers Verhaltens gegen unſre Brüder nehmen. Gott aber hat uns geliebet und ſeinen Sohn zum Erlöſer gegeben, da wir noch ſeine Feinde waren.

Ihr kennt nun, meine Brüder, die Natur und Beſchaffenheit der chriſtlichen Verſöhnlichkeit; ich habe euch verſprochen, im erſten Theile meiner Predigt, auch noch die Quelle dieſer Tugend zu zeigen. Die chriſtliche Verſöhnlichkeit entſpringt aus der uns befohlnen, auch auf Feinde ſich zu erſtreckenden, herzlichen, thätigen und allgemeinen Menſchenliebe. Wie Gott uns alle liebet, ſo ſollen wir alle Menſchen lieben. Wie Gott uns herzlich liebet, indem er ſo gar ſeinen eingebohrnen Sohn für uns gegeben hat, ſo ſollen auch wir nach dem Wohl unſres Nächſten aufrichtig und eifrig begierig ſeyn. Wie Gott gar nicht abläßt, uns thätige Proben ſeiner unendlichen Liebe und Gnade zu geben, ſo ſollen wir auch beſtändig in unſrer Menſchenliebe ſeyn. Und da Gott uns aus freyer

Gnade,

Gnade, um unſers beſten willen, ſo unausſprechlich liebt, ſo ſollen auch wir unſre Mitmenſchen recht uneigennützig und grosmüthig lieben, ſelbſt diejenigen, welche unſre Liebesdienſte gar nicht erwiedern können, ſogar denn, wenn wir keinen Ruhm davon haben; Undankbahre ſogar und Feinde ſollen wir lieben, ohne uns durch Hinderniſſe oder eigne Vortheile davon abhalten zu laſſen. Denn alle Menſchen ſind Kinder eines Vaters im Himmel, Abkömmlinge eines urſprünglichen leiblichen Vaters, ſichtbare Bilder Gottes, Erlöſete Jeſu Chriſti, Glieder eines Leibes, deſſen Haupt Chriſtus ſelbſt iſt, Erben endlich des ewigen Lebens. Wer ſo nach dem Beyſpiele Gottes, Jeſu Chriſti und der Engel ſeine Brüder liebt, der ſoll unausſprechliche und ewig daurende Belohnungen von Gott erhalten, ja das Maaß von Menſchenliebe ſoll die Regel ſeyn, wornach dereinſt das Gericht ſoll gehalten werden. Wer ſich dieſer Menſchenliebe recht befleiſſigt, ſagt, Freunde, wie kann der ein unverſöhnliches Herze haben?

Andrer Theil.

Nachdem ich euch nun die Beſchaffenheit und die Quelle der chriſtlichen Verſöhnlichkeit gezeigt habe, ſo laßt uns nun noch die **Bewegungsgründe** kennen lernen, welche uns Chriſten antreiben müſſen, die Beleidigungen Andrer zu verzeihen. Gott iſt nämlich ſo herablaſſend, daß er außer ſeinem Befehle, welcher allein ſchon hinreichend wäre, uns noch Bewegungs- und Aufmunterungsgründe zur Ausübung unſrer Pflichten gibt.

Der erſte Bewegungsgrund zur Verſöhnlichkeit iſt folgender: **Unſere Feinde ſind Erlöſete Gottes.** Es kann ſeyn, daß ſie uns ſehr beleidiget haben, aber wir ſollen doch nicht vergeſſen, daß Gott auch für ſie ſeinen Sohn in die Welt geſendet habe, um ſie ſelig zu machen. Höret,

ket, was Paulus ſagt: (1 Tim. II. 1 — 6.) So ermahne ich nun, daß man für allen Dingen zuerſt thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung für alle Menſchen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen, in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Denn ſolches iſt gut, dazu auch angenehm vor Gott unſerm Heylande, welcher will, daß allen Menſchen geholfen werde, und zur Erkänntnis der Wahrheit kommen. Denn es iſt ein Gott und ein Mitler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus Jeſus, der ſich ſelbſt gegeben hat für alle zur Erlöſung. Sie ſind alſo durch eben den Heiland erlöſet, auf welchen wir aufſehen, als auf den Anfänger und Vollender unſers Glaubens. Sollten wir alſo ihnen nicht verzeihen, wie Gott uns verziehen hat?

Mein zweiter Bewegungsgrund: Gott ſelbſt erzeiget unſern Feinden viele Wohlthaten. Dieſen Grund gebraucht unſer Heiland in eben dem Capitel, daraus unſer Evangelium genommen iſt, (v. 44 ff.) um die Menſchen zur Liebe der Feinde und zur Verſöhnlichkeit zu ermuntern: Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel. Denn er läſſet ſeine Sonne aufgehen über die Böſen und Guten und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte. — Darum ſollt ihr vollkommen ſeyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Wenn wir die Menge der Gaben betrachten, welche Gott uns täglich erzeigt, ſelbſt den Uebertretern ſeiner Gebote, ſo müſſen wir uns ja ſchämen, wenn wir noch ein unverſöhnliches Herz haben wollten.

Der

Der dritte Bewegungsgrund; die feindſeligen Begegnungen anderer betreffen uns unter der göttlichen Regirung, und ſind daher für uns würklich vortheilhaft. Alles, was wir erdulden, alſo auch Unrecht, Leiden und Trübſal ſtehet unter Gottes Vorſehung und denen, die Gott lieben, müſſen ja alle Dinge zum Beſten dienen. (Rom. VIII. 28.) Wir wiſſen nicht, wozu dieſe Läſterung, jene Verfolgung, jene Kränkung uns gut ſeyn kann. Gott aber, der auch aus dem, was uns undurchdringliche Finſternis zu ſeyn ſcheinet, das hellſte Licht hervorbringen kann, verhängt ſolche Beleidigungen zu unſerm Beſten über uns. Sollten wir uns alſo nicht gegen unſre Beleidiger beſänftigen laſſen, nicht bereit ſeyn, uns mit ihnen zu verſöhnen? Ohne Gott kann uns nichts betreffen. Seine ſich über Alles erſtreckende Vorſehung wacht über das Gröſſeſte, wie über das Kleineſte. Wir wollen alſo ja geneigt ſeyn unſern Widerſachern bald, dieweil wir noch bey ihnen auf dem Wege ſind, ehe der Tod uns übereilt.

Durch die Verſöhnlichkeit verſchaffen wir viertens uns ſelbſt viele Vortheile. Wir erſparen uns manchen Kummer und manche Beängſtigung, ſetzen uns nicht in die Gefahr, weiter beleidigt zu werden, verhüten unſrer Geſundheit manchen Schaden, gewinnen uns durch unſer liebreiches Betragen viele Freunde und befeſtigen uns immer mehr in der Gnade Gottes. Die Freude iſt auch nicht geringe, welche uns das Bewußtſeyn gibt, einen Sieg über uns ſelbſt davon getragen zu haben. Durch Verſöhnlichkeit bewahren wir uns vor der Gefahr der Verſtockung und Verhärtung. Wer ſehr lange mit ſeinem Nebenmenſchen gezürnt hat, deſſen Herz wird ordentlich verhärtet gegen ihn und endlich iſt es faſt unmöglich, es noch zu erweichen. Welch' ein Schimpf aber iſt es nicht vor einen Chriſten, ein hartes und unverſöhnliches

Herz zu haben! Ein unverſöhnlicher Menſch verliert leicht alles Zutrauen der Menſchen. Denn wer wollte einem Hartherzigen ſein Leben, ſein Glük, ſeine Geſundheit oder das Wohl ſeiner Seele anvertrauen! Ein Unverſöhnlicher darf ſich nicht mit der Gnade Gottes ſchmeicheln. Denn Gott will ausdrüklich, daß wir durch ſeine Wohlthaten erweicht werden und ſie uns antreiben laſſen ſollen, eben ein ſolches Herz gegen unſre Mitmenſchen, auch ſogar gegen unſre Feinde, zu haben. Es ſind gewiß nicht geringe Vortheile, welche uns die Verſöhnlichkeit verſchaft.

Vorzüglich aber muß uns fünftens das Beyſpiel Jeſu Chriſti zur Feindesliebe und zur Verſöhnlichkeit antreiben, welcher uns auch in dieſem Stücke ein Muſter gegeben hat, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen. Höret hierüber, was Petrus ſchreibt (I, 2, 21—23.): Dazu ſeyd ihr berufen, ſintemal auch Chriſtus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen ſeinen Fußſtapfen, welcher keine Sünde gethan hat, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden, welcher nicht wiederſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er litte: er ſtellete es aber dem heim, der da recht richtet — Er verzieh allen ſeinen Feinden, welche ihn doch ſo gröblich beleidigt hatten.

Endlich muß uns zur Ausübung dieſer erhabnen Tugend Gottes ausdrüklicher Befehl antreiben. Auſſer unſerm Evangelio haben wir eine merkwürdige Stelle (Röm. XII. 14. ff.): Segnet, die euch verfolgen, ſegnet und fluchet nicht — Vergeltet Niemand Böſes mit Böſem — Iſts möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habet mit allen Menſchen Friede. Rächet euch ſelber nicht, meine Liebſten, ſondern gebet Raum dem Zorn Gottes, denn es ſtehet geſchrie-

ſchrieben: die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn, dürſtet ihn, ſo tränke ihn, wenn du das thuſt, ſo wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammlen, das heißt: ſein kaltes Herz durch Liebe erweichen, ihn dadurch beſchämen und auf andre Geſinnungen bringen, laß dich nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit Gutem. Gewiß erhabne Worte, welche die Vortreflichkeit und Heilſamkeit unſrer allerheiligſten Religion vor allen übrigen in der Welt beweiſen!

Anwendung.

Da habe ich euch heute, nach Anleitung unſres Evangelii, eine, bey unſern jetzigen Zeiten nicht genug einzuſchärfende, Chriſtenpflicht, die chriſtliche Verſöhnlichkeit, ans Herz gelegt. Ihr kennt nun aus dem erſten Theile ihre Beſchaffenheit und Quelle, die ächte Menſchenliebe, und aus dem zweiten, die dringenden Bewegungsgründe dazu. Alle unſre Beleidiger ſind ja Erlöſete Gottes; Gott ſelbſt erzeiget unſeren Feinden viele Wohlthaten. Unter Gottes Vorſehung begegnen uns alle feindſeligen Aeuſſerungen unſers Nächſten, darum ſind ſie uns gewis vortheilhaft. Die Verſöhnlichkeit iſt für uns eine Quelle nicht geringer Vortheile. Jeſus Chriſtus, unſers Glaubens Anfänger und Vollender, gab uns ein ſo erhabnes Beyſpiel zur Verſöhnlichkeit, und endlich hat Gott dieſe Tugend gerade zu als eine ganz unentbehrliche Eigenſchaft eines wahren Chriſten befohlen. Möchte doch meine heutige Predigt auf eure Gemüther recht würken, meine andächtigen Zuhörer, und alle die rachgierigen und feindſeligen Geſinnungen, womit die Chriſten gewöhnlich jede, oft unverſchuldete, Beleidigung ihres Nächſten aufnehmen, gänzlich vertilgen! dann würden der elenden Streitigkeiten, der Proceſſe oft um

Nichts,

Nichts, der jämmerlichen Schlägereyen und andrer elenden Ausbrüche des Zorns und der Rache, welche Leib und Seele ſo nachtheilig ſind und oft theuer zu ſtehen kommen, in der Welt weniger werden. Ich ermahne euch noch zuletzt mit den Worten Petri: Seyd alleſamt gleich geſinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich, vergeltet nicht Böſes mit Böſem, oder Scheltwort mit Scheltwort, ſondern dagegen ſegnet, und wiſſet, daß ihr dazu berufen ſeyd, daß ihr den Segen ererbet. (1 Pet. III. 8. 9.)

Nun, ſanftmüthiger und von Herzen demüthiger Weltheyland, der du ein ſo mitleidiger und barmherziger Hoherprieſter wareſt, mache doch auch unſre Herzen bereit, unſern Beleidigern zu verzeihen, wie du deinen Feinden vergeben haſt! Thue dis um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

L.

Von den traurigen Folgen der Verſchwendung,

am 7ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Mit gerührten Empfindungen der Dankbarkeit über deine fortgeſezte Huld und Vatertreue gegen uns Unwürdige nahen wir uns heute deinem Throne, Herr und Vater unſers Lebens, und preiſen dich von Herzen öffentlich in deinem Tempel, daß du uns leiteſt und führeſt, uns nicht allein Allen nothdürftigen Unterhalt ſchenkeſt, ſondern auch Manchen mehr gibſt, als die Nothdurft erfordert. Laß uns heute Alle aus deinem Worte lernen, daß es eine groſſe Sünde ſey, wenn Jemand deine Gaben verſchwendet. Nur ſparſame Haushälter gefallen dir wohl. Wir erflehen uns zur Anhörung deines Wortes deinen Segen, indem wir im Namen Chriſti alſo zu dir beten. V. U.

Evangelium.

Marc. VIII. 1 — 9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu eſſen, rief Jeſus ſeine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: Mich jammert des Volks,

denn

denn ſie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu eſſen; und wenn ich ſie ungegeſſen von mir heim lieſſe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten: denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: woher nehmen wir Brod hier in der Wüſten, daß wir ſie ſättigen? Und er fragte ſie: wie viel habt ihr Brodte? Sie ſprachen: ſieben. Und er gebot dem Volke, daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und er nahm die ſieben Brodte, und dankete und brach ſie und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie dieſelbigen vorlegeten; und ſie legten dem Volke vor. Und hatten ein wenig Fiſchlein: und er dankete und hieß dieſelben auch vortragen. Sie aſſen aber und wurden ſatt, und huben die übrigen Brocken auf, ſieben Körbe. Und ihrer waren bey viertauſend, die da geſſen hatten: und er ließ ſie von ſich.

Abhandlung.

Wie Alles, was der groſſe Erlöſer des Menſchengeſchlechts redete und that, äuſſerſt lehrreich für die Menſchen iſt: ſo können wir, meine Andächtigen, aus dieſem Evangelio ebenfalls ſehr viel lernen. Das häufige Zuſtrömen des Volks zu Jeſu von allen Orten muß uns Kaltſinnige aus unſerm Schlummer erwecken, und uns antreiben, mit Ueberwindung des Irrdiſchen und Zeitlichen hauptſächlich im Ewigen und Himmliſchen unſre wahre Glükſeligkeit zu ſuchen. Eben dis Evangelium lehrt uns: daß die Vorſehung Gottes da Rath zu ſchaffen wiſſe, wo die Hülfe der Menſchen aufhört. Wer kann ſich nun noch weigern, mit Gebet und Dankſagung die Nahrungsmittel zu genieſſen, da wir den Erlöſer die wunderthätige Speiſung nicht ohne

Dankſagung verrichten ſehen? Auch dis lehrt unſer Text: daß Gott es ſey, welcher in die Speiſen den Segen und die Kraft, uns zu ſättigen, geleget habe. Ich will aber bey dem Schluſſe des Evangelii heute ſtehen bleiben, in welchem geſagt wird: daß ſie die übrigen Brocken in Körben aufgehoben hätten. Hieraus habe ich, als ich zulezt über dis Evangelium predigte, von der Tugend der Sparſamkeit geredet; heute ſoll mich das dieſer Tugend entgegen ſtehende Laſter beſchäftigen. Ich will euch unter göttlichem Beyſtande

Von den traurigen Folgen der Verſchwendung

unterhalten, und zwar 1) in Rükſicht auf den Leib und die zeitlichen Umſtände und 2) in Betracht unſrer unſterblichen Seele.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Es iſt eine traurige Erfahrung, welche man in der Welt ſo oft macht, daß die Menſchen nicht auf der Mittelſtraſſe bleiben, ſondern von einem Abwege auf den entgegenſtehenden Abweg gerathen. Dieſes Fehlers machen ſich auch diejenigen ſchuldig, welche Gott mit zeitlichen Gütern geſegnet hat. Die beiden Abwege, auf welchen man die Reichen dieſer Welt findet, ſind Geiz und Verſchwendung; die Tugend, welche zwiſchen beyden Laſtern in der Mitte liegt, iſt chriſtliche Sparſamkeit, welche den Werth des Reichthums für dieſe Welt einſieht und ihn recht gebraucht, ohne ihn wegzuwerfen oder zu vergöttern. Ein Verſchwender achtet das ihm anvertraute Vermögen nicht, er nimmt nicht Rükſicht auf den Endzweck,

zweck, zu welchem Gott ihm irrdiſche Güter anvertrauet hat, ſondern nach dem Wunſche ſeiner Begierden oder den Fordrungen ſeiner Freunde gibt er ſo lange her, als er geben kann. Der Verſchwender berechnet ſeine Ausgabe und Einnahme nicht mit einander, ihm fällt der Gedanke nicht ein: iſt auch ein Verhältnis zwiſchen dem Preiſe und der Sache, welche du kaufſt? Iſt der Gegenſtand, an welchen du dieſe Summe wendeſt, auch eines ſolchen Aufwandes werth? So lange noch Geld da iſt, gibt er hin, was er hat, ohne Ueberlegung, ohne gehörige Schätzung. Die Verſchwendung ſtreitet mit der göttlichen Ordnung, widerſpricht ſeiner Weisheit und iſt alſo eine groſſe Beleidigung des Allerhöchſten. Mit ihr kann keine ächte Religion, kein Chriſtenthum beſtehen. Ich will aber heute beſonders bey den traurigen Folgen ſtehen bleiben, welche die Verſchwendung für uns und unſre Mitmenſchen hat. Der Verſchwender thut ſich und den Seinigen, überhaupt der menſchlichen Geſellſchaft, ſehr groſſen Schaden in Abſicht der zeitlichen Glükſeligkeit. Dis wird aus folgenden Sätzen erhellen:

Durch Verſchwendung wird Unmäſſigkeit und Unkeuſchheit befördert. Dis ſind gewöhnlich die Lieblingslaſter des Verſchwenders. Auf ſie wendet er ſeinen Reichthum und mit jedem Jahre wächſt er in dieſen ſchändlichen Laſtern. Iſt aber etwas, was dem Leibe und der leiblichen Glükſeligkeit ſchädlich iſt, ſo iſt es Verſchwendung, welche die Geſundheit fürchterlich zerſtört und alle Freuden des Lebens, alle zeitliche Glükſeligkeit untergräbt. Daß ſo viele Menſchen gerade nur ſo viel haben, als ſie zu ihrer Nothdurft gebrauchen, darinn iſt eine groſſe Weisheit Gottes ſichtbar. Denn nur wenige Reiche hüten ſich vor der Verſchwendung, die meiſten thun ſich alſo ſelbſt durch ihre Unmäſſigkeit und Unkeuſchheit den allergröſten Schaden. Nur Mäſſigkeit und Arbeitſamkeit ſind die

Tugen=

Tugenden, bey welchen wir die Geſundheit erhalten, uns unſres Lebens freuen und an der irrdiſchen Glükſeligkeit einigen Geſchmak finden können.

Der Verſchwender ſtürzt ferner ſich und die Seinigen in Armuth. Der Reichthum, welchen er durchbringt, war von ſparſamen, mäſſigen und arbeitſamen Vorfahren erworben worden. Seine Pflicht wäre, ſich als den Verwalter dieſes gefundnen und ihm anvertrauten Gutes anzuſehen, durch ſeinen Fleis, durch ſeine Sparſamkeit das Vermögen zu vergröſſern, um es auf ſeine Nachkommen zu bringen. Hierauf muß der ordentlichſte Chriſt bedacht ſeyn; es können ihn unvorhergeſehene Zufälle treffen, wo es ihm ſehr zu Gute kömmt, wenn er etwas geſpart hat. Wie traurig aber iſt es nicht, Menſchen in der Welt zu ſehen, welche nicht allein ſich ſelbſt durch ihre Verſchwendung alles zeitlichen Vermögens berauben, ſondern auch ihre Kinder in die kläglichſte Armuth ſtürzen. Jede Thräne, jede Klage ſolcher unglüklichen Kinder, welche nun nicht recht erzogen werden können, oft von dem verſchwendriſchen Vater gleiche Triebe aufgeerbt bekommen haben, ſind ja gleichſam Dolche, welche das Herz des Verſchwenders, wenn nicht alles edle Gefühl in ihm erſtorben iſt, durchbohren müſſen.

Der Verſchwender macht aber nicht allein ſich und die Seinigen in Abſicht des zeitlichen Wohlſtandes ſehr unglüklich, ſondern auch viele andre Menſchen macht er gleicher Sünden theilhaftig und zerſtört ihre leibliche Glükſeligkeit. Der Verſchwender ſündigt ſelten alleine, ſondern gewöhnlich in Geſellſchaft. Wie manchen Menſchen ruft er von ſeiner Berufsarbeit ab und macht ihn bequem und träge! Wie manchen gewöhnt er zum Saufen und andern ſchändlichen Ausſchweifungen! Und ſo

ſchadet der Verſchwender nicht allein ſich und ſeiner eignen Familie, ſondern auch den Kindern derer, welche er mit in ſeine Geſellſchaft zieht. Da aber das Chriſtenthum von uns verlangt, daß wir auch für die leibliche Glükſeligkeit unſrer Brüder beſorgt seyn ſollen, ſo kann Jeder von euch ſelbſt leicht den Schluß machen, wie ſehr der Verſchwender gegen die Vorſchriften der Religion Jeſu, welche auf unſre Glükſeligkeit abzwekt, ſündige. Ich will dieſen Gegenſtand jezt nicht weiter ausführen. Denn ſchon hieraus erhellet deutlich, wie ſehr der Verſchwender ſich und den Seinigen, auch ſeinen Mitmenſchen, in Abſicht der zeitlichen Glükſeligkeit ſchade.

Andrer Theil.

Eben ſo traurig und noch trauriger ſind die Folgen der Verſchwendung für die Seele. Der Verſchwender thut ſeiner eignen Seele, den zarten Seelen ſeiner Kinder, und den Seelen ſeiner Mitgeſellſchafter den gröſten Schaden. Dis wird aus folgenden Säzen euch deutlicher und einleuchtender werden.

Ich nehme das als einen allgemein anerkannten Grundſaz an, daß das Glük der Seele in der Erkänntnis und Verehrung Gottes und der hierauf gebauten Menſchenliebe und himmliſchen Sinne beſtehe. Des Verſchwenders Seele wird aber durch fortgeſezte Unmäſſigkeit, Unkeuſchheit und ſinnliche Zerſtreuungen jeder Art ſo verdorben, daß er zuvörderſt alle Mühe und Anſtrengung ſcheut, welche zur Erlangung, Erhaltung und Erweitrung ſo wol der Religionserkänntnis, als auch der nöthigen Einſicht in ſeine Berufsgeſchäfte nöthig iſt. Wir haben in der Welt nichts ohne Mühe und Arbeit. Zur Erlernung jeder Wiſſenſchaft, eines jeden Handwerks gehört Anſtrengung. Selbſt die

Religi-

Religionswahrheiten lernen wir in der Jugend nicht ohne Mühe und müſſen bey fortgeſezten Jahren ſie durch öftere Wiederhohlung erweitern und immer lebendiger in der Seele machen. Des Verſchwenders Seele wird aber zu ſchlaff für jeden männlichen Entſchlus und für jede Anſtrengung. Die Erkänntnis Gottes verlangt auch ſeinen Dienſt, die Einſicht in unſre Berufsarbeit erfordert auch Ausübung.

Dieſe Mühe, dieſe Anſtrengung und Verſagung oder Aufopferung, womit der Dienſt Gottes und die Abwartung unſrer Berufsgeſchäfte verbunden ſeyn ſoll, ſcheut der Verſchwender gleichfalls. Wer aber zu träge iſt, die Pflichten gegen Gott zu erfüllen und ſein eigen Wohl zu beſorgen; wie kann man von dem Pflichten der Menſchenliebe erwarten?

Der Verſchwender beraubt alſo auch ſeine Seele der Freuden, welche die Ausübung der ächten Menſchenliebe gewährt. Zwar ſcheint es, als wenn die Menſchenliebe ſich mit der Verſchwendung ſehr gut vertrüge. Aber genau unterſucht, erſtrekt ſich die Liebe eines ſolchen Verpraſſers bloß auf ſeine Geſellſchafter und Mitverſchwender. Allgemeine, aus der Liebe Gottes entſprungne, ächte Menſchenliebe iſt nicht bey ihm zu ſuchen.

Der himmliſche Sinn, die Geringſchätzung des Gegenwärtigen in Vergleichung mit dem Himmliſchen, das Verlangen bey der Quelle aller Glükſeligkeit, bey Gott, durch nähere Gemeinſchaft zu ſeyn, wird durch die anhaltende Sinnlichkeit aus der Seele des Verſchwenders vertrieben. Hierdurch aber wird ein deutliches Gebot des Chriſtenthums übertreten, welches nicht ohne groſſen Nachtheil des Uebertreters geſchehen kann, da alle Gebote des Chriſtenthums zu unſrer Glükſeligkeit gegeben ſind.

Und endlich eben hierdurch, daß ſich der Verſchwender zu ſehr ans Irrdiſche, an den Genus vergänglicher Güter gewöhnt hat, erſchwehrt er ſich ſeine Leiden und den bevorſtehenden Tod. Wer ſich nie etwas verſagt, alles nach ſeinen Wünſchen genoſſen hat, wie peinlich muß dem Krankheit, Armuth und zulezt der Tod vorkommen? So ſehr unglüklich kann ein Menſch werden, welcher ſeine Seele nicht ſtärkt und aufrecht erhält durch Beſiegung des Körpers.

Gleiche Verderbung der Seele befördert der Verſchwender auch an ſeinen Kindern, deren Erziehung er hintanſezt und an ſeinen Mitgeſellſchaftern. Wer ſich aber ſelbſt an Leib und Seele Schaden thut und Andre in gleiches Unglük ſtürzt, den nennt man billig einen Erzböſewicht.

Anwendung.

Meine Andächtigen! Wir leben jezt in einer Zeit, in welcher ſich die Verſchwendung unter allen Ständen ausgebreitet hat und die wahre Quelle allgemeiner Klagen, des Verfalls des Wohlſtandes, der Abnahme des Chriſtenthums iſt. In Kleidern, für Eſſen und Trinken wird von Manchen auch unter uns mehr ausgegeben, als der Stand und die Einnahme erlaubt. Nachläſſigkeit in Erlernung, ſo wie in der Ausübung, der Religion, Trägheit in den Berufsarbeiten ſind traurige Begleiter der Verſchwendung. Man verſagt ſich keine Freuden, keine Wünſche, ſo lange noch etwas da iſt. Dieſe Verſchwendung hat ganze Reiche, mächtige Städte herabgebracht: wie unglüklich muß der Mittelmann werden, wenn er ihren Lockungen folgt! Man überſieht nicht gleich die Folgen, und wird auch nicht gleich im ganzen Umfange ein Verſchwender, aber den Grund zu dieſem groſſen Laſter kann man auf einmal legen,

gen, ſo bald man die nöthige Vorſicht aus den Augen ſezt, mit welcher man ſeinen Haushalt führen, ſeine Einnahme mit der Ausgabe vergleichen muß. Verſagt euch auch erlaubte Freuden, um nicht zu ſinnlich zu werden; betet, arbeitet fleiſſig, ſeyd mäſſig und ſparſam, habt Ehrfurcht noch gegen die verſtorbnen Eltern oder Vorfahren, von welchen ihr Güter ererbet habt, daß ihr bis an eur Ende eur nothdürftiges Auskommen behalten, auch euren Kindern hinterlaſſen könnt, und in den Pflichten gegen Gott, euch ſelbſt und eure Mitmenſchen nicht gehindert werdet!

Nun, Herr! lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, denn du biſt unſer Gott! dein guter Geiſt führe uns auf ebner Bahn! Amen.

LI.

Von den ſichern Kennzeichen wahrer Chriſten,

am 8ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Heiliger und gerechter Gott, der du allein das Gute liebeſt und belohneſt, hingegen das Böſe haſſeſt und beſtrafeſt, wir kommen heute vor dein Angeſicht mit dem redlichen Vorſatze, deine heiligen Geſetze und Befehle immer mehr hochzuſchätzen und zur Richtſchnur unſrer Handlungen zu machen. Du biſt kein Gott, dem gottloſes Weſen gefällt; wer ruchlos iſt, bleibet nicht vor dir. Die Ruhmredigen beſtehen nicht vor deinen Augen, du biſt Feind allen Uebelthätern, du bringeſt die Lügner um und haſt Greuel an den Blutgierigen und Falſchen. Hilf uns doch immer mehr erkennen, daß der nur wahren Antheil an deiner Gnade in Chriſto Jeſu habe, der dich über alles liebt, dir vertraut, dich fürchtet und nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti ſich von Herzen aller Tugenden befleiſſigt; daß hingegen alle Scheinchriſten, welche blos das äuſſere Weſen des Chriſtenthums haben, aber ſeine Kraft verläugnen, daß dieſe dir misfällig ſeyn. Unſre heutige Betrachtung ſoll uns mehr mit den ächten Kennzeichen wahrer Chriſten be-

beſchäftigen. Was ſind wir aber ohne dich und deinen gnädigen Beyſtand? Wir erbitten uns alſo heute und allezeit deine mächtige, unſrer menſchlichen Schwachheit zu Hülfe kommende, Unterſtützung im Namen Jeſu. A. U.

Evangelium.

Matth. VII. 13 — 29.

Jeſus ſprach: Gehet ein durch die enge Pforte: denn die Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, der zur Verdamniß abführet, und ihrer ſind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte iſt enge, und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und wenig iſt ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor, vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen: inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe; an ihren Früchten ſollet ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen? oder Feigen von den Diſteln? Alſo ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen; darum an ihren Früchten ſollet ihr ſie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir ſagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweiſ-

ſaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Darum, wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der ſein Haus auf einen Felſen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewäſſer kam und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Haus, fiel es doch nicht: denn es war auf einen Felſen gegründet. Und wer dieſe meine Rede höret und thut ſie nicht, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewäſſer, und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Haus, da fiel es, und thät einen groſſen Fall. Und es begab ſich, da Jeſus dieſe Rede vollendet hatte, entſezte ſich das Volk über ſeiner Lehre: denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Abhandlung.

In dieſen erhabnen Worten der Bergpredigt, daraus ich euch ſchon heute vor vierzehn Tag ein Stück erkläret habe, zeigt unſer Heiland auf das deutlichſte, daß man ſich nicht ohne Fleiß in der Heiligung, ohne Mühe und Kampf wider die Sünde, den wichtigen Namen eines ächten Chriſten mit Recht beylegen könne. Wie man es in keiner Kunſt ohne eignen Fleis zu irgend einiger Vollkommenheit bringen könne, eben ſo wenig dürfe man hoffen im Chriſtenthum groſſe Schritte zu thun,

thun, wenn man ſich nicht, unerbittlich ſtrenge gegen ſeine böſen Begierden, der Chriſtlichen Frömmigkeit und Tugend, dazu ſein Leben uns Beyſpiel und Antrieb gebe, von Herzen widme und zum Eigenthum übergebe. Freylich finde man bey den Wollüſten dieſer Welt mehr Bequemlichkeit, mehr angenehme Täuſchung der Sinne; aber wer ſich ihren Lokkungen ergebe, der eile, freylich auf einem bequemern Wege und durch eine ſehr breite Thür, ſicher dem Verderben und der Verdamnis zu; hingegen der Weg der chriſtlichen Tugend und Frömmigkeit ſey zwar rauh und ſchmal, allein er führe, ob ſchon durch eine enge Pforte, gewiß zum Leben, zur wahren Glükſeligkeit. Auf dieſem Wege, müſſe jeder Chriſt wandeln und ſich durch die Beſchwehrden deſſelben ja nicht abhalten laſſen. Noch weniger müſſen wir auf die Menge ſehen, da ſelten die Warheit und Tugend von ſehr vielen erkannt, angenommen und ausgeübt werde, ſondern nur ein Eigenthum weniger edlen Seelen ſey. Vor ſolchen Lehrern müſſe ſich jeder Menſch hüten, welche äuſſerlich die Mine guter rechtſchafner Lehrer annähmen, aber durch ihre Werke zeigten, daß das Innere ihres Herzens höchſt verdorben ſey. Es verhalte ſich mit den Menſchen in dieſem Stücke ohngefähr, wie mit den Bäumen und andren Gewächſen. So wenig man von einem ſchlechten Baume gute Früchte, und umgekehrt böſe Früchte von einem guten Baume erwarten könne: eben ſo wenig könne der ein warhaftig guter Menſch ſeyn, der ſich noch in vorſezlichen Sünden und Laſtern herumwälze. Mancher bekenne den Namen Chriſti und gebe ſich vor ſeinen Apoſtel aus, welcher doch das verdorbenſte Herz habe und ein ſehr ſündliches Leben führe. Er, der Richter der Welt, werde dereinſt am Tage des entſcheidenden Weltgerichts blos auf das Betragen des Menſchen ſehen. Wolle alſo Jemand glüklich, ſicher, ruhig, zufrieden, über alle Stürme des Lebens und des Todes erhaben ſeyn, der müſſe ſich redlich beſtreben, ſeine Gebote auszuüben, wer das nicht thue, der befinde ſich in einem

höchſt ungewiſſen, allerley Unfällen, und endlich dem jämmerlichſten Ausgange unterworfnen, Zuſtande, und könne ſo wenig gewiſſe Ruhe und feſte Sicherheit haben, als derjenige, welcher ſein Haus auf den Sand gebauet habe. Was unſer göttlicher Heiland in dieſen erhabnen Worten von den Lehrern ſagt, das ſagt er auch von allen und jeden Chriſten. Ohne Fleis in der Heiligung, ohne wahre chriſtliche Frömmigkeit, ohne Ausübung der Gebote und ohne Nachahmung der Tugenden Chriſti kann Niemand ein wahrer Chriſt ſeyn. Dis ſoll mir heute Anlaß geben, euch unter Gottes Beyſtande:

Von den ächten Kennzeichen wahrer Chriſten

zu unterhalten. Laßt uns 1) ſehen, welches die ſichern Kennzeichen ſind, aus welchen ſo viele ſchlieſſen, daß ſie wahre Chriſten ſeyn und 2) die ächten Kennzeichen, welche unſer Text enthält, in Erwägung ziehen.

Oefn' uns die Ohren und das Herz, daß wir dein Wort recht faſſen; In Lieb und Leid, in Freud und Schmerz Es aus der Acht nicht laſſen: Daß wir nicht Hörer nur allein Des Wortes, ſondern Thäter ſeyn, Frucht hundertfältig bringen! Amen.

Erſter Theil.

Die ächten Kennzeichen wahrer Jünger Jeſu zu erkennen, meine andächtigen Zuhörer, muß uns Allen von dem äuſſerſten Gewichte ſeyn. Nicht, als ſollten wir uns zu unbefugten Richtern über unſre Brüder aufwerfen. Dis darf nicht die Abſicht einer ſolchen Unterſuchung ſeyn, ſonſt würden wir den wichtigen Anfang des Kapitels vergeſſen, daraus unſer heutiges Evangelium genommen iſt: Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Wir ſollen mehr unſer eignes Betragen ſorgfältig unterſuchen, und für uns oft die groſſe Frage anſtellen: leben wir

auch

auch ſo, wie Gott will, daß wir leben ſollen? Erfüllen wir auch ſeine ſo heilſamen Geſetze? Sind wir auch auf dem rechten Wege, welchen alle diejenigen wandeln müſſen, die zu Gott kommen, hier glüklich und zufrieden und in alle Ewigkeit ſelig werden wollen? Um uns ſelbſt auf dieſe groſſe, für unſer eignes zeitliches und ewiges Glük äuſſerſt wichtige, Frage, ohne Selbſtbetrug und Schmeichelen antworten zu können, müſſen wir Chriſten fleiſſig in der heiligen Schrift forſchen und die richtigen Kennzeichen ausfindig zu machen ſuchen, welche in dieſer Quelle des Lebens von den wahren Chriſten angegeben werden.

Da aber die Menſchen ſich ſo oft täuſchen und ſehr viele ſich einbilden, ſie wären die Gottgefälligſten Menſchen auf der Welt, da ſie es doch nicht ſind, ſo wollen wir erſtlich die unſichern **Kennzeichen** wahrer Chriſten in Ueberlegung nehmen, um ſo dann die **richtigen** deſto beſſer beſtimmen zu können.

Ein ſehr gewöhnliches Vorurtheil und unſicheres Kennzeichen, woraus viele ihr wahres Chriſtenthum erkennen wollen, iſt dieſes: **wir leben, nicht in groben Laſtern, folglich ſind wir wahre Chriſten!** Menſch, der du ſo ſprichſt, kennſt du auch die groben Laſter recht, welche Chriſtus allen ſeinen Verehrern verboten hat? Nicht blos Mord, Hurerey, Ehebruch, Diebſtahl, Meineid ſind grobe Laſter: ſondern auch Uebelreden, Lügen, Mangel der wahren, allgemeinen, herzlichen und thätigen Menſchenliebe, alle, auch noch ſo geheime, Arten der Ungerechtigkeit, Feindſchaft, Verfolgung, alle Faulheit, alle fortgeſezte, willkührliche Trunkenheit, jede vorſezliche Unterlaſſung der heiligen Pflichten gegen Gott, gegen uns ſelbſt, gegen unſre Mitmenſchen und beſonders gegen unſre Eltern, unſre Gatten, unſre Kinder, unſre Collegen, unſre Vorgeſezte und Untergebne, das Alles ſind vor dem Richterſtuhle des unpartheyiſchen Richters der Welt grobe Sünden, und wer ſie oft begehet und eine Fertigkeit darinn beſizt, grobe Laſter. Biſt du dir alſo auch in deinem Herzen, vor dem allgegenwärtigen Gotte, redlich bewußt,

daß

daß du nicht in ſolche Sünden gewilligt haſt, oder wenn du es gethan, daß du dein Vergehen redlich bereuet und wahre Buſſe gethan haſt? Wenn das iſt, ſo ſey getroſt, du biſt ein Chriſt, und dein herzlicher Glaube an Jeſum Chriſtum macht, daß deiner übrigen Sünden aus Schwachheit, deiner menſchlichen Unvollkommenheiten nicht mehr gedacht wird. Iſt aber dein Herz noch nicht voll Liebe zu Gott, liebſt du alle deine Mitmenſchen nicht herzlich und in der That, wünſcheſt du nicht von ganzer Seele, mit Anſtrengung aller deiner Kräfte, deinem Heilande, an den du glaubſt, im Sinn und Wandel immer ähnlicher zu werden, ſo biſt du noch kein ächter Chriſt, ob du ſchon kein Mörder, Hurer, Ehebrecher, Dieb und Meineidiger im gröbſten Verſtande biſt!

Ein andres unſicheres Kennzeichen wahrer Chriſten, wornach ſich doch viele aus Vorurtheil vor ächte Jünger Jeſu halten, iſt dieſes: Wir glauben an Jeſum Chriſtum — darum gedenket Gott aller unſrer Sünden nicht — betrübtes Vorurtheil, das leider auch noch in unſren aufgeklärten Tagen unter ſo vielen, die ſich Chriſten nennen, herrſcht und wider welches ſchon Paulus und in unſerm Evangelio Chriſtus ſo nachdrüklich geeifert haben! Ohne Fleiß in der Heiligung, ohne ächte Chriſtenwerke, hilft der Glaube nichts, er iſt ein bloſſer Mundglaube, von dem unſer Heiland im Evangelio ſagt: Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir ſagen an jenem Tage des Gerichts: Herr Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Denn werde ich ihnen bekennen, ihnen in Gegenwart der Engel und Menſchen ſagen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Und Paulus ſchreibt (Röm. VIII. 1.): So iſt nun nichts ver-

verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind, die nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſte. Ohne Gotteslåſterung låßt es ſich nicht gedenken, daß Gott vorſezlichen Sündern alle ihre wiederholten Sünden und Schandthaten, er, der heilig und gerecht iſt, um ihres mündlichen Glaubens an den Erlöſer der Welt willen, nicht zurechnen und ſie zu ſeinen Lieblingen und Freunden auf und annehmen ſollte. Jacobus ſagt ausdrüklich (II. 26.): wie der Leib ohne Geiſt, der Leichnam ohne Seele, todt iſt, ſo iſt auch der Glaube todt ohne Werke. Soll unſer Glaube an Jeſum Chriſtum uns gerecht und ſelig machen, ſo muß er auch unſer Herz umåndern und in unſern Sinn und Wandel übergehen, ſonſt trift uns eben der erſchrekliche Ausſpruch, den der Welterlöſer im Evangelio gegen die ſchåndlichen Heuchler, die Phariſåer, ausſprach, welche unter der åuſſern Larve der Gottſeligkeit die abſcheulichſten Laſter ausübten.

Ein eben ſo unſicheres Kennzeichen des åchten Chriſtenthums iſt es, wenn man ſeinen Antheil an Chriſto und die Ueberzeugung von ſeinem Gott und Chriſto wohlgefålligen Leben darauf gründet, daß man regelmåſſig in die Kirche gehe, ſelbſt den wöchentlichen Gottesdienſt nicht verſåume, ſeinen Morgen- und Abendſegen unausgeſezt leſe, auch ſich gehörig zum Tiſch des Herrn einfinde. Dis iſt alles gut und rühmlich, aber kann dis nicht auch der Heuchler thun, deſſen Herz weit davon entfernt iſt, Chriſto åhnlich zu werden? Wollte Gott, hier in dieſer, und in åhnlichen Verſammlungen wåren lauter wahre und wiedergebohrne Chriſten! Zum Himmel ſtiegen blos aus redlichen, ihre Beſſerung ſehnlich wünſchenden, Herzen, und von frommen Lippen Gebete! Wollte Gott, Niemand nahte ſich der Tafel Jeſu Chriſti, als ſolche, die ihre Sünden redlich bereuten und den redlichen Vorſaz håtten, beſſere und frömmere Menſchen zu werden! Aber immer mehr lehrt es die Erfahrung, daß auch die heiligſten

und

und ehrwürdigſten Dinge vor den Heuchlern nicht ſicher ſind; ſondern daß ſie auch ihren Schein annehmen, um ihr inneres gottloſes Weſen zu verbergen. Von einer ſolchen Art Heuchler redet unſer Erlöſer im Evangelio: Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe. Die alten Propheten, welche bey den Juden in groſſem Anſehen ſtunden, gingen nach der Gewohnheit ihrer Zeit, wol mit Schafsfellen bekleidet. Eben ſo kleideten ſich nun auch die Phariſäer; hiedurch ſuchten dieſe Laſterhaften den Schein der edlen Einfalt der Sitten und den Ruhm wahrer prophetiſcher Gottſeligkeit zu erſchleichen, wovon ihre geheimen Werke das gerade Gegentheil zeigten. Sie beobachteten alle Gebräuche ihrer Religion ſorgfältig und ihr Herz war doch verderbt und ihre Sitten laſterhaft. Eben ſo wenig kann man jezt daraus, daß einer die Gebräuche und Geſetze ſeiner Religion ſorgfältig mitmacht, den hinlänglichen Schluß machen, er ſey ein wahrer Chriſt.

Auch das, meine theureſten Freunde iſt allein kein ſicheres Kennzeichen ächter Jünger Jeſu, daß man regelmäſſig faſtet, Allmoſen gibt und ähnliche Werke der Menſchenliebe verrichtet. Denn kann nicht einer durch ſeine Naturgaben hierzu getrieben werden, und dabey dem Laſter der Wolluſt und ähnlichen Ausſchweifungen, wozu wol eine feurige Gemüthsart antreibt, ergeben ſeyn? Können nicht Heuchler faſten und Allmoſen geben? Unſer Heiland erzählt in einer andern Stelle ſeiner erhabnen Bergpredigt, daß die Phariſäer ihr Geſicht verſtellten und ſich zwangen blas zu ſeyn, damit die Menſchen von ihnen glauben mögten, ſie wären ſo gottſelige Leute, daß ſie vor vielem Faſten ihr ganzes Anſehen verlören. Bey der Austheilung ihrer Allmoſen traten ſie an die Ecken der Straſſen, wo ein Zuſammenlauf vieler Menſchen war, und lieſſen ſich da gleichſam mit ihren Wohlthaten ſehen, worüber unſer göttlicher Erlöſer ſein gröſtes Misfallen äuſſert. Eben ſo wol kön-

können jezt Heuchler dieſe Pflichten, welche freylich alle redlichen Chriſten, das Faſten ausgenommen, welches das Chriſtenthum nie befohlen hat, verrichten müſſen, aus bloſſem Scheine nachahmen.

Zweiter Theil.

Dieſes ſind ohngefähr die gewönlichſten Kennzeichen, woraus die Menſchen bey ſich und andern den Trugſchlus auf ächtes Chriſtenthum machen. Ich habe euch im erſten Abſchnitte meiner heutigen Predigt gezeigt, daß dieſe Kennzeichen höchſt ungewiß ſind. Laßt uns nun im andern Theile das einzige untrügliche Kennzeichen ächter Jünger Jeſu kennen lernen, welches nach unſerm Heilande das Leben und der Wandel der Menſchen iſt. Stimmt dieſes mit dem mündlichen Glauben an Chriſtum und mit den göttlichen Geſetzen überein, preiſen wir, als Theuerkaufte, Gott mit unſerm Leibe und Geiſte, folgen wir den Fußſtapfen Jeſu Chriſti, welcher uns ſein Beyſpiel hinterlaſſen hat, dann halten wir ihn in der That vor den Anfänger und Vollender unſers Glaubens, dann ſind wir wahre Chriſten, würkliche Erlöſete, Kinder und Freunde Gottes. So wie unſer Heiland in unſerm Evangelio ſeine Zuhörer auf den äuſſern Wandel der Phariſäer führte, um ſie zu überzeugen, daß ſie mit Heuchlern zu thun hätten, eben ſo können wir uns umgekehrt von unſerm wahren Antheile an Chriſto verſichert halten, wenn unſer Leben von der herrlichen Abſicht ſeiner Erlöſung, von ſeinem göttlichen Leben durch wahre Tugenden zeuget. An ihren Früchten, ſprach unſer Heiland, ſollet ihr ſie, die Heuchler nicht allein, ſondern auch die wahren Chriſten, erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen oder Feigen von den Diſteln? Alſo ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, und ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen

gen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten ſollet ihr ſie erkennen.

Dieſe Stelle, womit viele andre in der heiligen Schrift übereinſtimmen, gibt deutlich zu erkennen, daß der vorſezliche, anhaltende Uebertreter der göttlichen Gebote bey noch ſo vielem Glauben und bey Abwartung aller äuſſern Pflichten der Religion dennoch kein wahrer Chriſt ſey. Das Chriſtenthum iſt ganz auf Umänderung und Beſſerung des Menſchengeſchlechtes gebauet. Jeſus Chriſtus hat uns erlöſet, nicht, daß wir noch niedrige Sclaven der Sünde ſeyn ſollen, ſondern daß wir uns der Tugend ergeben. Sollen wir ſündigen, ſchreibt Paulus (Röm. VI. 15—23.): dieweil wir nicht unter dem Geſeze, ſondern unter der Gnade ſind: das ſey ferne! Wiſſet ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorſam, deß Knechte ſeyd ihr, dem ihr gehorſam ſeyd: es ſey der Sünde zum Tode oder dem Gehorſam zur Gerechtigkeit. Gott ſey aber gedanket, daß ihr Knechte der Sünde geweſen ſeyd: aber nun gehorſam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben ſeyd. Denn nun ihr frey worden ſeyd von der Sünde, ſeyd ihr Knechte worden der Gerechtigkeit, des Lebens nämlich oder der wahren Tugend. Merkwürdige Worte! Sie drücken meinen Sinn mit Nachdruk aus, daß man kein ächter Chriſt ſeyn könne, ohne Fleis in der Heiligung zu beweiſen.

Eben das ſagt Paulus mit andern Worten (2 Cor. V. 15 Vers): Chriſtus iſt darum für Alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt, ihren ſündlichen Begierden zu Gefallen, leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt. Iſt Jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur. Das alte iſt vergangen, ſiehe es iſt alles neu worden. Das heißt: will ſich Jemand rühmen, ein ächter Chriſt zu ſeyn,

ſo

ſo muß er ein ganz umgeändertes Herz haben, das nicht im mindeſten ſeinen ſündlichen Begierden Folge leiſtet, ſondern den erhabnen Tugenden Jeſu Chriſti nachahmet.

Ich will keine Stellen mehr anführen, meinen Saz zu beweiſen. Er iſt ganz auf das innere Weſen des Chriſtenthums gebauet, Chriſtenthum und ein laſterhaftes Leben können nimmermehr mit einander beſtehen. Wer auf Hofnung, Gott werde um Chriſti willen ihm ſein Sündigen nicht verübeln, immer fort ſündigt, von dem ſagt Paulus, er creuzige Jeſum Chriſtum aufs neue, er verlange, daß der Sohn Gottes für ſeine Sünden aufs neue ſterben ſolle. Jeſus Chriſtus iſt in der Abſicht für uns geſtorben, daß wir durch ſeine Erlöſung Muth und Antrieb faſſen ſollten, uns zu reinigen von den todten Werken und zu dienen dem lebendigen Gotte, oder mit deutlichern Worten, um Haß und Abſcheu gegen alles, was Sünde iſt, zu haben, und uns redlich zu entſchlieſſen, den Willen ſeines himmliſchen Vaters, ſeine heilſamen Geſetze, zu erfüllen. Wenn man als ein Chriſt noch vorſezliche Sünden ausüben dürfte, ſo wäre die chriſtliche Religion die allerverderblichſte Lehre; denn ſie gäbe einen offenbaren Freybrief zum Sündigen. Was wäre aber für das Wohl der ganzen menſchlichen Geſellſchaft nachtheiliger, als die Erlaubnis zu ſündigen? Jede Sünde ſtört geradezu oder auf eine entfernte Weiſe das Glük der Menſchen und Gottes Gebote haben nichts zum Endzwecke, als uns zeitlich und ewig glüklich zu machen.

Menſch alſo, der du wünſcheſt verſichert zu ſeyn von deinem ächten Chriſtenthume, vernimm das einzige untrügliche Kennzeichen, woran du erkennen kannſt, ob du ein ächter Jünger Jeſu biſt: iſt dein Herz voll wahrer Reue über deine bisherigen Uebertretungen der heilſamſten Gebote Gottes, glaubeſt du von ganzer Seele, daß Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes für deine Sünden geſtorben ſey und Gott ſein Verdienſt dir zurechne, zeigeſt du nun deinen Glauben in der That, liebeſt du Gott über Alles und deinen Nächſten

als dich ſelbſt, hältſt du dieſes Leben blos für einen Stand der Prüfung, hingegen jenes zukünftige für dein eigentliches Leben: befleiſſigeſt du dich, nach dem Muſter deines groſſen Hellandes, von Herzen aller chriſtlichen Tugenden, biſt du treu und arbeitſam in deinem Berufe, wenn es auch der niedrigſte wäre, mäſſig, dankbar und keuſch, im Genuſſe der erlaubten Vergnügungen, demüthig, wenn es dir wohl gehet, geduldig, wenn es dir übel gehet, muthig bey allen Gefahren deiner Chriſtentugend, gegen deinen Nächſten verſöhnlich und barmherzig, biſt du fern von aller ſchändlichen Heucheley: ſo biſt du ein wahrer Chriſt und Niemand wird dir die unverwelkliche und unvergängliche Krone rauben, welche dir dein Heiland erworben hat.

Anwendung.

Sehet, meine andächtigen Freunde, das iſt das einzige untrügliche Kennzeichen wahrer Chriſten. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Es kann uns Allen nichts wichtiger ſeyn, als daß wir uns von ganzer Seele beſtreben, dieſe Kennzeichen an uns zu haben. Fern aber ſey von uns die unbefugte Richtung unſrer Brüder. Sie ſtehen und fallen ihrem Herrn. Wir aber wollen von ganzem Herzen und mit aller Anſtrengung der Heiligung nachjagen, ohne welche wird Niemand den Herren ſchauen. Da wir aber ſelbſt nicht aus eignen Kräften Gott wohlgefällig wandeln können, ſo wollen wir oft den Geiſt Gottes im Gebete anflehen, daß er uns, nachdem wir zur heilſamen Lehre der Verſöhnung berufen ſind, erleuchte, beſſere, wiedergebäre, und wenn wir ſollten geſtrauchelt haben, liebreich wieder aufrichte und erneure. Da der heilige Geiſt aber meiſtens unmittelbar würket, durch die heilige Schrift, das Gebet und durch die Sacramente, ſo müſſen wir von unſrer Seite fleiſſig, mit Aufmerkſamkeit, und mit Gebet die erbaulichſten Stücke der Bibel leſen, oft gläubig, andächtig, im

Namen Jeſu, demüthig und anhaltend zu Gott beten, und uns beym Genüſſe des heiligen Abendmals auf eine demüthige, busfertige und dankbare Weiſe der groſſen Wohlthaten erinnern, welche uns Jeſus Chriſtus durch ſein göttliches Leben, Leiden und Sterben erworben hat. Wenn wir unſer Chriſtenthum und unſern Glauben ſo in der That beweiſen, ſo werden wir hier glüklich und in alle Ewigkeit unausſprechlich ſelig ſeyn und das trift bey uns zu, was der Heiland der Welt am Schluſſe unſers Evangelii ſaget: wer dieſe meine Rede, alle die erhabnen Lehren, welche er in der Bergpredigt vorgetragen hatte, höret und thut ſie, den vergleiche ich einem klügen Manne, der ſein Haus auf einen Felſen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewäſſer kam, und weheten die Winde und ſtieſſen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einem Felſen gegründet. Glauben wir aber blos mit dem Munde, ohne unſern Glauben in der That zu beweiſen, ſo trift der andre Ausſpruch Chriſti an uns ein: wer dieſe meine Rede höret und thut ſie nicht, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewäſſer, und weheten die Winde und ſtieſſen an das Haus, da fiel es und thät einen groſſen Fall. Ich ermahne euch alſo zum Schluſſe mit den Anfangsworten unſres heutigen Evangelii: gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zur Verdamnis abführet, und ihrer ſind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte iſt enge und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und wenig iſt ihrer, die ihn finden. Amen.

LII.

Chriſten, als Haushälter der göttlichen Gaben,

am 9ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Mit beſchämendem Gefühle unſrer Unwürdigkeit und Sünden demüthigen wir uns heute vor dir, heiliger und gerechter Gott, und fühlen innige Reue und Traurigkeit darüber, daß wir deine fortgeſezte Gnade und Güte gegen uns ſo ſehr misbrauchen. Wir vergeſſen nur zu oft, daß du allein Herr von den Gaben biſt, welche du uns anvertrauet haſt, wir aber nichts weiter ſind, als bloſſe Haushälter, die wir uns nach deinem Willen richten, jede anvertrauete Gabe, wenn du ſie forderſt, dir zurükgeben, und der Rechenſchaft eingedenk ſeyn ſollen, welche wir einſt vor dir ablegen müſſen. Befördre auch heute durch dein Wort in unſern Seelen den ächten Glauben mit ſeinen Früchten, um deiner Liebe willen! V. U.

Evangelium.

Luc. XVI. 1 — 12.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward

ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm ſeine Güter umbracht. Und er forderte ihn und ſprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten: denn du kannſt hinfort nicht mehr Haushalter ſeyn. Der Haushalter ſprach bey ſich ſelbſt: was ſoll ich thun? mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, ſo ſchäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte geſezt werde, daß ſie mich in ihre Häuſer nehmen. Und er rief zu ſich alle Schuldner ſeines Herrn, und ſprach zu dem erſten: wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? Er ſprach hundert Tonnen Oehls. Und er ſprach zu ihm: Nimm deinen Brief, ſetze dich und ſchreib flugs funfzig. Darnach ſprach er zu dem andern; Du aber, wie viel biſt du ſchuldig? Er ſprach: hundert Malter Weizen. Und er ſprach zu ihm: Nimm deinen Brief und ſchreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte; denn die Kinder dieſer Welt ſind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geſchlechte. Und ich ſage euch; machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer im gerinſten treu iſt, der iſt auch im groſſen treu, und wer im geringſten unrecht iſt, der iſt auch im groſſen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu ſeyd, wer will euch das warhaftige vertrauen? Und ſo

ihr in dem Fremden nicht treu ſeyd, wer will euch geben dasjenige, was euer iſt?

Abhandlung.

Unſer Erlöſer hat bey dieſer Gleichnisrede die groſſe Abſicht, uns von der wahren Beſchaffenheit des gegenwärtigen Lebens, von unſerm Verhältnis gegen Gott und gegen die Ewigkeit, zu belehren. Hier in dieſem Leben ſind wir blos als Verwalter und Haushälter angeſtellt worden. Wir haben hier nichts eignes, ſollen aber durch Treue in der Verwaltung der uns hier anvertrauten Güter unſer wahres und eigenthümliches Glück in der Ewigkeit bereiten. Nicht den Betrug lobt der Herr an dem ungerechten Haushälter, ſondern die Klugheit, mit welcher er ſich eine erträgliche Zukunft, nachdem er vom Dienſte abgeſezt war, zu bereiten wuſte. Eben ſo, nur durch Anwendung beſſerer Mittel, ſollen wir klug werden, und unſer jetziges Leben ſo einrichten, daß wir davon vergnügte Folgen in unſerm Tode und einſt in der Ewigkeit erwarten können. Um den Hauptinnhalt unſers heutigen Textes eurer Andacht recht ans Herz zu legen, will ich heute:

Chriſten, als bloſſe Haushälter der göttlichen Gaben,

vorſtellen. Drey Sätze will ich zur erbaulichen Erwägung dieſes Hauptſatzes entwickeln: 1) wir müſſen unſre Gaben blos nach dem Willen Gottes gebrauchen; 2) wir müſſen bereit ſeyn, ſo bald er es verlangt, dieſe Gaben wieder herzugeben; 3) Wir müſſen an die Rechenſchaft gedenken, welche wir Gotte geben müſſen.

Hei-

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit, dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Niemand von uns, meine chriſtlichen Zuhörer, darf ſagen, meine Kräfte und Gaben, die Vorzüge meines Körpers, die Geſchiklichkeiten meiner Seele, meine irrdiſchen Beſitzungen ſind mein Eigenthum, ich kann ſie gebrauchen, wie ich will. Denn wir ſind nicht Eigenthümer davon, ſondern nur Haushälter darüber. Schon heydniſche Schriftſteller haben geſagt: das Leben mit allem dem, was dazu gehöre, ſey Niemanden zum Eigenthume gegeben, ſondern zum Gebrauche. Dem Herrn gehöret alſo alles Unſrige, welcher uns durch die Schöpfung Leib und Seele mit allen ihren Kräften gegeben und durch ſeine Vorſehung dieſelben erhalten und uns in ſolche Umſtände geſezt hat, daß wir dieſe Kräfte anbauen, entwikkeln und erhöhen konnten. Gottes Eigenthumsrecht auf alle unſre geiſtlichen und leiblichen Kräfte, Gaben und Güter gründet ſich alſo darauf, daß er unſer Schöpfer und Erhalter und auſſerdem noch unſer Erlöſer iſt. Iſt aber Gott Herr von unſern Gaben und ſind wir bloſſe Verwalter und Haushälter ſeiner uns anvertrauten Güter: ſo folgt ja ganz natürlich, wir dürfen mit dieſen Gütern nicht machen, was wir wollen, dürfen keinesweges unſern Willen zur Richtſchnur der Anwendung des Anvertrauten machen, ſondern den Willen des Herrn, dem alles gehört, müſſen wir vor Augen haben. Wenn ein Verwalter eines Landgutes alles nach ſeinem Gutbefinden machen, Anlagen, Veränderungen, neue Entwürfe, nicht nach ſeines Gutsherrn Vorſchrift, ſondern nach ſeinen Einfällen einrichten wollte: ganz gewiß würde er die Gunſt ſeines Herrn verlieren, abgeſezt und durch einen andern an ſeine Statt der Wille des Eigenthümers vollzogen

werden. Der Wille Gottes aber, nach welchem wir Menſchen alle uns anvertraute Güter gebrauchen ſollen, geht dahin: daß wir unſern Schöpfer und Oberherrn mit ſeinen Gaben verehren und ihm dienen, und zugleich unſre und unſers Nächſten zeitliche und ewige Glükſeligkeit befördern ſollen. Jeder Menſch nun, welcher ſeine Kräfte ungebraucht in Trägheit vermodern läßt, oder ſeine Gaben in Unkeuſchheit, Unmäſſigkeit und andern Laſtern verſchwendet, der iſt ein ungehorſamer Verwalter, welcher die Gnade ſeines Herrn verſcherzt und jeden Augenblick befürchten muß, die anvertrauten Güter zu verlieren.

Geliebteſte! der gröſte Theil von uns lebt ſo, als wenn alle unſre Kräfte und Gaben unſer Eigenthum wären. Die Reichen thun ſo, als wäre der Reichthum ihr Eigenthum, welchen ſie anwenden könten, wie ſie wollten — Der Geſunde gedenkt nicht an den Gebrauch, welchen er nach Gottes Willen von der edeln Gabe der Geſundheit machen ſoll. Der Gelehrte, der den Beyfall ſeiner Mitmenſchen Genieſſende, der in Gnade der Groſſen dieſer Erde Stehende — dieſe Alle denken an nichts weniger, als an den Willen Gottes, nach welchem ſie dieſe anvertrauten Gaben gebrauchen ſollen. Heute prägt den wichtigen Satz euren Seelen ein: Gott iſt der Herr alles deſſen, was ich bin und habe und nach ſeinen Geſetzen muß ich das, was er mir aus Güte anvertrauet hat, auch verwalten.

Andrer Theil.

Aus dem Hauptſatze meiner heutigen Predigt, daß wir bloſſe Verwalter unſrer Gaben ſind, Gott aber der rechtmäſſige Oberherr derſelben iſt, folgt zweitens dieſer beſondre Satz: **wir müſſen bereit ſeyn, unſre Gaben,**

ben, ſo bald Gott ſie fordert, wiederum herzugeben. Niemand, der von einem andern eine Summe Geldes geborgt hat, darf unwillig werden, wenn dieſer andre ſie zurükfordert — Unſre Geſundheit, unſre Kinder, unſer Vermögen, unſer Beyfall und ähnliche, uns ſo werthe, Dinge, ſind ſolche Güter, welche uns Gott auf eine Zeitlang geliehen hat. Wer kann und darf es unſerm allmächtigen, allweiſen, allgütigen, und gerechten Oberherrn verübeln, wenn er uns die, oft gemisbrauchte, Geſundheit nimmt und uns aufs Krankenbette wirft? Wer kann und darf, wenn er ein Chriſt ſeyn will, in ſündliche Vorwürfe, in ungerechtes Murren gegen Gott ausbrechen, wenn er Kinder, welche wir nicht recht zu erziehen wiſſen oder verzärteln, uns durch den Tod entreißt und ſie in eine beſſere Glükſeeligkeit verſezt? Hat Gott, unſer Herr, durch deſſen Vorſehung es geſchehen iſt, daß wir irrdiſche Güter von unſern Vorfahren erbten oder durch unſern Fleiß erwarben, nicht das unbezweifeltſte Recht, uns dieſe Güter wiederum durch Miswachs, Ueberſchwemmung oder Feuer zu nehmen und ſie einem andern zu zuwenden? Haben wir denn unſer Vermögen zur Ehre Gottes und zu unſrer und unſers Nächſten wahren Glükſeeligkeit immer ſo angewendet, daß wir ſeiner Gnade vollkommen und gewiß zu ſeyn glauben? Beyfall der Welt, Liebe der Groſſen, Einfluß in die Regirung und Verwaltung der Geſchäfte, ſind äuſſerſt gefährliche Dinge für einen Chriſten, ſo bald er nicht ſehr klug, ſehr weiſe, ſehr gemäſſigt, ſehr geduldig iſt. Ueberzeugt euch alſo heute Alle von eurer gänzlichen Abhängigkeit von Gott und von ſeiner Regirung. Ihr ſeyd es einem Herrn von der Macht und Weisheit und Güte ſchuldig, euch gänzlich vor ihm zu demüthigen, die Regirung euer Schikſale ihm gänzlich zu überlaſſen und mit demüthigem Vertrauen und gelaſſener Zufriedenheit auch ſolche Opfer zu bringen, welche eurem Herzen ſauer ankommen. So war Abra-

ham zu dem ſchwehren Opfer, ſeinen Sohn Iſaak zu ſchlachten, gänzlich bereit. Gott hatte ihn aus beſondrer Gnade in ſeinem Alter noch mit einem Sohne erfreut, ihm dieſes ſchäzbare Gut anvertrauet — als aber dieſer Herr es zurüknehmen wollte — da unterwarf ſich demuthsvoll ſein Glaube ſeinem Herrn und Gotte. Was der gläubige Hiob, welchem Gotte viele Güter anvertrauet hatte, bey der Zurükfordrung dieſer Güter ſagte, iſt euch Allen bekannt und verdient billig eine Richtſchnur unſrer Geſinnungen in ähnlichen Fällen zu ſeyn; der Herr, ſprach er, hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſey gelobet.

Mit dieſer zufriednen Unterwerfung unter Gottes Fügung iſt von ſehr verwandter Art die Pflicht, daß wir auch mit dem Maſſe der Gaben zufrieden ſeyn, welches er uns gegeben hat. Ein Gutsherr vertrauet auf ſeinen Gütern nach ſeiner Einſicht dem einen viel, dem andern weniger an. So macht es auch der Herr unſer Gott — Er vertheilt ſeine Gaben nicht gleich; dem einen gibt er ein Pfund, dem andern fünfe, dem dritten zehn. Da ſollen wir nun als chriſtliche Haushalter der Gaben Gottes mit dem zufrieden ſeyn, was er uns gegeben hat, Niemanden beneiden, ſondern allen Fleis dahin wenden, daß wir das uns anvertraute Maas von Kräften und Gaben möglichſt gut anwenden.

Dritter Theil.

Der dritte beſondre Saz, welcher aus dem Haupſſaze meiner heutigen Predigt, daß Chriſten nur Haushalter der Gaben Gottes ſind, fließt, iſt dieſer: wir müſſen täglich an die Rechenſchaft gedenken, welche wir unſerm Oberherrn über die Anwendung unſrer Kräfte und Gaben geben müſſen. Von dieſer

dieſer Ablegung der Rechnung gibt nun unſer heutiger Text eine Hauptſtelle ab. Wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richterſtuhle Jeſu Chriſti, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es ſey gut oder böſe. (2 Cor. V, 10.) Unſer Richter iſt allwiſſend und gerecht. Kein Gedanke, kein Wort, keine That entgeht ihm. Er kennt unſer Vermögen, und wird nicht mehr von uns fordern, als er uns gegeben hat. Es fehlt aber keinem von uns an Gelegenheit Gutes zu thun, auch nicht an Mitteln, uns dazu zu ſtärken, wenn wir nur wollen. Gott hat uns in der Bibel das Gericht, vor welchem wir erſcheinen müſſen, in den göttlichen Schriften des alten und neuen Teſtamentes hinlänglich bekannt gemacht. Es iſt auch nichts billiger, als daß ein Eigenthumsherr, der ſeine Sachen ordentlich haben will, ſeine Verwalter und Haushälter zuweilen zur Verantwortung und Rechenſchaft fordert.

Da wir nun das alles wiſſen und mit unſrer Vernunft billigen müſſen; woher kömmt's, daß wir nicht darnach thun? daß wir immer fort ſündigen und ſo wenig darauf denken, ernſtliche Buſſe zu thun? Das macht, unſre Sicherheit und Vermeſſenheit, unſer Leichtſinn, unſer ans Irrdiſche zu ſehr gefeſſelter Geiſt. — So lange wir dieſe Geſinnungen nicht ablegen, iſt gar nicht daran zu gedenken, daß wir Freunde Gottes werden könnten. Unbeſonnener läßt ſich nichts gedenken, als das Leben der meiſten Chriſten. Ueberzeugt, durch die Bibel und Vernunft von folgenden groſſen Warheiten: unſre Kräfte und Güter ſind Gottes Eigenthum, er hat uns blos zu Haushältern darüber gemacht; nach ſeinem Geſetze müſſen wir ſie verwalten, er kann ſie von uns nehmen, ſo bald er will, er wird uns zur Rechenſchaft fordern, wenn wir ſchlechte Verwalter ſind — hiervon überzeugt, ſage ich, leben wir ſo, als wären wir Eigenthumsherrn unſrer Kräf-

te und Gaben, als wäre unſer Wille unſer höchſtes Geſez, als könnte Niemand uns im Beſitz des Unſrigen ſtören, als brauchten wir Niemanden Red' und Antwort zu geben. Unſer Herr wird kommen, ehe wir es uns verſehen — Er wird richten, unſer Verhalten genau unterſuchen, und dann wird er geben einem Jeden nach ſeinen Werken, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Weſen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, aber denen, die da zänkiſch, ungehorſam gegen ihren Oberherrn, ſind und der Warheit nicht gehorchen, gehorchen aber den Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt über alle Seelen der Menſchen, die da böſes thun. Gottes Geſetze ſind keine willkürlichen Befehle; ſondern ſie gehen alle, ohne Ausnahme, auf unſre wahre zeitliche und ewige Glükſeligkeit. Deſtomehr iſt es unſte Schuldigkeit, daß wir uns ſeinem heiligen und guten Willen unterwerfen, daß wir jeden Tag an die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller irrdiſchen Dinge, hingegen an die Wichtigkeit der Ewigkeit gedenken, und alle ſo leben, daß wir vor ſeinem Gerichte beſtehen können.

Ich will meine Predigt mit den Worten Salomo's beſchlieſſen: laſſet uns die Hauptſumma aller Lehre hören, fürchte Gott und halte ſeine Gebote. denn das gehöret allen Menſchen zu. Denn Gott wird alle Werke vor's Gericht bringen, die verborgen ſind, ſie ſeyen gut oder böſe. Amen. (Pred. XII, 13—14.)

LIII.

LIII.

Heilſame Betrachtung der Zerſtörung Jeruſalems.

am 10ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Vater und Herr unſers Lebens! Alles, was wir ſind und haben, iſt ein Geſchenk deiner göttlichen Güte. Nicht allein unſre Leiber werden täglich durch deine gütige Vorſehung erhalten, verſorgt und beſchüzt: ſondern auch unſre Seelen unabläſſig gewarnet, unterrichtet und getröſtet. Selbſt gegen die Uebertreter deiner Gebote, gegen die verſtokten Herzen, iſt deine Langmuth ſehr groß. Allein wenn ſie hartnäckig verworfen wird, verwendelt ſie ſich in die ſchreklichſte Strafgerechtigkeit, wie der ganzen Welt an dem Untergange des Jüdiſchen Staats und Volks vor Augen liegt. Gib, daß dieſe Geſchichte in uns allen heilſame Betrachtungen nicht allein erwecke, ſondern auch unterhalte. Um deiner Liebe und um Jeſu Chriſti willen bitten wir dich. V. U.

Evangelium.

Luc. 19, 41 — 48.

Als Jeſus nahe bey Jeruſalem kam, ſahe er die Stadt an und weinete über ſie, und ſprach: wenn

wenn du es wüſteſt, ſo würdeſt du auch bedenken, zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet: aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern und an allen Orten ängſtigen: und werden dich ſchleifen, und keinen Stein auf dem andern laſſen: darum, daß du nicht erkennet haſt die Zeit, darinnen du heimgeſuchet biſt. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und ſprach zu ihnen: Es ſtehet geſchrieben: Mein Haus iſt ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenprieſter und Schriftgelehrten und die Vornehmſten im Volke trachteten ihm nach, daß ſie ihn umbrächten, und funden nicht, wie ſie ihm thun ſollten: denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

Abhandlung.

In dieſen Worten erſcheinet die zärtliche Geſinnung, die gütige Hirtentreue, Jeſu Chriſti auf eine ſehr rührende Weiſe. Als er er ſeinen lezten Einzug in Jeruſalem wenige Tage vor ſeinem Leiden hielt und von der Morgenſeite kam, wo man von der Anhöhe die ganze Stadt wohl überſehen konnte, ward er bis zu Thränen über die Halsſtarrigkeit dieſes Volks gerührt, daß es bey allen Beweiſen der Güte und Langmuth Gottes doch nicht zum Glauben an den verheiſſenen und nun gekommenen Meſſias und nicht zum Gehorſam gegen Gottes Gebote gebracht wer-

werden konnte. Mit nachdrüklichen Worten verkündigte er ſeinen Begleitern die entſezlichen Schikſale, welche über dieſe Stadt und über dis Volk hereinbrechen würden. Nachdem er in die Stadt ſelbſt gekommen war, vertrieb er aus dem Tempel, beſonders aus dem Vorhofe der Heiden, die Wuchrer; welche die Erlaubnis, die zum Opfern nöthigen Thiere daſelbſt feil zu haben, ſo misbrauchten, daß ſie daſelbſt ganz gegen die Abſicht des Tempels den ſündlichſten Wucher trieben. Die Regenten und Lehrer des Volks trachteten ihm nach dem Leben; die Gunſt des Volks, in welcher dieſer gröſte Lehrer ſtand, hielt ſie nur damals noch von ihrem Vorhaben zurück. Ich will, veranlaßt durch dieſen Text, heute:

Eine heilſame Betrachtung der Zerſtörung Jeruſalems

anſtellen. Wir wollen 1) die Schikſale dieſes Volks kürzlich betrachten; und 2) die Geſchichte deſſelben auf uns anwenden.

Gib uns, o Herr, zur Betrachtung deines Worts deinen Segen! Amen.

Erſter Theil.

Die Schikſale des Jüdiſchen Volks ſtehen mit der chriſtlichen Religion in der allergenauſten Verbindung. Schon in dieſer Rükſicht dürfen Chriſten, welche ihre Religion gründlich kennen wollen, nicht ganz fremd in den Begebenheiten jenes merkwürdigen Volkes ſeyn. Es iſt aber noch ein andrer Grund, welcher mich veranlaßt, heute dieſen Text abzuhandeln. Die Geſchichte iſt eine ſehr gute Lehrerin der Menſchen. Allgemeine Lehren können durch ſie anſchaulicher und paſſender vorgeſtellt und glüklicher gefaßt werden. Sie rükt

bloſſe

bloſſe Lehrwahrheiten den Menſchen vor die Augen und zeigt ihnen, daß dis Alles in der Welt ſo geſchehen ſey, und daß folglich die Sätze des Lehrers nicht blos Einfälle oder ſolche Gedanken ſind, welche ſein tiefforſchender Geiſt aus dem Reichthum ſeiner Wiſſenſchaft abgezogen habe, ohne daß ſie in dem Laufe der Welt vorkämen und ſich im gemeinen Leben beſtätigten. Ueberdis führt das heutige Evangelium ſehr natürlich auf den Untergang des Jüdiſchen Volks und Staats. Um das Ende dieſes merkwürdigen Staates deſto beſſer zu beurtheilen, will ich die vorhergehende Geſchichte kurz erzählen.

Abraham, dieſer Stammvater der Juden, bekam von Gott die gnädigſten Verſichrungen für ſich und ſeine Nachkommen. Er lebte ohngefähr zweytauſend Jahre vor der Zerſtörung Jeruſalems. Gott machte einen Gnadenbund mit ihm, daß Gott der beſondre Schuz des von ihm und ſeinen Nachkommen entſtehenden Volks seyn, ſeine Verehrung unter ihnen erhalten, ſeinem Nachkommen das Land Canaan zum Beſitze ſchenken wollte. Er und ſeine Nachkommen ſollten dargegen ihn, den einzigen wahren Gott, anhaltend verehren und gern ſeine Gebote erfüllen. Zum Zeichen des Bundes wurde die Beſchneidung von Gott dieſem Volke vorgeſchrieben. Unter ſeinem Sohne Iſaak, und deſſen Sohne, Jacob, ging dieſe göttliche Verheiſſung ſchon groſſentheils in Erfüllung. Wie Joſeph Veranlaſſung gab, daß ſich in Aegypten das Jüdiſche Volk ausbreitete und Gott es durch Moſen wunderbarer Weiſe aus Aegypten errettete und wieder ins Land Canaan brachte; dis ſetze ich billig als bekannt voraus. Durch Moſen gab Gott den Juden eine beſſere und feſtere Verfaſſung, ein geſchriebnes Geſetz, die Opfereinrichtung und die Policeyverfaſſung.

Unter der Oberaufſicht Gottes wurde dis, ſich immer mehr ausbreitende und vermehrende, Volk durch Heerführer, Richter und endlich Könige regirt. Saul, David und Salomo regirten alle zwölf Stämme gemeinſchaftlich; unter Salomo's Sohne Rehabeam geſchah die merkwürdige Theilung des Jüdiſchen Reichs. Zwey Stämme blieben ihm getreu, welche nun das Reich Juda hieſſen, deren Hauptſtadt Jeruſalem war, zehn Stämme fielen aber zum Jerobeam ab; ſie hieſſen das Reich Jſrael und Samarien war ihre Hauptſtadt. Die Heiden, welche von allen Seiten das Land Canaan umringten, waren den Juden äuſſerſt gefährlich. Da mancher Götzendienſt mit Hurerey, Schmäuſen und ſündlichen Tänzen vermiſcht war, ſo verfiel, der deutlichen Verbote Gottes ohnerachtet, das Volk oft in Abgötterey. Gott ſchikte deswegen auſſerordentliche Boten, Propheten, zu ihnen, welche ihnen, wenn ſie ſich nicht umänderten, ſeine Strafgerichte androheten. Da ſie ſich aber nicht daran kehrten, erfüllte Gott ſeine Drohungen. Ohngefähr zwölfhundert Jahre nach Abraham nahm der Aſſyriſche König Salmanaſſer Samarien ein und führte das Reich der zehn Stämme, was im Kriege nicht geblieben war, nach Aſſyrien. Jeruſalem, die Hauptſtadt des Reichs Juda, ward unterm König Amazia von dem Könige Joas von Jſrael belagert und eingenommen, unterm Hiſkias von Sanherib, König zu Aſſyrien, zum andermale belagert, aber durch des frommen Königs Hiſkiä Gebet vor dasmal noch errettet, endlich unter Zedekias vom Babyloniſchen Könige Nebucadnezar belagert und eingenommen. Dieſer führte den gröſten Theil der Juden nach Babel und die wenigen, die unterm Gedalja zurükblieben, rieben ſich ſelbſt auf.

Nach ſiebenzig Jahren erlöſete ſie Gott aus dieſer Knechtſchaft und brachte ſie wieder in ihr Land. Der verbrann-

te Tempel wurde wiederum aufgebauet. Unter Eſra und den folgenden Hohenprieſtern bekamen ſie wieder eine ordentliche Verfaſſung, nur muſten ſie von Zeit zu Zeit den benachbarten Königen Schatzung bezahlen, bis ſie endlich unter die Bothmäſſigkeit der Römer kamen. Der Aufenthalt in Babel hatte ſie wenig gebeſſert — Nach der Rükkehr waren ſie zwar von der Abgötterey frey, aber in andern Laſtern, im Betruge, in der Verſtellung, in dem Schein-Gottesdienſte nahmen ſie zu und ſezten den Geboten Gottes viele menſchliche Zuſätze an die Seite. —

Der gröſte Prophet, der verheiſſene Meſſias, der Sohn Gottes, ſtand nun ſelbſt unter ihnen auf und ſuchte ſie zu beſſern. Sie verwarfen ihn. Ihr Unglaube und ihre Laſterliebe ſtieg aufs höchſte. Dieſer drohte ihnen, weil ſie, ſeiner Wunder, Weiſſagungen und wohlthätigen Lehren ohnerachtet, ihn nicht annahmen: Gott werde ſeine, ſchon durch den Daniel ausgeſprochne und von ihm wiederholte, Drohung erfüllen. Die Römer würden ihre Stadt einnehmen, den Tempel, worauf ſie ſo ſtolz waren, vernichten und ihr Staat und ihre gottesdienſtliche Verfaſſung würde ein Ende haben. Aber auch an dieſe Drohung kehrten ſie ſich nicht. Auf die undankbarſte, ungerechteſte und grauſamſte Weiſe tödteten ſie ihn — Dieſe Drohung Chriſti wurde ſiebzig Jahr nach ſeiner Geburt erfüllt und gehört zu den groſſen Beweiſen für die Warheit und Göttlichkeit ſeiner Religion. Die Juden, welche mit den Römiſchen Statthaltern in Uneinigkeit gerathen waren, erregten durch ihren Aufſtand den Römiſchen Krieg, deſſen Ende die Erobrung und Vernichtung der Stadt Jeruſalem war. Mit einem mächtigen Heere ſchloß Titus, der gröſte und ſanfteſte Regent ſeiner Zeit, die Stadt ein. Die Stadt war durch Natur und Kunſt feſter, als irgend eine andre

dre auf dem Erdboden; auch durch die unüberwindliche Standhaftigkeit ihrer Vertheidiger, welche zugleich für Leben, Freyheit und Religion fochten, und zwar mit einer Begeiſtrung, von der in der Geſchichte kein Beyſpiel verkömmt, welche auch nur bey dem Vertrauen auf eine ſo auſſerordentlich unterſtüzte Religion ſtatt finden konnte. Aber eben dieſe Stadt war damals, zur Zeit des Oſterfeſtes, mit einer ungeheuren Menge Menſchen überladen; die Feindſeligkeiten, welche ihre Oberhäupter wider einander ausübten, vernichteten einen groſſen Theil ihrer Stärke: und da ſie ohne alle Hofnung eines Entſatzes von einem Fürſten, der zugleich Feldherr und Soldat war, von einem ſehr tapfern und erfahrnen Heere, belagert wurde, ſo war ihre Erobrung unvermeidlich. Titus redete dem verzweifelten Volke mehr als einmal gütig und rührend zu, ſich zu ergeben. Sie glaubten aber immer, Gott würde durch ein Wunder die Römer zurükreiben. Als bereits auf den Tempel die Römiſchen Angriffe geſchahen, fochten ſie noch mit der äuſſerſten Wuth. So gern Titus den prächtigen Tempel gerettet hätte, hing es doch nicht von ihm ab. — Durch göttliche Zulaſſung warf ein Soldat Feuer in denſelben, welches ſich ſo ausbreitete, daß keine Rettung war. Auf den Untergang des Tempels folgte bald die Erobrung und Zerſtörung der übrigen Stadt. Titus ſelbſt rief öffentlich aus, daß Gott den Römern beygeſtanden und die Juden aus ihren unbezwinglichen Feſtungen herausgeriſſen habe. Von dieſem unglüklichen Volke kamen, nach der Erzählung Joſephi, welche der Kayſer Titus ſelbſt als wahr beſtätigte, eilfmal hundert tauſend Menſchen auf mancherley Art um — ſieben und neunzig Tauſend wurden gefangen weggeführt, von denen Viele im Gefechte mit wilden Thieren ihr Leben verloren und während des ganzes Krieges, welcher erſt im Jahre Chriſti vier und ſiebenzig ganz geendigt war, kamen viele Tauſende um —

die Hungersnoth tödtete ſehr viele. Waren dieſe Strafen entſezlich — ſo war auch die Verſündigung des Volks ganz entſezlich.

Andrer Theil.

Laßt uns über dieſe Geſchichte nun chriſtliche Betrachtungen anſtellen. Gottes Güte und Langmuth wollen wir zuerſt erwägen. Die Schikſale des Jüdiſchen Volks von der Berufung Abrahams an bis auf das traurige Ende des Staats unter dem Titus ſind ein Spiegel der göttlichen Güte und Langmuth. Welche Proben der Liebe, welche Wohlthaten, wie viele Warnungen, welche gütige Nachſicht erblikt man nicht in dieſen Führungen Gottes! Die Juden waren das Lieblingsvolk Gottes, an welchem ſich ſeine Huld ganz ausnehmend verherrlichte. Auch unſre Schikſale, die uns als Chriſten begegnen, ſind voller Beweiſe der göttlichen Liebe und Geduld. Er thut auch uns täglich viel Gutes; er hat Geduld mit uns und will nicht daß Jemand verlohren werde, ſondern daß ſich Jedermann zur Buſſe bekehre. Fühlet heute Alle mit gerührten und dankbaren Herzen die unverdiente Huld, welche er uns allen erzeiget.

Auch Gottes Ernſt und Gerechtigkeit lernen wir in den Schikſalen der Juden erkennen. Er kann bald zornig werden, als gnädig er iſt, und ſein Zorn über die beharrlich Gottloſen hat kein Aufhören. In dem Grade, in welchem ſeine Güte groß geweſen und anhaltend verachtet iſt, wird auch ſeine Gerechtigkeit und ſein Ernſt deſto nachdrücklicher. Verſchmähte Liebe verwandelt ſich ſchon im gemeinen Leben oft in tödlichen Haß. Die Geſchichte der Juden zeigt dieſe Warheit in dem deutlichſten Lichte. So väterlich und zärtlich die Liebe Gottes gegen dieſelben geweſen war, ſo ſehr nachdrüklich war jezt die

Rache

Rache und Strafe, welche er an denſelben übte. Nach ſo vielen, an ſie abgeſandten, Boten ſchikte er ihnen zulezt ſeinen Sohn und auch dieſen verwarfen und tödteten ſie.

Meine Geliebteſten! laſſet uns Alle heute zittern vor der ernſten Strafgerechtigkeit unſers Gottes! Ganz ausnehmend Viel hat er an uns Chriſten gethan; aber wie betragen wir uns gegen ſeine Güte? Ziehen wir ſeine Langmuth auf Muthwillen? Verſtocken wir unſre Herzen? Verſchmähen wir ſeine Güte? Verachten wir das Chriſtenthum mit ſeinen herrlichen Verheiſſungen und groſſen Verpflichtungen? Alsdenn wird gewis ein fürchterliches Gericht auch über uns ergehen. Wie Viele von uns leben, nicht nach den Vorſchriften und dem Muſter Jeſu, ſondern nach ihren Lüſten und Begierden! Was kann das Schikſal ſolcher ſichern Sünder anders ſeyn, als ein ſchrekliches Warten des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird? O möchte heute Jeder noch bedenken, was zu ſeinem Frieden dienet, ehe der Tod kömmt und es vor ſeinen Augen verborgen iſt!

Beſonders, Geliebteſte! laßt uns die göttliche Warhaftigkeit in den Schikſalen der Juden beherzigen. Alle Drohungen Gottes ſind auf das Genaueſte an dieſem Volke in Erfüllung gegangen. Dis muß nothwendig jeden aufmerkſamen Zuhörer mit tiefer Bewundrung der göttlichen Treue und Warhaftigkeit erfüllen, aber auch dieſen Gedanken bey ihm rege machen: ſo gewiß und genau Gott dieſe Drohung erfüllte, ſo gewiß werden auch ſeine übrigen in gewiſſe Erfüllung gehen. Es wird jezt immer mehr Mode, leichtſinnig Gottes Drohungen von ewigen Höllenſtrafen mit anzuhö-

ren, als wenn das Alles nicht wahr wäre. Hat Gott über ſein Lieblingsvolk ſolche ſchwehre Strafen verhängt: wie werden wir denn, wenn wir fortfahren muthwillig zu ſündigen, dem zukünftigen Zorne entrinnen können?

Wendet alſo heute die Güte Gottes in dieſer Gnadenzeit Jeder zur Beſſerung ſeines Lebens durch Buſſe und wahren Glauben an, ehe es zu ſpät dazu wird! Amen.

LIV.

LIV.

Von den Haupterforderniſſen aller Religionshandlungen,

am 11ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Erhabenſter Gott! Herr und Schöpfer der lebendigen und lebloſen Creaturen. Alles, was da iſt, lebt nur durch dich. Du erhältſt und verſorgeſt alles, was deine Hand bereitet hat. Vor deiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ſind wir Alle Sünder; nur deine groſſe Gnade kann uns von unſrer Sündenlaſt befreyen. Dir alſo müſſen wir am allermeiſten vertrauen, wenn wir glüklich werden wollen. Da wir heute, die Pflicht deiner öffentlichen Lobpreiſung und Verehrung abermals zu erfüllen, hier verſammelt ſind, ſo laß uns doch Alle aus deinem Worte erkennen, wie unſere Religionshandlungen beſchaffen ſeyn müſſen, wenn ſie dir wohlgefallen ſollen! Erhöre uns 2c. V. U.

Evangelium.

Luc. XVIII. 9 — 14.

Jeſus ſagte zu etlichen, die ſich ſelbſt vermaſſen, daß ſie fromm wären, und verachteten die andern,

 ein

ein ſolch Gleichnis: Es gingen zween Menſchen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Phariſäer, der andre ein Zöllner. Der Phariſäer ſtund und betete bey ſich ſelbſt alſo: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner: ich faſte zweymal in der Wochen, und gebe den zehenden von allem, das ich habe. Und der Zöllner ſtund von ferne, wollte auch ſeine Augen nicht aufheben gen Himmel; ſondern ſchlug an ſeine Bruſt und ſprach: Gott ſey mir Sünder gnädig! Ich ſage euch: dieſer ging hinab gerechtfertigt in ſein Haus vor jenem. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden.

Abhandlung.

Der gütige Erlöſer konnte nicht faßlicher und deutlicher, als es in dieſer Gleichnisrede geſchehen iſt, den Menſchen die ſehr wichtige Lehre einſchärfen, daß Hoffarth Gotte ein Greuel, Demuth aber ihm wohlgefällig und daß dieſe Tugend bey allen Religionshandlungen eine Haupterfordernis ſey, zu welcher, wie wir aus dem Betragen des zum Muſter aufgeſtellten Zöllners lernen, noch Andacht und Vertrauen auf Gott kommen muß. Wenn ich dis, durch die darauf folgende Erhörung und Rechtfertigung als dem Höchſten wohlgefällig erklärte, Gebet des Zöllners heute auseinander ſetze, ſo werde ich den Text richtig erläutern und euch zugleich eine wichtige Warheit zur Erbauung vorlegen. Sammelt deswegen auf meinen Vortrag eure

ganze Aufmerkſamkeit. Ich will unter göttlichem Bey-ſtande zu euch reden.

Von den Haupterforderniſſen aller Religions-handlungen.

Dieſe ſind: 1) Andacht; 2) Demuth; 3) Vertrauen auf Gott.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit! Dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Es kann Niemanden unter euch, meine Andächtigen, dunkel oder zweifelhaft ſcheinen, was unter Religionshandlungen zu verſtehen ſey. Alle die heiligen Pflichten, welche uns unſre allerheiligſte Religion vorſchreibt, um unſere Liebe, unſer Vertrauen zu dem höchſten Weſen, unſern Dank gegen daſſelbe und unſer Verlangen, mit ihm in nähere Gemeinſchaft zutreten, auszudrücken und an den Tag zu legen, das ſind Religionshandlungen. Das ehrwürdige, den Chriſten ſo ſehr ehrende und beglückende, Gebet, die Abwartung des öffentlichen und häuslichen Gottesdienſtes, das Leſen der heiligen Schrift, die Selbſtprüfung, die Wiederholung unſers Taufbundes, die heilige Taufe ſelbſt, die Beichte, der Genus des heiligen Abendmals, die Confirmationshandlung, die Trauung der Eheleute, die Ablegung eines Eides, ſind die ehrwürdigen Religionshandlungen, davon ich rede. Sie ſind entweder offenbare Vorſchriften der Religion ſelbſt, oder Einrichtungen der Kirche, welche der Chriſtlichen Religion angemeſſen ſind und zu ihrer Beförderung und Ausbreitung unter den Menſchen abzwecken.

Dieſe heiligen Handlungen und frommen Gebräuche werden nun jezt von vielen Chriſten mit einer Art verrichtet, welche dem Leichtſinne unſers, ſich ſeinem Ende nähernden Jahrhunderts angemeſſen iſt. Wie leichtſinnig betragen ſich zum Beyſpiele viele Chriſten bey dem Tiſchgebete? Wie unaufmerkſam bey der Trauung von Braut und Bräutigam? Ja oft im Gotteshauſe ſelbſt, wie wenig ſind die Seelen für die Feyerlichkeit des Orts und die Gröſſe des Gegenſtandes geſtimmt! Viele können ſich von dem Gewühle ihrer irrdiſchen Geſchäfte nicht losmachen; andre ſind leichtſinnig von Natur, und behalten dieſen Fehler des Gemüths auch bey ſolchen erhabnen Gegenſtänden. Viele ſind ſtolz und ſich ſelbſt genug, wie der groſsſprecheriſche Phariſäer in unſerm Evangelio, und gehen mehr aus Gewohnheit und zum Scheine in die Kirchen, als daß ſie ſich ihrer Abhängigkeit von Gott und der Unentbehrlichkeit ſeiner Hülfe zu ihrer Glükſeligkeit recht erinnern ſollten. Es iſt alſo wol ein Wort zu ſeiner Zeit geredet, wenn ich heute das edle Betragen des Zöllners zum Grunde lege und daraus die Haupterforderniſſe ableite, worauf es bey allen unſern Religionshandlungen ankömmt.

Die erſte Pflicht, welche wir unter ſolchen Umſtänden zu beweiſen haben, iſt die **Andacht** oder **Innbrunſt**. Meine Seele ſoll bey allem, was die Religion angeht, aus ihr fließt oder zu ihr führt, nicht kalt, gleichgültig, ungerührt oder ohne Verſtand von der Sache, davon die Rede iſt, bleiben. Wenn ich im Gebete zu Gott, meinem Schöpfer, Herrn und Vater, trete, ſoll ich verſtehen, was ich bete, keine mir ſelbſt unverſtändlichen Worte ausſprechen, ich ſoll auch das würklich wünſchen, was ich bete. Bey allen Religionsvorträgen des Lehrers in der Kirche oder in einem Privathauſe ſoll ich mich von irrdiſchen Dingen losmachen, meine Gedanken auf Gott, auf das

Wohl

Wohl meiner Seele und auf die Unſterblichkeit richten. Bey meinem eignen Forſchen im göttlichen Worte, bey der Selbſtprüfung und andern Stücken der Hausandacht ſoll ich recht andächtig, ehrerbietig, voll Gefühl der Gröſſe Gottes ſeyn. Dieſe Andacht, welche bey allem, was mit der Religion in Verbindung ſteht, die Seele durchglühen ſoll, bereitet unſre Herzen zu einem ſolchen guten Acker, worauf der Saame des göttlichen Wortes nicht vergeblich fällt. Dieſe Andacht, welche in einer Sammlung der Gedanken, in Aufmerkſamkeit, in Erhebung des Herzens zu Gott, beſteht, iſt die wahre Seele unſers Gebets, Bibelleſens, Kirchenbeſuchens und Abendmahlgehens. Ohne ſie bleiben die an ſich ehrwürdigſten Religionshandlungen bloſſe Gewohnheiten, äuſſerliche, maſchinenmäſſige, Verrichtungen, wodurch der Menſch nicht näher zu Gott kömmt. Dieſe Andacht erhebt den Geiſt über das vergängliche Erdenleben, macht ihn empfänglich und fühlbar für höhere Freuden, ſtärkt den innern Sinn, und macht den Chriſten geſchikt, wie Chriſtus verlangt, im Geiſte und in der Warheit anzubeten.

Daß ſo wenige ächte Chriſten unter uns ſind, das macht der Mangel der Andacht im Gebet und andern ehrwürdigen Religionshandlungen. Daß ſo Viele unzufrieden, misvergnügt und niedergeſchlagen ſind, kömmt groſſentheils daher, daß ſie nicht recht andächtig beten, oder in der Bibel leſen, und die andern Religionspflichten entweder ganz unterlaſſen oder höchſt gleichgültig und leichtſinnig verrichten. Lernet aus dem heutigen Evangelio, wie andächtig, mit welcher Sammlung der Seele, mit welcher Erhebung des Herzens zu Gott der Zöllner im Tempel betete. Und künftig hin müſſe euer Geiſt und Herz in heiligen Andachtsflammen zu Gott empor glühen, wenn ihr ſein heiliges Wort betrachtet, ode

eue

euer Herz vor ihm im Gebete ausſchüttet, oder eine andre von den obgenannten heiligen und ſehr ehrwürdigen Religionshandlungen ausübt, oder ausüben ſeht.

Andrer Theil.

Die zweite Hauptfordrung an alle Chriſten, welche ihre Religionshandlungen mit Beyfall Gottes und nüzlichem Erfolge für ſich ſelbſt verrichten wollen, iſt Demuth.

Dieſe Tugend muß in unſern Seelen entſpringen, ſobald wir recht ernſtlich an die Verhältniſſe gedenken, in welchen wir mit Gotte ſtehen. Er iſt immer der Geber und wir ſind die Empfänger, er der Schöpfer, wir die Geſchöpfe, er der Geſezgeber, wir die Uebertreter der Geſeze, er heilig, wir Sünder. Bey einer ſolchen Lage iſt es wol die allergröſte Thorheit, wenn ein Menſch ſtolz und hoffärtig iſt. Ihr ſtimmt alle mit mir überein, daß es Tollheit und Raſerey ſeyn würde, wenn ſich der Topf ſtolz gegen den Töpfer betragen und gegen ihn von ſeinen Verdienſten pralen wollte. Iſt es nicht gleiche Tollheit, wenn der Menſch in den Augen Gottes groß ſeyn und vor ihm pralen will? Wer kann den Phariſäer im Evangelio, ohne höchſt unwillig zu werden, ausſtehen? ihn, der Gotte ein Verzeichnis ſeines Ruhms und ſeiner Verdienſte herſagt und das ein Gebet nennt? Ein ſolcher Stolz iſt die Quelle der Abnahme der Religion und der Zunahme des Verderbens unter den Menſchen. Wer alles zu wiſſen und ſchon gut zu ſeyn glaubt, der bedarf keiner höhern Offenbarung und keiner Religion; der hat nicht nöthig, an der Beſſerung ſeiner Seele durch gewiſſenhaften Gebrauch der von Gott dargereichten Mittel zu arbeiten. Der ſtolze und eingebildete Menſch kann

keine

keine Religionshandlung recht verrichten. Denn alle jene, von Gott befohlnen oder löblich eingeführten und von der Obrigkeit verordneten, Gebräuche gründen ſich darauf, daß wir vor Gott Sünder ſind und uns vor ihm demüthigen müſſen, um ſeine unverdiente Gnade zu erhalten.

Wer alſo dieſes Gefühl ſeiner Unwürdigkeit nicht hat, wer da glaubt, daß er der Gnade ſeines Gottes ſchon völlig gewiß ſeyn könne, wie kann der irgend eine Religionshandlung recht verrichten, ja wozu braucht ein ſolcher irgend eine zu verrichten? Inniges Gefühl unſrer Sünden und Unwürdigkeit vor Gott muß uns durchdringen, wenn wir recht und erhörlich beten, mit Nutzen in der Bibel leſen und zum heiligen Abendmale gehen wollen. Die Bibel ermahnet uns nicht allein oft zu dieſer Herzensdemuth, ſondern ſie ſtellt uns auch lehrreiche Beyſpiele ſolcher demüthigen Perſonen auf. Ich bin viel zu gering, ſagte Jacob, aller Barmherzigkeit und aller Treue, welche du an deinem Knechte gethan haſt. (1 Buch Moſ. 32. 10.) Und der Zöllner, welcher gerechtfertigt nach Hauſe aus dem Tempel ging, ſtund, wie unſer Evangelium ſagt, von ferne, wollte auch ſeine Augen nicht aufheben gen Himmel, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt und ſprach: Gott ſey mir Sünder gnädig. Wir mögen das äuſſere Betragen dieſes Mannes, oder ſeine Worte genauer erwägen: ſo finden wir ihn ſehr demüthig und voll Gefühl ſeiner Unwürdigkeit beten, und ſein Gebet erhielt Gottes Beyfall und hatte für ihn ſelbſt erfreuliche Folgen.

Geliebteſte, unterſucht heute euer Herz; wie es zeither bey euren Religionshandlungen beſchaffen geweſen

ſey.

ſey. Fühlet ihr noch Einbildung von euch ſelbſt, Stolz und Selbſterhebung: ſo betet ihr noch nicht recht, ſo hilft euch euer Bibelleſen, euer Almoſengeben und andre Religionshandlungen wenig. Denn Gottes Segen iſt nur den Demüthigen verheiſſen. Wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden, wer ſich aber ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden. Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Werdet alſo Alle recht demüthig und busfertig vor Gott, nicht allein in euren innerlichen Geſinnungen, ſondern auch in euren äuſſerlichen Minen, Worten und Handlungen.

Dritter Theil.

Die dritte Hauptfordrung an Alle, welche ihre Religionshandlungen mit Gottes Beyfall und mit erwünſchtem Erfolge für ſich ſelbſt verrichten wollen, iſt das Vertrauen auf Gott.

Wir ſollen ihn vor den einzigen Helfer in unſern Trübſalen, vor den Erretter aus unſern Nöthen halten. Er hat Allwiſſenheit, um unſre Noth und Trübſal hinlänglich zu erkennen, Allmacht, um uns helfen zu können, Güte, um uns erretten zu wollen. Er hat zu unſrer Begnadigung und Seligkeit ſeinen Sohn in die Welt geſandt, damit Alle, die warhaftig an ihn glauben, gerechtfertigt und ſelig werden. Die Heilige Schrift ſagt es deutlich und unſre Erfahrung beſtätigt es hinlänglich, daß uns alle Gnade und alles Glück allein von unſerm guten Gotte zufließt. Mit ſolchen ihm ergebnen, alles, was zu unſrer leiblichen und geiſtlichen Glükſeligkeit nöthig iſt, von ihm erwartenden, Geſinnungen

gen ſollen wir unſre Religionshandlungen verrichten. Ohne Vertrauen auf Gott, ohne gänzliche Erwartung unſers Glüks von ihm, mittelſt Befolgung der von ihm vorgeſchriebnen Mittel, iſt unſer Gebet, Bibelleſen, Kirchen- und Abendmalgehen, jede Taufe und dergleichen für uns ohne Folgen und unnüz. Der Glaube und das Vertrauen auf Gott und ſeinen Sohn macht uns jede Pflicht und Handlung der Religion ſo auſſerordentlich werth, beruhigt ſchon hier unſre bekümmerten und niedergeſchlagnen Seelen, iſt die Erhöhung, welche die Demüthigen ſchon hier finden und iſt uns Bürge für die weit gröſſern Güter, welche wir, als den Endzweck und das Ziel unſers Glaubens, jenſeit des Grabes erwarten dürfen. Dieſer Glaube leuchtet ſichtbarlich aus dem Gebete des Zöllners hervor. Er würde nicht um ſeine Gnade Gott angerufen haben, wenn er nicht überzeugt geweſen wäre, daß er die Hülfe, welche er in ſeinen Sünden nöthig hatte, bey ihm finden würde.

So müſſe auch euer Herz voll Glaubens und Vertrauens ſeyn, ſo oft ihr zu Gott naht und eine von den ehrwürdigen Handlungen unſrer Religion entweder ſelbſt verrichtet oder ihnen beywohnet. Dieſes Gefühl des wahren Glaubens und Vertrauens wird euch Gott nicht allein doppelt theuer und werth machen, ſondern auch den Werth der Religion und aller ihrer Pflichten und Fordrungen ausnehmend in euren Seelen erhöhen.

Wollt ihr, meine Freunde, Gott recht und mit Segen dienen, ſo dienet ihm mit Andacht, Demuth und wahrem Vertrauen! Amen.

LV.

Von der groſſen Wohlthat der Sprache, am 12ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Du allergröſter Wohlthäter der Menſchen! Unbeſchreiblich und unzählbar ſind die Liebesproben, welche du uns durch deine gnädigen Werke, durch die Schöpfung beſonders, erwieſen haſt. Jedes Glied unſers Körpers predigt deine höchſte Macht, Weisheit und Güte. Gerührt danken wir dir für die groſſe Huld, welche du uns bewieſen haſt, und bekennen zugleich beſchämt, daß wir unſre Glieder nicht immer nach deiner Abſicht, zur Beförderung deiner höchſten Ehre und zum Glücke unſrer Mitmenſchen, gebrauchen. Lehre uns heute beſonders die Wohlthat erwägen, welche du uns durch die Zunge und das Sprachvermögen geſchenket haſt, und bringe uns alle zur Erkänntnis des Misbrauchs dieſer Wohlthat und ermuntre uns hingegen zum rechten Gebrauche dieſer unſchäzbaren Gabe! Laß deinen Segen auch heute unſern Seelen reichlich wiederfahren ꝛc. V. U.

Evangelium.

Marc. VII. 31 — 37.

Da Jeſus wieder ausging von den Gränzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläiſche Meer

Meer, mitten unter die Gränze der zehn Städte. Und ſie brachten zu ihm einen Tauben, der ſtumm war; und ſie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volke beſonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und ſpützete und rührete ſeine Zunge, und ſahe auf gen Himmel, ſeufzete und ſprach zu ihm: Hephatha, das iſt: thue dich auf. Und alſobald thaten ſich ſeine Ohren auf, und das Band ſeiner Zungen ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, ſie ſollten es Niemand ſagen. Jemehr er aber verbot, jemehr ſie es ausbreiteten, und verwunderten ſich über die Maaſſe, und ſprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachloſen redend.

Abhandlung.

Auch aus dieſen Worten, meine Andächtigen, erhellt auf das deutlichſte, wie der gütige Heiland mit dem groſſen Geſchäfte des Lehramtes auch die edelſten Beſchäftigungen der Wohlthätigkeit im Leiblichen verband. Er zog, wie Petrus (Ap.Geſch. X. 38.) ſagt, umher und that wohl, und machte geſund alle, die vom Teufel überwältigt waren. Hier verrichtet er ſein wohlthätiges Wunder an einem Taubſtummen auf eine Art, daß er zwar Gebrauch von einem äuſſerlichen Mittel machte, welches aber mit der groſſen Würkung in keiner Verbindung ſtehen konnte. Darauf betete er zu ſeinem himmliſchen Vater und ſagte die majeſtätiſchen Worte, welche denen ähnlich ſind, mit welchen er Lazarum aus dem Grabe hervorrief: thue dich auf! Sogleich ging ſein erhabner Befehl in

Erfüllung, die Gabe des Gehörs und der Sprache wurden ihm nach langer Entbehrung wieder zu Theil. Dieſes Wunder erfüllte alle Anweſende mit Erſtaunen und Bewundrung, und obgleich der beſcheidne Herr aus weiſen Urſachen die gröſſere Ausbreitung dieſer verrichteten Grosthat unterſagte, ſo hörten ſie doch nicht auf, dis groſſe Werk bekannt zu machen. Ich will heute beſonders über die Worte des Evangelii: das Band ſeiner Zunge ward los und redete recht, zu eurer Andacht reden:

Von der groſſen Wohlthat der Sprache.

Auf zwey Säze wollen wir heute unſre Aufmerkſamkeit richten: 1) Welches Glük flieſʒt uns aus der Sprache zu? 2) Welchen Misbrauch machen die Menſchen von der Sprache?

O Herr! laß deine Güt' und Liebe Mir immerdar vor Augen ſeyn! Sie ſtärk' in mir die guten Triebe, Mein ganzes Leben dir zu weihn. Sie tröſte mich zur Zeit der Schmerzen, Sie leite mich zur Zeit des Glüks; Und ſie beſieg' in meinem Herzen Die Furcht des lezten Augenbliks!

Erſter Theil.

Daß die Gabe der Sprache in der Vollkommenheit, in welcher wir ſie beſitzen, ein Hauptvorzug der Menſchen ſey, deſſen ſich kein unvernünftiges Thier rühmen könne, iſt eine ganz entſchiedne Sache, welche durch die Unterſuchung und Känntnis der Natur längſt erwieſen iſt. Denn die wenigen Töne, welche man mit Mühe einigen Vögeln beygebracht hat, wollen nichts ſagen, gegen die Fertigkeit, Deutlichkeit, Vollſtändigkeit und den Wohllaut unſrer Sprache.

Es

Es ſcheint, daß die Sprache mit der Vernunft, dieſem unterſcheidenden Kennzeichen unſers Geſchlechts, in der allergenaueſten Verbindung ſtehe. Es iſt hier der Ort nicht, mich in die Unterſuchung einzulaſſen, welche in unſerer Lebenszeit die gröſten Weltweiſen beſchäftigt hat: ob Gott die erſten Menſchen die Sprache unmittelbar gelehret habe, oder ob er ihnen blos das Vermögen dazu geſchenkt, ſie aber nach und nach mit dem Zuwachſe ihrer Känntniſſe, ſo wie andre nüzliche Künſte, alſo auch dieſe menſchlichſte Kunſt, ſich eine Sprache zu bilden, habe erfinden laſſen? Auf alle Fälle bleibt dem Schöpfer die Ehre, unſerm Geſchlechte die Vernunft und die Sprachwerkzeuge geſchenkt zu haben. Und dieſe Wahrheit legen wir hier zum Grunde, weil daraus die, der Religion ſo wichtige, Folge abgeleitet werden muß, daß wir, ſo wie alle übrigen Geſchenke des gütigen Schöpfers, alſo auch dieſes der menſchlichen Sprache, zu ſeinen Ehren gebrauchen ſollen.

Es iſt ohnſtreitig ein ſehr groſſes Geſchenk, welches wir durch das Sprachvermögen vom gütigen Schöpfer bekommen haben. Mannigfaltiges Glück fließt uns dadurch zu; und von dieſen Wohlthaten will ich im erſten Theile zu euch reden.

Durch die Sprache können wir Gott loben und beten. Zwar iſt es möglich, daß auch die rauhen Töne der Thiere als ein Lob des Schöpfers angeſehen werden können. Die Abſicht dazu kann man ihnen aber nicht beylegen, ſo lange wir keine Gründe haben, ihnen Vernunft zuzuſchreiben. Wir aber können unſre Erkänntnis von Gottes Gröſſe, von ſeinen Eigenſchaften, Werken und von ſeinem Willen auch mit unſerer Zunge erreichen, die Empfindungen des Herzens mit Worten ausdrücken. Wir können Gott für ſeine allgemeinen Wohlthaten mit unſrer Zunge loben, ihm für ſeine beſondre Güte danken.

Wir können im Gebete unſre Herzen vor ihm ausſchütten und durch Worte nicht allein uns in gröſſere Andacht ſetzen, ſondern auch Andre dazu ermuntern. Edlen Herzen, chriſtlichen Gemüthern iſt dis nicht allein eine ausnehmende Freude, ſondern auch ein groſſes Glück und eine ausnehmende Ehre, daß wir unſern Herrn und Wohlthäter anreden, ihm danken, unſre geheimſten Wünſche in unſerm Zimmer ihm vortragen können. Alle die heiligen Freuden des gemeinſchaftlichen Geſanges in chriſtlichen Gemeinden, die öffentliche Verkündigung des Wortes Gottes in den chriſtlichen Verſammlungen, die Vorbitte für leidende Mitmenſchen, die öffentliche Demüthigung vor Gott, die Verwaltung der Sacramente, die Zuſprache am Krankenbette, die Einſegnung der Sterbenden, dieſe und andre geiſtlichen Wohlthaten würden wir nicht haben, wenn uns der gütige Schöpfer die Gabe der Sprache nicht geſchenkt hätte.

Dieſe Wohlthat, welche uns vor allen übrigen Thieren zu Theil worden iſt, ſezt uns auch in den Stand, unſere freudigen und traurigen Empfindungen ausdrücken zu können. Wir ſind zur Mittheilung unſrer Empfindungen erſchaffen. So wie wir es gern ſehen, wenn andre an unſern freudigen und traurigen Begebenheiten Antheil nehmen, ſo bleiben wir auch nicht gleichgültig bey dem, was unſre Mitmenſchen angeht. Wir finden ein ſüſſes Vergnügen darinn, unſern Freunden ſo wol das Unangenehme, welches uns wiederfährt, als auch das Angenehme, das uns begegnet, zu erzählen. Der Menſch iſt zur Geſellſchaft mit Andern und zur liebevollen Mittheilung gebohren. Wer dieſe von Herzen gegen Andre übt und eben ſo von Andern erhält, der handelt ſeiner Beſtimmung gemäß. Dieſe chriſtliche Mitfreude und dieſes Mitleid, die ſeligen Empfindungen und herzlichen Ergieſſungen ächter Freundſchaft ſind ausnehmend durch unſer Sprach-

vermö-

vermögen erleichtert und befördert. Durch bloſſe Minen oder durch Geberden bezeichnete Empfindungen würden lange nicht ſo deutlich ausgedrükt und ſo beſtimmt erwiedert werden können, als ſie durch Worte können an den Tag gelegt werden. Wie mancher mildert ſeinen Kummer und ſeine Noth durch eine treuherzige Erzählung, welche er ſeinen Freunden darlegt, und von ihnen Beruhigung, Rath und Troſt erhält! Wie mancher erhöht und verdoppelt ſein Glück durch die Erzählung an Andere! Was hülfen uns alle unſre Freuden ohne Geſellſchaft? Wozu aber Geſellſchaft, ohne Sprache? Unſre Kinder machen uns ſchon durch ihr Stammlen viele Freude, und noch gröſſeres Vergnügen durch ihre vernünftigere Erzählung und Unterhaltung. Die Sprache ſezt uns in den Stand, unſern Kindern Unterricht zu geben und geben zu laſſen.

Beſonders iſt eine Hauptwohlthat, welche uns Gott durch die Gabe der Sprache erzeiget hat, dieſe: **wir können ſo unſre Geſchäfte mit Andern beſſer verwalten.** Der Menſch konnte durchaus das nicht ſeyn, wozu er beſtimmt war, wenn ihm nicht der gütige Schöpfer die Sprache gegeben hätte. Wir ſind keine einzelnen für uns beſtehenden Menſchen, ſondern wir ſtehen in der genaueſten Verbindung mit der übrigen menſchlichen Geſellſchaft. Der wilde, noch nicht verfeinerte, ſeiner rohen Natur überlaſſene, Menſch kann Andrer Hülfe mehr entbehren; aber der verfeinerte Menſch hat zu allem, zu ſeiner Kleidung, zu ſeiner Handthierung, zu ſeinem Gewerbe, zur Handlung andre Menſchen nöthig. Die Sprache iſt das, womit ſich die Menſchen ihre Wünſche zu erkennen geben, wodurch ſie die bewundernswürdigſten Dinge betreiben, ſich verſtehen, einander helfen und ſich unterſtüzen können. Zwar findet man unter den unvernünftigen Thieren gar Viele, welche ohne Sprache ſich zu gewiſſen gemeinſchaftlichen Abſichten vereinigen können. Ob man aber in dieſer bewunderns-

würdigen Einrichtung, auch der unvernünftigen Geſchöpfe, gleich die anbetungswürdige Weisheit des Schöpfers bewundern muß: ſo kann doch Niemand läugnen, daß die wahrgenommene Vereinigung mancher Thiere ohne Vernunft und Sprache mit dem, was Menſchen durch Vernunft und Sprache ausrichten können, gar nicht verglichen werden könne. Groß iſt alſo unſers Schöpfers Güte, daß er uns nicht allein Vernunft, ſondern auch Sprache gab.

Zweiter Theil.

Nur iſt es zu bedauern, daß ſehr viele Menſchen einen ſo übeln Gebrauch, wie von den übrigen göttlichen Gaben, alſo auch von dem Sprachvermögen machen.

Statt, daß Alle, welche ſprechen können, den gütigen Schöpfer loben und ihm für ſeine Gnade danken ſollten, hört man viele, auch unter den ſogenannten Chriſten, ungeduldige Reden führen, wenn es ihnen nicht nach ihrem Wunſche gehet. Ob ſie gleich vieles nach ihrem Wunſche haben, werden ſie doch unzufrieden, wenn es ihnen in einem einzigen Stücke nicht nach ihren Wünſchen geht. Manche tadeln ſogar die göttliche Regirung, welche doch lauter Weisheit und Gnade iſt. Vor ſolchem Misbrauche der Zunge und Sprache hüte ſich ja jeder Chriſt, welcher die Gröſſe der göttlichen Erbarmung kennt und die unverdienten Geſchenke ſeiner Gnade fühlt.

Ein andrer ſehr ſtrafbarer Misbrauch, welchen Manche von ihrer Zunge machen, beſteht darinn, daß ſie von ihren Nächſten Böſes reden und ihn ſchmähen. Statt Nothleidenden zu rathen, verrathen Manche in ihren Worten Schadenfreude, ſtatt gütigen Zuſpruches vernimmt man oft grobe Beleidigungen und Vorwürfe, anſtatt

ſtatt Fehler zum Beſten zu kehren, vergröſſert man ſie mit entſezlichen Andichtungen und Ausſchmückungen. Wo ſind die Geſellſchaften, wo man ſeine Zunge zum Lobe, zur Vertheidigung, zur Entſchuldigung ſeines Nächſten anwendete? Man macht oft zu dem kleinſten Verſehen eines Menſchen ſolche Zuſätze, daß daraus das ſchwärzeſte Verbrechen wird. Solches Uebelreden und Schmähen zeigt, daß in den Herzen noch keine ächte Menſchenliebe iſt. Man verſündigt ſich aber durch ein ſolches liebloſes Betragen nicht allein gegen die erſten Grundſätze des Chriſtenthums, ſondern man macht auch den undankbarſten und ſchändlichſten Misbrauch von der Zunge und der Sprache.

Auch iſt das ein ſchnöder Misbrauch der groſſen Gabe unſrer Sprache, **wenn man unkeuſche Reden führt.** In dieſen Fehler verfallen oft die jungen Leute, aber auch leider! manche Alte, daß ſie von Dingen, welche die chriſtliche Schamhaftigkeit in Geſellſchaften zu nennen nicht verſtattet, ſo ungeſittet und zügellos reden, daß ſie keuſche Ohren und chriſtliche Herzen beleidigen und jüngern Perſonen und zarten Kindern, welche auf dergleichen Reden am aufmerkſamſten ſind, zum Anſtoſſe werden. Wer ein ächter Chriſt ſeyn will, der hüte ſich vor dieſem groben Misbrauche der Zunge. Solche Reden kommen aus einem unkeuſchen Herzen. Drum ſagt der Erlöſer: **weß das Herz voll iſt, davon geht der Mund über.** Und: **Selig ſind die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen.** Wären die Alten in dieſem Stücke vorſichtiger, ſo würden die Jungen weniger ausſchweifen.

Auch iſt das ein unter uns gewöhnlicher, aber ſehr ſündlicher Misbrauch der Zunge: **daß man die Gabe der Sprache zum Zanke und Streite anwendet.** Man höret oft den entſezlichſten Wortwechſel, die grauſamſten Vorwürfe und Schimpfreden; und wenn man ſich

nach der Veranlaſſung erkundigt, ſo iſt dieſe oft ſehr gering und nicht der Mühe werth. Solche Schmähungen, ein ſolches Gezänke ſtreitet gegen die chriſtliche Sanftmuth. Man ſoll ſeinen Zorn unterdrücken. Jeſus ſchalt nicht wieder, wenn er geſcholten ward, er dräuete nicht, da er litte, er ſtellte es aber dem heim, der da recht richtet. So ſollen auch wir bey den Beleidigungen, welche uns wiederfahren, ſanft und geruhig bleiben und die Sache dem höchſten Richter anheimſtellen. Durch Sanftmuth können wir unſre gröſten Beleidiger in unſre Wohlthäter, unſre erbitterteſten Feinde in unſre wärmſten Freunde verwandeln, und unſre Geſundheit erhalten.

Endlich will ich noch eines Misbrauchs erwähnen, welchen ſehr Viele von der Wohlthat der Sprache machen, dieſer beſteht darinn, daß man Lügen und Unwahrheit redet. Das Chriſtenthum empfielt uns, ſtrenge die Wahrheit mit unſerm Nächſten zu reden, und wo wir das nicht können, lieber zu ſchweigen. Denn jede Lüge iſt eine der gröbſten Beleidigungen unſers Nächſten. Dadurch geben wir zu erkennen, daß wir eine ſchlechte Meynung von dem Verſtande unſers Nächſten haben, auch, daß es uns an der nöthigen Liebe fehlet, welche wir ihm thätig und in der Wahrheit beweiſen ſollen. Leget die Lügen ab, ermahnet der Apoſtel (Eph. IV. 25.) und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit ſeinem Nächſten. Gott iſt die Wahrheit, und da wir ſchuldig ſind, uns nach ſeinem erhabenſten Muſter zu bilden, ſo ſollen wir auch in dieſem Stücke der Wahrhaftigkeit nachſtreben und dazu unſre Zunge gebrauchen.

Anwendung.

Ich mache den Beſchluß meines heutigen Vortrages damit, daß ich euch Alle ermahne, den groſſen Werth des

Geſchen-

Geſchenkes recht einzuſehen, welches uns Gott durch unſre Sprache gemacht hat. Wenn ihr aber die Güte des Schöpfers in dieſem Geſchenke recht einſehet, ſo laßt uns zugleich uns Alle entſchlieſſen, dieſe Gabe dem Schöpfer zu Ehren zu gebrauchen. Euer Mund werde alſo immer mehr voll Lobens und Dankens gegen den barmherzigen Herrn, welcher ſo groſſe Dinge an uns gethan hat, immer gelaßner und zufriedner mit ſeiner Regirung. Werdet gegen euren Nächſten immer bereitwilliger, gütiger, gefälliger und theilnehmender. Keuſchheit und Gelaſſenheit und Wahrheit ſeyn forthin die Tugenden, welche euren ganzen Wandel und beſonders eure Zungen regiren!

Dir aber, barmherziger Wohlthäter! ſey von uns Allen Lob, Preis und Ehre dargebracht! Amen.

LVI.

Von der wahren chriſtlichen Menſchenliebe,

am 13ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Allmächtiger Gott! allgütiger Vater! das innere dankbare Gefühl deiner Gnade verſammelt uns abermal zu deinem öffentlichen Lobe. Deine fortgeſezte Güte, deine unermeßliche Freundlichkeit gegen uns legt uns die Pflicht auf, dich von ganzen Herzen zu lieben. Dieſe höchſte Liebe zu dir, welche jeder Menſch und noch mehr jeder Chriſt gegen dich in ſeinem Innerſten fühlen ſollte, ergieſſet ſich billig in ächte Menſchenliebe. Denn wer ſeine Brüder nicht liebet, die er ſiehet, wie kann der dich lieben, den er nicht ſiehet? Gib, daß wir heute Alle durch dein Wort zur ächten Menſchenliebe mögen erleuchtet und gebracht werden, wir rufen dich an ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. X. 23 — 42.

Jeſus wandte ſich zu ſeinen Jüngern und ſprach insonderheit: Selig ſind die Augen, die da ſehen, das ihr ſehet; denn ich ſage euch: viel Propheten und Könige wollten ſehen, das ihr ſehet, und haben

haben es nicht geſehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und ſiehe, da ſtund ein Schriftgelehrter auf, verſuchte ihn und ſprach: Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber ſprach zu ihm: Wie ſtehet im Geſetz geſchrieben? wie lieſeſt du? Er antwortete und ſprach: Du ſollt Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächſten als dich ſelbſt. Er aber ſprach zu ihm: du haſt recht geantwortet; thue das, ſo wirſt du leben. Er aber wollte ſich ſelbſt rechtfertigen, und ſprach zu Jeſu: Wer iſt denn mein Nächſter? Da antwortete Jeſus und ſprach: Es war ein Menſch, der ging von Jeruſalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus und ſchlugen ihn, und gingen davon, und lieſſen ihn halbtodt liegen. Es begab ſich aber ohngefähr, daß ein Prieſter dieſelbige Straſſe hinabzog; und da er ihn ſahe, ging er vorüber. Deſſelbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stäte und ſahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiſete und kam dahin, und da er ihn ſahe, jammerte ihn ſein, ging zu ihm, verband ihm ſeine Wunden, und goß darein Oehl und Wein, und hub ihn auf ſein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete ſein. Des andern Tages reiſete er, und zog heraus zween Groſchen, und gab ſie dem Wirthe, und ſprach zu ihm: Pflege ſein, und ſo du was mehr wirſt darthun, will ich dir es bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher

cher dünket dich, der unter dieſen dreyen der Nächſte ſey geweſen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er ſprach: der die Barmherzigkeit an ihm thät. Da ſprach Jeſus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen. Es begab ſich aber, da ſie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und ſie hatte eine Schweſter, die hies Maria, die ſazte ſich zu Jeſu Füſſen und hörete ſeiner Rede zu. Martha aber machte ihr viel zu ſchaffen, ihm zu dienen. Und ſie trat hinzu und ſprach: Herr, frageſt du nicht darnach, daß mich meine Schweſter läßt alleine dienen? Sage ihr doch, daß ſie es auch angreife. Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihr: Martha! Martha! du haſt viel Sorge und Mühe, eines aber iſt Noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das ſoll nicht von ihr genommen werden.

Abhandlung.

In dieſen ſehr lehrreichen Worten, meine Andächtigen! preiſet Jeſus Chriſtus zuvörderſt diejenigen glüklich, welche in den Zeiten des Neuen Teſtamentes und beſonders zu jener Zeit, da er auf Erden wandelte, lebten. Die angeſehenſten Männer im Alten Teſtamente hätten dieſen Wunſch, den verheiſſenen Meſſias und ſeine Wunder mit leiblichen Augen zu ſehen, ſeine vortreflichen Lehren zu hören, vergeblich in der Seele unterhalten. Darauf beantwortet er die, nicht in der beſten Abſicht ihm gethane, Frage eines Schriftgelehrten: was zu thun ſey, um ſelig zu werden? ſehr deutlich: man müſſe Gott über alles und ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt lieben. Er nennt hier die Quellen,

woraus

woraus alle Pflichten gegen Gott und unſern Nächſten entſpringen. Der Schriftgelehrte wußte aus ſeinem Geſetze Moſis und den Propheten dieſe Frage ſelbſt ſo zu beantworten und Chriſtus beſtätigt dieſe Antwort als die richtige. Als aber dieſer gelehrte Jude genauer wiſſen wollte, wer ſein Nächſter ſey, ſo gibt ihm Chriſtus hievon in der ſchönen Gleichnisrede hinlängliche Nachricht. Zum Schluß folgt das verſchiedne Betragen der beiden Schweſtern Maria und Martha, woraus man den richtigen Satz herleiten kann: daß die Sorge für das Geiſtliche allezeit der Sorge für das Leibliche vorgehen müſſe. Ich will heute hauptſächlich die Gleichnisrede vom barmherzigen Samariter eurer Andacht deutlicher machen, und zu euch unter Gottes Beyſtande reden:

Von der wahren chriſtlichen Menſchenliebe.

Laßt uns 1) auf ihre Quellen und 2) auf ihre Eigenſchaften ſehen.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Es iſt, wie wir aus unſerm Evangelio ſehen, ein Hauptgebot des Chriſtenthums, meine Freunde, daß wir unſern Nächſten als uns ſelbſt, das heißt: eben ſo wohl als uns ſelbſt, lieben ſollen. Aechte Menſchenliebe ſchärfen die Apoſtel, ſo wie ihr Herr und Heiland, als die Hauptfolge und ſchönſte Frucht des Glaubens ein. Paulus ſagt (1 Cor. XIII.): daß alle andren Wundergaben ohne Liebe nichts wären, daß die Liebe ſelbſt vor dem Glauben und der Hofnung in Abſicht der Dauer Vorzüge habe. Aechte Menſchenliebe iſt das, was Gott am beſten gefällt, der

der ſicherſte Beweis, daß wir ihn lieben, die ſicherſte Probe von dem Adel und der Gröſſe menſchlicher Seelen. Menſchenliebe, wenn ſie ächt iſt, wird bald der Gegenſtand allgemeiner Bewundrung, reißt alle Herzen mit unwiderſtehlicher Macht zu ſich hin; wie jeder Menſch aus dem neueſten Beyſpiele an dem edeln Prinzen geſehen hat, der um Menſchen, ſeine Brüder, zu retten, ſelbſt die aufgebrachten Fluthen der Oder nicht ſcheute, ſondern der Menſchenliebe mit ſeinem Leben ein Opfer brachte. Die allgemeine Liebe und Bewundrung, welche man dieſem edeln Braunſchweigſchen Prinzen Leopold bey ſeinem Leben und noch mehr nach ſeinem Tode weihte, zeigt, daß die menſchliche Natur noch für das Edle und Groſſe der Menſchenliebe Gefühl hat. O möchte dieſes neue Beyſpiel und der Eifer, womit ganz Deutſchland und entfernte Länder an dem Tode dieſes Menſchenfreundes Antheil nehmen, die Herzen anfeuern, daß ſie an das groſſe Gebot Jeſu, der Liebe zum Hauptkennzeichen ſeiner Jünger machte, nun deſto fleiſſiger dächten und es deſto gewiſſenhafter ausübten!

Ich will euch demzufolge die Hauptquellen anzeigen, woraus ächte Menſchenliebe flieſſen muß. **Herzliche Liebe zu Gott und unſerm Heilande iſt es**, was unſer Herz zur Menſchenliebe führen ſoll. Darum verbindet unſer Evangelium beide Stücke ſo ſehr genau: **Du ſollt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächſten als dich ſelbſt.** Gott aber kann ich nicht eher recht lieben, auch meinen Heiland nicht, bis ich ſeine Großthaten, ſeine unendliche Güte gegen mich, recht erkenne und tief fühle. Gott hat mich erſchaffen und mir alle meine Kräfte Leibes und der Seelen, alle meine Anlagen, meine Freuden, meine Gedanken, meine Vorſtellungen gegeben. Alles, was er mir durch die Schöpfung gab, hat er mir auch durch ſeine

Vorſehung erhalten, mich bisher verſorgt und gnädiglich regirt. Er hat ſeinen Sohn für mich und alle Menſchen dahin gegeben. Mein Heiland iſt für mich und Alle am Creuze geſtorben. Durch ſeine Erlöſung, wenn wir ſie mit wahrem Glauben annehmen, werden wir gerechtfertigt, Kinder Gottes, Erben des ewigen Lebens. Wir haben alſo noch die ſchönſten Ausſichten jenſeits des Grabes. Dis Alles muß in unſerm Herzen die innigſte Liebe zu Gott und Jeſu hervorbringen und hieraus fließt wahre Menſchenliebe. Denn alle jene genannten Wohlthaten Gottes ſind allen Menſchen zu Gute gekommen. Gott iſt ein unſichtbares Weſen, die Liebe zu ihm bezeuge ich, wenn ich ſeine Geſchöpfe, meine Mitmenſchen, ſo liebe, wie er es mir befohlen hat. Wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, ſagt Johannes, wie kann der Gott lieben, den er nicht ſiehet? (I, 4. a. E.) Dieſe höchſte Liebe zu Gott bleibt allezeit eine Hauptquelle der ächten Menſchenliebe. Dis kann auch noch ſo bewieſen werden. Die Liebe zu Gott kann ohne Gehorſam gegen ſeine Gebote gar nicht ſtatt finden. Nun hat er uns deutlich befohlen, wie der heilige Johannes in mehr Stellen ſeiner Briefe ſagt, daß wir unſre Brüder lieben ſollen. Wer dis Gebot unterläßt, kündigt Gotte, welcher uns doch zuerſt geliebet hat, die Liebe auf, drum nennt ihn Johannes einen Lügner, weil er Liebe zu Gott vorgibt, und ſie doch nicht hat, weil ihm die Menſchenliebe fehlt.

Eine andre wichtige Quelle, woraus ächte Menſchenliebe fließt, iſt gehörige Erwägung der genauen Verbindung, in welcher wir mit unſerm Nächſten ſtehen. Auf dieſe genauen Bande gründet ſich eben das Gebot des Chriſtenthums, daß wir unſern Nächſten als uns ſelbſt lieben ſollen. Alle Menſchen ohne Ausnahme ſind Geſchöpfe Gottes. Jeder Menſch iſt mein Mitergeſchaffner. Haben wir nicht Alle einen Vater, ſchreibt drum

drum Maleachi (II. 10): hat uns nicht alle ein Gott geſchaffen? Warum verachten wir denn einer den andern? Jeder Menſch iſt ferner ein Erlöſeter Jeſu Chriſti, mein Miterlöſeter. Daraus leitet Paulus ſehr oft die ächte Menſchenliebe her. Wir ſind alle Glieder eines Leibes, woran Chriſtus das Haupt iſt. Wir ſind alle Kinder Gottes, nicht allein durch die Schöpfung, ſondern auch durch die Erlöſung. Selbſt der Gottloſe kann noch ſein Herz der an ihm arbeitenden Gnade eröfnen und gleich dem verlohrnen Sohne zu ſeinem Vater im Himmel zurückkehren. Erben des Himmels ſollen wir Alle werden, wenn wir durch den Glauben hier Kinder Gottes geworden und bis an unſer Ende geblieben ſind. Gibt es wohl genauere Verhältniſſe in der Welt, als die ſind, in welchen alle Menſchen mit uns ſtehen?

Andrer Theil.

Die aus ſolchen Quellen flieſſende chriſtliche Menſchenliebe muß nun folgende Eigenſchaften haben, wenn ſie ächt ſeyn ſoll.

Sie muß allgemein ſeyn. Gott hat Alle geſchaffen, ſeine Vorſehung geht auf Alle, Chriſtus iſt für Alle geſtorben. Wir ſind alle Miterſchaffne, Miterlöſete, künftige Miterben Jeſu Chriſti. So wie der Samariter einen Juden, welchen ſeine Prieſter hatten liegen laſſen, ob gleich die Juden gegen die Samaritaner die gröſte Religionserbittrung hatten, dennoch in ſeinen Wunden nicht verlies, ſondern ihm beyſtand: ſo ſollen wir ohne Rükſicht der Religion, des Geſchlechts, des Vaterlandes, des Standes, der Geſinnung gegen uns, Allen, welche uns in den Fall ſetzen, Menſchenliebe beweiſen.

Unſre Menſchenliebe ſoll ferner herzlich ſeyn. Aeuſſerlicher Schein, bloſſe Worte, machen keine Liebe, ſo wie über-

überhaupt gar kein Chriſtenthum, aus. Der Samariter empfand nach unſerm Texte das innerſte, herzlichſte Mitleid, wie aus der Folge deutlich erhellt. So ſoll auch unſre Menſchenliebe aus dem Innerſten, aus einem Herzen, das voll zärtlicher Zuneigung, voll ächten Wohlwollens gegen unſern Nächſten iſt, kommen.

Unſre Menſchenliebe ſoll auch thätig ſeyn. So wenig Worte hinreichen, eben ſo wenig iſt der Vorſatz da genug, wo es in unſrer Gewalt ſteht, dieſen Vorſatz auszuführen. Der Samariter war mit dem bloſſen Mitleide nicht zufrieden, ſondern er legte würklich Hand an, hielt ſich auf der Reiſe auf, verband dem Verwundeten ſeine Wunden, hub ihn auf ſein Thier, brachte ihn in die Herberge, bezahlte für ihn und verſprach dem Wirthe künftig auf der Zurükkunft mehr für ihn zu thun. Er verſäumte durch dieſen Aufenthalt nicht allein ſeine Geſchäfte, ſondern ſezte ſich auch in Gefahr, eben denſelben Mördern in die Hände zu fallen.

Aechte chriſtliche Menſchenliebe ſoll auch grosmüthig und uneigennützig ſeyn. Der barmherzige Samariter erhielt von dieſem Verwundeten keine Güte, vielleicht ſah' er ihn in ſeinem Leben nicht wieder. Und dennoch that er ſo viel für dieſen Elenden. So ſollen auch wir nicht blos ſolchen, von denen wir groſſe Gaben wieder erwarten können, ſondern auch Unbegüterten und ſo gar Undankbaren, Menſchenliebe erweiſen. Denn Gott thut uns Allen, auch den Ungerechten und Sündern, ſehr viel Gutes. Wer bey ſeiner Menſchenliebe und bey allen ſeinen Werken blos auf zeitlichen Gewinnſt und irrdiſche Vortheile ſieht, der hat ſeinen Lohn dahin. Lernet alſo aus dieſer ſchönen Gleichnisrede vom barmherzigen Samariter eine allgemeine, herzliche, thätige und grosmüthige Menſchenliebe! Habt ihr die, ſo habt ihr auch die ächte Liebe zu Gott.

Und Gott recht zu lieben, wer wollte darnach nicht mit ganzer Seele ſtreben? Hat der Allgütige ſich nicht in Gnaden zu uns herab-geneiget? Thut er uns nicht im Geiſtlichen und Leiblichen unzählich viel Gutes? Wir feyren heute mit gerührtem Herzen, mit dankbarem Gemüthe das Andenken an eine groſſe Güte unſers Gottes im leiblichen, ich meyne, die Befreyung von der Gewalt unſrer Feinde, der Franzoſen, welche am 16. Aug. 1762, vor 23 Jahren alſo, erfolgte. Unſrer Stadt Wohlfarth hat von der Zeit ſichtbar zugenommen. Preiſet deswegen heute den Herrn in euren Seelen, mit eurem Munde, durch euer Leben! Die Reichen laſſen von ihrem Wohlſtande auch den Armen zukommen, und Jeder werde nach ſeinem Vermögen fleiſſig, arbeitſam und ein wohlthätiger Menſchenfreund! Nun Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Amen.

LVII.

Jeſus, als der beſte Troſt der Leidenden, am 14ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Du, Herr! biſt unſre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geſchaffen worden, biſt du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. In allen Lagen und Umſtänden unſers Lebens, in freudigen, ſo wie in traurigen, Begebenheiten, müſſen wir uns zu dir wenden, wenn wir mit Weisheit und Troſt wollen ausgerüſtet werden. Dein Sohn hat durch ſeine wohlthätige Religion uns eine Quelle eröfnet, dadurch alle Menſchen können glüklich werden. Laß uns heute, durch den Unterricht deines göttlichen Wortes erleuchtet, mit rechten Geſinnungen zu Jeſu eilen, damit wir Alle durch ihn getröſtet und glüklich werden. Erhöre unſer Gebet um deiner Liebe und um Jeſu Chriſti willen! V. U.

Evangelium.

Luc. XVII. 11 — 19.

Es begab ſich, da Jeſus reiſete gen Jeruſalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn auſſätzige Männer, die ſtunden von ferne und erhuben ihre Stimme und ſprachen: Jeſu, lieber Meiſter, erbarme dich unſer! Und da er ſie ſahe, ſprach er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Prieſtern. Und es geſchahe, da ſie hingingen, wurden ſie rein. Einer aber unter ihnen, da er ſahe, daß er geſund worden war, kehrete er um, und preiſete Gott mit lauter Stimme, fiel auf ſein Angeſicht zu ſeinen Füſſen, und dankete ihm; und das war ein Samariter. Jeſus aber antwortete und ſprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo ſind aber die neune? Hat ſich ſonſt keiner funden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieſer Fremdlinger? Und er ſprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Abhandlung.

Daß edle und Gotte wohlgefällige Geſinnungen nicht nothwendig blos das Eigenthum derer ſeyn müſſen, welche das Glück der wahren Religion beſitzen, ſondern, daß auch einzelne Mitglieder einer ſolchen Geſellſchaft, welche einer falſchen Religion zugethan iſt, edel und Gottwolgefällig denken und handeln können, ſcheint Chriſtus zur Beſchämung der Juden und mancher Chri-

Chriſten dadurch haben zu erkennen geben wollen, daß er im vorigen und heutigen Evangelio einen Samariter ſo rühmlich aufſtellt. Dieſer Satz, meine Freunde, muß unſern Seelen tief eingepräget werden, damit wir nicht ſtolz auf die unſchäzbare Wohlthat der wahren Religion die Pflichten der Werthſchätzung und Menſchenliebe gegen andre Religionsverwandte aus den Augen ſetzen.

Eine andre lehrreiche Wahrheit in dieſem Texte iſt dieſe: groſſe Wohlthaten Gottes müſſen von uns mit Dankbarkeit empfangen und genoſſen werden. Sehr unedel und des Menſchen und Chriſten unwürdig iſt es, erſt Hülfe bey Gott zu ſuchen, und hernach, wenn man ſie erhalten hat, den nothwendigen Dank vergeſſen und verſäumen. Endlich erſcheint auch hier Jeſus als der Wohlthäter und Beglücker der Menſchen, als der beſte Troſt der Elenden und Bekümmerten. Bey dieſem lezten Satze will ich heute ſtehen bleiben und unter Gottes Beyſtande zu euch reden:

Von Jeſu, dem beſten Troſte der Leidenden.

Zwey Sätze verdienen hier beſonders unſre Aufmerkſamkeit: 1) Wie iſt Jeſus der beſte Troſt der Leidenden? und 2) wie müſſen die Leidenden geſinnet ſeyn, deren beſter Troſt der Erlöſer ſeyn ſoll?

Wen hab' ich ſonſt, als dich allein? Der mir in meiner gröſten Pein Mit Rath und Troſt weis bey zuſpringen? Wer nimmt ſich meiner Seelen an, Wenn nun mein Leben nicht mehr kann Und ich muß mit dem Tode

ringen? Wenn allen Sinnen Kraft gebricht? Biſt du es, Gott! mein Heiland, nicht?

Erſter Theil.

Jeſus iſt der beſte Troſt der Leidenden! Dis iſt der Saz, meine Geliebteſten! welcher uns heute zur Gottſeligkeit erbauen und im Glauben und Vertrauen auf unſern Erlöſer ſtärken ſoll. Alle innerliche Seelenleiden, Unruhen des Gewiſſens, Zweifel, Furcht, Angſt, böſe Gedanken und Anfechtungen, auch körperliche Leiden, Krankheiten, Schmerzen, Dürftigkeit, Verfolgung und dergleichen können durch nichts beſſer gelindert und die dadurch Leidenden nicht ſicherer getröſtet werden, als durch Jeſum. Da ich alſo heute zunächſt zu den Leidensbrüdern und Leidensſchweſtern rede, ſo erbitte ich mir eure genaue Aufmerkſamkeit auf den groſſen Gegenſtand meiner Rede.

Wie iſt Jeſus der beſte Troſt der Leidenden? Dis wollen wir zuerſt betrachten. Er wandelt jezt nicht mehr ſichtbar auf Erden herum und thut wohl und macht geſund, wie er im heutigen Evangelio die Ausſäzigen von ihrer groſſen Plage heilte. Seine Hülfe iſt jezt nicht mehr unmittelbar, ſondern ſie iſt an Mittel gebunden. Seine Religion, ſeine Geſetze, ſeine Sacramente, ſein Verſöhnungstod, ſeine gnädigen Verheiſſungen ſind es, wodurch er jezt die bekümmerten Herzen tröſtet und die Leidenden aufrichtet. Seine Religion hat wunderthätige Kraft an den Herzen der Menſchen. Den Müden gibt ſie Kraft, Stärke den Unvermögenden. Seine erhabne Lehre befreyt die Leidenden von dem ſchreklichen Gedanken, daß ihre Leiden die Schale des über ſie ausgegoßnen göttlichen Zornes ſeyn; ſie prägt vielmehr der leidenden Seele die beruhi-

gende

gende Ueberzeugung ein, daß alle Leiden Züchtigungen des beſten Vaters ſind, wodurch er ſeine Kinder für eine beſſere Welt vorbereitet und erzieht. Durch die herrlichen Ausſichten jenſeits des Grabes, welche er uns eröfnet hat, gibt er der Seele Hofnung und dieſe edle Tugend würket in der Seele Geduld, wobey man nie den Leiden und Trübſalen unterliegen kann. Chriſtus belehret uns, daß ſelbſt die Leiden der jetzigen Welt zur Erhöhung künftiger Seeligkeit vieles beytragen, wenn ſie recht chriſtlich ertragen werden. Unſre Trübſal ſagt Paulus, die zeitlich und leicht iſt, ſchaft eine ewige und über alle Maſſe wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. Denn, was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich und leicht, was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig. Jeſus gibt uns ſelbſt das erhabenſte Beyſpiel der Geduld, des Muthes und der Standhaftigkeit. Solche Leiden, wie er ertrug, können keinem von uns, auch dem gröſten Leidensbruder nicht, begegnen. Und er ertrug ſie zwar mit Empfindung des Schmerzens, aber doch mit völliger Unterwerfung unter Gottes Willen, voll der lebendigſten Hofnung, mit himmliſcher Geduld. Sein groſſes Beyſpiel ſtärkt uns in der Ausübung ſeiner Vorſchriften. Man ſieht an ſeinem Beyſpiele, daß es unter dem Beyſtande Gottes möglich ſey, auch die entſezlichſten Leiden gelaſſen zu ertragen. Für jedes Leiden, es mag Namen haben, welche es will, enthält die chriſtliche Religion ſichre und gewiß würkende Troſtgründe. Den Kranken und Sterbenden rieft ſie den Troſt zu: eure Seelen ſind unſterblich, eur Leib ſoll wieder auferwecket und verſchönert und verklärt mit der Seele auf ewig vereinigt werden! den Sündern, welche durch Vorwürfe ihres Gewiſſens der, zur Glükſeligkeit des Lebens ſo nöthigen, Ruhe ganz beraubt ſind, hält Jeſus den Troſt vor: ich, ich tilge eure

Uebertretung durch mein vergoßnes Blut, und gedenke eurer Sünden nicht mehr. Den würklich Frommen, die aber aus Schwachheit der Erkänntnis oder des Körpers an ihrem Gnadenſtande zweifeln, rieft der Erlöſer die troſtvolle Verſichrung zu: Gott iſt dein Vater, du biſt ſein Kind! Arme, Verlaſſene, Verfolgte, können zu jeder Zeit bey Jeſu die Quelle des Reichthums, den beſten Schutz, die ſicherſte Zuflucht finden. Alle dieſe Troſtvollen Sätze werden der Seele des Leidenden nicht blos durch Leſen der Bibel oder Anhören der Predigt eingeſchärft, ſondern durch die Taufe und das heilige Abendmahl erhalten wir die Siegel, das heißt: die Beſtätigung von dieſen Sätzen. Seinen heiligen Geiſt, den Geiſt des Troſtes und des Rathes, dieſen mächtigen Beyſtand hat er überdis den ächten Chriſten verheiſſen.

Wollt ihr alſo, ihr, die ihr die Hand des Schikſals ſchwer auf euch fühlt, warhaftig getröſtet, beruhigt und ſchon hier erquikt werden; ſo kommt zu der Quelle, welche ich euch eröfnet habe, zu Jeſu, dem beſten Troſte der Leidenden.

Andrer Theil.

Wie müſſen aber die Leidenden geſinnet ſeyn, welche Jeſus am beſten tröſten ſoll? Dis iſt der andre Satz, welchen ich noch zu erklären habe.

Der allergeſchikteſte und wohlthätigſte Arzt kann nicht helfen, wenn ihn die Kranken nicht aufſuchen und ſich ſeiner Hülfe nicht bedienen. Erſt alsdann half Chriſtus den Auſſätzigen im Evangelio, als ſie ſich zu ihm wandten. Sie nuzten die gute Gelegenheit, welche ſich ihnen darbot. Als er in einen Markt kam, ſagt unſer

unſer Text, begegneten ihm zehen auſſätzige Männer, die ſtunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und ſprachen: Jeſu, lieber Meiſter, erbarme dich unſer. Dieſe Worte ſind ſehr lehrreich und zeigen die ächte Geſinnung, welche die Leidenden, die durch Chriſtum getröſtet werden wollen, haben müſſen. Das von Ferne ſtehen dieſer Auſſätzigen, welche wegen ihrer erbärmlichen Krankheit von der menſchlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen waren, führt uns auf die Demuth und die busfertigen Geſinnungen, mit welchen wir die Hülfe Jeſu ſuchen ſollen. Die Stolzen können durch Jeſum nicht getröſtet werden, wol aber die demüthigen Herzen. Kommt her zu mir, ſagt er, alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Unſre meiſten Leiden in der Welt ſind bey genauer Prüfung Früchte unſrer Thorheiten und Sünden. Dieſe Thorheiten und Sünden ein zu ſehen, die Seelenkrankheit, an welcher wir darnieder liegen, zu fühlen, iſt ja das Hauptſtück, welches vorhergehen muß, ehe wir können getröſtet werden. Auf dieſe Erkänntnis unſrer Sünden ſoll Reue um Gottes willen, und Haß und Abſcheu folgen. Kommt alſo, ihr Leidenden, zu Jeſu mit busfertigdemüthigen Herzen. Nur in ſolchen kann die wohlthätigſte Lehre Jeſu recht würkſam ſeyn.

So wie dieſe Auſſätzigen, welche leibliche Heilung von Jeſu erwarteten, die Stimmen erhuben, ſo ſollen auch die Leidenden, welche von dieſem groſſen Erbarmer getröſtet werden wollen, fleiſſig zu ihm beten. Von der Nothwendigkeit des Gebets zur Erlangung ſeines Troſtes und ſeiner Hülfe ſagt er ſelbſt vortreflich:

bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet, wer da ſuchet, der findet und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Das Gebet verſezt uns in nähere Gemeinſchaft mit dem Erlöſer und mit ſeiner wohlthätigen Religion. So wie es ein Bekänntnis unſrer Ohnmacht und Hülfloſigkeit iſt, ſo iſt es auch ein Beweis von der Nothwendigkeit höherer Hülfe, um uns glüklich zu machen. Der Innhalt des Gebets dieſer Elenden, welche Chriſtus wunderthätiger Weiſe heilte, wird uns im Evangelio ſo angegeben: Jeſu, lieber Meiſter, erbarme dich unſer. Hieraus ſehen wir Alle, wie unſer Gebet und unſre ganze Geſinnung gegen unſern Wohlthäter beſchaffen ſeyn ſoll — gläubig. Einen zweifelnden Beter vergleicht Jacobus mit den Meereswogen, welche vom Winde hin und her getrieben würden. Ein Zweifler, ſagt er, ſolle nicht denken, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde. So kann auch unſer Troſt im Leiden nur alsdann der gütige Erlöſer ſeyn, wenn wir ihn für den halten, welcher er iſt, für unſre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, wenn wir unſre Hülfe ganz gewiß von ihm erwarten, wenn wir gleich der Cananiterin auch bey nicht gleich erfolgter Hülfe dennoch im Gebete anhalten. Dem geheilten und dankbaren Samariter ſagte der Heiland: dein Glaube hat dir geholfen. Der Glaube aber, welcher uns geſchikt macht, des Troſtes theilhaftig zu werden, den uns Jeſus mit ſeiner Religion zugedacht hat, muß ein anhaltender und beſtändiger ſeyn. Solche gläubige und anhaltende Geſinnungen erhöhen und veredlen die menſchliche Seele, und machen ſie geſchikt, daß ſie recht getröſtet werden kann.

Wie traurig ſind doch die Bemühungen vieler Schriftſteller unſerer Zeit, welche der leidenden Welt die Haupttroſt-

quelle

quelle der Elenden und Leidenden, ich meine den Glauben an Jeſum Chriſtum, rauben wollen! Eben dieſer Glaube iſt ja das Einzige, was uns Troſt, Freudigkeit, Geduld und Hofnung gewähren kann, und ohne dieſe Tugenden und Wohlthaten, was wäre dann unſer Leben? Suchet alſo, ihr bekümmerten und leidenden Herzen, mit lebendigem und feſtem Glauben den Heiland im Gebete; in ſeinem Worte und im heiligen Abendmahle auf, ſo werdet ihr gewiß durch ihn getröſtet werden.

Jeſus ſprach zu den Auſſätzigen, nachdem er ſie geheilet hatte, **gehet hin und zeiget euch den Prieſtern.** Bey den Juden verſtanden die Prieſter die Art und Beſchaffenheit der Krankheit. Sie konnten alſo am Beſten entſcheiden, ob die Heilung würklich geſchehen war oder nicht. In gewiſſem Sinne kann es auch noch jezt den Leidenden, die durch Chriſtum getröſtet werden wollen, gut ſeyn, **ſich ihren Prieſtern zu zeigen,** mit ihren Beichtvätern und Seelſorgern in genauere Verbindung zu treten, um ſich ihres Rathes zu bedienen.

Endlich, Geliebteſte, ſollen ſolche Herzen, welche durch Chriſtum warhaftig getröſtet werden wollen, bey jeder Hülfe, die ſie empfinden, bey jedem Troſte, bey jeder freudigen Empfindung **die Pflicht der Dankbarkeit nicht verſäumen.** Dieſer Dank ſtärkt unſre Demuth, vermehrt unſern Glauben und unſer Vertrauen, und macht die Seele immer Heilsbegieriger.

Wenn zu dieſen aus dem Evangelio genommenen Pflichten derer, welche durch Jeſum in ihren Leiden getröſtet werden wollen, noch öfters **Andenken an den Tod und die für den Gläubigen darauf folgende Herrlichkeit** gefügt wird, ſo kömmt in den leidenden

die

die Geſinnung heraus, welche nöthig iſt, wenn Jeſus ihr rechter und beſter Troſt ſeyn ſoll.

Anwendung.

Ich brauche hier nicht erſt darzuthun, daß wir Alle mancherley Leiden unterworfen ſind, ich darf euch nur daran erinnern. Deſto mehr, da der glüklichſte Chriſt doch ſeine Leiden und Plagen hat, ſollen wir mit bus-fertigdemüthigen, warhaftiggläubigen, Heilsbegierigen und dankbaren Herzen zu Jeſu eilen, damit wir durch ihn getröſtet und glüklich werden. Werdet alle wahre Chri-ſten, ſo werdet ihr alle wahrhaftig glüklich werden. Stärke du uns ſelbſt, o Gott, durch deinen Geiſt in allem Gu-ten, damit wir deine väterlichen Abſichten erkennen und glüklich werden! Amen.

LVIII.

Von den Vorzügen der himmliſchen Schätze vor den irrdiſchen,

am 15ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Vater aller Gnade und aller Barmherzigkeit! Du biſt und bleibeſt in Ewigkeit die einzige wahre Quelle unſrer Glükſeligkeit. Wenn wir nur dich haben, ſo fragen wir nichts nach Himmel und Erde, wenn uns gleich Leib und Seele, alles verſchmachtete, ſo biſt du dennoch unſrer Herzen Troſt und unſre Freude. Wenn wir dich über alles lieben, kindlich fürchten und dir über alles vertrauen, dann biſt du unſer Fels und unſre ſichre Zuflucht bey allen Stürmen und Trübſalen dieſes Lebens. Hilf uns heute erkennen, welcher groſſer Güter wir theilhaftig werden können, wenn wir deinen Dienſt allem in der Welt vorziehen! Erhöre unſer Gebet um Jeſu Chriſti willen. V. U.

Evangelium.

Matth. VI. 19 — 34.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Ihr ſollt euch nicht Schätze ſammlen auf Erden, da ſie die

Motten

Motten und der Roſt freſſen, und da die Diebe nach graben und ſtehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da ſie weder Motten noch Roſt freſſen, und da die Diebe nicht nach graben, noch ſtehlen: Denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz. Das Auge iſt des Leibes Licht, wenn dein Auge einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib lichte ſeyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk iſt, ſo wird dein ganzer Leib finſter ſeyn. Wenn aber das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird denn die Finſterniß ſelber ſeyn? Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird einen haſſen und den andern lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verrachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum ſage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, ſie ſäen nicht, ſie ernten nicht, ſie ſammlen nicht in die Scheuren, und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr denn ſie? Wer iſt unter euch, der ſeiner Lebens-Länge eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich darum ſorget? Und warum ſorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen: ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. Ich ſage euch, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſel-

ben eines. So denn Gott das Gras auf dem Felde alſo kleidet, das doch heute ſtehet und Morgen in den Ofen geworfen wird; ſollte er das nicht vielmehr euch thun? o ihr Kleingläubigen! Darum ſollet ihr nicht ſorgen und ſagen: was werden wir eſſen? was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchem allen trachten die Heiden, denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes uud nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen. Darum ſorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen. Es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine Plage habe.

Abhandlung.

In dieſen ſchönen Worten ſtellet der Erlöſer die irrdiſchen Schätze den himmlichen entgegen und ermahnet ſeine Zuhörer, nach den himmliſchen vorzüglich zu trachten. Daß die irrdiſche Weltſorge unſre wahre Glükſeligkeit nicht im mindeſten befördre, wol aber dieſelbe ſchwäche, und daß ein kindliches und erleuchtetes Vertrauen auf Gottes Vorſehung der Seele Ruhe und Zufriedenheit gebe, wird ausnehmend ſchön in dieſem Texte gezeigt. Wir Alle, Freunde! ſind nur allzu geneigt, das Irrdiſche dem Himmliſchen und Ewigen vorzuziehen. Unſre wankenden Seelen bedürfen alſo Stärke, daß ſie die Scheingüter fahren laſſen und nach Dingen von bleibendem Werthe trachten. Ich will dem zu folge zu eurer Andacht heute reden:

Von den Vorzügen der himmliſchen Schätze vor den irrdiſchen.

Ich will euch 1) zeigen: was himmliſche Schätze ſind und wie man ſie erlangen könne? 2) Welche Vorzüge ſie vor den irrdiſchen haben?

Ziehe heute, o Vater! unſre Herzen alle zu dir, daß wir recht glüklich werden durch dich! Amen.

Erſter Theil.

Die heilige Schrift, meine Andächtigen! nennt den Aufenthalt Gottes, wie euch bekannt iſt, den Himmel. Keinesweges in dem Verſtande, als wenn der Allgegenwärtige und Allmächtige an einen Ort, er habe Namen, welchen er wolle, eingeſchränkt werden könne: ſondern vielmehr, die Bibel redet zu uns auf eine herablaſſende Weiſe, damit wir mit unſern menſchlichen Begriffen ſie verſtehen können. Weil wir unſre Wohnungen haben, ſo ſtellet ſie es ſo vor, als wenn Gott im Himmel wohnte, die Erhabenheit deſſelben über uns, die wir auf Erden wohnen, auszudrücken. Hierzu kömmt noch, daß ſich Gott im Himmel, an jenen wunderbaren und erhabnen Körpern, ganz ausnehmend verherrlichet hat.

In demſelben Sinne wird unſers Herzens wahre Gemeinſchaft mit Gott ein himmliſcher Sinn und unſre Glükſeligkeit nach dieſem Leben, welche aus der ächten Gemeinſchaft mit Gott entſpringt, auch der Himmel genannt.

Es kann nun nicht ſchwehr ſeyn zu beſtimmen, was unter himmliſchen Schätzen, nach welchen wir ſtreben ſollen

ſollen, zu verſtehen ſey. Alle Schätze, welche unſre Gemeinſchaft mit Gott nicht ſtören, ſondern eher befördern, alle Güter, welche ſelbſt mit dem Tode nicht aufhören, ſondern da erſt ihren eigentlichen Anfang nehmen, ſind himmliſche Schätze. Gewiſſe Ueberzeugung von Gottes Gnade, Kenntniß ſeiner liebenswürdigen Eigenſchaften, Erwägung und Lobpreiſung ſeiner wohlthätigen Werke, Gehorſam gegen ſeine Gebote, Hofnung jenes herrlichen Erbtheils im Himmel, welches eine Frucht unſrer Rechtfertigung um unſers Glaubens willen an Jeſum Chriſtum iſt, ſind himmliſche Schätze. Innige Liebe zu Gott dem allervollkommenſten Weſen, anhaltende kindliche Furcht vor ihm, herzliches, feſtes, aber erleuchtetes, Vertrauen auf ihn ſind die Geſinnungen einer Seele, in welcher himmliſche Schätze wohnen, und welche derſelben fähig iſt. Der Glaube an Jeſum Chriſtum mit ſeinen herrlichen Früchten bildet in der Seele die allerfeurigſte Liebe zu Gott. Denn Gott konnte uns ſeine Liebe nicht rührender beweiſen, als durch die Sendung ſeines Sohnes. Alles, was folglich mit dieſem groſſen Erlöſungswerke in Verbindung ſtehet, befördert in der menſchlichen Seele die höchſte Gegenliebe zu Gott. Auch das Vertrauen auf Gott, welches mit der Liebe zu ihm in ſo genauer Verbindung ſteht, wird durch das Chriſtenthum ausnehmend erweckt, erhöhet und beſtätigt. Dem Gotte, welcher in ſo wichtigen Stücken für uns geſorget hat, wer wollte dem nicht vertrauen in den kleinern Umſtänden des jetzigen Lebens? Die kindliche Furcht vor Gott, die Furcht einen ſolchen Wohlthäter zu beleidigen, wird auch ausnehmend durch das Chriſtenthum erwecket und erhöhet. Nur die chriſtliche Religion gibt der Seele die würdigſten Begriffe von Gottes Wohlthätigkeit; ſie prägt uns den Adel der Geſinnung ein, gegen einen ſolchen Wohlthäter recht dankbar, treu und gehorſam zu ſeyn. Zu den himmliſchen Schätzen gelangt man alſo am ſicherſten durch das wahre Chriſtenthum.

Alles nun, was unſer Chriſtenthum ſtärket und erhöhet, wird zum Mittel, uns in den Beſitz himmliſcher Schätze zu verſetzen. Herzliches, andächtiges und öfteres Gebet zu Gott, fleiſſiger und gehöriger Umgang mit ſeinem Worte, Beywohnung des öffentlichen Gottesdienſtes, Abwartung der häuslichen Verehrung Gottes, würdiger Genus des heiligen Abendmals und öftere, gerührte Betrachtung der Natur, welche ein Spiegel Gottes iſt, das alles, Freunde, ſind Mittel, durch deren öftern und gewiſſenhaften Gebrauch ihr himmliſche Schätze in eurer Seele erlanget. Dieſen Mitteln und ihrem treuen Gebrauch verdanket ihr eine anſehnliche Stärkung eures Glaubens an Jeſum, welcher euch Gottes Gnade, Ruhe des Gewiſſens, Gelaſſenheit des Sinnes und freudige Hofnung jener himmliſchen Seeligkeit verſchafft.

Andrer Theil.

Dieſen himmliſchen Schätzen ſollen wir mehr nachſtreben, als den irrdiſchen, welche in Reichthum, Wolluſt, hohen Ehren und dergleichen beſtehen. Der Grund hierzu iſt im heutigen Evangelio angegeben; denn die himmliſchen Schätze haben groſſe Vorzüge vor den irrdiſchen. So herablaſſend, ſo gütig iſt unſer Gott, daß er ſeinen Befehl, welcher allein ſchon hinreichend wäre uns zu verpflichten, noch mit ſtarken Bewegungsgründen unterſtützet. Dieſe Vorzüge himmliſcher Güter vor den irrdiſchen laßt uns nun betrachten.

Der erſte Vorzug, welchen unſer Evangelium angibt, iſt dieſer: **die himmliſchen Schätze ſind dauerhafter und beſtändiger.** Gerade die Vergänglichkeit und das Unſichre im Beſitze iſt es, weshalb der Erlöſer uns zur Gleichgültigkeit gegen die Güter der Erde in Vergleichung mit jenen unſichtbaren Gütern ermuntert. Seine Worte ſind ſehr lehrreich. **Ihr ſollt euch,** ſpricht er, **nicht Schätze ſammlen auf Erden, da ſie die Motten und**

der

der Roſt freſſen, und da die Diebe nach graben und ſtehlen. Chriſtus berieft ſich hier auf einen allgemeinen Erfahrungsſatz. Irrdiſche Schätze werden mit Mühe erworben, mit Sorgen beſeſſen und durch mancherley Zufälle uns ungewiß gemacht, und endlich müſſen wir alles zurüklaſſen, wenn wir ſterben. Ganz anders verhält es ſich mit jenen himmliſchen Schätzen. Gottes Gnade, Ruhe des Gewiſſens, Freude an Gott, Vertrauen auf ſeine Hülfe, Hofnung der Seligkeit — dieſe Güter ſind ewig, unveränderlich, wie Gott ewig und unveränderlich iſt. Darum ſagt der Erlöſer: ſammelt euch aber Schätze im Himmel, da ſie weder Motten, noch Roſt freſſen, und da die Diebe nicht nach graben, noch ſtehlen. Denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz. Weil dieſe Güter der Seele bleibend und ewig ſind, ſo nennt ſie Chriſtus eigentlich den wahren Schatz des Menſchen, auf welchen ſein Herz gerichtet ſeyn müſſe.

Ein zweiter groſſer Vorzug der himmliſchen Güter vor den irrdiſchen und vergänglichen iſt dieſer: irrdiſche Güter führen uns leicht irre von der wahren Glükſeligkeit, aber die himmliſchen ſind die ſichren Leiter und Wegweiſer der Menſchen zur wahren Glükſeligkeit. Blicket nur, Geliebteſte, mit unpartheyiſchen Augen um euch her, ihr werdet bald gewahr werden, daß ein groſſer Theil irrdiſcher Leiden, Krankheiten, Unzufriedenheit und Trübſale nichts als Folgen des Misbrauchs irrdiſcher Güter ſind. Alles Gold, alle Ehre, aller Genuß der Welt kann der Seele die wahre Ruhe, die innerliche Freude, die lebendige Hofnung nicht geben. Vielmehr entſpringt aus dieſen Gütern Ekel und Ueberdruß und oft die bitterſte Reue iſt die Frucht, welche auf einem ſolchen Stamme wächſet. Aber Liebe zu Gott, Vertrauen auf ihn, Furcht vor ihm, Gehorſam gegen ſeine Gebote — dieſes ſind die Quellen unſrer wahren Freude, unſrer beſten Wünſche, unſrer ſchönſten Hofnungen.

Unſer Erlöſer vergleicht die himmliſchen Schätze mit einem geſunden Auge. So wie der Menſch, welcher an ſeinen Augen keinen Fehler hat, gut ſeinen Weg fortſetzen und ſeine Geſchäfte verwalten kann: ſo kann auch der Menſch des Weges zum Himmel nicht verfehlen, welcher hier ſchon auf himmliſche Schätze ſeine Hauptgedanken richtete. Wenn aber die irrdiſchen Schätze das Obergewicht in der Seele haben, alsdenn kann ein ſolcher Verblendeter eben ſo wenig glüklich ſeyn und vor Abwegen verwahret bleiben, als ein Blinder oder Augenkranker den Weg ſicher und richtig fortſetzen kann. Solche Anhänglichkeit an irrdiſche und vergängliche Güter verrathe Verblendung der Seele, innere Finſternis, welche uns auf tauſend Abwege führe. Die Worte unſers Erlöſers, welche wegen ihrer Kürze und Vortreflichkeit unſre gröſte Bewundrung verdienen, lauten alſo: das Auge iſt des Leibes Licht, wenn dein Auge einfältig (geſund, ohne Fehler) iſt, ſo wird dein ganzer Leib lichte ſeyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk (krank, fehlerhaft) iſt, ſo wird dein ganzer Leib finſter ſeyn. Wenn aber das Licht, das in dir iſt, (deine leitenden Abſichten) Finſternis iſt, wie groß wird dann die Finſternis ſelber ſeyn!

Der dritte Vorzug, den unſer Text den himmliſchen Schätzen vor den irrdiſchen beylegt, iſt dieſer: die Quelle, welche ſie uns zur Glückſeligkeit eröfnen, iſt die edelſte und lauterſte. Um die Warheit und Gröſſe dieſes Vorzugs einzuſehen, iſt es nöthig, die beiden Quellen ſelbſt, welche der Text angibt, zu betrachten. Die erſte Quelle zur Glükſeligkeit, welche die himmliſchen Schätze uns eröfnen, iſt der Dienſt Gottes. Die irrdiſchen Schätze ziehen uns ſehr leicht vom Dienſte Gottes ab zum nichtigen Dienſte der Welt, die himmliſchen Güter aber, ſo wie ſie aus dem Dienſte Gottes entſpringen, ſo bilden ſie das Herz immer mehr dazu und führen uns zur Lobpreiſung und zum Gehorſame Gottes. Niemand kann zweyen Herren

ren dienen, entweder er wird einen haſſen und den andern lieben; oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Hieraus erhellt auf das deutlichſte, daß wir den Dienſt der Welt, welcher der Gegenſtand der irrdiſchen Schätze iſt; nicht mit dem Dienſte Gottes vereinigen können. Die zweite Quelle zur Glükſeligkeit, welche die himmliſchen Schätze in unſrer Seele eröfnen, iſt das kindliche Vertrauen auf Gott. Der lezte Theil unſers Evangelii enthält die ſchönſte Ermuntrung zu dieſer Tugend und warnet vor der heidniſchen Sorge. Alles unſer Sorgen über unſre Nahrung, über unſre Kleider, über unſer Leben kann uns nichts helfen. Konnten wir mit allen unſern Sorgen vor kurzem die Sonne am Himmel aus den finſtern Regenwolken hervorrufen? Der Gott, welcher uns erſchaffen hat, welcher die kleinſten Blumen und Vögel ſo ausnehmend ſchmükt und verſorgt, o! der wird ſich auch gewis unſrer annehmen und uns geben, was uns nüzlich und gut iſt. Die Sorge für die himmliſchen Schätze verbietet uns keinesweges für unſer Leben, für unſer Auskommen und für die Unſrigen zu arbeiten. Arbeitſamkeit iſt vielmehr der göttliche Wille und unſer Beruf. Nur ſoll unſer Arbeiten dem Beſtreben nach den himmliſchen Schätzen nachgeſezt werden.

Dis iſt der Sinn von den ſchönen Worten des Erlöſers am Ende unſers Evangelii, womit ich meine heutige Predigt beſchlieſſe: trachtet am Erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das Uebrige alles zufallen. Hierzu ſchenke uns deine Gnade, o Vater, um Jeſu Chriſti willen! Amen.

LIX.

Troſtgründe des Chriſtenthums bey dem Abſterben der Unſrigen,

am 16ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Du, Herr! biſt unſre einzige Zuverſicht im Leben und im Sterben. So wie du nach deiner göttlichen Regirung die Zeit und die Umſtände unſrer Geburt beſtimmt haſt, ſo iſt auch von dir jedem die Stunde bereitet, in welcher wir aus dieſem Vorbereitungsleben in jene ewige Herrlichkeit hinübergehen ſollen. Wenn wir uns alſo demüthig, gelaſſen und gehorſam deinem Willen übergeben: ſo kann uns nichts begegnen, was nicht zu unſrer Glükſeligkeit gereichte. Laß heute dein Wort, welches wir aufs neue betrachten wollen, unſre Herzen mit Ruhe, auch im Tode der Unſrigen, erfüllen und erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. VII. 11 — 17.

Es begab ſich, daß Jeſus in eine Stadt mit Namen Nain ging, und ſeiner Jünger gingen viel mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, ſiehe, da trug man einen Todten

ten heraus, der ein einiger Sohn war ſeiner Mutter, und ſie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da ſie der Herr ſahe, jammerte ihn derſelbigen, und ſprach zu ihr: Weine nicht! und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger ſtunden. Und er ſprach: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf. Und der Todte richtete ſich auf, und fing an zu reden, und er gab ihn ſeiner Mutter. Und es kam ſie alle eine Furcht an, und preiſeten Gott und ſprachen: es iſt ein groſſer Prophet unter uns aufgeſtanden, und Gott hat ſein Volk heimgeſuchet. Und dieſe Rede von ihm erſcholl in das ganze Jüdiſche Land und in alle umliegende Länder.

Abhandlung.

Auch dieſes Evangelium, meine Andächtigen, enthält eine rührende Probe von dem wohlthätigen Gebrauche, welchen der gütige Erlöſer von ſeiner Wunderkraft in den Tagen ſeines irrdiſchen Lebens machte. Der Verluſt, welchen eine Witwe durch den Tod ihres einzigen Sohnes erlitten hatte, war ſehr groß und alle Herzen der Eltern werden ihn mitleidig, ohne mein Erinnern, fühlen, um deſtomehr, da der Heiland zärtliches Mitleiden mit dieſer betrübten Mutter hatte, ihr mit freundlichen und troſtvollen Worten zuſprach, ſie möchte nicht mehr weinen und ſeinem Troſte den ſtärkſten Nachdruck durch die Wiedererweckung ihres Lieblings gab. So wie dieſes Wunder die Zeugen jener Zeit mit Ehrfurcht und Dank gegen Gott erfüllte: ſo müſſen auch unſre chriſtlichen Herzen Gottes Gröſſe und Güte in dieſer Geſchichte fühlen und preiſen.

Vielleicht denken manche Zuhörer, welche entweder nahe Verwandte verlohren haben, oder zärtlich beſorgt ſind, einen ſolchen Verluſt zu erleiden: glüklich waren jene Zeiten, wo man für einen ſolchen Verluſt einen ſolchen Helfer hatte! Dieſer Gedanke iſt ganz natürlich; und unſer Erlöſer hat ſelbſt ſeine Zeiten, wo er ſo wohlthätig würkte, ausnehmend glüklich geprieſen. Aber zum Preiſe ſeiner Menſchenliebe müſſen wir es bekennen: Seine wohlthätige Hülfe hat mit ſeiner Himmelfarth nicht aufgehört. Seine Lehre iſt noch jezt ſehr wohlthätig würkſam an den Herzen der Bekümmerten. Um euch dieſen lehrreichen Saz für euren Verſtand deutlich und für euer Herz theuer zu machen, will ich heute zu euch reden:

Von den chriſtlichen Troſtgründen bey dem Tode der Unſrigen.

Drey Säze enthalten in ſolchen ſchmerzhaften Fällen den ſicherſten Troſt: 1) unſer Leben und unſer Sterben iſt ein Gegenſtand der weiſen und gütigen Regirung Gottes; 2) ächte Chriſten haben noch jezt an ihrem Erlöſer einen Fürſprecher und Erretter, welcher dem Tode die Macht genommen hat; 3) jenes Leben, in welches uns der Tod verſezt, iſt viel ſchöner, als das gegenwärtige.

Gott unſrer Väter und ihr Ruhm, Held, Ueberwinder und Gebieter, Du Heiliger im Heiligthum, Erbarmer, Vater, Menſchenhüter! Was dort dein Mund zur Witwe ſpricht, Das mitleidvolle: weine nicht! Das ſprichſt du noch, du Gott der Treue! Und deinen Zorn entwafnet oft Ein Seufzer des, der auf dich hofft, Und eine Zähre wahrer Reue.

Erſter

Erſter Theil.

Es iſt uns Menſchen immer ſchmerzhaft, und bleibt es auch dem beſten Chriſten, wenn wir unſre werthen Verwandten, unſre Kinder, Gatten, Eltern oder Geſchwiſter erblaſſen, und vom Tode, dem allgewaltigen Zerſtörer jeder lebenden Kreatur, beſiegt und hingeſtrekt, in einen Sarg gelegt, aus dem Hauſe wegtragen ſehen, und wir nun die angenehmen Geſpräche und Freuden des Umgangs mit ihnen nicht weiter halten und genieſſen können, ſondern wir die aufkeimenden Hofnungen unerfüllt, gleich vom Winde abgerißnen Knoſpen, dahin ſinken ſehen müſſen. Der Leiden Gröſtes iſt es ohne Zweifel, wenn Eltern ein einziges Kind, wie der Fall in unſerm Evangelio iſt, vor ſich hintragen ſehen, ihre Stüze im Alter, ihrer Hofnung ſchöne Krone, ihres Troſtes angenehmſten Innhalt. Und ſolche Leiden ſind nicht ſelten; ſie geſchehen unter uns, wie ſie ſich in Nain zutrugen. Wir haben jezt auf Erden keinen ſolchen wohlthätigen Wunderthäter, welcher den Trägern ſtille zu ſtehen befähle, den Todten wieder erwekte und ihn den Armen ſeiner Lieben wieder ſchenkte. Aber dieſer wohlthätige Freund des Menſchengeſchlechts hat uns eine Lehre hinterlaſſen, welche auch für ſolche entſezliche Wunden Troſt enthält. Dieſe Troſtgründe ſoll ein ſo gebeugter Chriſt aufſuchen und ſeinen Schmerz zu beſiegen trachten.

Der erſte Troſt Jeſu bey dem Tode der Unſrigen, welchen ich euch heute erklären will, iſt dieſer: **Unſer Leben und unſer Sterben iſt ein Gegenſtand der weiſen und gütigen Regirung Gottes.** So wie die Zeit, die Art und die Umſtände unſrer Geburt unter Gottes Regirung ſtehen, eben ſo auch die Zeit, die Art und die Umſtände unſers Todes. Freylich kann der Menſch ſein Leben verkürzen; aber auch dieſe Verkürzungen hat Gott vorher geſehen und aus weiſen Urſachen zugelaſſen. Wie Kinder

ihren Eltern vertrauen und ſich gelaſſen ihren Führungen unterwerfen: ſo ſollen wir noch vielmehr den Führungen des weiſen und gütigen Vaters uns geduldig unterwerfen. Er weiß am allerbeſten, was uns gut iſt; er ſieht nicht blos aufs Gegenwärtige, ſondern auch auf das Zukünftige. Unſere lieben Verwandten werden oft durch den Tod gröſſern Leiden, welche ihnen hier bevorſtanden, entriſſen. Die Eltern, welche in ihrer Liebe zu weit gingen, werden daran erinnert, daß es ein gröſſeres Gut gebe, als unſre Verwandten, Gott, welcher unſre höchſte Liebe, unſer gröſtes Vertrauen, unſer ganzes Herz verlange. Gottes Güte erſezt gewönlich ſolche harte Verluſte, wenn wir uns nur mit Geduld unterwerfen, oft ſchon in dieſem Leben ſehr reichlich. So wenig wir Herren über unſer eignes Leben ſind, eben ſo wenig ſind wir es über das Leben der Unſrigen. Gott iſt unſer Oberherr. Vortreflich ſagt Paulus: (Röm. XIV. 7.) Unſer keiner lebet ihm ſelber, und keiner ſtirbt ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn. Wir ſind ganz ein Eigenthum Gottes und Jeſu Chriſti. Ihm ſollen wir uns ganz freywillig übergeben. Da wir ſeine Geſchöpfe und ſeine Erlöſete ſind: ſo können wir von ihm nichts, als Gutes, erwarten, wenn wir unſre Pflichten gegen ihn erfüllen.

So oft euch alſo der Tod von den Eurigen Jemanden nimmt, ſo gedenket an die weiſe und gütige Regirung eures Oberherrn. Mit welcher Bereitwilligkeit ging Abraham hin, den Iſaak zu ſchlachten, den einzigen Sohn, in welchem ihm Gott ſo groſſe Verheiſſung gegeben hatte! Er glaubte Gotte — er wuſte, daß Gottes Rathſchlüſſe, Befehle und Handlungen lauter Güte und Weisheit, von der Allmacht unterſtüzt, wären. Und Gott belohnte ihm reichlich ſein Vertrauen. Wie ſtark war Hiobs Glaube an die

weiſe

weiſe und gütige Regirung unſers Gottes! Als ihm Gott die entſezlichſte Krankheit zuſchikte, und er dabey noch die unangenehmſte Nachricht von dem ſchreklichen Verluſte alles deſſen, was ihm lieb und werth war, hörte, ſprach er die groſſen Gottergebnen Worte: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſey gelobet. Und unſer Erlöſer trug die gröſten Leiden mit Vertrauen auf Gott, ſeinen Vater. O Chriſten! Gott iſt auch euer Vater. Tröſtet euch bey dem Tode eurer Lieben damit, daß der ewige Regirer aller Dinge, der Allweiſe und Allgütige, dieſe Trennung gemacht hat.

Andrer Theil.

Bekümmerte Gemüther können ſich bey dem Verluſte der Ihrigen auch damit getröſten: ächte Chriſten haben noch jezt an ihrem Erlöſer einen mächtigen Fürſprecher und Erretter, welcher dem Tode die Macht genommen hat. Durch ſeine Himmelfarth hat Chriſtus der Erde zwar ſeine ſichtbare Gegenwart entzogen, aber er iſt noch immer unter ſeinen Gläubigen gegenwärtig. Die Früchte ſeiner Erlöſung erſtrecken ſich auf alle Ewigkeit hindurch, ſeine Lehre, ſeine Sacramente, ſeine Verheiſſungen dauern unter uns fort. Wer in der Zeit der Noth zu ihm ſich wendet, wer an dem Sterbebette der Seinigen in Herzensergieſſungen des Gebetes aufwärts zu ihm blikt, wer ſeine Verheiſſungen: ich lebe, und ihr ſollt auch leben! ſich mit feſter Zuverſicht zueignet, o dem iſt er noch jezt der beſte Wohlthäter, Erretter und Freund. Unter die ſchönſten Früchte der aus dem Glauben an Jeſum Chriſtum entſprungnen Rechtfertigung gehört die Kindſchaft Gottes, hieraus folgt die Erbſchaft im Himmel, von welcher wir hier ſchon die gewiſſe, oder, wie Petrus ſagt, lebendige Hofnung haben. Schon dieſe Lehre hat viel Tröſtliches für uns bey dem Verluſte der Unſrigen. Jeſus

Chriſtus hat uns von der Gewalt des Todes erlöſet. Der Tod wird jezt für uns ein Uebergang zu beſſerer Glükſeligkeit. Ich bin die Auferſtehung und das Leben, ſagt Chriſtus bey dem Grabe Lazari zur Martha (Joh. XI. 25.): wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr ſterben. Wir können es alſo dem wahrhaftigen Erlöſer auf ſeine Verſichrung glauben, daß die Unſrigen, welche entſchlafen, nicht ganz und nicht immer ſterben, ſondern daß die Seele unſterblich ſey, zur himmliſchen Glükſeligkeit ſogleich übergehe, und daß auch der Leib einſt wieder werde auferwecket und mit der Seele vereiniget werden, um ewig glüklich zu ſeyn.

Hierinn, Geliebteſte, ſuchet euren Troſt, wenn euch ſo harte Zufälle, ſo ſchmerzhafte Verluſte begegnen. Der Eurigen Tod iſt durch Chriſtum ſeiner Schrecken beraubt. Ihr Anblik kömmt euch betrübt und traurig vor, aber dieſer erblaßte Leib wird herrlich und verſchönert aus dem Grabe hervorgehen. Die Hülle des jezigen Leibes muß abgelegt werden, ehe der Anfang wahrer und beſtändiger Glükſeligkeit ſeyn kann. So wie Chriſtus zur Mutter des todten Jünglings mitleidsvoll ſprach: weine nicht! ſo ruft er noch jezt durch ſeine Lehre, durch ſeine gnädigen Verheiſſungen Allen, die werthe Freunde verlieren, zu: weinet nicht! Chriſtus hat durch ſeine Erlöſung dem Tode die Macht genommen. Wir hoffen Alle die Unſrigen wiederzuſehen. Die Trennung durch den Tod iſt kurz, aber das Wiederſehen von ewiger Dauer. So wie hier ſchon allerley Trennungen von den Unſrigen um zeitlicher Geſchäfte willen nöthig ſind, ſo können wir, um einer ſo groſſen künftigen Glükſeligkeit willen, gern eine ſo kurze Trennung ertragen.

Dritter Theil.

Denn jenes Leben, dis iſt der dritte Troſtgrund bey dem Tode der Unſrigen, jenes Leben iſt viel ſchöner,

als das gegenwärtige. Die entſchlafnen Chriſten vertauſchen zeitliche Glükſeligkeit gegen ewige, unvollkommne, gegen vollkommne, verwelkliche, gegen unverwelkliche. Die Bibel befriedigt zwar unſre Wißbegierde von jenem Leben nicht ganz, weil ſie unſre Aufmerkſamkeit von der Ausübung der Pflichten dieſes Lebens nicht auf unnüße Träumereyen und Forſchungen jenes Lebens leiten will. Aber ſo viel Nachricht gibt ſie uns doch, daß jene Glükſeligkeit alle menſchliche Vorſtellungen übertreffen werde. Der Geiſt des Chriſten wird dort nicht durch den Leib und tauſend irrdiſche Zerſtreuungen an der Erkänntnis der Wahrheit gehindert und eingeſchränkt, das Herz nicht durch Täuſchungen der Scheingüter irre geführt und in der Ausübung des Guten geſtöret werden. Die Eingeſchränktheit unſrer Erkänntnis und Empfindungen wird dort nicht ſtatt finden. Dort wird der Geiſt erweitert in der Fähigkeit zu begreiſen, das Herz fähiger gemacht, ſeine Empfindungen zu vergröſſern und auszudrücken. Die Einſchränkung unſres Verſtandes, die hier war, wird dort nicht ſeyn. Dort werden wir weit mehr von Gottes Weſen, Eigenſchaften, Werken und Willen erkennen, als wir hier wuſten. Die uns oft unbegreiflichen Rathſchläge und Führungen Gottes werden wir dort in ſichtbarem Lichte mehr ergründen. Auch der verklärte Leib wird einſt viel fähiger zur künftigen Glükſeligkeit ſeyn. Kein Alter wird dort unſern Geiſt ſchwächen oder unſern Körper zerſtören. Ewig, ewig ſollen wir glüklich werden. Ein ewiges, unbeflektes und unverwelkliches Erbe wird uns dort im Himmel aufbewahrt. **Was kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, was in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.** Solcher groſſen Seligkeit ſollen nach den deutlichen Verſichrungen der Bibel gleich nach dem Tode die, welche im Glauben bis ans Ende beharren, und dieſen Glauben durch Früchte der Gottſeligkeit lebendig beweiſen, theilhaftig werden. Zu ſolcher Seligkeit gelangen

auch die Unſrigen, wenn der Tod ſie von uns trennt. Es iſt Kleinheit der Empfindung, ſtrafbarer Eigennutz, irrdiſcher Sinn, Mißtrauen in Chriſti Verheiſſungen, wenn wir lieber wollen, daß unſre Freunde in dieſem Leben, das doch ſo vergänglich iſt, von welchem wir auch bald uns losmachen müſſen, noch bleiben und von jener Seligkeit ſollen abgehalten werden. Hierinn beſteht ja der Hauptvorzug des Chriſtenthums, daß unſer Erlöſer ſo ſchöne und ſo gewiſſe Hofnungen uns erworben hat.

Beherziget, meine andächtigen Zuhörer, die Gröſſe und Stärke der Troſtgründe, welche uns unſer Erlöſer durch ſeine wohlthätige Religion gibt; und faſſet euch beym Verluſte der Eurigen in Geduld und Unterwerfung unter den Willen Gottes. Ich verlange nicht, mit einigen alten Weiſen, daß ihr euch bey dem Tode der Eurigen freuen ſollt, weil ſie von der Gefangenſchaft losgemacht zur wahren Freyheit gelangen. Ich ehre menſchliche Empfindungen, Zähren bey dem Grabe unſrer Freunde, wo ich ſie finde, um deſtomehr, da Jeſus ſelbſt unſre Freundſchaftszähren geheiliget hat. Aber Beſiegung dieſer menſchlichen Empfindungen durch den groſſen Gedanken der Unſterblichkeit, Tröſtung des Gemüthes mit den erhabnen Lehren des Chriſtenthums, der weiſen und gütigen Regirung Gottes, der Erlöſung Jeſu Chriſti, der Vortreflichkeit jenes Lebens — ſind chriſtliche Pflichten, und ihre Ausübung halte ich vor noch gröſſer, als Nachgiebigkeit gegen die gewönlichen Rührungen.

Hilf uns, o Vater, daß wir uns ganz deinem Willen ergeben! Amen.

LX.

Von der Wichtigkeit und rechten Feyer des Chriſtlichen Sonntags,

am 17ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Durch deine göttliche Güte, barmherzigſter Vater! ſind wir heute abermals vor deinem heiligen Angeſichte verſammelt, um uns in deiner Erkänntnis durch Betrachtung deines Wortes zu üben, uns zum Danke gegen dich zu ermuntern, und das Wohl unſrer unſterblichen Seelen zu beſorgen. Zu ſolchen wichtigen Abſichten haſt du unter uns einen Tag verordnet, an welchem wir von den gewönlichen Berufsarbeiten ruhen und feyern. Gib, daß wir heute Alle die ausnehmende Wichtigkeit des Sonntags einſehen und uns Alle redlich befleiſſigen, dieſen Tag auf eine dir wohlgefällige und für uns nüzliche Weiſe zu feyern. Erhöre unſer Gebet um Jeſu Chriſti willen. V. U.

Evangelium.

Luc. XIV. 1 — 11.

Es begab ſich, daß Jeſus kam in ein Haus eines Oberſten der Phariſäer, auf einen Sabbath, das Brot

Brot zu eſſen; und ſie hielten auf ihn. Und ſiehe, da war ein Menſch vor ihm, der war waſſerſüchtig. Und Jeſus antwortete, und ſagte zu den Schriftgelehrten und Phariſäern, und ſprach: iſt es auch Recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber ſchwiegen ſtille: und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen; und antwortete und ſprach zu ihnen: welcher iſt unter euch, dem ſein Ochſe oder Eſel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn herausziehet am Sabbathtage? Und ſie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er ſagte aber ein Gleichnis zu den Gäſten, da er merkete, wie ſie erwähleten oben an zu ſitzen, und ſprach zu ihnen: wenn du von Jemand geladen wirſt zur Hochzeit, ſo ſetze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher, denn du, von ihm geladen ſey; und ſo denn kömmt, der dich und ihn geladen hat, ſpreche zu dir: weiche dieſen, und du müſſeſt denn mit Schaam unten an ſitzen. Sondern wenn du geladen wirſt, ſo gehe hin, und ſetze dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich geladen hat, ſpreche zu dir: Freund, rücke hinauf! dann wirſt du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tiſche ſitzen. Denn, wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden; und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

Abhandlung.

Der Hauptinnhalt dieſes, euch eben vorgeleſnen, Evangelii, meine andächtigen Zuhörer, läßt ſich auf zwey Sätze

zu-

zuſammenbringen. Erſt belehret der Heiland die heuchleriſchen Phariſäer von der rechten Abſicht und gehörigen Feyer des Sabbaths, und alsdann nuzt er die kindiſche Rangſucht, welche er an den zu einem Gaſtgebote, welchem er ſelbſt beywohnte, geladnen Gäſten bemerkte, dazu, die Liebenswürdigkeit und die Vorzüge der Beſcheidenheit und Demuth zu ſchildern. Ueber die leztern Tugenden habe ich das Jahr hindurch öfterer Gelegenheit zu euch zu reden; ich will mich alſo bey dem erſten Lehrpuncte Chriſti aufhalten und unter göttlichem Beyſtande zu euch reden:

Von der Wichtigkeit und rechten Feyer des chriſtlichen Sonntags.

Laßt uns 1) die Wichtigkeit dieſes Tages betrachten und 2) lernen: wie wir ihn recht würdig feyern ſollen.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit! Dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Der Sonntag, meine Freunde, iſt ein ſehr wichtiger Tag. Schon ſein Urſprung iſt ſehr ehrwürdig. Er iſt offenbar an die Stelle des jüdiſchen Sabbaths, welchen Gott ſelbſt eingeſetzet hatte, getreten. Die Chriſtliche Freyheit, welche uns von den jüdiſchen Gebräuchen und gottesdienſtlichen Tagen frey machte, hat es uns verſtattet, dieſen Gottgeweihten Tag, um uns von den Juden abzuſondern, auf den erſten Wochentag zu verlegen, an welchem Chriſtus, unſer Herr, ſich triumphirend dem Grabe entſchwang und Leben und unvergängliches Weſen ans Licht brachte. Der Hauptſache nach iſt der Sonntag noch göttlichen Urſprungs, weil der Hauptſinn des göttlichen Befehls für uns Chriſten auf einen, von den übrigen Wochentagen Gotte zu heiligenden, Tag gehet. Und da alle chriſtlichen Obrigkeiten

von Gott verordnet ſind, und dieſe durch die ganze Chriſtenheit dieſen Tag zu feyern befohlen haben, ſo iſt der Sonntag auch in dieſer Rükſicht für uns ein göttlicher Tag, weil er durch Gottes Dienerin, durch die chriſtliche Obrigkeit, uns zu feyern vorgeſchrieben iſt.

Wichtig und ehrwürdig iſt der Sonntag auch in Abſicht ſeines Endzweks. Unſre Seelen, der edelſte Theil des Menſchen, ſollen an demſelben mit Gottes Worte geſättiget und erquicket, der Verſtand unterrichtet und erleuchtet, das Herz gebeſſert und getröſtet werden. Wir ſollen an dem Sonntage, was wir ſo leicht in der Woche, unter dem Drucke irrdiſcher Geſchäfte, vergeſſen, unſern Gemüthern die Gröſſe Gottes, ſeine erhabnen Eigenſchaften, ſeine gnädigen Werke und Großthaten, ſeine liebevollen Geſetze einprägen. Auch ſolche gelehrte Chriſten, welche den ganzen Umfang des Chriſtenthums, ſo wol die Verheiſſungen, als die Verpflichtungen, deſſelben ſchon kennen und darinn gründlich unterrichtet ſind, ſollen am Sonntage ihre Gedanken ſammlen, ihre Kenntniſſe nutzen, ſie für das Herz und das Leben brauchbar machen. Die Geſellſchaft ganzer Familien, einer ganzen Gemeinde, der gemeinſchaftliche Geſang, das vereinte Gebet, die Allgemeinheit der Gnadenmittel für Alle iſt nicht allein die beſte Nahrung und Stärkung unſrer Menſchenliebe, ſondern macht überhaupt in allem Betrachte den Sonntag ſehr wichtig.

Ehrwürdig iſt der Sonntag nicht blos für den Chriſten, ſondern auch für den Weltweiſen, welcher über Sitten und Gebräuche der Menſchen nachdenkt. Was kann der Aufmerkſamkeit des gröſten Menſchenbeobachters wichtiger ſeyn, als ein Tag, an welchem jedes Dorf ſo gar, und in der Stadt jede Gemeinde, ſich in einem beſonders dazu erbauten Hauſe verſammelt, da die Oberherrſchaft Gottes feyer-

feyerlich anerkennt, ſeine Hülfe vor unentbehrlich zu unſrer Glükſeligkeit hält, ſeine Gebote ſo wie vor unſrer freyen Handlungen Richtſchnur, alſo auch vor unſre gröſte Glükſeligkeit feyerlich erklärt! Obgleich ſehr viele dieſe Abſicht des Sonntags verkennen und verfehlen, ſo ſind doch auch noch Viele, welche die göttliche Güte und Weisheit in dieſer Anordnung einſehen und fühlen.

Wichtig iſt der Sonntag für die chriſtliche Obrigkeit und die bürgerliche Ordnung und Ruhe. Die Predigt des göttlichen Wortes, die Erklärung ſeiner Gebote in der Kinderlehre iſt es, was Menſchen in Ordnung und Schranken hält. Man hört freylich noch zuweilen von Mord, Ehebruch, Diebſtahl und dergleichen Frevelthaten. Denn mit Gewalt zwingt Gott Niemand zur Beobachtung ſeiner Gebote — aber dieſe Ausſchweifungen bleiben doch noch immer Seltenheiten und Ausnahme von der Regel. Wenn der Sonntag abgeſchaft, das Predigen eingeſtellt, die Kirchen verſchloſſen würden — wer möchte dann leben? wo würde öffentliche Sicherheit ſeyn? Der Stärkere würde die Schwächern verſchlingen. Der Unterthan würde ſeine Obrigkeit und dieſe ihre Untergebnen aufreiben, nachdem der eine oder der andre ſtark genug wäre, ſeine Abſichten durchzuſetzen. Der Sonntag iſt der beſte Nachdruck der Geſetze, die Stütze der Obrigkeiten, die Quelle aller bürgerlichen Glükſeligkeit und des Gehorſams gegen die Obrigkeit. Weiſe Obrigkeiten ſind alſo nicht blos als Chriſten, ſondern als Obrigkeiten verpflichtet, den Sonntag in Ehren zu halten und durch ihr eignes Beyſpiel zur Aufrechthaltung deſſelben, und zur fleiſſigen Beſuchung der Kirchen Veranlaſſung zu geben.

Sehr wichtig iſt endlich der Sonntag für das innere **Wohl der Familien**. Hier aus dieſem Tempel Gottes holen die Bekümmerten Troſt und Aufheiterung, Weisheit und Anleitung für die weiſe und zufridne Führung des Lebens.

Wer von den Seinen Jemand verlohren hat, der tröſtet ſich hier — wer in Armuth und Sorgen lebt, der heitert ſich hier auf und ſucht in Gott ſeinen Reichthum. Hier wird den Ehgatten, Eltern und Kindern ihre gegenſeitige Pflicht eingeſchärſt — hier wird die Hülfe Gottes zur Zeit der Noth angerufen. Hier iſt die wahre Sammlung der Seelen für die ganze Woche. Wäre kein Sonntag, an welchem das göttliche Wort zur Freude und zum Troſte den Menſchen verkündigt würde, ich bin überzeugt, Manche würden in ihrem Kummer und Herzeleide umkommen. Sehr wichtig und ehrwürdig iſt alſo in allem Betrachte für alle Menſchen der Sonntag.

Andrer Theil.

Wollte Gott, daß Alle dieſe Wichtigkeit ſo einſähen, als ſie ſollten und in dieſer Rükſicht einen ſo wichtigen Tag auch ſo feyerten, als ſie ſollten! Ich will alſo die Gottwohlgefällige Feyer dieſes Tages jezo auseinander ſezen.

Chriſten ſollen den Sonntag zwar **nicht abergläubiſch, aber auch nicht leichtſinnig** feyern. Nicht abergläubiſch — denn wir ſind Chriſten, keine Juden. Wir haben ſolche ängſtliche Sonntagsgeſetze nicht, als jene Sabbathsverordnungen hatten. Alſo kann einmal Jemand, ſtatt des Sonntags in die Kirche zu gehen, auch eine Luſtreiſe machen, Liebes- und Nothwerke verrichten, ſelbſt im Nothfalle bey Gefahr, daß Heu und Früchte ganz verdürben, auch am Sonntage nach geendigtem Gottesdienſte dergleichen einführen. Ich ſage nicht, er ſoll, ſondern er kann das thun. Dis gehört zur chriſtlichen Freyheit. Das Gewiſſen verbietet es nicht, wenn nicht Verordnungen der Obrigkeit, welche auch befolget werden müſſen, es unterſagen. Aber **leichtſinnig** ſollen wir ihn nicht feyern. Nicht bey der geringſten Veranlaſſung die Kirche, den öf-

fent

fentlichen und häuslichen Gottesdienſt unterlaſſen. Nicht unſre Bequemlichkeit, unſre Vergnügungen, unſre Trägheit der Gelegenheit, Gott zu erkennen und zu verehren, vorziehen. So leichtſinnig beobachten manche Chriſten, beſonders in dieſer Stadt, die Feyer des Sonntags. Dieſer Leichtſinn ſchwächt den Eindruk der Religion aufs Gemüth, und wo dieſer in der Seele abnimmt, da vermehrt ſich jede Zügelloſigkeit. Chriſtus beträgt ſich am Sabbathe bey dem Gaſtgebothe ſehr muſterhaft. Zum Beweiſe, daß man dieſen Tag nicht abergläubiſch verehren müſſe, wohnte er einem Gaſtgebothe bey, heilte einen Waſſerſüchtigen. Um aber allen leichtſinnigen Gedanken vorzubeugen und ſeine Gewiſſenhaftigkeit, ſo wie in allen Stücken, alſo auch in Rückſicht der Sabbathsfeyer zu beweiſen, fragte er: iſts Recht auf den Sabbath heilen? Durch dieſe Frage erwekte er bey ſich und den Mitgäſten die ernſthafteſten Vorſtellungen. Da ſie ſtille auf ſeine Frage ſchwiegen, heilte er, zum Zeichen und zum Beweiſe, daß er mit aller Ueberlegung es vor recht und billig halte, an dieſem Tage Gutes zu thun.

So wünſche ich, daß auch wir gewiſſenhaft bey der Feyer dieſes Tages verfahren! Daß wir nicht die erſte die beſte Aufforderung zum Vergnügen, zum Kirchenverſäumen gleich willig ergreifen, ſondern erſt überlegen: ob auch ein Verhältnis zwiſchen dem Seelenglücke, das uns die rechte Feyer des Sonntags gewähret, und zwiſchen der körperlichen Zerſtreuung, und Veränderung ſey, dazu wir aufgefordert werden.

Wir ſollen den Sonntag beſonders ſo feyern, daß wir mit der Bibel immer bekannter werden. Dis Buch iſt die Richtſchnur unſers Glaubens und unſers Lebens, die Quelle unſers beſten Troſtes, der Schatz himmliſcher Weisheit, die beſte Nahrung für unſern Geiſt. Da wir nun Anweiſung nöthig haben, dis Buch recht zu verſtehen

— ſo wird uns dieſe in der Kirche gegeben. Aber damit ſollen wir uns nicht begnügen, ſondern auch fleiſſig zu Hauſe darinn leſen, um die Kraft derſelben in der Erleuchtung unſers Verſtandes und in der Beſſerung unſers Herzens immer mehr an uns zu erfahren.

So wie unſer Herr, als er dieſem Gaſtgebothe beywohnte, Gelegenheit nahm, den Mitgäſten ihre Rangſucht zu verweiſen und von der Demuth und Beſcheidenheit zu reden: ſo ſollte der Sonntag beſonders erbaulichen Reden, unſrer und unſers **Nächſten Beſſerung** gewidmet ſeyn. Dieſer Gottgeweihte Tag ſollte unſerm Geiſte die Pflicht recht einprägen, daß wir uns Alle untereinander als Brüder und Schweſtern zum Guten ermahnen, von allen Sünden uns abmahnen, unſern Geiſt auf Chriſti Muſter und die Ewigkeit richten, und uns Alle der wahren Tugend befleiſſigen ſollen.

Um den Sonntag recht zu feyern, ſollen wir beſonders **Gottes Wohlthaten** recht erwägen und ihm dafür danken. Wir vergeſſen nur gar zu leicht in unſern Weltgeſchäften das ſchuldige Andenken an Gott und an ſeine Großthaten. Da iſt der Sonntag beſonders geſchikt, daß wir dem Unterrichte der Predigt nachdenken, und in unſerm Geiſte das Andenken deſſen hervorrufen, welcher unſer gröſter Wohlthäter iſt, und von dem wir allein alles wahre Glück erwarten müſſen. Auf unſern Spaziergängen, im Kreiſe unſrer vertrauten Freunde, da können wir dieſen groſſen Herrn zum Gegenſtande unſrer Bewundrung, unſrer ehrfurchtsvollſten Anbetung und unſers herzlichſten Dankes machen. Dann werden wir als Chriſten den Sonntag feyern und durch eine ſolche Feyer in unſrer Religionserkenntnis und im chriſtlichen Leben immer mehr wachſen und zunehmen.

So erkennet denn heute, meine Andächtigen, erkennet das ausnehmende Gewicht dieſes Gottgeweihten Tages. Verſäumet an demſelben nicht, wie etliche pflegen, die Gottesdienſtlichen Verſammlungen, ſondern ermahnet euch unter einander, lernet fleiſſig das göttliche Wort und ſinget und preiſet den Herrn in euren Herzen!

Du aber, o Gott! präge unſern Seelen deine Erkenntnis und Verehrung immer mehr ein. Mache uns geneigt und geſchikt, zu thun deinen Willen und ſchaffe in uns, was vor dir gefällig iſt, durch Jeſum Chriſtum! Amen.

LXI.

Ermuntrung zu einer ächten Buſſe aus den göttlichen Strafen und Wohlthaten,

am Bußtage vor Michaelis über Joel II. 12. 13. Vormittags.

Gebet.

Heiliger und gerechter Gott! Der du das Böſe haſſeſt und ganz gewiß beſtrafeſt; allgütiger Gott! der du den Sündern in dieſer Gnadenzeit Raum zur Buſſe gibſt! Wir haben durch deine göttliche Gnade heute abermals einen ſolchen Tag erlebt, an welchem du uns Gelegenheit gibſt, über unſer ſündliches Leben nachzudenken und zu ſolchen Geſinnungen zu kommen, welche dir wohlgefällig ſind. Dieſer öffentliche Bustag iſt alſo ein Geſchenk deiner göttlichen Güte, welche gar keinen Gefallen an unſerm Verderben hat, ſondern herzlich wünſcht, daß wir zu dir wohlgefälligen Geſinnungen kommen und glüklich werden. Heute erſchallet alſo ganz vorzüglich deine väterliche Stimme an uns: Menſchen! thut Buſſe! Erkennet, bereuet, haſſet und unterlaſſet eure bisherigen Fehler und Sünden! Wir hören deine göttliche Stimme in deinem Worte und haben uns heute allhier verſammelt,

melt, um durch die Betrachtung deines göttlichen Wortes deinen gnädigen Willen zu erlernen und auszuüben. Gib uns hierzu deine Gnade, welche allein alle guten Geſinnungen und alle guten Werke in uns anfänget und vollendet! Bekehre du uns, ſo werden wir bekehret. Herr Gott Vater im Himmel, erbarme dich über uns! Herr Gott Sohn, du Heiland der Welt, erbarme dich über uns! Herr Gott heiliger Geiſt, du höchſter Tröſter in aller, in der gegenwärtigen und zukünftigen, beſonders in der Todes-Noth, erbarme dich über uns! Sey uns gnädig, verſchon' uns lieber Herr Gott! Sey uns gnädig, hilf uns lieber Herr Gott, aus aller Leibes und Seelen-Noth! Amen. V. U.

Text:

Joel II. 12 — 14.

So ſpricht der Herr! bekehret euch zu mir von ganzen Herzen, mit Faſten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreiſſet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott, denn er iſt gnädig, barmherzig, geduldig und von groſſer Güte und reuet ihn bald der Strafe. Wer weiß, es mag ihn wiederum gereuen, und einen Segen hinter ſich laſſen, zu opfern Speißopfer und Trankopfer dem Herrn eurem Gotte.

Abhandlung.

Dieſe Worte, meine andächtigen Zuhörer, folgen auf die erſchrekliche Drohung der Heuſchreckenplage, welche der Prophet Joel im Namen Gottes den Juden thun mußte. Dieſe Landplage ſollte die fürchterlichſte werden, welche Menſchen je erlebt hatten. Dis Ungeziefer ſollte nicht allein alle Feld- und Gartenfrüchte wegfreſſen, ſondern die Einwohner auch in ihren Häuſern entſezlich quälen. Alles dieſes Leiden ſollte um ihrer Sünden willen kommen. Im Namen Gottes muß ihnen der Prophet bekannt machen: ein einziges Mittel ſey verhanden, Gottes Gnade wieder zu erlangen, und die Hofnung zu hegen, daß die Heuſchrecken etwas zur Nothdurft der Menſchen und zur Entrichtung der nöthigen Abgaben an den Tempel zurük laſſen möchten. Dieſes Mittel ſey eine ernſtliche und redliche Bekehrung; die nicht zum Scheine, nach äuſſerlichen Gebräuchen, ſondern innerlich im Herzen vor ſich gehen müſſe. Dieſer Text, Geliebteſte, ſchien mir ſehr geſchikt, in der gegenwärtigen Zeit busfertige Geſinnungen auch in uns hervorzubringen. Gott zeigte uns in dieſem Jahre (1785) einen auſſerordentlichen Erndteſeegen. Durch die anhaltende feuchte Witterung aber gab er uns zu erkennen, daß es ihm ein leichtes ſey, dieſe Hofnung zu zernichten. Ob wir gleich dankbar geſtehen müſſen, daß er in unſern Ländern, vor vielen andern Gegenden, einen Segen hinter ſich gelaſſen hat: ſo iſt doch auch Manches verdorben. Gott gibt durch ſolche Fälle zu erkennen, daß Wohlthaten und Strafen in ſeinen Händen ſind. Und mit beyden will er nur unſre Beſſerung bewürken. Wenn wir ächte Buſſe thun, ſo können wir ſeine Gnade gewiß erwarten. Der heutige Tag iſt dazu verordnet, uns zur wahren Bekehrung zu führen. Ich will alſo heute abermals

Eine

Eine Ermuntrung zu einer ächten Buſſe aus den göttlichen Strafen und Wohlthaten

an euch ergehen laſſen. Wir wollen 1) die Beſchaffenheit einer ächten Buſſe kennen lernen und 2) ſehen: wie Gottes Strafen und Wohlthaten dieſelben bewürken können.

Gott! ſey uns gnädig nach deiner Güte und tilge unſre Sünden nach deiner groſſen Barmherzigkeit!

Erſter Theil.

Eine ächte, Gott wohlgefällige, Evangeliſche Buſſe, meine Andächtigen, beſtehet keinesweges in eignem Büſſen für unſre Sünde. Hätten wir ſelbſt durch unſers Körpers Peinigungen, durch Faſten, Schläge, Thränen, Entziehung aller Bequemlichkeit Gotte Genugthuung leiſten und uns mit ihm verſöhnen können, ſo wäre kein Erlöſer unſers Geſchlechts nöthig geweſen.

Eben ſo wenig beſtehet die ächte, Gotte wohlgefällige, Evangeliſche Buſſe in äuſſerlichen Zeichen der Trauer oder Bekümmernis allein, welche bloſſe äuſſerliche, auſſerweſentliche, zufällige Dinge dabey ſind. Auch irren Viele, welche die Mittel, wodurch Buſſe gewürkt werden kann, ſchon vor die Buſſe ſelbſt halten. Feyern der Bustage, Bußgebete, Busgeſänge ſind noch nicht die Buſſe ſelbſt, können aber dazu führen und einen Eindruck auf die Seelen machen.

Das Wort Buſſe hat der ſelige Lutherus aus ſeiner Kirche, die er verließ, in ſeiner Bibelüberſetzung

und

und in ſeinen geiſtreichen Schriften beibehalten, weil der Ausdruck dem Volke damals genug bekannt war. Er hat aber hinlänglich zu erkennen gegeben, daß er alles eigne Genugthun davon abgeſondert wiſſen wolle.

Buſſe und **Bekehrung** ſind einerley, und der Ausdruck, der in der Bibel ſo oft und auch in unſerm Texte verkömmt, zeigt, worinn die ächte, Gottwohlgefällige, Evangeliſche Buſſe beſtehe, in einer Abkehrung von der Sünde und Zukehrung zu Gott. Jenes, die Abkehrung von der Sünde, kann nach der Natur menſchlicher Seelen blos durch die **Erkenntnis** der Sünde, als Sünde, als des ſchreklichſten Giftes für die menſchliche Natur, durch eine **Reue** um Gottes willen, durch anhaltenden **Haß** und **Abſcheu** dagegen gewürket werden. Die Zukehrung zu Gott erfolgt durch lebendigen **Glauben** an Jeſum Chriſtum, oder durch die zuverſichtliche Ergreifung des einzigen Mittels, welches uns die göttliche Gnade angeboten hat, von der Schuld und Strafe der Sünde befreyet und in Gott wohlgefälliger Nachahmung Jeſu geſtärkt zu werden.

Dis verlanget nun auch unſer Text von uns; und ich will den Nachdruck deſſelben und die Beſtätigung dieſer gewönlich zur Buſſe gerechneten Stücke, in ſo fern ſie in dieſen Worten Joels liegt, auseinander ſetzen. **Bekehret euch zu mir** — Macht euch nicht allein los von dem ſchimpflichen, beſchwehrlichen Sündenjoche, das ſo groſſe Leiden über euch bringt, indem ihr eure Sünden durch gewiſſenhafte Prüfung nach dem Geſetze Gottes erkennet, ſie ernſtlich um des heiligen, gerechten und gütigen Gottes willen bereuet, haſſet und verabſcheuet, ſondern wendet euch durch herzliche, zuverſichtliche Ergreifung der Gnadenverheiſſungen Gottes in Chriſto

Jeſu, zu dem barmherzigen Gotte, welcher den Tod der Sünder nicht will, ſondern wünſcht, daß ſie ſich bekehren uud leben. Bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott. Hierinn liegt der Troſt, daß Gott den Sünder, der ſich ſo bekehret, wieder aufnehmen will. Welche Ehre für die Sünder, daß Gott auch ihr Gott ſeyn will! O kehret heute Alle von den verbotnen Sündenwegen der Wolluſt, des Saufens, des Diebſtahls, des Betrugs, der Faulheit, der Lügen zurück, kommet zu eurem Schöpfer, zu eurem Vater, zu eurem Erretter, zu eurem Erbarmer, zu eurem beſten Freunde.

Bekehret euch von ganzen Herzen! — zureiſſet eure Herzen und nicht eure Kleider! Hieraus ſehen wir auf das deutlichſte, daß die ächte, Gotte wohlgefällige, Evangeliſche Buſſe das Werk des Herzens und nicht des äuſſeren Scheins oder äuſſerer Gebräuche ſey. Die Juden machten bey ihrer Trauer Riſſe in ihre Kleider. Der Prophet verlangt, im Herzen ſolle ein ſolcher Riß gemacht werden, da ſolle die ſchmerzhafte Empfindung, die wahre Zerknirſchung des Geiſtes über die Sünde, ſeyn. Da ſolle man das beſchämende Gefühl haben, welches aus der ernſtlichen, Gefühlvollen Erwägung entſpringt, mit Verlaſſung des gröſten Wohlthäters, dem wir ſo unendlich viel ſchuldig ſind, an unſerm eignen Verderben durch den Sündendienſt gearbeitet zu haben. O bekehret euch heute Alle von ganzen Herzen, nicht flüchtig, nicht getheilt, von ganzen Herzen bekehrt euch zu Gott!

Der Prophet ſezt zu dieſer Ermahnung hinzu: mit Faſten, mit Weinen, mit Klagen! Hierdurch zeigt er an, daß die äuſſern Ausbrüche eines beſchämten und bekümmerten Herzens wohl ſtatt finden können, daß ſie gar der wahren Reue und Buſſe nicht hinderlich, vielmehr ihr ganz natürlich ſind, daß man nur

in ſie allein die ächte Buſſe und Bekehrung nicht ſetzen dürfe. Uns iſt zwar kein Faſten, wie den Juden, vorgeſchrieben. Das beſte Faſten iſt chriſtliche Mäſſigkeit. Doch als Zeichen der Trauer und des Schmerzens der Seele iſt es gar nicht verboten, ſondern es iſt etwas eben ſo unwillkührliches, als die Thränen, welche man bey der Buſſe nicht gerade zu befehlen, aber auch als äuſſere Zeichen der inneren Schaam und Bekümmernis der Seele nicht verwerfen kann. Sehet! das ſind die deutlichen Sätze des Textes, welche meine vorausgeſchikte Erklärung der wahren Buſſe beſtätigen.

Andrer Theil.

Zu einer ſolchen ächten, Gottewohlgefälligen, Chriſtlichen, durch die Werke thätigen, Buſſe und Bekehrung muß uns vor allen Dingen der deutliche Befehl Gottes antreiben, den wir im Alten Teſtamente und im Neuen von Johanne, Chriſto und ſeinen Apoſteln ſo oft eingeſchärft finden. Es muß uns ferner dazu antreiben: die gewiſſe Ueberzeugung, daß wir dadurch uns ſelbſt glüklich machen. Chriſten ſollten doch einmal von dem thörichten und ſchimpflichen Gedanken zurükkommen als wäre die ihnen vorgeſchriebne Buſſe eine Laſt für ſie. Die dabey nöthigen unangenehmen Empfindungen ſind die Frucht unſrer Torheiten, worüber wir uns ja nicht gegen Gott beſchwehren dürfen, aber eben ſo gewiß Quelle heilſamer Veränderungen an unſrer Seele, als oft die bitterſte, am übelſten ſchmeckende, Arzney für unſern kranken Körper ſehr wohlthätige Würkungen hervor bringt.

Zu einer ſolchen ächten Bekehrung ſoll uns auch Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte bewegen. Die Heilige Schrift ſagt es an ſo vielen Stellen

len deutlich, und wir können es vom allervollkommen-ſten Geiſte nicht anders erwarten, daß Gott der Sün-de feind ſey und ſie gewiß beſtrafen, den Sünden aber, ſo lange die jetzige Zeit der Gnade währet, noch immer vie-le Proben von ſeiner Huld gebe. Deswegen drohte Joel die entſezlichen Strafgerichte Gottes, um den ſichern und vermeßnen Sündern Gottes Heiligkeit und Strafgerech-tigkeit recht nahe ans Herz zu legen. Manche Menſchen unterlaſſen die Sünde nicht eher, als bis ſie durch Strafen oft zu ſpät erfahren, was ſie viel früher aus den göttli-chen Geboten hätten lernen können. Jede Sünde hat ſchon ihre gewiſſe, unausbleibliche, natürliche Strafe bey ſich. Mit welchen fürchterlichen Strafen, zum Bey-ſpiel, rächt ſich nicht die Unkeuſchheit und Unmäſſigkeit an ihren Sclaven! An dieſe natürlichen Uebel, welche vermö-ge der Einrichtung der Natur mit gewiſſen Sünden verbun-den ſind, denkt die leichtſinnige Jugend oft nicht und läßt ſich in die gefährliche Schlinge der Laſter locken. Auſſer dieſen natürlichen Strafen hat Gott noch jene Welt ſich vorbe-halten, wo er die beharrlichen Uebertreter ſeiner Gebote ewig beſtrafen, die anhaltenden Beobachter ſeiner Geſetze aber ewig belohnen und glüklich machen will. Zuweilen gibt er auch ganzen Ländern durch ſeine Regirung der Natur auffallende Proben, wie leicht es ſeiner Allmacht ſey zu ſtrafen, wenn er wolle. Ich wünſchte, daß ihr Alle die naſſe Sommerwitterung, die ſo ungewönlich iſt, und ſo manche Hofnung vereitelt hat, in dieſem Sinne nähmet, daß ihr euch an Gottes Strafgerechtigkeit recht lebhaft erinnertet, durch Erkänntnis und Reue über eure Sünden, und durch Vertrauen auf Gottes Barmherzig-keit, euch von der Sünde abkehrtet und zu ihm wende-tet! Denn auch ſeine Wohlthaten und ſeine Güte ge-brauchet der gnädige Herr, um uns zur Buſſe zu lei-ten. Auf manche edle Gemüther würket die Güte mehr, als die Strenge. Auch Joel mußte unter den Inn-

halt

halt ſeiner Vorherverkündigungen, die im Ganzen genommen ſehr ſtrenge waren, einige Strahlen der Güte aufnehmen. Er unterſtützet ſeine Ermahnung zur Bekehrung mit dem Grunde: denn er iſt gnädig, barmherzig, geduldig und von groſſer Güte und reuet ihn bald der Strafe. Wer weiß, es mag ihn wiederum gereuen und einen Segen hinter ſich laſſen, zu opfern Speisopfer und Trankopfer dem Herrn eurem Gotte.

Von dieſer Güte hat auch Gott uns die rührendſten Proben gegeben. Wie oft uns nicht ſchon unſre Schuld erlaſſen? Wie oft uns nicht davon im heiligen Abendmahle verſichern laſſen? Wie viel Gutes hat er uns nicht unſer ganzes Leben hindurch bewieſen? Vor wie vielen Gefahren hat er uns nicht bewahret? Selbſt in dieſer Erndte doch bey dem traurigſten Anſcheine noch weit mehr Getreyde erhalten, als man hätte vermuthen ſollen. Und wir wollten einem ſolchen barmherzigen Herrn ferner zuwider handeln? Wollten ſeine Gebote muthwillig übertreten? Das ſey ferne von Jedem, welcher auf edles Gefühl, auf Chriſtliche Seelen⸗Gröſſe nur einigen Anſpruch machen will. Laßt uns vielmehr heute dem gnädigen und barmherzigen Herrn zu Fuſſe fallen, unſre Sünden vor ihm erkennen, herzlichſt bereuen und im Vertrauen auf das Verdienſt Jeſu Chriſti den himmliſchen Vater um Gnade bitten.

Ja! Vater, nimm uns Sünder zu Gnaden an und gib uns deinen Geiſt, daß wir unſer Leben beſſern und warhaftig frömmer werden! Amen.

LXII.

Ermuntrung zur Buſſe aus der Hinfälligkeit unſres jetzigen Lebens,

über Pſ. XXXIX. 5—9. am Bußtage vor Michaelis, Nachmittags.

Gebet.

Heiliger und gerechter Gott! du haſſeſt und beſtrafeſt die Sünde, liebeſt aber und belohneſt das Gute, oft ſchon hier, ganz gewiß aber dort in jener Welt. Wir demüthigen uns heute mit dem redlichen Gefühle unſrer Sünden vor dir. Wir erkennen und bereuen es, daß wir deine väterlichen Wohlthaten gemisbrauchet und deine Gebote übertreten haben. Da du uns heute abermals eine neue Gelegenheit durch dieſen öffentlichen Buß- und Bettag ſchenkeſt, unſre Sünden recht heilſam zu erkennen und über unſern Zuſtand ſo nachzudenken, wie es dein heiliger Wille iſt: ſo laß doch Jeden von uns heute bedenken, was zu unſerm Frieden dienet. Laß uns beſonders heute die groſſe Vergänglichkeit, die äuſſerſt hinfällige Beſchaffenheit unſers jetzigen Lebens erkennen, damit wir, bey der Ungewißheit der Zeit unſers Todes, das ſo nöthige Geſchäfte unſrer Bekehrung nicht länger aufſchieben, ſondern eilen, unſre Seelen zu erretten. Zu dieſem ſeligen Geſchäfte fordert uns der gütige Heiland

 auf,

auf, er will uns zur Seligkeit der Anführer ſeyn, wenn wir nur mit busfertigen und gläubigen Herzen ihm folgen. Führe du uns heute durch deine Gnade zu unſerm Erlöſer, damit wir der Glükſeligkeit theilhaftig werden, zu welcher wir Alle erſchaffen und erlöſet ſind. Herr Gott Vater im Himmel, erbarme dich über uns! Herr Gott, Sohn, der Welt Heiland, erbarme dich über uns! Herr Gott, heiliger Geiſt, du höchſter Tröſter in aller, in der gegenwärtigen und zukünftigen, beſonders in der Todesnoth, erbarme dich über uns! Sey uns gnädig! verſchon' uns lieber Herr Gott! Sey uns gnädig, hilf uns lieber Herr Gott! aus aller Leibes- und Seelennoth! B. U.

Text.

Pſalm XXXIX. 5 — 9.

Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Siehe, meine Tage ſind eine Hand breit bey dir, und mein Leben iſt wie nichts für dir, wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben! Sela. Sie gehen daher, wie ein Schemen und machen ihnen viel vergeblicher Unruhen, ſie ſammlen, und wiſſen nicht, wer es kriegen wird. Nun, Herr, weß ſoll ich mich tröſten? Ich hoffe auf dich. Errette mich von aller meiner Sünde und laß mich nicht den Narren ein Spott werden.

Abhandlung.

Die Abſicht der öffentlichen Bußtäge, meine Andächtigen, iſt dieſe: daß wir Menſchen, vertieft in die Lüſte, Sorgen und Geſchäfte dieſes Lebens, ermuntert werden ſollen, an das Heil unſrer Seelen zu gedenken, welches wir nicht ohne busfertige, gläubige und wahrhaftig gottſelige Geſinnungen erlangen können. Zur Buſſe ſelbſt, welche wenn ſie rechter Art iſt und ſich durch bleibende Früchte beweiſet, jeden Menſchen ſehr glüklich macht, und drum gar nicht als eine Laſt, wie gewönlich geſchieht, angeſehen werden ſollte, muß uns Gottes Ernſt ſo wol, ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit, nach welcher er die Sünde haſſet und beſtrafet, als auch ſeine Güte, die ſich an allen Sündern durch die Sendung Jeſu Chriſti zum Heilande der Welt ſo ausnehmend geoffenbaret hat, auffordern und antreiben. Darum iſt auch, auſſer dieſem heutigen Bußtage, noch einer ſo nahe vor das groſſe Feſt der Geburt Jeſu Chriſti geſezt worden, damit die, in jener groſſen und Wundervollen Begebenheit ſo auſſerordentlich ſichtbare, Güte und Gnade Gottes die harten Herzen der Sünder erweichte und ſie zum Gefühl ihres Unrechtes und ihres Ungehorſams brächte.

Mit dieſen Bewegungsgründen ſollen wir das Hinfällige unſrer Natur vergleichen, welches uns bey der Ungewisheit der Zeit unſers Todes den Aufſchub unſrer Buſſe als eine äuſſerſt thörichte Sache vorſtellen muß. Menſchen, welche in täglicher Todesgefahr ſind, und hier keine bleibende Stäte haben, ſollen keinen Tag länger aufſchieben, wahre Buſſe zu thun, weil ſie nur ſo die Gnade und Freundſchaft deſſen erlangen können, welcher ſie auch noch nach dem Tode ewig glüklich machen kann. David gebrauchet in unſerm heutigen Texte die auſſerordentliche Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des menſchlichen Lebens

zu einer Ermuntrung für Jeden, an ſeine Sünden zu gedenken und mit gläubiger Seele ſich der Gnade Gottes zu tröſten, die der einzige Troſt, die ſicherſte Stütze in einem Kummervollen und ſehr vergänglichen Leben ſey. Ich will, da ich über alle Bewegungsgründe zur Buſſe bereits geprediget habe, heute bey dieſer, noch nicht gehörig genuzten, Ermuntrung, welche uns David gibt, ſtehen bleiben, und heute an euch Alle eine

Ermuntrung zur Buſſe aus der Hinfälligkeit unſers Lebens

ergehen laſſen. Wir wollen 1) ſehen: was David von der Hinfälligkeit unſers jetzigen Lebens lehre und 2) wie er dadurch zur Buſſe ermuntert werde.

Bekehre du uns, o Herr! ſo werden wir bekehret! Amen.

Erſter Theil.

David wendet ſich zuvörderſt, ohngefähr wie Moſes im neunzigſten Pſalme, in einem Gebete zu Gott und bittet ihn, er wolle ihm Kraft geben, die auſſerordentliche Vergänglichkeit des jetzigen Lebens einzuſehen: Herr, ſpricht er, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. David war in Gefahr geweſen, über das Glük der Gottloſen zu murren. Jezt bittet er Gott, ihn recht lebhaft einſehen zu laſſen, daß er bald ſterben müſſe, damit er ſich nicht weiter mit Reden verſündige. Sein Ende, das Ziel ſeines jetzigen Lebens, die Verlaſſung aller irrdiſchen Güter, wünſcht er recht lebhaft einzuſehen.

O möchten wir doch Alle fleiſſig ſo mit David beten, ſo würden wir weit weniger ſündigen! Denkt der Wollüſtige,

ſtige, der Unmäſſige, der Verſchwender, der Geizige, der Wuchrer, der Betrüger, der Irrdiſchgeſinnte, denken dieſe alle wohl recht daran, daß es ein Ende mit ihnen haben müſſe, daß ihr Leben ein Ziel habe und ſie davon müſſen? Und wenn auch mannigmal einem vorſezlichen Sünder der Gedanke durch die Seele fährt, du muſt ſterben: ſo denken ſie nicht gehörig an die Folgen des Todes: daß wir nehmlich vor dem Richterſtuhle unſers Oberherrn erſcheinen müſſen, welcher genau nach unſern Werken ein ewig entſcheidendes Urtheil ausſprechen wird. Präge ſich heute Jeder dieſe groſſen Wahrheiten ein: es hat ein Ende mit uns, unſer Leben hat ein Ziel, wir müſſen davon, und unſer künftiges Schikſal wird ſich ganz genau nach unſerm Betragen in dieſem Leben richten.

David ſtellet darauf die Kürze des jetzigen Lebens in Vergleichung mit der Ewigkeit Gottes und leitet daraus das Unbedachtſame und Thörichte der menſchlichen Sicherheit her: Siehe, ſpricht er, meine Tage ſind einer Hand breit bey dir, und mein Leben iſt wie nichts für dir, wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben. Gott iſt ewig, er hat nie angefangen und wird nie aufhören. Wir aber verblühen gar bald, unſre wenigen Tage ſind ſehr unbedeutend gegen die Gränzenloſen Jahre der Ewigkeit Gottes, und doch leben viele Menſchen ſo ſehr ſicher, ſetzen die Gebote ihres Gottes ganz aus den Augen! Ihr Wollüſtigen, die ihr in Befriedigung eurer Unkeuſchheit und ſündlichen Lüſte euer gröſtes Vergnügen ſuchet, bedenket die Kürze der Zeit, den Ekel, der auf ſo kurzen und ſündlichen Genuß folgt! Ihr ſichern Sünder überhaupt, die ihr lebet, als wenn kein Gott, kein Richter, keine Ewigkeit wäre, überzeuget euch doch heute Alle, daß eure Tage vor Gott nur einer Hand breit ſind, und daß gleichwol von dieſem kurzen Leben und von ſeiner Anwendung euer Schikſal für die ganze, lange

Ewigkeit abhänge. Seyd nicht ſo ſicher, ob eure Sünde noch nicht geſtraft wird, denket nicht, der Herr iſt blos gütig und gnädig! Nein! er iſt auch gerecht, und eben ſo bald kann er durch eure vermeßne Sicherheit zornig werden, als gnädig er iſt, und ſein Zorn über die Gottloſen hat kein Aufhören. Suche vielmehr Jeder die gegenwärtige Vorbereitungszeit gut anzuwenden. Eben die jetzige Flüchtigkeit und Kürze der Zeit muß unſern Fleiß verdoppeln, ſo zu leben, daß wir noch in der langen Ewigkeit Nutzen von der wohl angewendeten Kürze der jetzigen Zeit ziehen und erwarten können. Es iſt uns die Kürze der jetzigen Zeit und der darauf folgenden langen Ewigkeit in der Bibel deutlich genug vorgeſtellet worden, auch predigen unſre Glieder und der Tod unſrer Mitmenſchen uns täglich dieſe wichtigen Wahrheiten. Wer dieſer Stimme Gottes folgt, der bereitet ſeine eigne Glükſeligkeit, wer ſie aber muthwillig verachtet und ferner in Sicherheit fortlebet, der hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn er in Ewigkeit unglüklich wird.

David fährt fort, das, in keiner Verbindung mit der Flüchtigkeit ihres Lebens ſtehende, Betragen der Menſchen zu beſchreiben: Sie gehen daher, ſpricht er, wie ein Schatten (Schemen) und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe, ſie ſammlen, und wiſſen nicht, wer es kriegen wird. Hier redet er beſonders mit den Wucherern und Geizigen, welche nur immer nach zeitlichem Gewinnſte und vergeblichen Gütern gieren und ungeſtüm darnach arbeiten, aber das Himmliſche, den Dienſt Gottes, darüber gänzlich aus den Augen ſetzen oder ſehr leichtſinnig abwarten. Wie manche gönnen ſich ſelbſt ihre ererbten oder ſauer erworbnen Güter nicht, und leben ſo elend, daß ſie einem Schatten ähnlich ſehen, bringen ihre Lebenszeit in beſtändiger Unruhe und Sorgen hin und ehe ſie es ſich verſehen, fordert ſie der Tod ab und ihr Gut

kömmt

kömmt an lachende Erben. Wer wollte um ſo vergänglicher, ſauer zu erwerbender, mühſam zu verwaltender, Güter willen, die unendlich gröſſern Güter, den Dienſt Gottes, das Vertrauen auf ihn, den Gehorſam gegen ſeine Gebote, aufgeben? Ruhe der Seele, Zufriedenheit in allen Lagen des Lebens, weiſe Mäſſigung im Glücke, Geduld im Unglücke und Hofnung im Sterben kann ein ſolcher irrdiſchgeſinnter Wuchrer nicht erwarten. Solche Tugenden ſind blos das Eigenthum eines wahren Chriſten, einer ſolchen Seele, welche Gott über alles fürchtet, liebet und vertrauet und gerne thut nach ſeinen Geboten. Kündigt doch heute Alle, die ihr noch Sclaven des Mammons ſeyd, und oft Sonntags unter der Kirche ſo gar wuchert, und den Dienſt Gottes zurücke ſetzet, o kündigt doch heute dieſem irrdiſchen Sinne, dieſer ſchimpflichen Sclaverey, den ſauren Dienſt auf.

Andrer Theil.

Nachdem David die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des jetzigen Lebens, desgleichen die menſchliche Sicherheit und zwecloſen Beſchäftigungen, angeführt und gerügt hat, ſo äuſſert er nun die Geſinnungen, welche hierdurch in ihm hervorgebracht und gewürket worden. Und hierauf, Geliebteſte, richtet nun beſonders eure heutige Aufmerkſamkeit.

Errette mich, ſagt er im neunten Vers, **von aller meiner Sünde, und laß mich nicht den Narren ein Spott werden.** Er erkennet ſeine Fehler und Sünden und fühlet darüber Reue und Abſcheu dagegen. Er wünſchet nicht ein Spott der **Narren**, das heißt: der Gottloſen, zu werden. Darum, meine Freunde, habe ich heute von der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit unſers Le-

bens geredet, um ſolche Geſinnungen in euch hervorzubringen. Möchte doch Jeder ſeine Fehler und Sünden heute recht erkennen und recht heilſam bereuen! Möchte doch durch Gottes Gnade der heutige Bußtag ſolche Geſinnungen in uns hervorbringen, daß wir Alle voll Haß und Abſcheu gegen die Sünde würden! Unſre Hinfälligkeit und Vergänglichkeit, unſer Tod, alles menſchliche Elend, alle Trübſale und Leiden ſind Folgen der Sünde. Jemehr wir uns von der Sünde entfernen und ſie wahrhaftig fliehen, deſtomehr ſchwächen wir die Folgen der Sünden; ſelbſt der Tod wird denn weniger ſchädlich für uns, weil er für die Frommen der Anfang beſſerer Glükſeligkeit, der Uebergang zu unausſprechlichen Freuden iſt. Da wir Alle ſterben müſſen, weil wir Alle geboren ſind; da wir die Keime und den Samen zum Tode Alle in uns tragen, und der Tod Jedem von uns näher iſt, als wir es ſelbſt wohl glauben; da endlich ſelbſt das Leben deſſen, der am älteſten wird, doch vogelſchnell verſtreicht und uns ſo dann ein ſtrenges Gericht bevorſtehet: ſo ſuchet, ich bitte und beſchwöre euch bey eurer eignen Glükſeligkeit, ſuchet doch Alle durch redliche Buſſe und Bekehrung, durch göttliche Reue der recht erkannten Sünden, von dieſem groſſen Sündenelende errettet zu werden, welches, ſo lange ihr in dieſer ſchimpflichen Knechtſchaft bleibt, die an ſich groſſe Hinfälligkeit des Lebens noch beſchleunigt und das menſchliche Elend vermehret.

David fähret fort: **Nun, Herr, weß ſoll ich mich tröſten? Ich hoffe auf dich.** Er weiß beym Gefühl ſeiner Sünden, bey der innigſten Schaam und Reue darüber keinen andern Troſt, keine andre Zuflucht, als Gott, auf den er vertraut. Hierinn liegt der Glaube, Geliebteſte, ohne welchen die Reue zur Verzweiflung führet. Der Glaube an Gottes Verheiſſungen in Chriſto

Jeſu

Jeſu ergreifet, beym Abgange eigner guten Werke, die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt. Wenn alſo beym ſeligen Geſchäfte der Buſſe, durch die Erkänntnis der Sünden aus dem göttlichen Geſetze, durch ernſtliche Reue und Leid darüber das bisher ſchlafende Gewiſſen aufwacht und dem Sünder fürchterliche Angſt, entſezliche Schrecken, zumal auf dem Sterbebette macht, wenn wir nicht wiſſen, weſſen wir uns tröſten ſollen? Da, Freunde, hoffet auf den Herrn, welcher auch ſeines eingebohrnen Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn für uns Alle dahin gegeben hat. Da es aber gefährlich iſt, die Buſſe und den Glauben mit ſeinen ſeligen Früchten bis auf das Kranken- und Todtenbette zu verſchieben: ſo ermahne ich euch, nach meinem Amte, nachdrüklichſt, und bitte euch herzlichſt: ſuchet ſchon jezt, bey geſunden Tagen, durch die Kraft des Glaubens an Jeſum eure Herzen gegen die Schrecken des Todes und der Hölle zu ſtärken; werdet ſchon jezt reich an den Früchten des wahren Glaubens. Nicht der kann durch Jeſum ſchon getröſtet werden, welcher nur flüchtig mit dem Munde an ihn glaubt und ſich ſein Verdienſt zueignet. Das wahre Hoffen auf Gott und Jeſum muß Sinn und Wandel veredeln. Chriſtus iſt uns von Gott nicht blos zur Gerechtigkeit und Erlöſung, ſondern auch zur Weisheit und Heiligung gemacht.

Meine theureſten Zuhörer! Gottes Langmuth hat uns ſchon lange getragen; manchen Eindruck hat ſeine Güte ſo wol durch ſein Geſez und Evangelium, als auch durch ſeine Strafen und Wohlthaten auf uns gemacht; manchen Bußtag haben wir erlebt, manches Erndtefeſt, manchen Gedächtnistag der Menſchwerdung Jeſu Chriſti gefeyert. Wie aber haben wir ſeine Güte gebrauchet? Lieben Freunde! heute leget alle die Hände auf eure Herzen und prüfet euch recht. Wer noch Sclav einer einzigen vorſezlichen Sünde iſt, der

hat noch keine rechte Buſſe gethan, der hat ſich noch nicht recht bekehret, der kann noch nicht ſelig ſterben und der Tod lauert doch ſchon auf Jeden von uns. Darum bedenket heute euer Ende, erkennet, fühlet und bereuet eure Sünde und hoffet recht auf Gott, durch ächte Liebe und treuen Gehorſam.

Nun, Herr, lehre du auch mich und Jeden von uns, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Weß ſoll ich mich tröſten? Ich hoffe auf dich. Amen.

LXIII.

LXIII.

Ermuntrung zum Chriſtlichen Kindesſinne.

am Michaelis- oder Erndtefeſte.

Gebet.

Vater und Herr unſers Lebens! Du unſer gröſter Erbarmer und Wohlthäter! Alles, was wir ſind und haben, iſt ein Geſchenk von dir. Du biſt unſer Schöpfer und Erhalter. Wir preiſen dich heute feyerlich für den Segen, welchen du auch in dieſem Jahre auf unſern Feldern und in unſern Gärten uns gezeiget und zum Theile geſchenket haſt. Auch in dem, was du uns nicht gegeben, ſondern durch anhaltenden Regen uns entzogen haſt, iſt deine Güte ſichtbar. Laß uns heute deine väterliche Güte auch in ſolchen Entbehrungen erkennen und gewöhne uns Alle zum ächten chriſtlichen Kindesſinne. Wir rufen dich um deinen Segen ꝛc. V. U.

Evangelium.

Matth. 18, v. 1 — 10.

Die Jünger traten zu Jeſu und ſprachen: Wer iſt doch der gröſſeſte im Himmelreich? Jeſus rief ein

ein Kind zu ſich, und ſtellete es mitten unter ſie und ſprach: Wahrlich, ich ſage euch: es ſey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer ſich nun ſelbſt erniedriget, wie dis Kind, der iſt der gröſſeſte im Himmelreich. Und wer ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieſer geringſten einen, die an mich glauben; dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehänget würde, und er erſäufet würde im Meer, da es am tiefſten iſt. Wehe der Welt der Aergernis halben! es muß ja Aergernis kommen: doch wehe dem Menſchen, durch welchen Aergernis kömmt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, ſo haue ihn ab, und wirf ihn von dir: es iſt dir beſſer, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingeheſt; denn daß du zwo Hände oder zween Füſſe habeſt, und werdeſt in das ewige Feuer geworfen. Und ſo dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir: es iſt dir beſſer, daß du einäugig zum Leben eingeheſt; denn daß dn zwey Augen habeſt und werdeſt in das Hölliſche Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von dieſen Kleinen verachtet; denn ich ſage euch: ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel.

Abhand-

Abhandlung.

Wenn ich ſonſt, meine andächtigen Zuhörer! in den ſieben Jahren, ſeit welcher Zeit ich das Evangelium Jeſu Chriſti unter euch predige, an dieſem Tage vor euch auftrat, um euch zu Gott wohlgefälligen Geſinnungen am Erndtefeſte zu ermuntern; ſo trugen die freudigen Geſichter, welche ich vor mir ſahe, nicht wenig dazu bey, mein Gemüth mit den frölichen Empfindungen ſelbſt zu beleben, zu welchen ich euch ermuntern wollte. Denn wir hatten in dem ganzen Zeitraume alle Jahre ſehr groſſe Urſache, den Herrn für ſeinen Erndteſegen zu preiſen. Heute erblicke ich dieſe Heiterkeit und Frölichkeit nicht auf allen Geſichtern. Wer, er mag ſelbſt ein Ackerman ſeyn oder den Werth betrachten und den groſſen Einfluß, welchen der Ackerbau auf alle übrige Stände der menſchlichen Geſellſchaft hat, wer kann ſich der Betrübnis erwehren, die man empfinden muß, wenn man ſieht, daß die gröſten Hofnungen, welche wir nach einem ſo ſtrengen Winter zu einer auſſerordentlich ergiebigen Erndte dieſes Jahr (1785) hatten, durch die erſtaunlichen und ungewönlich anhaltenden Regengüſſe zum Theil zerſtöret und vereitelt ſind? Dieſe Betrübnis verbietet Gott nicht, ſondern ſie ſoll vielmehr bey uns ſeyn. Wir ſollen es fühlen, daß uns der Vater im Himmel gezüchtigt hat, weil wir es verdienen. Gott hat dennoch noch gnädig mit uns verfahren, und wird uns ferner unſer tägliches Brodt beſchehren. Erkennet bey dieſer Gelegenheit die groſſe Wichtigkeit der vierten Bitte im Vater Unſer. Chriſtus ermahnet im heutigen Evangelio zur Demuth und zum Chriſtlichen Kindesſinne. Er ſtellt die ausnehmende Sünde derer vor, welche Kindern ein Aergernis geben und ſie zur Sünde verführen. Dis Evangelium paßt für den heu-

leutigen Tag ausnehmend gut, um in uns die gehörigen Geſinnungen hervorzubringen. Ich will heute

Eine Ermuntrung zum ächten Chriſtlichen Kindesſinne.

an eure Herzen legen. Drey Sätze will ich euch erklären: 1) Kinder ſuchen alles, was ſie wünſchen, durch Bitten von ihren Eltern zu erlangen: ſo ſollen auch wir unſer Anliegen fleiſſig im Gebete Gotte vortragen. 2) Kinder geben ſich bald, wenn ihnen Bitten abgeſchlagen werden: ſo ſollen auch Chriſten gelaſſen ſich unterwerfen, wenn Gott ihr Gebet nicht erhöret. 3) Kinder danken herzlich und voll Vertrauen für eine empfangne Gabe: ſo ſoll auch unſer Dank gegen Gott beſchaffen ſeyn.

Segne auch dieſe vorhabende Betrachtung, gütiger Gott! an unſern Seelen!

Erſter Theil.

Es muß gewiß einen Grund haben, meine Andächtigen, daß der weiſe und gütige Erlöſer die Kinder ſo ſehr liebte und ſie den Erwachſenen zum Muſter in mehrern Stellen der Evangeliſten aufſtellte. Von böſen, unerzognen oder übel erzognen Kindern iſt das, was er ſagt, nicht zu verſtehen, ſondern vor gut erzognen und gebildeten Kindern. In ſolchen zarten Seelen liegt eine Gutherzigkeit, Biegſamkeit, Folgſamkeit und Erkänntlichkeit, die den Erwachſenen beſtändig vor Augen ſchweben und ſie zur Nachfolge erwecken ſoll. Aehnlichkeit unſrer Denkungsart, und Handlungsart mit den Geſinnungen und Handlungen ſolcher liebenswürdigen Geſchöpfe bildet den ach-

ächten chriſtlichen Kindesſinn, nach welchem wir ſtreben ſollen, da wir nach der Lehre des Chriſtenthums in ſo vieler Rükſicht Kinder Gottes ſind. Ich will heute dieſen Sinn nach einer dreyfachen Aeuſſerung unterſuchen und euch, Geliebteſte! dazu ermuntern.

Was wir zuerſt an Kindern gewahr werden, dürfte folgendes ſeyn: wenn ſie von ihren lieben Eltern etwas haben wollen, ſo wenden ſie ſich mit Bitten und Liebkoſungen an dieſelben. Gerade dis iſt auch der Wille Gottes an uns. Wir ſollen einſehen, daß wir ſelbſt zu ohnmächtig ſind, uns die zu unſerm Glücke nöthigen Gaben zu verſchaffen, ſondern daß von oben, von dem Vater des Lichtes, alle gute und alle vollkommne Gaben einzig und allein herabkommen. Unſer Gebet iſt das von Gott vorgeſchriebne Mittel, uns in der Demuth und Abhängigkeit von Gott zu erhalten, und, wenn es ſo iſt, wie es ſeyn ſoll, uns in den Beſitz der Gaben zu ſetzen, welche uns würklich gut und erſprießlich ſind.

In unſern Zeiten kömmt das Gebet bey Vielen aus der Mode. So wie der Leichtſinn in der ganzen Religion zunimmt, ſo nimmt auch das Gebet ab, welches der Schlüſſel zu allen Schätzen des Himmelreichs, eine unverſiegbare Quelle des Troſtes, der Ruhe, der Freudigkeit und der Hofnung iſt. Wer weiß, wie Viele auch unter uns dieſes Jahr dieſe heilige Pflicht des Gebetes, wo nicht gänzlich unterlaſſen, doch nicht ſo verrichtet haben, als ſie wol geſollt hätten. Viele glaubten wohl: es müſte uns Gott gnädig ſeyn, weil die Hofnung ſo groß war, die Felder ſo geſchmückt ſtanden. Solchen ſichern, ſich ſelbſt genug ſcheinenden, Menſchen zeigt nun der allmächtige Regirer aller Dinge, daß an ſeinem Seegen alles gelegen ſey und daß diejenigen,

wel-

welche ſich deſſelben erfreuen wollen, ihn in einem andächtigen, demüthigen, herzlichen, weiſen und anhaltendem Gebete im Namen Chriſti darum anflehen müſſen.

Mit einem ſolchen Gebete, Geliebteſte! nahet euch nun, da der Erfolg euch die Unentbehrlichkeit der göttlichen Hülfe ſo augenſcheinlich zeigt, zu dem Herrn eurem Gotte und rufet ihn an, daß er uns vor Theurung und gefährlichen Krankheiten unter Menſchen und Vieh gnädig bewahren und uns zur neuen Ausſaat gedeihliche Witterung ſchenken, auch uns, wenn wir fleiſſig arbeiten, unſer tägliches Brodt aus Gnaden ferner bis an unſer Ende ſchenken wolle.

Andrer Theil.

Die biegſame, gute Geſinnung der Kinder zeigt ſich auch darinn: daß ſie ſich, geſezt auch, es würden ihnen ſehr angenehme Gaben von den Eltern abgeſchlagen, nach dem ſie dem Herzen durch Thränen Luft gemacht haben, bald und gelaſſen darein ergeben. Die Eltern dürfen nicht blos gütig, ſie müſſen auch weiſe ſeyn, und gerecht. Sie würden ihre Kinder verziehen, wenn ſie ſich allen ihren Bitten fügen wollten. Daher geſchehen in der Kinderzucht oft Verweigerungen, abſchlägliche Antworten. Da fehlt es denn freylich nicht an Thränen; die jungen Herzen haben ſchon, wie die Erwachſenen, Ueberwindung nöthig, wenn ſie ein gehoftes, ſich in der Einbildung doppelt angenehm vorgeſtelltes, Gut nun entbehren und nicht haben ſollen. Aber der Kinderſinn ergibt ſich bald unter die Verfügung der Eltern.

O möchten wir hierin, meine Freunde! den Kindern gleich werden! o möchten wir Alle die Weisheit und Güte auch der rauhen Wege Gottes einſehen und uns ihnen mit Demuth, Gelaſſenheit und Zufriedenheit unterwerfen! Gott weiß ja am beſten, was uns nützlich iſt. Lauter Güte würde uns verwöhnen, ſicher und vermeſſen machen. Aber eine ſolche Entziehung des Gezeigten, eine Vernichtung unſrer Hofnung iſt heilſame, aber bittere, Arzney, wodurch unſre Seelen für die Ewigkeit gebildet und erzogen werden. Es mus euch, die ihr beſonders ſelbſt Ackerbau treibt, freylich ſchmerzhaft ſeyn, daß ihr den Segen Gottes auf dem Felde zum Theil verderben ſahet und wegen des beſtändigen Regens nicht einführen konntet. Aber dieſem Schmerze, dieſen Thränen dürft ihr nicht zu lange nachhängen. So bald ihr darinn den Ernſt Gottes und ſeine gerechten Strafgerichte bey den überhand nehmenden Sünden der Welt erblikt habt, ſo unterwerfet euch ihm mit Gelaſſenheit und Stille. Harret des Herrn und ſeyd unverzagt. Ein Vater kann ſeine Kinder nicht vergeſſen; wenn aber ſo gar eine Mutter das könnte, daß ſie ſich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes: ſo verheiſſet Gott, daß er unſrer nie vergeſſen will, wenn wir nur durch redliche und wahre Buſſe ſeine Kinder werden.

Dritter Theil.

Wir bemerken drittens an guten Kindern, daß ſie, wenn die Eltern ihre Bitte erfüllen, für jede Gabe aufrichtig, herzlich und voll Vertrauen danken.

O dieſen Kinderſinn ſollten wir Erwachſene uns ganz zu eigen zu machen ſuchen! Viele aber von uns wollen nur haben, aber nie danken; und wenn ſie auch dan-

danken, iſt ihr Dank ſo flüchtig, ſo zerſtreuet, ſo eigennützig, daß er dem himmliſche Vater ſo nicht gefallen kann. Gott hat uns doch dis Jahr noch ſehr viel Gutes gethan. Das Gewitter hat uns nicht einmal erſchrekt, geſchweige dem unſre Stadt getroffen. Ich wüßte kein Jahr, wo uns Gott in dieſem Stücke ſo ausſerordentlich gnädig verſchonet hätte. Unſre Felder und Gärten und Häuſer haben von den entſezlichen Ueberſchwemmungen nichts gelitten, welche einen groſſen Theil von Deutſchland und ſo viele andre Länder verwüſtet haben. Von unſern Winter- und Sommerfrüchten iſt doch ein Theil unverſehrt in die Scheuren gekommen, und unſre Gartenfrüchte ſind doch erhalten. Für alle dieſe Wohlthaten ſollen wir als gehorſame und gute Kinder dem himmliſchen Vater danken.

Von Herzen ſollen wir ihm danken; wir ſollen es fühlen, daß wir ſeiner Güte ganz unwürdig ſind und ſie uns nicht als ein Recht zuſchreiben können. Auch die Gröſſe und den Umfang dieſer göttlichen Güte ſollen wir in unſerm Innerſten fühlen und empfinden. **Aufrichtigſt** ſollen wir ihm danken. Im Kinderſinne iſt gerade die Aufrichtigkeit ein Hauptzug. Die Falſchheit und Verſtellungskunſt iſt den Erwachſenen eigen; gute Kinder wiſſen davon nichts. Ihr Herz iſt unverſtellt und offen. So ſoll auch unſer Dank kein Schein- oder Verſtellungs-Dank, ſondern ein wahrer, aufrichtiger und unverſtellter Dank ſeyn. Wir ſollen die Demüthigen, Gottergebnen, freudigen Empfindungen im Herzen würklich haben, die wir mit unſern **Worten** ausdrücken. **Thätig** ſollen beſonders unſre Dankſagungen ſeyn: ſie ſollen in uns ein, gegen die göttlichen Gebote **gehorſames** Herz bilden, **Vertrauen** auf den würken, welcher bis hieher geholfen hat und auch weiter helfen wird, und uns zur **Wohlthätigkeit** und **Barmherzigkeit** gegen unſre

lei-

leidenden Mitmenſchen bewegen. Zu dieſer Wohlthätigkeit ermahne ich zum voraus die begüterten Chriſten in dieſer Gemeinde für den bevorſtehenden Winter. Wohlzuthun und mitzutheilen vergeſſet nicht; denn ſolche Dankopfer gefallen Gott wohl.

Wenn wir uns von heute an recht befleiſſigen dieſen Kindesſinn an uns zutragen: ſo wird auch Gott immer mehr unſer gnädiger Vater ſeyn und bleiben. Er hat ja Mittel und Wege genug, der Allmächtige und Allweiſe, ſeinen Kindern zu helfen. Was er uns auf der einen Seite entzogen hat, kann er uns auf der andern wiedergeben. Nur blikt Alle als wahre Kinder mit öfterm Herzensgebete auf zu dem Gotte, von welchem uns allein alle Hülfe kömmt. Unterwerft euch ganz ſeinen Führungen, er mag euch etwas Gutes geben oder euch von ſeinem Segen wieder etwas entziehen. Wenn er euch aber ſegnet, ſo höret nie auf, ihm von Herzen und aufrichtig mit Worten und durch die That, durch ächten Gehorſam gegen ſeine Gebote, zu danken.

Ja! Vater! Preiß und Ehre ꝛc. ſey dir dargebracht ꝛc. Amen.

LXIV.

Von der Liebe Gottes, als dem gröſſeſten Gebote,

am 18ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Du gröſter Erbarmer, du liebreichſter Wohlthäter der Menſchen! Alle unſre Glükſeligkeit, ſo wol die gegenwärtige, welche wir bereits genieſſen, als auch die zukünftige, die wir erwarten, kömmt allein von dir. Wir demüthigen uns jezt vor deiner heiligen Majeſtät, um dich öffentlich anzubeten, und dein Wort, worinn du dich uns geoffenbaret haſt, mit einander zu betrachten. Laß uns auch heute durch Erwägung deiner groſſen Vollkommenheiten und gnädigen Werke gegen uns zu deiner Bewundrung und zur herzlichſten Liebe zu dir erwecket werden. Denn nur diejenigen, welche dich recht lieben, ſind dir wohlgefällig, wahre Tugendhafte und ächte Chriſten. Unterdrücke in uns die Liebe zum Irrdiſchen, und vermehre in uns das Verlangen nach dir, dem wahren Gute! Erhöre ꝛc. V. U.

Evangelium.

Matth. XXII. 34 — 46.

Da die Phariſäer höreten, daß Jeſus den Sadducäern das Maul geſtopfet hatte, verſammleten

ſie ſich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte ihn und ſprach: Meiſter, welches iſt das vornehmſte Gebot im Geſez? Jeſus aber ſprach zu ihm: du ſollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe; dis iſt das vornehmſte und gröſte Gebot. Das andre aber iſt dem gleich: du ſollt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. In dieſen zweyen Geboten hanget das ganze Geſez und die Propheten. Da nun die Phariſäer bey einander waren, fragte ſie Jeſus und ſprach: Wie dünket euch um Chriſto? weß Sohn iſt er? Sie ſprachen: Davids. Er ſprach zu ihnen: wie nennet ihr denn David im Geiſte einen Herrn? Da er ſaget: der Herr hat geſagt zu meinem Herrn: ſetze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe. So nun David ihn einen Herrn nennet, wie iſt er denn ſein Sohn? Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Abhandlung.

Der gröſte Lehrer und wohlthätigſte Wunderthäter, Jeſus Chriſtus, wurde von ſeinen ärgſten Feinden, den Sadducäern und Phariſäern, auf alle nur mögliche Art angegriffen, um das Volk von ihm abzuziehen. Bald griffen ſie ihn mit ſpitzfindigen Schulfragen an und meynten, er würde nicht darauf antworten können, bald ſuchten ſie ſeinen Handlungen und Sitten Flecken anzudichten. Chriſtus aber ſchlug ihre Ausfälle auf ihn allezeit ſiegreich zurücke.

Die Sadducäer hatte er zum Stillſchweigen gebracht. Nun verſuchten die Phariſäer ihr Glück an ihm, mit eben ſo geringem Erfolge. Unſer Evangelium handelt von der argliſtigen Frage dieſer Heuchler, welche ſie an Chriſtum thaten: welches das gröſte Gebot ſey? Der Heiland antwortete kurz und vortreflich: Gott über alles, ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt zu lieben — das wären die gröſten Gebote — Als ſeine Feinde hierauf nichts mit Grunde erinnern konnten, legte ihnen dagegen Chriſtus eine Frage vor, die ſie unbeantwortet laſſen muſten: wie es nehmlich zugehe, daß Chriſtus, den ſie Davids Sohn nennten, von David ſein Herr genennet werde? Aus der gehörigen Erkenntnis der doppelten Naturen in Chriſto war dieſe Frage leicht zu beantworten. Die Phariſäer aber verſtummten — und Niemand wagte es weiter, Chriſto mit ſolchen verfänglichen Fragen zu nahe zu kommen. Ich will nun heute zur Erweckung unſrer Andacht und zur Beförderung einer ächten Gottſeligkeit zu euch reden:

Von der Liebe Gottes, als dem gröſſeſten Gebote.

Laßt uns die Gröſſe dieſes Gebotes 1) in Abſicht der Quelle, 2) in Abſicht des Umfanges und 3) in Abſicht der Würkung betrachten.

Schenke uns, o Gott! auch zu dieſer Abſicht deinen unentbehrlichen Segen, um Jeſu Chriſti willen!

Erſter Theil.

Bey Dingen, welche nicht in die groben Sinne fallen, ſondern zur geiſtigen Natur des Menſchen gehören, wird die Gröſſe nicht nach Länge, Breite, Höhe oder Tiefe berechnet, ſondern oft nach der Quelle beurtheilet, aus welcher die Dinge flieſſen. Bey Tugenden, Vorſätzen, Entſchlüſſen der

Menſchen wird vorzüglich von Menſchen, die billig urtheilen, und nochmehr von Gott, auf die Entſtehung und Veranlaſſung derſelben in der Seele Rükſicht genommen. Die Gröſſe einer That und Unternehmung kann drum eben nicht von allen Menſchen eingeſehen, noch weniger richtig beurtheilt werden, weil nicht alle wiſſen, aus welcher Abſicht und Veranlaſſung die That entſprang. Die Gröſſe eines Gebotes und Geſetzes muß beſonders nach ſeiner Quelle unterſucht werden.

Das Gebot, welches Chriſtus vor das gröſte erklärt, du ſollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, verdient vollkommen dieſen hohen Rang, wenn wir die Quelle beherzigen, woraus dieſes Gebot flieſſet. Gottes groſſe Liebe gegen uns, ſeine ausnehmenden Wohlthaten, unſre Schöpfung und Erhaltung, unſre Erlöſung und Heiligung, auch die groſſen Verheiſſungen Gottes für dieſes und jenes Leben, ſo wie die wohlthätigen Geſetze, welche er uns gegeben hat, alle dieſe unausſprechlich groſſen Verdienſte Gottes um uns machen uns auf ewig zu ſeinen Schuldnern. Nie können wir ihm etwas vergelten. Er verlangt auch keine Vergeltung, nur Einſicht und Gefühl deſſen, was wir ihm ſchuldig ſind. Sein Wille iſt, daß unſre Seele ihn vor das allervollkommenſte Gut, das er würklich iſt, halte, daß wir zu Niemanden eine ſolche groſſe und anhaltende Zuneigung haben ſollen, als zu ihm.

Meine Geliebteſten! wenn die Quelle und Veranlaſſung eines Gebotes etwas zur Gröſſe und Erhabenheit deſſelben beyträgt, wie ich eben behauptet habe: wie groß, wie ehrwürdig muß uns Allen das Geſetz Chriſti ſeyn: du ſollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und vom ganzen Gemüthe! Wo iſt ein gröſſerer, mehr liebreicher, mehr allgemeiner und herzlicher Wohlthäter, als unſer Gott? Jede Minute iſt reich an ſeiner Huld

und Gnade. Von unſrer Jugend an hat er ſo groſſe Dinge an uns gethan, uns ſo viel gegeben, vor ſo vielen Leiden uns bewahrt, uns zu ſo groſſen Beſtimmungen erſchaffen. — Er iſt dabey bey unſern Fehlern und Schwachheiten ſo langmüthig, ſo gnädig verſchonend, daß auch ſeine Güte von Seiten der Nachſicht, womit er uns trägt, betrachtet, in unſerm Herzen die feurigſte Empfindung gegen ihn hervorbringen muß.

Wie unlauter und unrein iſt die Quelle dagegen, woraus die irrdiſche Liebe fließt! die Götzen unſrer irrdiſchen Verehrung, wie untreu, wie wankelmüthig, wie gleichgültig ſind ſie nicht oft gegen uns! Wie leicht können wir in ihrem Beſitze geſtöret und ganz darum gebracht werden! Gott aber iſt gegen uns lauter Wohlthätigkeit. Seine Treue iſt ewig und unveränderlich, wie er ſelbſt iſt. Unſer Wohl liegt ihm beſtändig am Herzen und iſt der groſſe Gegenſtand deſſen, was uns die Bibel von ihm geoffenbahret hat. Wenn wir einen ſolchen Wohlthäter von ganzem Herzen lieben, ſo iſt er auf ewig der Unſrige. Keine Zeit, kein Zufall, kein Geſchöpf kann uns ſeinen Beſitz rauben oder uns in demſelben ſtören. Wir ſind hier ſchon durch dieſe Liebe glüklich und ſollen es noch vielmehr dort werden. Liebet alſo euren Schöpfer, Vater, Erbarmer und allergütigſten Wohlthäter und Freund von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe.

Zweyter Theil.

Chriſti Gebot: du ſollt lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe! iſt das gröſte, auch in Rükſicht auf ſeinen Umfang. Wie viel gehört nicht dazu, Gott, den Allervollkommenſten, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe zu lieben! Alle andren Neigungen in der Seele müſſen, wenn Chriſti Geſetz von uns ſoll beobach-

beobachtet werden, der Liebe zu Gott untergeordnet werden. Liebe zur Welt, zur Fleiſches Luſt, Augenluſt und hoffärtigem Weſen müſſen alsdenn nicht mehr die Götzen ſeyn, vor welchen die Welt ſich demüthigt und ihnen Weihrauch ſtreut. Weltliche Güter können, ſo lange wir hier leben, wol noch einigermaſſen von uns geliebet werden, aber in Rükſicht auf Gott, den Geber derſelben, und ſo, daß jene Liebe, die die ganze Seele einnehmen ſoll, die Liebe zu Gott, dadurch nicht geſtört oder gar aus der Seele vertrieben werde.

Das Gebot Chriſti, eine ſolche Liebe zu Gott, begreift alle übrigen Tugenden in ſich. Wenn ſchon Liebe gegen eine geliebte Perſon uns Ehrfurcht gegen ſie einflößt, uns zu ihrem Lobe beredt macht, uns vor ihr demüthigt, unſer Verlangen nach ihr in Bewegung ſezt, uns gehorſam gegen ihre Befehle macht: wie vielmehr muß Liebe zu Gott, einem ſolchen allervollkommenſten Gute, alle dieſe und noch weit mehr andre Pflichten gegen Gott in uns hervorbringen! Ja, Chriſten! wollt ihr euren gröſten Wohlthäter, den Vater im Himmel, ſo lieben, als Chriſtus es verlangt: ſo müßt ihr vor ihm die gröſte Ehrfurcht haben, euch geflisſentlich hüten, ihn zu beleidigen, keinen Gedanken, kein Wort, kein Werk euch verſtatten, wodurch die höchſte Liebe, die ihr zu ihm tragen müſſet, geſchwächt werde. So wie man empfindlich oder gar aufgebracht wird, wenn von werthen Freunden unſchuldiger Weiſe nachtheilig geurtheilt wird: ſo ſoll der Chriſt, welcher Gott recht liebt, empfindlich gerührt und voll edlen Unwillens werden, wenn Menſchen die Weisheit der göttlichen Gebote und Wege nicht einſehen oder gar ſündlich dagegen murren. Allenthalben, in euren Geſchäften, auf euren Reiſen, in euren Vergnügungen, in euren Gedanken muß die allergröſte, die allererhabenſte Ehrfurcht vor Gott herrſchen. Sein Name, ſeine Geſetze, ſeine Eigenſchaften, ſeine Rathſchlüſſe müſſen eure ganze Seele durchdringen und mit heiliger Bewundrung erfüllen. Bey jeder

ſchiklichen Gelegenheit muß euer Mund voll Lobens ſeyn. Ihr müßt die Großthaten Gottes gern und mit Wärme erzählen, ſeine erhabnen Eigenſchaften immer mehr unter den Menſchen ausbreiten. Die Wohlthaten, welche ihr täglich von ſeinen milden Händen empfanget, nicht gleichgültig oder undankbar verſchweigen, ſondern ſie gerührt erkennen, mit herzlicher Freude den Eurigen bekannt machen und ſie zum Lobe des Herrn, dieſem ſo ſeligen Geſchäfte, von Jugend auf bilden. Ihr müßt nicht allein gern und oft im Tempel Gottes einen ſo gnädigen Herrn mit der ganzen Gemeinde loben, ſondern auch in euren Herzen, in euren Häuſern, müßt ihr reich werden am Lobe des Herrn. Vor ihm müſſet ihr euch von Herzen und auch in euren Gedanken, Reden und Handlungen demüthigen. Mit Beſcheidenheit und tiefem Gefühl der Unwürdigkeit den unendlichen Unterſchied fühlen, welcher zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpfe iſt. Ohne alle Anſprüche, ohne alles Herausnehmen gegen ihn, ohne ungeſtüme Forderung von ihm, mit demüthiger Gelaſſenheit und Stille erwarten, wenn, wie und wo er ſeine Verheiſſungen an euch erfüllen werde, und jede Erfüllung vor ein unverdientes Geſchenk ſeiner Güte halten. Ihr müßt, wenn ihr nach dem Sinne Chriſti Gott lieben wollt, ein herzliches Verlangen nach ihm in eurer Seele beſtändig unterhalten. Jede Gelegenheit, wo ihr in der Erkänntnis und Verehrung Gottes zunehmen könnt, wo ſein Wort, ſeine Eigenſchaften, ſeine Geſetze euch erklärt, ſeine Werke zum Lobe vorgelegt werden, müßt ihr begierig aufſuchen, und wenn ſie da iſt, ſie gewiſſenhaft und redlich gebrauchen.

Das Gebet iſt ein Mittel, dieſes Verlangen theils zu erwecken, theils zu ſtillen, auch das Leſen der Bibel und der würdige Genus des Abendmals. Endlich iſt die Summe und der ganze Umfang dieſes größten Gebotes Jeſu Gehorſam von reinem Herzen. Eure vorgegebene Demuth, euer verſtelltes Verlangen, euer Lob, eure Ehrfurcht

mach

macht noch nicht die Liebe zu Gott aus, die Chriſtus verlangt, wenn nicht Gehorſam gegen ſeine ſo guten und wohlthätigen Gebote hinzukömmt. Gott erklärte ſchon dem Saul, daß ihm Gehorſam beſſer ſey, als alles Opfer. Dann liebt ihr Gott, dann unterwerfen ſich ihm eure Herzen ganz und wie ſie ſollen, wenn ihr ſeine Gebote haltet.

Dritter Theil.

Chriſti Gebot: du ſollſt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe iſt das gröſte, auch in Rükſicht der Würkung. Denn durch dieſe Liebe, wenn ſie ſo iſt, wie ich ſie euch eben geſchildert habe, wird das andre Gebot bey uns Chriſten gewürkt, welches Chriſtus ſo ausdrükt: das andre Gebot iſt dem gleich: du ſollt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. In dieſen zweyen Geboten hanget das ganze Geſez und die Propheten. Ob gleich Chriſtus dieſe beiden Gebote hier von einander trennt: ſo ſind ſie doch ſo genau mit einander verbunden, daß ſich das eine ohne das andre gar nicht gedenken läßt. Sie ſtehen in der genauen Verhältnis, wie Urſache und Würkung. Aus der Liebe zu Gott entſpringt die Liebe des Nächſten. Dis ſagt die Bibel ſehr deutlich, und gibt zugleich oft zu erkennen, daß ſich der umſonſt der Liebe zu Gott rühme, wer ſeine Mitmenſchen nicht liebe.

Alle Menſchen ſind mit uns in der genaueſten Verbindung. Sie ſind unſre Miterſchafnen, unſre Miterlöſeten, künftige Miterben des Himmels. Darum ſoll unſre Nächſtenliebe allgemein ſeyn. Unſre Herzen ſollen den Werth fühlen, den jeder Menſch in den Augen Gottes und in Rükſicht auf uns hat und darum ſoll unſre Nächſtenliebe herzlich ſeyn. So wie Gott viele groſſe Gnade auch den Unwürdigen und Undankbaren erzeigt, ſo ſoll unſrer Nächſten-

liebe Erweiſung nicht auf Eigennuz und zeitlichen Gewinnſt gehen, ſondern grosmüthig ſeyn und uneigennüzig. Endlich ſoll dieſe Liebe thätig ſeyn. Dis ſind die nothwendigen Eigenſchaften, welche die Menſchenliebe haben muß. Den groſſen Werth dieſer Liebe drükt Chriſtus ſchon dadurch aus, daß er ſie mit der Liebe zu Gott ſo genau verbindet und ſie für den Hauptinnhalt aller übrigen Gebote hält.

Unſren kalten und eigennüzigen Herzen kann dieſe Fordrung nicht oft genug vorgelegt ued eingeſchärft werden. Wir verlaſſen ſehr oft das gröſte Gut, unſern Gott, und ſuchen in kleinen, nichtsbedeutenden, flüchtigen Dingen unſre höchſte Freude, Ehre und Glükſeligkeit. Wir ſind zu oft eigennüzzig und habſüchtig und wollen nur unſern Vortheil befördern. Lerne alſo heute ein Jeder von Chriſto, ſeinem Erlöſer, worinn die göttlichen Fordrungen eigentlich an uns beſtehen. Wir ſollen nehmlich unſre ganzen Herzen Gotte ſchenken, ihn ehren, uns ſeiner freuen, nach ihm verlangen, ihm gehorſam ſeyn. Wir ſollen alle Menſchen eben ſo wohl, als uns ſelbſt, lieben. Erfüllet, Freunde! eures gröſten Lehrers, eures beſten Wohlthäters Forderung, ſo werdet ihr glüklich ſeyn; ſo wird die von euch gelobte Buſſe auch in die ſchönſte Erfüllung gehen und die nöthigen Früchte bringen.

Hierzu ſchenke uns deinen heiligen Geiſt in unſre Herzen! Amen.

LXV.

LXV.

Evangeliſcher Troſt für Alle über ihre Sünden recht bekümmerte Herzen,

am 19ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Herr! Herr! barmherzig und gnädig, geduldig und von groſſer Gnade und Güte! Wir Alle ſind Sünder vor dir; der eine mehr, wie der andre, doch aber wir Alle begehen in Gedanken, mit Worten und Werken viel Böſes und unterlaſſen viel Gutes, wodurch wir deine deutlichen Geſetze übertreten, dein und unſers Heilandes in der Bibel uns vorgezeichnete groſſe Muſter verlaſſen, unſre Natur verſchlimmern und immer mehr der Glükſeligkeit verluſtig werden, zu welcher du uns erſchaffen und beſtimmt haſt. Dieſes Bewußtſeyn, daß wir Sünder ſind, mag vielleicht eine Zeitlang durch irrdiſche Zerſtreuungen in uns ſtill werden; aber zuweilen, in Trübſalen, auf dem Krankenbette da erwacht es laut, ſtürzt uns in bangen Kummer und Schrecken, ja würde uns vielleicht durch die Vorhaltung deiner Heiligkeit und Gerechtigkeit zur Verzweiflung bringen, wenn dein Evangelium den Busfertigen und Gläubigen nicht zuriefe: Sey ge-

getroſt mein Sohn! dir ſind deine Sünden vergeben. Dieſen Troſt, o Gott, lehre uns heute recht erkennen und die Bedingungen wohl faſſen, worauf er ſich gründet! damit wir wahre Buſſe thun und glauben, und durch unſers Heilandes Erlöſung die Gebeine wieder frölich werden, die das Gefühl unſrer Sünden zerſchlagen hat! Laß dein göttliches Wort heute recht geſegnete Würkungen an uns hervorbringen! Wir rufen dich deswegen an um Chriſti willen. V. U.

Evangelium.

Matth. IX. 1 — 8.

Jeſus trat in das Schiff, und fuhr wieder über das Meer und kam in ſeine Stadt. Und ſiehe, da brachten ſie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jeſus ihren Glauben ſahe, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben. Und ſiehe, etliche unter den Schriftgelehrten ſprachen bey ſich ſelbſt; dieſer läſtert Gott. Da aber Jeſus ihre Gedanken ſahe, ſprach er: Warum denket ihr ſo arges in euren Herzen? Welches iſt leichter zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben, oder zu ſagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf und

gehe

gehe heim. Und er ſtund auf und ging heim. Da das Volk das ſahe, verwunderte es ſich, und preiſete Gott, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat.

Abhandlung.

Auch dieſe Worte, geliebteſten Zuhörer, lehren uns in Jeſu Chriſto den göttlichen Wunderthäter, den Heiland und Troſt der Sünder, verehren. In ſeiner Wohnſtadt Kapernaum, in welcher er ſich während ſeines Lehramtes am meiſten aufhielt, war er auch jezt wieder aus der Gegend der Gergeſener über den See Gennezareth angekommen. Hier brachte man zu ihm, deſſen Wunderkraft ſchon bekannt war, auf einem Bette einen vom Schlage Gelähmten. Der allwiſſende Herzenskündiger ſahe in dem Innerſten dieſer Leute den Glauben; welcher ſie zu ihm brachte, ſo wohl des Kranken ſelbſt, als auch ſeiner Begleiter, und ertheilte auf die liebreichſte Weiſe dieſem Elenden die gnädige Verſicherung von der Vergebung ſeiner Sünden, räumte alſo die Urſache ſeiner Krankheit weg. Denn unter den Juden wurden groſſe Krankheiten als Würkungen und Strafen groſſer Sünden angeſehen. Unter der Menge Zuſchauer waren auch viele ſeiner Feinde. Etliche von dieſen, Schriftgelehrte, die alle ſeine Reden und Handlungen gern zu ſeinem Nachtheile verdreheten und auslegeten, erklärten auch dieſe Ankündigung der Vergebung der Sünden vor eine Gotteslästerung, weil nach ihrer Meynung blos Gott Sünde vergeben konnte und ſie Jeſum nicht vor den Sohn Gottes hielten. Chriſtus ſahe nach ſeiner Allwiſſenheit ihre Gedanken, hielt ihnen dieſelbigen vor und fragte ſie: welches ſie vor leichter hielten, dem Kranken die Sünden zu vergeben, oder ihm den Befehl zu ertheilen, aufzuſtehen und zu wandeln? Beydes beſtand in der genaueſten

Ver-

Verbindung, wie ich ſchon geſagt habe. Vergebung der Sünden war die Urſache, das Aufſtehen und Wandeln die Würkung davon. Um ſie zu überzeugen, daß er die Macht habe, Sünde zu vergeben, ertheilte er dieſem Gebrechlichen den Befehl aufzuſtehen, ſein Bette mitzunehmen und nach Hauſe zu gehen; welchen Befehl dieſer Kranke auch ſogleich erfüllte. Alles Volk, das zuſahe, wurde durch dieſen Anblik zur Bewunderung und zum Preiſe Gottes gebracht, welcher eine ſo groſſe Macht dieſem Wunderthäter zum Beſten der Menſchen ertheilet habe. Ihr ſehet, meine Geliebteſten, wie deutlich in dieſem Evangeliſchen Texte die Allmacht und Allwiſſenheit unſers Heilandes gegründet ſey. Ich will meine Aufmerkſamkeit heute nicht ſo wol auf dieſe groſſen Eigenſchaften, als vielmehr auf die Troſtvollen Worte wenden, womit der gütige Heiland den zu ihm gebrachten Kranken anredete: **Sey getroſt, mein Sohn! dir ſind deine Sünden vergeben.** Dieſe Worte veranlaſſen mich, heute unter Gottes Beyſtande zu euch zu reden:

Von dem Evangeliſchen Troſte für alle über ihre Sünden recht bekümmerten Herzen.

Laßt uns 1) auf die Beſchaffenheit dieſes Troſtes und 2) auf die Ordnung ſehen, in welcher wir dieſes Troſtes theilhaftig werden können.

Herr Jeſu Chriſt! Dein Blut allein Macht mich von allen Sünden rein, weil ich in wahrer Reu und Buß an dich gläub' und dir fall zu Fuß. Herr Jeſu Chriſt! Des dank ich dir: ich will mich beſſern, hilf du mir.

Erſter Theil.

Gott, deſſen Werke und Geſetze lauter Wohlthaten für uns ſind, meine Geliebteſten, hat uns nicht allein ſeinen Willen ſehr deutlich bekannt gemacht und zu den bloſſen Befehlen die herzlichſten und rührendſten Bewegungsgründe, ſeinen Geboten zu folgen, in heiliger Schrift hinzugefügt: ſondern auch in jedes Menſchen Seele einen Zeugen oder Richter, das Gewiſſen, geſezt, welches uns nach jeder guten That mit angenehmen und nach jeder böſen That mit misbilligenden, unangenehmen, uns ſelbſt verklagenden, Gedanken erfüllt. Durch öftere Wiederholungen der Sünde, durch fortgeſezte und rauſchende Zerſtreuungen gelingt es zuweilen, das Gewiſſen zu übertäuben, ob ſchon nicht ganz zum Stillſchweigen zu bringen. Denn auch der geübteſte und gröſte Sünder hat gewis nach jeder Vollziehung ſeiner Sünde, wo nicht ein deutliches, doch ein dunkles, Gefühl von der Abſcheulichkeit ſeiner That. Aber ſo leicht es manchem verdorbnen Menſchen fällt, bey geſunden Tagen, im Wohlſtande mit ſeinem Gewiſſen fertig zu werden: ſo ſchwehr fällt es ihm, ſeine Vorwürfe, ſeine bittern Anklagen zur Zeit der Widerwärtigkeit, des übeln Ausganges ſeiner Unternehmungen, der Krankheit oder des nahen Todes, zu unterdrücken und zum gänzlichen Stillſchweigen zu bringen. Wie der Menſch weiter in der Schule der Leiden und Prüfungen fortrückt, wie durch die Annäherung des Todes und des mit Wage und Donner kommenden Richters das Blendwerk der Zeit, die Vorſpiegelung der Sinnlichkeit verſchwindet; in dem Grade verſchwindet der Schlummer des Gewiſſens und dieſer innere Zeuge ſtellt den Menſchen in ſeiner ganzen Blöſſe, wie er iſt, dar. Ach! fürchterlich mag die Empfindung ſeyn, wenn ein Menſch von auſſen durch Widerwärtigkeiten und von innen durch bittere Vorwürfe geplagt wird, ſeinen Schöpfer und Wohlthäter be-

leidigt, durch Undank ſich ſeiner Wohlthaten unwürdig gemacht, ſich durch eigne Sünden den Zorn Gottes auf den Tag der Rache gehäuft zu haben. Wie die Empfindung eine gute That gethan zu haben, Gottes Befehlen und groſſem Muſter nach Möglichkeit nachgekommen zu ſeyn, das reinſte, edelſte und anhaltendſte Vergnügen gewähret, das uns ſelbſt in Armuth und Krankheit durch die Gewisheit der Gnade Gottes und eines künftigen Erbes im Himmel aufrichtet: ſo iſt hingegen unter allen Schmerzen und widrigen Empfindungen keine gröſſer, als der Kummer, ſich vor einen ſchlechten, ungöttlichen, gegen Gott und das Wohl ſeiner unſterblichen Seele handelnden, Sünder ſelbſt erklären zu müſſen. Dieſer Schmerz wächſt mit den äuſſeren Leiden und macht die Krankheiten, die Armuth, die Verachtung, das Todtenbette eines ſolchen Sünders doppelt ängſtlich und ſchrekhaft. Wie tröſtlich ein gutes Gewiſſen bey äuſſeren Leiden und Widerwätigkeiten ſey, ſeht ihr an dem Beyſpiele Hiobs, der darin eine groſſe Beruhigung fand, daß ihm ſein Gewiſſen wegen ſeines ganzen Lebens keine Vorwürfe machte — die Angſt derer aber, welche das böſe Gewiſſen plagt, wird durch jene bekannten Ausdrücke der heiligen Schrift (Offenbarung Johannis VI, 16) einigermaſſen erläutert: Sie werden ſagen zu den Bergen: fallet über uns! und zu den Hügeln: bedecket uns! Sie ſehen gleichſam ſchon gegenwärtig den Rauch ihrer Quaal aufſteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Strafen, welche der Allmächtige den vorſezlichen Sündern gedrohet hat, die ſtellet das erwachte Gewiſſen den Sündern auf das fürchterlichſte vor. In dieſer Angſt des Gewiſſens können alle Schätze, alle Ehrenſtellen, alle Vergnügungen der Erde keinen Troſt gewähren; ihre Erinnerung und Vorſtellung trägt eher dazu bey, die Schmerzen und Leiden zu vervielfältigen. Aber wenn in dieſer Angſt der Seele, in dieſen bittern Vorwürfen des Gewiſſens, bey dieſer gerech-

ren Furcht vor der Krankheit und dem Tode jener troſtvolle Spruch des Erlöſers dem Gemüthe einfällt: Sey getroſt, mein Sohn! dir ſind deine Sünden vergeben, ſagt ſelbſt ihr Chriſten, die ihr aus eigner Erfahrung die Schrecken eines aufgebrachten Gewiſſens und den Troſt des Evangeliums an euren Herzen erfahren habt, können wol alle Schätze dieſer Erde einen Troſt gewähren, der dieſem Troſte von Gottes Gnade durch Jeſum Chriſtum gliche? Was ein Wandrer, welcher ſich vom rechten Wege verirrt hat und in ſchreckenvoller Finſterniß an fürchterlichen Abgründen umherirrend bey Herannäherung eines Lichts empfindet, oder ein Miſſethäter, welcher kurz vor dem tödlichen Streiche begnadigt wird, das empfindet der von den Schrecken des Gewiſſens geplagte Menſch bey dem Gedanken an Jeſu Chriſti Erlöſung und ſein Verdienſt; ein ſolches Licht, ein ſolcher unerwarteter Troſt geht in der Seele dadurch auf.

Troſtvolle Warheit des Chriſtenthums bey den Schrecken des Gewiſſens: Jeſus nimmt die Sünder an! welcher Menſch kann dich genug preiſen! Welche Zunge auch des gröſten Redners kann den Troſt, welcher in dir liegt, genug beſchreiben! Wir alle haben geſündigt; wir müſſen alle, der eine wol mehr wie der andre, doch aber alle die fürchterlichen Schrecken unſers aufgewachten Gewiſſens empfinden: aber Gott, der unſre Ohnmacht nach dem Falle ſahe, der hat ſich unſrer erbarmet, ſeinen Sohn für das Heil der Sünder in die Welt geſandt; dieſer Gottmenſch hat für uns gelebt, gelitten und iſt für uns geſtorben. Durch Thun und Leiden hat er für uns das göttliche Geſez erfüllt, den Kelch des Zorns Gottes ausgetrunken, der uns beſtimmt war. Sein Leiden iſt ein verdienſtliches Leiden; ſein Tod ein verſöhnender Tod. Durch ſein göttliches Leben, geduldiges und muthiges Leiden, durch ſeinen heldenmüthigen Tod, durch ſeine ſiegreiche Auferſtehung, durch ſeine triumphirende Himmelfahrt hat er alles

vollbracht, was nöthig war, um den Sündern Gottes verlohrne Gnade wieder zu erwerben, ihnen die Rechte der durch den Fall verſcherzten Kindſchaft wieder zu ſchenken, den verſchloſſenen Eingang in den Himmel wieder zu eröfnen, uns Troſt im Leben, Leiden und Sterben zu verſchaffen. Durch dieſe Erlöſung von Sünde, Tod, Teufel und Hölle ſind die Schrecken unſrer Gewiſſen, der Stachel des Todes, der Sieg der Hölle überwunden worden. Dis kündlich groſſe Geheimnis der Gottſeligkeit von der Offenbarung ſeines Sohnes im Fleiſche hat Gott aus freyer Gnade den gefallenen Menſchen frühe verheiſſen, dieſe Troſtvolle Verheiſſung durch öftere Wiederholungen der Propheten den Gläubigen Alten Teſtamentes von Zeit zu Zeit neu eingeſchärft, und endlich zur rechten, von ſeiner ewigen Weisheit auserſehenen, Zeit in Erfüllung gebracht. **Aus dieſer Fülle nehmen wir Alle Gnade um Gnade.** Dieſe Erlöſung Jeſu Chriſti iſt der allergröſte Beweis von Gottes Gnade und Erbarmung. Keine Sünde iſt ſo groß, für welche nicht Hülfe und Erbarmung bey Jeſu anzutreffen wäre. Ja, Freunde! Allen, die in ihren Sündenkrankheiten ſich zu dieſem Arzte und Troſte der Seelen leiten und führen laſſen, denen rieft er zu: **Seyd getroſt, meine Söhne und Töchter, euch ſind eure Sünden vergeben.**

Die wahre Beſchaffenheit des Troſtes des Evangelii lernen wir am beſten aus der Bibel, deren Hauptinnhalt die Genugthuung Jeſu Chriſti für die Sünden der Menſchen iſt. Wer kann ohne Troſt und Seelenerquickung folgende Sprüche der heiligen Schrift hören und leſen? **Das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden. Siehe! das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt. Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben.**

Denn

Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht geſandt, daß er die Welt richte: ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſre und der ganzen Welt Sünde. Kommt her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Es iſt hier kein Unterſchied; ſie ſind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den ſie vor Gott haben ſollten, und werden ohne Verdienſt gerecht durch ſeine Gnade, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt, welchen Gott hat vorgeſtellt zu einem Gnadenſtuhle durch den Glauben an ſein Blut. Jeſus iſt in die Welt gekommen, die Sünder ſelig zu machen. Im Himmel iſt Freude über einen Sünder, der Buſſe thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buſſe nicht befürchten. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. So der Ochſen und der Böcke Blut und die Aſche von der Kuh geſprenget, reiniget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: wie vielmehr wird das Blut Jeſu Chriſti, der ſich ſelbſt ohne allen Wandel Gotte geopfert hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken zu dienen dem lebendigen Gott! Es iſt in keinem andern Heil, iſt auch kein andrer Name den Menſchen gegeben, darinn wir ſollen ſelig werden, als allein in dem Namen Jeſu Chriſti. Aus dieſen und mehrern Kernſprüchen der heiligen Schrift kann jeder ſehen, daß die Religion Jeſu Chriſti für alle Menſchen, auch für die gröſten Sünder, Troſt enthalte; daß ſich dieſer Welterlöſer am Creuze für alle aufgeopfert habe, um Leben und unvergängliches Weſen ans Licht zu bringen.

Wohl uns, daß wir, die wir im Finſtern wandelten, dis groſſe Licht geſehen haben! Heil uns, daß es uns, die

wir im Schatten des Todes ſaſſen, ſo helle geſchienen hat und noch ſcheint. Heute wollen wir Alle aufſehen auf Jeſum, den Anfänger und Vollender unſers Glaubens! Laßt uns zu ihm eilen, denn bey ihm iſt Gnade und viel Vergebung der Sünde. So werden wir Ruhe und Troſt finden für unſre Seelen.

Andrer Theil.

Nachdem ich euch die Beſchaffenheit des Evangeliſchen Troſtes für alle, über ihre Sünden recht bekümmerten, Seelen gezeigt habe, ſo laßt uns nun noch die Ordnung betrachten, in welche wir uns begeben müſſen, wenn der Erlöſer auch uns zur Heiligung und Erlöſung und Gerechtigkeit gemacht ſeyn ſoll. Dieſe Ordnung iſt eben die Ordnung des Heils, welche uns von unſrer Jugend an gelehret und gepredigt worden iſt, die Ordnung der Buſſe und des Glaubens. So wie der Gelähmte in unſerm Evangelio gewiß ſeine Sünden, wodurch er ſich dieſes körperliche Elend zugezogen hatte, einſah, ſo wie er gewiß glaubte, dieſer Wunderthäter könne und werde ihm ſeine Sünden vergeben und ſeine Krankheit heilen: ſo ſollen auch wir, wenn wir bey Jeſu für unſre Sündenwunden und Krankheiten Troſt und Hülfe finden wollen, erſt in dem Spiegel des göttlichen Geſetzes durch ernſtliche Prüfung unſer Sündenelend nach ſeiner Gröſſe, Menge und Umfange, ſo wie nach den traurigen Folgen, einſehen und erkennen, Gotte mit Wehmut und Schaam bekennen, um Gottes willen, daß wir den Heiligen und Gerechten, unſern gröſten Wohlthäter von Jugend auf, ſo oft und mannigfaltig beleidigt haben, Reue und Traurigkeit über alle Sünden und Haß und Abſcheu dagegen empfinden. Dieſe Abkehrung von der Sünde ſoll uns nun eben zu Gottes Gnade in Jeſu Chriſto führen, daß wir, bey gänzlicher Ermangelung eines eignen Verdienſtes, Chriſti, unſers Verſöhners

und

und Mittlers, Verdienſt mit feſtem Glauben ergreifen und vor göttliche Warheit gewiß halten, daß er unſre Krankheit trug, unſre Schmerzen auf ſich lud, um unſrer Miſſethat willen verwundet, und um unſrer Sünden willen zerſchlagen worden iſt; daß wir durch ſeine Wunden geheilet worden ſind. Der heilige Johannes fügt zu den Worten, welche ich euch bereits im erſten Theile angeführt habe, noch die Worte hinzu: wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Und Paulus erwiederte dem Kerkermeiſter auf ſeine Frage: was muß ich thun, daß ich ſelig werde? Gläube an den Herrn Jeſum, ſo wirſt du ſelig. (Apoſtelgeſch. XVI. 30. 31). Wie alſo Zutrauen zu einem Arzte zur Würkung ſeiner Mittel nöthig iſt, wie Wohlthaten angenommen und gebraucht werden müſſen, wenn ſie uns nützlich werden ſollen: ſo kann euch nur der die Kraft des Troſtes Jeſu Chriſti recht an ſich fühlen, dem recht nach Troſte bange iſt, der nach der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti hungert und dürſtet. Selig ſind die Hungrigen, denn ſie ſollen ſatt werden.

Fühle doch heute Jeder ſein Sündenelend! Erkenne Jeder ſein Unrecht nach den heiligen zehn Geboten und komme zu Jeſu! Hier iſt Ruhe für unſre Seelen; hier iſt das wahre Leben für alle todten Sünder. Hier werden wir abgewaſchen und gereinigt, und gerechtfertigt durch das Heil unſers Gottes. Warum wollen wir in Sünden ſterben, da wir leben können? Warum ein im Dienſte der Sünde gequältes Leben führen, da hier Jemand iſt, der uns zur wahren Freyheit der Kinder Gottes führen will? Die Gnadenvolle Stimme: Sey getroſt, mein Sohn, dir ſind deine Sünden vergeben! welche heute vom Himmel an alle Sünder erſchallt, die muß doch ja nicht

vergeblich zurükkommen, ſondern uns Muth machen, uns zu beſſern. Gott will alſo uns zu Gnaden aufnehmen; die begangnen Sünden um unſrer göttlichen Reue, um unſers wahren Glaubens willen an den göttlichen Fürſprecher, hinter ſich in die Tiefe des Meeres werfen. O kommt mit mir Geliebteſte! zu Jeſu, unſerm Freunde, unſerm Heilande, dem Arzte unſrer Seelen. Auf, mein Herz! hier iſt dein Gott, heiß ihn tauſendmahl willkommen. Deine Sünde, deinen Tod hat er ſchon auf ſich genommen, durch ſein Leiden, Blut und Sterben ſollt du einſt den Himmel erben. O daß doch dieſe Gnadenvolle Anſtalt, dieſe erbarmende Liebe unſers Gottes an keinem von uns vergeblich ſeyn mögte! Voller Liebe, voll herzlichen Verlangens nach unſrer Seligkeit hat er ſei. Sohn vom Himmel in die Welt geſandt, hat er die Troſtvolle Botſchaft von dieſer Sendung aller Welt bekannt gemacht — dieſer göttliche Fürſprecher und Seligmacher iſt vorangegangen, um uns den Weg zu zeigen, welchen wir wandeln müſſen, um ſelig zu werden. O daß wir Alle uns redlich vornähmen, ihm nachzufolgen; daß Jeder ſich von allen Sünden reinigte, Glaubensvoll ſeinen Heiland ergriffe und getreulich ſein Leben ſo einrichtete, wie es Chriſten zukömmt, welche durch ihr gebeſſertes Leben verkündigen ſollen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finſternis zu ſeinem wunderbaren Lichte! Wir Alle haben bey unſerer Schwachheit, bey unſern Sünden, bey unſrer Unvollkommenheit Troſt und Hofnung nöthig; und dieſen Troſt können wir blos im Verdienſte Jeſu Chriſti finden. Da alſo Gott nach ſeiner unausſprechlichen Gnade ſich unſrer in unſerm Sündenelende erbarmet und ſeinen Sohn für uns dahin gegeben hat, damit wir bey den Schrecken unſers Gewiſſens getröſtet würden: ſo laßt uns mit wahrer Buſſe und Glauben hinzunahen zu dieſem Gnadenſtuhle, damit wir beſprenget werden mit ſeinem koſtbaren, für uns vergoßnen, Blute. Suchet dieſen Troſt, weil

er

er zufinden iſt, rufet ihn deswegen an, weil er nahe iſt. Der Gottloſe laſſe von ſeinen Wegen und der Uebelthäter von ſeinen Gedanken und wende ſich zu unſerm Gotte, denn bey ihm iſt viel Vergebung.

Nun, gütiger Heiland der Sünder, wir ſuchen Troſt für unſre Seelen bey dir und kommen Reuvoll und gläubig zu dir; o ſtoß uns ja nicht von dir! Laß uns Gnade finden und gib uns Kraft zur Beſſerung. Nun das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke und Ehre und Preiß und Lob! Und alle Creatur ſage: Lob und Ehre und Preis und Gewalt dem Sohne von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Offenbarung V, 23. 24). Amen.

LXVI.

Von der Vortreflichkeit der heiligen Schrift,

am 20ſten Sonntage nach Trinitatis, als am Reformationsfeſte.

Gebet.

Unſer innigſter Dank ſteiget heute abermals zu dir empor, Herr und Vater unſers Lebens, ſo wie für alle die unzähligen geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten, durch welche du von Jugend auf bis jezt unſer Leben beglücket haſt, als auch für die beſondre groſſe Wohlthat, zu deren Erinnerung wir das heutige Feſt feyern, daß du uns durch die Bemühungen des ſeligen Lutherus von der Finſternis, dem Aberglauben und den übrigen Greueln des Papſtthums befreyet, und uns dein Wort in ſeiner urſprünglichen Klarheit wieder hergeſtellet haſt. Laß uns die Vortreflichkeit deiner Offenbarung heute Alle recht erwägen, und mache uns geneigt und geſchickt, den Vorſchriften deſſelben immer mehr und williger zu folgen. Erhöre, o Vater, unſer Gebet um deiner Liebe und um Jeſu Chriſti willen! Amen. V. U.

Statt des Evangelii.

Pſ. 119, v. 29—52.

Herr! wende von mir den falſchen Weg und gönne mir dein Geſetz. Ich habe den Weg der Wahr-

Wahrheit erwählet, deine Rechte habe ich vor mich geſtellet. Ich hange an deinen Zeugniſſen: Herr, laß mich nicht zu ſchanden werden. Wenn du mein Herz tröſteſt, ſo laufe ich den Weg deiner Gebote. Zeige mir, Herr! den Weg deiner Rechte: daß ich ſie bewahre bis ans Ende. Unterweiſe mich: daß ich bewahre dein Geſez, und halte es von ganzem Herzen. Führe mich auf dem Steige deiner Gebote: denn ich habe Luſt dazu. Neige mein Herz zu deinen Zeugniſſen, und nicht zum Geiz. Wende meine Augen ab, daß ſie nicht ſehen nach unnützer Lehre; ſondern erquicke mich auf deinem Wege. Laß deinen Knecht dein Gebot feſtiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte. Wende von mir die Schmach, die ich ſcheue; denn deine Rechte ſind lieblich. Siehe, ich begehre deiner Befehle: erquicke mich mit deiner Gerechtigkeit. Herr, laß mir deine Gnade wiederfahren, deine Hülfe nach deinem Worte. Daß ich antworten möge meinem Läſtrer; denn ich verlaſſe mich auf dein Wort. Und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit; denn ich hoffe auf deine Rechte. Ich will dein Geſez halten allewege, immer und ewiglich. Und ich wandle frölich; denn ich ſuche deine Befehle. Ich rede von deinen Zeugniſſen vor Königen und ſchäme mich nicht. Und habe Luſt an deinen Geboten und ſind mir lieb. Und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb ſind, und rede von deinen Rechten. Gedenke deinem Knechte an dein Wort, auf welches du mich läſſeſt hoffen. Das iſt mein Troſt in meinem Elende; denn

dein

dein Wort erquicket mich. Die Stolzen haben ihren Spott an mir; dennoch weiche ich nicht von deinem Geſetze. Herr! wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet haſt: ſo werde ich getröſtet.

Abhandlung.

In dieſem ganzen Pſalme, meine chriſtlichen Zuhörer, aus welchem ich eben ein wichtiges Stük vorgeleſen habe, wird die Vortreflichkeit des göttlichen Wortes und Geſetzes geprieſen, und die Gläubigen werden aufgefordert, in allen Zeiten der Verſuchungen darauf Rückſicht zu nehmen, aus ihm Troſt und ſehr angenehme Verheiſſungen zu ſchöpfen, und nach dem Siege über die Welt und dem Triumphe des Glaubens zu trachten.

Dieſe Worte ſind ſehr geſchikt, unſre Andacht an dieſem frohen Feſttage zu leiten und zu beſchäftigen. Wir feyern heute den Gedächtnistag der groſſen Erlöſung von dem päpſtlichen Joche durch Lutherum, welchen Gott mit ſeinen Gaben ausrüſtete, daß er ſich den päbſtlichen Anmaſſungen muthig widerſezte, und die Kirche Chriſti, nebſt einem groſſen Theile von Deutſchland und mehrere andre Länder glüklich von den Sclavenketten des Römiſchen Biſchofs befreyte, welcher nicht allein die Seelen blindlings auf dunkeln Wegen herumführte, ſondern auch den Leibern unerträglichen Zwang anthat, Deutſchland ausſaugte, und ſeine Güter nach Rom lenkte. Von jener Finſternis und Unrichtigkeit der Lehre, von jenen Bedrückungen, von den Greueln und Laſtern jener Zeit, welche aus Verfälſchung der Lehre entſpringen muſten, hat uns der von Gott geſchenkte und geſegnete Muth Lutheri glüklich befreyet. Seine Arbeitſamkeit, ſein Heldenmuth, ſeine Standhaftigkeit und Beharrlichkeit, ſein Vertrauen auf Gott, und ſeine Frömmigkeit

waren erſtaunlich, und verdienen theils unſre Bewundrung, theils ſind ſie unſrer Nachfolge würdig.

Da der groſſe Mann nach der heiligen Schrift die Lehre und das Leben der Geiſtlichen und Zuhörer verbeſſerte, da er aus dieſem vortreflichen Buche ſelbſt Licht und Kraft zu ſeinen Unternehmungen ſchöpfte, da er überdis die ganze Bibel durch ſeine Ueberſetzung derſelben mehr in die Hände der Chriſten brachte, und eben dadurch einen ſo groſſen Anhang bekam: ſo wird es der Feyer des heutigen Feſtes und dem dazu verordneten Texte ſo wol, als unſrer Andacht ſehr angemeſſen ſeyn, wenn ich heute

Von der Vortreflichkeit der heiligen Schrift

zu dieſer Verſammlung rede. Ich will 1) zeigen: worinn ſie beſtehe; und 2) was ſie uns vor Pflichten auflege.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit! dein Wort iſt Wahrheit. Amen.

Erſter Theil.

Die Vortreflichkeit der heiligen Schrift muß einem jeden Chriſten ſchon dadurch einleuchten, wenn wir bedenken, daß ſie das aufgeſchriebne Wort Gottes iſt, welches er den Propheten und Apoſteln durch den heiligen Geiſt eingegeben hat. Von dem allervollkommenſten Geiſte, welcher uns zu Liebe, damit wir ihn recht erkennen und dadurch zeitlich und ewig glüklich werden möchten, ſein Wort geoffenbaret, und dis ſo wichtige Buch veranſtaltet hat, können wir nichts, als etwas ſehr vollkommnes und vortrefliches, erwarten. Ich habe aber nicht nöthig bey ſolchen allgemeinen Gründen der Vortreflichkeit der heiligen Schrift

ſtehen

ſtehen zu bleiben, da unſer Text noch beſondere enthält, welche heute vorzüglich unſre Aufmerkſamkeit verdienen.

Die Bibel iſt ſchon deswegen ein vortrefliches Buch, weil ſie die Wahrheit Gottes enthält, das heißt: die richtige Erkänntnis von Gott, ſeinem Daſeyn, Weſen, Eigenſchaften, Werken und Willen; auf welchen Unterricht wir uns feſt verlaſſen können, da Gott die Wahrheit ſelbſt iſt. Unſer Text ſagt davon V. 30. Ich habe den Weg der Wahrheit erwählet, deine Rechte habe ich für mich geſtellet. Und im 38ſten V. ſagt eben dieſer David: Laß deinen Knecht deine Gebote feſtiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte. Und im 43ſten V. Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte. David verſteht unter dieſen Ausdrücken die Bibel, ſo weit er ſie damals im Alten Teſtamente haben konnte, beſonders das göttliche Geſezbuch Moſis.

Die Bibel iſt auch deswegen ein vortrefliches Buch, weil ſie uns die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, zeigt. Siehe! ſagt David im 40ſten V. ich begehre deiner Befehle, erquicke mich mit deiner Gerechtigkeit. Von der Gnade Gottes, welche uns um unſers Glaubens willen das theure Verdienſt Jeſu Chriſti zurechnet, enthält das alte Teſtament nicht ſo deutliche Spuren, als das neue, in welchem uns auf die deutlichſte Weiſe jene göttliche Herablaſſung gezeigt wird, mit welcher er uns Chriſtum zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung gemacht hat. Jedes über ſeine Sünden betrübte Herz kann alſo aus dieſem Buche lernen, wie es könne erquicket werden; nicht durch Römiſchen Ablaß, nicht durch ſelbſtgewählte oder von Rom aus aufgelegte Büſſungen, ſondern durch Bußfertigen Glauben an Gottes gnädige Verheiſſungen in Chriſto Jeſu.

Die Vortreflichkeit der heiligen Schrift leuchtet auch dadurch einem jeden ein, weil uns in dieſem Buche der richtige Weg im Glücke gezeigt wird. Neige mein Herz zu deinen Zeugniſſen, ſagt David im 36ſten V. und nicht zum Geize. Die Reichen und Glüklichen von dieſer Welt vergeſſen meiſt die Gebote und Vorſchriften ihres Gottes, ſie hängen ihr Herz an die vergänglichen Güter dieſer Welt, und ergeben ſich entweder dem Geize, welcher eine Quelle alles Uebels iſt, oder der Verſchwendung. Die Bibel aber zeigt uns die Nichtigkeit und Unſicherheit aller irrdiſchen Gröſſe und aller Reichthümer, ſie lehrt uns Demuth, und führt uns zu Gott und ſeinen Geboten. Dadurch bewahrt ſie den Chriſten vor Stolze, irrdiſchem Sinne und ſtrafbarem Eigennutze.

Auch dadurch iſt die Bibel ein vortrefliches Buch für Jeden, welcher ſie fleiſſig und recht gebraucht, weil ſie die Unglüklichen tröſtet. David ſagt davon v. 32. Wenn du mein Herz tröſteſt, ſo laufe ich den Weg deiner Gebote. Durch deine Tröſtungen geſtärkt, habe ich Muth und Kraft deine Vorſchriften zu befolgen. Und im 39ſten V. Wende von mir die Schmach, die ich ſcheue, denn deine Rechte ſind lieblich. Jemehr wir uns mit der heiligen Schrift beſchäftigen und die darinn enthaltenen Vorſchriften auszuüben trachten, deſtomehr werden wir vor der Schmach der Sünde bewahret, und deſto leichter bey unverdienten Kränkungen getröſtet. Daher ſagt David im 50ſten V. vortreflich: das iſt mein Troſt in meinem Elende, denn dein Wort erquicket mich.

Die Bibel iſt ferner dadurch ein vortrefliches Buch, daß ſie uns ſo ſchöne Hoffnungen zeigt. Zwar ſind die Hoffnungen des zukünftigen Lebens im Neuen Teſtamente deutlicher, als im Alten. Doch ſcheinen die Gläubigen jener Zeit manche Stralen jenes groſſen Lichts gekannt und aufge-

fangen

fangen zu haben. Dahin gehört beſonders der 49ſte V. unſers Textpſalms: Gedenke deinem Knecht an dein Wort, an deine gegebnen Zuſagen und Verheiſſungen, auf welches du mich läſſeſt hoffen. Da ohne Hoffnung kein Glük weder hier, noch dort möglich wäre: ſo erkenne Jeder, wie viel wir der Bibel ſchuldig ſind, welche uns zu ſo groſſen und lebendigen Hoffnungen durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten wiedergeboren hat.

Endlich beſteht die Vortreflichkeit der heiligen Schrift auch darinn, daß ſie uns ſo viele lehrreiche Beyſpiele und Erfahrungen vor Augen ſtellt. Wir werden durch die tugendhaften Muſter eines Joſephs, Abrahams, Chriſti und vieler Andern immer mehr zur Tugend und zur Ausübung der göttlichen Gebote eingeladen, und dagegen durch Cains, Abſaloms, Judä und mehrerer böſen Menſchen Fehler und Strafen vom Böſen abgeſchrecket. So wie nun Paulus im Briefe an die Römer ſagt: was zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, ſo ſagt David im 82ſten V. unſers Textes: Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet haſt, ſo werde ich getröſtet. Mich freuet deine Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche ich in jenen Beyſpielen erkenne.

Zweiter Theil.

Jeder von euch, Geliebteſte! wird aus dieſen Sätzen, welche ich aus unſerm Texte ausgehoben habe, die groſſe Vortreflichkeit der heiligen Schrift und das ausnehmende Glük erkennen, welches der Welt durch den von Lutherus beförderten Gebrauch dieſes Buch geſchenket iſt. Laßt uns deshalb noch im andern Theile lernen: was die Vortreflichkeit dieſes Buches uns zur Pflicht mache.

Die

Die erſte Pflicht, welche aus der Vortreflichkeit der Bibel entſpringt, iſt dieſe: der darinn enthaltnen Wahrheit getreu zu bleiben. David bittet Gott um dieſe Beſtändigkeit in vielen ſchönen Verſen. So v. 29. Wende von mir den falſchen Weg und gönne mir dein Geſez. V. 31. Ich hange an deinen Zeugniſſen, Herr, laß mich nicht zu ſchanden werden. V. 33. Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte, daß ich ſie bewahre bis ans Ende. V. 34. Unterweiſe mich, daß ich bewahre dein Geſez und halte es von ganzem Herzen. V. 37. Wende meine Augen ab, daß ſie nicht ſehen nach unnüzer Lehre, ſondern erquicke mich auf deinem Wege. David bittet Gott um immer gröſſere Einſicht in ſeine Wahrheit und um immer mehr Kraft zur Ausübung derſelben. Strafbar iſt es, wenn ein proteſtantiſcher Chriſt gegen die Wahrheiten ſeiner Religion gleichgültig wird, und zu den alten Irrthümern zurükkehrt, oder gar neue Irrthümer annimmt.

Eine zweite aus der groſſen Vortreflichkeit der Bibel entſpringende Pflicht iſt dieſe: daß wir Alle die heilige Schrift fleiſſig gebrauchen. Uns zum Beſten iſt ſie gegeben; wir haben Licht zur Erkänntnis der Wahrheit, Kraft zur Ausübung der Tugend nöthig. Wir ſollen von Jugend auf fleiſſig in der Bibel leſen, ſie öfters in den Chriſtlichen Verſammlungen erklären hören. David ſagt v. 54—56. Deine Rechte iſt mein Lied in meinem Hauſe. Herr, ich gedenke des Nachts an deinem Namen und halte dein Geſez. Das iſt mein Schaz, daß ich deine Befehle halte. Wohl dem Proteſtanten, welcher gleich Luthero fleiſſig in der Bibel forſchet, und die darinn enthaltne Wahrheit Gottes ſeinem Verſtande und ſeinem Herzen immer mehr und immer feſter einprägt!

Die ausnehmende Vortreflichkeit der heiligen Schrift legt uns drittens die Pflicht auf, ſie gegen Spötter zu vertheidigen. Es wird in unſern Tagen immer mehr Mode, die ganze Stärke des Witzes gegen Bibel und dahin gehörige Lehren und Sätze aufzubieten. Da ſollen Chriſten nicht gleichgültig Angriffe und Ausfälle auf ihre Wahrheiten anhören, ſondern ſie ſollen mit Vorſicht und möglichſter Geſchiklichkeit, verbunden mit Sanſtmuth und Klugheit, die Wahrheit der Bibel vertheidigen. Herr, betet David v. 41. **Laß mir deine Gnade wiederfahren, deine Hülfe nach deinem Worte. Daß ich antworten möge meinem Läſtrer, denn ich verlaſſe mich auf dein Wort.** Wer gleichgültig die bibliſche Wahrheit verlachen und verſpotten höret, der machet ſich fremder Sünden theilhaftig. Eben deswegen aber muß ſich jeder von Jugend auf um eine gründliche Erkänntnis ſeiner Religion zu bemühen trachten, damit er ſie zur Zeit der Noth richtig vertheidigen könne.

Endlich verlangt auch die Vortreflichkeit der heiligen Schrift von uns, daß wir uns ſelbſt vor den Groſſen dieſer Erde der Bibel nicht ſchämen, ſondern ſie rühmen. Es giebt unter den Groſſen dieſer Erde viele Freunde der heiligen Schrift und ihrer Wahrheit, aber auch manche Feinde derſelben. Wir ſollen nicht aus ſtrafbarer Menſchengefälligkeit vor Groſſen unſre Hochachtung der Bibel unterdrücken, ſondern ſie vielmehr frey und ungeſcheut an den Tag legen. **Ich rede von deinen Zeugniſſen,** ſagt David v. 46. f. **für Königen, und ſchäme mich nicht. Und habe Luſt an deinen Geboten und ſind mir lieb. Und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb ſind, und rede von deinen Rechten.** Welch' ein Ruhm für David, daß er ſelbſt gegen andre Könige aus Gott und ſeinem Worte ſeinen gröſten Ruhm machte! Welche Schande dagegen für proteſtantiſche Chriſten,

Chriſten, welche ſich oft in gewöhnlichen und noch mehr in vornehmen Geſellſchaften der Bibel, des Kirchengehens und Leſens ſchämen!

Anwendung.

Heute, meine Geliebteſten! erkennet nicht allein Alle die Vortreflichkeit der heiligen Schrift, welche Wahrheit Gottes enthält, uns die vor Gott geltende Gerechtigkeit zeigt, uns im Glücke den rechten Weg lehrt, uns im Unglücke tröſtet, uns ſchöne Hoffnungen giebt, und uns viele lehrreiche Erfahrungen und Beyſpiele vor Augen ſtellt, ſondern nehmet euch auch redlich vor, die Pflichten dagegen auszuüben. Bleibet der darinn gelehrten Wahrheit getreu, leſet und höret ſie fleiſſig, vertheidigt ſie ſorgfältig gegen Spötter, und rühmet euch derſelben auch in groſſen und vornehmen Geſellſchaften! Heute danket beſonders dem gütigen Gotte, daß er uns dieſes ſein Wort durch Lutherum in deutſcher Sprache geſchenket hat! Bittet mit mir den Allerhöchſten, daß er dieſe richtige Lehre unter uns rein und lauter erhalten, auch unſern Nachkommen dieſes Glük ſchenken wolle, und uns Alle nach dieſer Vorſchrift einhergehen laſſe! Amen.

LXVII.

Von der Strafbarkeit derer, welche den Gnadenruf Gottes verachten,

Antrittspredigt am 20ſten Sonntage nach Trinitatis, oder am Reformationsfeſte, (am 1 Nov. 1778).

Gebet.

Herr! Herr! barmherzig und gnädig, geduldig und von groſſer Güte gegen uns, deine ſündigen Geſchöpfe! Wir kommen heute Reuvoll und gläubig vor deinem heiligſten Throne zuſammen, und danken dir, daß du dich von Ewigkeit her deiner Menſchen durch deinen lieben Sohn Jeſum Chriſtum erbarmet haſt. Seit der Schöpfung unſres Geſchlechts iſt deine allwaltende Güte geſchäftig geweſen, uns zu der Seligkeit zu führen, welche uns unſer Heiland durch ſeinen verdienſtlichen Tod erworben hat. Deine Propheten und Apoſtel haſt du ausgeſendet und manchmal und auf mancherley Weiſe geredet zu unſern Vätern. Auch durch deinen Sohn, den Abglanz deiner Herrlichkeit, das Ebenbild deines Weſens, der die Reinigung unſrer Sünden durch ſich ſelbſt gemacht, und ſich nun zu der Rechten deiner Majeſtät in der

der Höhe geſetzet hat, haſt du uns verkündigen laſſen deine Gebote und Rechte. Auch in neuern Zeiten und in unſern Tagen ſendeſt du Arbeiter in deinen Weinberg, welche pflanzen und begieſſen, aber nichts ſchaffen würden, wenn du, o Herr, nicht das Gedeihen gäbeſt. Manche deiner würdigen Knechte ruhen bereits in ihren Kammern nach ihrer ſauren Arbeit und ihre Geiſter genieſſen in deiner Gemeinſchaft die Seligkeit, die ſie hier verkündigten und hoften. Wir danken dir heute insbeſondere, daß du vor drittehalb hundert Jahren deinen Diener Luther mit deinen Gaben ausgerüſtet haſt, uns aus der Dunkelheit und dem Aberglauben herauszureiſſen, in welche uns Biſchöffe ſtürzten, welche ſich fälſchlich vor deine Statthalter ausgaben, und dich durch ihr Leben ſchändeten. Ihm, dieſem Werkzeuge deiner allwaltenden Menſchenliebe, verdanken wir den freyen Gebrauch der Bibel, dieſes unſres Kleinodes im Leben und im Sterben, die edle Gewiſſensfreyheit, und die jezt Kindern bekannte Warheit, daß Niemand Sünde vergeben könne, denn allein du. Auch mich — ja lieber Vater — auch mich — den unwürdigſten deiner Diener, der ſeine ganze Würdigkeit durch die erworbne Begnadigung deines Sohnes erhält, haſt du ausgeſendet in dieſen deinen Weinberg, den würdige Männer vor mir bearbeitet haben, deren Treue du am beſten kenneſt. Dir hat es gefallen, mich zum Lehrer dieſer anſehnlichen, treuen und dir ergebnen Gemeinde zu berufen.

Ich kannte ehedem, als ein Fremdling in dieſen Mauern, nur wenige von ihnen — aber deine Gedanken ſind nicht unſre Gedanken. Auch aus dem Rachen des Todes, in welchen mich eine fürchterliche Krankheit * beinahe geſtürzt hätte, riſſeſt du mich heraus, um dieſen deinen Chriſten deine Gebote und Rechte zu verkündigen! Herr! hier ſtehe ich vor deinem Throne und gelobe dir im Angeſichte der mir anvertrauten Gemeinde, die ſich dein lieber Sohn nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, ſondern mit ſeinem heiligen theuren Blute erworben hat, Treue und Gehorſam. Rüſte du mich aus mit deiner Kraft; ſchenke mir deinen heiligen Geiſt, der mich erleuchte und heilige. Senke in mein Herz einen Stral von der Liebe, mit welcher du dich aller deiner Geſchöpfe erbarmet haſt! Mache meinen Mund beredt, die Warheiten zu verkündigen, die du uns in deinem Worte geoffenbaret haſt! Laß mich nie aus Vorſaz irren, und wenn ich aus menſchlicher Schwachheit fehle, ſo laß meine Fehler dieſer lieben Gemeinde, die ich als mein Leben liebe, nie ſchädlich werden. Laß mich täglich in deiner Furcht wandeln, damit mein Leben und meine Lehren in angenehmer Uebereinſtimmung ſtehen! Gib, wenn es mir gut iſt, mir Geſundheit und Kräfte, mein Amt ununterbrochen mit Nachdruk verwalten zu können; haſt du aber beſchloſſen, mich

* Ein gefärliches Gallenfieber führte den Verfaſſer im Sommer 1778 bis an den Rand des Todes.

mich frühe in die Seligkeit zu verſetzen, auf welche ich hier hoffe, ſo geſchehe auch hierin dein Wille, der allein gut iſt. Laß mich nur recht treu ſeyn in meinem Berufe, damit ich einmal die erfreulichen Worte höre: du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenigem getreu geweſen, ich will dich über viele ſetzen, gehe ein zu deines Herren Freude. Ich habe für mich gebetet, o Herr, und ſollte nicht auch für meine liebe Gemeinde bitten? Dir, dir empfehle ich alle die Seelen, die du mir anvertrauet haſt. Breite deine Furcht und Liebe immer mehr unter ihnen aus! Gib ihnen alle die geiſtlichen und leiblichen Gaben, welche ſie nach deinem Rathe bedürfen. Sey du der Vater der Alten und der Kinder, der Witwen und Waiſen, der Geſunden und Kranken, der Armen und Reichen! Laß uns alle in deiner Furcht wandeln, damit ich einſt an jenem Tage ſagen könne: Herr! hie bin ich und die du mir anvertrauet haſt! Nun, Herr, allwiſſender Gott, ich faſſe alles zuſammen, darum du für dieſe Gemeinde und für mich gebeten ſeyn willſt, lege dir Alles an dein Vaterherz und ſpreche im Glauben und mit gerührtem Herzen. V. U.

Evangelium.

(wie es in andern Städten und Ländern gewöhnlich iſt)

Matth. XXII. 1 — 14.

Und Jeſus antwortete, und redete abermal durch Gleichniſſe zu ihnen, und ſprach: das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der ſeinem Sohn Hochzeit machte, und ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie den Gäſten zur Hochzeit ruften, und ſie wollten nicht kommen. Abermal ſandte er andere Knechte aus, und ſprach: ſaget den Gäſten, ſiehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh iſt geſchlachtet, und alles bereitet, kommet zur Hochzeit! Aber ſie verachteten das und gingen hin, einer auf ſeinen Acker, der andere zu ſeiner Handthierung. Etliche aber griffen ſeine Knechte, höneten und tödteten ſie. Da das der König hörete, ward er zornig und ſchikte ſeine Heere aus und brachte dieſe Mörder um, und zündete ihr Stadt an. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Gäſte warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straſſen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straſſen und brachten zuſammen, wen ſie funden, böſe und gute, und die Tiſche wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäſte zu beſehen, und ſahe allda einen Menſchen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Und ſprach zu ihm: Freund, wie biſt du herein-

einkommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verſtummete. Da ſprach der König zu ſeinen Dienern: bindet ihm Hände und Füſſe, und werfet ihn in die Finſternis hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählet.

Abhandlung.

Meine andächtigen Freunde! Zur Erklärung der verleſenen Texteswort e, die ungemein lehrreich ſind, dienen folgende Bemerkungen. Im Alterthume war es üblich, Lehren in Bilder und Gleichniſſe einzuhüllen, weil die Begriffe der Menſchen noch mehr ſinnlich waren, als ſie in der Folge bey mehrerer Aufklärung der Wiſſenſchaften geblieben ſind. Daher die vielen Gleichnißreden in der heiligen Schrift, welche auch in andern alten Schriftſtellern nicht ſelten ſind. Nachdem Jeſus bereits ſeinen Leidenseinzug in Jeruſalem gehalten hatte, that er noch einige Tage vor ſeinem Creuzestode heilſame Vorträge an das Volk im Tempel, welche uns Matthäus vom 21 bis 25ſten Kapitel aufgezeichnet hat. In dreyen Gleichnisreden, von zwey Söhnen, von den Weingärtnern, und vom königlichen Gaſtmale, davon unſer Evangelium handelt, weiſſagt er den Juden ihren beharrlichen Unglauben und die traurigen Schikſale der Nation, als die Folgen davon. Mehr muß man in unſerm Evangelio nicht ſuchen und nicht an die Vereinigung Chriſti, als Bräutigams mit der Kirche als Braut, gedenken, welche ſinnliche Bilder oft auf unerlaubte Gedanken führen und mehr in die Bibel hineingetragen werden, als darinn gegründet ſind. Unter dem Himmelreiche iſt die chriſtliche Religion zu verſtehen, unter der Hochzeit ein königliches Gaſtgebot, welches ein König anſtellt, um vielleicht ſeinen Sohn zum

Mitregenten zu erklären, die ausgeſandten Knechte ſind die Diener und Prediger des Evangelii, die Apoſtel, die zuerſt eingeladenen Gäſte, ſind die Juden, welche aber, wie die Apoſtelgeſchichte lehrt, Pauli und andrer Apoſtel ärgſte Feinde waren, die von den Gaſſen geholten Gäſte ſind die Heiden, welche am begierigſten das Evangelium annahmen. Einer darunter hatte das Feierkleid, welches bey morgenländiſchen Gaſtgeboten den Gäſten gegeben wird, nicht angenommen und wurde darum mit Recht vom Gaſtmale als ein Sonderling, welcher ſich wider die gewönlichſten Gebräuche auflehnte, ausgeſchloſſen; und weil das Gaſtmahl in einem wohlerleuchteten Saale und in der kalten Jahrszeit gehalten wurde, ſo war es natürlich drauſſen, wohin dieſer Eine gebracht wurde, dunkel und kalt. Dieſes ſind die weſentlichſten Stücke unſres Evangeliums. Die andern eingeſchalteten Sätze ſind zur Ausſchmückung der Geſchichte, welche Sätze man nicht immer eigentlich verſtehen muß, wenn man auf richtige Auslegung der heiligen Schrift Anſpruch machen will. Der Schlußſatz iſt wegen der beſondern Erklärung einer gewiſſen Religionsparthey noch oft vor ſehr ſchwierig angeſehen worden: viele ſind berufen, aber wenig ſind auserwählet. Allein auserwählet heißt hier nichts weiter, als mit den verlangten Eigenſchaften begabt, in ſeiner Art gut und vortreflich. Der Sinn iſt alſo viele (darunter ſind aber die Juden zur Zeit Chriſti zu verſtehen) werden zwar zur chriſtlichen Religion eingeladen, aber nur wenige gelangen durch ihre eigne Schuld dazu. Und dis iſt der Geſchichte der damaligen Zeit völlig gemäß. Laßt uns, meine Theureſten, mit dem Verhalten der Juden zur Zeit Chriſti gegen die Predigt der chriſtlichen Religion das Verhalten der meiſten Chriſten unſrer Zeit vergleichen und unter dem Beyſtande Gottes heute;

Die Strafbarkeit derer, welche den Gnadenruf Gottes verachten.

kurz betrachten. Laßt uns im erſten Theile unterſuchen, worinn dieſer Gnadenruf Gottes beſtehe, im zweiten, wie ſich die Menſchen gewöhnlich dagegen verhalten, und im dritten, wie ſtrafbar diejenigen ſeyn, die ihn verachten.

Richt' unſer ganzes Leben
 Allzeit nach deinem Sinn,
Und wenn wir's ſollen geben
 Ins Todes Rachen hin,
Wenn's mit uns hier wird aus,
 So hilf uns ſelig ſterben,
 Dein Reich hilf uns ererben,
 Führ' uns alle ins ew'gen Leben's Haus! Amen.

Erſter Theil.

Worinn der Gnadenruf Gottes beſtehe, ſagt uns kurz Paulus, meine theureſten Freunde (1 Tim. II. 4.): Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde und ſie zur Erkänntniß der Warheit kommen. Die Ausdrücke rufen, Berufung, Gnadenruf ſind ſo viel, als einladen, Einladung und werden die Heilsgüter, die uns Chriſtus erworben hat, oft mit einer Mahlzeit, mit einem Gaſtmahle, wie in unſerm Evangelio, verglichen, wozu Gott die Menſchen rufen, das heißt: einladen läßt. Der Gnadenruf Gottes iſt alſo nichts anders, als ſeine hinlängliche und ernſtliche Erklärung, daß uns Jeſus Chriſtus das Heil wieder erworben habe, und daß er wolle, es möge jeder dieſes Geſchenk unter der

vor-

vorgeſchriebnen Bedingung der Buſſe und des Glaubens annehmen.

Gott ladet uns zu dieſen Heilsgütern gewöhnlich mittelbar ein, durch ſein Wort und durch die Predigt deſſelben, zuweilen aber unmittelbar und durch Wunder. So erſchien Gott dem Abraham und dem unbekehrten Saul, um ſie zu ſeinen Dienern, Verehrern und Verkündigern zu machen. Wenn uns Gott mittelbar beruft, an Chriſti Genugthuung Theil zu nehmen: ſo thut er es entweder geradezu, durch die vollſtändige, reine und deutliche Predigt des Evangeli, und durch die dadurch erwekte Begierde nach Chriſto und durch die Darreichung der nöthigen Mittel, oder er bedienet ſich, daß ich ſo rede, einiger Umwege, er läßt die Menſchen ſolche Warheiten erkennen, die zwar nicht an ſich den Glauben an Chriſtum erwecken, aber doch den Menſchen antreiben, ihn gelehrig und nach Gott begierig machen, daß er immer weiter forſcht und endlich zu einer völligen Erkänntnis des Evangelii kömmt. Dieſe Einladung durch Umwege reicht zwar den Genuß der Heilswohlthaten nicht gleich ſelbſt dar, ſie iſt aber dem ohnerachtet ernſtlich, weil die Menſchen durch ſie zur wahren Glükſeligkeit gelangen können. Dahin rechne ich beſonders die Erkänntniß Gottes aus der Natur, in welcher ſich Gott, wie Paulus ſagt, nicht unbezeugt gelaſſen hat. Wenn der Menſch nur erſt ſo weit iſt, daß er an Gottes Gröſſe in der Natur Gefallen hat, ſo läßt ſich hoffen, daß er immer weiter gehen und auch an den Warheiten der Offenbarung Gefallen finden werde. Gott aber hat ſich durch die Natur und Schöpfung eben ſo wohl offenbahret, als durch die Bibel. Seine Eigenſchaften, ſeine Vorſehung, der Unterſchied guter und böſer Handlungen läßt ſich daraus ſehr gut lernen. Wer in dieſer Offenbahrung, in dem Buche der Natur, fleiſſig ſtudirt, dem wird Gott gewiß nach ſeiner Gnade weiter helfen, wenigſtens ſeine Bemühung

gut

gut aufnehmen. Alle ſind aber nicht ſcharfſinnig genug, Schlüſſe aus den gewönlichen Auftritten in der Natur zu machen, das Tägliche achtet man auch weniger; Gott bedienet ſich alſo allerley ſtärkrer Mittel, als Handleitungen in der Natur, wodurch er die Menſchen auf ſich aufmerkſam macht. Dahin gehören allerley Veränderungen in der Luft und an den Geſtirnen, Erdbeben, Ueberſchwemmungen, Einſchläge, Feuersbrünſte und dergleichen, auch allerley ungewöhnliche Ereigniſſe im menſchlichen Leben, wodurch die Sterblichen aus ihrem Schlummer erweckt und aufgefordert werden, Gott zu erkennen und zu ehren. Ganze Völker und Nationen hat Gott oft durch beſondere Schikſale auf ſich aufmerkſam gemacht, ihnen Handel mit aufgeklärten Völkern verſchaft, oder Philoſophen und fromme Menſchen unter ihnen erwekt, welche durch Geſetze, Räthe und Sitten auf Menſchen würkten und ſie auf Gott führten. Kein einzelner Menſch iſt, dem Gott in ſeinem Leben nicht ſo etwas auſſerordentliches, Krankheiten und ſo weiter zuſchikte, wodurch er ihn auf ſeine Gerechtigkeit und Güte aufmerkſam machte. Da dieſer Ruf Gottes durch Umwege nicht allen Menſchen gleich und alſo an ſich unzulänglich iſt: ſo muß, freylich noch der Ruf geradezu durch die Predigt des Evangelii hinzukommen, wie wir auch finden, daß es bey der Bekehrung des Cornelius in der Apoſtelgeſchichte geſchahe. (Apoſtelgeſch. X.)

Was die Völker betrift, zu welchen die Predigt des Evangelii nicht durchgedrungen iſt, ſo ſtehet es Menſchen nicht an, weder andre Menſchen zu richten, noch Gott wegen ſeines Verhaltens zur Rechenſchaft zu fordern. Man kann in der Geſchichte gewiſſe ZeitAbſchnitte in Abſicht des an die Menſchen ergangnen Gnadenrufes machen; von welchen einer von dem andern an Klarheit und Dunkelheit verſchieden iſt. Vor der Sündflut war die Kindheit der Menſchen, alſo auch die gröſte Einfachheit der Religion,

wie

wie wir in der Geſchichte Abrahams ſehen. Doch ſchon im Paradieſe Spuren der Verheiſſung eines Welthylandes (1 Buch Moſ. III.). Nach der Sündflut breitete Noah die Verehrung Gottes aus. Die Abgötterey war damals ein Hauptlaſter in der Welt, das aller Religion den Untergang drohete. Gegen ſie eiferte Moſes, der ſchon mehr Klarheit und Beſtimmtheit in den Gottesdienſt brachte — aber noch lauter dunkle Vorbilder auf Chriſtum. In Abſicht der Sitten aber kam eine groſſe Verbeſſerung, wenigſtens war ſie die Abſicht der weiſeſten Geſetze. Joſua, und beſonders David breiteten die Religion immer weiter aus. Beſonders weiſſagte der lezte, wie die darauf folgenden Propheten, immer deutlicher von Chriſto. Das gröſte Licht aber ging der Welt durch Chriſtum und ſeine Apoſtel auf. Hier ward ohne die Hülle der Weiſſagungen der klare Wille Gottes in Abſicht des Glaubens und Lebens bekannt gemacht. Den Juden predigte unſer Heiland nebſt ſeinen Jüngern zuerſt und am meiſten; als aber dieſe, wenige ausgenommen, das Heil von ſich ſtieſſen, wandte ſich das Evangelium zu den Heiden, die es am begierigſten annahmen.

Als dieſes Evangelium durch viele päbſtliche Zuſätze und Verdrehungen in Gefahr war ganz verdunkelt und verfälſcht zu werden, rüſtete Gott von Zeit zu Zeit Männer aus, die ſich dieſem Strome des Verderbens, der von Rom ausfloß, widerſezten. Der berühmteſte und durch den Erfolg am glüklichſten geweſene dieſer edlen Männer war Martin Luther, deſſen Andenken wir heute feyern. Er ſtellte die Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel wieder her, ſichtete den klaren Weizen der Bibel von dem päbſtiſchen Unkraute und ſchikte uns vor ohngefähr drittehalb hundert Jahren Männer aus ſeiner Schule, welche in dieſer Stadt, und in dieſem Tempel Gottes mit zuerſt, das reine Evangelium Chriſti predigten. Gott hat euch von der Zeit an immer Prediger ſeines Willens geſendet und nun ſoll ich euch ſei-

nen Gnadenruf, ſeine Einladung zu Chriſti Heilsgütern kund thun. Gern, treu und nachdrüklich will ich das thun, ſo wahr mir Gott helfe durch ſeinen lieben Sohn Jeſum Chriſtum!

Zweyter Theil.

Ich habe euch nun, meine Lieben, im erſten Theile meiner Rede den Gnadenruf Gottes zu eurer Seeligkeit bekannt gemacht. Ihr ſollt alle eure Sünden bereuen, an Chriſtum von Herzen glauben und euren Glauben durch Früchte, durch gute Werke, lebendig beweiſen. Laßt uns nun im zweiten Theile ſehen, **wie ſich die Menſchen gegen den Gnadenruf Gottes verhalten.**

Man kann dieſer Einladung Gottes widerſtehen. Der Menſch hat ja ſeinen freien Willen, und die Erfahrung lehret auch den Widerſtand. Könnte der Menſch nicht ſich widerſetzen, müſte er dem Rufe blindlings folgen: ſo würde Gott nicht ſo oft ermahnen, verheiſſen, drohen laſſen. Die Juden widerſezten ſich unſerm Heilande, welcher ſie theils ſelbſt einladen, theils durch ſeine Boten einladen ließ. Aber, wie unſer Evangelium in der Bildlichen Vorſtellung ſagt, und die Apoſtelgeſchichte durch die That bewährt: **ſie verachteten das, und gingen hin, einer auf ſeinen Acker, der andere zu ſeiner Handthierung. Etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödteten ſie.** Aller Weiſſagungen der Propheten ohnerachtet, widerſezten ſie ſich Chriſti Gnadenrufe zu ihrer Seeligkeit. Jeruſalem, ſagt unſer Heiland (Matth. XXIII. 37.) noch zulezt mit wehmütigtrauriger, Unglük weiſſagender, Stimme, **Jeruſalem! die du tödteſt die Propheten und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind, wie oft habe ich deine Kinder verſammlen wollen, wie eine Henne verſammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr**

habt

habt nicht gewollt. Leider verhalten ſich viele Menſchen gegen den Gnadenruf Gotts jezt noch eben ſo, wie die Juden. Es gibt ja Verächter und Verfolger der chriſtlichen Religion genug, welche, wenn ſie die Gewalt hätten, vielleicht Hand an ihre Diener legten und ſie auszurotten ſuchten. Andere nehmen die Predigt an, bereuen auch wol ihre Sünden, glauben an Jeſum, wenn ſie aber Früchte ihres Glaubens, ächte Chriſtentugend, zeigen ſollen, verachten ſie das, wie die Juden, und gehen hin, einer auf ſeinen Acker, der andere zu ſeiner Handthierung. In Geſchäfte dieſes Lebens verwickelt, an dieſer Erde klebend, vergeſſen ſie das Eine, das noth iſt, die Rettung ihrer Seele. Sie ſind zu träge, um ſich zu ermannen und den ſchönſten Sieg über ſich ſelbſt, der mehr werth iſt, als die Beſiegung eines Heeres, den Sieg über ihre Leidenſchaften und ſündlichen Begierden, davon zu tragen. Die Erkänntniß iſt bey vielen beſſer, als das Leben. Man ließt nicht genug oder nicht recht im göttlichen Worte, betet nicht genug und nicht recht und beſchwehret, wie die Seele mit allzu vielen Sorgen dieſes Lebens, alſo den Leib mit zu viel Eſſen und Trinken. Man möchte gern den Dienſt Gottes mit dem Sündendienſte verbinden und gehet gern mit dem einen Fuſſe auf der Bahn des Laſters, und mit dem andern auf der Bahn des Chriſtenthums. Gott will aber keine zweyſeeligten Verehrer, ſondern ſolche, die ihn von ganzem Herzen über Alles fürchten, lieben und vertrauen und dem Heilande im Leben ähnlich zu werden ſuchen, an den ſie glauben und der ſie erkauft, theuer erkauft hat. Darum hat Gott nur ein kleines, unſichtbares Häuflein treuer Verehrer.

Dritter Theil.

Die Strafbarkeit derer, welche den Gnadenruf Gottes zu ihrer Seligkeit verachten, wollen wir nun noch im dritten Theile beherzigen.

Got-

Gottes Güte und allgemeine Gnade erbarmte ſich unſerer nach dem Falle. Er ließ ſeinen Sohn Menſch werden, auf daß Alle, die an ihn glaubten, nicht verlohren würden, ſondern das ewige Leben hätten. Wer alſo an den entweder nicht, oder doch nicht lebendig durch Früchte ſeines Lebens glaubt, der verſchmäht das Mittel unſres Heils, unſre Begnadigung und Errettung, welches die Gnade und Barmherzigkeit Gottes uns dargeboten hat. Er verfällt alſo bloß in die Hände der göttlichen Gerechtigkeit; und welcher Sünder kann vor dieſem Heiligen beſtehen, welcher das Herz und die Nieren prüfet, welcher alle Abſichten unſrer Handlungen kennt, und durch alle Finſterniſſe ſchaut, in welche wir unſre Uebelthaten zu verſtecken ſuchen? Man hält den im gemeinen Leben vor einen ſchlechten Menſchen, welcher eine angebotene Wohlthat verſchmäht, wenn er ſie bedarf. Und wie nöthig iſt uns allen ein Erlöſer? Wir ſind ja allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben ſollten und werden ohne Verdienſt gerecht durch ſeine Gnade, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt. Wer dieſe Gnade verſchmäht, ſo lauten die fürchterlichen Worte (im Briefe an die Hebr. X. 26. 27.): wer muthwillig ſündigt, nachdem er die Erkänntniß der Warheit empfangen hat, der hat forthin kein ander Opfer mehr für die Sünde, ſondern ein ſchreklich Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Das fürchterliche Schikſal der Juden, die den Gnadenruf Gottes verachteten, ſchwebe uns doch Allen vor Augen! Da das der König hörte, ſagt unſer Evangelium, ward er zornig und ſchikte ſeine Heere aus, und brachte dieſe Mörder um und zündete ihre Stadt an. Denn die Hochzeit, das Gaſtgebot, war zwar bereitet, aber die Gäſte warens nicht werth. Dieſe ausgeſandten Heere ſind die fürchterlichen Strafgerichte, welche Gott über dieſes Volk hat ergehen

hen laſſen. Ihr blühender Staat iſt zerſtört und in ihrer prächtigen Stadt Jeruſalem blieb kein Stein auf dem andern. Solches iſt alles denen zur Warnung geſchehen und in der Geſchichte aufgezeichnet worden, welche den göttlichen Gnadenruf an ſie verſchmähen.

Anwendung.

Ihr kennet nun, meine theureſten Freunde, den zu aller Zeit an die Menſchen ergangnen Gnadenruf Gottes; ihr wißt das gewöhnliche Verhalten der Menſchen dagegen, und habt die Strafbarkeit der Menſchen, die ihn verachten, aus dem göttlichen Worte gehöret und an dem Beyſpiele der Juden gelernt. Gott gebe, daß ſein Gnadenruf an euch, den ich getreu und redlich, ſo lange noch ein Blutstropfen ſich in mir regt, verkündigen will, nicht vergeblich ſey, ſondern willig von euch angenommen und durch euer frommes chriſtliches Leben verherrlichet werde! Ihr habt mich, meine Theureſten, zu eurem Prediger und Seelſorger ordentlich berufen. Ich kannte euch, einige wenige ausgenommen, vorher nicht. Nur hörte ich immer mit Vergnügen eure Begierde nach der lautern Milch des Evangelii und eure Liebe gegen die Prediger deſſelben, welche jezt ihr Himmel erwartet und belohnet, rühmen. Ihr habt mich Alle, als ich herumging und euch beſuchte, mit Liebe aufgenommen! Ich danke euch, Theuerſte, für eure Liebe. Liebet mich ferner! Ich will mich ganz eurem Beſten widmen, ſo lange es Gottes Wille iſt. Eure Kinder, die euer gröſter Schaz ſind, die unſer Heiland beſonders liebt, will ich mit zärtlicher Liebe aufnehmen und unterrichten und meine Arbeit mit den Bemühungen des ſehr verdienten Schullehrers dieſer Gemeinde, den ich eurer fernern Liebe empfehle, verdoppeln und vereinigen. Die Kranken, die verlaſſen von den beſten Freunden ſind, will ich tröſten, mit himmliſchen Vorſtellungen ihren matten Geiſt erquicken

und die Sterbenden einſegnen zu der Herrlichkeit, die ihnen Chriſtus erworben hat. Mein Herz iſt voll guter Wünſche für eure zeitliche und geiſtliche Glükſeligkeit. Die leztere zu bewürken, iſt nun meine Beſtimmung und mein Beruf. Folget, o ich bitte euch, folget meinen Ermahnungen. Mein Herz meynt es redlich mit euch und ich werde euch nichts rathen, was ich nicht einſt am Tage des Weltgerichts verantworten kann. Gott wird es verhüten, daß mein Leben und Wandel euch anſtöſſig werden ſollte. Sollte mich aber, als einen ſchwachen und gebrechlichen Menſchen, ein Fehltritt übereilen, ſo helſt mir wieder zurechte mit ſanfmüthigem Geiſte. Sollte euch in meinen Predigten etwas zu dunkel und undeutlich ſcheinen, o Freunde! kommt zu mir, wenn ihr wollt, ich will euch meine Gedanken näher eröfnen und mich mit euch beſprechen. Laßt uns in brüderlicher Eintracht unter einander leben! Uns hat ja alle ein Vater erſchaffen, ein Heiland erlöſet und ein Geiſt geheiligt. Verdoppelt mit mir täglich eure Bemühung im Kampfe wider die Sünde, damit wir ein gutes Gerüchte haben hier und auswärts, und Niemand unſre Gemeine ſchmähe, ſondern wir ein Muſter andrer an Eintracht, Liebe Gottes, Menſchenliebe und jeder Tugend werden!

Nun der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den groſſen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Teſtaments, unſern Herrn Jeſum, der mache euch fertig in allen guten Werken, zu thun ſeinen Willen, und ſchaffe in uns, was für ihm gefällig iſt, durch Jeſum Chriſt, welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

LXVIII.

Von dem Glauben an Gottes Verheiſſungen,

am 21ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Zu dir, Herr, ſteht allein unſre Zuverſicht und unſer Vertrauen. Deine Verheiſſungen ſind die Quelle unſerer freudigſten Ausſichten, unſrer Ruhe, unſers Troſtes und unſrer angenehmſten Erwartungen. Denn deine Verheiſſungen in der heiligen Schrift ſind lauter Wahrheit und Beſtändigkeit. Du biſt der Wahrhaftige und Getreue, der Allmächtige, der Allgütige und Allweiſe; wer wollte ſich auf dich nicht ganz gewiß verlaſſen? Schenke uns deine Gnade, daß wir heute dieſe ſtarken Stützen unſers Vertrauens auf deine Verheiſſungen immer mehr einſehen! Mache uns aufmerkſam auf die eignen Erfahrungen, welche wir in unſerm Leben von der Erfüllung deiner gnädigen Verheiſſungen haben; und laß hierdurch unſer Vertrauen auf dich geſtärket und vergröſſert werden! Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. IV. 47 — 54.

Es war ein Königiſcher, deß Sohn lag krank zu Capernaum: dieſer hörete, daß Jeſus kam aus

aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkäme und hülfe ſeinem Sohne, denn er war todtkrank. Und Jeſus ſprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo gläubet ihr nicht. Der Königiſche ſprach zu ihm: Herr! komm hinab, ehe denn mein Kind ſtirbet. Jeſus ſpricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Menſch gläubete dem Worte, das Jeſus zu ihm ſagte, und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm ſeine Knechte, verkündigten ihm und ſprachen: Dein Kind lebet. Da forſchete er von ihnen die Stunde, in welcher es beſſer mit ihm worden war. Und ſie ſprachen zu ihm: Geſtern um die ſiebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jeſus zu ihm geſagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er gläubete mit ſeinem ganzen Hauſe. Das iſt nun das andere Zeichen, das Jeſus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Abhandlung.

Da Johannes, meine Andächtigen, bey der Verfertigung ſeines Evangelii die Hauptabſicht hatte, die Gottheit Jeſu Chriſti zu beweiſen: ſo erzählt er treu und gewiſſenhaft die wichtigſten Wunderwerke, durch welche Chriſtus beſonders in Galiläa ſeine göttliche Sendung bewieß. Wie Chriſtus zu Cana in Galiläa auf der Hochzeit, welcher er mit den Seinen beywohnete, Waſſer in Wein verwandelt hatte, war vorher im zweiten Kapitel erzählt worden. Die euch

eben vorgeleſnen Worte enthalten nun das zweite Wunderwerk Chriſti in dieſem Lande. Abweſend heilte der gröſte Wunderthäter den gefährlich krank liegenden Sohn eines Königlichen Bedienten zu Capernaum, welcher zu Jeſu kam und ihn dringend um Hülfe anflehte. Auch durch dieſes Wunder beförderte er den Glauben an ihn und ſeine wohlthätige Religion. Wir können zwar mit unſern leiblichen Augen ſeine Wunderwerke nicht mehr gewahr werden, aber für unſre Seelen können wir noch die wohlthätigſten Würkungen von ihm erhalten. Hierzu will ich heute in dieſer Gottgeheiligten Stunde euch Veranlaſſung geben und zu euch unter Gottes Beyſtande reden:

Von dem Glauben an Gottes Verheiſſungen.

Laßt uns 1) ſehen: worauf ſich dieſer Glaube ſtütze, und 2) wodurch er ſehr geſtärkt werde.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Unſer Glaube und unſer Vertrauen auf Gott, meine Geliebteſten, dazu wir ſo oft in der heiligen Schrift aufgefordert werden und worauf eine ſo groſſe Belohnung verſprochen iſt, darf kein blindes Vertrauen ſeyn. Wir dürfen nicht Alles zu aller Zeit von ihm erwarten, ſonſt kommen wir in Gefahr, ihn zu verſuchen. Das allein dürfen erleuchtete Chriſten von ihrem Gott und Vater erwarten und hoffen, was er ihnen zu geben verſprochen und in ſeinem Worte verheiſſen hat. So ſagt die Bibel deutlich: Gott wolle den Gläubigen die vollkommene Gerechtigkeit Jeſu Chriſti zueignen, ihnen die Sünde vergeben, ſie zu ſeinen Kindern aufnehmen und ihnen, wenn ſie bis

an das Ende im Glauben beharrten, ihnen ein ſchönes Erbtheil im Himmel ſchenken. Die Bibel ſagt ferner mit deutlichen Worten: Gott wolle den Fleiß der Arbeitenden, welche mit ihrer Arbeit Gebet und Gottesdienſt verbänden, ſegnen, ſie, ſo wie er ſie erſchaffen habe, auch erhalten und verſorgen. Die heilige Schrift verſichert ferner: Gott wolle die Stütze der Verlaſſenen, der Schutz der Witwen, der Vater der Wayſen ſeyn. Er wolle uns auf unſern Berufswegen ſchützen; die, welche ihn in der Noth anrieſen, erretten. Aber keine Zeit hat er zu dieſer Hülfe oder Errettung beſtimmt. Dieſe müſſen wir gänzlich ſeiner höhern Einſicht und Weisheit überlaſſen. So wie ſich jeder erleuchtete Chriſt vor einem blinden Vertrauen auf Gott in acht nehmen muß: ſo hat hingegen unſer erleuchtetes Vertrauen die ſtärkſten Stützen, worauf es ſich gründet; und dieſe wollen wir jezt betrachten.

Das erleuchtete Vertrauen eines wahren Chriſten gründet ſich zuvörderſt auf Gottes Wahrhaftigkeit und Treue. Menſchen wanken oft in ihren Zuſagen. Veränderlichkeit, Abwechſelung, Unbeſtändigkeit ſind unſer Looß, ſo lange wir in einer Welt leben, welche der Veränderung ſo ſehr unterworfen iſt. Gott aber iſt kein Menſch, wie Bileam (4 Moſ. XXIII. 19 f.) ſagt, daß er lüge, noch ein Menſchenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas ſagen uud nicht thun? Sollte er etwas reden und nicht halten? Die Bibel iſt reich an Verſichrungen von Gottes Wahrhaftigkeit und Treue. David ſagt (Pſ. XXXIII. 4.): Des Herrn Wort iſt wahrhaftig und was er zuſagt, das hält er gewiß. Dieſe Wahrhaftigkeit und Treue beſteht darinn, daß er ſein gegebnes Wort und ſeine Verheiſſung erfüllt. Ein blindes Vertrauen darf ſich alſo auf dieſe göttliche Verheiſſung nicht ſtützen. Denn dem iſt keine Verheiſſung von Gottes Seite geſchehen; aber das erleuchtete, auf Gottes deut-

liche Verheiſſungen in der Bibel ſich ſtützende, Vertrauen kann hierauf ſehr feſt bauen. Der Königliche Bediente in unſerm Evangelio, welcher hinreiſete und Jeſum innſtändigſt bat, ſeinem todtkranken Sohne die Geſundheit wieder zu ſchenken, glaubte nicht eher, als bis er ein ſolches Wort der Verheiſſung von Seiten des Wunderthäters erhielt. So bald er von Jeſu die Worte hörete: Gehe hin, dein Sohn lebet! da gläubte er, heißt es, dem Worte, das Jeſus zu ihm ſagte, und ging hin. Anfänglich wurde er etwas hart angelaſſen. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſprach Jeſus zu ihm, ſo gläubet ihr nicht. Dieſer beſorgte Vater hatte noch nicht die groſſe Känntnis von Chriſto, die wir jezt haben. Er glaubte alſo anfänglich, wenn ſeinem Sohne geholfen werden ſollte, ſo müſte Jeſus ſelbſt hinkommen, und bey dem Kranken zugegen ſeyn. Daher die wiederholte Bitte: komm hinab, ehe denn mein Kind ſtirbet. Aber er ließ ſich dieſe etwas härtere Herauslaſſung des Wunderthäters nicht abſchrecken; er dauerte aus in ſeinem Geſuche, und ſo bekam er Hülfe. Hierinn liegt auch ein Wink für den betenden Chriſten, ſich nicht abſchrecken zu laſſen, wenn Gott nicht gleich hilft: ſondern anhaltend zu beten.

Das erleuchtete Vertrauen eines Chriſten ſtützet ſich ferner auf Gottes Allmacht. Der Grund, warum Menſchen ihr gegebnes Wort nicht immer halten, iſt nicht allein Veränderlichkeit und Wankelmuth, ſondern auch oft Ohnmacht. Sie haben nicht Vermögen, nicht Kraft genug, ihr Verſprechen ins Werk zu richten. Es ereignen ſich Umſtände, welche ſie nicht vorherſahen, wodurch ſie an der Erfüllung ihrer Verſprechungen gehindert werden. Gott aber iſt allmächtig. Er darf nur ſprechen, ſo geſchieht es, nur gebieten, ſo ſtehet es da. Unſer Gott im Himmel kann ſchaffen, was er will. Er wird nicht müde, noch

noch matt. Sein Verſtand iſt unausforſchlich. Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Sollte uns alſo auch zuweilen die Erfüllung ſeiner Verheiſſung unmöglich ſcheinen, ſo müſſen wir bedenken, was bey uns Menschen unmöglich iſt, das iſt bey Gott möglich. Nur iſt die Rede von Verheiſſungen Gottes; wo er die nicht gegeben hat, haben wir kein Recht ſelbſt von der Allmacht Gottes etwas zu erwarten. Der Königiſche hielt damals Chriſtum nicht in dem völligen Sinne des Wortes vor allmächtig. Daher verlangte er die perſönliche Mitreiſe Chriſti, weil er ſich die Würkung in Abweſenheit nicht vorſtellen konnte. Wir aber, die wir von Gottes Allmacht in der Bibel ſo deutlich belehret werden, wir ſollen ein viel gröſſeres und unbegränzteres Vertrauen auf Gott haben, ſo bald Verheiſſung da iſt. Um auch dis für die gegenwärtige Zeit recht paſſend vorzutragen, will ich folgendes Beyſpiel von der bisher allgemein vorgetragnen Lehre geben. Die Bibel gibt (1 Moſ. VIII. 23.) die gnädige Verheiſſung: So lange die Erde ſtehet, ſoll nicht aufhören Saamen und Erndte, Froſt und Hize, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Da wir dieſe Verſichrung haben, ſo ſollen wir auch jezt, bey der bisherigen naſſen und ungünſtigen Witterung, unſer Vertrauen nicht wegwerfen. Gott iſt allmächtig. Er wird alles noch ſo fügen, daß wir Urſache haben, ſeine Güte zu preiſen.

Das erleuchtete Vertrauen eines Chriſten ſtüzet ſich endlich auf Gottes Güte und Weisheit. Unſre Schöpfung nebſt der bisherigen Erhaltung, unſre Erlöſung bietet ja tauſend Proben dar, wie ſehr der Allerhöchſte unſer Glück will. Wenn der Königiſche im Vertrauen auf die Güte des Wunderthäters, welchen er nicht ſo genau kannte, wie wir, die Reiſe zu Jeſu unternahm: wie vielmehr ſollen wir der erprobten Güte und Weisheit Gottes und

unſers Erlöſers von Herzen vertrauen! Dieſe göttlichen Eigenſchaften dürfen unſer Vertrauen, ſo bald eine deutliche Verſichrung und Verheiſſung Gottes da iſt, nie ſinken laſſen. Gott iſt wahrhaftig und treu, er iſt allmächtig und allgütig und allweiſe, darum wollen wir auf ihn bauen.

Andrer Theil.

So ſtark an ſich bey gehöriger Ueberlegung dieſe Gründe ſind, ſo gibt es doch manche Menſchen, die das alles wiſſen und doch zur Zeit der Noth mismüthig und kleingläubig werden. Ueberhaupt iſt ſolchen niedergeſchlagnen, ängſtlichen Seelen fleiſſiger Umgang mit der Bibel zu empfehlen; daß ſie aus dieſem güldnen Buche die göttlichen Verheiſſungen immer mehr lernen und die öftern Verſichrungen von Gottes Wahrhaftigkeit, Allmacht und allweiſer Güte ihren Seelen immer feſter einprägen.

Ganz vorzüglich aber wird unſer Vertrauen und unſre Zuverſicht auf Gottes Verheiſſungen durch eigne Erfahrungen geſtärket und bewähret. So bald der Menſch in ſeinem eignen Leben recht auffallende Beweiſe von Erfüllung der göttlichen Verheiſſungen hat, alsdenn wird ſeine Zuverſicht und ſein Vertrauen auf Gott immer gröſſer. Ich wende mich an euch ſelbſt, geliebteſten Zuhörer, als die beſten Zeugen und Beſtätiger meines Satzes. Wer war unter euch ſehr krank und wurde durch Gottes Hülfe noch dem Tode entriſſen, der dadurch nicht in ſeinem Vertrauen auf Gott und in der Zuverſicht auf ſeine Verheiſſungen geſtärket wurde? Wer war ſo arm und hülflos, und fand zuweilen auf ſein Gebet unerwartete Hülfe, der nun nicht Gotte mehr vertrauete? Die Tugendhaften Seelen, die mit Mühe dem Abgrunde des Laſters, an welchem ſie ſchon ſtanden, entriſſen wurden, weil ſie ſich vorher herzlich im Gebete zu Gott wendeten, werden durch ſolche ſelbſt erfahr-

erfahrne Gebetserhörungen und Hülfsleiſtungen ganz ausnehmend in ihrem Vertrauen auf die göttliche Hülfe geſtärkt. Ich bin überzeugt, daß diejenigen Zuhörer, welche Gottes wunderbare Errettung im ſiebenjährigen Kriege, in jenen Jahren der Theurung an ſich und ihren Familien erfahren haben, jezt durch ihre damaligen Erfahrungen ihr Vertrauen ſo geſtärkt fühlen, daß ſie bey der ſonderbaren Witterung in dieſem Jahre ihr Vertrauen nicht wegwerfen, ſondern dem Wahrhaftigen, Allmächtigen, Allgütigen es zutrauen werden, daß er ſeine Verheiſſung von bequemer Witterung zur Saat und Erndte, ſelbſt bey dem ungünſtigſten Anſcheine, dennoch erfüllen könne und werde.

In unſerm Evangelio ſehen wir recht die Stufenfolge dieſes Glaubens. Das ausgebreitete Gerücht von Jeſu Wundern trieb den Königiſchen zuerſt an, ſich bey der tödlichen Krankheit ſeines Sohnes zu dieſem Helfer zu wenden. Darauf, als Chriſtus, nach vorhergegangner härtern Aeuſſerung, ihm die Verſichrung gab: er ſolle nur wieder nach Hauſe reiſen, denn ſein Sohn lebe, ſey zur Geneſung gebracht, ſo wuchs ſein Glaube und ſein Vertrauen zu Jeſu. Denn nun war das allgemeine Lob von Jeſu wohlthätigen Heilungen für ſeine Perſon ſchon würkſam geworden. Er traute nun der Verſichrung ſchon mehr. Als er aber von ſeinen Dienern unterwegens die Wahrheit dieſer Verſichrung Jeſu vernahm und zugleich hörte, daß die Beſſerung gerade in der Stunde erfolgt wäre, da Chriſtus dieſe Worte zu ihm geſagt hatte: ſo glaubte er mit ſeinem ganzen Hauſe. Nun waren bey ihm alle Zweifel überwunden und aus der Seele vertrieben. Was ſein väterliches Herz gewünſchet, was er auf die Verſichrung Jeſu geglaubt hatte, das ſahe er nun würklich erfüllt. So ſtärkt nach der Heiligen Schrift und nach unſrer eignen Erfahrung ſchon die Leidensprüfung unſern Glauben, aber noch weit mehr ſtärkt ihn die Er-

rettung

rettung aus dringenden Gefahren. Um dieſe Stärkung der Zuverſicht auf Gottes Verheiſſungen an euch allen zu erfahren, bemerket fleiſſig die Führungen Gottes in eurem ganzen Leben. Es ſind wenige und vielleicht gar keine Menſchen, an welchen Gott ſolche Hülfsleiſtungen, ſolche Gebetserhörungen nicht augenſcheinlich bewieſe. Es kömmt nur darauf an, daß wir ſie recht aufmerkſam bemerken und nutzen, daß wir ſie ſo anwenden, als wir ſollten. Der Königiſche ließ ſich durch die, an ſeinem Sohne verrichtete, Hülfe zum völligſten Glauben an dieſen Wunderthäter, zur gänzlichen Zuverſicht auf ſeine Hülfe antreiben. So ſollen wir Alle darnach eifrigſt ſtreben, an uns ſelbſt zu erfahren und gewahr zu werden, welch' ein gnädiger Helfer und Erretter unſer Gott iſt. Wenn unſer Glaube und unſer Vertrauen auf Gottes Verheiſſungen nicht zunimmt, ſo nimmt es ganz gewiß ab. Denn ſo wenig es einen Stillſtand in der allgemeinen Natur der Dinge gibt, eben ſo wenig in der moraliſchen Natur des Menſchen. Die Kleinmuth und der Unglaube, welcher unter vielen Menſchen überhand nimmt, ſchadet ihnen ſelbſt an ihrer Ruhe und am Troſte ihrer Seelen. Von ſolchem Unglauben hängt der Sittenverfall ab, daher kömmt der Leichtſinn, der Mangel an Wachſamkeit im menſchlichen Leben. Solche kleinmüthige oder ungläubige Seelen bemerken die Liebesproben, die Gebetserhörungen und Hülfleiſtungen nicht, welche Gott ſo häufig in der Welt beweißt, alles zu der Abſicht, daß die Welt ihm Glauben und Vertrauen ſchenken ſoll. Wir Chriſten haben ſo groſſe, ſo allgemeine, ſo durchaus gnädige Verheiſſungen unſers Gottes, daß wir über den Mangel derſelben gewiß nicht klagen können. Die allerwohlthätigſte Lehre von Jeſu, unſerm Heilande, die frohen Verſichrungen von der Vergebung der Sünde, vom Leben und der ewigen Seeligkeit werden unter uns ſehr häufig verkündigt. Deſtomehr ſollen wir der groſſen Bedingung

wohl

wohl eingedenk ſeyn, an welche alle dieſe Verheiſſungen gebunden ſind, nähmlich an unſern Glauben.

Da ihr nun Gott nach ſeinen Daſeyn, Weſen, Eigenſchaften, Werken und Willen kennt, o ſo unterdrükt in euren Seelen alle Kleinmuth, alles Mißtrauen und allen Unglauben! Vielmehr vertrauet dem Allerhöchſten, dem Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Da Gott ſeines eingebohrnen Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn für uns Alle dahin gegeben hat, wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken!

Würke du, o Herr, durch deinen Geiſt, in uns den wahren Glauben an deine Verheiſſungen! Amen.

LXIX.

Von dem Erbarmen Gottes gegen uns, als der rechten Quelle unſers Erbarmens gegen den Nächſten,

am 22ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Herr und Vater unſers Lebens! deiner milden Güte gegen uns verdanken wir alles, was wir ſind und haben. Du haſt uns durch die wunderbare Schöpfung, durch deine gnädige Vorſehung, durch die Erlöſung Jeſu Chriſti, und durch die Gnadenbearbeitungen deines Geiſtes Beweiſe genug gegeben, wie ſehr du uns liebeſt. Durch die Geduld und Langmuth mit unſern Schwachheiten, und durch deine gnädigen Verheiſſungen haſt du dieſe Beweiſe noch erhöhet. Gib, daß wir alle von deinem Muſter lernen, wie wir uns gegen unſern Nächſten betragen, wie wir uns ſeiner erbarmen, müſſen. Segne zu dieſer Abſicht heute dein göttliches Wort an unſern Seelen, um Chriſti willen! A. U.

Evangelium.

Matth. XVIII. 21 — 35.

Petrus ſprach zu Jeſu: Herr! wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir ſündigt, vergeben? Iſts genug ſiebenmahl? Jeſus ſprach zu ihm: Ich ſage dir nicht, ſiebenmahl, ſondern ſiebenzig mahl ſiebenmahl. Darum iſt das Himmelreich gleich einem Könige, der mit ſeinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntauſend Pfund ſchuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und ſein Weib, und ſeine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und ſprach: Herr! habe Geduld mit mir, ich will dir es alles bezahlen. Da jammerte den Herrn deſſelbigen Knechtes und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derſelbige Knecht hinaus und fand einen ſeiner Mitknechte, der war ihm hundert Groſchen ſchuldig, und er griff ihn an, und würgete ihn und ſprach: bezahle mir, was du mir ſchuldig biſt. Da fiel ſein Mitknecht nieder und bat ihn und ſprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht, ſondern gieng hin und warf ihn in das Gefängnis, bis daß er bezahlete, was er ſchuldig war. Da aber ſeine Mitknechte ſolches ſahen, wurden ſie ſehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was ſich begeben habe. Da forderte ihn ſein Herr vor ſich und

ſprach

ſprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle dieſe Schuld habe ich dir erlaſſen, dieweil du mich bateſt. Solteſt du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und ſein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm ſchuldig war. Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehle.

Abhandlung.

In dieſen Worten ertheilet Chriſtus ſeinen Jüngern Unterricht wegen Beſſerung ihres gegenwärtigen Verhaltens. In der ſchönen und deutlichen Gleichnisrede wird das Erbarmen Gottes gegen uns zum Muſter unſers Erbarmens gegen unſern Nächſten aufgeſtellt. Indem uns Chriſtus die Verſöhnlichkeit einſchärft und uns befiehlt, unſern Beleidigern zu vergeben, verlangt er noch nicht, daß wir mit dem, der uns beleidigte, gleich Freundſchaft errichten ſollen. So oft unſer Feind uns beleidigt und Abbitte thut und es bereuet, ſo oft ſollen wir ihm vergeben. Wir ſollen Sünde vergeben, weil Gott uns viel gröſſere und mehrere Sünden vergiebt. Wenn wir nicht vergeben: ſo hätte Gott noch mehr Urſache auch nicht zu vergeben. Ich will von dieſem ſchönen Unterrichte Chriſti heute Veranlaſſung nehmen, zu dieſer Verſammlung

I Von dem Erbarmen Gottes gegen uns, als der rechten Quelle unſers Erbarmens gegen den Nächſten

zu predigen. Wir wollen 1) ſehen: worinn und wodurch ſich Gottes Erbarmen gegen uns äuſſere und 2) wie daraus unſer Erbarmen gegen den Nächſten herflieſſe.

Du ſchenkſt mir täglich ſo viel Schuld, o Herr von meinen Tagen! Ich aber ſollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen? Dem nicht verzeihn, dem du vergiebſt? Und den nicht lieben, den du liebſt?

Erſter Theil.

Es iſt eine ſchöne Ermahnung, welche Paulus an alle Chriſten (Epheſer IV, 32.) ergehen läßt: Seyd unter einander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Chriſto. Er hat hierin ſeines Heilandes Ermahnung vor Augen, welcher (Luc. VI, 36.) ſagt: ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig iſt. Dieſen Unterricht, welchen Chriſtus in der Bergpredigt kurz berührte, führt er, durch Petri Frage veranlaßt, in unſerm heutigen Texte vollſtändiger aus.

Soll aber unſer Erbarmen gegen den Nächſten ſich nach dem Erbarmen Gottes gegen uns richten: ſo müſſen wir vor allen Dingen unſre Betrachtung darauf lenken: worinn und wodurch ſich Gottes Erbarmen gegen uns äuſſere. Dis einzuſehen, kann nun keinem wohlunterrichteten Chriſten ſchwehr werden, welcher ſich an folgende wichtige, in der Bibel gegründete, Sätze errinnert.

Die Sendung Jeſu Chriſti für das Heil der Sünder iſt die erſte groſſe Aeuſſerung des göttlichen Erbar-

bar-

barmens gegen uns. Wiewol er durch die Sünden unſrer Stammeltern beleidigt war, gab er ihnen doch ſchon frühzeitig die Verheiſſung eines Erlöſers. Er ließ durch die Propheten den Gläubigen des Alten Teſtamentes dieſe frohe Verkündigung oft wiederholen und endlich ſezte er ſie, da die Zeit erfüllet war, ins Werk. Alſo, ſo drükt ſich Johannes (III, 16.) hierüber aus, alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben. Und Zacharias preiſet in ſeinem Lobgeſange beym Lucas (I, 78.) die herzliche Barmherzigkeit unſers Gottes, durch welche uns beſucht habe der Aufgang aus der Höhe, das heißt: Jeſus Chriſtus, welcher in den Weiſſagungen der Vorzeit unter dem Bilde eines Sternes und Lichtes vorher verkündiget war.

Die Gröſſe des göttlichen Erbarmens gegen uns äuſſert ſich auch darinn und dadurch, daß Gott täglich bereitwillig iſt, jedem Sünder zu verzeihen, welcher mit Reue und Glauben zu ihm kömmt. Dis iſt ja die groſſe und gnädige Lehre des Evangelii, welche ſo oft im Neuen Teſtamente ſteht, und welche auch Chriſtus (Matth. XI.) mit rührenden Worten ausdrükt: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir. Denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht. Buſſe und Glauben ſind die beiden groſſen Bedingungen, unter welchen jedem Sünder Gnade verheiſſen wird, nur muß die Buſſe ernſtlich ſeyn und der Glaube von Herzen kommen, ſich auch durch ein gebeſſertes Leben lebendig und thätig bewei-

weiſen. Dis hat Chriſtus oft geſagt und vorzüglich in den ſchönen Gleichnisreden vom verlohrnen Sohne und vom Busfertigen Zöllner der Welt vor Augen geſtellet.

Das Erbarmen Gottes gegen uns äuſſert ſich ferner dadurch: daß er den Sündern mit ſo auſſerordentlicher Langmuth nachſieht. Dieſe Langmuth Gottes iſt in der ganzen Jüdiſchen Geſchichte ſichtbar; ſie äuſſert ſich auch noch jezt in dem Leben und durch die Erfahrung eines jeden von uns. Schon David ſchilderte Gottes Erbarmen (Pſ. 103, 8 f.) in den bekannten vortreflichen Worten: Barmherzig und gnädig iſt der Herr, geduldig und von groſſer Güte. Er wird nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden, und vergilt uns nicht nach unſrer Miſſethat. Denn, ſo hoch der Himmel über der Erden iſt, läßt er ſeine Gnade walten über die, ſo ihn fürchten. So fern der Morgen iſt vom Abend, läßt er unſere Uebertretung von uns ſeyn. Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten.

Das Erbarmen Gottes gegen uns wird endlich ſichtbar durch die groſſe Güte und durch die ausnehmenden Wohlthaten, womit er die Sünder zur Buſſe zu leiten ſucht. Die Abſicht der Güte und Wohlthaten, wovon er auch Sünder nicht ausſchließt, iſt keine andre, als dieſe: daß er ſie zur Buſſe leiten will, wie mancher Vater einen ungerathenen Sohn durch Güte endlich erweicht und beſſert. Chriſtus ſagt von dieſer Güte Gottes gegen die Sünder: er läſſet ſeine Sonne aufgehen über Böſe und Gute, er

läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte. Und die von mir angeführte Abſicht hiervon drükt Paulus (Röm. II, 4.) alſo aus: weiſſeſt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buſſe leitet? Wer erkennt hierin nicht das gröſte Erbarmen Gottes gegen uns?

Andrer Theil.

Hiernach muß ſich nun unſer Erbarmen gegen unſern Nächſten bilden und richten. Ich will alſo noch im andern Theile aus einander ſetzen: wie unſer Erbarmen gegen den Nächſten aus dieſem Erbarmen Gottes gegen uns herflieſſe.

Vor allen Dingen ſoll derjenige Chriſt, welcher das Erbarmen Gottes gegen ihn zum Maaßſtabe ſeines Erbarmens gegen ſeinen Nächſten machen will, ſich der Noth und des Elendes ſeiner Brüder erbarmen. Wir ſind täglich mit Armen, Kranken und Nothleidenden am Leibe und an der Seele umringt. Eine weite Laufbahn, ein groſſes Feld gutes zu thun, Barmherzigkeit zu üben, iſt uns da eröfnet. Unermüdet ſollen wir ſeyn, nach unſerm Vermögen, die Noth der Elenden zu lindern, den Hungrigen unſer Brodt zu brechen, Durſtige zu tränken, Nackende zu kleiden, Unwiſſende zu unterrichten, Traurige und Betrübte zu tröſten und aufzurichten. Es iſt dir geſagt, Menſch, was gut iſt und was der Herr dein Gott von dir fordert, nemlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig ſeyn vor deinem Gott. Dieſem Berufe der Gutthätigkeit laßt uns Alle, ſo gut wir können, nachzukommen ſuchen. Müſſigänger wollen wir zum Fleiſſe, Ungeſchikte frühzeitig zur Arbeit und zum Geſchicke anzugewöhnen ſuchen und nach unſerm Vermögen den Armen

und

und Kranken beyſpringen. Reiche von dieſer Welt ſollen beſonders gerne geben, behülflich ſeyn. Dis iſt der gute Grund aufs zukünftige, dis führt uns zum ewigen Leben. (1 Timoth. VI, 17.)

Derjenige Chriſt, welcher das Erbarmen Gottes gegen ihn zum Maaßſtabe ſeines Erbarmens gegen ſeinen Nächſten machen will, ſoll ferner täglich bereit ſeyn zu verzeihen, wenn es unſer Beleidiger durch Abbitte wünſcht und ſein Betragen gegen uns bereuet. Die Verſchiedenheit der menſchlichen Gemüther, Wünſche, Angelegenheiten und Lagen in der Welt macht es unvermeidlich, daß Kränkungen und Beleidigungen ſtatt finden müſſen. Das Chriſtenthum verbietet uns allen Groll und Haß gegen unſre Feinde; es verlangt von uns Willfährigkeit, unſerm Wiederſacher entgegen zukommen, Bereitwilligkeit, uns mit ihm, ſo bald er uns ſein Verlangen blicken läßt, auszuſöhnen und zu vereinigen. Zumal, wenn er ſein Unrecht einſieht und zur Abbitte geneigt iſt. Dann ſollen wir denken, Gott erläßt uns täglich ſo viel Schuld, und wir wollten nicht Geduld mit unſern Brüdern haben? wollten denen nicht verzeihen, welchen Gott vergiebt und welche er liebt?

Wer Gottes Erbarmen gegen uns zum Maaßſtabe ſeines Erbarmens gegen ſeinen Nächſten machen will, der ſoll auch ſanftmüthig bey Beleidigungen werden. Wer hitzig, auffahrend und zornig iſt, der hat ſeine eignen Fehler, Schwachheiten und Sünden noch nicht recht eingeſehen und erkannt, der hat noch nicht bedacht, wie oft er mit ſeinen Sünden Gott beleidige. Sanftmuth iſt eine ſehr liebenswürdige Tugend, ſie gefällt Gott ausnehmend wohl, entwafnet auch die heftigſten Beleidiger und bewahrt unſern Leib und unſre Seele theils vor gröſſern

Sünden, theils vor vielen Krankheiten und Zufällen. So wie ſich jede Tugend und jede Ausübung unſrer Pflicht ſchon in dieſem Leben an uns ſelbſt belohnt, ſo iſt dis der Fall vorzüglich mit der Sanftmuth. Darum ſagt Chriſtus (Matth. 5, 5.): Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen.

Endlich iſt es die Pflicht aller wahren Chriſten, welche das Erbarmen Gottes gegen uns zum Maasſtabe ihres Erbarmens gegen ihren Nächſten machen wollen, daß ſie Güte und Wohlthaten ſelbſt ihren Feinden nicht entziehen. Es iſt nicht genug, daß ich mich meiner Freunde erbarme, nicht genug, blos bereit zur Ausſöhnung zu ſeyn oder die Tugend der Sanftmuth zu üben, nein! auch Gutes, auch Wohlthaten ſoll ich meinen Feinden und Beleidigern erzeigen. Das Chriſtenthum ſagt: liebet eure Feinde, ſegnet die euch fluchen, thut wol denen, die euch haſſen, bittet für die die euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel. Denn er läſſet ſeine Sonne aufgehen über Böſe und Gute, er läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte. Hier iſt die Vorſchrift ſo deutlich, daß Niemand mit Grunde etwas dagegen erinnern kann.

Anwendung.

So erkennet denn, Geliebteſte, täglich die Gröſſe der Erbarmung Gottes gegen euch! Fühlet dankbar die Liebe, welche er uns in der Sendung ſeines Sohnes bewieſen hat; werdet gerührt über die Bereitwilligkeit, welche Gott Sündern anbeut, ihnen ihre Sünden zu verzeihen,

zeihen, empfindet mit Rührung Gottes Langmuth und ſeine Güte und Wohlthaten, womit er uns zur Buſſe leiten will! Dieſes höchſte Erbarmen Gottes laſſet euch Alle antreiben, euch der Noth und des Elendes eurer Brüder zu erbarmen, ihnen mit verſöhnlichem Herzen entgegen zu kommen, wenn es ſie kränkt, euch beleidigt zu haben! O werdet ſanftmüthig bey Beleidigungen und entziehet eure Güte und eure Wohlthaten auch euren Feinden nicht. Bedenket, was Chriſtus ſaget: Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Amen.

LXX.

Von der chriſtlichen Klugheit,

am 23ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Du biſt, o Gott, die Quelle aller wahren Weisheit. In allen deinen Geſetzen, Rathſchlägen und Werken iſt der genaueſte Zuſammenhang zwiſchen Abſicht und Mittel, ſie zu erreichen, ſichtbar; Du verlangſt, daß auch wir uns der chriſtlichen Weisheit und Klugheit befleiſſigen ſollen; und haſt uns hierüber in deinem Worte deutliche Befehle ertheilet. Mit der redlichſten Aufrichtigkeit ſollen wir Alle chriſtliche Klugheit verbinden. Da wir nun heute zu der Abſicht aufs neue verſammelt ſind, dein göttliches Wort zu betrachten, und uns dadurch zur Seligkeit zu erbauen: ſo rufen wir dich um deinen Beyſtand zu dieſer wichtigen Abſicht und um wahre Chriſtliche Klugheit an. Erhöre, o Vater! unſer Gebet um deiner groſſen Liebe und um Jeſu Chriſti willen. A. U.

Evangelium.

Matth. XXII. 15 — 33.

Die Phariſäer gingen hin, und hielten einen Rath, wie ſie Jeſum fingen in ſeiner Rede, und ſand-

ſandten zu ihm ihre Jünger, ſammt Herodis Dienern, und ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß du warhaftig biſt, und lehreſt den Weg Gottes recht; und du frageſt nach Niemand, denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Darum ſage uns, was dünket dich? Iſt es recht, daß man dem Kayſer zins gebe, oder nicht? Da nun Jeſus merkte ihre Schalkheit, ſprach er: Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich? Weiſet mir die Zins-Münze: Und ſie reichten ihm einen Groſchen dar. Und er ſprach zu ihnen: weß iſt das Bild und die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu ihm: des Kaiſers. Da ſprach er zu ihnen: ſo gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt. Da ſie das höreten, verwunderten ſie ſich; und lieſſen ihn und gingen davon. An demſelbigen Tage traten zu ihm die Sadducäer, die da halten, es ſey kein Auferſtehen, und fragten ihn und ſprachen: Meiſter! Moſes hat geſagt: So einer ſtirbt, und hat nicht Kinder, ſo ſoll ſein Bruder ſein Weib freyen und ſeinem Bruder Samen erwecken. Nun ſind bey uns geweſen ſieben Brüder. Der erſte freyete und ſtarb, und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er ſein Weib ſeinem Bruder. Deſſelbigen gleichen der andere, und der dritte, bis an den ſiebenden. Zulezt nach allen ſtarb auch das Weib. Nun in der Auferſtehung, welches Weib wird ſie ſeyn unter den ſieben? Sie haben ſie ja alle gehabt? Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: Ihr irret, und wiſſet die Schrift nicht, noch die

Kraft Gottes. In der Auferſtehung werden ſie weder freyen, noch ſich freyen laſſen, ſondern ſie ſind gleich, wie die Engel Gottes im Himmel. Habt ihr aber nicht geleſen von der Todten Auferſtehung, das euch geſagt iſt von Gott, da er ſpricht: Ich bin der Gott Abraham, und der Gott Iſaac, und der Gott Jacob? Gott aber iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Und da ſolches das Volk hörete, entſazten ſie ſich über ſeiner Lehre.

Abhandlung.

Dieſes Evangelium, meine Andächtigen; enthält eine Haupterzählung von dem Siege, welchen Chriſtus über die liſtigen Nachſtellungen ſeiner wichtigſten Feinde, der Phariſäer und Saducäer, davon trug. So wie Chriſtus in allen ſeinen Reden und Handlungen ein Muſter der Weisheit und Klugheit war: ſo finden wir ihn auch hier vorzüglich geſchikt in der Beſiegung jener künſtlichen Entwürfe und Unternehmungen ſeiner Feinde. Ich will in der Predigt ſelbſt den nähern Inhalt dieſes Textes auseinander ſetzen, indem ich unter göttlichem Beyſtande zu euch reden will:

Von der ächten chriſtlichen Klugheit.

Laßt uns 1) lernen: wie Chriſtus dieſe wichtige Tugend gelehrt und geübt habe. 2) wie ſie ſich in unſerm eignen Leben äuſſern müſſe.

Heiliger Vater! heilige du uns in deiner Wahrheit; dein Wort iſt Wahrheit. Amen.

Erſter Theil.

Unter die merkwürdigen Lehren, welche Chriſtus zunächſt ſeinen Apoſteln, und entfernt uns Allen, gab, gehören beſonders die Worte, welche uns Matthäus (X, 16.) aufbewahret hat: **Siehe, ſprach er, ich ſende euch, wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum ſeyd klug, wie die Schlangen, aber ohne Falſch, wie die Tauben.** Er ſtellt darinn die Gefahren vor, in welche Chriſten in der Welt, wo es ſo viele böſe Menſchen gebe, für ihre Tugend nicht allein, ſondern auch für ihre zeitlichen Umſtände, gerathen könnten. Er empfielt, um dieſen Gefahren zu entgehen, die Chriſtliche Klugheit, als das ſicherſte Mittel. Damit aber dieſe ſo wichtige Tugend nicht in Argliſt ausarte, wird hinzugefügt, ſie ſolle **ohne Falſch** ſeyn. Klugheit alſo, wahre chriſtliche, darf der Eintracht und Redlichkeit keinen Eintrag thun. Dieſer Lehre Chriſti gemäß geben auch die Apoſtel die nöthigen Warnungen; daß Chriſten mit Rechſchaffenheit Klugheit verbinden müſten, in Chriſto ſey ein rechtſchafnes Weſen. Was unſer Erlöſer lehrte, das übte er auch ſelbſt aus. Ich kann jezt nicht die ganze Geſchichte ſeines Lebens durchgehen, ſondern ich bleibe bey dem heutigen Evangelio ſtehen.

Er wurde von den Phäriſäern, welche in Geſellſchaft einiger Herodianer zu ihm kamen, über eine ſehr wichtige Sache, nicht aus edeln Abſichten, ſondern um ihn zu fangen, gefragt: **ob es Recht ſey, dem Kaiſer Zins, Abgaben, zu geben?** Das Jüdiſche Land ſtand damals unter der Oberherrſchaft der Römer, wiewol es noch verſchiedne eigne Rechte für ſich behalten hatte. Der Römiſche Kayſer hatte dieſem Lande eine gewiſſe Kopfſteuer aufgelegt, welche den Phariſäern, welche es mit dem Volke hielten, ſehr unangenehm und läſtig fiel. Die-

ſe

ſe läugneten alſo, daß man ſchuldig ſey, den Kayſern Kopfgeld zu geben. Die Herodianer hingegen glaubten, es müſſe der Zins gegeben werden. Hätte der Erlöſer nach dem Wunſche der Phariſäer entſchieden, ſo hätten ihn die Anhänger Herodis gewiß verklagt; hätte er hingegen den Herodianern Recht gegeben, ſo ſtand zu befürchten, daß die Phariſäer das Volk gegen ihn aufbringen würden; von welchem ſie behaupteten, es ſey Gottes Volk und könne keinem fremden Könige unterthan ſeyn. Gott hatte ihnen freylich das Geſez gegeben, wenn ſie eine freye Wahl hätten, ſo ſollten ſie keinen fremden König wählen. Ein andrer Fall aber war, wenn ſie, wie es geſchehen war, erobert würden. In dieſer Lage war Klugheit nöthig, und dieſe bewieß unſer Herr dadurch, daß er ſich die Münze zeigen ließ. Er konnte und wollte daraus nicht beweiſen, daß der Kaiſer im Jüdiſchen Lande Herr ſey. Hätten ſie ihm einen Jüdiſchen Sekel gezeigt, ſo würde er das nicht geantwortet haben. Die Rede war von dem Kopfgelde. Und der Zweifel bey den Juden kann dieſer geweſen ſeyn: Gott hatte befohlen, wenn das Volk gezählet würde, ſollten ſie an den Tempel die Hälfte eines Seckels geben. Nachher legte der Kaiſer den Juden auf, den halben Sekel ins Capitol, einen Römiſchen Tempel, zu geben. Chriſtus will jezt die Münze ſehen. Es iſt klar, ſagt er, daß dieſer Römiſche Zinsgroſchen (ohngefähr 4 Ggr. nach unſerm Gelde) nicht kann an den Tempel gegeben werden. Dieſe Münze würde von dem Prieſter nicht ſeyn angenommen worden. Daher erfüllet beide Pflichten. Der Kaiſer erfordert keinen Sekel des Heiligthums. Ihr könnet an den Tempel geben, was Gott gehört, und dem Kaiſer, was ihm gebühret, ihn mit kaiſerlicher Münze bezahlen.

Einen andern Beweiß von ſeiner erhabenſten Klugheit gab er den Sadducäern, welche keine Unſterblichkeit

der

der Seelen glaubten, und dieſe wichtige, Troſtvolle, Lehre dadurch lächerlich zu machen ſuchten, daß ſie meynten, die von Moſes befohlne Leviratsehe ſtreite darwider. Dieſe Ehe beſtand darinne, daß ein unverheiratheter Bruder ſchuldig war, ſeines verſtorbnen Bruders Kinderloſe Witwe zu heirathen, um für deſſen Nachkommenſchaft zu ſorgen. Es ſey unter ihnen ein Fall von ſieben Brüdern geweſen, welche nach und nach die Kinderloſe Witwe der vorher verſtorbnen Brüder geheirathet häteen. Wenn nun ein andres Leben ſey, ſo müſſe es ja, meynten ſie, Streit geben, weſſen Frau dieſe Perſon nun werden ſolle, da ſie hier auf Erden alle ſieben mit ihr in der Ehe gelebt hätten. Dieſer Einwurf gründete ſich auf böſen Willen oder doch wenigſtens auf Mangel gehöriger Känntnis von der Natur des künftigen Lebens. Chriſti Klugheit führt ihnen alſo erſt ihren Irrthum zu Gemüthe, daß ſie ſich jenes Leben ſo vorgeſtellt hätten, als das gegenwärtige Leben. Er zeigt ihnen vielmehr, daß die grobere Sinnlichkeit, welche bey dem Abgange der Menſchen durch den Tod zum Erſatz derſelben für dieſes Leben nöthig ſey, dort für jene geiſtigere Naturen, bey dem verfeinerten Körper, nicht mehr ſtatt finden werde. Chriſti Klugheit begnügt ſich nicht damit, dieſer Feinde Einwürfe zu widerlegen und die mangelhafte Vorſtellung zu verbeſſern: ſondern er belehret ſie auch noch gründlicher und überzeugt ſie durch einen neuen Beweiß von der Wahrheit der Unſterblichkeit. Da Gott ſich den Gott Abrahams, Iſaks und Jacobs ſo oft genannt, und ihren Nachkommen um dieſer Väter willen Gutes gethan und verheiſſen habe: ſo ſtehe von einem ſo gütig geſinnten und allmächtigen Herrn nicht zu erwarten, daß er ſeine Freunde werde todt bleiben laſſen. Gott ſey nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Folglich könne man ſeiner Regirung nicht durch den Tod entgehen.

gehen. Chriſti kluge Antworten brachten den Sieg auf ſeine Seite; das Volk entſezte ſich, heißt es, über ſeine Lehre.

Andrer Theil.

Von wem können wir, Theureſte! ſo wie alle Tugenden, alſo auch die Chriſtliche Klugheit, beſſer lernen, als von unſerm gröſten Muſter, Jeſu Chriſto? Laßt uns alſo aus ſeiner Lehre und aus ſeinem eignen Beyſpiele die groſſe, in der jezigen Welt ſo nöthige, Kunſt lernen, **klug zu werden, wie die Schlangen, aber ohne Falſch zu bleiben, wie die Tauben.**

Dieſe chriſtliche Klugheit ſoll ſich bey uns äuſſern **zuvörderſt in der Einrichtung unſrer Geſchäfte.** Viele Menſchen leben in den Tag hinein, ohne einen gehörigen Entwurf ihrer Lebensart, der Anwendung ihrer Zeit und der Abwartung ihrer Geſchäfte zu machen. Viele berechnen ihre Einnahme und Ausgabe gar nicht oder ſehr unordentlich. Manche beten, vergeſſen aber die Arbeit. Ein wichtiger Theil von Menſchen theilt die Arbeit nicht gut ein, daß alſo Unordnung entſteht, welche oft den Körper und das ſonſt ſeiner Abſicht nach beſte Unternehmen zerſtören. Viele bleiben auch nicht an einerley Arbeit, ſondern zerſtreuen ſich durch zu vielerley Geſchäfte, wodurch ſie Geiſt und Herz ermatten und keine Arbeit recht verrichten. Dis iſt alles gegen die chriſtliche Klugheit. Wir ſollen vielmehr unſre Kräfte gehörig prüfen, uns einen richtigen Entwurf machen oder machen laſſen. Dieſem nach ſollen wir arbeiten und mit unſerm Fleiße Gebet und ächte Uebung des Chriſtenthums verbinden. Chriſtus hatte den allergröſten Beruf eines groſſen Propheten, Lehrers und Beglückers der Welt. Aber

lernet von ihm die chriſtliche Klugheit in der Führung dieſer wichtigen Geſchäfte. Allenthalben herrſchte bey ihm Ordnung und Weisheit. Seine gebrauchten Mittel ſtanden mit ſeinen Abſichten in der allerbeſten Uebereinſtimmung. Gebet und Arbeit, Einſamkeit und Geſelligkeit ſtanden bey ihm in der allergenaueſten und ſchönſten Verbindung. Laßt uns auch in der Einrichtung und Führung unſrer Berufsgeſchäfte aufſehen auf Jeſum, den Anfänger und Vollender unſers Glaubens.

Die chriſtliche Klugheit ſoll ſich ferner äuſſern in **dem Umgange mit unſern Freunden.** Viele ſind ſo thöricht, daß ſie zu leicht mit Jemand Freundſchaft errichten, ohne die gehörige Prüfung anzuſtellen, ob auch der, mit dem ſie Freundſchaft errichten, ihrer Freundſchaft werth ſey. Nicht immer iſt es die Gleichheit in edeln Grundſätzen und Tugenden, welche Gemüther verbindet, weit öfterer Leichtſinn und Gleichheit der Laſterliebe. Was aber aus zu leichtſinnig errichteten Freundſchaften vor mancherley Verderben für Leib und Seele entſpringe, iſt der ganzen Welt bekannt. So wie Chriſten ihre Freundſchaften vorſichtig und klug ſchlieſſen und errichten ſollen: ſo ſollen wir die geſtifteten Freundſchaften auch mit Klugheit unterhalten und fortſetzen. Unſer Herz ſoll uns nicht immer auf der Zunge ſitzen, ſondern wir ſollen die zu groſſe **Offenherzigkeit** unterdrücken. Das Chriſtenthum verlangt weiſe Zurückhaltung. Ich ſoll zwar nicht mit Lügen meinen Freund hintergehen, aber nichts verbindet mich auch, ihm alles zu entdecken, wie ich denke und was ich weiß. Die Chriſtliche Klugheit will auch, daß ich mich vor allzugroſſer **Vertraulichkeit** in der Freundſchaft, als woraus gar leicht Haß entſpringt, hüte und mich auf eine chriſtlichweiſe Art zuweilen freywillig zurükziehe. Auch verlangt die Chriſtliche Klugheit im Um-

Umgange mit meinen Freunden, daß ich mir nicht allzu viele Glükſeligkeit von ihnen verſpreche. Denn eine fehlgeſchlagne Hofnung macht leicht traurig und mismüthig. Daher viele Freundſchaften eben ſo leicht wieder verfliegen, als ſie entſtanden ſind. Wenn ich aber als ein kluger Chriſt vorher die in der Welt in allen Dingen regirende Abwechſelung, Veränderlichkeit und Unvollkommenheit auch bey meinen Freunden in Erwägung ziehe, ſo werde ich ausdaurender und beſtändiger in der Freundſchaft bey kleinen Fehlern der Freunde bleiben. Unter dieſe Klugheit gegen Freunde iſt beſonders mit die Klugheit im Eheſtande zu rechnen, in welchem, die darinn glüklich leben wollen, nicht vorſichtig genug ſeyn können. Auch in dieſem Stande verderben Viele durch unzeitige Offenherzigkeit, durch zu groſſe Begierde und zu groſſe Erwartung ſo viel, daß es mehr unglükliche Ehen gibt, als man glauben ſollte. Seyd klug gegen eure Freunde, gegen eure Ehegatten, wie die Schlangen, aber ohne Falſch, wie die Tauben.

Die Klugheit eines Chriſten ſoll ſich auch äuſſern im Betragen gegen die Feinde. Durch heftiges Aeuſſern gegen ſie, durch zu weit getriebne Empfindlichkeit, oder Rachbegierde oder Zorn entſtehn oft die heftigſten Verbitterungen; und auſſerordentliches Zunehmen der Feindſchaft. Aber durch weiſe Mäſſigung, durch kluges Ausweichen, durch Beſiegung des Zorns hat man ſchon für ſich viel gewonnen, und kann auch ſelbſt ſeine Feinde gewinnen. Man ſuche das ſanfte Muſter des Erlöſers auch hier nachzuahmen, welcher ſeinen Feinden gutes that, ſie belehrte und durch ſanfte Beweiſe ihre Einwürfe beſiegte. Chriſten, die klug ſind, gebrauchen unermüdet alle erlaubten Mittel, um die Feinde zu gewinnen, und alle Gelegenheit zur Feindſchaft aus dem Wege zu räumen.

Ich habe euch in einigen Umriſſen eine ſehr wichtige, Gotte wohlgefällige, uns ſelbſt und Andern nüzliche, Tugend empfohlen. Jemehr durch das entgegenſtehende thörichte Weſen der Menſchen Schaden geſchieht, deſtomehr laßt uns nach dem vielen Guten ſtreben, welches aus der Chriſtlichen Klugheit entſpringt.

Du aber, o Gott, der Weisheit Quelle, gib uns einen klugen Geiſt, daß wir unſre Feinde gewinnen, unſre Freunde erhalten, unſre Geſchäfte glüklich führen und dir wohlgefallen! Amen.

LXXI.

Von dem ſeligen Hinzunahen zu Jeſu,

am 24ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Vater der Liebe! Quelle aller Glükſeligkeit! erhabenſter Gott! Wir verſammlen uns jezt abermals vor deinem Throne, erkennen und preiſen deine väterliche Gnade und Güte und wünſchen durch die Betrachtung deines allein ſeligmachenden Wortes immer mehr mit dir vereiniget zu werden. Du, Herr, haſt Worte des ewigen Lebens. Wer zu dir kömmt, den willſt du nicht hinausſtoſſen. Nimm alſo auch uns Sünder an, wenn wir über unſre Sünden beſchämt mit wahrem Glauben und Vertrauen auf deine Gnade und mit herzlichem Verlangen nach Beſſerung zu dir kommen. Schenke uns deinen guten Geiſt, welcher uns in alle Wahrheit leite. Erhöre unſer Gebet um deiner Liebe und um Jeſu Chriſti willen. Amen. V. U.

Evangelium.

Matth. IX. 18 — 26.

Es kam der Oberſten einer und fiel vor Jeſu nieder und ſprach: Herr, meine Tochter iſt jezt geſtorben; aber komm, und lege deine Hand auf ſie, ſo

wird ſie lebendig. Und Jeſus ſtund auf und folgte ihm nach und ſeine Jünger. Und ſiehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührete ſeines Kleides Saum an: denn ſie ſprach bey ſich ſelbſt: Mögte ich nur ſein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund! Da wendete ſich Jeſus um und ſahe ſie und ſprach: Sey getroſt, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward geſund zu derſelbigen Stunde. Und als er in des Oberſten Haus kam, und ſahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks; ſprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft. Und ſie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein und ergriff ſie bey der Hand; da ſtund das Mägdlein auf. Und dis Gerücht erſchallete in daſſelbige ganze Land.

Abhandlung.

Dieſer Abſchnitt, meine geliebteſten Zuhörer, enthält eine Erzählung einiger wichtigen Begebenheiten Chriſti zu Kapernaum. Der Oberſte, deſſen Tochter Chriſtus ins Leben zurückbrachte, war ein Synagogenoberſter. Die Beſchäftigung dieſer beſtand darinn, daß ſie den Text in der Synagoge vorleſen oder nach der Ordnung diejenigen aufrufen muſten, welche ein Wort darinn reden ſollten. Nach dem Griechiſchen iſt es nicht völlig ausgemacht, ob er ſeine Tochter, als er zu Jeſu gieng, vor völlig todt hielt; dis wäre ein ſehr groſſer Glaube geweſen; oder ob ſie nur ſterbend war, mit Sterben umgieng, aber noch lebete, da er das Haus verließ. Auf dem Wege nach dem Hauſe dieſer Geſtorbnen oder Sterbenden erfuhr Jeſus durch das

Anrühren einer Blutflüſſigen einen abermaligen Beweis von feſtem Glauben an ihn, welchen er auch ſogleich mit ſchleuniger Hülfe belohnte. Als Jeſus in das Haus des Oberſten kam, fand er nach Art der Römer, welchen die Juden nachahmten, viele Flötenſpieler, und viele, welche wehklagten. Er befahl ihnen, zu weichen und verſicherte ſie, das Mägdlein ſchlafe nur. Dieſe Worte können eine doppelte Bedeutung haben. Entweder, ſie lag würklich nur in einer Ohnmacht, oder, ihr Tod ſoll ſo unſchädlich ſeyn, als wie ein Schlaf. Er ſtellte ſie darauf wieder völlig her oder brachte ſie ins Leben zurück; in beiden Fällen bewies er ſeine wunderthätige Kraft.

Ich will heute von dieſer lehrreichen Geſchichte Veranlaſſung nehmen,

Von dem ſeligen Hinzunahen zu Jeſu

zu reden. Ich will 1) die Urſachen dieſes Hinzunahens angeben; 2) von der Art und Weiſe, mit welcher wir uns ihm nahen ſollen, reden; und 3) das Gute, welches wir alsdenn erlangen, angeben.

Reiche mir die Gnadenhände, Nimm mich Schwachen täglich auf! Daß ich ſelig einſt vollende Meines kurzen Lebens Lauf! Amen.

Erſter Theil.

Es war eine harte Rede Chriſti, wenn er (Joh. V. 40.) zu den Juden ſagte: Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Aus dieſen Worten erhellt theils der groſſe Unglaube der Juden, welcher zu ihrem eignen Verderben ausſchlug, theils ſieht man, wie nüzlich es ſey, zu Jeſu zu kommen.

So wie uns auf der einen Seite dieſe Worte vor allem Unglauben bewahren ſollen, ſo laden ſie uns auf der andern Seite zugleich ein, uns Jeſu zu nahen, damit wir durch ihn glüklich werden. Denn Leben ſteht in der Bibel oft ſtatt jeder Glükſeligkeit. Und damit Jeder von uns dieſen Befehl erfüllen und zu Jeſu kommen möge, ſo laßt uns zuvörderſt die Urſachen erwägen, welche uns dazu antreiben müſſen.

Die Haupturſache, welche uns vor allen Dingen bewegen muß, uns Jeſu zu nahen, iſt unſre Sündenſchuld. Die Geſunden, ſagt unſer Heiland in einer andern Stelle, bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Was trieb den Oberſten an, zu Jeſu zu kommen? Seiner Tochter gefährliche Krankheit oder gar ihr ſchon erfolgter Tod. Was bewog die Frau, den Saum des Kleides Jeſu anzurühren? Ihr Blutfluß, welcher ſie zwölf Jahre gequälet hatte. Wir ſind geiſtlich krank, manche von uns ſind in ihren Sünden geiſtlich todt. Dieſer gefährliche Zuſtand unſrer Seele ſoll uns zu Jeſu treiben, damit wir unſrer Sünden loß und ſeiner Gnade theilhaftig werden.

Auch ſoll uns unſer Mangel zu Jeſu treiben. Dem einen fehlet Troſt, dem andern Geduld. Dieſer iſt kalt an Liebe, jener verſpürt wenig Hofnung in ſeiner Seele. Wir haben ſehr oft Mangel an Tugenden. Neigung genug zur Sünde, Hang zu unſern Leidenſchaften, aber wenig Trieb zum Guten, wenig Kraft zur Vollendung edler und Gottgefälliger Werke. Von Chriſto aber können wir Stärke zu allem Guten erlangen. Denn er iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung.

Auch ſoll uns unſre Trägheit zum Guten zu Jeſu treiben. Mancher hätte noch wohl Kraft zum Guten,

wenn er nur ſeine Kräfte zuſammennehmen und ſo viel leiſten wollte, als er könnte. Chriſtus aber ermuntert uns durch ſeine Lehre, durch ſeine Geſetze, durch ſein groſſes Muſter und durch ſeine Verheiſſungen. Er giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Iſt eine Lehre in der Welt im Stande, unſre Trägheit in Thätigkeit zu verwandeln, und uns aus dem ekeln Schlummer der Gleichgültigkeit zu erwecken, daß wir unſrer Sinnlichkeit und unſern Leidenſchaften nicht allzuſehr nachhängen: ſo iſt es die Lehre Jeſu. Wer dieſe recht kennet und ſie auf eine Gottgefällige Weiſe, mit redlichem Herzen, ausübet, der wird ſich zum Guten nicht allein geſtärket, ſondern auch ermuntert und erwekt fühlen; wie jeder redliche Chriſt aus eigner Erfahrung weiß.

Endlich ſoll uns die gerechte Erwartung des göttlichen Zorns und ſeiner Strafe zu Jeſu führen. Dis ſind Hauptlehren der Bibel, daß der heilige und gerechte Gott einem jeden nach ſeinen Werken geben werde, daß er die Guten liebe, die Böſen aber, wenn ſie ſich nicht beſſern von ſeiner Liebe ausſchlieſſe, daß er von jedem ſo viel fordern werde, als er ihm gegeben habe. Daß der Chriſt, welcher mehr Gelegenheiten zum Guten hatte, als andre Religionsverwandte, auch ein ſtrengeres Gericht dereinſt werde zu erwarten haben. Was können wir Chriſten alſo, wenn wir uns nicht zu Jeſu wenden, wenn wir uns durch die Kraft ſeines Verdienſtes und durch die wohlthätige Würkung ſeiner Religion nicht von Sünden loszumachen und unſern Sinn und Wandel würklich zu veredeln trachten, anders erwarten, als den göttlichen Zorn und ſeine gerechte Strafe? Paulus kündigt dieſe allen im Briefe an die Römer an, welche die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu von ſich ſtoſſen.

Andrer Theil.

Wollen wir aber von dem pflichtmäſſigen Hinzunahen zu Jeſu wahren und groſſen Nutzen haben, ſo müſſen wir uns auch recht zu ihm nahen. Ich will deswegen im zweiten Theile von der Art und Weiſe reden, mit welcher wir uns ihm nahen müſſen.

Vor allen Dingen ſoll Jeder, welcher ſich recht zu Jeſu nahen will, mit wahrem Herzensglauben zu ihm kommen. Wenn auch bey einem leiblichen Arzte das Zutrauen des Kranken ſehr viel werth iſt und auch die beſten Arzneymittel ohne daſſelbige weniger anſchlagen, ſo kann noch viel weniger von Jeſu, dem Arzte unſrer Seelen, Heil und Segen erwartet werden, wofern wir nicht mit herzlichem Glauben und mit wahrem Vertrauen zu ihm kommen. So wie es ferner ohne Glauben unmöglich iſt, zu Gott zu kommen, und wie Jeder, der zu ihm kommen will, glauben muß, daß er ſey und daß er denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde: ſo muß auch Jeder, welcher ſich ſeinem Heilande recht nahen will, ihn vor den Sohn Gottes und ſeinen Erlöſer, für die Quelle ſeines Glüks und für ſeinen Lehrer und Führer zur Glükſeligkeit halten. So ſagt Paulus zu dem Kerkermeiſter in der Apoſtelgeſchichte: glaube an den Herrn Jeſum, ſo wirſt du und dein Haus ſelig.

Wollen wir uns recht zu Jeſu nahen, ſo müſſen wir mit einem herzlichen, öftern und anhaltenden Gebete zu ihm kommen. Dis verlangt Chriſtus in der Bergpredigt von uns: Bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet, wer da ſuchet, der findet und wer anklopfet, dem wird aufgethan. Ein herzliches Gebet iſt

die Stimme und der Ausdruk unſers Glaubens. Dis muß öfters von uns zu Gott und unſerm Heilande geſchikt werden, und, wenn er uns nicht gleich erhöret, dürfen wir nicht ablaſſen, ſondern müſſen unſer Gebet fortſetzen. So wie der Oberſte und die blutflüſſige Frau in unſerm Evangelio auf ihr gläubiges Gebet Hülfe bey Chriſto fanden, ſo wird er auch noch jezt den, der mit wahrem Glauben und öftern, herzlichen und andächtigen Gebete zu ihm kommt, nicht von ſich hinausſtoſſen. Er kann und will unſer Gebet erhören.

Wir nahen uns Jeſu auch richtig, wenn wir unſeren Privat- und öffentlichen Gottesdienſt gehörig abwarten. In unſern Häuſern ſollen wir als Chriſten unſre Herzen zu Gott und Chriſto erheben, zu ihm beten, ſeine Geſetze und Verheiſſungen erwägen, ſeine groſſen Tugenden betrachten, nach ſeinen Geſetzen und Tugenden unſern Lebenswandel prüfen, und zu dem Ende fleiſſig in der heilgen Schrift leſen. Wir ſollen aber auch den öffentlichen Verſammlungen fleiſſig beywohnen. Ohne dringende Noth, ohne äuſſerſt wichtige Hinderniſſe ſoll Niemand die Kirche verſäumen, und Jeder dem darinn gehaltnen Gottesdienſte, ohne Zerſtreuung, mit aller nur möglichen Aufmerkſamkeit beywohnen. Denn hier nahen wir uns mit Gebet und mit Geſange, mit Betrachtung der heiligen Schrift und mit Verwaltung der Sacramente zu Jeſu.

Insbeſondre nahen wir uns zu Jeſu im heiligen Abendmahle. Hier nahet er ſich zu uns, indem er uns ſeinen Leib und ſein Blut zur Erinnerung ſeiner Leiden und zum Siegel ſeiner Verſöhnung unter dem Brodte und Weine zu eſſen und zu trinken giebt. Hier nahen wir uns ihm, wenn wir uns busfertig und gläubig unſrer Sünden und ſeiner groſſen Liebe erinnern, wenn wir mit herzlichem Danke ſeine Wohlthaten empfahen und mit

treuem

treuem Gehorſame ſeine Befehle ausüben und ſeinen Tugenden nachfolgen. O möchten nicht ſo viele Verächter und muthwillige Verſäumer des heiligen Abendmahls auch in dieſer Gemeinde ſeyn! O möchten ſich recht viele, ja alle Glieder dieſer Gemeinde ſo zu ihrem Jeſu nahen! Dann würde ſich der gröſte Menſchenfreund und Weltbeglücker noch mehr zu uns nahen und uns recht glüklich machen.

Dritter Theil.

Denn herrlich iſt der Nutzen, unbeſchreiblich das Gute, welches wir dadurch erlangen, wenn wir uns auf dieſe Weiſe zu Jeſu nahen. Hiervon will ich noch im dritten Theile reden.

Der erſte herrliche Vortheil, welchen Jeder dadurch, daß er ſich Jeſu nahet, erlanget, iſt die Vergebung der Sünden. Dieſe hat uns Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben erworben, dieſe wird uns um unſers Glaubens willen zugerechnet. Nun wir denn ſind gerecht worden durch den Glauben, ſagt Paulus, ſo haben wir Friede mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. (Röm V. 1.) Gott rechnet uns nun, da er durch Jeſu Chriſti Genugthuung unſer verſöhnter Vater geworden iſt, unſre Sünden nicht mehr zu, ſondern dagegen das theure Verdienſt Jeſu Chriſti. Von welchen herrlichen Folgen und Früchten unſers Glaubens der ganze vortrefliche Brief Pauli an die Römer zu vergleichen iſt. So wie die beiden Hülfsbedürftigen Perſonen in unſerm Evangelio Heilung und Befreyung von ihren Plagen erhielten; ſo können auch alle Sünder und Kranke an ihren Seelen durch dieſen Heiland der Sünder Gnade und Vergebung ihrer Sünden erlangen.

Das zweite Gut, welches Jeſus denen ſchenket, welche ſich zu ihm nahen, iſt das geiſtliche Leben. Dis beſteht eben in der Vereinigung mit Jeſu durch den Glauben. Dis beſteht in der Veredlung unſers Sinnes und Wandels durch treue Nachfolge Jeſu. Alle herrlichen Früchte unſers Glaubens, die Liebe, die Geduld, die Standhaftigkeit, das Vertrauen, die Hofnung, die Arbeitſamkeit, alle dieſe und ähnliche Tugenden werden geſtärket, wenn wir mit Jeſu in die genaueſte Verbindung treten, wenn wir uns recht zu ihm nahen und bey ihm die Hülfe ſuchen, welche er nur allein unſern Seelen ſchenken kann. Er hat ſeinen Gläubigen ein Muſter gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen.

Endlich iſt noch eine Hauptwohlthat, welche Chriſtus denen ſchenket, welche ſich recht zu ihm nahen, dis iſt die Hofnung des ewigen Lebens. Dis iſt das Hauptgut, welches Chriſtus ſeinen Verehrern erworben hat. Er hat Troſt und Worte des ewigen Lebens. Er hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Weſen ans Licht gebracht. Es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden, wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm ähnlich ſeyn werden, denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt. Gelobet ſey Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, welcher uns nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbeflekten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. (1 Joh. III. 2. 1 Pet. I. 3 f.) Dieſe Hofnung ſtärket er in uns, daß wir alle das Ziel und Ende unſers Glaubens, nehmlich der Seelen Seligkeit, davon bringen.

Anwen-

Anwendung.

Nun dieſen groſſen und erhabnen Nutzen, meine Geliebteſten, laßt euch denn Alle nie aus euren Herzen weichen, ſondern denket daran, daß ihr euer gröſtes Glük bey eurem Erlöſer in wahrer Gemeinſchaft mit ihm durch den Glauben, in treuer Nachfolge ſeiner Tugenden, und in redlicher Ausübung ſeiner Gebote ſuchet. Bedenket es, was der heilige Jakobus (IV. 8.) ſagt: Nahet euch zu Gott, ſo nahet er ſich zu euch. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keuſch, ihr Wankelmüthigen. Vergeſſet nie die liebreichen Worte eures Erlöſers (Matth. XI. 28.): Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht.

Nun, Herr, ziehe uns alle ſelbſt zu dir, ſo folgen wir. Amen.

LXXII.

Gehörige Betrachtung der göttlichen Warhaftigkeit,

am 25ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Treuer und wahrhaftiger Gott! Alle deine Verheiſſungen ſind gewiſſe Wahrheit, alle deine Drohungen werden, im Falle die Menſchen, welchen du ſie gegeben haſt, ſich nicht beſſern, gewiß erfüllet. Von deiner Wahrhaftigkeit ſtellt uns nicht allein die Bibel hinlängliche Beweiſe auf, ſondern auch die Erfahrung überzeugt uns davon auf das allergewiſſeſte. Präge heute, da wir zu deiner öffentlichen Verehrung aufs neue verſammelt ſind, unſern Seelen eine recht heilſame Erkänntnis von dieſer deiner erhabnen Eigenſchaft ein und laß uns Alle im Vertrauen auf dich und in der Furcht vor dir geſtärkt werden. Erhöre unſer Gebet um deiner Liebe und um Jeſu Chriſti willen. V. U.

Evangelium.

Matth. XXIV. 15 — 28.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Wenn ihr ſehen werdet den Greuel der Verwüſtung, davon geſagt iſt durch den Propheten Daniel, daß er ſtehe

ſtehe an der heiligen Ståte; (wer das lieſet, der merke darauf!) alsdenn fliehe auf die Berge, wer im Jůdiſchen Lande iſt. Und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder, etwas aus ſeinem Hauſe zu hohlen. Und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht um, ſeine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Såugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter, oder am Sabbath; denn es wird alsdenn eine groſſe Trůbſal ſeyn, als nicht geweſen iſt, vom Anfange der Welt bis hieher, und als auch nicht werden wird. Und wo dieſe Tage nicht wůrden verkůrzet, ſo wůrde kein Menſch ſelig; aber um der Auserwåhlten willen werden die Tage verkůrzet. So alsdenn Jemand zu euch wird ſagen: Siehe, hie iſt Chriſtus, oder da; ſo ſollet ihr es nicht glåuben. Denn es werden falſche Chriſti, und falſche Propheten aufſtehen, und groſſe Zeichen und Wunder thun, daß verfůhret werden in den Irrthum (wo es möglich wåre) auch die Auserwåhlten. Siehe, ich habe es euch zuvorgeſaget; darum, wenn ſie zu euch ſagen werden: Siehe, er iſt in der Wůſten, ſo gehet nicht hinaus: Siehe, er iſt in der Kammer, ſo glåubet es nicht. Denn gleich wie der Blitz aufgehet vom Aufgange, und ſcheinet bis zum Niedergange; alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchen Sohns. Wo aber ein Aas iſt, da ſammlen ſich die Adler.

Abhandlung.

Chriſtus, meine Andächtigen, verkündiget in dieſen Worten aufs neue die Zerſtörung der Stadt und des Staates des Jüdiſchen Volks; er gibt gewiſſe Kennzeichen aus dem Daniel (IX. 27.) an, woran ſie erkennen würden, daß nun die Zerſtörung Jeruſalems ihren Anfang nehmen werde. So bald nehmlich Römiſche Adler, die Fahnen der Legionen jenes mächtigen Volkes, auf die heilige Stäte gepflanzet seyn würden, dann würde aus dieſem Römiſchen Kriege die gänzliche Zerſtörung des Jüdiſchen Staates entſpringen. Der Erlöſer empfielet den wahren Chriſten zu jener bevorſtehenden, äuſſerſt betrübten, Zeit, die eilfertigſte Flucht, daß ſie mit Zurüklaſſung ihres zeitlichen Vermögens in Jeruſalem nur vor allen Dingen darauf bedacht seyn möchten, wie ſie glüklich nach Pella kämen, wo ſie bey jener groſſen Gefahr ſicher erhalten wurden. Dieſe Zukunft des Menſchen Sohns über Jeruſalem werde plözlich und unerwartet einbrechen. Er warnet zugleich vor den vielen falſchen Meſſiaſſen, welche zu jener Zeit aufſteigen und die Menſchen an ſich locken würden. Von der betrübten Begebenheit, davon dis Evangelium handelt, habe ich ſchon mehrmals ausführlich zu euch geredet, weil das Beyſpiel der Juden jener Zeit für alle Chriſten äuſſerſt lehrreich iſt *. Heute will ich davon Veranlaſſung nehmen, unter göttlichem Beyſtande zu euch zu reden:

Von der gehörigen Betrachtung der göttlichen Wahrhaftigkeit.

Laßt uns erſtlich den Unterricht der Bibel von dieſer göttlichen Eigenſchaft faſſen und wiederholen; ſodann zweitens, gehörige Betrachtungen unſrer Pflichten darüber anſtellen.

Heiliger

* S. oben S. 71. und S. 509.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Unter die groſſen Vorzüge, die erhabnen Vollkommenheiten und Eigenſchaften, welche die Bibel Gott beylegt, gehört auch ſeine Treue und Wahrhaftigkeit, welche darinn beſteht, daß er ſein Wort hält und erfüllt. Die Worte, welche Gott ausſpricht und auf das Genaueſte in Erfüllung bringt, kann man in Verheiſſungen und Drohungen ſehr ſchiklich eintheilen. Unter den Verheiſſungen wird, wie jeder verſteht, eine glükliche Zukunft, die Vorherſagung einer angenehmen Sache, unter der Drohung aber die Anzeige einer traurigen Zukunft, die Vorherverkündigung einer unangenehmen und unglüklichen Lage, wohin Leiden, Strafen, Krankheiten und beſonders das ewige Verderben gehören, verſtanden. Die Verheiſſungen ertheilt Gott ſeinen Freunden und Lieblingen, die Drohungen ſeinen Widerſachern und muthwilligen, anhaltenden Uebertretern ſeiner Gebote.

Unter die berühmteſten Verheiſſungen der Bibel gehören: das göttliche Verſprechen, dem Abraham und ſeinen Nachkommen das gelobte Land zu geben, die gehorſamen Juden zu ſeinem Volke aufzunehmen, ſie beſondrer Vorzüge zu würdigen, die Verheiſſung des Meſſias aus der Familie Davids, die Verſichrung, Alle, welche lebendig an ihn glauben und in dieſem Glauben beharren, hier zeitlich glüklich und dort ewig ſelig zu machen. Unter die merkwürdigſten Drohungen hingegen rechne ich, die Vorherverkündigung von der Zerſtörung Babylons, Ninive's und Jeruſalems, wie auch die Ankündigung eines ewigen Unglüks nach dem Tode, welches denen zu Theil werden ſolle, die im Unglauben an Jeſum Chriſtum dahin ſterben.

Da die meiſten göttlichen Verheiſſungen und Drohungen nicht allein überhaupt ſchon eingetroffen, ſondern auch gerade ſo in Erfüllung gegangen ſind, als es vorher verkündigt war; indem die Weiſſagungen von Babels und Jeruſalems Zerſtörung, ſo wie von der Menſchwerdung Jeſu Chriſti, bis zur Bewundrung genau und pünktlich erfüllt ſind, ſo iſt nicht nur überhaupt kein Zweifel, daß Gott auch die übrigen noch rückſtändigen Verheiſſungen und Drohungen erfüllen werde, ſondern die genannten und mehrere Beyſpiele von dieſer Erfüllung deſſen, was Gott geſagt hat, ſind auch zugleich die ſtärkſten Beweiſe von dieſer gewiſſen und noch bevorſtehenden Erfüllung.

Wenn Gott ſchon alle ſeine Ausſprüche erfüllt hätte, ſo bliebe kein Glaube mehr übrig, ſondern die Vollendung und Vollziehung des ganzen göttlichen Plans wäre ſchon da — die Zurükhaltung der Erfüllung noch einiger, und zwar der ſchönſten, Verheiſſungen iſt eben ſo wol ein Beweiß ſeiner weiſen Güte, als die Zurükhaltung der Erfüllung der fürchterlichſten Drohung vom ewigen Verderben eine rührende Probe ſeiner Geduld und Langmuth iſt. Wer ſich durch den Aufſchub dieſer Erfüllung zum Unglauben verleiten läßt, verkennt die gnädigen Abſichten des gütigen Gottes und iſt, um am gelindeſten von ihm zu urtheilen, ein Thor. Die genannten merkwürdigen Beyſpiele der Heiligen Schrift von gewiſſer und pünktlich-genauer Erfüllung ſeiner Verheiſſungen und Drohungen könnten ſchon überhaupt einen Beweiß von dieſer erhabnen Eigenſchaft der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes abgeben. Auſſerdem ſind aber noch ſehr deutliche Sprüche in der Bibel enthalten, wodurch dieſe göttliche Vollkommenheit noch deutlicher und faslicher gelehret wird. David ſagt (Pſ. XXXIII. 4.): Des Herrn Wort iſt wahrhaftig und was er zuſagt, das hält er gewiß. Im Zuſammenhange dieſes Spruchs iſt freylich zunächſt die Rede von

der

der Erfüllung ſeiner Verheiſſungen. Wer wollte aber zweifeln, daß man dieſen Ausſpruch auch eben ſo wohl auf die Erfüllung ſeiner Drohungen anwenden könne? Und eben ſo deutlich und ausdruksvoll ſind die Worte Bileams (4 Moſ. XXIII. 19 f.): Gott iſt nicht ein Menſch, daß er lüge, noch ein Menſchenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas ſagen und nicht thun? Sollte er etwas reden und nicht halten? Balak, der König der Moabiter, ließ dieſen Propheten kommen, damit er den Fluch über das Iſraelitiſche Volk ausſpräche, über deſſen Anmarſch die Moabiter in groſſe Furcht und in Schrecken gerathen waren. Aber ſeine Worte waren Segen. Gott, ſprach er, hat einmal dieſem Volke ſeinen Segen ertheilet und ſeine Verheiſſungen über daſſelbe werden nicht zurükgehen. Denn Gott iſt nicht ſo wankelmüthig, als die Menſchen zu ſeyn pflegen. Und wer kann von einem allmächtigen, allweiſen, allgütigen und allgerechten Herrn es auch anders erwarten, als daß er in ſeinen Ausſprüchen treu und unwandelbar ſeyn werde? Unvermögen, Mangel der Einſicht und Güte hindert zwar uns Menſchen ſehr oft, unſer Wort zu halten, bey Gott aber iſt die höchſte Macht und Güte. Er kann und will ſeine Ausſprüche erfüllen, darum wird er ſie auch ganz gewiß erfüllen.

Andrer Theil.

Wie ſollen Chriſten dieſe wichtige Lehre der heiligen Schrift von Gottes Treue und Wahrhaftigkeit gehörig betrachten? Dis iſt es, was ich im andern Theile noch kürzlich erörtern will. Wir haben gegen dieſe göttliche Eigenſchaft ſo wohl allgemeine, als auch beſondre, Pflichten.

Die **allgemeinen** ſind: Jeder muß ſich eine möglichſt deutliche, vollſtändige und gründliche

Erkänntnis ſo wohl der göttlichen Verheiſſungen, als Drohungen zu verſchaffen ſuchen. Da die Bibel das Hauptbuch iſt, worinnen uns Gott ſeinen Willen bekannt gemacht hat, ſo folgt alſo ganz unumſtöslich, jeder Chriſt muß fleiſſig dieſes Buch in der Kirche erklären hören und für ſich ſelbſt fleiſſig darinn leſen; auch ſeine Kinder zum frühzeitigen, anhaltenden und aufmerkſamen Umgange mit Gottes Wort gewöhnen. Eine Känntnis der göttlichen Drohungen und Verheiſſungen nach ihren Quellen, Veranlaſſungen, Folgen und Umfange, macht einen wichtigen Theil unſrer Religionserkänntnis aus und kann uns in vielen Umſtänden unſers Lebens tröſten und aufrichten.

Wir ſollen ferner nicht allein die ſchon erfüllten göttlichen Zuſagen, ſondern auch die noch unerfüllten zukünftigen mit wahrem Glauben annehmen und uns zueignen. Wer den, in der Bibel gewiß und deutlich gegründeten, göttlichen Verſichrungen nicht glaubt, der kündigt Gotte ſelbſt den Glauben auf, und hält ihn entweder nicht vor allmächtig oder nicht vor allgütig, oder nicht vor allweiſe und gerecht. Ein ſolcher Ungläubiger muß Gotte misfallen, dahingegen dem Vertrauen auf Gottes Worte in der Bibel groſſe Belohnung verſichert wird. Die Welt fängt jezt an immer ungläubiger zu werden, dadurch beraubt ſie ſich aber ſelbſt immer mehr des Glüks in dieſer und jener Welt, welches aus der gläubigen Annahme und willigen Befolgung deſſen, was Gott geſagt hat, entſpringt.

Wir ſollen endlich der göttlichen Treue und Wahrhaftigkeit immer ähnlicher zu werden ſuchen. Zwiſchen Gott und uns iſt freylich der allergröſte Abſtand, welcher ſich nur gedenken läſſet. Aber demohnerachtet ſoll bey uns der Eifer und Fleiß nie ermüden, uns

nach

nach den ſittlichen Eigenſchaften unſres allererhabenſten Herrn zu bilden. Es iſt freylich Veränderlichkeit und Wankelmuth das menſchliche Looß. Gleichwohl ſteht es einem Chriſten übel an, wenn er etwas verſpricht und nicht hält und diejenigen werden allgemein geliebt, welche Männer von Worte ſind. Niemand verſpreche alſo etwas, was er nicht vorher wohl geprüft und ſeine Kräfte dazu gehörig unterſucht hat. Und was man denn einmal zuſagt, das ſuche man denn auch genau zu beobachten. Dadurch wird unſre Treue, und auch der öffentliche Glaube immer mehr beſtätigt.

Die beſondern Pflichten gegen die göttliche Treue und Wahrhaftigkeit entſpringen aus unſern beſondern Verhältniſſen gegen Gott. Wer ſich rühmen kann, unermüdet gegen die Sünde zu kämpfen und Gottes Gebote mit möglichſter Treue zu beobachten, der hat ganz andre Pflichten gegen dieſe göttliche Eigenſchaft, als der muthwillige und beharrliche Sünder. Die Frommen alſo müſſen aus der göttlichen Treue und Wahrhaftigkeit neue Ermunterungsgründe hernehmen, dem Allerhöchſten zu vertrauen. Er, der ſo groſſe Verheiſſungen bereits erfüllet hat, der wird auch gewiß die übrigen, welche er noch nicht erfüllet hat, zu rechter Zeit erfüllen. Der Fromme behält hier noch mancherley Leiden und Trübſale. Da muß alſo täglich das Herz mehr von der Gewisheit überzeugt werden: unſer Gott werde ſeine ſchönſte Verheiſſung von dem ewigen Himmelsglücke an den Seinen ganz gewiß erfüllen und alle Thränen von ihren Augen abwiſchen. Dieſes geſtärkte Vertrauen auf Gottes Treue und Wahrhaftigkeit befördert ganz ausnehmend in uns die Hofnung, die Geduld und die Liebe. Die Gottloſen aber müſſen den Ernſt Gottes an der Zerſtörung Jeruſalems und ſeine allmächtige Gerechtigkeit immer mehr erblicken. So wie er jene Drohungen erfüllte, ſo wird er ganz gewiß auch die erfüllen,

daß die Uebelthäter am jüngſten Tage von dem Weltrichter weichen und zu ſeiner Linken geſtellt werden ſollen. Dieſe Ueberzeugung ſoll denn busfertige und Reuvolle Demüthigung vor Gott würken; ſoll uns immermehr mit Abſcheu und Haß gegen die Sünde und mit dem herzlichen Verlangen, gerne nach Gottes Geboten zu thun, erfüllen. Um deſtomehr, da Gott, auch busfertige Sünder zu Gnaden wieder aufzunehmen, liebreich verheiſſen hat.

Anwendung.

So, Freunde! laßt uns heute Alle die göttliche Treue und Wahrhaftigkeit betrachten. Jeder überzeuge ſich durch fleiſſiges Leſen der Bibel und öfteres aufmerkſames Hören der Predigt des göttlichen Worts von den Verheiſſungen und Drohungen Gottes nach ihren Veranlaſſungen und Folgen! Jeder glaube von Herzen dem, was Gott geſagt hat und befleiſſige ſich ſo wohl in ſeinen Zuſagen gegen Gott, als auch gegen ſeinen Nächſten der Wahrheit und Redlichkeit. Der Fromme tröſte ſich mit dieſer Eigenſchaft Gottes bey ſeinen Unvollkommenheiten, Leiden und Trübſalen! der Gottloſe ermuntre ſich dadurch zur gewiſſenhaften Prüfung, Reuvollen und gläubigen Umändrung ſeines Herzens und zur wahren Gottſeligkeit im Sinn und Wandel!

Hierzu gib uns von deinem Thron, o Vater! Gnad' und Stärke, Zerſtör' o Jeſu, Gottes Sohn, des Satans Reich und Werke! o heilger Geiſt, steh' du uns bey, daß unſer Streben dis nur ſey: Gott über alles zu lieben! Amen.

LXXIII.

Chriſtliche Erwägung des allgemeinen Weltgerichtes,

am 26ſten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Wir preiſen dich aufs neue, allbarmherziger Vater; in dieſer öffentlichen Verſammlung für deine groſſe Gnade und Barmherzigkeit, welche du uns Unwürdigen unausgeſezt erzeigeſt. Deine Barmherzigkeit hat in dieſer Vorbereitungszeit kein Ende; ſie iſt alle Morgen neu und deine Treu iſt ſehr groß. Möchten wir ſie doch Alle nur nicht misbrauchen! Du haſt einen Tag des Gerichtes geſezt, an welchem du jeden wegen ſeines Lebens und beſonders auch wegen des Gebrauchs deiner Güte und Wohlthaten vor Gericht zur Rechenſchaft fordern willſt. Gib, daß wir heute Alle dieſen bevorſtehenden allgemeinen Gerichtstag recht erwägen und dadurch zu chriſtlichen Geſinnungen und Handlungen mögen gebracht werden! Erhöre unſer Gebet ꝛc. V. U.

Evangelium.

Matth. XXV. 31 — 46.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Wenn des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er ſitzen auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker verſammelt werden: und er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken ſcheidet; und wird die Schafe zu ſeiner Rechten ſtellen und die Böcke zu der Linken. Da wird denn der König ſagen zu denen zu ſeiner Rechten: Kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt: denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habet mich geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen, und ihr habet mich getränket, ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habet mich beherberget; ich bin nackend geweſen und ihr habet mich bekleidet; ich bin krank geweſen, und ihr habet mich beſuchet; ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeyd zu mir kommen. Denn werden ihm die Gerechten antworten und ſagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig geſehen und haben dich geſpeiſet? oder durſtig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gaſt geſehen, und beherberget? oder nackend, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank und gefangen geſehen, und ſind zu dir kommen? Und der König

wird

wird antworten und ſagen zu ihnen: wahrlich ich ſage euch, was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habet ihr mir gethan. Denn wird er auch ſagen zu denen zu der linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gaſt geweſen und ihr habt mich nicht bekleidet, ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſuchet. Da werden ſie ihm auch antworten und ſagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig, oder durſtig oder einen Gaſt oder nackend, oder krank, oder gefangen geſehen und haben dir nicht gedienet? Denn wird er ihnen antworten und ſagen: Wahrlich ich ſage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter dieſen Geringſten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und ſie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Abhandlung.

Dis, meine Andächtigen, iſt die Hauptſtelle im Neuen Teſtamente, in welcher von jenem groſſen, zukünftigen, allgemeinen Weltgerichte gehandelt wird. Da die Lehre vom jüngſten Gerichte mit allen übrigen Rathſchlüſſen und Anſtalten Gottes, ſo wie auch mit unſerm jetzigen Leben, in der allergenaueſten Verbindung ſteht, ſo ſollen Chriſten dieſe wichtige Glaubenslehre oft und gehörig betrachten. Hierzu gibt uns das heutige Evangelium, wel-

ches ich gleich vollſtändiger und genauer erklären will, die beſte Gelegenheit an die Hand. Ich will heute, unter Gottes Beyſtande, zu euch reden:

Von der Chriſtlichen Erwägung des allgemeinen Weltgerichtes.

Laßt uns 1) unterſuchen: was unſer heutiger Text von dieſer zukünftigen groſſen Begebenheit lehre und 2) worinn die Chriſtliche Erwägung derſelben beſtehe?

Wenn ich vor Gericht ſoll treten, Da man nicht beſtehen kann; Ach! ſo wolleſt du mich retten Und dich meiner nehmen an! Du allein, Herr, kannſt es wehren, daß ich nicht den Fluch darf hören: Ihr, zu meiner linken Hand, Seyd von mir noch nie erkannt.

Erſter Theil.

Die Lehre vom jüngſten oder lezten allgemeinen Weltgerichte iſt in allem Betrachte ſo wichtig, daß ſie unſre vorzüglichſte Aufmerkſamkeit verdient. Unſer heutiges Evangelium iſt ſehr geſchikt, unſre Erwartung zu befriedigen. Sehr wichtige Stücke werden uns von der Beſchaffenheit jenes Gerichtes darinn bekannt gemacht.

Jeſus Chriſtus wird in ſichtbarer Geſtalt jenes erhabenſte Gericht halten. Dieſer Saz liegt deutlich im heutigen Texte. Unter des Menſchen Sohne wird nach einem bekannten Ausdrucke des Neuen Teſtamentes die andre Perſon der hochgelobten Gottheit verſtanden. Johannes (V, 22) ſagt auch deutlich, daß der Vater Niemanden richte, ſondern alles Gericht dem Sohne übergeben habe. Von Jeman=

den alſo, der ſelbſt Menſch war, welcher die menſchliche Natur genau kennet, und nicht mehr von ihr fordern wird, als ſie leiſten konnte, ſollen wir gerichtet werden. Die übrigen Ausdrücke ſind von der Art, daß man kein uneigentliches Wiederkommen, ſondern eine eigentliche und ſichtbare Zukunſt verſtehen muß.

Dieſes Gericht wird ein ſehr herrliches und prächtiges Gericht ſeyn. Jeſus Chriſtus wird es nicht in ſeiner Erniedrigung, ſondern im Stande der Erhöhung halten. Er wird kommen in ſeiner Herrlichkeit — alle heiligen Engel mit ihm — Er wird ſitzen auf dem Stuhle (Throne) ſeiner Herrlichkeit.

Die Menſchen alle, die je gelebt haben, werden vor dieſem Gerichte erſcheinen müſſen. Auch dieſer Satz iſt beſtimmt in unſerm Texte ausgedrükt: **es werden vor ihm alle Völker verſammelt werden.** So wol die noch lebenden, als die Verſtorbnen. Die leztern werden, aus der Erde auferwecket, mit ihren Seelen vereiniget und ſodann gerichtet werden. Niemand alſo, er ſey von welchem Stande, Alter, Religion und Lande, und von welchem Geſchlechte er wolle, wird dieſem allgemeinen Gerichte entgehen können.

Die Frommen und Gottloſen werden von einander abgeſondert geſtellt werden. Die Ausdrücke des Textes verdienen hier erläutert zu werden. **Er wird ſie, heißt es, von einander ſcheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken ſcheidet. Und wird die Schafe zu ſeiner Rechten ſtellen und die Böcke zu der Linken.** Es läßt ſich keine Heerde gedenken, wo der Böcke ſo viel, oder noch mehr, als der Schafe, wären; auch pflegt der Hirte die

Böcke nicht von den Schafen abzuſondern. Vielmehr iſt dis ſo zu verſtehen. Im Hebräiſchen hat das Schaf- und Ziegenvieh einerley Namen. Beyderley Thiere können zuſammengetrieben, aber doch zuweilen Pflichtmäſſig von dem Hirten bey der Schur oder andern Vorfällen abgeſondert werden. Hiervon ſcheint dis Bild und dieſe Rede hergenommen zu ſeyn.

Der Erlöſer wird die Belohnung den Frommen hauptſächlich in Rükſicht auf ihre Menſchenliebe und die daraus entſprungnen Werke ertheilen. Die Belohnung ſelbſt wird mit dieſen höchſterfreulichen Worten ihnen angekündigt werden: Da wird denn der König ſagen zu denen zu ſeiner Rechten: kommet her ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. So wie Gott von Ewigkeit den gnädigen Rathſchluß gefaßt hatte, die Frommen, um ihres Glaubens an Jeſum Chriſtum willen, zu ſeinen Kindern auf und anzunehmen: ſo ſahe er und beſchloß auch vorher, daß dieſe geliebten Kinder Erben des ewigen Lebens werden ſollten. Die antreibende Urſache dieſer gnädigen Belohnung wird ſo ausgedrükt: denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habet mich geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket, ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget, ich bin nackend geweſen und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank geweſen, und ihr habet mich beſuchet; ich bin gefangen geweſen und ihr ſeyd zu mir kommen. In andern Stellen der Bibel wird die Kindſchaft und Erbſchaft des Himmels als eine Folge des wahren Glaubens angegeben. Das iſt aber kein Widerſpruch gegen unſre Stelle. Denn nur das iſt der ächte Glaube, welcher durch die Liebe thätig iſt. Daß hier nicht die Rede von Liebeserzeigungen der Gläubigen an

den

den Weltheiland ſelbſt die Rede ſey, erhellt theils aus der Ummöglichkeit, weil nur ein kleiner Theil der Gläubigen mit Jeſu hier auf Erden umgehen konnte, theils aus den eignen Worten des gütigen Erlöſers: Denn werden ihm, heißt es, die Gerechten antworten und ſagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig geſehen und haben dich geſpeiſet? oder durſtig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gaſt geſehen und beherberget? oder nackend, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank, oder gefangen geſehen und ſind zu dir kommen? Und der König wird antworten und ſagen zu ihnen: Wahrlich ich ſage euch, was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habet ihr mir gethan. Wahre Gläubige müſſen alſo Barmherzig ſeyn und wahre Wohlthätigkeit gegen Arme gefällt dem Heilande ſehr wohl.

Die Verdammung wird den Gottloſen beſonders wegen unterlaſſener Menſchenliebe angekündigt werden. Der ſchrekliche Urtheilsſpruch wird alſo lauten: denn wird er auch ſagen zu denen zu der linken: Gehet hin von mir, ihr verfluchten, in das ewige Feüer, das bereitet iſt dem Tenfel und ſeinen Engeln. Und die antreibende Urſache wird ſo hinzugefüget: Ich bin hungrig geweſen und ihr habt mich nicht geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gaſt geweſen und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend geweſen und ihr habt mich nicht bekleidet, ich bin krank uud gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſuchet. Und daß auch dis nicht von Chriſto in eigner Perſon, ſondern von ſeinen armen Gliedern, verſtanden wer-

werden müſſe, wird durch den Zuſaz deutlich: Da werden ſie ihm auch antworten und ſagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig, oder durſtig, oder einen Gaſt, oder nackend, oder gefangen geſehen und haben dir nicht gedienet? Denn wird er ihnen antworten und ſagen: Warlich ich ſage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter dieſen Geringſten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Unterlaſſene Werke der Menſchenliebe ſind ein Zeichen, daß kein wahrer Glaube an Jeſum da iſt und ohne dieſen iſt kein Antheil an der ewigen Seligkeit möglich.

Endlich lernen wir aus unſerm Texte: daß die Belohnung und Verdammung ewig dauern werde. Die höchſtmerkwürdigen Worte, in welchen dis ausgedrükt wird, lauten alſo: Und ſie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben. Kein Ende ſoll alſo der Zuſtand haben, in welchen wir durch den Ausſpruch jenes groſſen Weltrichters werden verſezt werden.

Andrer Theil.

Nachdem ich euch, Geliebteſte, nun gezeigt habe, was unſer Evangelium von jener groſſen Begebenheit lehret: ſo laßt uns nun lernen, wie wir eine ſolche wichtige Begebenheit recht chriſtlich beherzigen und erwägen müſſen.

Der erſte Gedanke muß wohl bey uns Allen dieſer ſeyn: es iſt alſo ganz gewiß ein Tag des Gerichts, wo wir Alle müſſen Rechenſchaft geben. Was ſo gern der Sünder läugnen, und das Andenken davon aus ſeiner Seele verbannen möchte, das wird dennoch ganz

gewiß

gewiß geſchehen. Gottes Worte ſind lauter Warheit. Es iſt uns vorhergeſagt, damit wir uns darnach richten möchten. Wir müſſen von unſern Gedanken, Worten und Werken Rechenſchaft geben. Der vornehmſte muß ſich vor dieſem Gerichte ſo wol ſtellen, als der Geringſte. Prägt euch alſo Alle dieſe groſſe, für uns ſo auſſerordentlich wichtige, Warheit ein: du mußt einſt vor Gericht erſcheinen!

Eine öftere und lebhafte Erinnerung des bevorſtehenden allgemeinen und unpartheyiſchen Gerichts muß die geſegneteſten **Würkungen auf die Heiligung unſres Sinnes und Wandels haben.** So gebrauchen die Apoſtel gewönlich die Lehre vom allgemeinen Weltgerichte, daß ſie die Chriſten zur Verdoppelung aller ihrer Kräfte auffordern, dem Dienſte der Sünden zu entſagen und ſich der Ausübung der Chriſtlichen Tugenden zu befleiſſigen. Der vorſezliche Sünder bedenke, wie unmöglich es iſt, dem Richterſtuhle des gerechten Richters zu entgehen! Er erwäge die ewigen Strafen, welche ihn erwarten, wenn er ungebeſſert ſtirbt; und laſſe ſich durch nichts abhalten, Gottes Gnade in wahrer Buſſe und mit ächtem Glauben zu ſuchen, weil ſie noch zu finden iſt. Der redliche Chriſt aber, der treue Kämpfer gegen die Sünde und der möglichſt gewiſſenhafte Beobachter der göttlichen Gebote, fahre in ſeinem Kampfe fort. Gott ſieht ſeine ſaure Mühe auf dem Wege der Tugend und der gerechte Richter wird einen herrlichen Gnadenlohn denen ſchenken, welche Gutes thun und nicht müde werden. Wenn ihr, Geliebteſte! die Lehre vom jüngſten Gerichte ſo erkennet und erwäget, daß ihr dadurch warhaftig gebeſſert werdet: ſo habt ihr ſie gehörig und mit wahrem Nutzen für eure Selen erwogen.

Die Lehre vom allgemeinen Weltgerichte ſoll uns **beſonders zu ächten Menſchenfreunden machen.**

Die Armen und Nothleidenden ſind Glieder Jeſu Chriſti. Was wir ihnen zu Gute thun, ſieht der Erlöſer an, als hätten wir es ihm erwieſen. Jeden Trunk Waſſers, welchen wir mit chriſtlichem Herzen den Durſtigen reichen, jede milde Gabe, womit wir Arme erfreuen, entgehen den allſehenden Augen unſers künftigen Richters nicht. Er will uns dafür in Gnaden belohnen. O Theureſte! wir haben viele dringende Arme unter uns. Werdet, ihr Begüterten, die ihr mehr habt, als ihr gebrauchet, werdet Wohlthäter eurer leidenden Mitbrüder. Wohl zu thun und mitzutheilen vergeſſet nicht, denn ſolche Opfer gefallen Gott wohl. In dem bevorſtehenden Winter gedenket an die Worte des Weltrichters: was ihr gethan habt einem meiner Brüder, das habt ihr mir gethan.

So prägt auch denn Alle die Gewisheit jenes bevorſtehenden unpartheyiſchen, und allgemeinen Weltgerichtes heute ein; ermuntert euch dadurch zum Fleiſſe in der Heiligung und zu dem Glauben, welcher durch die Liebe thätig iſt!

Bilde du uns ſelbſt, gütiger Heiland, durch deinen Geiſt zu ächten chriſtlichen Menſchenfreunden! Amen.

LXXIV.

LXXIV.

Von der wahren Thorheit und Klugheit der Menſchen,

am 27ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Wir erheben in heiliger Andacht unſre Herzen abermals zu dir, erhabenſter Gott, beten dich, den Allergröſten und Allerbeſten, mit gerührter Demuth an, preiſen dich in dieſer Gemeinde für die Wohlthaten, mit welchen du uns Alle von unſrer Jugend an erfreuet haſt, und wünſchen auch heute durch die Betrachtung deines ſo wohlthätigen und Weltbeglückenden Wortes in deiner Wahrheit und in deiner Verehrung geſtärket zu werden. Laß zu dieſem Endzwecke unſre heutige Zuſammenkunft recht geſegnet ſeyn. Gib, daß wir durch die Betrachtung deines Wortes von der unter den Menſchen ſo herrſchenden wahren Thorheit abgezogen und zur ächten Klugheit, welche noch ſo vielen fehlet, mögen gebracht werden! Erhöre unſer Gebet um deiner Liebe und um Jeſu Chriſti willen. V. U.

Evangelium.

Matth. XXV. 1 — 13.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: das Himmelreich wird gleich ſeyn zehen Jungfrauen, die ihre

Lampen nahmen, und giengen aus dem Bräutigam entgegen: aber fünfe unter ihnen waren thöricht und fünfe waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber ſie nahmen nicht Oehl mit ſich; die Klugen aber nahmen Oehl in ihren Gefäſſen, ſammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden ſie alle ſchläfrig und entſchlieſen. Zur Mitternacht aber ward ein Geſchrey: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen. Da ſtunden dieſe Jungfrauen alle auf, und ſchmükten ihre Lampen: die Thörichten aber ſprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oehle, denn unſre Lampen verlöſchen. Da antworteten die Klugen und ſprachen: Nicht alſo, auf daß nicht uns und euch gebreche: gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch ſelbſt. Und da ſie hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verſchloſſen. Zulezt kamen auch die andern Jungfrauen und ſprachen: Herr, Herr, thue uns auf. Er antwortete aber und ſprach: Wahrlich, ich ſage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet, denn ihr wiſſet weder Tag noch Stunde, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird.

Abhandlung.

Dieſer Text macht das gewöhnliche Evangelium an einem Sonntage aus, den wir aber ſelten erleben. Da doch aber der Innhalt deſſelben ſehr lehrreich iſt, ſo bin ich

ich entſchloſſen, heute darüber zu predigen *. Unter den Jungfrauen werden überhaupt Chriſten verſtanden, unter dem Bräutigam Chriſtus, welcher zum Gerichte über die Juden kam. Die Zahl zehn hat nichts zu bedeuten, ſondern iſt eine runde Zahl. Der Sinn vom Ganzen iſt: Einige werden jenem harten Schikſale, wodurch der Jüdiſche Staat zerſtöret wurde, entgehen, andre aber werden mit hineingerathen. Sie waren insgeſammt gegen den Bräutigam gleich gut geſinnet. An den thörichten Jungfrauen wird kein Fehler des Willens, ſondern nur des Verſtandes getadelt. In der Lampe war zwar Oehl, aber ſie hatten in keinem beſondern Gefäſſe zur Vorſicht Oehl mitgenommen. Sie hatten nicht darauf gedacht, ob der Hausherr länger ausbleiben würde. Ueberhaupt ſoll Jemand vorgeſtellt werden, der etwas aufſchiebt. Es ſcheint Chriſtus will anzeigen, daß ſeine Zukunft nicht bald kommen werde. An Fehlern ſind ſich zum Theil die Jungfrauen gleich. Sie ſchlafen, da der Bräutigam verziehht; das heißt: die rege Erwartung, welche die Gläubigen von Chriſti Zukunft hatten, verlohr ſich nach und nach. Es iſt das Gleichnis nach den damaligen Hochzeitgebräuchen gedichtet. Statt, daß der Bräutigam von zehn Jungfrauen empfangen und zur Abendmahlzeit begleitet werden ſollte, kam er blos von fünfen begleitet. Die fünf thörichten Jungfrauen kamen alſo nicht an den Ort der Glükſeligkeit, das heißt: wer in jenen Zeiten der Verfolgung nicht ſehr wachſam und vorſichtig war, der konnte der allgemeinen Verwüſtung und Verheerung des Krieges nicht entgehen. Soviel von der Bedeutung der bildlichen Worte unſers Textes. Ich will von den thörichten und klugen Jungfrauen in unſerm Texte Veranlaſſung nehmen, heute:

Von

* In einem Jahre, da der Verfaſſer über Texte predigte, bediente er ſich dieſes Evangelii, als eines Textes.

Von der wahren Thorheit und Klugheit der Menſchen

zu reden. Ich will 1) zeigen: worinn die Thorheit der Menſchen beſtehe; und 2) worinn die wahre Klugheit.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Eine Hauptabſicht des Chriſtenthums iſt dieſe: uns von der Thorheit, zu welcher wir nur allzuſehr geneigt ſind, immer mehr zu befreyen und uns zur wahren Klugheit und Weisheit zu führen. Das Chriſtenthum kömmt unſrer geſchwächten Vernunft zu Hülfe, es ſtärkt in uns die beſſere Einſicht und die Kräfte, der beſſern Einſicht zu folgen. Es kann keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß, wenn wir das Chriſtenthum recht erlernen, es mit dem gehörigen Glauben annehmen und ihm immer gehorſamer und treuer folgen, daß wir alsdenn immer mehr in der wahren Weisheit wachſen und zunehmen werden. Dis ſoll denn auch unter göttlichem Segen heute die Abſicht unſrer Zuſammenkunft ſeyn. Wir wollen den groſſen Segen und den theuren Schatz der Chriſtlichen Religion dazu gebrauchen, daß wir durch ſie immer mehr zur wahren Weisheit gebildet werden, zu der himmliſchen Weisheit, welche nie vergeht, ſondern uns hier glüklich und dort gewis ewig ſelig macht.

Laßt uns denn zuvörderſt betrachten, worinn die Thorheit der Menſchen beſtehe. Die Thorheit der Menſchen äuſſert ſich auf gar viele und mannigfaltige Weiſe. Vor allen Dingen dadurch, daß wir die Gelegenheit,

genheit, unſre Pflichten kennen zu lernen, verſäumen. Die Menſchen haben in ſich eine gewiſſe Abneigung gegen das, was Pflicht iſt. Daher fleßt die Geringſchäzung und Verſäumung der Gelegenheiten, welche ſich Jedem, welcher nur darauf achtet, darbieten, ſeine Pflichten kennen zu lernen. Wer dieſe Gelegenheiten auch nicht ganz verſäumet, der beträgt ſich doch dabey nicht ſo, wie er ſollte; ſondern nimmt dieſer Gelegenheiten leichtſinnig wahr und nuzt ſie nicht ſo gut, wie er ſollte und wie es ſein Glück verlangte. Da nun aber den Menſchen nichts vorgeſchrieben iſt, was nicht zu ihrem Glücke gehört und weſentlich nothwendig iſt; da Niemand glüklich ſeyn kann, welcher ſeine Pflichten nicht ſorgfältig erlernet und getreulich ausübet: ſo erhellt von ſelbſt ſehr deutlich, daß derjenige thöricht handle, welcher die Gelegenheiten, ſeine Pflichten zu lernen, gering ſchäzt und verſäumet. Und daß dis in der Welt ſehr häufig der Fall ſey, liegt am Tage, erhellt beſonders aus der Abnahme der Liebe zur Religion, aus der Geringſchäzung des göttlichen Wortes und aus der Verſäumung der öffentlichen Gottesdienſtlichen Verſammlungen.

Zu der herrſchenden und wahren Thorheit in der Welt rechne ich ferner die Vorbeylaſſung der Gelegenheiten, unſre Pflichten auszuüben. So wie der natürliche, ſich ſelbſt gelaßne und ungebeſſerte, Menſch einen Widerwillen bey ſich hat, ſeine Pflichten zu erlernen, ſo klebt den Menſchen auch eine Abneigung an, ſeine erlernten Pflichten auszuüben. Daher kömmt oft der Ungehorſam der Kinder, der Lehrlinge, der Untergebnen und Schüler gegen ihre Vorgeſezten, daher bey Erwachſenen ein groſſer Widerwille gegen Selbſtprüfung und alle ſolche Uebungen, wodurch wir uns zu beſſern und unſre böſen Fertigkeiten und Angewohnheiten zu überwinden und abzulegen angeführt werden ſollen. Daher kömmt es, daß die Menſchen

vor Buſſe, Bußtägen, Privatgottesdienſt und dergleichen zurückbeben, das heilige Abendmahl verſäumen, weil ſie viel lieber ihre Begierden befriedigen und zügellos leben, als die Gelegenheiten, ihre Pflichten auszuüben, nutzen mögen. Gleichwohl giebt es keine gröſſere Thorheit in der Welt, als die Unterlaſſung unſrer Pflicht, weil ohne Tugend keine allgemeine und keine beſondre Glükſeligkeit je beſtehen kann. Es ſollten deswegen die Menſchen ihren natürlichen Widerwillen zu überwinden und jede Gelegenheit, ihre Pflichten auszuüben, aufſuchen und ſorgfältig gebrauchen.

Die herrſchende Thorheit in der Welt beſteht ferner in dem **ſchimpflichen Sündendienſte.** Die Sünde iſt Ungehorſam gegen Gottes Gebote; da nun Gottes Geſetze uns zur Glükſeligkeit gegeben ſind und die erhabenſte Richtſchnur unſrer Gedanken, Worte und Werke enthalten: ſo iſt es unmöglich, daß uns die Sünde einiges wahre und dauerhafte Vergnügen gewähren kann. Scheinvergnügen bietet ſie dar; glänzende Ketten legt ſie den Menſchen an, welche aber dadurch die Natur der Ketten nicht verlieren, daß ſie übergüldet ſind. Schimpflich iſt es, ſeiner Vernunft die Herrſchaft zu nehmen und ſich in die Sclaverey der Sünde zu begeben. Thorheit von der höchſten Art, den einzigen rechtmäſſigen Herrn zu verlaſſen, ich meyne Gott, der die gegründeteſte Oberherrſchaft über uns hat, und ſich in die Dienſte des gröſten Tyrannen, der Sünde, welche uns zeitlich und ewig unglüklich macht, zu ſtürzen. Und doch ſind leider die Menſchen von ihrer Verblendung, von dieſem traurigen Wahne, nicht zurükzuführen. Thöricht dienen ſie der Sünde und machen ſich unglüklich.

Die wahre und ſehr herrſchende Thorheit der Menſchen beſteht ferner in dem **irrdiſchen Sinne.** Statt

daß

daß man die unvergänglichen Güter, die Vorzüge des Geiſtes und Herzens, immer mehr anbauen und gehörig ſchätzen ſollte, hängt man ſein Herz an die höchſt vergänglichen Güter, an Reichthum, Ehre, Wolluſt und ähnliche Nichtigkeiten. Dieſer irrdiſche Sinn facht das Feuer der Leidenſchaften immer mehr an; leitet uns zu vielem Misbrauche unſrer Kräfte und Gaben, verſchaft uns manche bittere Kränkung, und zeigt uns durch die traurigſte und bitterſte Erfahrung, wie wenig alle die Güter bedeuten, welche unſern Geiſt und unſer Herz eingenommen haben. Wenn man der heiligen Schrift, der aufgeklärten Vernunft und der geprüften Erfahrung folgt: ſo iſt es ſehr thöricht, den irrdiſchen Sinn bey ſich aufkommen zu laſſen. Und doch ſind ſo viele Menſchen unglüklich genug, daß ſie dieſe Warnung vergeſſen und ſich von dem Götzen, den ſie verehren, von der Liebe zum Irrdiſchen, ins Verderben ſtürzen laſſen.

Auch iſt das noch eine ſehr gefährliche, ob wohl in der Welt ſehr herrſchende, Thorheit, daß man die guten Rührungen ſeines Herzens ſo wenig gebraucht. Durch gute Rührungen legt Gott einem Jeden ſeine Pflichten näher ans Herz. Durch gute Rührungen wird der Menſch erinnert, an ſeine wichtigſten Angelegenheiten, an ſein Verhältnis gegen Gott, ſich ſelbſt und ſeine Mitmenſchen gehörig zu gedenken. Es iſt Thorheit, wenn man dieſe Rührungen nicht achtet, oder ſie gar in ſich zu erſticken ſucht, durch Beſchäftigungen, welche die Aufmerkſamkeit der Seele auf andre Gegenſtände leiten, oder gar durch ſtarke Getränke und andre ſündliche Ausſchweifungen. Und gleichwohl ſo groß dieſe Thorheit iſt, ſo herrſchend iſt ſie in der Welt. Keiner kann jedoch ſeinem Schöpfer, ſeinem Richter, der Stimme Gottes in der Natur und Bibel entlaufen. Hüte ſich alſo Jeder vor dieſer groſſen und ſo ſehr ausgebreiteten Gewohnheit.

Andrer Theil.

Dagegen laßt uns Alle darnach ſtreben, daß wir die wahre Klugheit erlangen. Dieſe beſteht zuvörderſt darinn: daß man ſich von Jugend auf bemühe, ſeine Pflichten kennen zu lernen. Einem vernünftigen, nach dem Ebenbilde Gottes erſchafnen, Menſchen kann nichts Angelegentlicheres, nichts Wichtigeres obliegen, als zu wiſſen, was ſein Herr und Gott von ihm verlange. Dieſe Geſetze, welche uns Gott in der Bibel und in unſrer Vernunft gegeben hat, müſſen wir uns immer fleiſſiger bekannt machen, ſie recht gründlich erlernen und in ihrer Erkänntnis unſre gröſte Glükſeligkeit ſetzen. Dazu muß uns jede Gelegenheit wichtig und theuer ſeyn. Keinen Fleis ſollen wir ſparen, um dieſe Geſetze recht kennen zu lernen, um nach dieſen Geſetzen unſre Pflichten immer genauer zu beſtimmen.

Die wahre Klugheit der Chriſten beſteht ferner darinn, daß man pünctlich darnach ſtrebe, die erkannten Pflichten auch auszuüben. Im Chriſtenthume iſt das Wiſſen nicht genug, es kömmt auch auf das Thun an. Es iſt nicht genug einige Geſetze zu befolgen und einige Pflichten zu erfüllen, ſondern alle göttlichen Geſetze, alle unſre Pflichten ſollen wir erfüllen. Es iſt nicht genug obenhin, ohne daß es uns viel koſte, Gottes Geſetze zu erfüllen und unſre Pflichten auszuüben: ſondern ſo viel, als möglich iſt, ſollen wir mit der möglichſten Genauigkeit dem, was Gott von uns fordert, nachzukommen ſuchen. Der Herr, unſer Gott, verlangt unſer Herz von uns. Er will, daß wir uns ihm gänzlich ergeben und uns ihm nicht allein durch ächte Liebe, ſondern auch durch treuen Gehorſam völlig aufopfern. Dis muß denn alſo der Chriſten gänzliches, völliges und liebſtes Geſchäfte ſeyn, hierinn müſſen ſie ihre höchſte Klugheit ſetzen, daß ſie ihre erkannten Pflichten

auch pünctlich auszuüben ſuchen. Denn wer von der Tugend weicht, der weicht von ſeinem Glücke.

Deshalb gehört zu der ächten Klugheit, welcher ächte Chriſten nachſtreben müſſen, auch dieſes: daß man die bequemen Gelegenheiten und günſtigen Augenblicke, ſeine Pflichten auszuüben, auch ſorgfältig nütze. Die Zeiten, in welchen unſer Herz wegen einer beſondern göttlichen Wohlthat und um eines auſſerordentlichen Leidens willen vorzüglich gerührt iſt; die Augenblicke, in welchen wir unſre Unwürdigkeit, unſre gänzliche Abhängigkeit von Gott recht lebhaft fühlen, die Vorempfindungen, welche wir von unſerm künftigen Schikſale haben, die freudigen Gefühle, welche uns der Gedanke an die Tugend gewährt, das ſind ſehr glükliche Eindrücke, ſehr bequeme Gelegenheiten, in welchen wir mit Ernſt an unſre Pflichten gedenken, die nöthige Anſtrengung auf die Ausübung dieſer unſrer Pflichten richten und zunehmen können in allem, was edel und gut iſt. Hierauf richtet denn künftig, meine geliebteſten Freunde, euren ganzen Ernſt und euer ganzes Beſtreben, daß ihr jede bequeme Gelegenheit und jeden günſtigen Augenblick, eure Pflichten auszuüben, auch recht ſorgfältig nützet.

Zur wahren Klugheit gehört auch, daß man himmliſch geſinnet werde. Kinder des Lichts müſſen auch ihr wahres Glück in dem Erbtheile der Heiligen im Lichte ſuchen. Aechte Weiſe ſuchen das auf, was ewig währet. Sterbliche Menſchen müſſen frühzeitig ihren Geiſt und ihr Herz auf die Güter der Unſterblichkeit richten. Wer Gott über alles fürchtet, liebet und vertrauet; wer die heilige und ehrwürdige Tugend zum Ziele ſeiner höchſten Wünſche macht, wer ſich ſo beträgt, daß er, wenn er ſtirbt und von der Verwaltung der jeʒigen vergänglichen Güter abgeſezt wird, in den ewigen Hütten, eine gewiſſe und freudige

Aufnahme finden und hoffen darf, wer in jeder Lage ſeines Lebens ſeine groſſen und wichtigen Pflichten auszuüben trachtet, der, meine chriſtlichen Zuhörer, iſt himmliſch geſinnet.

Endlich gehört zur wahren Chriſtlichen Klugheit auch dieſes: daß man ſeine Bekehrung keinen Tag aufſchiebe. Die Abkehrung von der Sünde und die Zukehrung zu Gott iſt die groſſe Fordrung, welche das Chriſtenthum an uns alle macht. Wer denkt, dazu habe er Zeit genug, bis auf das Kranken- und Todten-Bette, der handelt ſehr thöricht. Die Klugen denken frühzeitig an das, was ihre erſte, gröſte und wichtigſte Pflicht iſt. Da wir nicht wiſſen, wie lange wir leben: ſo ſollen wir uns bey Zeiten ſo betragen, daß wir mit Gott durch Chriſtum in Friede und ächter Freundſchaft ſtehen. Wenn ihr dieſe Fordrungen der ächten chriſtlichen Klugheit erfüllet, alsdann werdet ihr den klugen Jungfrauen im Evangelio gleich werden. Alsdenn werdet ihr zu dem Glücke gelangen, welches uns Chriſtus erworben hat.

Dazu hilf du uns Allen, o Vater, durch deinen Geiſt! Amen.

Anhang.

A n h a n g.

Die Abſicht dieſes Anhanges von fünf Predigten iſt doppelt: 1) wollte ich nicht verfehlen, da ich dieſes Jahr alle ſechs Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Chriſti erlebt habe, auf den 3ten und 4ten Sonntag nach dem Feſte der Erſcheinung Jeſu Chriſti Predigten über die Evangelia nachzuliefern, welche meine Leſer mit den beiden über Texte S. 134 und S. 145 oben vergleichen und verbinden können; 2) hielt ich die beiden von der **chriſtlichen Tugend** und die bey **der Einführung des neuen Katechismus** gehaltne Predigten für ſo wichtig für jeden Leſer, daß ich hoffen durfte, dieſe Zugabe werde nicht anders, als willkommen ſeyn.

LXXV.

Von der Gegenwart Chriſti bey den Seinen, als dem Grunde ihres Glaubens an ihn,

am 4ten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Chriſti.

Gebet.

Erhabenſter Gott! deine Verehrung ſoll der gröſte Gegenſtand unſrer Geſinnungen und Handlungen ſeyn. Auf dich ſollen wir Alles zurückführen, was uns in der Welt unter deiner gnädigen Leitung begegnet. Auch heute wenden wir uns im Gebete zu dir und rufen dich um deinen Segen zur Hegung frommer Geſinnungen und zur Vollendung edler Werke an. Laß dir heute unſre Zuſammenkunft in deinem Tempel nicht blos angenehm ſeyn, ſondern gieb, daß die Verkündigung deines heilſamen Wortes dazu beytrage, daß unſre Herzen von der Erde immer mehr zu dir gezogen werden. Laß beſonders die Gegenwart Chriſti bey den Seinen einen Grund für uns ſeyn, daß wir immer mehr an ihn glauben. Dieſes ächte Vertrauen zu dir und unſerm Heilande müſſe denn unſre Herzen immer mehr beleben und in unſern Seelen ächte, dir wohlgefällige, Geſinnung

und

und in unſerm Leben redliche Tugend, Zufriedenheit, Troſt und Hofnung hervorbringen. Erhöre unſer Gebet um deiner Liebe und um J. Chriſti willen. V. U.

Evangelium.

Matth. VIII, 23 — 27.

Jeſus trat in das Schiff und ſeine Jünger folgten ihm. Und ſiehe, da erhub ſich ein groß Ungeſtüm im Meere, alſo, daß auch das Schifflein mit Wellen bedekt ward, und er ſchlief. Und die Jünger traten zu ihm, und wekten ihn auf und ſprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da ſagte er zu ihnen: ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam? und ſtund auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz ſtille. Die aber verwunderten ſich und ſprachen: was iſt das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorſam iſt!

Abhandlung.

Der Inhalt dieſes Abſchnittes der heiligen Schrift iſt an ſich ſehr deutlich und gar keiner Schwierigkeit unterworfen. Eine Schiffarth Chriſti über den See Genezareth wird erzählt und ein dabey vorgegangnes Wunderwerk. Chriſtus begab ſich mehrmals auf ein Schiff, um von demſelbigen zu lehren. Er hatte viel gelehret, er hatte überhaupt viele Nachtwachen und ermüdende Reiſen, es war alſo nicht zu verwundern, daß ihn ein ſüſſer Schlaf überfiel. Die Gefahr des Sturms muß wol ſehr groß geweſen ſeyn, weil die Jünger Chriſti,

wel-

welche doch Fiſcher und Schifleute geweſen waren, die Umſtände vor bedenklich hielten. Er befreyete ſie von ihrer Angſt und traurigen Lage durch die höhere Kraft, welche in ihm war. Er ſtellte lachende und heitere Witterung wieder her, und machte dadurch einen tiefen Eindruk ſeiner Macht und Gröſſe auf die damaligen Menſchen. Wie damals die Gegenwart Chriſti bey den Seinen der Grund ihres Glaubens an ihn war, ſo iſt es der Fall noch gegenwärtig. Ich will deswegen in dieſer Gottgeheiligten Stunde

Von der Gegenwart Chriſti bey den Seinen, als dem Grunde ihres Glaubens an ihn

reden. Ich will im erſten Theile meiner Predigt zeigen: wie, wenn und wo Chriſtus bey den Seinen gegenwärtig ſey; und 2) wie dieſe Gegenwart der Grund unſers Glaubens an ihn ſey.

Lebſt du in mir und ich in dir, was kann mir alsdenn ſchaden? Regire mich nur für und für durch deinen Zug der Gnaden. Ein Stral von dir Schenkt Leben mir. Denn du biſt meine Wonne, Mein Heil und meine Sonne.

Erſter Theil.

So wie ſich Kinder nirgends beſſer befinden, als in der Nähe und unter dem Schutze ihrer Eltern, Freunde nirgends beſſer und glüklicher ſind, als in der Nähe und in dem Umgange ihrer Freunde: ſo kann auch mit Warheit behauptet werden, daß ſich die Verehrer Jeſu Chriſti nirgends beſſer, nirgends glüklicher befinden, als in der Nähe und in dem Umgange mit Jeſu, ihrem gröſten Freunde und Wohlthäter. Der Grund ihres Glaubens und Vertrauens auf ihn kann blos von dieſer Gegenwart Chriſti bey

den

den Seinen hergeleitet werden. Laßt uns deswegen jezt einige Betrachtungen darüber anſtellen: wie, wenn und wo Chriſtus bey den Seinen zugegen ſey.

Jeſus Chriſtus iſt vor allen Dingen unſichtbarer Weiſe bey den Seinigen zugegen. Es war einmal eine glükliche Zeit auf Erden, da Sterbliche den Wiederbringer ihres Heils mit leiblichen Augen ſehen und in ſeinem Umgange glüklich ſeyn konnten, wovon im heutigen Evangelium ein Beyſpiel iſt, daß er die Angſt, welche ihnen ein heftiger Sturm verurſachte, durch ſeine Gnadengegenwart hob und ihre Herzen mit Ruhe und Freude erfüllte. Dieſe Zeit iſt vorbey, kann durch Wünſche nicht zurükgebracht werden, ſondern war von Gott nur den damals Lebenden zum Glücke geſchenkt; und doch fanden ſich leider! damals viele Ungläubige, welche durch jene ſichtbare Gegenwart nicht ſo glüklich wurden, als ſich hätte erwarten und denken laſſen ſollen. Jezt iſt Chriſtus unſichtbarer Weiſe unter uns zugegen; ſein Geiſt würkt auf unſre Seelen, ſeine Lehre unterrichtet unſern Geiſt, ſie beſſert, tröſtet und erquicket unſre Herzen.

Dieſer ſeiner unſichtbaren, aber nicht minder würkſamen, Gegenwart können und dürfen ſich alle ſeine gläubigen Verehrer, zu allen Zeiten, beſonders in der Noth und Trübſal getröſten. Wer ſich mit wahrem Vertrauen zu ihm wendet, der findet bey ihm Troſt, Hülfe und Schuz. Dis wird in der merkwürdigen Geſchichte unſers Textes Jedermann vor Augen geſtellet. Je gröſſer die Noth auf dem Schiffe war, deſto würkſamer zeigte ſich ſeine Gegenwart und ſeine Hülfe. Und dieſen Beyſtand ihres Erlöſers haben noch bis jezt alle ſeine getreuen Verehrer auch in der gröſten Noth an ſich erfahren und ſind dadurch gewahr worden, wie genau er ſeine gegebne Verheiſſung erfüllt habe: ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt

Ende. Wo dieſe Noth am gröſten war, da zeigte ſich ſeine Hülfe und Gnadengegenwart am allernächſten. Dis zeigt die Erfahrung unſers Leidens an jeder warhaftig gläubigen Seele.

Wir erfahren aber dieſe ſeine Hülfe zur Zeit der Noth, beſonders wenn wir zu ihm beten. Eben die Worte Davids, welcher Gott redend alſo einführt: rufe mich an in der Zeit der Noth, ſo will ich dich erretten und du ſollſt mich preiſen; haben noch ihre Gültigkeit in unſern jetzigen chriſtlichen Zeiten. Denn unſer Herr ſagt auch zu uns: bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan: denn wer da bittet, der empfähet, wer da ſuchet, der findet und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. In unſerm Texte wendeten ſich die ängſtlichen Jünger zu Jeſu, weckten ihn auf, da er ſchlief und ſtellten ihm ihre Sorgen vor. So ſollen auch wir uns in unſerm Gebete zu ihm wenden, ſollen gleichſam an ſein Herz klopfen und ſeine Erbarmung, welche uns Alle trägt wie auf Adlersflügeln, anflehen; dann wird er unſer Gebet gewis erhören, unſre Noth, wenn es zu unſerm Beſten gereichet, gnädig von uns wenden und uns geben, was uns nützlich und gut iſt. Er hat das Gebet in ſeinen Lehren uns beſonders eingeſchärft, auch die Geſinnungen uns bekannt gemacht, mit welchen wir beten müſſen, wenn unſer Gebet ihm gefallen und gnädige Erhörung finden ſoll.

Seine Gnadengegenwart erfahren wir auch in der Kirche, bey der Anhörung und Betrachtung ſeiner Lehre. Er lebt und herrſcht in den unvergleichlichen Schriften, welche das alte und neue Teſtament ausmachen. Hierinn werden uns ſeine Geſinnung, ſein Wandel, ſeine Lehre, ſeine Wunder, ſeine Verheiſſungen bekannt gemacht. Wenn wir dieſer Predigt der chriſtlichen Lehre mit aufmerkſamen und an-

däch-

dächtigen Herzen zuhören, ſie auch in unſren Seelen wiederholen und gehörig darüber nachdenken: ſo erfahren wir an unſern Seelen eben die heilſamen Einflüſſe, als wenn er noch perſönlich unter uns lebte, redete und handelte. Chriſten alſo, welche die Gegenwart ihres Herrn in ihren Seelen wünſchen, ſollen ſich in den Verſammlungen, in welchen die Ehre Gottes wohnet, fleiſſig einfinden und die Chriſti Lehre, ſeine Reden und Thaten ſich ihren Herzen immer mehr einprägen und zu eigen zu machen ſuchen. Dann werden ſie ſeine Gegenwart in ihren Herzen erfahren und dadurch warhaftig glüklich, beſonders zur Zeit der Noth getröſtet und beruhigt werden.

Die Gnadengegenwart ihres Herrn verherrlicht ſich an den gläubigen Chriſten beſonders auch beym Genuſſe des heiligen Abendmals. Da werden ſeine Gnadenwohlthaten, unſre Rechtfertigung und Erlöſung, die Erwerbung unſrer kindſchaftlichen Rechte, die Hofnung jener herrlichen Erbſchaft im Himmel — dieſe Wohlthaten werden uns in jenem Genuſſe des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti zugeeignet. Seine erhabnen Tugenden, die Demuth, Geduld, Arbeitſamkeit, Mäſſigkeit, Liebe, Verſöhnlichkeit und Hofnung des ewigen Lebens werden uns zu Gemüthe geführet und die pflichtmäſſigſten Geſinnungen der Buſſe, des Glaubens und der Gottſeligkeit immer mehr eingeſchärft. Dadurch aber wird uns auf der einen Seite das groſſe Glük, deſſen wir durch Jeſum Chriſtum theilhaftig werden können, zugeſichert und auf der andern Seite wird die Beſſerung unſerer Seelen befördert. Dis ſind ja aber die Hauptwürkungen, welche wir von der Gegenwart Jeſu Chriſti erwarten und uns verſprechen können: theilhaftig zu werden des von ihm uns erworbnen Glücks und zu wachſen in der edlen Geſinnung und Stimmung unſrer Seelen, ohne welche wir jenes groſſe Glük nicht erlangen können.

Unſer Herr und Heiland iſt auch bey den Seinen gegenwärtig in ihren Häuſern. Wenn wir da die mancherley Geſchäfte unſers Berufes abwarten, die verſchiednen Verhältniſſe als Hausherrn, Eltern unſrer Kinder und als Gatten erfüllen, wenn wir uns da im Gebete zu ihm erheben, wenn wir da die heiligen und ehrwürdigen Beſchäftigungen der Selbſtprüfung verrichten, wenn wir da allein oder in Geſellſchaft der Unſrigen die heilige Schrift leſen und die edeln Freuden der Hausandacht genieſſen, wenn wir da den groſſen Beſtimmungen, welche uns jenſeits des Grabes erwarten, gehörig nachdenken und uns zuweilen verlieren in den unergründlichen Tiefen der göttlichen Erbarmung, welche uns das Chriſtenthum eröfnet; wenn wir im Stillen die Tugenden der Liebe, auch der Feindesliebe, der Verſöhnlichkeit, der Barmherzigkeit, der Nachgiebigkeit und Duldſamkeit üben, wenn wir unſer ſündliches Fleiſch ſammt unſern Lüſten und Begierden creuzigen, uns im Siege und in der Ueberwindung unſrer Lieblingsſünden üben; dann erfahren wir beſondre Ruhe, Heiterkeit, Troſt, Stärke und Freude in unſrer Seele und das ſind die Früchte der Gnadengegenwart Jeſu bey den Seinen. Ob dieſe gleich unſichtbar iſt, ſo iſt ſie doch deswegen nicht minder würkſam; ſondern ſie trägt zur Unterweiſung, zur Beruhigung und zum Troſte unſrer Seelen nicht wenig bey. Unſer Herr iſt ſo von Herzen bereit, uns an den Wohlthaten ſeiner Gnadengegenwart Antheil nehmen zu laſſen. Nur iſt zu bedauern, daß unter den Chriſten ſo Viele gleichgültig gegen dieſe groſſen und erhabnen Wohlthaten ſind.

Zweiter Theil.

Dieſe, zwar unſichtbare, aber ſehr würkſame, Gnadengegenwart Jeſu bey den Seinen iſt nun der Grund unſers Glaubens an ihn. Hiervon will ich noch im andern Theile meiner Predigt zu euch reden.

Es gehet zuvörderſt ſeine Verheiſſung dadurch in Erfüllung. Denn wir leſen ausdrüklich (Matth. 28, 20.), daß Chriſtus ſeinen Apoſteln, da er ihnen den Auftrag gab, das Evangelium von ihm in der Welt zu predigen und durch die Taufe die Menſchen zu den Wohlthaten ſeiner Religion zu führen, dieſe merkwürdige Verheiſſung gegeben habe: ſiehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Daß dieſe Gegenwart nicht im eigentlichen und ſichtbaren, ſondern im uneigentlichen und unſichtbaren, Verſtande genommen werden müſſe, erhellt ſchon daraus, daß er kurz nachher, da er dieſe Verheiſſung gegeben hatte, ſich von ſeinen Jüngern entfernte und vor ihren Augen gen Himmel fuhr, indem er ihnen ſeine ſichtbare Gegenwart entzog. Die Erfüllung dieſer Verheiſſung, daß Chriſtus durch ſein Wort und ſeine Sacramente, ſo wie im Gebete, unter den Seinigen zugegen ſey, muß in uns groſſe und erhabne Vorſtellungen von der Warhaftigkeit unſers Herrn erwecken und in uns das Zutrauen hervorbringen, daß er auch die andern groſſen Verheiſſungen, welche er uns gegeben habe, gewis erfüllen werde. Wer wollte einem getreuen und warhaftigen Heilande nicht vertrauen, wer ihm nicht ſeinen Glauben ſchenken?

Dieſe, zwar unſichtbare aber nicht minder würkſame; Gegenwart Chriſti bey den Seinen iſt auch deswegen ein Grund und eine Stütze unſers Glaubens an ihn, weil dadurch ſeine göttliche Sendung beſtätigt worden iſt. Ein bloſſer Menſch kann nicht an mehrern Orten zugegen ſeyn; ein bloſſer Menſch kann kein Gebet in der Noth an allen Orten, wo man zu ihm betet, erhören. Dieſe herrlichen Würkungen des Chriſtenthums auf ſo viele tauſendmaltauſend Seelen an ſo verſchiednen Orten ſind ein Beweis von der höhern Natur Jeſu und von ſeiner göttlichen Sendung. Wer wollte aber einem göttlichen Heilande, wenn

er uns unterweiſet, lehret und beglücket, nicht folgen, wer ſich von ihm nicht unterweiſen, belehren und beglücken laſſen?

Dieſe Erfahrungen, welche alle wahre Gläubigen von der zwar unſichtbaren, aber ſehr würkſamen, Gegenwart unſers Herrn an ihren Seelen erfahren können, iſt auch deswegen eine Stütze unſers Glaubens an ihn, weil wir **nur dadurch Erhörung unſers Gebetes hoffen können.** Wüſten wir nicht, daß Chriſtus unſre Gebete hörete, würden wir dann wol noch Luſt haben, uns mit denſelben zu ihm zu wenden? Glaubten wir nicht, daß er uns auch unſre Bitten gewähren oder unſre Gebete erhören könne und wolle, ſobald ſie ſeiner Weisheit gemäß ſind, wer würde denn noch Luſt und Neigung haben, ſich im Gebete zu ihm zu wenden? Die Verſichrungen der Bibel aber und unſre eignen Erfahrungen von ſeiner unter uns noch fortgeſezten Gegenwart ſind uns der beſte und ſtärkſte Beweiß, daß wir auch von ihm die Erhörung unſers Gebetes hoffen können und darum wollen wir ihm vertrauen und ihm unſern herzlichen Glauben ſchenken.

Dieſe, obſchon unſichtbare, doch ſehr würkſame und von jedem ächten Chriſten erprobte, Gnadengegenwart Jeſu Chriſti bey den Seinen iſt auch deswegen der Grund unſers Glaubens an ihn, weil uns ſonſt der **Genuß des heiligen Abendmals wenig oder gar nichts helfen würde.** Die Gegenwart des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti im heiligen Abendmahle, welche am beſten aus der genaueſten Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in einer Perſon abgeleitet werden kann, iſt der Hauptgrund von der Allgemeinheit des Genuſſes des heiligen Abendmahles und von den wohlthätigen Würkungen, welche daſſelbe bis jezt auf die chriſtlichen Gemüther gehabt hat: Wären wir überzeugt, daß wir nichts als Brodt und Wein im heiligen Abendmahle genöſſen, ſo würde die Ehrfurcht

gegen dieſe heilige Mahlzeit und der Nutzen derſelben gar bald unter den Chriſten abnehmen. Aber ſo ſtützen wir uns mit herzlichem Glauben und mit ächtem Vertrauen auf unſern Heiland und ſind überzeugt, daß er uns im heiligen Abendmahle unſern Glauben ſtärken, himmliſchen Sinn befördern und unſer Leben durch die Nachfolge ſeiner Tugenden veredeln, ſo wie unſer Leiden verſüſſen und unſer Sterben erleichtern könne. Alle diejenigen Chriſten, welche die Gnadengegenwart Jeſu Chriſti an ihren Seelen ſchon überhaupt und beſonders beym Genuſſe des heiligen Abendmahls erfahren haben, ſollen denn ihrem Heilande immer mehr vertrauen und ſich durch öftern und würdigen Genuß dieſer ſo wohlthätigen Stiftung recht oft davon überzeugen, daß ihr Heiland bey ihnen zugegen ſey.

Endlich wird die Gewisheit von der Gegenwart Jeſu bey den Seinen auch dadurch ein Grund ihres Glaubens an ihn, weil er ſonſt, wenn er nicht bey den Seinen zugegen wäre, kein Heiland, kein Beglücker der Welt ſeyn könnte. Jeſus iſt ja der Seinen, aller wahren Gläubigen, Heiland nicht blos in jenem, ſondern auch ſchon in dieſem, Leben. Zwar werden die Frommen die ganze Fülle ſeiner Erlöſung und die herrlichen Früchte ſeines Verſöhnungstodes erſt im künftigen Leben erlangen und einerndten, wenn wir hier einen guten Kampf gekämpfet, Glauben gehalten und unſern Lebenslauf wohl vollendet haben. Alsdenn ſoll uns beygelegt werden die Krone der Gerechtigkeit, welche uns unſer Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird — aber über dieſe frohe und freudige Erwartung künftiger Seligkeit ſollen wir nicht vergeſſen, daß wir hier ſchon an und von unſerm Erlöſer Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung haben. Er beglückt ſchon hier im Gnadenreiche die Gläubigen durch die Wohlthaten ſeiner Lehre, er ſchenkt uns Vergebung unſerer Sünden, heiligt, tröſtet, beruhigt und veredelt unſre Herzen.

Hier ſind ſeine Tugenden, ſeine Lehren, ſeine Geſetze und ſeine Verheiſſungen ſchon eine groſſe Glükſeligkeit für die Seinigen, welche ſich ihm durch redliche Buſſe, wahren Glauben und aufrichtige Tugenden aufopfern. So wie ihm im heutigen Evangelio Wind und Meer unterthan und gehorſam waren, ſo ſind ihm auch die menſchlichen Herzen noch jezt unterthan. Er verherrlichet ſich durch ſeine Gegenwart als ihr Erlöſer und Heiland ſchon in dieſem Leben.

Anwendung.

Ich hoffe, meine chriſtlichen Zuhörer, daß ich euch heute durch meine Predigt ſowol überhaupt von der unſichtbaren Gegenwart Jeſu bey den Seinen in der Trübſal, im Gebete, in der Kirche, beym Genuſſe des heiligen Abendmals und in euren Häuſern, nicht nur bey der Abwartung eurer Berufsarbeiten, ſondern auch bey dem Privatgottesdienſte, als auch davon überzeugt habe, daß dieſe Gegenwart Jeſu bey den Seinen der Grund und die Stüze ihres Glaubens und Vertrauens auf ihn ſey. Jezt ermahne ich euch von Herzen: denket fleiſſig bey eurer Arbeit, beym Genuſſe der göttlichen Wohlthaten und in euren Trübſalen an ſeine Allgegenwart und lebet ſo, wie es ſich in der beſtändigen Nähe eines ſolchen Herrn gezিemet. Dann werdet ihr ſchon hier durch ihn glüklich, einſt aber dort durch ihn ſelig werden.

Ueberzeuge du, o Gott, jeden von uns von der erhabenen Glükſeligkeit, welche uns Jeſus erworben hat und erfülle unſre Herzen mit wahrem Glauben und mit ächtem Vertrauen auf ihn! Amen.

LXXVI.

Von den Urſachen der göttlichen Duldſamkeit gegen diejenigen, welche ſich gegen ſeine Geſetze auflehnen,

am 5ten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Jeſu Chriſti.

Gebet.

Vater der Liebe! deine Erbarmung gegen uns iſt unausſprechlich gros. Sie verherrlichet ſich an unſern Leibern und an unſern Seelen mit jedem Morgen unſers Lebens. Daß wir heute zuſammen kommen, dich unſern höchſten Wohlthäter preiſen, deine Gebote betrachten, dein heiliges Wort zur Richtſchnur unſrer Geſinnungen und Handlungen machen können, das iſt ein groſſer Beweis von deiner erhaltenden und uns regirenden Gnade. Daß du aber diejenigen uuter uns, welche ſich gegen deine Gebote auflehnen, mit Langmuth trägeſt, dis zeigt der ganzen Welt deine Duldſamkeit gegen die Sünder. Damit wir alle in der Erkänntnis und Verehrung deiner Weisheit und Güte wachſen mögen, wollen wir heute unter deinem Beyſtande den Urſachen nachdenken, welche dich bewegen duldſam gegen diejenigen zu ſeyn, welche ſich gegen

gen deine Gebote auflehnen. Segne dieſe unſre Betrachtung um Chriſti willen. V. U.

Evangelium.

Matth. XIII. 24 — 30. und v. 36 — 43.

Jeſus ſprach: das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Samen auf ſeinen Acker ſäete. Da aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind und ſäete Unkraut zwiſchen den Weizen und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte; da fand ſich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und ſprachen: Herr, haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker geſäet? woher hat er denn das Unkraut? Er ſprach zu ihnen: das hat der Feind gethan. Da ſprachen die Knechte: Willt du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er ſprach: Nein; auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausgätet: laſſet beydes miteinander wachſen bis zu der Erndte, und um die Erndtezeit will ich zu den Schnittern ſagen: ſammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündtlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen ſammelt mir in meine Scheuren. Da ließ Jeſus das Volk von ſich und kam heim. Und ſeine Jünger traten zu ihm und ſprachen: Deute uns dieſe Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und ſprach zu ihnen: des Menſchen Sohn iſt es, der da guten Samen ſäet. Der Acker iſt die Welt. Der gute Same ſind die Kin-

Kinder des Reichs. Das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der ſie ſäet, iſt der Teufel; die Erndte iſt das Ende der Welt. Die Schnitter ſind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet, und mit Feuer verbrennet; ſo wird es auch am Ende dieſer Welt gehen. Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden, und ſie werden ſammlen aus ſeinem Reiche alle Aergerniſſe und die da unrecht thun; und werden ſie in den Feuerofen werfen, da wird ſeyn heulen und Zähnklappen: denn werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Abhandlung.

Dieſe vorgeleſenen Worte enthalten zuvörderſt das Gleichnis vom Unkraute unter dem guten Weizen und darauf die eigne Deutung, welche Chriſtus von dieſem Gleichniſſe macht und darinn ſeine Jünger von der wichtigen Abſicht und dem lehrreichen Innhalte dieſer Gleichnisrede belehrt. Dieſe Abſicht und dieſer Innhalt wird euch in meiner Predigt ſelbſt mehr einleuchten, in welcher ich:

Von den Urſachen der göttlichen Duldſamkeit gegen diejenigen, welche ſich wider ſeine Geſetze auflehnen

reden will. Ich will euch 1) zeigen: worinn dieſe göttliche Duldung beſtehe; und 2) was ihn zu dieſer Duldung antreibe, euch vortragen.

Ge-

Getreuer Gott, wie viel Geduld beweiſeſt du uns Armen! Wir häufen leider! unſre Schuld; du aber dein Erbarmen. Was iſt des Menſchen Lebenslauf? Er iſt verderbt von Jugend auf, und dem Geſez entgegen; und gleichwol, Vater, ſuchſt du ihn langmüthig davon abzuziehn, zur Beßrung zu bewegen.

Erſter Theil.

Es iſt eine der rührendſten Beſchreibungen von der liebevollen Natur Gottes, wenn David (Pſ. 103, v. 8 — 13.) ſchreibt: **Barmherzig und gnädig iſt der Herr, geduldig und von groſſer Güte. Er wird nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden und vergilt uns nicht nach unſrer Miſſethat. Denn ſo hoch der Himmel über der Erde iſt, läßt er ſeine Gnade walten über die, ſo ihn fürchten. So fern der Morgen iſt vom Abend, läßt er unſre Uebertretung von uns ſeyn. Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten.** Dieſe ſeine höchſt liebevolle und erbarmende Natur gegen alle Menſchen iſt der Hauptgrund ſeiner Duldſamkeit gegen die Uebertreter ſeiner Gebote. Es äuſſert ſich aber dieſe göttliche Duldung beſonders auf eine dreyfache Weiſe:

Zuvörderſt dadurch, daß Gott in der Welt verſchiedne Meynungen und Grundſätze zuläßt. Die Menſchen ſind im Einzelnen und im Ganzen von ſehr verſchiednen Grundſätzen. Jeder Menſch hat ſeinen eignen Kopf, ſeine eigne Vorſtellungsart und ſeine eigne Handlungsart. Jede Geſellſchaft, ſie mag gros oder klein ſeyn, hat ihre eigenthümlichen Grundſätze, von denen ſie aus-

geht und nach welchen ſie handelt. Daher iſt unter den Gelehrten nicht nur, ſondern auch unter den Ackerleuten, Handwerkern, Kaufleuten, Künſtlern und Regenten, beſonders unter den Religionsgeſellſchaften, eine ſo groſſe Verſchiedenheit der Meynungen und Grundſätze, welche macht, daß oft einer das verwirft, was der andre annimmt und hochſchäzt. Gott hat durch die Schöpfung die erſten Grundanlagen der menſchlichen Körper und Seelen verſchieden gemacht. Seine Regirung der ganzen Welt und der einzelnen Menſchen hat eine ſolche Verſchiedenheit in ihren Urtheilen und Handlungen zugelaſſen. Sein Wille war es, daß nicht nur in der Körperwelt eine groſſe Verſchiedenheit und Mannigfaltigkeit ſeyn ſollte, ſondern auch in der Geiſterwelt. Wenn er uns ohnmächtige, ſchwache und veränderliche Menſchen bey dieſer Verſchiedenheit unſrer Grundſätze und Meynungen nicht dulden wollte, ſo würde er vielleicht bey unſrer Schöpfung uns ganz andre Anlagen gegeben haben, oder bey ſeiner Regirung andre Masregeln ergreifen. Sein liebevolles Vaterherz duldet uns alle als ſeine Kinder; denn auch wir leibliche Eltern haben oft unter unſern Kindern ſehr verſchiedne Köpfe, welche wir auch erdulden.

Die göttliche Duldſamkeit gegen diejenigen, welche ſich wider ſeine Geſetze auflehnen, beſteht ferner darinnen, daß er die Sünde nicht gewaltſam hindert. Er, welcher mit ſeiner Güte Allmacht verbindet, der nur ſprechen darf, ſo geſchiehet es, nur gebieten, ſo ſtehet es da; könnte gar leicht das ſittliche Böſe mit Gewalt hindern, ſo wie er zu dem Meere ſagen kann: bis hieher ſollſt du kommen und nicht weiter; hier ſollen ſich legen deine ſtolzen Wellen. Er, der die Bogen zerbricht, Spieſſe zerſchlägt und Kriegswagen mit Feuer verbrennet, der die Herzen der Könige lenket, wie Waſſerbäche und täglich in der Natur ſeine Gröſſe und Macht zeiget, der könnte gar

leicht

leicht den böſen Rath und Willen der Menſchen brechen und diejenigen hindern, welche uns den Willen Gottes nicht thun laſſen wollen. Er hindert auch durch ſeine Geſetze, durch Obrigkeiten und ſeine übernatürliche und unerklärliche Kraft, womit er die Welt regiret, viel ſittliches Böſes. Wenn er es aber, wie das meiſt der Fall iſt, nicht mit Gewalt hindert, ſo zeigt er der ganzen Welt ſeine göttliche Duldung im ſchönſten Lichte.

Beſonders beſteht die göttliche Duldung, von der ich heute rede, darinn, daß er die Strafe der Sünden aufſchiebt. Wie traurig würde es uns gehen; wie wenig würden wir vor ihm beſtehen können, wenn uns Gott ſo oft und ſo nachdrüklich ſtrafen wollte, als wir es verdienen! Jede Sünde führt zwar ihre Strafe immer bey ſich: das innerliche beſchämende Gefühl iſt die Stimme des böſen Gewiſſens, das ſind die Gedanken, wovon Paulus ſagt, daß ſie ſich unter einander verklagen; auch ſind die Sünden mit gewiſſen natürlichen Folgen begleitet, welche als Würkungen aus denſelben folgen und den Unmäſſigen, Unkeuſchen, Zornigen, Faulen hier ſchon mit Krankheiten züchtigen. Aber ſelbſt dieſe natürlichen Folgen mildert die göttliche Langmuth oft und die geſezlichen Strafen, welche er als unſer höchſter Oberherr und Geſezgeber den Sündern angedrohet hat, die ſchiebt er oft auf. Er läßt das Unkraut, die böſen Menſchen, unter dem Weizen, den guten Menſchen, bis zur Erndte, bis zum Tode und jüngſten Gerichte, wachſen. Dieſe Langmuth Gottes geht ſehr weit und beweiſet ſich täglich an uns Allen. Er wird ſeine Drohungen gewis erfüllen; ſeine Strafen ſchiebt er zwar auf, aber er läßt deswegen die Sünder nicht ungeſtraft; einſt kömmt ein Tag der Rache oder, wie unſer Evangelium im Gleichniſſe ſagt, ein Tag der Erndte, an welchem er ſeine Schnitter, die Engel, ausſenden wird, um das Unkraut von dem

Weizen abzuſondern, jenes, die beharrlichen Sünder, in den Feuerofen, in die Hölle, dieſen aber, die Frommen, in die Scheuren, in die ewige Herrlichkeit, zu führen. In jenem Feuerofen wird ſeyn Heulen und Zähnklappen, aber die Gerechten werden leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Unſer Evangelium ſagt alſo gar nicht, daß Gott die beharrlichen Sünder nicht ſtrafe; ſondern es rühmt nur die erhabne göttliche Duldung: nach welcher er ſehr oft die gerechte und verdiente Strafe derer, welche ſich gegen ſeine Geſetze auflehnen, aufſchiebt. So beweiſet und äuſſert ſich denn alſo die erhabne göttliche Duldung dadurch, daß er verſchiedne Meynungen und Grundſätze in der Welt zuläßt, daß er die Sünde nicht gewaltſam hindert und daß er die Strafe derſelben aufſchiebt.

Andrer Theil.

Dieſe göttliche Duldſamkeit, die rührendſte Probe von ſeinem herzlichen Verlangen nach unſer Aller Glük, wird nun von vielen Menſchen gemisbrauchet und in einem falſchen Lichte vorgeſtellet. Deswegen will ich im zweiten Theile meiner Predigt zeigen: was Gott vor Urſachen zu dieſer Duldung habe. Wir ſchwache und ohnmächtige Menſchen können freylich die Wege Gottes nicht ergründen. Wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Von ihm und durch ihn und in ihm ſind alle Dinge, ihm ſey Ehre in Ewigkeit. Ich halte mich aber in dieſem Stücke allein an die Bibel und wo dieſe ſelbſt uns Urſachen angiebt, da können wir nicht fehlen und ſind auch ſicher, daß wir nicht zu kühn werden.

Ich erinnere vor allen Dingen, daß kein einziger Menſch bey dieſer göttlichen Duldſamkeit den Gedanken

haben

haben oder hegen dürfe, als ſey es Gotte einerley, wie der Menſch denke und handle, oder, als könne er die Böſen und Guten nicht von einander unterſcheiden. Vielmehr ſeine groſſe Güte, ſeine erhabenſte Weisheit treibt ihn zu dieſer Duldung an. Davon wird ſich Jeder überzeugen, wenn ich folgende wichtige Urſachen angebe.

Gott will zuvörderſt, wenn er gegen diejenigen, welche ſich gegen ſeine Geſetze auflehnen, duldſam iſt, den Ungehorſamen und Widerſpenſtigen Zeit und Raum geben, ſich zu beſinnen und beßre Grundſätze anzunehmen. Nicht auf friſcher That ſtraft er; nicht im Zorne, ſondern er ſchiebt ſeine Strafen auf, er ermahnet durch ſein Wort und die Diener deſſelben, er läßt Drohungen und Verheiſſungen an ihre Herzen gehen, er ſchikt Wohlthaten und Leiden, alles in der Abſicht, einen Eindruck auf den ſichern und vermeßnen Sünder zu machen. Strafte Gott auf friſcher That, ſo würden ſich die Sünder beſchwehren, er habe ihnen keine Zeit gelaſſen, ſich zu beſinnen; ſtrafte Gott im Zorne, ſo würden die Sünder, welche nur zu oft geneigt und gewohnt ſind, ſich Gott nach ihren Fehlern und Schwachheiten zu bilden, ſich beſchwehren, Gott habe ſie zu ſehr geſtraft, es ſey kein Verhältnis zwiſchen ihrer Sünde und ihrer Strafe. Nun aber, da er die Strafen aufſchiebt, läßt er jedem Sünder Zeit, ſich zu beſinnen, die Thorheit und das flüchtige, eingebildete und durch bittre Nachreu vergällte Vergnügen der Sünde einzuſehen, den Leichtſinn der Jugend abzulegen, den Ernſt Gottes zu erwägen, die Vortreflichkeit ſeiner Geſetze zu erkennen, die Güte, Langmuth und Duldſamkeit Gottes nicht auf Muthwillen zu ziehen, die natürlichen Folgen der Sünde zu bedenken und in Ueberlegung zu nehmen, die Ausſprüche des göttlichen Wortes zu beherzigen, damit die Erfahrung zu verbinden, welche jeden Menſchen lehret, daß bey der

Sünde

Sünde kein wahres Vergnügen zu finden ſey, daß man durch Tugend und Gehorſam gegen Gottes Gebote ſchon in dieſem Leben mehr für ſein wahres Glük ſorge, zu bedenken, daß zwiſchen dieſem und dem künftigen Leben die allergenaueſte Verbindung ſey, und daß es uns dort ſo gehen werde, wie wir hier gehandelt haben. Da Gott zumal mit dieſem Aufſchube der Strafen fortgeſezte Ermahnungen ſeines Wortes durch das verordnete Predigtamt verbindet, durch daſſelbe ſeine Drohungen und Verheiſſungen bekannt machen läßt, dazu noch die Schikſale dieſes Lebens füget und auch durch das gefriſtete Alter, welches die Sünder von ſeiner Güte oft erhalten, einen Eindruk auf ihre Gemüther zu machen ſuchet: ſo ſollte man erwarten, daß hierdurch beßre Grundſätze in den Gemüthern der Sünder würden gewürket werden. Und ſchon dieſe Abſicht verherrlichet die göttliche Güte und Weisheit ganz ausnehmend, ſie iſt auch dem Adel der menſchlichen Seelen angemeſſen, indem dadurch die Seelen nicht übereilt, ſondern zum eignen Denken, Ueberlegen und Beſinnen gebracht werden, indem nur das wahre Tugend zu nennen iſt, was den göttlichen Geſezen gemäß aus eigner Vorſtellung und feſtem Entſchluſſe der Seele folgt.

Die zweite Urſache, welche Gott zur Duldſamkeit gegen die ſich wider ſeine Geſeze auflehnenden Sünder antreibt, iſt dieſe: er will durch die Entfernung von allen gewaltſamen Mitteln die edle Freyheit aufrecht erhalten und dadurch eine immer mehr edle und chriſtliche Tugend befördern. Ohne Freyheit, ohne freye eigne Wahl des Guten und Verwerfung des Böſen, läßt ſich keine wahre Tugend gedenken. Dieſe Freyheit iſt die Ehre und der Vorzug vernünftiger Geſchöpfe. Durch Schläge und andre Zwangsmittel werden unvernünftige Thiere angehalten, ihre Schuldigkeit

zu

zu thun. Aber der Menſch ſoll nicht zum Guten, nicht zur chriſtlichen Tugend, gezwungen werden. Er ſoll es ſelbſt einſehen, daß die Tugend ſein Glük, ſeine Ehre und gröſte Zierde ſey; er aber durch Einwilligen in Sünde ſich ſelbſt erniedrige, beſchimpfe, herabwürdige und zu erkennen gebe, daß die Sünde in ihm herrſche und er ein Sclav der Sünde ſey. Wenn dieſe Ueberzeugung in der Seele gewürkt und erhalten iſt, alsdenn läßt ſich erwarten, daß der Menſch werde zur Tugend gebracht werden. Darum gebraucht Gott keine Zwangsmittel zum Guten. Darum hat er ſich zu uns herabgelaſſen und zu ſeinen Geſetzen noch Bewegungs- uud Ermuntrungsgründe hinzugefügt, damit die Wahl des Guten erleichtert und die Verwerfung des Böſen befördert werden möchte. Dieſe Freyheit misbrauchen die Menſchen gar zu ſehr, ſie ſtürzen ſich ohne Ueberlegung, ohne Wahl, ohne Beherzigung der Gründe, welche jeden aufmerkſamen Menſchen zum Guten und zur Tugend hinziehen, dem Laſter in die Arme und bedauern die üble Wahl, welche ſie getroffen haben, nur zu ſpät, wenn es nicht mehr Zeit iſt, eine beßre zu treffen, wenn das Böſe in der Seele ſchon zu feſt gewurzelt iſt.

Endlich hat Gott bey ſeiner erhabnen Duldſamkeit gegen diejenigen, welche ſich gegen ſeine weiſen Geſetze auflehnen, auch dieſe edle Abſicht: er **will oft redliche Gatten und Gattinnen, auch rechtſchafne Verwandten, nicht zu ſehr beugen, wenn er durch Wegraffung eines groſſen Sünders oder einer groſſen Sünderin einen ſolchen Riß in der Familie machte.** In unſerm Evangelio verbot der Hausvater ſeinen Knechten das Ausjäten des Unkrauts aus der Abſicht, daß ſie nicht zugleich den Weizen mit ausrauften, wenn ſie das Unkraut ausjäten wollten. Offenbar hat Chriſtus mit dieſem Gleichniſſe lehren wollen; daß,

daß, wenn Gott jeden Sünder auf friſcher That ſtrafen und wegraffen wollte, er dadurch gewiß manchen Frommen und Rechtſchafnen mitbeugen und niederſchlagen würde. An einer Perſon hängt oft das Wohl Vieler in und auſſer der Familie. Dieſe eine Perſon kann oft Gotte misfallen und durch ihre gehäuften Sünden des Lebens unwürdig ſeyn. Gott friſtet ihr aber noch das Leben, er mildert auch wol die natürlichen Folgen ihrer Sünden, damit die Kinder ihres Vaters oder ihrer Mutter, die Gattin ihrer Stütze, des Gatten, nicht beraubet werde. Dieſer göttlichen Duldung ſollen wir auch in der Chriſtlichen Kirche nachahmen. Wenn alle Unwiedergebohrnen, welche den ſeligmachenden Glauben zwar äuſſerlich bekennen, aber nicht würklich haben, aus den Scheoſſe der Kirche vertrieben werden ſollten, ſo könnte das nicht geſchehen, ohne zugleich viele gute und fromme Menſchen, welche mit dieſen in näherer Verbindung ſtehen, mit zu betrüben. Wenn Gott aber um weniger Frommen willen oft eine ganze Gemeinde und eine ganze Stadt verſchonet, ſo können wir daraus mit Wahrheit und mit gutem Grunde abnehmen, daß bey ſeiner erhabnen Duldſamkeit gegen diejenigen, welche ſich wider ſeine heiligen und ehrwürdigen Geſetze auflehnen, allezeit gnädige Rükſicht auf die frommen und guten Menſchen, welche mit den Böſen und Ungerechten in Verwandtſchaft und andrer Verbindung ſtehen, mit genommen werde. Schon dieſe drey Urſachen, welche uns die Bibel ſelbſt angiebt, ſtellen uns die göttliche Duldſamkeit im ſchönſten Lichte vor. Gott ſchiebt nehmlich die verdiente Strafe der Sünder auf, damit er den Ungehorſamen und Widerſpenſtigen Zeit und Raum gebe, ſich zu beſinnen und beßre Grundſätze anzunehmen; er will überdis durch die Entfernung aller gewaltſamen Mittel die edle Freyheit aufrecht erhalten und dadurch eine immer mehr chriſtliche und edelmüthige Tugend befördern und endlich will er oft

red-

redliche Gattinnen und rechtſchafne Verwandten nicht zu ſehr beugen, wenn er durch Wegraffung eines groſſen Sünders einen ſolchen Riß in der Familie machte.

Anwendung.

Erkennet, Geliebteſte, auch hierinn die göttliche Weisheit, Güte und Macht; betet ſie gerührt und demuthsvoll an. Ziehet aber ſeine göttliche Duldſamkeit ja nicht auf Muthwillen, ſondern laßt euch dadurch zur Buſſe und Gottſeligkeit und zur ächten Duldung gegen eure Mitmenſchen bewegt, damit ihr dem Allerhöchſten gefallen und eurer Mitmenſchen Wohl befördern möget! Nun

Laß dieſe Langmuth und Geduld,
Gott, unſre Herzen rühren;
Nie müß' uns deine Vaterhuld
Zur Sicherheit verführen!
Trag uns erbarmend fernerhin;
Doch giebt uns auch dabey den Sinn,
Daß wir die Sünde haſſen,
Und uns noch in der Gnadenzeit
Den Reichthum deiner Gütigkeit
Zur Beſſrung leiten laſſen! Amen.

LXXVII.

Von der ächten Beſchaffenheit der chriſtlichen Tugend,

am 23ten Sonntage nach Trinitatis; über 1 Pet. I. 14 — 17.

Gebet.

Heiliger und gerechter Gott! du haſſeſt und beſtrafeſt alles, was gegen deine heiligen Gebote geſchiehet; gottloſes Weſen gefällt dir nicht, wer böſe iſt, bleibet nicht vor dir. Du verlangſt, daß wir heilig werden ſollen, ſo wie du heilig biſt; vollkommen zu werden, wie du, lieber himmliſcher Vater, vollkommen biſt. Präge uns heute, da wir zu deiner öffentlichen Verehrung und Anbetung, ſo wie zum Danke gegen deine groſſen Wohlthaten, hier vor dir verſammelt ſind, präge da unſern Seelen ein herzliches Verlangen ein, uns nach deinem groſſen Muſter zu bilden und tugendhaft zu werden. Da aber ſo Viele ganz falſche Vorſtellungen von der Tugend haben, ſo laß dieſe Stunde, in welcher wir dein Wort gemeinſchaftlich betrachten wollen, dergeſtalt an unſern Seelen geſegnet ſeyn, daß wir die ächte Beſchaffenheit der Chriſtlichen Tugend nicht allein kennen lernen, ſondern ſie auch in glükliche Ausübung zu bringen, ernſt-

lich

ſich bedacht ſeyn mögen. Erhöre dazu unſer Gebet, um Chriſti willen. A. M.

Text.

1 Pet. I. 14 — 17.

Als gehorſame Kinder ſtellet euch nicht gleich, wie vorhin, da ihr in Unwiſſenheit nach den Lüſten lebtet. Sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig iſt, ſeyd auch ihr heilig in allem euren Wandel. Denn es ſtehet geſchrieben: Ihr ſollt heilig ſeyn, denn ich bin heilig. Und ſinntemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Anſehen der Perſon richtet, nach eines jeglichen Werk, ſo führet euren Wandel, ſo lange ihr hie wallet, mit Furchten.

Abhandlung.

In dem ganzen Zuſammenhange, meine chriſtlichen Zuhörer, woraus dieſe Worte genommen ſind, iſt eine Ermahnung zu einer gefliſſentlichen Führung eines durchgängig heiligen Wandels enthalten. Zugleich trägt der Apoſtel die ſtärkſten und erhabenſten Bewegungsgründe vor, um dieſer ſeiner Ermahnung deſtomehr Gewicht und Nachdruck zu geben. Die Bande der Liebe, welche uns als Kinder Gottes zu unſerm himmliſchen Vater hinziehen ſollen, müſſen uns auch gehorſam gegen ſeine Gebote bilden; das erhabenſte Muſter unſers Gottes und Vaters müſſe auch uns zum Fleiſſe ermuntern, uns nach ſeiner Heiligkeit zu bilden; da er unſer unpartheyiſcher Richter ſey, ſo müſſe uns das antreiben, daß wir unſern Lebenswandel in kindlicher Furcht vor ihm führen. Dis alles

um deſtomehr, da wir als Chriſten uns nicht mit Unwiſſenheit entſchuldigen können, wie die Heiden, bey welchen die Lüſte natürlich aus ihrer Unwiſſenheit floſſen; ſondern da jeder von uns den Willen des himmliſchen Vaters weiß und wiſſen kann; und folglich Jeder von uns verpflichtet iſt, ſeiner Erkänntnis auch gemäß zu leben.

Dieſe ſchönen Textesworte veranlaſſen mich heute:

Von der ächten Beſchaffenheit der chriſtlichen Tugend

zu reden. Soll unſre Tugend den Namen der chriſtlichen verdienen: ſo muß ſie 1) **aufrichtig**; 2) **ungetheilt**; 3) **lauter**; und 4) **beſtändig** ſeyn.

Ich lebe dir, ich ſterbe dir, doch nicht durch meine Kräfte; bin ich des Herrn, ſo iſt's in mir ſein göttliches Geſchäfte. Ja, ich lebe dir, ich ſterbe dir; ja, Vater, Vater, dein will ich auf ewig ſeyn, auf ewig dein Erlöſter. Amen.

Erſter Theil.

Ein frommes und gottſeliges Leben hängt mit dem wahren Chriſtenthume ſo nothwendig und ſo genau zuſammen, daß, wer in ſeinen Sünden muthwillig beharret und keinen Fleiß auf ſeine Heiligung verwendet, ſich ſelbſt verblendet, wenn er ſich noch vor einen Chriſten hält. Unſer Erlöſer und ſeine Apoſtel dringen ſo ernſtlich und nachdrüklich darauf, daß man das Chriſtenthum nicht blos wiſſen, ſondern auch thun müſſe; ſie verlangen ſo deutlich, einen lebendigen, durch die Liebe thätigen, Glauben; ſie reden ſo beſtimmt von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Sinnesändrung und von den Früchten, woran eine aufrichtige

Buſſe

Buſſe und ein wahrer Glaube einzig und allein erkannt werden können: ſie verſichern ſo angelegentlichſt, daß zwiſchen dieſem und dem zukünftigen Leben die allergenaueſte Verbindung ſey und ſagen, daß man dort nicht glüklich ſeyn könne, wenn man hier nicht fromm gelebt habe, wer dort erndten wolle, müſſe hier fleiſſig ausſäen: daß es zu verwundern iſt, wie Menſchen Geiſt und Herz von dieſer angelegentlichſten Lehre abziehen und auf unnütze und zwekloſe Grübleyen wenden konnten. Und doch dauerte es eine lange Zeit, daß die Lehrer des Chriſtenthums mehr beym Wiſſen als Thun der chriſtlichen Lehre ſtehen blieben und beides nicht ſo, wie es ſeyn muß, verbanden.

Als man die nothwendige Verbindung eines frommen Lebens mit der chriſtlichen Erkänntnis und eines guten Gewiſſens mit dem Glauben einzuſehen anfieng, machten ſich doch die Menſchen ſehr unvollkommne Begriffe und Vorſtellungen von dieſer chriſtlichen Gottſeligkeit. Die Meiſten bildeten dieſe wichtigſte und angelegentlichſte Sache nach ihren Vorſtellungen, Begriffen, Temperamenten, Neigungen, ja oft nach ihren Launen. Zwey groſſe Abwege führten von der richtigen Straſſe ab. Einige übertrieben die Sache ſchwärmeriſch, ſpannten die Saiten zu hoch, machten Fordrungen an die Menſchen, welche ſie nicht erfüllen konnten. Dis bildete nach und nach die Mönchsmoral, und dieſe Schwärmerey hat dem Chriſtenthume nicht wenig geſchadet. Andre thaten zu wenig; ſie verbanden die Fordrungen des Chriſtenthums genau mit den Sitten der Welt. Sie wollten Gott und dem Mammon zugleich dienen. Dadurch wurden ſie weder warm, noch kalt, ſondern ſo lau, daß ſie Gott misfielen. Alles kam daher, daß man die Bibel, dieſe einzige Richtſchnur unſers Glaubens und Lebens, verließ, oder, wenn man ſie ja gebrauchte, ſie nicht richtig erklärte. Hierzu kamen die menſchlichen Lüſte, welche den Geiſt immer mehr verblendeten. Dis

möchten wohl die Hauptquellen ſeyn, woraus eine falſche Sittenlehre und unrichtige Begriffe von der chriſtlichen Tugend floſſen. Ich will alſo heute richtigere Vorſtellungen von der ächten Beſchaffenheit der chriſtlichen Tugend, nach dem Ausſpruche der Bibel, zu geben bemüht ſeyn.

Die chriſtliche Tugend muß vor allen Dingen aufrichtig ſeyn. Dis fließt daraus, daß wir Kinder Gottes ſind und als ſolche ihm Liebe und Gehorſam beweiſen ſollen. **Als gehorſame Kinder**, ſagt Petrus, **ſtellet euch nicht gleich, wie vorhin, da ihr in Unwiſſenheit nach den Lüſten lebtet, ſondern nach dem, der euch berufen hat, und heilig iſt, ſeyd auch ihr heilig in allen eurem Wandel.** Wie wenig halten wir von den Kindern, welche ihren Eltern nur mit Dienſte vor Augen, zum Scheine gehorſam ſind, aber nicht von Herzens Grunde? Wir können ſie unmöglich vor gute, unmöglich vor recht gehorſame Kinder halten. Denn aus den Augen ihrer Eltern oder hinter ihrem Rücken werden ſich dieſe Kinder kein Bedenken daraus machen, gegen den Willen ihrer Eltern zu handeln. Gute und wohlerzogne Kinder ſind ihren Eltern innerlich und äuſſerlich gehorſam. Denn ihr Gehorſam kömmt von Herzen; er fließt aus kindlicher Liebe. So ſoll auch unſer Gehorſam, unſre Tugend gegen Gott, von Herzen kommen, aus kindlicher Liebe flieſſen und wahrhaftig aufrichtig ſeyn. Dieſe, aus redlicher Liebe zu Gott flieſſende, Tugend, dieſen aufrichtigen Gehorſam meynt Chriſtus, wenn er uns ermahnt: **ſeyd vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen iſt.** Die natürliche Tugend iſt oft zerſtümmelt, aber die chriſtliche ſoll aufrichtig ſeyn. Wer alſo Gott über alle Dinge fürchtet, liebet und vertrauet, der thut auch gerne nach ſeinen Geboten, deſſen Tugend wird auch aufrichtig ſeyn. Dieſe Aufrichtigkeit in unſrer Tugend, welche das Gegentheil von Schein und Heucheley

iſt,

iſt, ſchärft Chriſtus auf die nachdrüklichſte Weiſe in der Bergpredigt ein und warnet vor den Heuchlern, den Pharisäern, welche Alles blos zum Schein thaten, bey ihren Almoſen, Gebeten und andern Tugendübungen nur wünschten, von den Leuten geſehen zu werden. Solche Menſchen, deren Tugend nicht aufrichtig ſey, ſagt Chriſtus, hätten keinen Gnadenlohn im Himmel zu erwarten.

Andrer Theil.

Soll ſich die chriſtliche Tugend von der natürlichen, ſehr oft zerſtümmelten, Tugend gehörig unterſcheiden: ſo muß ſie ferner ungetheilt ſeyn. Wer ſein Herz zwiſchen Gott und der Sünde theilen will, der gleicht einem Knechte, welcher zwey Herren dienet und keines Dienſt recht abwartet. Auch hier bauet Petrus dieſe Pflicht darauf, daß wir Kinder Gottes ſind. Als gehorſame Kinder ſollen wir nicht ferner ſo leben, als ehedem im heydniſchen Zuſtande, in welchem Unwiſſenheit den Geiſt umwölkte und Lüſte das Herz verderbeten. Wir ſollen uns bilden nach Gott, welcher das höchſte und vollkommenſte Muſter der Tugend iſt. Wir ſollen uns alſo von der Sünde und allen ihren Reizungen immer mehr abziehen. Wer aus Gott geboren, d. h. ſein Kind iſt, der kann (die Rede iſt nicht vom natürlichen, ſondern vom ſittlichen Können, alſo der darf) nicht ſündigen. Die Liebe gegen den, welcher uns zuerſt geliebet hat, der Dank gegen einen ſo groſſen und ausnehmenden Wohlthäter bildet in uns einen ſo herzlichen, reinen und ungetheilten Gehorſam, daß wir dem vom ganzen Herzen uns ergeben und ungetheilt ſeinen Willen zu verrichten ſuchen, welcher uns nur dann vor ſeine Kinder hält, wenn wir unſre Herzen ihm ganz zum Eigenthume ſchenken. So fordert ſeine Vaterſtimme auch uns heute Alle auf: Gebt mir, meine Söhne und

meine Töchter, eure Herzen und laſſet meine Wege euch wohlgefallen.

Derjenige übt aber keine ungetheilte Tugend, derjenige giebt aber ſein Herz nicht ganz an Gott, derjenige läßt Gottes Wege ſich nicht wohlgefallen, welcher ein Gebot Gottes, welches ſeinem Temperamente ſchwehr zu halten fällt, übertritt, ob er gleich die andern Vorſchriften, welche ihm minder Mühe machen, ſorgfältig zu beobachten bemüht iſt. Denn das iſt eben ungetheilte Tugend, wenn wir alle Gebote Gottes zu halten bemüht ſind; das iſt eben die wahre Liebe, das iſt der ächte Dank, das die wahre Buſſe, das der redliche Glaube, welcher einen uneingeſchränkten Gehorſam hervorbringt. Die Bibel belehrt uns hierüber auf das allergenaueſte. Denn ſo Jemand, ſchreibt der heilige Jacobus (II. 10. 11.) das ganze Geſez hält und ſündiget an einem, der iſts ganz ſchuldig. Denn der da geſagt hat: Du ſollt nicht ehebrechen, der hat auch geſagt: Du ſollt nicht tödten. So du nun nicht Ehe brichſt, tödteſt aber, biſt du ein Uebertreter des Geſetzes. Und eine andre fürchterliche Stelle (Gal. III. 10.) lautet alſo: Denn die mit des Geſetzes Werken umgehen, die ſind unter dem Fluch. Denn es ſtehet geſchrieben: Verflucht ſey Jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geſchrieben ſteht in dem Buche des Geſetzes, daß ers thue. Wer alſo durch den ächten Glauben an Jeſum ein wahres Kind Gottes und von dem Fluche des Geſetzes erlöſet ſeyn will, der muß ſich auch eines ungetheilten Tugendwandels befleiſſigen. Denn eine zerſtümmelte und getheilte Tugend iſt keine Tugend, wenigſtens keine Chriſtliche.

Dritter Theil.

Die wahre Chriſtliche, der natürlichen, welche oft eigennützig und trübe iſt, entgegengeſezte Tugend muß auch lauter ſeyn, das heißt: ſie muß aus der edeln Abſicht, Gott zu gefallen und ähnlich zu ſeyn, entſtehen, gleich dem Gehorſame eines guten Kindes. Wer tugendhaft iſt, um vor der Welt blos einen guten Namen zu haben, wer eine Sünde unterläßt, um die natürlichen Folgen derſelben nicht an ſich zu erfahren, oder überhaupt der Beſchwehrden überhoben zu ſeyn, welche mit der Ausübung der Sünde verbunden zu ſeyn pflegen, wer die Sünden unterläßt, zu welchen er von Natur keine Neigung verſpürt, wer blos deswegen tugendhaft iſt, um dafür von Gott zeitlich und ewig belohnt zu werden, deſſen Tugend iſt nicht lauter, bey dem entſpringt ſie aus trüben und unedlen Quellen. In der Welt giebt es viele ſolche Tugendhafte, welche vor Gott nicht davor gehalten werden. Lauter ſoll unſre Tugend ſeyn, als gehorſame Kinder ſollen wir uns nicht ſtellen, gleich wie vorhin, da wir in Unwiſſenheit nach den Lüſten lebten, ſondern nach dem, der uns berufen hat und heilig iſt, ſollen auch wir heilig ſeyn in allen unſern Wandel.

Aus inniger Gegenliebe alſo gegen den Gott, welcher uns ſo ſehr geliebet und ſelbſt ſeinen Sohn zum Erlöſer geſchenket hat, aus herzlichem Danke gegen einen ſo groſſen Wohlthäter, welcher uns von Jugend auf ſo viel Gutes gethan und noch mehr in der künftigen Welt zu geben, verſprochen hat, aus redlichem Eifer dem erhabenſten Muſter des heiligen Gottes immermehr nachzuklimmen, ſollen wir gehorſam gegen den himmliſchen Vater werden. Seine Liebe, ſeine Gnade dadurch zu erlangen, ſoll der Hauptwunſch ſeyn, welcher ſich in unſrer Seele reget. Eine ſolche lautere Tugend iſt Hauptzweck des Chriſtenthums und

um dieſen zu erreichen, hat uns Gott ein ſo erhabnes Mittel in der Sendung ſeines Sohnes gegeben. Dadurch ſind wir theuer erkauft und ſollen alſo Gott preiſen an Seel' und Leib, welche ſind Gottes!

Bedenket das heute, ihr Chriſten! überlegt es mit dem gehörigen Ernſte! Wie man auf einem Spiegel jeden Flecken gewahr wird, ſo macht in dem Leben eines Chriſten jede Sünde einen Flekken, welcher die Reinigkeit und Klarheit des ganzen Chriſtenlebens trübt. Wie ein Kenner der Muſik ſein Ohr ſo an den Wohllaut gewöhnet hat, daß jeder Uebellaut ihm unangenehm iſt und oft den ganzen Eindruk einer ſonſt ſchönen Muſik bey ihm ſchwächt: ſo iſt auch die Sünde im Stande, den ganzen Wohlklang, die ſüſſe Uebereinſtimmung, welche in dem Leben eines wahren Chriſten iſt und ſeyn ſoll, aufzuheben. Werdet heute Alle durchdrungen von der innigſten Gegenliebe gegen Gott, der eurer Liebe am würdigſten iſt; alle durchdrungen vom Danke gegen dieſen höchſten Wohlthäter, und dieſe Liebe, dieſer Dank bilde euch zu einem recht herzlichen Gehorſame und zu einer ächt lautern Tugend! Nur alsdenn habt ihr die ſüſſe Beruhigung, daß Gott euer Vater iſt und daß ihr ſeine lieben Kinder ſeyd.

Vierter Theil.

Damit unſre Tugend der natürlichen, oft ſehr verſtümmelten, entgegengeſezt, und wahrhaftig chriſtlich werde, muß ſie endlich auch beſtändig werden. Unſer Text befielt uns, in allem unſerm Wandel ſollen wir heilig ſeyn, und ſo lange wir hie wallen, ſollen wir unſern Lebenswandel mit chriſtlicher Gottesfurcht führen. Hieraus erhellt ja ſehr deutlich, daß unſre Tugend anhaltend, fortgeſezt und beſtändig ſeyn müſſe. Ein wahrer Chriſt darf ſich nicht Stosweiſe der Tugend ergeben, ſondern er muß

täglich

täglich darinnen wachſen. Paulus verlangt von uns (Röm. II. 7.) Geduld (oder Anhalten) in guten Werken. Wer in der Ausübung des Guten nicht beharret, dem iſt es auch damit kein rechter Ernſt. Die heilige Schrift iſt reich an ſolchen Stellen, worinnen uns Fleis und Wachsthum in guten Werken empfolen wird. Nie ſoll der Chriſt glauben, daß er das Ziel ſchon erreichet habe oder ſchon vollkommen ſey. Wir ſollen aber darnach trachten, daß wir es erreichen mögen. Paulus glaubte nicht, daß er es ſchon erreichet habe oder ſchon vollkommen ſey. Er ermahnet uns, als ſeine Brüder, veſte zu ſeyn, unbeweglich und in dem Werke des Herrn zuzunehmen. Hieraus erhellt ja ſehr deutlich, daß unſre Tugend beſtändig ſeyn müſſe, wenn ſie ächt chriſtlich ſeyn ſoll. Und damit wir in dieſem ſeligen Geſchäfte, in dieſer Beharrung des Guten, nicht müde und nicht matt werden, ſollen wir Geiſt und Herz fleiſſig zum Himmel richten und an den herrlichen Gnadenlohn gedenken, welcher uns dort bevorſteht. Unſre Arbeit in dem Herrn, unſer beſtändiger und anhaltender Fleis in der ächten, in der aufrichtigen, ungetheilten und lautern Tugend, ſoll nicht vergeblich ſeyn. Gott will in Gnaden dasjenige belohnen, was unſre Schuldigkeit iſt, was er als unſer Schöpfer, unſer Herr, und unſer Geſezgeber, ein Recht hat von uns zu fordern. Wer wollte nicht gern hier und dort glüklich ſeyn? Der Weg, der dieſen natürlichen und gerechten Wunsch unſrer Seele befriedigt, iſt der Weg einer beſtändigen und anhaltenden Tugend.

Anwendung.

Da habe ich euch heute, meine chriſtlichen Zuhörer, von einer ſehr wichtigen Lehre unterhalten. Ich habe euch zuvörderſt gezeiget, daß der Glaube allein uns noch nicht zu wahren Chriſten mache, ſondern daß Tugend dazu

dazu kommen müſſe. Darauf habe ich mit Stellen der heiligen Schrift bewieſen, daß es nichts weniger, als gleichgültig, ſey, was es mit dieſer Tugend vor eine Bewandnis habe; ſondern daß dieſe Tugend Vorzüge vor der blos natürlichen haben und folglich aufrichtig, ungetheilt, lauter und beſtändig ſeyn müſſe. Niemand von euch kann ſich nun mit Unwiſſenheit entſchuldigen. Ich habe Jedem den ſichern Weg, ein Chriſt zu werden und zu bleiben, gezeiget. Nun bitte ich euch Alle herzlich, folget dieſem Wege, ſo werdet ihr zeitlich und ewig glüklich werden.

Bilde du, o Gott, der du heilig biſt und willſt, daß wir Alle heilig werden ſollen, wie du heilig biſt, bilde du unſre Herzen durch deinen Geiſt zu einer ächten und dir wohlgefälligen Tugend! Amen.

LXXVIII.

Bewegungsgründe zur Ausübung der ächten Chriſtlichen Tugend,

am 24ten Sonntage nach dem Feſte der heiligen Dreyeinigkeit über 1 Joh. II, 29 — III, 12.

Gebet.

Mit heiliger Ehrfurcht vor deiner göttlichen Majeſtät verſammeln wir uns abermals an dieſem dir geweihten Tage in deinem Tempel und beten dich, unſern höchſten Oberherrn und unſern allergröſten Wohlthäter, mit kindlicher Liebe und heiliger Rührung an. Dir danken wir auch heute für alle deine groſſen und väterlichen Wohlthaten. Auch heute ſchlägt uns der Gedanke nieder, daß wir deine Gebote nicht ſo genau beobachten können, als wir wol wolten und als es unſre Schuldigkeit wäre, da du ein ſo heiliger und gerechter Herr und unſer gröſter Geſezgeber biſt. Präge uns deswegen heute die ſtarken Bewegungsgründe recht lebhaft und recht tief ein, welche uns Chriſten dein Wort zu einer ächten Chriſtlichen Tugend vorlegt und erwecke unſern Eifer, daß wir dieſer erlangten Erkänntnis auch redlich und mit ſtandhafter Treue folgen mögen. Denn nur alsdem können wir dir ge-

gefallen und wahrhaftig glüklich ſeyn. Wir rufen dich um Erhörung unſers Gebetes und um Segen zur Verkündigung deines Wortes an um Chriſti willen. V. U.

Text.

1 Joh. II, 29 — III, 12.

So ihr wiſſet, daß Gott gerecht iſt, ſo erkennet auch, daß, wer recht thut, der iſt von ihm gebohren. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder ſollen heiſſen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn ſie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir ſind nun Gottes Kinder, und iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden: Wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm ähnlich ſeyn werden, denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt. Und ein jeglicher, der ſolche Hofnung hat zu ihm, der reiniget ſich, gleichwie er auch rein iſt. Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde iſt das Unrecht. Und ihr wiſſet, daß er iſt erſchienen, auf daß er unſre Sünde wegnehme und iſt keine Sünde in ihm. Wer in ihm bleibet, der ſündiget nicht, wer da ſündiget, der hat ihn nicht geſehen, noch erkannt. Kindlein, laſſet euch Niemand verführen. Wer recht thut, der iſt gerecht, gleich wie er gerecht iſt. Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel, denn der Teufel ſündigt von Anfang. Dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre. Wer aus

Gott geboren iſt, der thut nicht Sünde, denn ſein Same bleibet bey ihm, und kann nicht ſündigen, denn er iſt von Gott geboren. Daran wird's offenbar, welche Kinder Gottes und die Kinder des Teufels ſind, wer nicht recht thut, der iſt nicht von Gott, und wer nicht ſeinen Bruder lieb hat. Denn das iſt die Botſchaft, die ihr gehöret habt vom Anfang, daß wir uns unter einander lieben ſollen. Nicht wie Cain, der von dem Argen war und erwürgete ſeinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß ſeine Werke böſe waren und ſeines Bruders gerecht.

Abhandlung.

Ich habe euch heute vor acht Tagen, meine chriſtlichen Zuhörer, von der wahren Beſchaffenheit der ächten chriſtlichen Tugend unterhalten. Heute will ich euch wichtige Bewegungsgründe vortragen, welche hoffentlich auf eure Seelen dergeſtallt würken werden, daß ihr euch Alle zur möglichſten Ausübung einer ſolchen Tugend hoffentlich entſchlieſſen werdet. Es ſtehen alſo beide Predigten in einer genauen Verbindung mit einander, die heutige und die am leztern Sonntage gehaltne. Sammelt deswegen eure Aufmerkſamkeit auf meinen Vortrag, da ich

Wichtige Bewegungsgründe zur Ausübung der ächten chriſtlichen Tugend

an euch ergehen laſſen will. In dieſen vorgeleſenen Worten Johannis liegen fünf Bewegungsgründe; 1) hergenom-

nommen aus dem Muſter Gottes, welcher unſer Freund und Vater iſt; 2) aus den göttlichen uns erzeigten Wohlthaten; 3) aus der künftigen Seligkeit frommer Menſchen; 4) aus der Erlöſung und dem Wandel Jeſu Chriſt; 15) aus der äuſſerſten Beſchimpfung, welche ſich der Sünder anthut, und aus der Ummöglichkeit, Gott ohne Heiligkeit zu gefallen.

Heiliae mich durch deinen Geiſt, daß ich dir gehorſam lebe Und mich, wie dein Wort mir weißt, dir zum Eigenthum ergebe! Amen.

Zu einer ſolchen aufrichtigen, ungetheilten, lautern, und beſtändigen Tugend, als ich euch heute vor acht Tagen in meiner Predigt erkläret habe, giebt uns das Chriſtenthum ſehr ſtarke Bewegungsgründe. Beſonders dringt uns der heilige Johannes in unſerm heutigen Texte ſehr nachdrücklich ans Herz, indem er uns aus folgenden ſehr wichtigen Gründen auffordert, uns der wahrem Heiligung zu befleiſſigen:

Zu einer aufrichtigen chriſtlichen Tugend treibt uns zuvörderſt das erhabne Muſter Gottes an, welcher unſer Freund und Vater iſt. Jede Sache, welche von uns Menſchen ordentlich und gut gemacht werden ſoll, muß nach einem gewiſſen Muſter und nach einer Richtſchnur gemacht werden. Der Schüler richtet ſich nach ſeinem Lehrer, der Lehrling nach ſeinem Meiſter, der Künſtler nach dem Original, welches er vor ſich hat. Je vollkomner die Vorſchrift, je erhabner das Muſter iſt, deſto beſſer, läßt ſich hoffen, wird die Nachſchrift und die Nachbildung werden. Wenn wir nun bedenken, daß der allerhöchſte Herr, der allervollkommenſte Geiſt, unſer Muſter iſt, ſo müſſen wir unſern Fleis deſtomehr an-

anſpornen, um dieſem erhabenſten Muſter, ſo weit es unſre Kräfte verſtatten, nachzuklimmen. Da zumal dieſer höchſte Herr und vollkommenſte Geiſt zugleich unſer Freund und Vater iſt, ſo muß uns dieſe liebenswürdigſte Natur noch mehr bewegen, unſre Gedanken, Worte und Werke nach einem ſolchen Vorbilde einzurichten. So ihr wiſſet, ſagt der heilige Johannes, daß Gott gerecht iſt, ſo erkennet auch, daß, wer recht thut, der iſt von ihm gebohren. Gott iſt gerecht; dis bedeutet nicht blos die einzige Eigenſchaft, welche wir Gerechtigkeit nennen, nach welcher er das Gute belohnet und das Böſe beſtrafet, ſondern nach dem Sprachgebrauche der Bibel wird es von allen Tugenden Gottes überhaupt, von ſeiner höchſten Heiligkeit verſtanden. Offenbar macht hier Johannes dieſen Schluß: Gott iſt im höchſten Grade tugendhaft und dieſer heilige Vater will, daß ſeine Kinder auch heilig und tugendhaft ſeyn ſollen. Wer aber nun noch laſterhaft iſt, der beraubt ſich ſelbſt der Vaterliebe ſeines Gottes, der kann unmöglich einen Freund und Vater an dem haben, vor dem derjenige, welcher böſe iſt, nicht bleiben kann. Nur derjenige iſt von ihm gebohren, iſt gewislich ſein Kind und ſein Freund, welcher tugendhaft zu werden ſucht und ſeine höchſte Verpflichtung dazu immer mehr einſiehet. Wir haben gewiß Alle den herzlichen Wunſch in unſrer Seele, Kinder und Freunde Gottes zu werden und zu bleiben. Es iſt billig, daß wir dieſen Wunſch in unſrer Seele haben. Wollen wir ihn erreichen, ſo müſſen wir von heute an nach einer aufrichtigen, ungetheilten, lautern und beſtändigen Tugend ſtreben.

Der zweite Bewegungsgrund zu einem ſolchen tugendhaften Leben wird vom heiligen Johannes in unſerm Texte hergenommen aus den göttlichen uns erzeigten Wohlthaten. Wir wären überhaupt ohne alle weitre

Rükſicht ſchuldig, uns nach unſerm Muſter zu richten, da Gott unſer höchſter Oberherr, unſer Geſezgeber und höchſter Richter iſt. Dieſe Pflicht muß uns aber doppelt werth und angenehm ſeyn, wir müſſen uns ein Vergnügen daraus machen, dieſer Pflicht gemäß zu leben, da dieſer höchſte Herr durch ſo viele groſſe und fortgeſezte Wohlthaten uns unſre Pflicht verſüſſet und uns immer geneigter macht, ſeinen Willen zu erfüllen. Von Kindesbeinen an verherrlichen ſich ſeine Wohlthaten an unſern Leibern und an unſern Seelen. Er erhält uns Alle, er verſorgt uns reichlich und täglich aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alles unſer Verdienſt und Würdigkeit. Er leitet uns Alle mit ſeinem Rathe. Er trägt uns auf den Adlersflügeln ſeiner Gnade und Erbarmung, er iſt im Glücke, ſo wie im Unglücke, unſer Vater, Freund und Wohlthäter. Johannes faßt alle Wohlthaten Gottes kurz zuſammen, wenn er ſchreibt: **Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder ſollen heiſſen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn ſie kennet ihn nicht.** Daß wir Kinder Gottes ſind, verdanken wir unſerm Heilande, welcher durch ſeine Erlöſung die Feindſchaft abgethan, den Frieden wieder hergeſtellet und uns zu Kindern Gottes und zu Erben der ewigen Seeligkeit gemacht hat. Es laſſen ſich alſo in dieſe Kindſchaftsrechte alle Wohlthaten zuſammenfaſſen, welche wir Gott ſchon würklich verdanken und noch künftig von ihm hoffen. Die **Welt**, die der Sünde ergebnen Menſchen, **kennet ihn nicht**, ſie haben keine wahre Liebe zu Gott, darum kennet die Welt auch ſeine Kinder nicht, ſie hat keine wahre Liebe gegen ſie. Wir aber, wenn wir dieſer göttlichen Wohlthaten uns nicht ſelbſt verluſtig und unwürdig machen wollen, wir ſollen uns eben durch dieſe Güte unſers Gottes, durch ſeine höchſten Gutthaten, antreiben laſſen, gehorſam gegen ſeine Befehle

fehle zu werden und unſern Sinn und Wandel nach ſeinem höchſten Muſter und erhabenſten Vorbilde zu heiligen.

Zu einer aufrichtigen, ungetheilten, lautern und beſtändigen Tugend muß uns auch das antreiben, was unſer Text ferner als einen kräftigen Bewegungsgrund gebraucht, nehmlich die künftige Seligkeit frommer Menſchen. Dieſe Welt vergeht mit aller unſrer Luſt, mit allen unſern Trübſalen; jeder Schritt, welchen wir thun, führt uns unſerm Grabe näher. Wahre Ruhe, ungeſtörte Glükſeligkeit iſt in dieſem Leben nicht zu finden; ſie iſt das Eigenthum künftiger Seligkeit. Von dieſer Seligkeit haben wir freylich hier keine deutlichen und beſtimmten Vorſtellungen. Denn wir wandeln im Glauben und noch nicht im Schauen. Wir können aber den göttlichen Schriften des Neuen Bundes die Wahrheit ihrer Verſichrungen zutrauen, wenn ſie melden, daß die künftige Seligkeit alle unſre Erwartungen weit übertreffen werde. Unſer Text enthält davon eine Hauptſtelle: **Meine Lieben, wir ſind nun Gottes Kinder, und iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden: Wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm ähnlich ſeyn werden, denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt.** Den Hauptvorzug, welcher uns als Kindern Gottes zukömmt, werden wir erſt in der künftigen Seligkeit erlangen. Unſre Erkäntnis von Gott, unſre Liebe zu ihm, unſer Gefühl von ſeiner Allgegenwart, unſer Gehorſam gegen ſeine Gebote, alles iſt und bleibt hier unvollkommen. Denn hier iſt der ſchönre Morgen der Ewigkeit noch nicht angebrochen; hier tappen wir gleichſam noch im Finſtern. So bald wir aber zu dem Glanze jenes ſchönern Morgens erwacht ſeyn werden, dann, meine Geliebteſten, wird mit unſrer Natur eine groſſe Verän-

drung vorgehen, das Gröbre, welches uns hier ſo oft an die Erde und an das Vergängliche feſſelt, wird von unſrer Natur genommen, unſer Köcper wird verklärt, unſre Seele wird veredelt werden, dem Allerhöchſten ſollen wir ähnlich werden an Erkänntnis und Tugend, wir ſollen ihn ſehen wie er iſt, unſre Erkänntnis wird anſchauender, unſre Liebe zu ihm feuriger und anhaltender, unſer Gehorſam gegen ſeine Befehle reiner und beſtändiger und unſer Gefühl von ſeiner Allgegenwart inniger und herzlicher ſeyn. Schon aus dieſem Spruche muß Jeder das ausnehmende Glück erkennen, welches uns in der künftigen Welt bevorſteht. Niemand aber darf daſſelbige gewiß hoffen, Niemand kann es ſich mit Warheit verſprechen, als der Fromme und Tugendhafte. Denn nur dieſer iſt ein wahres Kind Gottes und nur ein Kind Gottes kann ſich einen Erben des ewigen Lebens mit Wahrheit nennen. Der Laſterhafte aber wird ausgeſchloſſen aus der Freundſchaft Gottes, er hat keinen Antheil an der Vaterliebe Gottes, keinen Antheil an der künftigen Glükſeligkeit. Wollt ihr alſo, Geliebteſte, da euer Tod immer näher heranrükt, wollt ihr in dieſer vergänglichen Welt an Gott einen gnädigen Vater haben und nach dem Tode den Beſitz jener herrlichen Ewigkeit antreten, ſo reiniget euch, gleich wie Gott rein und heilig iſt. Entfernet euch von der Sünde, bey welcher ihr nicht glüklich ſeyn könnet und befleiſſiget euch der aufrichtigen, ungetheilten, lautern und beſtändigen Tugend. (v. 3. 4.)

Der vierte Bewegungsgrund, welchen uns unſer Text zu einem durchgängig heiligen Leben giebt, iſt hergenommen aus der **Erlöſung und dem Wandel Jeſu Chriſti** Das groſſe und höchſt erhabne Werk unſrer Erlöſung zeigt uns Allen ja ſehr deutlich, wie ernſtlich Gott die Sünde haſſe und ſtrafe, daß bey der Sünde durchaus Niemand glüklich ſeyn könne, daß man der Sünde gänzlich

ab-

abſterben müſſe, wenn man an der Gnade Gottes und an der ewigen Seligkeit wahren und gegründeten Antheil hoffen wolle. Ihr wiſſet, ſagt Johannes, daß er, nehmlich Jeſus, iſt erſchienen, auf daß er unſre Sünde wegnehme und iſt keine Sünde in ihm. Hier ſteht deutlich, welches der groſſe Endzweck ſeiner Menſchwerdung nnd ſeines Verſöhnungstodes war. Er wollte unſre Sünde wegnehmen, vertilgen, bezahlen, ihr Daſeyn und ihre Folgen in der Welt mindern und ſo viel, als möglich, ungeſchehen machen. In ihm ſelbſt war keine Sünde; Er wurde um unſrer Sünde und Miſſethat willen verwundet und hingerichtet; ſwar aber übrigens ſelbſt heilig, unſchuldig, von den Sündern abgeſondert und höher als der Himmel iſt. Wer in ihm bleibet, der ſündiget nicht; wer an ſeine Erlöſung einen herzlichen und anhaltenden Glauben hat und ſein ächter Freund iſt, der ſündiget nicht, der kann ummöglich die Sünde lieben, zu deren Vertilgung Chriſtus ſo vieles gelitten hat und welche ganz gegen die Abſicht ſeiner Erlöſung iſt. Wer da ſündiget, der hat ihn nicht erkannt. Jeder Liebhaber und Anhänger der Sünde, giebt zu erkennen, daß es ihm an wahrer Liebe gegen ſeinen Heiland fehle. Kindlein, laſſet euch Niemand verführen; wer recht thut, der iſt gerecht, gleich wie er gerecht iſt. Wer alſo auf richtigem Wege wandeln und nicht in die Hände der Verführer gerathen will, der muß ſich der Tugend, welche ſein Heiland in ihrem Glanze wieder herſtellte, ſelbſt lehrte und ſelbſt übte, auch von Herzen befleiſſigen. Es giebt auch hier in unſrer Stadt mancherley Verſührer, welche der Seele und dem Körper nachſtellen, welche zu vielen Zwiſtigkeiten in den Familien, zur Abnahme des Wohlſtandes und zu mancherley Elende im Hausſtande Veranlaſſung geben. Dieſen möchte ich zurufen: laſſet euch Niemand verführen. Suchet recht und tugendhaft

zu denken und zu handeln, damit ihr eurem Erlöſer nachfolget und in dieſer Nachfolge bis an euer Ende getreu erfunden werdet. Blicket, bey Gefahren und Reizungen zur Sünde, blicket auf den hohen Kaufpreiß eurer Erlöſung, gedenket an das erhabne Tugendmuſter, welches er euch im Thun und Leiden hinterlaſſen hat und folget ihm als ſeine Jünger nach.

Es iſt noch ein Bewegungsgrund zu einer aufrichtigen, ungetheilten, lautern und beſtändigen Tugend übrig. Dieſen nimmt Johannes aus der äuſſerſten Beſchimpfung, welche ſich der Sünder anthue und aus der Unmöglichkeit her, Gott ohne Heiligkeit zu gefallen. Auch hiervon will ich noch reden und ſeine Gründe mehr auseinander ſetzen. Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel, denn der Teufel ſündiget vom Anfang. Dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre. Alſo ein Feind der Tugend und ein Freund des Laſters iſt kein Gottes- ſondern ein Teufels-Kind. Er handelt gegen die Abſicht der Erlöſung Jeſu. Folglich iſt er ein Rebell in Gottes Welt, welcher ſich gegen die erhabenſten Entwürfe Gottes zu unſrer Glükſeligkeit auflehnt. Gröſſere Beſchimpfung aber kann uns nicht angethan werden, als wenn wir uns ſelbſt der erhabnen Vorzüge, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens, ächte Erlößte zu werden, berauben. Und doch bleibt es eine ausgemachte Wahrheit: wer ſich nicht befleiſſigt warhaftig tugendhaft zu werden, der bringt ſich um die gröſte Ehre, ein Kind Gottes und ein Erlößter Jeſu zu ſeyn, der ſtürzt ſich in den gröſten Schimpf und bleibt unter der Gewalt des Teufels. Wer aus Gott gebohren iſt, der thut nicht Sünde, denn ſein Same bleibet bey ihm, und kann nicht ſündigen, denn er iſt von Gott gebohren. Mit der Natur eines wahren

Kin-

Kindes Gottes verträgt ſich alſo durchaus keine Sünde. Daran wirds offenbar, welche Kinder Gottes und die Kinder des Teufels ſind, wer nicht recht thut, der iſt nicht von Gott und wer nicht ſeinen Bruder lieb hat. Hier wird eben daſſelbige nochmals verſichert und zugleich das genaue Verhältnis angegeben, welches ſich zwiſchen der ächten Tugend und der wahren Menſchenliebe befindet. Denn das iſt die Botſchaft, die ihr gehört habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben ſollen. Nicht wie Cain, der von dem Argen war und erwürgete ſeinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß ſeine Werke böſe waren und ſeines Bruders gerecht. Die Hauptlehre des Evangelii alſo iſt Liebe von reinem Herzen. Wo Neid, Laſter und Sünden herrſchen, da findet keine wahre Liebe ſtatt, da kann auch keine ächte Tugend und kein wahres Chriſtenthum ſtatt finden. Liebe iſt das Eigenthum der ächten Kinder Gottes und Haß mit allen übrigen liebloſen Neigungen der Hauptzug in dem Charakter der Teufelskinder. Wer in der Ausübung der Sünde beharret und darinn fortgehet, der beſchimpft ſich immer mehr, der fällt immer tiefer in das Verderben, wer aber der Tugend ſich von Herzen ergiebt, der befördert ſeine Glükſeligkeit immer mehr, der ſtärkt ſich in dem Antheile an der Erlöſung Jeſu, der wird hier ein Kind und dort einſt ein Erbe Gottes. Befleiſſigt euch alſo von Herzen Alle der wahren Liebe und der aufrichtigen Tugend, dann wird das Reich der Sünde und des Teufels unter uns immer mehr aufhören und das liebenswürdige Reich Gottes und Jeſu Chriſti und unſer wahres Glück immer mehr emporkommen. Wer Ohren hat zu hören, der höre was Johannes uns eben gelehret hat.

Anwendung.

Ich habe euch bereits heute vor acht Tagen den Fleiß in der ächten Chriſtlichen Tugend angelegentlichſt empfolen und da ich euch nun heute ſo ſtarke Bewegungsgründe vorgetragen habe, welche euch zur Ausübung dieſer Tugend bewegen können und mögen: ſo hoffe ich, ihr werdet meine Bitte an euch deſto eher Statt finden laſſen und euch von nun an redlich bemühen, der Sünde immer mehr abzuſterben und der wahren Tugend zu leben. Hierzu, damit ich dieſe Bewegungsgründe nochmals widerhohle, hier zu treiben euch an das göttliche Muſter, welcher euer Freund und Vater iſt, die göttlichen euch erzeigten Wohlthaten, die künftige Seligkeit, welche alle frommen Menſchen erwarten, die Erlöſung und der Wandel Jeſu Chriſti, nebſt der äuſſerſten Beſchimpfung, welche ſich jeder Sünder anthut, ſo wie die gänzliche Unmöglichkeit, Gott ohne Heiligung wohl zu gefallen.

Lenke du, o Gott, unſern Sinn und unſre Herzen, daß wir uns Alle der wahren Tugend befleiſſigen und dir wohlgefallen! Amen.

LXXIX.

Von dem Glücke eines Volkes, deſſen Obern für die Bildung ſeiner Seele die gehörige Sorge tragen,

am 1ſten Sonntage nach Epiphanias 1791:

bey Gelegenheit der Einführung des neuen Landeskatechismus.

Gebet.

Erbarmungsvoller Gott, liebreichſter Vater! Deine Gnade gegen uns iſt ſehr gros; deine Treue und Liebe hat kein Ende, ſie verneuet und verherrlichet ſich an uns mit jedem Morgen unſers Lebens. Nicht blos unſern Leibern erzeigeſt du viel gutes, ſondern auch und vorzüglich an unſern Seelen iſt deine väterliche Erbarmung ſehr geſchäftig, ſie erweiſet uns ſehr viele und groſſe Wohlthaten. Dein Sohn, welchen du uns zum Erlöſer und Weltheilande geſchenket haſt, und ſeine Apoſtel haben uns eine Lehre ſchriftlich hinterlaſſen, von der das Glück unſrer Seelen in Zeit und Ewigkeit abhängt. Wie oft ſind wir durch dieſelbe von unſrer Jugend an in der göttlichen Warheit erleuchtet, in ächter Tugend geheiligt, in Leiden und in Trübſalen getröſtet und aufgeheitert worden! Damit unſer Land die unſchätzbare Wohlthat dieſer chriſtlichen Lehre in ihrem gan-

ganzen Segen und Umfange genieſſen möge, haſt du unſre chriſtliche Obrigkeit immer, und vorzüglich in der gegenwärtigen Zeit, geleitet und angetrieben. Für dieſe deine väterliche Regirung und Leitung bringen wir dir, erhabenſter Wohlthäter, heute unſern öffentlichen Dank dar und bitten dich, du wolleſt heute durch deinen Geiſt einen Jeden von uns von dem groſſen Glücke überzeugen, welches einem Volke zu Theil wird, deſſen Obern für die Bildung ſeiner unſterblichen Seele die gehörige Sorge tragen. Erhöre unſer Gebet um Chriſti willen! V. U.

Evangelium.

Luc. II, 41 — 52.

Jeſu Eltern giengen alle Jahr gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da er zwölf Jahr alt war, giengen ſie hinauf gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder zu Hauſe giengen; blieb das Kind Jeſus zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wußten es nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereiſe und ſuchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da ſie ihn nicht funden, giengen ſie wiederum gen Jeruſalem und ſuchten ihn. Und es begab ſich nach dreyen Tagen, funden ſie ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und ſie fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten ſich

ſei-

ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort. Und da ſie ihn ſahen, entſazten ſie ſich; und ſeine Mutter ſprach zu ihm: mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? ſiehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſuchet. Und er ſprach zu ihnen: was iſt es, daß ihr mich geſuchet habet? wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt? Und ſie verſtunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menſchen.

Abhandlung.

Dieſer Abſchnitt der heiligen Schrift ſtehet mit den Erzählungen des Lucas und Matthäus von dem, was mit unſerm Erlöſer in ſeiner Kindheit vorgegangen iſt, und wovon ich euch, meine chriſtlichen Zuhörer, an den verwichnen Feſttagen unterhalten habe, in genauer Verbindung. In den einzelnen Innhalt dieſes lehrreichen Evangelii gedenke ich mich heute deſtoweniger einzulaſſen, da ich ſchon ehedem in mehrern Predigten die wichtigſten Lehren daraus erkläret und euch an eure Herzen gelegt habe. Ueberhaupt wird darinn eine merkwürdige Begebenheit, welche ſich mit Chriſto im zwölften Jahre ſeines Alters zugetragen hat, oder die Offenbarung ſeiner Herrlichkeit in der Kindheit deſſelben, erzählet. Seine frühzeitige Erkenntnis in den Lehren der heiligen Schrift, ſein Verlangen, in dieſer Erkenntnis zu wachſen, das von ihm gebrauchte Mittel dazu, die Beſuchung des Tempels und das Zuhören bey und das Theilnehmen an den Unterredungen der Lehrer, wobey er ſo viel

Ehre einlegte und ein ſo anſehnliches Zunehmen in der Weisheit zuerkennen gab, das kann uns auf der einen Seite die Gröſſe der Geiſtesgaben, welche der menſchlichen Natur Jeſu an ſich (die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften an die menſchliche jezt nicht einmal gerechnet) zu Theil geworden waren, zu Gemüthe führen; auf der andern Seite wird das Betragen Jeſu für uns Erwachſene und für unſre Jugend in Abſicht des Strebens nach richtiger Erkenntnis und des Gebrauchs der dazu nöthigen Mittel ſehr lehrreich. Von dieſer leztern Seite gedenke ich heute dieſen Evangeliſchen Text zu behandeln und

Von dem Glücke eines Volkes, deſſen Obern für die Bildung ſeiner Seele die gehörige Sorge tragen

zu reden. Auf vier Säze will ich eure Aufmerkſamkeit leiten: 1) wie muß für dieſe Seelenbildung geſorgt werden? 2) wie haben das unſre Obern durch die Einführung des neuen Katechismus gethan? 3) wie glüklich können Kinder und Erwachſene dadurch werden? 4) welche Pflichten haben die Bewohner unſrer Stadt und unſers Landes in dieſer Rückſicht?

Jedem dieſer Säze will ich, ſo weit es mir die Zeit verſtattet, die nöthige Erläuterung geben. Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit, dein Wort iſt Warheit. Amen.

Erſter Theil.

Da ich vor einer chriſtlichen Verſammlung rede, ſo darf ich es wol als entſchieden zum voraus ſezen, daß unſre Seele, wegen ihrer Unſterblichkeit und geiſtigen Natur, Vorzüge vor unſerm ſterblichen Leibe habe. Auch bedarf das

das in dieſer Verſammlung gegenwärtig keiner beſondern Erörterung, noch eines ausführlichen Beweiſes, daß wir Chriſten auf die Bildung unſrer unſterblichen, von Chriſto erlößten, Seelen mehr Sorgfalt zuwenden ſchuldig ſeyen, als auf unſre vergänglichen und der Veränderung unterworfnen Leiber. Da aber die traurige Erfahrung zeigt, daß der gröſte Theil der Menſchen ſeinen Leib höher halte, als ſeine Seele und man auch würklich mehr Sorgfalt und mehr Pflege auf ſeinen Leib wende, als auf ſeine Seele: ſo wird es hier am ſchiklichen Orte und zu rechter Zeit ſeyn, daß ich heute, da ich von dem Glücke eines Volkes, deſſen Obern für die Bildung ſeiner Seelen die gehörige Sorge tragen, zu euch, meine chriſtlichen Zuhörer, reden will, zuvörderſt zeige: **wie für die Bildung der Seele gehörig geſorgt werden müſſe.**

Bildung der Seele iſt überhaupt ein uneigentlicher Ausdruck. Denn unſre Seele iſt ein Geiſt; ein Geiſt hat keinen Leib und keine Gliedmaſſen; er iſt unſichtbar, fällt nicht in unſre Sinne, man kann ſich kein Bild von ihm mchen und ihn alſo eigentlich nicht bilden. Der vom Körper, mit dem unſre Seele ſo ſehr genau verbunden iſt, hergenommene Ausdruck muß alſo in einem Sinne, welcher der Natur der Seele angemeſſen iſt, genommen und von dem Beſtreben, die in die Seele vom Schöpfer gelegten Kräfte und Anlagen ihrer Beſtimmung gemäß zu gebrauchen, verſtanden werden. Dis kann und muß zuerſt geſchehen durch Unterricht. Die Erkenntnis wird nicht angebohren, ob ſchon die Fähigkeit, Lehren zu faſſen, vom Schöpfer in unſre Seelen gelegt iſt. Männer von Kenntnis und Erfahrung, welche ihre Seelenanlagen bereits entwickelt und ihren Seelenkräften die gehörige Richtung gegeben haben, müſſen in den Gemüthern der Jugend und der Erwachſenen die nöthigen Begriffe und Vorſätze, Gefühle oder Empfindungen hervorzubringen ſuchen. Nachdem der Endzweck iſt, kann

die-

dieſe Seelenbildung auch ſehr verſchieden ſeyn. Nach der Verſchiedenheit der Wiſſenſchaften und Künſte läßt ſich auch eine verſchiedne Bildung der Seelen gedenken. Ich ſchränke mich hier auf die Religion Jeſu ein. Seelen können nur durch Unterricht zur chriſtlichen Lehre gebildet werden. Johannes, Chriſtus und ſeine Apoſtel unterrichteten. Soll dieſer Unterricht in der chriſtlichen Seele ſeinen Endzweck erreichen und die Seelen der Menſchen gehörig bilden, ſo muß er zwekmäſſig ſeyn. Dazu gehört vor allen Dingen Gründlichkeit. Kein ſeichtes Geſchwäz, keine leere Redekünſtley kann unſterbliche Seelen bilden. Der Unterricht muß aus der geſunden Vernunft, aus der fortgeſezten Betrachtung der Natur und aus unermüdetem Leſen und Forſchen der heiligen Schrift gefloſſen und mit gehörigen Beweiſen unterſtüzt ſeyn, dann iſt er gründlich. Zum zwekmäſſigen Unterrichte gehört auch Vollſtändigkeit. Wie in der Natur alles, gleich den Gliedern einer Kette, zuſammenhängt, ſo ſtehen auch die einzelnen Stücke der chriſtlichen Lehre in der genaueſten Verbindung, nicht blos die Glaubenslehren an ſich und die Lebenspflichten an ſich, ſondern auch die Glaubenslehren und Lebenspflichten unter und gegen einander. Von allen dieſen verſchiednen Theilen darf im chriſtlichen Unterrichte nichts fehlen, wenn er vollſtändig und zwekmäſſig ſeyn ſoll. Dieſer Unterricht, wenn er die gewünſchte Abſicht befördern ſoll, muß auch deutlich ſeyn. Der Lehrer muß richtig denken, muß in ſeiner Seele ſelbſt ein Licht haben, wenn er in andern Seelen Licht erwecken will. Der Lehrer muß ſich auch genau an die heilige Schrift halten, welche deutlich, für Jedermann, ohne Prunk der Gelehrſamkeit und ohne gezierte Worte, geſchrieben iſt. Je einfacher, ungeſuchter und herzlicher der Unterricht iſt, deſto deutlicher wird er für die Zuhörer. Damit der Unterricht zwekmäſſig werde und die Seelen würklich in der chriſtlichen Lehre bilde, muß er endlich lebendig ſeyn. Nicht bloß auf den Verſtand, ſondern auch auf das Herz gerichtet werden,

den, nicht allein Begriffe und Kenntniſſe, ſondern auch heilſame Entſchlieſſungen und Tugenden hervorzubringen ſuchen. Ein ſolcher Unterricht trägt am meiſten zur Bildung der Seelen bey.

Auch thun zur Erreichung und Befördrung dieſer wichtigen Abſicht das ihrige: zwekmäſſige Geſetze und Schuleinrichtungen. Es iſt nicht genug, daß Prediger und Schullehrer angeſtellt werden, vorhergehende nöthige Prüfung, gewiſſenhafte Wahl, zwekmäſſige Anwendung der Zeit, Einführung guter Schulbücher, erbauliche Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſtes, gehörige Aufſicht auf den äuſſerlichen Lebenswandel der Lehrer und Zuhörer, alles das trägt dazu bey, den Unterricht gut, erbaulich und eindringlich zu machen und folglich die Seelenbildung zu befördern.

Dies geſchieht beſonders durch Sorge, daß der Anfang zu dieſer Bildung frühzeitig und geſchikt bey der Jugend geſchehe. Predigten ſind gut und nüzlich, aber ſie können ihren Endzwek nicht erreichen, wofern unſre Zuhörer nicht in der Jugend wohl unterrichtet wurden. Gute Schullehrer, gute Katechiſmuslehrer ſind alſo für die Jugend und für die Erwachſenen vom gröſten Werthe. Nur müſſen die Eltern und Verwandten ihre Kinder und Pflegebefohlnen frühzeitig, wenigſtens im ſechſten Jahre, zur Schule ſchicken und ſie weiterhin auch zur fleiſſigen Beſuchung der Katechiſmuslehren und des Pfarrunterrichts anhalten.

Geſchah der Anfang der Seelenbildung ſo gut, ſo kann ſie denn fortgeſezt und ihrer Vollendung näher gebracht werden durch Veranſtaltung, daß auf den jugendlichen Unterricht gut fortgebauet werden könne. Dies geſche-

ſchiehet durch gute Einrichtung und ſorgfältige Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes, durch Fleis in der Hausandacht, welche durch gute Gebet-Geſang- und Predigt-Bücher genähret und erleichtert werden muß. Auch durch gute Beyſpiele der Obern und Angeſehenen überhaupt.

Zweiter Theil.

Ihr kennt mich, Geliebteſte, daß ich aufrichtig bin und die Warheit ſage. Und ſo könnet ihr meiner Verſichrung an dieſer heiligen Stäte völligen Glauben beymeſſen, wenn ich euch ſage, daß unſre Obern, unſer geliebteſter König und ſeine Einſichtsvollen Räthe, für die Seelenbildung der ihnen anvertrauten Unterthanen die gehörige Sorge tragen. Ihr kennet überhaupt die guten und zwekmäſſigen Kirchen- und Schul-Einrichtungen in dieſen Ländern. Es iſt nicht Stolz oder Praleren, wenn ich das ſage, ſondern völlige Ueberzeugung und einſtimmiges Zeugnis auch der Kenner in fremden Ländern. Man ſah hier immer darauf, Religion und Tugend aufrecht zu erhalten, der geiſtliche Stand, Kirchen, Schulen wurden in unſern Landen immer geachtet. Die Zügelloſigkeit, womit neuere Schriftſteller die heiligen Warheiten unſers Glaubens und der bibliſchen Offenbarung angriffen, fand hier weder Beyfall, noch Gehör. Es iſt mir rührend geweſen, ſelbſt die Groſſen in Hannover fleiſſig in den Kirchen zuſehen; rührend zu ſehen, zu hören und zu erfahren, daß ſie auch zu Hauſe fleiſſig in der Bibel und in chriſtlichen Büchern laſen. Wer kennet nicht die vortrefliche Anſtalt in Hannover, wodurch Schullehrer für das ganze Land gebildet werden? Wie dem Geiſte Chriſti und ſeiner Apoſtel gemäß ſind nicht unſre Kirchen- und Schuleinrichtungen? Welchen Nutzen haben nicht die bibliſchen Vorleſungen ſchon in unſern Kirchen geſtiftet? Doch warum bleibe ich im Allgemeinen ſtehen, da ich euch an einem beſondern Falle zeigen kann, wie unſre Obern

für die Seelenbildung der ihnen anvertrauten Unterthanen ſorgen?

Es war ſchon längſt Wunſch der Religionslehrer in dieſen Landen, einen neuen Katechiſmus zu haben. Der alte, beynahe auf hundert Jahre im Gebrauch geweſene, hatte, bey ſeinem vielen Guten, manche Wiederholungen, Lücken in den Glaubenslehren und in den Lebenspflichten, auch nicht die ſchiklichſte Ordnung. Geſchikte Lehrer konnten zwar die Lücken ausfüllen, aber den Wiederholungen und der gezwungnen Ordnung in den Lebenspflichten nicht völlig ausweichen. Dieſen neuen Katechiſmus giebt unſer König ſeinem geliebten Volke, wie ich die edlen Worte ſeiner erhabnen Verordnung bald vorleſen will. Die Kürze der Zeit, die mir vor euch zu reden vergönnt iſt, erlaubt mir nicht, die ganzen Vorzüge dieſes neuen Katechiſmus euch im Einzelnen anzuführen. Ich will das Gute, was ich von ihm zu ſagen habe, in folgende drey Säze kurz zuſammenfaſſen.

Dieſes neue Lehr- und Volks-Buch befördert vor allen Dingen das nöthige **Wiſſen** des Chriſtenthums. Da, wie ich im erſten Theile meiner Predigt zeigte, ohne zwekmäſſigen Unterricht keine Seelenbildung ſtatt finden kann: ſo iſt es ein Hauptverdienſt dieſes Buchs, daß eine gründliche, vollſtändige, deutliche und lebendige Erkenntnis dadurch gewürkt, erleichtert und erweitert werden kann. Es hält ſich dieſes Buch an die Werke und an die ſchriftliche Offenbarung Gottes. Schwehre und Geheimnisvolle Lehren ſind mit den eignen Worten der Bibel angegeben und bewieſen worden. Es fehlt nichts darinn, was zum Daſeyn, Weſen, den Eigenſchaften, Werken und Geſetzen Gottes zu wiſſen nöthig iſt. Auch die Lehre von der heiligen Schrift, von der göttlichen Vorſehung, von Chriſto, von den künftigen und lezten Dingen iſt darinn nicht nur vollſtändig, ſondern auch deutlich, ohne geſuchte Worte, auch den Einfäl-

tigſten verſtändlich, abgehandelt, und durch eine kurze Religionsgeſchichte und rührende Liederverſe den Augen und dem Herzen lebendiger dargeſtellt worden.

Da aber das Wiſſen ohne Thun nicht hinreicht, ſo iſt es ein neuer Vorzug dieſes Katechismi: daß er auch das nöthige Thun des Chriſtenthums unter uns befördert. Die Lebenspflichten, welche aus den Glaubenslehren flieſſen, ſind in dieſem Buche viel deutlicher und vollſtändiger, als im alten, abgehandelt worden. Es zeiget dieſer Katechiſmus, wie wir uns gegen Gott, gegen uns ſelbſt und gegen unſern Nächſten, auch in den beſondern Verhältniſſen und Verbindungen unſers Lebens, betragen müſſen. Der von Vielen ſo ſehr vernachläſſigte Theil des Chriſtenthums, welcher die Veredlung unſers Sinnes und Wandels zur Abſicht hat, wird nun von Erwachſenen und Jungen beſſer gefaßt und befolgt werden können.

Dieſer Katechiſmus erleichtert auch unſer Leiden und Sterben. Es iſt uns darinn das Muſter Jeſu vor Augen geſtellt, es werden die erbaulichſten Schriftſtellen voll Troſt und Hofnung angeführt, rührende Verſe aus Herzerhebenden Geſängen beygefüget, wodurch Geduld, Muth, Hofnung, Vertrauen auf Gott, und Standhaftigkeit für jede Lage unſers Lebens empfolen, den Seelen eingeſchärfet und durch Gottes Gnade darinn erhalten und befeſtigt werden.

Dritter Theil.

Gros iſt alſo, meine chriſtlichen Zuhörer, das Glük, welches die Bewohner dieſer Stadt und dieſes Landes durch dieſen neuen Katechiſmum ſchon erlangt haben und noch mehr künftig erlangen werden. Denn ein gutes Buch wird am meiſten nüzlich durch den Gebrauch. Eure Kinder können nun, wenn ſie dieſes Buch fleiſſig leſen, lernen und gebrauchen,

chen, zunehmen, ſo wie am Alter, alſo auch an chriſtlicher Erkenntnis, an ächter Lebensweisheit, an Tugend und an Gnade bey Gott und bey den Menſchen. Die Erwachſenen können forthin, wenn ſie den öffentlichen Katechiſmuslehren fleiſſig beywohnen, ſich den neuen Katechiſmus, welcher ſo wenig koſtet, ſelbſt anſchaffen und ihn mit in die Kirche bringen, die Lücken, welche ſie noch in ihrer Religionserkenntnis haben, glüklich ausfüllen. Die Traurigen — und wer iſt unter uns, welcher nicht ſeine Leiden und ſeine Trübſale hätte, der eine mehr, der andre weniger, oft der am meiſten, von dem man es am wenigſten glaubt und weiß? — Die Traurigen können, bey rechtem Gebrauche, aus dieſem Buche getröſtet, die Schwachen im Glauben und in der Tugend dadurch geſtärket, die Unwiſſenden mit Erkenntnis noch ausgerüſtet werden.

Bedenket aber ſelbſt, meine lieben Freunde, wie wichtig müßte uns und unſern Nachkommen das Geſchenk werden, welches unſre Obrigkeit den geſamten Einwohnern dieſer Stadt und der Churfürſtlichen Lande mit dieſem neuen Katechismus gemacht hat, wenn er durch Gottes Segen dazu beytrüge und mitwürkte, daß die Seelenbildung unter den Kindern und Erwachſenen in dieſem anſehnlichen Lande forthin verbeſſert, die Kinderzucht mehr veredelt, die Vaterlandsliebe, der Erwerbfleis, die Gefälligkeit gegen Fremde und mehrere bisher verſäumte Tugenden forthin in den Hannövriſchen und Göttingiſchen Seelen mehr angefeuert und die Unwiſſenheit verſtopft würde, welche allein ſchon eine Quelle ſehr vieler Unarten und Laſter iſt! Die Vorſehung geht bey allen ihren Wegen Stufenweiſe. Dieſer Katechismus iſt vielleicht ein Vorbote noch gröſſerer Verbeſſerung, wodurch unſre Chriſtlichen und Einſichtsvollen Obern nach und nach die öffentliche und häusliche Gottesverehrung und Seelenbildung der Vollkommenheit näher bringen werden, welche ſie, unter gehöriger Leitung und Anweiſung, haben

 kann,

kann, bisher aber in unſern Kirchen, Schulen und Häuſern noch nicht erreichet hatte. Dieſes Glük, welches vielleicht unſern Kindern noch mehr blühen wird, als uns jezt, kann nur von denen unter meinen Zuhörern recht ermeſſen werden, welche gewohnt ſind, das wahre Menſchenglük nicht nach Gelde, Ehrenſtellen und äuſſerlicher Schönheit zu meſſen und abzuwägen, ſondern nach den Vorzügen des Geiſtes und des Herzens.

Vierter Theil.

Dieſes groſſe Glük aber, welches die Bewohner dieſer Stadt und unſrer Lande durch die gehörige Sorge der Obern für ihre Seelenbildung erlangt haben, legt uns Allen wichtige Pflichten auf, von welchen ich heute noch reden will.

Vor allen Dingen ſind wir Gott, unſerm höchſten Wohlthäter, Dank, innigen und herzlichen Dank, ſchuldig, daß er uns Obern gegeben hat, welche ihre Sorgfalt auch auf unſre Seelen wenden. So wie überhaupt die Obrigkeit eine ſehr wohlthätige göttliche Anſtalt iſt: ſo iſt beſonders eine ſolche chriſtliche Obrigkeit, welche auch die Seelen der ihr anvertrauten Unterthanen zum Ziele ihrer Wünſche und Unternehmungen macht, eine vorzüglich groſſe göttliche Wohlthat. Dieſen Dank laßt uns Alle in unſern Herzen empfinden und heute Gotte mit Worten darbringen!

Williger Gehorſam gegen dieſe chriſtliche Obrigkeit, iſt die zweite Pflicht, welche uns Allen obliegt. Je gröſſer unſer Zutrauen gegen eine ſolche Obrigkeit, welche auch für unſre Seelenbildung ſorgt, billig ſeyn muß, deſto gröſſer ſoll auch unſre Bereitwilligkeit ſeyn, den Verordnungen und Anſtalten ſolcher weiſen und chriſtlichen Obern Folge zu leiſten,

Beſonders verlangt das Chriſtenthum von uns, daß wir den willigen Gehorſam unſern Obern dadurch beweiſen, daß wir dieſen neuen Katechiſmus zwekmäſſig nutzen. Daß ſich die Jugend fleiſſig in der Schule, in der Kirche zur Katechiſmuslehre und auf der Pfarre einfinde und aufmerkſam und mit Verſtande denſelben leſe und lerne. Denn bloſſes Auswendiglernen der Worte, ohne gehörige Einſicht in den Sinn und in die Sachen, kann wenig oder gar nichts helfen. Die Jugend, welche dieſes Lehrbuch gehörig nutzen will, muß ſich auch befleiſſigen beſſer zu werden, die Fehler immer mehr abzulegen und immer mehr Tugenden anzulegen, ſich an ihre Ausübung immer mehr zu gewöhnen. Chriſti Beyſpiel im heutigen Evangelio iſt ſehr lehrreich für die Jugend. Die Erwachſenen aber werden wohl thun (und es iſt ihre Schuldigkeit), wenn ſie den öffentlichen Katechiſmuslehren fleiſſig beywohnen, ſich dieſen Katechiſmus ſelbſt kaufen, da er ſo wenig koſtet, ihn jedesmal mit in die Kirche nehmen, dasjenige, worüber der Prediger jedesmal die Jugend prüft, ſorgfältig nachleſen und zu Hauſe wiederholen, damit ſich der lehrreiche Sinn immer mehr in ihren Verſtand und die herrlichen Vorſchriften immer mehr in ihr Herz einprägen und da die erwünſchteſte Würkung auf die Bildung der Seele haben mögen.

Ohne die Ausübung dieſer Pflichten geht ein groſſer Theil des Glüks verlohren, welches uns Gott durch dieſes längſtgewünſchte Buch zugedacht hat. Ich erwarte deswegen von Jedem in dieſer Verſammlung, daß er heute die Wichtigkeit der Pflicht, durch gehörig geſuchten und treuabgewarteten Unterricht für die Bildung der Seele zu ſorgen, recht einſehe, daß auch Jeder ſich davon überzeuge, wie unſre Obern durch den neueinzuführenden Katechiſmus ihre Sorgen für das Wohl unſrer Seelen deutlich an den Tag

ge-

gelegt haben; daß Jeder das vielſache Glük einſehe, welches durch dieſes Volksbuch allen Erwachſenen und Jungen in dieſen Ländern zu Theil geworden iſt und daß Jeder die Pflichten des Dankes gegen Gott, des willigen Gehorſams gegen die Obrigkeit und des gewiſſenhaften Gebrauchs dieſes Buchs forthin redlich und willig erfülle.

Dazu ſchenke du künftig hin allen Lehrern und allen Zuhörern in dieſer Stadt und in den Churbraunſchweigiſchen Landen deinen Seegen und beförbre durch dieſes Buch deine Erkenntnis, die Furcht vor dir, die Liebe zu dir, das ächte Vertrauen auf dich und den gewiſſenhaften und anhaltenden Gehorſam gegen deine Gebote! Amen.

Verbeſſerungen.

S. 15	Z.	10.	welcher	ließ	welche.
47	—	5	ſichern	—	ſichrern.
54	—	27	unedliche	—	unendliche
196	—	19	eben	—	leben.
198	—	12	dem	—	den
227	—	9	Luc. X. 19. 20.	—	Matth. X, 8
258	—	2	eerichtet	—	errichtet
259	—	11	Creuziguug	—	Creuzigung.
264	—	6	uud	—	und
274	—	33	öhnungstod	—	ſöhnungstod
284	—	1	getröſtet	—	geläſtert
298	—	27	Unterdungen	—	Unterredungen.
311	—	32	Wunderwrrke	—	Wunderwerke.
383	—	13	ihn	—	ihm.
509	—	12	verwendelt	—	verwandelt
510	—	23	er er	—	er
523	—	34	ober eue	—	oder euer
559	—	18	himmlichen	—	himmliſchen
575	—	5	göttilche	—	göttliche
588	—	8	Terte	—	Texte.
610	—	2	himmliſche	—	himmliſchen
613	—	14	ihr	—	ihn
627	—	3	veegeben	—	vergeben.
648	—	29	Uud	—	Und
652	—	11	Evangeli	—	Evangelii.
685	—	9	hätetn	—	hätten.
752	—	14	aus den S.	—	aus dem S.
753	—	10	bewegt	—	bewegen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volborth, Johann Karl,

Christliche Predigten über die Evangelischen Texte aller Sonn- und Fest-Tage, auch über Texte an den öffentlichen Buß-Tagen, des ganzen Jahres Nebst einem Anhange von fünf Predigten

Göttingen 1791

Hom. 2033 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463809-7
VD18 10691049